Bav. 2963 (3

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Digitized by Google

<3661051182001 9

<3661051182001 9

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Wochenblatt

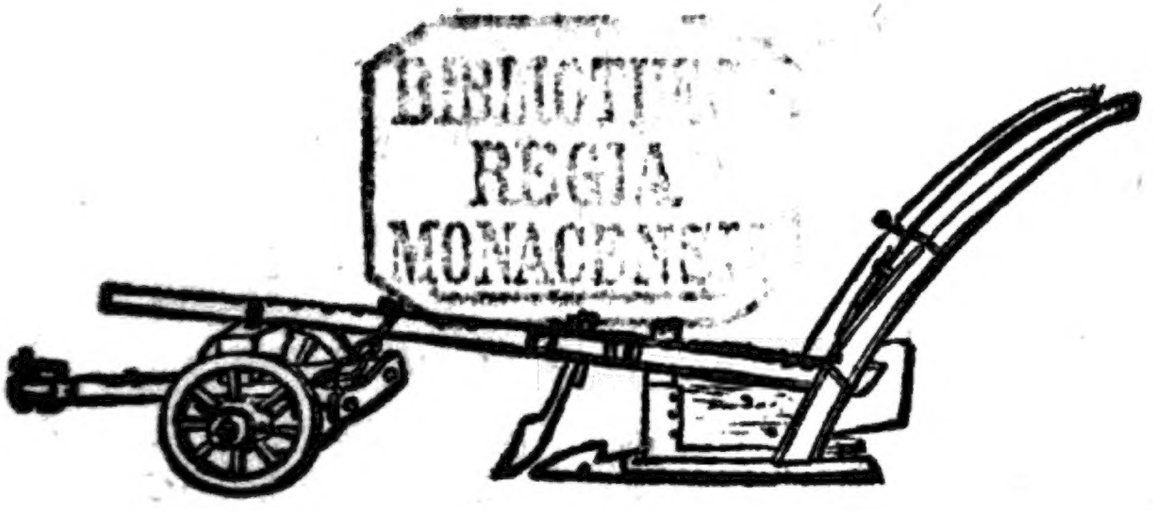
des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Dritten Jahrgangs erste Hälfte

von Nro. 1 — 26.


BIBLIOTH.
REGIA
MONACENS.

München,

gedruckt mit Storno'schen Schriften.

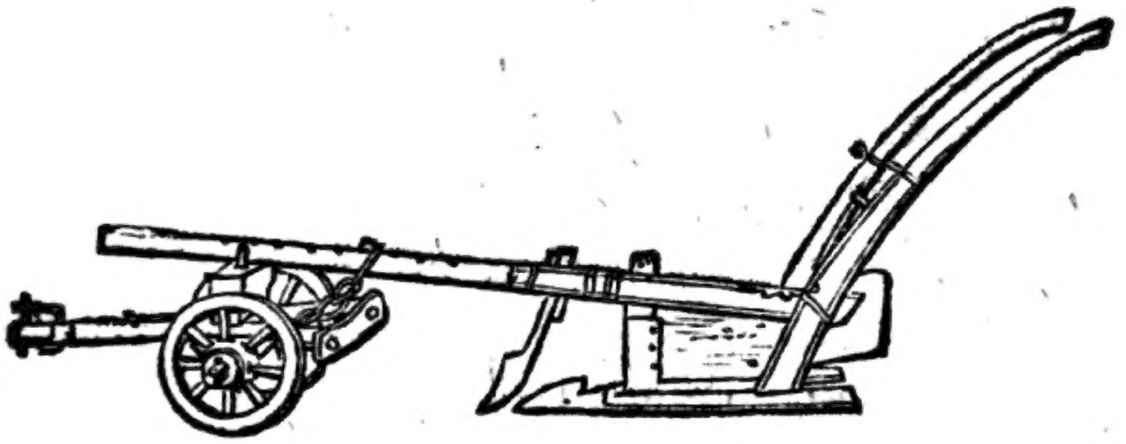
42

Digitized by Google

Bavar. 2963/3

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 1.

6. Oktober 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

1.

Ueber das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins, dessen III. Jahrgang mit diesem Blatte beginnt, enthalten theils die Vereins-Satzungen, theils die späteren hierauf gegründeten Beschlüsse folgende Bestimmungen:

1) Den Inhalt des Wochenblattes bilden:
Nachrichten von allem, was auf die Verfassung

Digitized by Google

des Vereins, auf die Verwaltung seines Vermögens und seiner Geschäfte Bezug hat;

Die Resultate aller auf Veranlassung des Vereins gemachten landwirthschaftlichen, physikalischen, chemischen und sonstigen Versuche;

Vorläufige Notizen über merkwürdige Entdeckungen, Erfindungen, Erfahrungen u. a. Thatsachen, welche auf den Landbau und die zunächst damit in Verbindung stehenden Gewerbe Bezug haben;

Sorgfältige und erschöpfende Auszüge aus Abhandlungen, welchen der Verein Preise zuerkannt haben wird;

Anfragen über landwirthschaftliche Gegenstände und Beantwortungen derselben;

Anzeigen von Oekonomie-Beamten, Arbeitern ꝛc. dann von Gegenständen, welche in Bezug auf Landwirthschaft und Gewerbe gesucht werden; von Personen, die sich zu nützlichen hieher gehörigen Diensten oder Arbeiten anbieten, und von hieher gehörigen verkäuflichen Gegenständen.

2) Damit die für das Wochenblatt bestimmten Aufsätze richtig an die Redaktion gelangen, werden die Einsender ersucht, dieselben mit der Post, nicht in einem gewöhnlichen Brief-Umschlage, sondern unter zwei kreuzweise zusammengelegten Papierbändern (so wie das Wochenblatt verschickt wird) unter der Aufschrift: „An das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern“ zu versenden.

Digitized by Google

Die hiesigen Eingaben geschehen im freiherrlich v. Lerchenfeldischen Hause am Promenadeplatz K/V. Nr. 188. über eine Stiege rückwärts, Nachmittags von 3 Uhr bis Abends.

3) Für Inserate, welche lediglich den Privatvortheil des Einsenders zum Zwecke haben, wird 1 Groschen für die Zeile, von ordentlichen Mitgliedern des Vereins aber nur die Hälfte bezahlt.

4) Alle ordentlichen Mitglieder erhalten, sobald sie ihren Beytrag zur Vereinskasse satzungsmäßig für ein Jahr erlegt haben, das Wochenblatt dieses Jahrgangs porto-frey zugesendet.

5) An jene, welche nicht ordentliche Mitglieder des Vereins sind, wird jeder laufende Jahrgang des Wochenblattes nur gegen Vorausbezahlung von 11 fl., und an Buchhandlungen, über Abzug des gewöhnlichen Rabbats, gegen Vorausbezahlung von 7 fl. 20 kr. abgeliefert. In beyden Fällen muß das Porto von den Empfängern bestritten werden.

6) Bey der Versendung des Wochenblattes ist eine solche Ordnung eingeführt, daß ein Versehen nicht leicht eintreten, oder doch schnell entdeckt werden kann. Sollte dessen ohngeachtet ein Abnehmer ein Blatt vermissen, so wird es unentgeldlich nachgeliefert werden, in so fern die Anzeige des Abganges nicht später als 4 Wochen nach Erscheinung des vermißten Blattes eintrifft. Geschieht die Anzeige später, so ist für jedes nachzusendende Wochenblatt 12 kr., und wenn es eine

Digitized by Google

Beilage enthält, verhältnißmäßig mehr zu bezahlen.

7) Aeltere Jahrgänge des Wochenblattes (wozu auch nach dem 1. July jeder laufende Jahrgang gerechnet wird) werden an neu beigetretene Vereins-Mitglieder, sobald sie ihren ersten Jahresbeitrag erlegt haben, auf Verlangen um 2 fl. 42 kr., an Buchhandlungen um 5 fl. 24 kr., an andere um 11 fl. abgegeben.

8) Alle Bezahlungen für das Wochenblatt werden voraus, und zwar bei keinem Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, sondern unmittelbar bei der Wochenblattskommission des General-Comité geleistet.

Möge die unterzeichnete Kommission das Glück haben, auch in diesem Jahre durch die Mitwirkung von recht vielen Freunden der Landwirthschaft und insbesondere des lieben Vaterlandes unterstützt zu werden!

München, den 1. Okt. 1812.

Die Wochenblatts-Kommission des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

2.

Geschäfts-Vertheilung im General-Comité für das III. Verein-Jahr.

Das General-Comité schritt am 24. Sept. zu seiner innern Organisation für das 3te mit dem 1. Okt. l. J.

Digitized by Google

beginnende Vereinsjahr. Es wurden gewählt zum Sekretär der geheime Rath Freiherr v. Moll, zum Aufseher des Inventariums Dir. v. Flurl. Die beiden Kommissionen der Kasse und des Wochenblatts bildeten sich in der folgenden Weise: Ob. Fin. Rath v. Pauzer übernahm das Sekretariat der Kassakommission, bei welcher die bisherigen Mitglieder derselben Oberst-Hofmeister Gr. v. Arco und Mun. R. Schmederer auch für das 3te Vereinsjahr verbleiben. Die Wochenblatts-Kommission werden Ober-Forst-Rath v. Schilcher, Direkt. Schrank und Freiherr v. Stengel bilden, und Dir. Schrank das Sekretariat derselben besorgen.

3.

Wahl der Anwalte.

Die Vereins-Mitglieder der Bezirke des Isar-Oberdonau- Inn- Iller- Salzach- Regen-Kreises, der Stadt Augsburg, und des Unterdonau-Kreises, in welchen satzungsmäßig organisirte Bezirks-Comités bestehen, werden eingeladen, nach §. XXV. der Satzungen, zur Wahl ihrer Anwalte für das III. Vereins-Jahr zu schreiten, und ihre Wahlzettel höchstens bis Ende Oktobers an die betreffenden Bezirks-Comités einzusenden, damit diese die Resultate der Wahl bis Ende Novembers dem General-Comité anzeigen, sonach die Namen der Anwalte im Wochenblatte bekannt gemacht werden können.

Digitized by Google

In den beiliegenden gedruckten Wahlzettel darf nur noch der Name des gewählten Anwaltes, urd von aussen der Name des Bezirks eingesetzt werden.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

4.

Wahl der neuen Stellvertreter beim General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins.

Nach der in der Sitzung vom 10ten September satzungsmäßig vorgenommenen Loosung treten Kanonikus Imhof, Freyh. v. Closen und Graf v. Yrsch aus dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins. Sämmtliche ordentliche Mitglieder des Vereins werden daher eingeladen, nach den §§. XIII und XVII der Satzungen aus den in München oder dessen Umgebungen wohnenden Vereins-Mitgliedern drei Stellvertreter für das Jahr $18\frac{12}{13}$ zu wählen.

In den Bezirken, wo bereits ordentliche Bezirks-Comités bestehen, werden die Stimmen spätestens bis Ende Novembers an diese Comités eingeschickt, und von denselben die hierüber geführten Protokolle mit allen Beilagen, nach §. 11 der Beilage zu den Satzungen, spätestens bis Mitte Decembers verschlossen, und von außen mit dem Betreff „Stellvertreter für das General-Comité" bezeichnet, an das so eben gedachte General-Comité eingesendet. Die Mitglieder

der Bezirke, in welchen noch keine Comités bestehen (gegenwärtig nur noch die Bezirke des Mayn- und Rezat-Kreises und der Stadt Nürnberg) senden ihre Wahlzettel bis Ende Novembers unmittelbar an das General-Comité ein, und bezeichnen sie von außen ebenfalls mit dem Betreffe, damit sie verschlossen den Anwalten übergeben, und von diesen, die (außerdem den Bezirks-Comités übertragene) Fassung der Abstimmungsprotokolle für jene Bezirke besorgt werden möge.

Um die Einsendung der Stimmen zu erleichtern, wird jedem Exemplare des heutigen Wochenblatts ein gedruckter Wahlzettel beigelegt, in welchem nur noch die Namen der gewählten drei Stellvertreter, und die Ueberschrift an das einschlägige Bezirks- oder an das General-Comité ersetzt werden dürfen.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

5.

Wahl der neuen Stellvertreter bey den Bezirks-Comités des landwirthschaftlichen Vereins.

Nach dem satzungsmäßigen Austritte von zwei ordentlichen Mitgliedern (Wochenblatt II. Nro. 45. S. 734.) und nach dem Einrücken der bisherigen Stellvertreter in die Reihe der ordentlichen Mitglieder sind folgende neue Stellvertreter für das III. Vereins-Jahr ($18\frac{1}{1}\frac{7}{8}$) durch die Stimmen-Mehrheit gewählt worden:

Isar-Bezirk.

1. Schönleutner, M., Administrator in Schleißheim.
2. Sigl, Jos., Stadtapotheker in München.

Oberdonau-Bezirk.

1. Sutor, X. v., Oberaufschlagsbeamter zu Eichstädt.
2. Pechmann, Th. Freih. v., Gutsbesitzer in Eichstädt.

Iller-Bezirk.

1. Wagenseil, Kreisrath in Kempten.
2. Fuchs, A. B., Apotheker in Kempten.

Salzach-Bezirk.

1. Baader, Cl., Kreisschulrath in Salzburg.
2. Pfest, Landrichter daselbst.

Die Anzeige der Wahlen im Inn- und Regen-Bezirk wird nachgetragen werden.

6.

Preis-Schriften.

Ausser den bisher angezeigten 12 preiswerbenden Schriften (Wochenblatt II. S. 652. 667. 718. 794) ist neuerdings eingegangen:

13. Kurzer Unterricht in der Obstbaumzucht mit der Devise: Nur in dem Wohlstande des Bürgers ist das Heil des Staates begründet.

Bekanntmachungen und Anfragen.

7.

Ein unverheiratheter Mann, protestantischer Religion, wünscht mit einem soliden Oekonomen in Verbindung zu treten. Eine Landwirthschaft sowohl von blos theoretischen Versuchen, als von reiner Empyric gleichweit entfernt, eine stille, friedliche Familie von Bildung sind dasjenige, was er erwartet.

Er erbietet sich bis zu Festsetzung der gegenseitigen Verhältnisse, Kostgeld zu bezahlen. Frankirte Briefe mit dem Beisatz für R. P. besorgt das Handlungshaus Seb. Pichler sel. Erben in München.

Eingesendete Aufsätze.

8.

Bemerkungen über Branntweinbrennen.

Dem Verfasser des Aufsatzes Nro. 123. in II. Nro. 29. des Wochenblatts machten es andere Arbeiten unmöglich, auf die wegen der Theilnahme, welche sie verrathen, erfreulichen Anfragen Nro. 32 und 34 über einige zur Sache gehörige Gegenstände früher zu antworten. Ehe er an diese Beantwortung geht, will er zuvor, andern ihm geäusserten Wünschen zu Folge, die Ausbeute an Branntwein mittheilen, welche man, nach Maßgabe anderweitiger Erfahrungen, aus einem be-

stimmten Gemäß der verschiedenen Getreidearten erhalten kann. Die vergleichenden Berechnungen sind nach den Angaben Weiß's, eines klassischen Schriftstellers über das Branntweinbrennen, gemacht worden. Die baierische Maß ist dabei nach Magold zu 53,8 Pariser Kub. Zoll, und der baier. Metzen zu 1868 Kub. Zoll (bei Hafer zu 2197 Kub. Zoll) angenommen worden.

Es sind darnach zu erwarten von

1 Metz.	Weitzen zu .	55 Pfd.	$14\frac{7}{8}$	Maß	Branntwein.
1 —	Korn (bestem)	52 —	$11\frac{5}{16}$	—	—
1 —	= (unreinem)	50 —	$11\frac{1}{8}$	—	—
1 —	Gerste (reine)	$43\frac{1}{2}$ —	$9\frac{1}{4}$	—	—
1 —	= (mit etwas Hafer)	$41\frac{1}{3}$ —	$8\frac{1}{2}$	—	—
1 —	Gerstenmalz	31 —	$7\frac{5}{16}$	—	—
1 —	Trespe (körnige reife)	31 —	$4\frac{1}{2}$	—	—
1 —	Hafer .	$34\frac{1}{4}$ —	$4\frac{5}{16}$	—	—

Nach diesen Angaben wird man nun leicht sich einen Ueberschlag machen können, ob nach den Preisen des Getreides und des Branntweins in verschiedenen Gegenden es vortheilhaft seyn könne, Branntwein aus bloßem Getreide zu brennen, und ob dazu, nach den verhältnißmäßigen Preisen, die eine oder die andere Getreideart mit größerem Vortheil zu verwenden sey. Nach der Ausbeute von der Trespe wird man beurtheilen können, wie der Ertrag sich mehr oder weniger vermindern wird, je nachdem Weitzen und Korn mehr oder minder damit verunreinigt ist.

Ich wende mich jetzt zu Beantwortung der Anfragen:

1. Ueber die Gestalt und Größe der Gährungsgefäße.

Die Größe derselben, überhaupt betrachtet, richtet sich natürlich nach der Menge von Gut, die man einmaischt, (der Größe des Betriebs einer Brennerei,) und dem Inhalt der Brennkessel. In letzter Hinsicht haben neuere Erfahrungen dargethan, daß der Inhalt der Gährungsgefäße zu dem der Brennkessel in einem solchen Verhältniß stehen muß, daß das ausgegohrne Gut auf ein Mal abgetrieben werden kann. Man hatte, (und hat an manchen Orten wohl noch), sonst sehr große Gährungsgefäße, deren ausgegohrnes Gut auf 3 — 4 Mal abgetrieben werden mußte: aber bestimmte Versuche zeigten, daß die Ausbeute an Branntwein bei jeder folgenden Destillation, je länger die ausgegohrne Maische nach dem ersten Anbrechen noch gestanden hatte, in der Regel immer abnahm. Es sind hiebei indessen auch noch andere Punkte zu bedenken, die dem eben aufgestellten Grundsatz nicht immer Folge zu leisten verstatten. So geht in kleinen Gefässen die Gährung nicht so vollkommen von Statten, und gewährt keine so große Ausbeute, als in großen, in welchen eine große Masse gährt, und in Brennereien, deren Betrieb nicht groß ist, und welche nur kleine Brennkessel oder Blasen haben, würde daher von dieser Seite Nachtheil entstehen. In großen Brennereien dagegen, wo ein bestimmter Gang der Geschäfte statt findet, und wo man sich des Brennkessels auch zum Sieden des zum Einmaischen des Getreides bestimmten Wassers bedient,

verstattet dieser Umstand das wiederholte Einmaischen nicht, so wie dieses allerdings auch mehr Arbeit, Zeit und Feuerung kostet, als wenn man weniger oft in größern Gefässen einmaischt. Es kommt hier alles auf die jedesmaligen Ortsverhältnisse an, die Grösse des Betriebes u. s. w., was man Alles wohl überlegen muß. Sehr wahrscheinlich würde man den oben angeführten Nachtheil der Gährungsgefässe, welche nicht auf ein Mal abgetrieben werden, dadurch vermeiden, daß man das ausgegohrne Gut, nachdem die Blase zum erstenmal daraus gefüllt worden, nicht in dem Gährungsbottig läßt, sondern es nach dem Umrühren in Fässer laufen läßt, welche von der jedesmaligen Ladung der Blase gerade voll werden. Hätte ein Brennerei-Inhaber die Gelegenheit dazu und könnte er die erfoderlichen Auslagen machen, so müßte er wohl sicherlich Vortheil dabei finden, das ausgegohrne Gut noch länger auf solchen Fässern in Kellern liegen zu lassen, wodurch es sich verbessern würde, wie sich junger Wein und junges Bier verbessert. Ist nun die Größe des Betriebs, z. B. ob ein Scheffel oder $\frac{1}{2}$ Scheffel u. s. w. auf ein Mal eingemaischt wird, bekannt, so ist nun ins besondere die Größe nach dem erfoderlichen Verhältniß des Wassers zu dem angewandten Getreide zu bestimmen. Nun fällt in die Augen, daß dieses Verhältniß verschieden seyn müsse, nach Verschiedenheit der Getreideart, welche man anwendet. Daraus folgt aber nicht, daß man zu jeder Getreideart Gefässe von verschiedener Grösse haben, sondern, was ein wichtiger von vielen noch lange nicht genugsam gewürdigter Punkt ist, daß man für dieselbe

Menge Wassers von den verschiedenen Getreidearten eine verschiedene Menge nehmen müsse. Wie dieses Verhältniß einzurichten ist, läßt sich nur aus der Erfahrung abnehmen. Weiß giebt folgende Verhältnisse des Wassers zum Anteigen und Einbrennen an:

Auf	1	Metzen	Weitzen	80	Maß	Wasser
—	1	—	Korn	93	—	—
—	1	—	Gersten	80	—	—
—	1	—	Malz	53	—	—

Hieraus ergiebt sich nun durch leichte Rechnung, wie viel man von den verschiedenen Getreidearten für denselben Maischbottig und Brennkessel nehmen müsse. Hat man z. B. beides ursprünglich auf Korn eingerichtet, so werden gegen 1 Metzen von diesem $1\frac{3}{4}$ Metzen Malz, und etwas weniges mehr als $1\frac{1}{6}$ Metzen Weitzen oder Gerste erforderlich seyn, oder wenn man Korn und Malz zusammen einmaischt, z. B. $\frac{3}{4}$ Metzen Korn und etwas mehr als $\frac{4}{9}$ Metzen Malz. Nun wisse man noch, daß von dem Maischbottig $\frac{1}{3}$ des Raums, den die Maische gleich nach dem Abkühlen und Anstellen mit Hefen oder Germ einnimmt, leer bleiben muß, um für das Aufsteigen während der Gährung Raum zu lassen, daß ferner, wenn das ausgegohrne Gut in den Brennkessel gebracht worden, $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{14}$ des Raums des letztern leer bleiben muß, für das Aufsteigen der Maische beim Anfang des Siedens; weiter, daß das geschrotete Getreide, nachdem es mit Wasser angerührt worden, nur ungefähr $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ des Raums einnimmt,

den es vorher einnahm, weil das Wasser in die leeren Zwischenräume eindringt; zuletzt, daß zum Abkühlen der eingebrannten Masse nach Weiß noch eben so viel kaltes Wasser erfodert wird, als die ganze Masse (das Schroot mit dem Wasser zum Anteigen und Einbrennen) Raum einnimmt: so hat man alle Thatsachen beisammen, welche bei Bestimmung des Rauminhalts der Maischbottige oder Gährungsgefässe in Betracht kommen. Um ein Beispiel zu geben, wollen wir als Brennsatz annehmen 3 Metzen Korn und 1 Metzen Malz, welche wiegen 187 Pfund, und an laulichem und siedendem Wasser zum Anteigen und Gahrbrennen erfodern 332 Maß Wasser. Da 4 Metzen, der Eingangs erwähnten Angabe nach, 7472 Kub. Zoll betragen, und diese, wenn das Schroot mit Wasser eingeteigt worden, nur etwa $\frac{2}{3}$ so viel Raum einnehmen, so bleiben 4981 Kub. Zoll, oder, der obigen Annahme gemäß, $92\frac{1}{2}$ Maß. Die ganze Masse betrüge also $424\frac{1}{2}$ Maß und, nach Zusatz von eben so viel kaltem Wasser zum Abkühlen und etwa 6 Maß guter Oberhefen, 955 Maß. Der Maischbottig müßte also, da nach Einfüllung jener Masse noch $\frac{1}{3}$ ihres Raums von demselben leer bleiben soll*) 1273

*) In den meisten Fällen dürfte schon $\frac{1}{4}$ hinreichend seyn. Nur wenn das Getreide sehr dickhülsig ist, auch bei Kartoffeln und Runkelrüben bildet sich gewöhnlich auf dem gährenden Gute eine besonders starke Decke, durch welche der Schaum durchbricht und oft beträchtlich über sich geht.

Maß, oder 21 Eimer 13 Maß fassen; der Brennkessel hingegen, von welchem, wenn er jene 955 Maß ausgegohrne Maische aufgenommen hat, nur der Raum bis an die Wölbung gefüllt seyn, und ungefähr noch $\frac{1}{12}$ leer bleiben soll, müßte 1034 Maß oder 17 Eimer 14 Maß halten.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

9.

Die Stadt Moosburg im Isar-Kreise hat die Erlaubniß zu einem wöchentlichen Getreide-Markte erhalten, wozu der Dienstag einer jeden Woche auserwählt, und der 6. Oktober l. J. als der erste Marktstag festgesetzt worden ist.

Die dortige Bürgerschaft hat sich aus Dankbarkeit für die verliehene Erlaubniß entschlossen, am ersten Marktstage ein ganz freyes Pferderennen mit 11 Gewinnsten zu veranstalten.

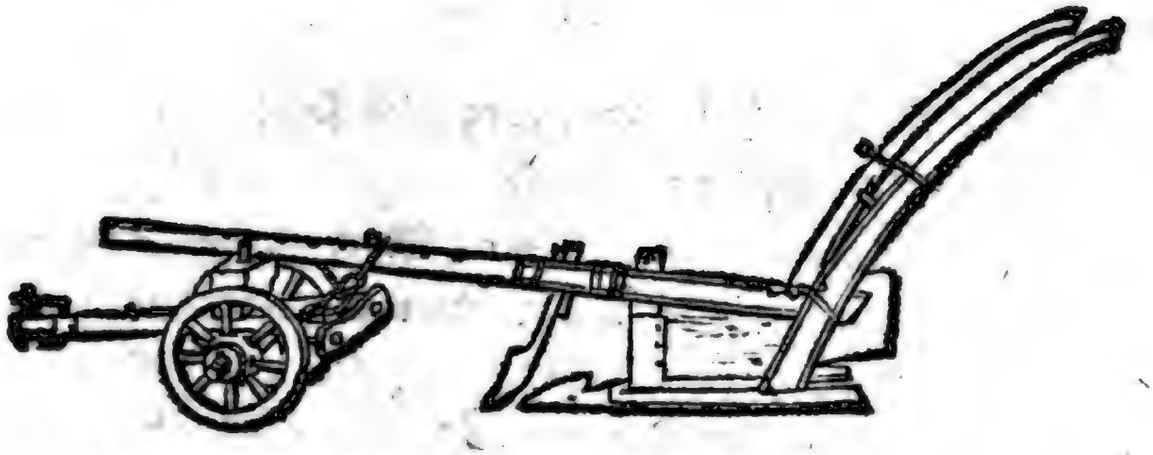
10.

Graf Welsberg zu Langenstein bey Stockach, Besitzer der Herrschaft Altrasen im Inn-Kreise, und als solcher ordentliches Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, ladet in einer Druckschrift: „Aufforderung und Einladung zur

Bildung eines landwirthschaftlichen Vereins an den Ufern des Bodensees. Stockach, 1812. 4.“ Freunde der Landwirthschaft in den großherzoglich baadischen Umgebungen des Bodensees und in den angränzenden Schweitzer Kantonen Thurgau und Schafhausen ein, dem Beispiele Baierns zu folgen. Die Druckschrift enthält zu diesem Zweck die Grundsätze und die ersten zwey Abschnitte der Satzungen des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern als Muster.

Münchner Getreid = Schranne, am 3. Oktob. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	44		75		29		48	
Neue Zufuhr .	1138		505		1849		368	
Ganzer Stand	1182		580		1878		416	
Verkauft . .	1133		580		1795		382	
Rest	49		—		83		34	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	48	13	44	9	51	6	19
Mittlerer . .	23	50	12	45	9	12	5	58
Geringster . .	21	39	11	52	8	12	5	15
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	58	—	13	—	—	—	8
Gefallen um .	—	—	—	—	—	1	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 2.

13. Oktober 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

11.

Verzeichniß

der vom 10. Sept. bis 8. Oktbr. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

695. Bock, Sebastian, Liz. und Gutsbesitzer zu Brandstetten Landgerichts Wasserburg, (Isar-Bezirk) $18\frac{2}{13}$.

696. Dallmeyer, Albert, Hilfspriester in Hemmau, (Regen-Bezirk) $18\frac{2}{17}$.

697. Deschler, Joh. Christoph, Gastgeb zum baier. Hof in Eichstätt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

698. Döhlemann, Joh. Heinr., Rentverwalter zu Siburg Landgerichts Raitenbuch, (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

699. Dormaier, Joh. Mich. edler v., Hofkammerrath und Rentbeamter zu Osterhofen, (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

700. Effner, v., k. geh. Rath und Referendär der Justiz in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

701. Erdt, Freih. v., k. Oberförster in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

702. Feuerbach, Paul Joh. Anf., wirkl. frequ. geheimer Rath in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

703. Fleckinger, Alois, Kaufmann in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

704. Fleischmann, Franz Ern. v., k. Rath in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

705. Floßmann, bürgerl. Bräuer in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

706. Fürst, Joh. Nep. v., Landrichter zu Deggendorf, (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

707. Haltmayer, Jos. Cölest, geh. Rath zu Eichstätt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

708. Hayn, Rentbeamter zu Spalt, (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

709. Heim, Heinr. Christian, Rentbeamter zu Herrieden, (Rezat-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

710. Hilber, k. Oberfaktor in Obereichstätt, nächst Eichstätt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

711. Hiltl, Balthasar, Rentbeamter von Nabburg zu Wernberg, (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

712. Hindermaier, Wilib., k. Unteraufschläger zu Eichstätt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

713. Janich, Jos., Rentbeamter zu Eichstätt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

714. Kleindienst, Franz Xav., Dir. der k. Central-Hauptbuchhaltung der Finanzen, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

715. Loé, Doktor der Medizin und Chyrurgie in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

716. Luß, Jos., k. Oberförster in Neuburg, (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

717. Maierl, Joh. Bapt., Rittmeister der Nat. G. 3ter Klasse und Weinhändler, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

718. Meitinger, Alois, Rentbeamter zu Reichertshofen, (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

719. Notthafft, Karl. Freih. v. Weissenstein, k. Kämmerer, zu Runding bei Kam, (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

720. Pründl, Jakob, Hofbesitzer zu Oberast, Landgerichts Straubing, (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

721. Pschorr, Joseph, bürgerl. Bräuer in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

722. Puhl, Markus, bürgerl. Bräuer in München, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

723. Reber, G., k. Oberförster zu Eichstädt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

724. Reinhold, Stephan, Pfarrer in Lamm Landgerichts Kötzting, (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

725. de Ronchi, Cesar, Rechn. Kommissär in Eichstätt, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

726. Sartorius, Stiftungs-Administrator zu Eichstätt, $18\frac{12}{13}$.

727. Scheichenpflug, Math., Assessor und Kontrolleur der Staats-Schuld. Tilg. Kommission, $18\frac{12}{13}$.

728. Schemenauer, Georg, Rentbeamter in Kam, (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

729. Schmidt, G., Oberaufschlagamts-Kontrolleur zu Eichstätt, $18\frac{12}{13}$.

730. Schödl, Alois, Rentbeamter zu Kötzting, (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

731. Schütz, Alois, Rentbeamter zu Hemau, (Regen-Bezirk) $13\frac{12}{13}$.

732. Schwangart, Joh., Müller in München, $18\frac{12}{13}$.

733. Schwarzer, Wolfg., Rentbeamter zu Kellheim, (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

734. Sedelmair, Gabriel, bürgerl. Bierbräuer in München, $18\frac{12}{13}$.

735. Sonnleitner, Jos., Pfarrer und Schulinspektor zu Neukirchen Landgerichts Kötzting, (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

736. Stahl, Christoph von, Apotheker und Chemiker in Augsburg, $18\frac{12}{13}$.

737. Steigenberger, Mich., bürgerl. Bräuer in München, $18\frac{12}{13}$.

738. Sutner, v., Oberfinanzrath in München, $18\frac{12}{13}$.

739. Völderndorf, Gustav Freih. v, Gutsbesitzer auf Ahrenschwang, $18\frac{12}{13}$.

740. Wendling, Christian, bürgerl. Handelsmann in München, $18\frac{12}{13}$.

Eingesendete Aufsätze.

12.

Oekonomische Beobachtungen über den Räps-Bau, mitgetheilt dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins den 20. Aug. 1812.

Im Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins Jahrg. II. Nr. 19 stehen die gemachten Erfahrungen des Herrn Dekan Alleman von Zimern über den Räpsbau eingerückt.

Da diese von den meinigen weit abstehen, so gebe ich hier die seit 6 Jahren gemachten eigenen Erfahrungen, welchen ich eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte, ohne zu verkennen, daß die des Herrn Alleman eben so belehrend sind, und daß derselbe mit weit mehr Hindernissen, in Rücksicht des Lokals, der Lage, und des Grundes, zu kämpfen hat.

Ich, und mit mir jeder Freund der Landwirthschaft, werden mit Vergnügen den fernern Versuchen entgegen sehen, welche uns Herr Alleman versprochen hat.

Eigene Erfahrungen.

Erster Versuch 1806.

Ein Pfund Räps wurde in ein $\frac{3}{4}$ Tagwerk haltendes, brachgelegenes Feld gebaut; es ist Mittelweitzenboden, der Grund durchlassend, und liegt flach gegen Osten. Der Räps bestaudete sich denselben Herbst noch sehr schön, und wurde weder abgemäht, noch abgehütet.

Ohne Erfahrung in der genauen Behandlung dieſer ſo reichlich lohnenden Oehlpflanze fechste ich doch ſechs Metzen, und jeder Metzen gab 13 Pfund Oehl. So wie der Räps vom Feld war, ließ ich das Feld umackern und Rüben dahin ſäen; es wuchſen aber wenige, und die wenigen blieben klein, obſchon die Witterung günſtig war. Im Frühjahr beſtellte ich das Feld mit Sommerweitzen, der mir eilf Samen wieder gab.

Zweiter Verſuch 1807.

In ein vier Tagwerk haltendes Feld ließ ich ein Tagwerk Räps ſäen, und die übrigen drey Tagwerk im Frühjahr mit Gerſte beſtellen. Das ganze Feld wurde mit 36 Fuder, à 17 Zentner, guten abgefaulten Düngers überfahren.

Den Räps ließ ich mit meinen Schafen abhüten.

Ein und $\frac{1}{4}$ Pfund Ausbau gab 8 Metzen; der Metzen wog zwiſchen 44 und 45 Pfund, und alle 8 Metzen preßten ſich auf 104 Pfund Oehl.

Nach der Einfechſung des Räps und der Gerſte ließ ich geſagte vier Tagwerk zum Kornbau vorrichten. Das dahin geſäete Korn zeichnete ſich ſchon im Herbſt aus, da wo Räps geſtanden war, und ſo blieb es auch; es war länger im Halm, und gab um 2 Samen mehr als das, wo Gerſte die Vorfrucht war.

Dritter Verſuch 1808.

Alle Jahre ließ ich den Räps in eine andere Gegend, und auch in verſchiedene gering abweichende Bodenarten bauen; allein der Erfolg war gleich gut; auch in dieſem Jahr erhielt ich 300 Samen, und noch dazu

durfte. Doch glich dieser Weitzen dem im nämlichen Feld gestandenen an Schönheit nicht, dessen Vorfrucht Gerste war.

Sechster Versuch 1811.

In der Mitte eines 24 Tagwerk großen Feldes, da, wo eben Kornhalme untergeackert waren, ließ ich Räps bauen; ein Tagwerk wurde mit hinlänglichem Dünger dazu vorbereitet.

Die trockne, anhaltend warme Herbstwitterung machte den Räps so viel wachsen, daß ich sein Ausschießen in den Stengel befürchtete. Ich ließ daher die Hälfte abmähen und verfüttern, die andere Hälfte aber weder abmähen, noch abhüten, welche Hälfte den ganzen Boden mit Blättern beschattete, aber doch nicht ausschoß.

Von $1\frac{1}{8}$ Pfund erhielt ich $8\frac{3}{4}$ Metzen, wovon der Metzen 46 Pfund netto wog.

Ich kann mich nicht beschweren, daß der Räps von dem ungewöhnlich vielen Regen gelitten hat; nur schien er mir da, wo er abgemäht wurde, schwächer im Stamm und selbst im Samenertrag zu seyn.

Den 7ten Versuch habe ich auf einem umgebrochenen Wiesengrund gemacht, den ich mit vierjährigem Fleiße nicht zum vortheilhaften Getreidbau vorrichten konnte. Das Resultat werde ich künftiges Jahr genau mittheilen.

Wie aber in dem sonst so genauen, richtigen und verlässigen Aufsatz Nr. 190. Wochenblatt Nr. 43 gesagt werden konnte, daß ein Tagwerk 5 Schäffel Rapssamen gebe, begreife ich nicht; vielleicht ist es ein Druckfehler??

Männer.

den Vortheil, daß mir der Metzen jetzt schon 15 Pfund Oehl gab, wovon die geschickte Manipulation des Oehlmüllers die Ursache war.

Vierter Versuch 1809.

Bisher wurde der Räps immer in ein Brachfeld gebaut; nun wollte ich auch erfahren, wie er sich mit Nutzen auf eine oder die andere Vorfrucht anbauen lasse. Ein Tagwerk, worauf Sommergerste gestanden, ließ ich umackern, und mit 9 Fuder Mist überfahren. $1\frac{1}{3}$ Pfund Räps war der Ausbau, der reine Gewinn $9\frac{1}{2}$ Metzen; der Metzen wog 45 Pfund, und gab 16 Pfund Oehl.

Noch im nämlichen Herbst ließ ich dieses Feld mit Korn bestellen, das sich zehnfach wieder gab.

Fünfter Versuch 1810.

Ein Tagwerk Feld, worauf eben das Korn abgefechs war, ließ ich zum Räpsbau zweimal ackern, und mit 9 Fuder Dünger begailen.

Der Ausbau und die Fechsung war mit dem vorigen Jahr gleich: nur wog der Metzen um ein Pfund geringer und gab auch um ein ganzes Pfund weniger Oehl. Die Ursache lag wohl in der großen anhaltenden Hitze?

In dieses abgeräumte Räpsfeld ließ ich Weitzen bauen, nachdem dasselbe gut mit Arbeit und Dünger zubereitet war. Allein der Waitzen zeigte sich so schlecht, daß mich im Frühjahr noch oft die Lust anwandelte, ihn umzuackern; doch ich wollte keinen halben Versuch machen, und zu meiner Verwunderung bestaudete er sich noch so gut, daß man ihn für mehr als mittelmäßig zählen

Bemerkungen über Branntweinbrennen.

(Fortsetzung.)

Es finden in den oben berührten Punkten auch bei den erfahrensten Schriftstellern über das Branntweinbrennen sehr viele Widersprüche Statt, selbst bei Gegenständen, worüber doch so leicht ins Reine zu kommen ist. So bestimmt Weiß, der 40 Jahre einer Brennerei vorstand, in welcher jährlich über 200 Last Getreide zu Branntwein verbraucht wurden, den Raum, welchen das Schrot nach dem Einbrennen einnimmt, nur zu $\frac{1}{3}$ des vorigen; ein neuerer Schriftsteller, Hermbstädt zu $\frac{3}{4}$; Neuenhahn, der ebenfalls ein vielbenutztes Werk über das Branntweinbrennen geschrieben hat, spricht davon gar nicht mit Genauigkeit; ich habe ihn in der obigen Berechnung zu $\frac{2}{3}$ des ungeschroteten Getreides angenommen. Auch über das Verhältniß der ganzen Menge Wasser, welche zu dieser und jener Getreide-Art erfoderlich und ihrer Natur am angemessensten ist, um die mögliche Menge Branntwein daraus zu erhalten, herrscht noch viel Unsicherheit. Mehrere haben darauf gar nicht die gehörige Rücksicht genommen; einer der genannten Schriftsteller, Hermbstädt, hat den Grundsatz aufgestellt: daß das Gewicht des Wassers sich zu dem Gewicht der trocknen Masse der zum Branntweinbrennen angewandten Substanz, diese sey übrigens welche sie wolle, verhalten müsse, wie 9 zu 1; 100 Pfund Weitzen, Korn, Gerste, Malz, Hafer, Trespe, trockne Erdäpfelmasse, trockne Runkel-

rübenmasse ꝛc. *) sollen mit 900 Pfund Wasser zur Gährung beschickt werden. Wenn man bedenkt, wie verschieden der Antheil an Hülsen bei den verschiedenen Getreidearten ist, wie verschieden auch ihr Mehl selbst ist, so daß das eine mehr Wasser verdickt, als das andere; so wird man schwerlich glauben können, daß ein solches allgemeingültiges Verhältniß das angemessenste sey. Dünn genug mag die Maische dabei wohl werden; dieses allein ist aber noch nicht Alles, was zu fordern ist. Auch bei den oben mitgetheilten Bestimmungen von Weiß finden sich manche Bedenklichkeiten. Nehmen wir die baierische Maaß Wasser einstweilen zu 2 Pfund an, und berechnen nach dem zum Einbrennen und Abkühlen angewandten Wasser, und dem oben angenommenen Gewicht der verschiedenen Getreide-Arten, das

---

*) 100 Pfund gute Kartoffeln enthalten 25 Pfund trockne Masse und 75 Pfund Wasser. 25 durch 9 multiplicirt geben 225 Pf. Wasser, und von diesen die in 100 Pf. rohen Kartoffeln schon vorhandenen 75 Pf. abgezogen, bleiben noch 150 Pf. Wasser, welche auf 100 Pf. Kartoffeln zum Einbrennen und Abkühlen zu nehmen wären. Statt der obigen 4 Metzen Getreide zu 187 Pfund wären also 748 Pfund Kartoffeln, oder (da man bei diesen auch etwas Malz nehmen muß,) etwa 600 Pfund Kartoffeln und 37 Pf. Malz zu nehmen, und letzte mit 1233 Pf. Wasser einzubrennen und abzukühlen. Von den Runkelrüben ist mir das Verhältniß der trocknen Masse zu dem damit verbundenen Wasser nicht bekannt, und ich finde es in keiner der mir zur Hand liegenden Schriften über Runkelrüben und Runkelrübenzucker angegeben.

Gewicht-Verhältniß zwischen dem Wasser und dem Getreide, so ergiebt es sich:

für Weitzen nahe wie $6\frac{2}{3}$ zu 1
Korn — — 8 zu 1
Gerste — — $8\frac{1}{2}$ zu 1
Malz — — $8\frac{1}{3}$ zu 1.

Nun ist es gewiß auffallend, wie für das Malz so beträchtlich viel mehr Wasser vorgeschrieben ist, als für den Weitzen, der doch gewiß das Wasser mehr verdickt, als jenes; wie denn überhaupt zwischen dem Weitzen und den übrigen Getreidearten ein sehr großer Abstand ist, da doch letztere unter einander sich ziemlich nahe stehen, und fast der Hermstädt'schen Angabe gleich kommen. — So viel von der Größe der Gährungsgefäße.

Jetzt von der Gestalt derselben. Gewöhnlich haben sie die eines abgestumpften Kegels, bei welchem der Durchmesser der Grundfläche sich zu dem obern meistens wie 5 zu 3 verhält. Diese Gestalt hat mancherlei Nachtheile: das Einteigen ist darin beschwerlich; das Abkühlen des eingebrannten Gutes geht darin sehr langsam vor sich, was besonders im Sommer nachtheilig ist, weil dann leicht schon vor dem Anstellen mit Hefen (Germ) Säure (Träbersäure) eintritt, welche unausbleiblich Verlust an Branntwein bewirkt, und auch die Maischbottige ansteckt; aus demselben Grunde, weil die Wärme zu sehr zusammengehalten wird, geht die Gährung gewöhnlich sehr stürmisch vor sich, und ist nicht anhaltend genug, was auch eine geringere Ausbeute bewirkt. Es ist daher viel zweckmäßi-

ger, die Dauben der Bottige so stark anlaufen zu lassen, als nöthig ist, um die Reife gehörig fest antreiben zu können. Dann ist es übrigens gleichgiltig, ob die Bottige zirkelrund, oder länglichrund wie eine Wanne, gestaltet sind. Bei großen Bottigen ist aber das letzte vorzuziehen, weil es das Einmaischen erleichtert, und weil man an Platz gewinnt, und auf eine bestimmte Länge mehr Gefäße stellen kann. Die Höhe muß gegen die Weite in einem solchen Verhältniß stehen, daß erste nicht über 3 Schuh geht, und im Lichten ungefähr 2 Schuh 8″ beträgt; bei ganz großen Bottigen muß man indessen noch 6″—9″ zugeben, um die Weite nicht über das zum Einmaischen bequeme Maaß überschreiten zu dürfen. Mittelmäßige Gefäße zu 6 bis 8 Metzen Getreide werden am angemessensten seyn, wenn man die Brennerei im Großen treiben will; sonst ist, wie aus dem Vorigen hervorgeht, schon ein Bottig auf 4 Metzen ein ansehnliches Gefäß.

Noch kommt aber bei den Bottigen ein wichtiger Punkt in Betracht, nämlich der Deckel. Man hat früher viel darüber geredet, ob es nöthig oder auch nur nützlich sey, die Bottige während der Gährung bedeckt zu halten; aber die Erfahrung, und auch schon das Nachdenken über alle dabei vorkommende Umstände mußte bald dafür entscheiden. Es kommt nämlich dabei nicht nur darauf an, zu verhüten, daß geistige Theile verfliegen, sondern auch, was man weniger beachtete, darauf: der äußern Luft den Zutritt abzuschneiden, und dadurch zu verhindern, daß die Maische zu schnell gähre, und, wenn die Gährung größtentheils vollendet ist, zu

leicht in Säure übergehe. Besonders aus letzterm Grunde müssen die Deckel möglich gut schließen; der innere Rand des Bottigs muß daher schräg abgestoßen seyn, damit eine umgekehrt kegelförmige Weitung entstehe, in welche der Deckel genau einpassen muß. Letzter besteht bei größern Bottigen, der bessern Handhabung wegen, aus zwei Hälften, die aber durch einen hinlänglich breiten Falz über einander greifen müssen; die einzelnen Bretter, woraus er besteht, müssen auch nicht bloß an einander schließen, sondern eingefalzt seyn. Jeder weiß nun aber, daß sich bei der Gährung ein eigener stechender Dunst entwickelt, welcher von einer besondern Luft herrührt, die auch das Schäumen und Zischen, und das Aufschwellen der ganzen Masse bewirkt. Diese würde bei so fester Verschließung des Bottichs nicht frei entweichen können und Ungelegenheiten verursachen. Um dieses zu vermeiden, und doch den vorgesetzten Zweck zu erreichen, muß man in die eine Hälfte des Deckels, gegen die Mitte des Bottigs zu, ein hölzernes Rohr von 12 Zoll Höhe und 2 Zoll im Lichten Weite einpassen, damit durch dieses die Luft entweichen könne. Diese Luft, die aus der gährenden Masse aufsteigt, ist schwerer, als die atmosphärische Luft, welche uns umgiebt: in einem eingeschlossenen Raum bleibt jene Luft daher lange, ohne sich mit letzter zu vermischen. Dazu kommt, daß jene Luft der sauren Gährung zuwider ist, die atmosphärische Luft hingegen diese befördert. Jetzt sieht man ein, wie die feste Verschließung der Gährungsbottige auf die angegebene Art zum Zweck führt; auf einer Seite hindert

sie die Zerstreuung geistiger Theile in die Luft, wodurch natürlich Verlust entsteht, und auf der andern Seite hindert sie den Zutritt der äußern Luft, welche zur sauren Gährung nöthig ist. Hiebei ist nun noch zu bemerken, daß die Gährung, wenn alles Uebrige gleich ist, in solchen verschlossenen Bottigen anhaltender ist und länger dauert, als in solchen, die nur leicht bedeckt sind, so daß man sich auf viertägige Maischen einrichten muß, wo man sonst dreitägige gewohnt war. Dazu ist nun weiter nichts nöthig, als daß man 4 und 8 Bottige habe, wo sonst nur 3 und 6 nöthig waren. Die größere Ausbeute an Branntwein und die Sicherheit im Erfolge ersetzt aber die größere Auslage für die Bottige reichlich, da sich sonst alles Uebrige gleich bleibt *).

Das Uebertreten der gährenden Masse, (und auch des gährenden Biers,) in die Säure ist besonders im Sommer bei großer Hitze ein leichtlich begegnender Unfall; vorzüglich bei gewittriger Luft und wirklich ausbrechenden Gewittern. Ich schließe daher diesen

---

*) Das hier Gesagte wird Verständigen zur Anleitung hinlänglich seyn. Ich müßte sonst ganz ins Einzelne gehen, wozu hier schwerlich der Ort ist. Sollte ich in der Folge die Muße und die Hilfsmittel haben, so entschließe ich mich vielleicht zur Ausarbeitung einer faßlichen Anleitung zum Branntweinbrennen, welche schwerer ist, als es scheint; erstlich in Hinsicht auf die Darstellung, dann weil dazu viele neue Versuche und Beobachtungen erforderlich sind, wegen der großen Seichtigkeit, womit so viele Punkte auch bei den bessern Schriftstellern behandelt sind.

Abschnitt mit Angabe eines Handgriffs, der in letztern Fällen von einem Freunde bewährt gefunden ist. Man lege nämlich über die Bottige, worin sich gährende Masse befindet, eine gebogene eiserne Stange, deren eines Ende etwas über den Bottig hinaus, das andere aber bis auf den, gewöhnlich feuchten, Fußboden reicht. Dann wird das Gut nicht umschlagen oder durchgehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

13.

Der St. Andreas Markt der Stadt Neuötting im Salzachkreise beginnt dieses Jahr am Sonntag den 29. Nov. Mittags 12 Uhr und endet den 12. December.

Am Sonntag den 29. Nov. ist Hauptmarkt;
— Montag — 30. — — Hanf- und Flachsmarkt;
— Dienstag — 1. Dec. — Leinwandmarkt;
— Mittwoch — 2. — — Hornvieh- u. Schweinmarkt;
— Donerstag — 3. — — Pferdemarkt;
— Freitag — 4. — — Garnmarkt;
— Samstag — 5. — — Tuch, und Wollenmarkt;
An den übrigen Tagen gewöhnlicher Markt.

Am Montag den 7. Dec. wird ein Pferde-Rennen mit 7 Gewinnsten ganz frey, gegeben.

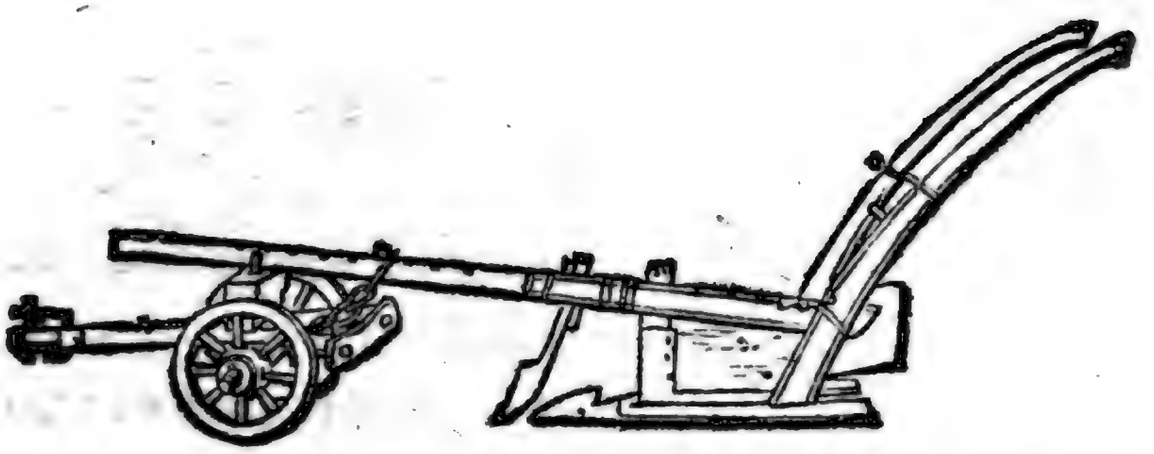
14.

Auf dem Landhause des Herrn de Loys zu Dorigny bei Lausanne ward am 3. August ein landwirthschaftliches Fest gefeiert, dem verschiedene Mitglieder

der Regierung, und eine grosse Zahl des Cantons beiwohnten. Vergleichende Proben wurden Vormittags mit mancherlei Pflügen, dem gewöhnlichen, jenem aus der Picardie, und dem brabantschen angestellt, und Versuche mit den englischen Säemaschinen, und den verschiedenen Hofwyler-Geräthschaften vorgenommen, dann die ausgedehnten Ländereien, und der ausgezeichnet schöne Viehstand des Herrn de Loys in Augenschein genommen, und die einheimische Wolle mit den daraus verfertigten Tüchern gewürdigt; ein Gastmahl von 120 Gedecken schloß das Fest.

Münchner Getreid-Schranne, am 10. Oktob. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	49		—		83		34	
Neue Zufuhr .	1630		842		2471		455	
Ganzer Stand	1679		842		2554		489	
Verkauft . .	1276		810		1791		421	
Rest	403		32		763		68	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	28	13	41	9	9	5	58
Mittlerer . .	22	29	12	49	8	25	5	30
Geringster . .	20	32	11	50	7	37	4	46
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	4	—	—	—	—
Gefallen um .	1	21	—	—	—	47	—	28



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 3.

20. Oktober 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

15.

Verzeichniß

der vom 8. bis 15. Oktbr. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

741. Buchinger, Licent., k. Landrichter in Vilshofen, (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{2}{13}$.

742. Hinterhuber, Munizipalrath und Apotheker in Salzburg, $18\frac{1}{12}$.

743. Huber, Joh. Ferd., k. Rentbeamter zu Fischhorn, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

744. Michl, Leopold, Distrikts-Schulinspektor und Pfarrvikar zu Mauterndorf, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

745. Milleder, Joh. Mich., Pfarrer zu Aurolzmünster, $18\frac{1}{1}\frac{1}{2}$.

746. Pichler, Franz, k. Finanz-Rath zu Salzburg, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

747. Prandtstätter, Peter, Munizipalrath und Bierbrauer in Tamsweg, $18\frac{1}{1}\frac{1}{2}$.

748. Staiger, Franz, k. prov. Bauverwalter und Guts-Inhaber zu Salzburg, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

749. Stölzl, Bartholom., k. Oberfaktor zu Bergen, Landger. Traunstein, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

750. Taferner, Andrä, Gemeinde-Vorsteher in Stranach, $18\frac{1}{1}\frac{1}{2}$.

751. Waldburg-Zeil, Sigm. Christoph, Fürstbischoff zu Chiemsee, in Salzburg, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

752. Wernspacher, Ant., k. Landrichter zu Tachsenbach, $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$.

(Alle vom Salzach-Bezirk.)

16.

Verzeichniß

der Geschenke, welche der landwirthschaftliche Verein vom 10. Sept. bis zum 15. Oktober 1812 erhalten hat.

161.	Aufgaben der naturforschenden Gesellschaft in Zürich für die Landleute des Zürichgebieths auf die Jahre 1762. 1763. 1765—1797. in 4. Aufgaben derselben Gesellschaft für die Landwirthe des Cantons Zürich auf die Jahre 1798—1803. in 4. Außerordentliche Aufgaben derselben Gesellschaft für die Jahre 1774. 75. 76. 1779. 80. 81. 83. in 4.	Zum Geschenke übergeben. Von dem Hrn. Präsidenten Hirzel in Zürich.
162.	Sammlung einiger von der naturforschenden Gesellschaft in Zürich in Druck gelegter Schriften in 4. Vom Jahre — Ueber 1777. Dörren und Aufbewahren des Getreides. 1786. Absäugen der Kälber mit Milch und Heublumen-Wasser. 1788. Betrügerei mit Kleesamen. — — Erziehen des Kleesamens.	

Vom Jahre	Ueber	
1789.	Mittel, das Ausarten der Erdäpfel zu verhindern.	Zum Geschenke übergeben.
1790.	Mittel wider das Gefrieren der Erdäpfel.	
1791.	Pflanzen der Erdäpfel durch Setzlinge.	
— —	Art Kleesamen zu ziehen.	
1792.	Plan einer Vieh-Assekuranz.	
1794.	Mittel wider den Brand des Getreides.	Von demselben.
— —	Dörren der Erdäpfel.	
	Schreiben um Anzeige solcher Bauern, welche Verbesserungen vornehmen wollen, und hierzu Unterstützung brauchen.	
	Schreiben der ökon. Commission der Gesellschaft an Pfarrer, bei Uebersendung gedruckter Anleitungen für den Landmann.	

Sammlung einiger von der naturforschenden Gesellschaft in Zürich in Druck gelegten Schriften in 8. nämlich:

Vom Jahre	Inhalt.	
163. 1770.	Anwendung des Düngers nach Verschiedenheit der Güter,	

	Vom Jahre		
		des Erdreiches, der Gewächse.	Zum Geschenke übergeben.
164.	1770.	Anleitung, in theuern Zeiten wohlfeil und gut zu leben.	
165.	1771.	Anleitung zur Verfertigung des Erdäpfelbrodes.	
166.	1771.	Beförderung der Fruchtbarkeit durch Mischung von Erdarten, und Bearbeitung des Landes.	
167.	1771.	Mittel, Obstbäume gegen Verheerungen der Maykäfer zu schützen.	Von demselben.
168.	1771.	Verzeichniß einiger eßbaren Pflanzen.	
169.	1771.	Mittel, dem Abgange einiger Lebensmittel zu steuern.	
170.	1772.	Den Pflug und andere Feld-Instrumente betreffend.	
171.	1773.	Wiesenwässerung.	
172.	— —	Bericht über den Fresser in den Reben.	
173.	— —	Landwirthschaftliche Ortsbeschreibungen.	
174.	1776.	Besorgung der beständigen Wiesen.	
175.	1776.	Austrocknung allzu nasser Güter betreffend.	

	Vom Jahre		
176.	1781.	Anlegung von beständigen Wiesen, Wechselwiesen, und künstlichen Wiesen.	Zum Geschenke übergeben.
177.	1785.	Zuschrift an die Gemeinde Altstetten (landwirthschaftliche Verbesserungen betreffend.)	
178.	1804.	Vertilgung der Maykäfer und Engerlinge, Unschädlichmachung der Frühlingsfröste betreffend.	Von demselben.
179.	1806.	Fragen über die Mittel, den Wohlstand des Cantons wieder herzustellen.	
180.		Relation über die Arbeiten der ökonomischen Commission vom 1. Jan. 1808 bis 1. Jan. 1809, vorgelesen in der Sitzung der physikalischen Gesellschaft am 17. April 1809 von J. Chr. Hug, Katechist. Handschrift.	
181.		Statuten des landwirthschaftlichen Vereins in Baden, Karlsruhe 1812. 8.	Vom Hrn. Hofr. v. Lori.
182.		Aufforderung und Einladung zur Bildung eines landwirthschaftlichen Vereins an den Ufern des Bodensees, Stockach 1812. 4.	Vom Freih. v. Closen.

183. Istruzione sull' Olco di Cafreria di Luigi Arduino. Edizione seconda. Padua MDCCCXI. 8. } Zum Geschenke übergeben. Vom Freih. v. Closen.

Bekanntmachungen und Anfragen.

17.

Verzeichniß

jener Obstsorten, welche beim Baumgärtner Joh. Stoiber zu Landau (Landgerichts Landau im Unterdonau-Kreise) um 30 kr. pr. Stück abverlangt werden können.

Numer der Bäume.		
	I.	
	Aprikosen.	
13.	Die kleine Mandel-Aprikose . Zeitigt mit Ende Juni.	200 Stück
14.	Die grosse Holländer-Aprikose . mit Hälfte Juli.	200 —
		400 Stück
	II.	
	Pfirsiche.	
1.	Die grosse Violette, oder rothe nakte Pfirsich . . . . . Zeitigt mit Anfang Septembers.	12 Stück

Nuñer der Bäume.			
2.	Die wahre rothe Magdalene Ende Augusts.	22	Stück
3.	Die frühe purpurfärbige im August.	59	—
4.	Die früh oder schön peruanische im August.	21	—
5.	Die große Mignonne oder Prinzeß Hälfte Augusts.	77	—
6.	Die grosse Violette, oder rothe Nakte Anfang Septembers.	43	—
7.	Die rothe nakte Brugnen im September.	50	—
8.	Die weiße Magdalene Anfang Augusts.	59	—
9.	Die rothe parianische v. Pomponne, oder die Monströse Ende Septembers.	47	—
10.	Die rothe und gelbe Pommeranze Hälfte Oktobers.	121	—
11.	Die weiße und gelbe Anfang Oktobers.	66	—
12.	Die kleine frühe weiße Anfang Julis.	66	—
		631	Stück
	Herüber	12	—
	Zusammen	643	Stück

III.

Kirschen, zu 2, 3, 4 — 5 Schuh.

40.	Die grosse schwarze Mai-Kirsche .	39 Stück
41.	Die süsse Amarelle . . .	200 —
42.	Die grosse spanische Weichsel .	200 —
		439 Stück

18.

Die Abnahme inländischer Tabaksblätter betr.

Auf die im Wochenblatt II. Nro. 44. S. 719 enthaltene Einladung an Tabaksfabrikanten ist bisher, und zwar schon am 12. August, die einzige Erklärung des Herrn Tabaksfabrikanten Ph. Jakob Kienzler in München eingelaufen, folgenden Inhalts:

„Wenn meine Tabaksfabrike ihre bisherige Existenz, wie ich nicht zweifle, erhalten wird, so werde ich nicht ermanglen, vom 1. Dec. d. J. bis ultimo Febr. 1813. wie sonst gewöhnlich den Einkauf meiner benöthigten rohen Tabaksblätter zu besorgen, unter welchen ich auch von hiesiger Revier wenigstens 150 Zentner erkaufen werde. Um den Landmann zum ferneren Tabaksbau aufzumuntern, werde ich selbigem nach der Qualität soviel für den Zentner bezahlen, als ich, einschlüssig der Fracht, für diejenigen Tabaksblätter bezahle, welche ich von Schwabach aus beziehen muß.“

Bei dieser Gelegenheit werden Tabaksfabrikanten, welche inländische Blätter einzukaufen gesonnen sind,

wiederholt aufgefodert, ihre Namen und Wohnorte dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins bekannt machen zu wollen.

19.

Nach dem Beispiele, womit bereits mehrere benachbarte Staaten sowohl zum Vortheile für den Handel, als zur bessern Erhaltung der Landstrassen, vorangegangen sind, ist durch eine königl. Verordnung vom 11ten Sept. 1812 auch in Baiern die Einführung breiter Radfelgen, und ein weiteres Wagengeleis vorgeschrieben worden.

Die gesetzliche Breite der Radfelgen ist bei Fracht- Post- oder Botenwägen mit 2 Pferden wenigstens 3 Zoll 6 Linien (bair. Maß) und für jedes Pferd mehr, um 1 Zoll breiter, bei den Wägen der Bräuer, Metzger, Müller, Mehl- und Fruchthändler, so wie bei zweirädrigen Karren wenigstens 3 Zoll.

Auf die Wägen des Landmanns, womit er seine Oekonomie bestellt, seine Erndten und Früchte, seine Baumaterialien und Brennholz u. s. w. führet, so wie auf das Militär-Fuhrwesen, auf die Reisewägen haben obige Vorschriften keinen Bezug.

Das Wagengeleise wird allgemein auf 4 Schuh 7 Zoll im Licht festgesetzt. Als äusserstes Ziel zur Einführung der breiten Radfelgen ist der 1. Oct. 1815 bestimmt; wer sie schon früher anwendet, erhält Nachlässe am Weggelde, wogegen diejenigen Bestrafung zu erwarten haben, welche nach obigem Ziele noch mit vorschriftswidrigen Radfelgen betroffen werden.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

20.

Der freiherrlich Freybergische Oekonomieverwalter Eggerth zu Knöringen, Landgerichts Burgau, welcher sich schon durch die Anlage einer Bienenstätte und Baumschule, und mehrere andere Kultursversuche als ein Freund und Beförderer der Landwirthschaft bewähret hat, bietet im gegenwärtigen Spätjahre benachbarten Kultursfreunden verschiedene Sämereien in kleinen Quantitäten, so weit deren Vorrath zureicht, um die Hälfte des Ankaufspreises, und wirklich unvermöglichen sogar unentgeltlich, unter der einzigen Bedingniß des Anbaues, an.

Die Getreidearten und Handelspflanzen, welche Hr. Eggerth selbst schon angebauet hat, und wovon er Samen anbietet, sind: Weitzen aus Kandien, Tuneser Weitzen, Buchweitzen, Johannisroggen, Himmelsgerste, Frühhaber aus Georgien, indischer Kolbenhirsen, astrakanische Kocherbsen, Mais, Mohn, sibirischer Flachs, virginischer, asiatischer, türkischer und pfälzer Tabak, Sonnenblumen ꝛc.

21.

Die „Statuten des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden“ sind vor kurzem im Druck erschienen, mit dem Wahlspruche: „Wir wollen das Vaterland kennen lernen, und ihm nützen.“ Nach den allgemeinen Bestimmungen dieser Statuten setzt sich die Gesellschaft die Verbesserung der Landwirthschaft des Vaterlandes zum ein-

zigen Zweck ihres Wirkens. Durch eine nähere Verbindung der theoretischen und praktischen Landwirthe Badens, durch vollständige Belehrung über den Zustand der Agrikultur jeder Landesgegend, durch Mittheilung eigener und fremder Erfahrungen, wird die Gesellschaft diesen Zweck zu erreichen suchen; sie wird das Vortreffliche, wo es sich findet, dem beschränkten Kreise zu entreißen, zum Gemeingut zu erheben, und, ihrer praktischen Tendenz getreu, ins wirkliche Leben zu verpflanzen streben. Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen, korrespondirenden und Ehrenmitgliedern, und hat ihren Sitz in der Residenzstadt Carlsruh.

22.

Der jährliche Agrikulturkongreß oder die Jahresversammlung der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Hofwyl ward am 28. und 29. Sept. von zahlreichen Theilnehmern aus den Kantonen Zürich, Basel, Solothurn, Waadt, Bern und Luzern besucht; die neue landwirthschaftliche Gesellschaft des Kantons Waadt hatte eines ihrer Mitglieder dazu abgeordnet. Hr. v. Steiger, früherhin Bernischer Senator und Finanzrath, jetzt Oberamtmann des Bezirks Fraubrunnen, worin Hofwyl liegt, präsidirte die bei 250 Personen starke Versammlung; er eröfnete sie mit einer gehaltvollen Rede, deren Inhalt zu Gunsten der Hofwyler Anstalten um so wichtiger seyn mochte, da Hr. v. Steiger vor fünf Jahren einer der vier Kommittirten der Berner Regierung war, welche über ein Jahr lang die Hofwyler Kultur untersuchten, da er selbst einer der ausgezeichnete-

sten praktischen Landwirthe nach altem Schlage und nun seit vier Jahren durch seine Präfektur in die Lage versezt ist, in der Nähe und sehr genau zu beobachten, was in Hofwyl geschieht. Zu der disjährigen Versammlung hatte er die angesehensten Vorsteher der Dorfschaften seines Oberamts eingeladen, und diesen sagte er nun, nachdem er Hofwyl schon in seiner vor einem Jahre bei ähnlicher Gelegenheit öffentlich gehaltenen Rede als den klassischen Boden der schweizerischen Landwirthschaft dargestellt hatte, und jezt auf die Fortschritte der mechanischen Hülfsmittel des Landbaus zu sprechen kam: „Seit der neuesten Vereinfachung der Pferdehaken, die wir Hrn. Fellenberg verdanken, verbreiten sich dieselben, wie ihr wißt, so schnell unter unsern Landleuten, daß die Hofwyler Werkstätten kaum hinreichen, um den Bestellungen allen zu entsprechen, die an sie gelangen. Was die Säemaschinen leisten, erfahren wir besonders in diesem Sommer, in welchem die reichen Erndten, mit welchen Hofwyl prangte und die die Bewunderung der Nachbarn wie der fremden Beobachter erregten, aufrecht blieben, während rings herum und im ganzen Lande das Getreide durch Stürme völlig zu Boden geschlagen war u. s. w." — Er kam auch auf die Armenschule zu sprechen, die er aufs Nachdrücklichste der Aufmerksamkeit seiner Amtsangehörigen empfahl; er foderte sie dringend zur Nachahmung des gegebenen Beispiels auf, indem er erklärte, er würde sich glücklich schätzen, mehrere solche Denkmäler seiner Präfektur zurückzulassen.

Herr Fellenberg legte hierauf der Versammlung

eine Uebersicht des gegenwärtigen Kulturzustandes von Hofwyl vor; er sprach über die Armenschule, die jetzt aus 22 Personen besteht, deren Prüfung daraufhin zu aller Anwesenden Befriedigung aufs Umständlichste durchgeführt wurde; auch das Rechnungswesen dieser Schule ward vorgezeigt. Er schloß seinen Vortrag und die Prüfung der Schule ungefähr mit folgenden Worten: „Gute Menschen, Christen! Wollt Ihr euerm Herzen vollauf genugthun, so folgt dem hier gegebenen Beispiele als gute Haushälter, und Ihr werdet kein Kapital vortheilhafter angelegt haben, als die auf solche Schüler verwandten Vorschüsse! Wollte sich aber die Habsucht auf diesem Wege an der Menschheit Heiligthum vergreifen, so werden dadurch dem verbrecherischen Urheber nur Schlangen in seinem Busen gezogen und zu seinem Verderben die gefährlichsten Waffen bereitet werden! Nur solchen Unternehmern kann die Spekulation gelingen, die als zuverlässige Haushälter wahrhaft Vaterstelle bei den Armen vertreten, und also den guten Menschen und den Christen in der That niemals verläugnen!“ — Während der Schulprüfung, und da Hr. Fellenberg mit seinen Adoptivkindern und mit ihrem Lehrer Wehrli sprach, ward die ganze Versammlung von tiefer Rührung ergriffen.

Es wurde hierauf Hrn. Fellenberg's neu erfundene Säemaschine untersucht, mit der nun alle Körner, ohne Ausnahme, von dem Mohn bis zum Spelz und zu den Feldbohnen, in die beliebige Tiefe unter den Boden gebracht und ganz gleichmäßig, in Reihen oder auch breitwürfig im Felde vertheilt werden

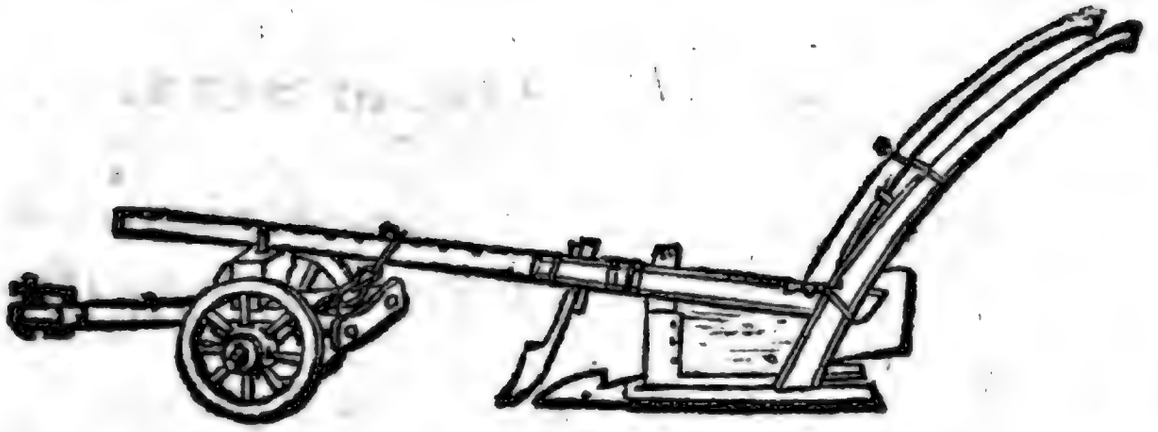
können. Auch den Kleesamen kann man mit diesem Instrument zugleich mit den Cerealien, im gleichen Gange und zwar so ausäen, daß die Kleesamenkörner zwischen die Cerealien zu liegen kommen. Hr. Fellenberg hat diese Behandlung der Kleesaat in Folge mehrjähriger Erfahrungen vorzüglich vortheilhaft gefunden. Nach vollendeter Prüfung der neu verbesserten Maschinen theilte Hr. Fellenberg, unter zweckmässigen Anreden, an seine vorzüglichsten Mechaniker, Feuerarbeiter, Gestellmacher, Bediente und Taglöhner ansehnliche Prämien aus. . . Man gieng dann zum Mittagessen; bei fünfzig geladene Gäste sammelten sich dazu in Hrn. Fellenberg's Wohnung; die größere Menge vertheilte sich in die benachbarten Wirthshäuser. Später fanden einerseits Versuche mit Maschinen auf dem Felde und andrerseits chemische Agrikultur-Experimente im Laboratorium statt. — In der Sitzung des zweiten Tags ward die Gesellschaft durch Aufnahme neuer Mitglieder ansehnlich vermehrt und die Herren de Loys von Lausanne, v. Crud von Genthod aus dem Kanton Waadt, in das vorberathende und dirigirende Comité der Gesellschaft ernannt.

Das wirkliche Personale der Vorsteher und Lehrer des Instituts in Hofwyl besteht ausser ihrem Stifter in folgenden Personen: Hr. v. Mecklenburg aus Mecklenburg, als Hr. Fellenbergs Stellvertreter im Pensionate der landwirthschaftlichen Zöglinge zu Buchsee, Hr. Griepenkerl, Pädagog aus Braunschweig; Hr. Lippe, ebendaher; Hr. Hesse aus Darmstadt, Lehrer der Mathematik und Forstwissenschaft; Hr.

Kortum aus Mecklenburg, Lehrer der Geschichte und der Sprachen; Hr. Doktor Griesberger, Arzt am Institut, und Lehrer der Agrikulturchemie; Hr. Doktor Schubler aus Stuttgart, Lehrer der Naturkunde; Hr. Lauer aus Mersburg, Lehrer der Instrumentalmusik; Hr. Stählin aus dem Berner-Oberland, Zeichnunglehrer; Hr. Junot aus Lignere, Lehrer der französischen Sprache; Hr. Lips aus Baiern, für die Buchhaltung; Hr. Wentler aus Hamburg, Lehrer der technischen Arbeiten. Die Zahl der anwesenden Zöglinge steigt nahe an fünfzig.

Münchner Getreid-Schranne, am 17. Oktob. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	403		32		763		68	
Neue Zufuhr .	931		700		144		559	
Ganzer Stand	1334		732		2205		625	
Verkauft . .	1172		732		1899		594	
Rest	162		—		306		33	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	1	13	48	9	1	5	55
Mittlerer . .	22	13	12	56	8	23	5	15
Geringster . .	20	10	12	1	7	36	4	46
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	7	—	—	—	—
Gefallen um .	—	16	—	—	—	2	—	15



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 4.

27. Oktober 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

23.

Verzeichniß

der vom 15. bis 22. Oktbr. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

753. Aurbach, Joh. Bapt., Dechant und Pfarrer in Lengenfeld Landgerichts Parsberg (Regen-Bezirk) $18\frac{2}{15}$.

754. Bacher, Alois, Stadtphysikus in Laufen (Salzach-Bezirk) $18\frac{2}{15}$.

755. Badhauser, Corb., k. Steuerrath in München $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

756. Du Bellier, Joh. Ev., Patrimonial-Gerichtshalter zu Thannstein Landgerichts Neünburg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

757. Bucher, Georg, Hofinhaber zu Burgstall (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

758. Clarer, Theodor, Pfarrer zu Ottobeuern (Iller-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

759. Ernbl, Georg, Hofinhaber zu Rinckam Landgerichts Straubing (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

760. Föttinger, Friedr. Wilh., Rentbeamter zu Velburg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

761. Gierl, Sebast., Hofinhaber zu Salching Landgerichts Straubing $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

762. Grasl, Joh., Hofinhaber zu Feldkirchen Landgerichts Straubing $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

763. Hiendelmayer, Mart., Hofinhaber zu Atting Landgerichts Straubing, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

764. Högl, Ignatz, Pfarrer zu Pointen Landgerichts Hemau (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

765. Kirchbauer, Ferd. v., Rentbeamter zu Sulzbach (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

766. Köll, Matthäus, Hofinhaber zu Riedling Landgerichts Straubing, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

767. Krauß, Heinr., geh. Rath. u. Kriegs-Oekon. R. Direktor in München, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

768. Kreitmaier, Gen. Forst. Administrat. Sekretär in München, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

769. Krenner, Fr. v., geh. Rath u. geh. Finanzreferendär in München, $18\frac{12}{13}$.

770. Kurz, Joh. v., Landrichter zu Tittmoning (Salzach-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

771. Lehner, Jakob, Wirth zu Matting Landgerichts Straubing, $18\frac{12}{13}$.

772. Lehner, Paul, Hofinhaber zu Niederschneiding Landgerichts Straubing, $18\frac{12}{13}$.

773. Linbrunner, Jak., Inhaber des Edhofes Landgerichts Straubing, $18\frac{12}{13}$.

774. Lindner, Ign. Carl, k. Salzbeamter zu Lindau (Iller-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

775. Loichinger, Math., Inhaber des Egelseerhofes Landgerichts Straubing, $18\frac{12}{13}$.

776. Massenbach, Freih. v., Oberförster zu Vohenstraus (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

777. Mayerhofer, Gottl. Mich., geistl. Rath und Pfarrer zu Geiselhöring (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{1}$.

778. Mois, Landrichter zu Neumarkt (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

779. Mozart, Rentbeamter in Heidenheim am Hauenkamm (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

780. Nehmann, Alois, Pfarrer zu Tennesberg Landgerichts Vohenstraus (Regen Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

781. Oettl, Georg, Hofkammerrath und quiesc. Probstrichter zu Salach Landgerichts Pfaffenberg (Regen-Bezirk) $18\frac{12}{13}$.

782. Pilchmayer, Joh., Inhaber des Hofs zu Neufang Landgerichts Straubing, $18\frac{12}{13}$.

783. Pöppel, Ant., Pfarrer zu Altmühlmünster Landgerichts Riedenburg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

784. Portia, Niklas Graf v., k. Kämmerer zu Lauterbach Landgerichts Pfaffenberg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

785. Prikl, Georg, Pfarrer zu Ittling Landgerichts Straubing, $18\frac{1}{13}$.

786. Reiser, Balthas., Landdechant und Stadtpfarrer in Velburg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

787. Rökl, Sebast., Hofinhaber zu Kagers Landgerichts Straubing, $18\frac{1}{13}$.

788. Sax, Sebast., Rentamtsverweser in Riedenburg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

789. Schadenfroh, Lic. und Rentmeister in Freysing (Isar-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

790. Schnitzelbaum, Xaver, Handelsmann zu Deggendorf (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

791. Schütz, Joh., Müller zu Ittling (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

792. Schwarz, Jos. Peter, Rentbeamter zu Memmingen (Iller-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

793. Seeleutner, Jos., Pfarrvikar zu Reichersdorf (Salzach-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

794. Seidl, Ferd. Maria, Haupt-Münzamts-Kassier in München, $18\frac{1}{13}$.

795. Sensburg, Jos., Rentbeamter zu Amberg (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

796. Seraing, Franz Freih. v., k. Kämmerer und Landrichter zu Moosburg (Isar-Bezirk) $18\frac{1}{13}$.

797. Siegert, Georg Jos., geh. Rath, Dekan und Stadtpfarrer zu Sülzbach (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

798. Stecher, Kaj., Rentbeamter zu Wasserburg (Isar-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

799. Vogt, Jos. Alois, bürgerl. Weinwirth in Straubing (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

800. Voith, Zach. Heinr. Otto Freih. v. Voithenberg, k. Kämmerer, zu Herzogau (Regen-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

801. Vorderegger, Jos., k. Brauverwalter zu Teisendorf (Salzach-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

802. Uttinger, Kajet., Marktschreiber zu Aibling (Isar-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

803. Weinkammer, J., Stadtapotheker in Eichstädt, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

804. Wetzstein, Max. v., Hofgerichtsrath in Straubing (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

24.

Isar-Bezirks-Comité.

Durch die am 23. Sept. vorgenommene Wahl ist der königl. Referendär Freih. v. Hartmann in der Führung der Secretariats-Geschäfte, und der königl. Ober-Polizeirath Freih. v. Tautphäus in der Mitbesorgung des Kasse- und Rechnungswesens für das III. Vereins-Jahr bestätiget worden.

25.

Iller-Bezirks-Comité.

Gemäß einer am 30. Sept. angezeigten Uebereinkunft hat für das III. Vereins-Jahr der Gutsbesitzer v. Neubronner die Mitbesorgung des Kasse- und Rechnungswesens übernommen; der neuerdings als Stellvertreter in das Comité aufgenommene Apotheker A. B. Fuchs (Wochenblatt III. S. 8.) versieht die Secretariats-Geschäfte.

26.

Wahl der neuen Stellvertreter beim Regen-Bezirks-Comité.

In der Sitzung am 15. Oct. sind der königl. Oberbaurath Bürgel und der königl. Kreisrath Böfner durch das Loos aus dem Bezirks-Comité des Regenkreises getreten, und es muß daher zur Wahl von zwei neuen Stellvertretern geschritten werden.

Nach dem Vorschlage des Bezirks-Comité wird aber zur Beförderung der Geschäfte für zweckmäßig erachtet, die Anzahl der ordentlichen Comités-Mitglieder von 5 auf 7 zu vermehren, weßwegen sämtliche Mitglieder des Regen-Bezirks eingeladen werden, in ihren Wahlzetteln, welche höchstens bis zum 15. des nächsten Monates November nach Regensburg einzusenden sind, vier Mitglieder zu benennen, wovon jene zwei, welche die meisten Stimmen erhalten werden,

als ordentliche Comités-Mitglieder, die zwei andern als Stellvertreter einrücken.

München den 22. October 1812.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

27.

Bildung des Rezat-Bezirks-Comité in Ansbach.

Bei der am 30. Sept. erfolgten Eröffnung der eingelaufenen 48 Wahlzettel ergab sich durch Zählung der Stimmen folgende Wahl:

Zu ordentlichen Mitgliedern des Comités

1. Freih. v. Döruberg, General-Kreis-Kommissär mit	45	Stimmen
2. Hr. Keerl, Finanzrath . .	45	—
3. Freih. v. Seefried, Finanzrath	29	—
4. Hr. Schulz, Landrichter zu Ansbach	27	—
5. Hr. Ulmer, Oberaufschlagsbeamter	26	—
6. Hr. Yelin, Finanzrath . .	26	—

Zu Stellvertretern.

7. Freih. v. Crailsheim, Gutsbesitzer zu Rügland	25	—
8. Hr. Heyde, Med. Assessor .	25	—

In der ersten, am nämlichen Tage Statt gefundenen Sitzung des Bezirks-Comités, unter der Leitung des durch obige Wahl hiezu berufenen Freihrn. von Dörn-

berg, übernahm gemäß einstimmiger Uebereinkunft der königl. Oberaufschlags-Beamte Ulmer die Mitbesorgung des Kasse- und Rechnungswesens, Freih. v. Crailsheim die Besorgung der Secretariats-Geschäfte.

28.

Wiederhohlter Aufruf

an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins im Inn-Bezirke.

Da der im Wochenblatte des Vereines II. Nro. 61. Seite 833. enthaltenen Einladung des General-Camitès zur Einsendung der Wahlstimmen für die neuen Stellvertreter des unterzeichneten Bezirks-Comitès nur erst 5 Mitglieder entsprochen haben, so werden hiermit die übrigen Bezirks-Mitglieder noch ein Mal dringend erinnert, ihre Wahlstimmen durch die ihnen im Vereins-Wochenblatte Nro. 45. Seite 735. zugekommenen Wahlzettel spätestens bis Ende November dieses Jahres verschlossen hierher einzusenden.

Innsbruck den 16. Oktober 1812.

Das Inn-Bezirks-Comitè des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Eingesendete Aufsätze.

29.

Bemerkungen über die Verschlechterung des Rindviehes im Bayreuthischen, besonders in der Gegend von Hoff, nebst Vorschlägen zu Verbesserung der vorhandenen Rindvieh-Race.

Die Erziehung einer zweckmäßigen Race von Rindvieh ist für jedes Land, insbesondere aber für die hiesige Gegend eine Sache von zu großer Wichtigkeit, als daß man sich nicht die Mühe geben sollte, die Ursachen zu erforschen, warum eben hier — wo der Landmann bey dem größtentheils unfruchtbaren Boden, und dem eine günstige Vegetation so sehr hindernden Clima eine Haupt-Einnahme aus dem Rindviehstande sich berechnen muß — die Race immer kleiner und schlechter wird.

Indem ich nun meine über diesen Gegenstand seit einigen Jahren gemachten Bemerkungen hier zusammenstelle, wage ich es zugleich, einige Vorschläge zu thun, wie nach und nach eine bessere Fütterung, Pflege und Wartung des Rindviehes eingeführt werden könne.

Man erwarte daher nicht Vorschläge zu Anschaffung fremder oder größerer Racen des Rindviehes, sondern ich beschränke mich aus leicht zu begreifenden Gründen blos auf den einmal hier vorhandenen Schlag Vieh, und suche die Verschlechterung desselben hauptsächlich in folgenden drei Punkten:

I. daß man sich begnügt, das Rindvieh auf den schlechten Weiden herumzutreiben, und nicht für besseres Futter und bessere Pflege desselben sorgt;
II. daß in den meisten Wirthschaften zu viel Vieh gehalten wird;
III. daß man das Vieh zu früh, sowohl zur Zuzucht als zur Arbeit gebraucht.

I.

Was den ersten Punkt betrifft, so muß es einem jeden, der bessere Wiesen und Weiden je gesehen hat, auffallen, wenn er sein Augenmerk auf die Plätze richtet, auf welchen das Vieh in hiesiger Gegend herumgetrieben wird. Privative Weiden sind äußerst selten, und wenn man auch solche ja findet, so sind sie doch nur eine gewisse Zeit im Jahre privativ; die übrige Zeit herrscht die leidige Gemeinweide darauf. Eben so gehet es mit den Wiesen. Bis zum alten Maitag (dem 12. Mai) werden größtentheils die Wiesen mit Schafen, Rindvieh, Ziegen und Gänsen betrieben, und wenn ich gleich glaube, daß die Schaftrift den Wiesen so sehr schädlich nicht ist, wie manche dieses behaupten, so ist doch die Huth mit dem Rindvieh, besonders bei nassen Wiesen, außerordentlich schädlich. Bei den einmähdigen Wiesen gehet die geschlossene Zeit nur bis alten Johannis; zu dieser Zeit muß das Heu von den Wiesen eingeheimset seyn, und dann gehet wieder das Hüthen auf denselben an. Bei den zweimähdigen Wiesen dauert nun zwar wohl diese Zeit länger, bei einigen bis alten Michaelis, bei andern bis alten Martini; indessen ist auf nassen Wiesen, deren es hier so viele

giebt, die Huthung mit dem Rindvieh immer schädlich. Nachdem ich über die Wiesen dieses Wenige gesagt habe, gehe ich wieder zu den Weiden über.

An Orten, wo die Gutsherrschaft die Schäferei-Gerechtigkeit auszuüben hat, giebt es Plätze, die man Gemeinden nennt, wovon Grund und Boden größtentheils der Gutsherrschaft zustehet, die Einwohner des Orts aber hergebrachter Maßen die Huth mit ihrem Rindvieh, entweder hinter den Schafen her, oder mit diesen zugleich, darauf haben.

Wie diese Plätze aussehen, kann man sich leicht denken, wenn man annimmt, daß eine Heerde Schafe, eine große Anzahl Rindvieh, ein Haufe Schweine, und eine Menge Gänse darauf herumgetrieben werden.

Demohngeachtet setzet der Bauer einen großen Werth auf diese eingebildete Weide, und mir ist sogar einmal der Fall vorgekommen, daß ein Bauer, nachdem bei einer Gränzberichtigung ein Fahrweg einem Andern zugesprochen wurde, sich darüber beklagte, mit der Aeußerung, „daß er manchen halben Tag sein Vieh mit dem Hüthen auf diesem Wege hingebracht habe.“

Wenn nun das arme Vieh auf solchen Weiden, auf denen oft ein Bock sich nicht satt fressen kann, von Ungeziefer gequält, herumgejagt, oder, wie jener Bauer sagte, damit einen halben Tag hingehalten ist, so treibt man es nach Haus, eben so hungrig, als man es hingetrieben hatte, und hängt es an die leere Krippe, wenn nicht etwa der Eigenthümer auf den Feldern Anderer sich ein Futter zusammengestohlen hat.

Zwar findet man einzelne Viehbesitzer, die der vorangeführten Mängeln ohnerachtet gutes Vieh haben. Dieß rührt aber theils daher, weil sie, wie schon gesagt, das dem Vieh im Stalle zu gebende Futter sich auf jede unerlaubte Art zu verschaffen wissen, theils aber auch daher, daß sie, da sie ihr Vieh meistentheils selbst hüthen, oder durch ihre Kinder hüthen lassen, mit dem Schaden Anderer ihr Vieh draußen sich satt fressen lassen.

Jeder, der nun sein Vieh auf diese Art nicht hüthen lassen kann, oder solches nicht thun mag, leidet überhaupt sehr dadurch, daß das Vieh, wenn es auch auf die Gemeinden getrieben wird, nicht durch einen Hirten gehüthet wird, sondern daß jeder Viehbesitzer, sollte er auch nur 2 bis 4 Stücke haben, sein Vieh besonders hüthen läßt. Aeußerst schwer wird es hierdurch, zu erfahren, wer der Beschädiger ist, wenn Jemanden Schaden durchs Hüthen zugefügt ist, indem immer einer die Schuld auf den Andern schiebt, wenn man nicht so glücklich ist, den Thäter bei der That zu ertappen.

Noch glaube ich auf den Umstand aufmerksam machen zu dürfen, daß bei diesem Zusammenliegen der Kinder auf den Hüthungsplätzen, und durch die Anweisung zum Hüthen, die manche von ihren Eltern oder Brodherrn erhalten, die Moralität der Kinder außerordentlich leidet.

Eben so, wie die Sommerfütterung beschaffen ist, gehet es mit der Fütterung im Winter.

Das von den Wiesen, auf deren Verbesserung selten etwas gewendet wird, aber auch wegen der zu verschiedenen Zeiten darauf eintretenden Hüthung nicht gut gewendet werden kann, eingeheimsete größtentheils sehr schlechte Heu ist kaum hinreichend, die Zugochsen während der Frühjahrs-Bestellung zu nähren, und das arme Vieh erhält den ganzen Winter durch nichts als Stroh, welches ihnen noch dazu oft sehr knapp zugetheilt werden muß.

Es ist nichts Neues, daß im Frühjahr, wenn das Vieh wieder hinausgejagt werden soll, dieses oft so matt und elend ist, daß es mit den Schwänzen muß in die Höhe gehoben werden.

Daß ich bei der hier aufgestellten Schilderung nur vom Allgemeinen geredet habe, und dabei sehr gern zugebe, daß man auch Wirthschaften findet, in denen man eine bessere Fütterung und Behandlung des Rindviehes antrift, verstehet sich von selbst.

Nachdem ich nun die bei der Fütterung und Wartung des Viehes eingerißnen Fehler und Gebrechen angeführt habe, so werde ich mich auch bemühen, zu zeigen, auf welche Weise diesen Mängeln abgeholfen werden könne. Allerdings würde durch Stallfütterung alles dasjenige, was ich bisher gesagt habe, vermieden werden können, und es wird Mancher, der mit den hiesigen Wirthschafts-Verhältnissen nicht bekannt ist, zu Einführung allgemeiner Stallfütterung rathen.

Allein hieran ist wohl vor's Erste nicht zu denken, und erst nach und nach wird es dahin kommen, wenn man stufenweise vorwärts geht. So manches Gute ist

schon durch am unrechten Orte angewandte Zwangsmittel rückgängig gemacht worden, und eben so würde es hier gehen, wenn man den Bauer zwingen wollte, Stallfütterung einzuführen.

Ueberdies ist es wohl in keiner Gegend schwerer, sein Vieh im Stalle zu füttern, als gerade hier, da es einmal, wenn man auch für das Sommerfutter mit leichter Mühe sorgen kann, an Herbstfutter, und atens in den meisten Wirthschaften an Stroh so sehr fehlt, und beides den Stallfütterungs-Wirth nicht selten sehr in Verlegenheit setzt.

Die Hauptsache wird immer die seyn, zuerst für bessers Futter und bessere Weide des Viehes zu sorgen.

Der Anfang zur Abänderung der bisherigen schlechten Behandlung des Rindviehes werde damit gemacht, daß man die gemeinschaftliche Huth und Weide — natürlich gegen eine angemessene Entschädigung — aufhebt, und da, wo nicht nur Huth und Weide gemeinschaftlich, sondern auch die Grundstücke, auf denen diese Beweidung exercirt wird, gemeinschaftlich sind, eine Gemeinheits-Theilung vornimmt. Ist dieses geschehen, und hat der Bauer keine fremden Grundstücke mehr, sondern blos seine eigenen zu behüthen, dann wird die Aussäung von Futterkräutern sich von selbst finden. Er wird es einsehen, daß von einer Fläche, die mit Klee besäet ist, wenn solche genähet wird, mehr Vieh ernährt werden kann, als wenn sie abgehüthet wird. Beispiele nur können den Bauer leiten, nicht Verordnungen. Nur Schade, daß in der hiesigen Gegend nur wenig Gutsbesitzer selbst wirthschaften; es ist daher Alles vom Bauer selbst zu erwarten.

Daß der Bauer nur durch Beispiele zu irgend Etwas gebracht werden kann, wird folgender Umstand darthun.

Als ich im Jahr 1805 die Wirthschaft auf dem hiesigen Gute antrat, wurde noch sehr wenig Klee gesäet. Man fand nur hin und wieder, daß einzelne Bauern einige Beete damit besäet hatten, und dieser wurde größtentheils abgehüthet; jetzt, nachdem man gesehen hat, wie gut derselbe füttert, nachdem man auf den hiesigen Gutsfeldern die Bemerkung gemacht hat, daß der Klee das Land nicht verdirbt, findet man schon hin und wieder Viertel und halbe Tagwerke mit diesem Futterkraute besäet, wenn gleich die Meisten noch immer an dem alten Vorurtheil hängen und bei ihrer alten Wirthschaft bleiben.

Der rothe Klee (trifolium pratense) wird neben einem Gemeng von Wicken, Erbsen und Hafer für die hiesige Gegend wohl noch das einzige Futterkraut seyn, da für Lucerne unser Boden zu seicht und an den meisten Orten zu naß ist, und wir für die Esparsette im Unter-Grunde keinen Kalkboden haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

30.

Die Stadt Burghausen im Salzach-Kreise hat gemäß einer Bekanntmachung des dortigen Polizei-Kommissariats die allerhöchste Bewilligung zu einem wöchentlichen Getreid-Markte erhalten, wozu jeder

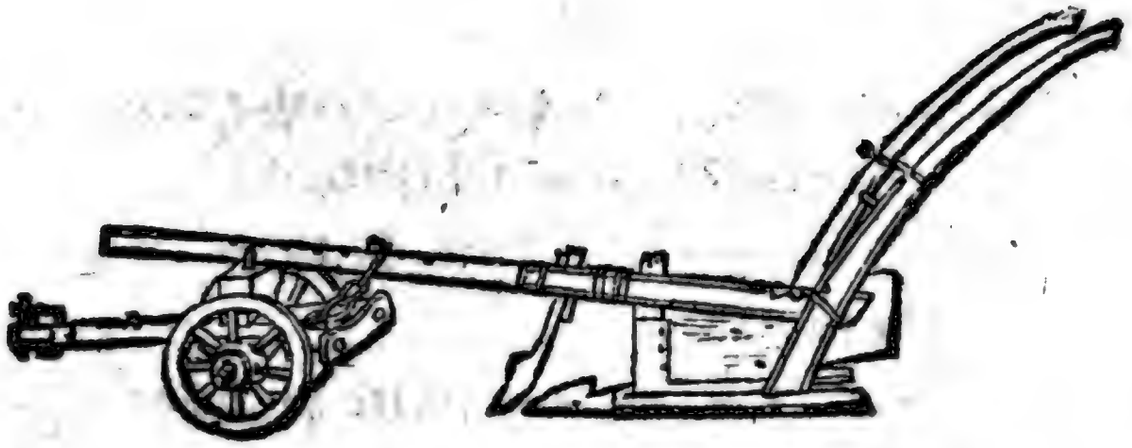
Donnerstag, oder wenn ein Feiertag einfällt, der nächstdarauffolgende Tag bestimmt worden ist.

31.

Nach einem Bericht des Senators Grafen François de Neufchateau über die Arbeiten der landwirthschaftlichen Gesellschaft sind i. J. 1811 — 400,000 Kilograme (7120 Zentner bair.) Runkelrübenzucker in Frankreich erzeugt, und in den Handel gebracht worden. Man beschwert sich nur noch über dessen hohen Preis, hofft aber, daß derselbe durch vermehrte Konkurrenz und Zuckererzeugung aus Kastanien und Stärkemehl herabgebracht werden wird.

Münchner Getreid = Schranne, am 24. Oktob. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	162		—		306		33	
Neue Zufuhr .	1032		688		1298		396	
Ganzer Stand	1194		688		1604		429	
Verkauft . .	1100		655		1554		414	
Rest	94		33		50		15	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	33	14	45	9	10	6	1
Mittlerer . .	22	57	13	49	8	28	5	25
Geringster . .	20	54	13	5	7	51	4	52
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	44	—	53	—	5	—	10
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 5.

3. November 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

32.

Verzeichniß

der vom 22. bis 29. Oktbr. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

805. Albrecht, W., Gutsbesitzer am Apollonienhofe (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{2}{17}$.

806. Andreä, Matthäus, Präceptor und Organist zu Heidenheim (Oberdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

807. Barisani, Jos. v., Kreis-Medicinal-Rath in Salzburg, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

808. Doß, Joh. Nep. v., Landrichter zu Pfarrkirchen (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

809. Hochenaicher, Joh. Dom., Legationsrath und Lehenkommissär in München, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

810. Jannach, Jos., Rentbeamter zu Obernberg (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

811. Künigl, Leop. Graf v., Oberjägermeister in Salzburg, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

812. Maier, Paul, Kammerer zu St. Peter in Salzburg, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

813. Neuhauser, Wolfg., Pfarrer zu Schneiding, Landgerichts Straubing, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

814. Streber, Joh., gräfl. törringischer Verwalter in Landshut (Isar-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

815. Wieninger, Anton, Bierbrauer in Schärding (Unterdonau-Bezirk) $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

816. Zenger, Jos., Pfarrer zu Reißing, Landgerichts Straubing, $18\frac{1}{13}\frac{2}{3}$.

Eingesendete Aufsätze.

33.

Auszug
aus einem Schreiben des Unterdonaubezirks-Comité an das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins vom 26. Oktober 1812.

Der böhmische Hopfenhändler A. St. ist in Straubing mit, in Hersbruck aufgekauftem, Hopfen durchgefahren, welchen er nach Ried und Salzburg liefert. Er verlangte, daß in seinem Frachtbrief „böhmischer Hopfen" eingeschrieben werde, was nun freilich nicht geschehen. Dieß ist ein neuer Beleg zu dem, was schon im Wochenblatt Nro. 35. II. S. 573 angezeigt worden, und verdient öffentliche Bekanntmachung. Die Bräuer sollten vor solchen Betrügereien gewarnt und aufgemuntert werden, den Hopfen lieber unmittelbar von den Hopfenbauern, als unter fremdem Namen von den böhmischen Unterhändlern zu nehmen. Wenn einige Bräuer zusammenhalten, jemand in die Gegend von Hersbruck und Nürnberg schicken, dort ihren Hopfenbedarf einkaufen lassen, so werden sie ihn eben so gut, aber viel wohlfeiler als von den böhmischen Hopfenhändlern erhalten.

34.

Nachricht von der Freiherrl. v. Völderndorfischen Zuckerfabrik zu Arnschwang im Landgericht Chamm.

(Aus einem Schreiben eines Vereins-Mitgliedes an das Unterdonau-Bezirks-Comité.)

Eine Geschäftsreise führte mich in der verflossenen Woche auf dem Wege von Chamm nach Fuhrt durch Arnschwang, wo der Gutsbesitzer Freih. v. Völderndorf im verflossenen Sommer eine Zuckerfabrik angelegt, und nun so weit vollendet hat, daß die Arbeiten wirklich schon angefangen werden konnten.

Die Nachrichten, welche ich schon früher, und nun auf dem Wege nach Arnschwang vernahm, erregten in mir den lebhaftesten Wunsch, diese Anlage in ihrem Innern zu sehen, und derselbe wurde mir auf die befriedigendste Weise vom Herrn Gutsbesitzer gewährt.

Alle Theile dieser Fabrik sind schön und zweckmäßig angelegt und die sämmtlichen Vorrichtungen dauerhaft, einfach, und zum Betrieb im Großen hergestellt. Die Gewinnung des Zuckers soll aus Erdäpfeln geschehen; seit einigen Tagen wurde an Zubereitung der Stärke gearbeitet; die Maschinen waren bei meiner Anwesenheit im vollen Gange. Diese sind alle in einer besondern Abtheilung des Gebäudes so neben einander angebracht, wie es die auf einander folgenden Arbeiten erfordern, damit sich nichts hindert, und zur Betreibung

der Folgenden immer von der Erstern hinlängliches Material gefördert werden könne.

In der zweiten Abtheilung des Gebäudes sind die nöthigen Apparate zur Gewinnung des Syrups aus dem Stärkmehl durch Schwefelsäure, und zu dessen Verdichtung. Das Erstere geschieht in einem großen hölzernen Geschirr, wobei der nöthige Wärmegrad durch Dämpfe hervorgebracht wird, und eben so geschieht auch das weitere Einkochen des Syrups mittels Erwärmung durch Wasserdämpfe. — Für die Kristallisation ist ein eigenes Lokal mit der nöthigen Einrichtung zubereitet, und im Ganzen alles so angelegt, wie aus dem gegenwärtigen Theil ersichtlich ist, daß ein gutes Fabrikat erwartet werden kann, und auch in Hinsicht auf die Gesundheit der Consummenten alle Vorsicht angewendet wird.

Obschon die Arbeiten erst seit Kurzem angefangen haben, so bemerkte ich doch mit Vergnügen die Ordnung, mit welcher die hiezu angestellten Leute schon alles verrichteten.

Es wird jedem Baiern ein Vergnügen machen, einiges von dieser vaterländischen Fabrik zu erfahren, und alle werden mit mir dem würdigen Unternehmer den besten Fortgang seines angefangenen Werkes, als einer so gemeinnützlichen Anstalt von Herzen wünschen.

Bemerkungen

über die Verschlechterung des Rindviehes im Bayreuthischen, besonders in der Gegend von Hoff, nebst Vorschlägen zu Verbesserung der vorhandenen Rindvieh-Race.

(Fortsetzung.)

Neben der Aufhebung der allgemeinen Hüth und Weide und respektive Gemeinheitstheilung ist aber eine Separation der Grundstücke erforderlich, so daß jeder Eigenthümer seine Grundstücke in einer oder mehreren Flächen beisammen erhält.

Gerade dadurch, daß man neben den Gemeinheitstheilungen nicht immer die Separation der Grundstücke zugleich mit vorgenommen hatte, sind diese oft nicht so ausgefallen, als man sich dachte.

Der Eigenthümer muß künftighin auf seine Grundstücke kommen können, ohne die seiner Nachbarn zu betreten; er muß sein Eigenthum bewirthschaften können, wie und auf welche Art es ihm am besten scheint; er muß nicht durch die Bestellung des nachbarlichen Ackers gehindert werden, sein Feld auf diese oder jene Art zu bestellen.

Es verstehet sich nämlich, daß die jetzige Fruchtfolge künftighin nicht mehr Statt finden könne. Es herrscht hier, wie solches bekannt ist, die Dreifelderwirthschaft, obgleich auch hin und wieder das Feld in 4 Zelchen liegt.

Bei der erstern säet man das erste Jahr Winterung, das zweite Jahr Sömmerung, und im dritten Jahr hat man Brache. Bei 4 Zelchen säet man das erste Jahr Roggen oder Weitzen, das zweite Jahr Gerste, oder wo die Felder hierzu zu schlecht sind, Hafer, und läßt dann das Feld im vierten Jahr brach liegen.

Nun wurde bisher der Klee in das Haberfeld, bei der Dreifelderwirthschaft in die zweite Tracht, bei der Vierfelderwirthschaft aber in die dritte Tracht gesäet, wurde im Brachjahre benutzt, und sodann der Acker zur Winterfrucht bearbeitet.

Längst erwiesen ist es nun, daß der Klee nicht die Stelle der Brache vertreten kann. Es ist nicht nur selten, daß sodann in diesem Felde gute Winterfrucht erbauet wird, sondern die Felder werden auch für die Folgezeit gewiß dadurch verdorben.

Außerdem ist auf diese Weise auch nie gewisse Rechnung auf einen guten Stand des Klees zu machen. Es muß daher eine andere Fruchtfolge eintreten, und es wird sich diese immer mehr den Regeln der Wechselwirthschaft nähern, da ohne diese es wohl nicht gut möglich ist, Viehfutter genug anzuschaffen. Wenn ich nun gleich es in mancher Hinsicht für schädlich halte, eine bestimmte Rotation anzugeben, da es am besten ist, wenn sich jeder hierin nach der Localität richtet, so will ich doch der Vollständigkeit wegen eine Tabelle einrücken, nach welcher künftighin die Felder eingetheilt werden könnten.

	Feld Nro. I.			Feld Nro. II,		
	1	2	3	4	5	6
1	Weitzen und Roggen.			Gerste und Haber		
2	Gerste und Haber.			Brach		
3	Brach	Brach oder Erbsen u. Wicken	Kar- toffeln	Weitzen und Roggen		
4	Weitzen und Roggen	Weitzen und Roggen	Gerste mit Klee	Gerste und Haber		
5	Gerste	u. Haber	Klee	Brach	Brach oder Erbsen u. Wicken	Kar- toffeln
6	Brach oder Erbsen u. Wicken	Kar- toffeln	Klee	Weitzen	u. Roggen	Gerste mit Klee
7	Weitzen und Roggen	Gerste mit Klee	Weitzen und Roggen	Gerste	u. Haber	Klee
8	Gerste und Haber	Klee	Gerste und Haber	Brach oder Erbsen u. Wicken	Kar- toffeln	Klee
9	Kar- toffeln	Klee	Erbsen und Wicken	Weitzen und Roggen	Gerste mit Klee	Weitzen und Roggen

Feld Nro. III.			
7	8	9	
Brach			1812
Weitzen und Roggen			1813
Gerste und Haber			1814
Brach	Brach oder Erbsen u. Wicken	Kartoffeln	1815
Weitzen und Roggen	Weitzen und Roggen	Gerste mit Klee	1816
Gerste	u. Haber	Klee	1817
Brach oder Erbsen u. Wicken	Kartoffeln	Klee	1818
Weitzen und Roggen	Gerste mit Klee	Weitzen und Roggen	1819
Gerste und Haber	Klee	Gerste mit Haber	1820

Zur Erläuterung dieser Tabelle muß ich noch Folgendes sagen:

Bis zum Jahr 1814 wurde

$\frac{1}{3}$ des ganzen Feldes mit Weitzen und Roggen,
$\frac{1}{3}$ — — — — Gerste und Haber bestellt, und
$\frac{1}{3}$ — — — lag brach.

Im Jahre 1814 wird die Brachzelch in 3 Theile getheilet, hievon liegen $\frac{2}{3}$ brach, wovon indessen $\frac{1}{3}$ mit Erbsen und Wicken besäet werden kann, und $\frac{1}{3}$ trägt behackte Früchte, Kartoffeln, Kohl, Kohlrüben ꝛc.

Im Jatzr 1815 haben wir nun

$\frac{2}{9}$ Weitzen und Roggen } im Winterfelde.
$\frac{1}{9}$ Gerste mit Klee . }
$\frac{1}{3}$ Gerste und Haber — im Sommerfeld.
$\frac{2}{9}$ brach oder $\frac{1}{9}$ davon mit Erbsen u. Wicken } im Brachfelde.
$\frac{1}{9}$ behackte Früchte . . . }

Im Jahr 1816

$\frac{2}{9}$ Weitzen und Roggen } im Winterfelde.
$\frac{1}{9}$ Gerste mit Klee . }
$\frac{2}{9}$ Gerste und Haber } im Sommerfelde.
$\frac{1}{9}$ Klee . . }
$\frac{2}{9}$ brach oder $\frac{1}{9}$ brach u. $\frac{1}{9}$ Erbsen u. Wicken } im Brachfelde.
$\frac{1}{9}$ Kartoffeln . . . . }

Im Jahr 1817, in welchem nun, wenn mau will, keine schwarze Brache mehr gehalten wird

$\frac{2}{9}$ Weitzen und Roggen } im Winterfelde.
$\frac{1}{9}$ Gerste mit Klee , }

2/9	Gerste und Haber	im Sommerfelde.
1/9	Klee . .	
1/9	Erbsen und Wicken	im Brachfelde.
1/9	Kartoffeln . .	
1/9	Klee . . .	

Bei der reinen 3 Felderwirthschaft hatten wir
1/3 Winterung,
1/3 Sömmerung und
1/3 brach.

Im Jahr 1817 werden wir bestellt haben
2/9 Weitzen und Roggen, mithin Verlust 1/9,
3/9 Gerste und Haber,
2/9 Klee,
1/9 Erbsen und Wicken und
1/9 behackte Früchte.

Wir haben mithin statt des verlohrnen 1/9 Winterung, 1/9 Erbsen und Wicken, und sind im Stande, von den 2/9 Klee das zu haltende Vieh satt zu füttern.

Eine Vergleichung des Ertrages beider Wirthschaften würde mich zu weit führen. Ich glaube indessen, behaupten zu dürfen, daß schon durch die bei letzterer Art Statt findende bessere Pflege des Viehes ein ansehnlicher Gewinn herauskommen werde, da man im Sommer dasselbe mit grünem Klee satt füttern, im Winter aber durch das erbaute Erbsen- und Wicken-

Stroh und die Kartoffeln, wovon freilich nichts verkauft werden darf, sondern alles verfüttert werden muß, demselben eine bessere Pflege angedeihen lassen kann.

Daß es bei dieser Rotation leicht werde, Stallfütterung einzuführen, wird jedem einleuchten; wer demohngeachtet aber sein Vieh weiden will, wird doch schon durch das mehr erbauete Futter, und durch die bessere Weide, wovon gewiß $\frac{1}{9}$ so gut ist, als vorhin $\frac{2}{3}$, seine Düngermasse ansehnlich vermehren können, und so bei stärkerer Düngung auch bessere Erndten erhalten. Schon vorhin habe ich erwähnt, daß ich nur der Vollständigkeit wegen diese Rotation angegeben habe.

Keinesweges gebe ich es als einen Leisten aus, nach dem Jemand seine Wirthschaft abändern und einrichten solle, um so mehr, da sie von den Regeln der Wechselwirthschaft abweicht, und nur eine Art angiebt, nach welcher, wie ich glaube, mit geringem Verlust an Körnern eine Dreyfelder-Wirthschaft umgeändert und verbessert werden kann. Der Fruchtwechsel kann auf vielerlei Art abgeändert werden.

Man kann in dem Theil, wohin Erbsen und Wicken kommen, etwas brach liegen lassen; wer dafür sehr eingenommen ist, und wer diese Früchte nicht bauen will, kann diesen ganzen Theil brachen.

Die Hauptsache nur bleibt immer, daß man Futter genug für das Vieh erbaue.

Die Ursache, warum ich angenommen habe, daß der Klee 2 Jahre, das Jahr des Säens nicht mitgerechnet, stehen soll, ist, weil ich bemerkt habe, daß Winterung in einjährigem Kleefelde jedesmal zurückschlägt, sobald man den Klee 2mal mähen lassen will, in dem zweijährigen Kleefelde, wo man nur einen Schnitt nimmt, aber vortreffliches Wintergetreide wächst. Bei meiner in 3 Zelchen liegenden Wirthschaft habe ich eine, der angegebenen ähnliche Rotation angenommen; jedoch kann ich, theils wegen mehreren Versuchen, die ich mache, und theils wegen der Schafhüthung auf der Brache und der gemeinschaftlichen Hüthung an keinen ganz bestimmten Fruchtwechsel mich binden, sondern muß mich so einrichten, daß ich keinen Widersprüchen von Seiten der Weideberechtigten ausgesetzt bin.

Daß man neben einem, auf eine oder andere Art abzuändernden Fruchtwechsel auf Verbesserung der vorhandenen Wiesen und Weiden, wenn man diese nicht abwechselnd in Cultur nehmen will oder kann, alle mögliche Sorgfalt verwenden muß, verstehet sich von selbst, da man, um einen guten Viehstand zu haben, nicht Futter genug sich verschaffen kann.

Wenn ich bei dem ersten Punkte, den ich als eine Ursache der Verschlechterung des Rindviehes angenommen habe, weitläuftiger geworden bin, als ich Anfangs Willens war, und wenn das über die Eintheilung der Felder Gesagte hieher nicht zu gehören scheinen mögte,

so muß man erwägen, daß bey der vorgeschlagenen Aufhebung der gemeinen Huth und Weide eine Abänderung der bisherigen Fruchtfolge und Feld-Eintheilung durchaus nothwendig sey, und daß mithin ein Vorschlag zur künftigen Einrichtung und Besäung der Felder nicht überflüssig seyn dürfte.

II.

Ich gehe nun zu dem zweyten Punkte, der mir die Verschlechterung des Rindviehes nach sich zu ziehen scheint, daß man nämlich in den meisten Wirthschaften zu viel Vieh hält, über.

Eben daher, daß man auf fremdem Grund und Boden das Vieh ernährt, oder wenigstens es darauf herum treibt, rühret es, daß im Allgemeinen zu viel Vieh gehalten wird. Jeder Trüpfhausbesitzer in einem Dorfe, hat er auch außer seinem Hause nicht eine Ruthe weit Feld, will Vieh halten, sey es nun eine Ziege, ein Schwein oder etliche Gänse. Häufiger aber ist es, daß man von allen drey Sorten Vieh bey solchen Leuten findet.

Der Bauer, der siehet, daß sein Nachbar Vieh hält, der gar keine Grundstücke besitzt, wird neidisch über diesen Umstand, und da er glaubt, seine Einnahme ebenfalls bei einem größern Viehstande zu vermehren, so schafft er mehr Vieh an, als er im Verhältniß zu seiner übrigen Wirthschaft halten sollte, und so kommt es, daß Leute, die sonst drey Stücke hiel-

ten, jetzt sechs und mehrere Stücke Rindvieh, außer einigen Schafen, Schweinen und Gänsen im Stalle haben.

Ehemals konnten sie die zu haltenden drey Stück — vielleicht auch nur nothdürftig — ernähren; jetzt muß dieses Futter unter sechs und mehrern Stücken vertheilt werden, und es ist daher nicht anders möglich, als daß dieses Vieh nur halb satt gefüttert werden kann.

Es ist überhaupt nichts leichter, als in den Fehler, mehr Vieh zu halten, als man sollte, zu verfallen, und man bedenkt nicht, daß man sowohl an der Nutzung des Viehes, als an der zu erwartenden Düngermaße verliert, weil bekanntlich vieler Dünger nicht durch vieles Vieh allein, sondern durch reichliche Fütterung erhalten wird.

Die Sache blos oberflächlich betrachtet, mögte es nun zwar wohl hart scheinen, wenn von der höchsten Behörde bestimmt werden würde, wie viel Jemand Vieh zu halten berechtiget sey, des Umstandes nicht zu gedenken, daß es schwer seyn würde, ein richtiges Verhältniß dazu anzugeben, indem sich dieß zu sehr nach der Lokalität richtet; indessen glaube ich doch, daß es nicht unbillig seyn dürfte, wenn nur demjenigen erlaubt wäre, Vieh zu halten, der beweisen könnte, daß er im Stande sey, dasselbe von denjenigen Feldern, die er bearbeitet, und von denjenigen Wiesen, von denen er das Gras für sich einmähet, zu ernähren, wenn anders

nicht Jemand sich blos zum Vergnügen Vieh hält, und Futter dafür ankauft.

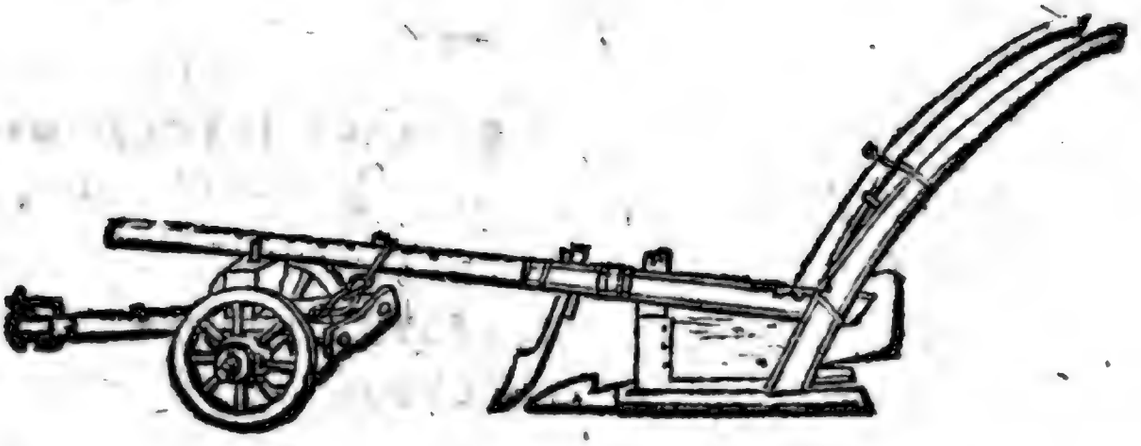
(Beschluß folgt.)

Berichtigung eines Druckfehlers.

In Nro. 2. S. 28, erste Zeile, ist hinter „Bottige" nur ausgelassen.

Münchner Getreid = Schranne, am 31. Oktob. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	94		33		50		15	
Neue Zufuhr .	1153		708		1588		511	
Ganzer Stand	1247		741		1638		526	
Verkauft . .	1181		689		1603		520	
Rest	66		52		35		6	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	59	14	31	9	55	6	8
Mittlerer . .	23	27	13	43	9	9	5	33
Geringster . .	21	34	12	51	8	26	5	1
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	30	—	—	—	41	—	8
Gefallen um .	—	—	—	6	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 6.

10. November 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

35.

Verzeichniß

der vom 22. Oktbr. bis 5. Nov. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

817. Böhnen, Freih. v., k. geh. Rath und Gutsbesitzer zu Unterbechingen (Oberdonau-Bezirk).

818. Buchhorn, Rentbeamter zu Nürnberg.

819. Frankenstein, Anselm Freih. v., k. k. Kämmerer und Officier der Ehrenlegion, zu Uhlstadt (Rezat-Bezirk).

820. Haller, Freih. v. Hallerstein, Kommunal-Administrator der Stadt Nürnberg.

821. Kohlhagen, Landrichter zu Nürnberg.

822. Merkel, Paul Wolfg., Assessor am k. Handels-Appellations-Gerichte daselbst.

823. Neuhof, Weitzen-Brauhaus-Kassier daselbst.

824. Russegger, Polizei-Kommissär zu Salzburg.

825. Schaderer, Joh., Pfarrer zu Flintspach (Isar-Bezirk).

826. Schwarz, Hofrath und Weitzen-Brauhaus-Administrator zu Nürnberg.

827. Sörgel, Lorenz Paul, quiesz. Stiftungs-Administrator daselbst.

828. Ueberacker, Graf, Gutsbesitzer zu Sighartstein (Salzach-Bezirk).

Alle für $18\frac{2}{13}$.

36.

Einsendung der Einnahms-Tagbücher.

Da die Einnahms-Tagbücher der Bezirks-Comités für $18\frac{1}{12}$ bereits am letzten September geschlossen werden mußten, somit der Einsendung derselben zur

Vergleichung mit der Rechnung des Vereins-Kassiers und zur Fassung der Hauptrechnung nichts mehr im Wege stehen kann, so werden die verehrlichen Bezirks-Comités hiemit eingeladen, den §. 21. der Beilage zu den Satzungen, dann den §. 23. der besondern Instruktion für das Kasse- und Rechnungswesen (Wochenbl. I. Nro. 17. S. 263.) in schleunige Erfüllung zu bringen.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

37.

Ausgaben auf die Kreis-Landwirthschafts-Feste.

Da der Deputation für die Landwirthschafts-Feste, zur Zusammenstellung der gesammten Ausgaben auf diese Feste, die bei den Bezirks-Comités und den im Rezat- und Mainkreise hiefür angeordneten besondern Deputationen eingelaufenen Conti über diese Auslagen nöthig sind, so werden die erwähnten Comités und Deputationen hiemit eingeladen, diese Conti mit summarischen Verzeichnissen darüber auf das Schleunigste hieher einzusenden.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Eingesendete Aufsätze.

Bemerkungen über die Verschlechterung des Rindviehes im Bayreuthischen, besonders in der Gegend von Hoff, nebst Vorschlägen zu Verbesserung der vorhandenen Rindvieh-Race.

(Beschluß.)

III.

Es ist einleuchtend, wie schädlich es seyn müsse, wenn das Rindvieh zur Zuzucht sowohl als zur Arbeit zu frühzeitig gebraucht wird, und da dies in der hiesigen Gegend so häufig geschieht, so habe ich dies als die dritte Ursache angegeben, warum die Rindviehrace von Jahren zu Jahren schlechter wird.

Man hat nun zwar in den meisten Wirthschaftsbüchern empfohlen, die Rinder erst drey Jahre alt werden zu lassen, ehe man sie bespringen läßt.

Es ist dies aber nicht nur unnöthig, sondern bei gut genährtem Viehe nicht einmal anwendbar.

Mir selbst ist es schon vorgekommen, daß Rinder die ich vor dem dritten Jahre nicht wollte bespringen lassen, krank geworden sind, und ich lasse daher auch meine Rinder, wenn sie nach vollendeten zwei Jahren Neigung zeigen, bespringen.

Es ist auch nicht selten, daß man bei Rindern, die man zu lange aufhält, sich die Neigung verliert, und sie nachher öfters gält gehen. Wünscht man, daß

Rinder, die nach vollendetem zweiten Jahre zugekommen sind, ein besseres Wachsthum haben sollen, so lasse man sie nicht zu lange melken, wie solches von Thaer in einem Nachtrage zu Bergen's Viehzucht empfohlen wird.

Einen Heerdochsen (Stier) sollte man vor vollendetem dritten Jahre nicht springen lassen; doch ist man bei starken Ochsen oft genöthigt, dies früher zu thun, weil sie sonst leicht zu schwer werden; nur muß es alsdann mäßig geschehen.

Nichts Ungewöhnliches ist es, daß man Heerdochsen von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahren antrifft. Hiervon kommt es dann aber auch, daß man unter einer Heerde den Stammochsen selten an seiner Größe und Stärke, sondern nur an seinem dicken Kopfe erkennt.

Das zu frühe Anspannen der Zugochsen bewirkt endlich auch, daß man im Allgemeinen so schlechtes Zugvieh findet. Vor vollendetem vierten Jahre sollte man nie einen Zugochsen anspannen, und sodann ihn auch noch mit schwerer Arbeit verschonen. Allenfalls kann man nach vollendetem dritten Jahre diese Thiere gewöhnen, damit sie nicht zu widerspenstig werden, nur müssen sie bei der Arbeit nicht angegriffen werden. Seit einigen Jahren sieht man besonders häufiger als sonst kleine jämmerliche Zugochsen, und wenn dieß gleich bei Manchem von den drückenden Zeiten — wo sich jeder hilft, wie er kann — herrühren mag, so dürfte hierzu doch auch das eingeführte Weggelds-Surrogat, so wie daß die Vorspann-Stellung bei Durchmärschen

und dergleichen nach der Angabe des Zugviehes ausgeschrieben wird, das Meiste beitragen.

Ich enthalte mich, hierüber weiter Etwas zu sagen, und glaube, daß durch die von dem landwirthschaftlichen Verein in Baiern vorgeschlagenen, und von Sr. königl. Majestät sanctionirten, in jeder Kreisstadt zu haltenden landwirthschaftlichen Feste und öffentlichen Ausstellungen des zur Preiswerbung geeigneten Viehes, vielleicht nach und nach Mancher bewogen wird, mehr auf seinen Viehstand zu sehen, wenn anders die Austheilung der Prämien auf eine die Sache befördernde Art geschieht.

Tiefendorf den 26. September 1812.

v. Wissell.

38.

Bemerkungen über die Peruvianischen Kartoffel.

Die Kartoffel (Erdäpfel) sind in unserm Deutschlande schon vor mehreren Jahren zum wahren Bedürfniß geworden. Keinem Landwirthe werden daher die angestellten Versuche, welche Sorte die beste und ergiebigste sey, unangenehm seyn. Zu diesen Versuchen, welche mehrere Landwirthe ohne Zweifel schon gemacht haben, will auch ich etwas beitragen.

Oeffentliche Blätter kündigten im vorigen Jahre die bei uns noch unbekannten Peruvianischen Kartoffel an. Ich erhielt hievon, als bei uns die Kartof-

fel schon über 14 Tage lang gelegt waren, von einem guten Freunde 4 Stück, und säumte nicht, solche sogleich in dem hiesigen Schul-Industrie-Garten zu verpflanzen. Die 13 Schuh lange Rabatte war nicht gedüngt, sondern bestand blos aus allerhand theils guter, theils schlechter in verschiedenen Stadtgegenden zusammgefahrener Erde. In diese wurden die 4 Stück Kartoffel beiläufig 3 Schuh weit von einander gelegt.

Die ganze Behandlung den Sommer hindurch bestand darin, daß die Rabatte von Unkraut rein gehalten, und die Erde nach dem Aufkeimen der Kartoffeln etwas behackt und um die Stöcke aufgehäufelt wurde.

Die Rabatte war schon zu Ende des Monats Juli mit 6 Schuh 10 Zoll langen Ranken bedeckt, so daß diese von der anstossenden Rabatte durch Pfähle abgeleitet werden mußten.

Aus Furcht, daß die jungen Kartoffel, welche kaum $\frac{1}{2}$ Zoll mit Erde bedeckt waren, durch die eingetretene kalte Witterung leiden mögten, wurden sie schon am 28. September herausgenommen. Hätte man die dermalige gute Witterung voraussehen können, und sie noch einige Wochen liegen lassen, so würden sie an Wachsthum, da das Kraut noch ganz grün war, gewiß noch zugenommen haben.

Bei der Herausnahme wurde bemerkt, daß die Früchte eines jeden Stocks in einem Umkreise von kaum $1\frac{1}{2}$ Schuh in 3 bis 4 Schichten so gedrängt aufeinander lagen, daß zwischen diesen Schichten öfters kaum einige Linien Erdboden befindlich waren. Ausser diesem geringen Umkreise wurden nur einige Früchte angetroffen. —

Hieraus glaube ich den Schluß ziehen zu können, daß diese Gattung Kartoffel, wenn die Erndte recht ergiebig ausfallen soll, einen sehr lockern Boden verlange; indem sie einen schwereren Boden nicht so leicht von ihrer bemerkten Lage verdrängen könnten. Eine weitere Bemerkung kann hier nicht umgangen werden, daß eben wegen dieser gedrängten Lage öfters mehrere Kartoffel in einen Klumpen zusammwuchsen. Ich traf einen von der Schwere eines Pfundes an, der aus 10 kleinen zusammengewachsen war.

Die Vermehrung dieser Kartoffelsorte ist sehr beträchtlich. Von dem ersten Stück wurden 47 Stück — von dem zweiten 147 — von dem dritten 42 — und von dem vierten 53 Stück, somit im ganzen 289 Stück nicht sowohl herausgegraben, sondern vielmehr wegen ihrer beschriebenen Lage blos mit der Hand zusammengelesen. Hieraus ergiebt es sich, daß sich diese Sorte Kartoffel 72 Mal vervielfältigt habe.

Um andern Landwirthen Anlaß zu geben, das Ergiebige dieser Kartoffelsorte noch mehr beurtheilen zu können, ließ ich sämtliche erzielte Früchte sogleich abmessen. Sie betrugen fast einen baierischen Metzen. — Ich ließ sie auch abwägen. Das Gewicht betrug 40 baierische Pfund. Einige einzelne Stück haben über 1 Pfund gewogen.

Da die 4 ausgesteckten Kartoffel nur 10 Loth im Gewichte hatten, hat sich das Gewicht der aus diesen 4 Kartoffeln gewonnenen Früchte 128 Mal vermehrt.

Ob in Hinsicht der übrigen Kartoffelsorten vielleicht ein ähnliches Verhältniß, rücksichtlich der Anzahl der

gewonnenen Früchte, dann des angegebenen Maaßes und Gewichtes eintrete, will ich andern Landwirthen zu versuchen überlassen, indem ich mit den übrigen in unserm Deutschlande bekannten Sorten noch keine dergleichen Versuche angestellt habe. Schon zum Voraus scheint mir aber diese neue Sorte gegen die anderen weit ergiebiger zu seyn. Diese Peruvianische Kartoffel sind übrigens von aussen blaßgelb, und von innen, wenn sie abgekocht sind, ganz weiß, mit einer dünnen Haut versehen und schmackhaft.

Bamberg. Felsecker.

Bemerkungen über Branntweinbrennen.

(Fortsetzung.)

Der zweite Punkt betrifft die Vermischung mehrerer Getreidearten und anderer gährungsfähigen Substanzen unter einander.

Der Gründe, aus welchen man eine solche Vermischung zu befolgen hat, sind mehrere: theils liegen sie in der Absicht, den Branntwein in möglich großer Menge und in der höchsten Güte zu erhalten; theils in dem Preisverhältniß der verschiedenen Getreidearten in nach einander folgenden Jahren; theils in besondern Zwecken, die man hier oder dort, zu dieser oder jener Zeit, zu erreichen suchen muß.

Das Verhältniß der verschiedenen Getreidearten unter einander, und zu der Menge von Branntwein,

die jede von ihnen ausgiebt, ist in der Regel der oberste Bestimmungsgrund bei der Wahl der Vermischung zu dem anzuwendenden Brennsatz. So giebt der Weitzen nicht nur den meisten, sondern auch den besten Branntwein *); aber gewöhnlich steht der Preis desselben so, daß man um denselben Preis eine Menge Korn oder Gerste kaufen kann, welche in größerem oder geringerem Verhältniß mehr Brantewein giebt, als der für jenen Preis zu erhaltende Weitzen: es würde also nicht vortheilhaft seyn, den Brennsatz ganz oder auch nur zum großen Theile aus diesem bestehem zu lassen. Dieser Punkt gehört auch zu denjenigen, welche viele Branntweinbrenner zu ihrem Schaden nicht gehörig beachten: an einen gewissen Brennsatz gewöhnt, bedienen sie sich desselben meistens immerfort, ohne genugsam zu erwägen, wie sie bei einem eben bestehenden Preisverhältniß der verschiedenen Getreidearten zu ihrer Branntwein-Ausbeute von einem anders eingerichteten Brennsatz mehr Vortheil ziehen könnten. Der Preis der Getreidearт, ihre Branntwein-Ausbeute, der Aufwand bei ihrer Verarbeitung (durch die Zahl der Maischen und Destillationen, des Holzaufwandes u. s. w. zu einer bestimmten Menge Branntweins aus ihr,) und der jedesmalige Preis des Branntweins sind die Faktoren, welche bei der Berechnung in Betracht kommen. Sie er-

---

*) Von unsern inländischen Getreidearten nämlich; denn sonst brennt man aus Reiß, mit einigen andern Zusätzen, den Arack.

geben sich, was die Ausbeute und die zu einer Blase von bestimmter Größe erforderliche Verhältnißmenge einer jeden Getreideart betrifft, wonach sich die Verarbeitungskosten vergleichen lassen, dem aufmerksamen Leser aus dem, was im ersten Abschnitt dieses Aufsatzes gesagt worden.

Die Vermischung verschiedener Früchte unter einander hat Einfluß auf die Gährung der Maische, auf die Destillation des ausgegohrnen Guts, und eben dadurch, so wie auch noch durch besondere Umstände, auf die Menge und Güte des erhaltenen Branntweins.

Was die Gährung betrifft, so hat man gefunden, daß sie kräftiger und anhaltender, und also vollkommener, ist, wenn man den Brennsatz aus einem richtigen Verhältniß mehliger und süßer Früchte bestehen läßt. Bei dem Getreide ist es daher in guten Brennereien eingeführt, einen Theil davon zu mälzen; und dieß sollte, wo es die Ortsverhältnisse irgend erlauben, nie versäumt, so wie bei Anlegung neuer Brennereien auf die Einrichtung dazu hinlänglich Bedacht genommen werden. Theils weil es an dieser Einrichtung fehlt, theils weil dieser Punkt von Vielen auch noch nicht gehörig beachtet wurde, wird des Malzes selbst von denjenigen, welche es anwenden, gewöhnlich nur wenig genommen, z. B. $\frac{1}{6} - \frac{1}{8}$ des Ganzen; bey Anwendung von Gerste auch wohl nur $\frac{1}{12}$. Gewiß aber wird es vortheilhaft seyn, es in größerem Verhältniß zu nehmen. Welches Verhältniß nun bei den verschie-

denen Getreidearten das ergiebigste seyn möchte: darüber fehlt es leider noch an Erfahrungen und genauen Versuchen. Einige wollen es für das Vortheilhafteste halten, lauter gemälztes Getreide zum Branntweinbrennen zu nehmen. Diese Meinung stützt sich darauf, daß gemälztes Getreide nicht nur bessern, sondern auch mehr, Branntwein geben soll, als ungemälztes, wie z. B. Hermstädt behauptet *). Er hat aber gleiche Gewich-

---

*) Weiß, der sonst viele schöne Erfahrungen hat, läßt sich über diesen Punkt nicht ausführlich und vergleichend aus, sondern spricht nur im Allgemeinen von den Vortheilen, die es haben würde, wenn man den größten Theil des Getreides mälzte. Da aber nach ihm 4 Metzen Gerste 5 Metzen gut bereitetes Malz geben, ferner 4 Metzen Gerste 37 Maß, und 5 Metzen Malz $39\frac{1}{16}$ Maß Branntwein geben sollen (S. 10), so wären die 4 Metzen Gerste durch das Mälzen um $2\frac{1}{16}$ Maß ergiebiger geworden. Wenn sich dieß wirklich so verhielte, so ließe sich leicht berechnen, ob diese größere Ausbeute die Kosten der Malzung deckt. Ich muß bei dieser Gelegenheit, um Mißverständnissen und falschen Berechnungen vorzubeugen, noch anführen, was für Branntwein eigentlich gemeint ist. Der gewöhnliche Branntwein, den man hier in München kauft, hält nach meiner Branntweinprobe, (welche in 100 Theile getheilt ist, und durch die Zahl, bis an welche sie sich in einem Branntwein eintaucht, anzeigt, wie viel ganz reiner wasserfreier Spiritus darin vorhanden ist,) 20 — 22 Grade. Solchen würden die Nordhäuser und Quedlinburger Brenner für Nachlauf halten. Probehaltiger Brantwein, wie er in diesem Aufsatz gemeint ist, zeigt wenigstens 36 bis 38 Grad.

te rohes Getreide und gemälztes angewandt, und nicht darauf Rücksicht genommen, daß das Getreide durch das Mälzen beträchtlich am Gewicht verliert; seine Versuche sind also nicht mit gehöriger Umsicht und wahrhaft vergleichend angestellt, indem er das Verhältniß des ursprünglichen Stoffs (das zu dem angewandten bestimmten Gewicht Malzes erforderliche rohe Getreide) in dem einen Fall größer nahm, als im andern, er auch die Kosten des Mälzens selbst nicht in Anschlag gebracht hat: das Mälzen könnte in Hinsicht auf größere Branntwein-Ausbeute vortheilhaft seyn, der Vortheil aber durch die Mälzungskosten aufgewogen werden, wenigstens bei denjenigen Getreidearten, welche weniger Branntwein geben, wie z. B. die Gerste, deren Mälzung aber doch eben so viel Kosten macht, wie die des ergiebigeren Weißens oder Roggens; in jedem Fall bedarf dieser Punkt noch mehrerer Versuche im Großen, um seine wahre Bewandniß sicher auszumachen, um so mehr, da Branntweinbrenner sind, welche nach Erfahrung behaupten, daß das Getreide gemälzt nicht mehr Branntwein gebe, als ungemälzt, sondern bisweilen selbst weniger, obgleich sie die Nothwendigkeit eines Malz-Zusatzes anerkennen, um aus einem bestimmten Brennsatz die mögliche Menge Branntwein zu gewinnen. Daß bei einer großen fabrikmäßigen Brennerei eine sehr beträchtliche Anlage erfordert werden würde, um den ganzen Getreide-Bedarf zu mälzen, die bei den meisten der schon bestehenden des beschränkten Raums wegen nicht ausführbar wäre: kommt bei Beurtheilung der Sache an sich eigentlich nicht in Betracht. Zum Branntwein-

brennen läßt man übrigens das Malz nicht ganz so lang wachsen, wie zum Bier; gewöhnlich bedient man sich des Gerstenmalzes, und wendet Weitzen und Korn roh an, obwohl auch das letzte sich recht gut mälzen läßt, nur dabei, wie der Weitzen, mehr Aufmerksamkeit und Vorsicht als die Gerste erfordert. Ob Luftmalz oder Darrmalz angewandt wird, darin hat man (alles Uebrige gleich gesetzt, da Luftmalz etwas Feuchtigkeit zurückbehält) keinen merklichen Unterschied gefunden, wofern das Darrmalz nicht etwa zu stark gedörrt worden war. Zu letzterm ist weniger Platz erforderlich, dagegen ein Aufwand von Feuerungs-Mitteln. Letzter kann aber in einer großen und fabrikmäßig betriebenen Brennerei, welche immerfort mehrere große Brennkessel im Gange hat, sehr vermindert werden, wenn man zum Darren die Hitze von den Brennkesseln benutzt, wie dieß schon in mehreren Brauereien mit der Hitze von den Braupfannen geschieht.

Außer dem Malz haben auch die Hülsenfrüchte die Eigenschaft, die Gährung zu befördern und lebhaft zu machen. Es ist eine Vielen, die aus Getreide Branntwein brennen, bekannte Thatsache, daß die Gährung der Maische sich gleich auszeichnet, wenn die zu dem Brennsatz genommene Gerste etwas Wicken enthielt. Ich habe mich selbst durch den Augenschein davon überzeugt. Weiß rühmt eben dieses von den Bohnen, (den Schweinbohnen:) sie beförderten die Gährung sehr, und gaben eben so viel Branntwein, wie Korn. Man darf sie aber nicht anders als in kleiner Menge zusetzen, und sie sind auch nur im Winter anzurathen, weil sie in den wärmeren Jahrs-

zeiten, in welchen die Gährung ohnehin leichter vor sich geht, leicht Säure veranlassen. Dieselbe Eigenschaft, eine lebhaftere Gährung zu bewirken, besitzt der Samen von der Rade (Kornrade, Agrostemma Githago.) Man hat daher auch geglaubt, daß er eben so viel Branntwein ausgebe, wie Korn. Weiß hat aber durch eigens angestellte Versuche gefunden, daß er nur halb so viel gebe, wie reines Korn. Neuenhahn bemerkt in Hinsicht auf ihn, daß er trotz der durch ihn bewirkten lebhaftereu Gährung doch eben keine größere Ausbeute an Branntwein bemerkt hätte. Also auch keine geringere von damit vermischtem Roggen, als von reinem? —

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

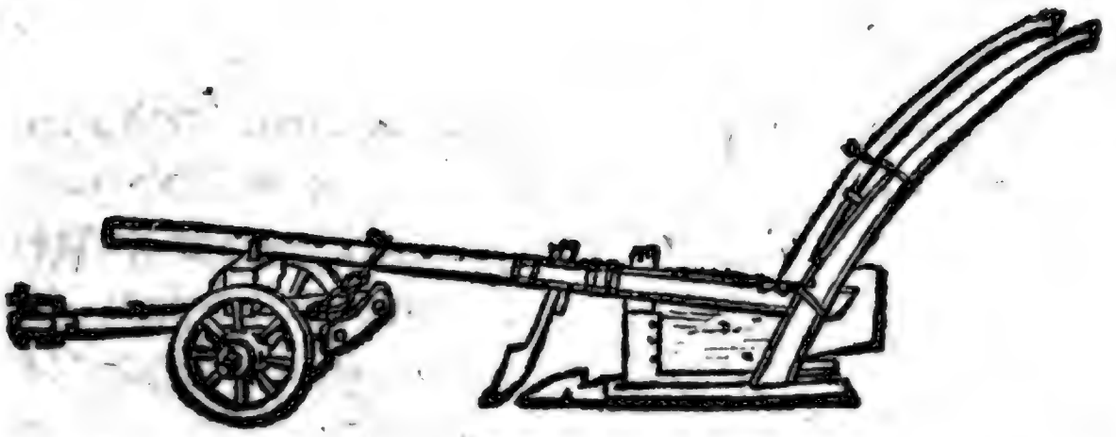
39.

Den 12. Oktober hatte in Meißen die zweite diesjährige Versammlung der königl. Weinbau-Gesellschaft Statt, wobei der königl. Oberlandweinmeister den Vorsitz führt, und die über hundert Mitglieder zählt, auch in Naumburg und Guben Filial-Gesellschaften gestiftet hat. Seit einigen Jahren werden auf einem königl. Weinberg im Schneegebirge bei Meißen, den der König der Gesellschaft gegen einen geringen Kanon überlassen hat, die nützlichsten Versuche zur Verbesserung der

Weinkultur gemacht, und 15 junge Winzer, welche Exemtion vom Kriegsdienst genießen, erhalten auf diesem Berge durch ein erfahrnes Mitglied der Gesellschaft, den M. Kanzelmann in Meißen, wöchentlich einmal Unterricht, welche wohleingerichtete Winzerschule schon jetzt ihre Nützlichkeit erprobt. Diese Gesellschaft läßt auch ihre Sozietäts-Schriften in Druck erscheinen, und steht mit vielen selbstforschenden Weinbaubeförderern im südlichen Deutschland in fortgesetzter Verbindung.

Münchner Getreid-Schranne, am 7. Nov. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	66		52		35		6	
Neue Zufuhr .	1394		735		2663		634	
Ganzer Stand	1460		787		2698		640	
Verkauft . .	1407		767		2569		620	
Rest	53		20		129		20	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	43	15	6	10	6	6	—
Mittlerer . .	23	54	14	2	9	18	5	28
Geringster . .	21	51	11	55	8	39	4	55
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	27	—	19	—	9	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	5



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 7.

17. November 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

40.

Vorbericht
über die Vollziehung der Landwirthschafts-Feste im Königreiche Baiern 1812.

Die Deputation für die Landwirthschaftsfeste beeilet sich der Vollziehung der Landwirthschafts-

feste des Königreichs, sogleich einen kurzen Vorbericht hierüber folgen zu lassen, welchem die dreifache Bestimmung gegeben ist; der großmüthigen Huld des königlichen Protektors einen öffentlichen Tribut des Dankes, — der lebendigen Theilnahme des Volkes einen erfreulichen Ueberblick, — und den reichen Erinnerungen des Landwirths eine süße Erneuerung darzubringen.

I.

Das Centralfest wurde in Folge des Programms, am 18ten und 19ten Oktober dieses Jahrs in der Residenzstadt München auf der Theresens-Wiese begangen.

A. Schon hatte ein heftiger mit dem Morgen eingetretener Regen die Bestimmung des ersten festlichen Tages zu vereiteln gedroht, als noch der Mittag eine günstige Aufheiterung des Himmels herbeiführte, und das ausharrende Publikum mit der allbelebenden Ankunft Ihrer Majestäten des Königs und der Königin beglückte. Der Rennzug, und der mit den Preisen und Preisefahnen geschmückte Vereins-Wagen eilten herbei, und das alte Volksschauspiel des Pferde-Rennens begann zum erstenmale mit einer neuen zweifachen Abtheilung, welche vorerst die baierischen Pferde von den ausländischen trennte, und sodann das Rennen der einen und andern in Probe- und Preise-Rennen auflöste. Jene Trennung, zugleich in Verbindung mit den hö-

hern Preisen für die baierischen Pferde, sollte die Bevorzügung der inländischen Pferdezucht ausdrücken; diese Auflösung sollte bei verminderter Gefahr der Einförmigkeit des Schauspieles durch Abwechslung zu Hülfe kommen. Wirklich hatte auch jene Begünstigung des baierischen Pferdes die Wirkung, daß die Zahl der inländischen Pferde jene der ausländischen um sieben überstieg; und dieser Auflösung kann, zumal bei einer schnell angereihten Folge der verschiedenen Rennen, die beabsichtigte Mannigfaltigkeit nicht abgesprochen werden.

Das Pferderennen ging ohne Unglück und ohne Zwist, die Vertheilung der Preise mit Anstand und Frohesinn, und der Einzug in die Stadt zurück, dessen Eröffnung die Nationalgarde dritter Klasse, dessen Mitte das Rennggericht mit den Siegern, und dessen Schluß eine Abtheilung der Kavallerie Gardisten bildete, mit einer Haltung und Ordnung vor sich, welche von dem Beifalle und der Theilnahme der in allen Straßen, durch welche der Zug ging, von selbst in Reihen aufgestellten Volksmenge bis zum Marktplatze begleitet ward, wo der Zug unweit des Munizipalitätshauses unter dem Ausrufe des Renngerichtes: es lebe der König, und Protektor! sich auflöste, und das Fest des ersten Tages geschlossen war.

Das Resultat der Vertheilung der Rennpreise ist, wie folgt:

Inländisches Pferde-Rennen.

Preise-Träger von 22 Pferden.

1. Preis. Xaver Kränkel, Pferdehändler in München.
2. — Mathias Bergmaier, Bauer im Landgericht Pfaffenhofen.
3. — Fr. Xav. Nehaider, Bauer im Landgericht Erding.
4. — Michael Freytag, Bauer von Unterlabach, im Landgericht Dachau.
5. — Anton Faistenhammer, Posterpeditor in Vilsbiburg.
6. — Franz Obermair, Bauer in Zamdorf, Landgerichts München.
7. — Xaver Kränkel, Pferdehändler in München.
8. — Andrä Vilhuber, Bauer im Landgericht Landshut.
9. — Leonhard Sedelmair, Bauer in Schönbrunn, Landgerichts Dachau.
10. — Martin Falkner, Kornkäufler in Jning, Landgerichts Starnberg.

Ausländisches Pferde-Rennen.

Preise-Träger von 15 Pferden.

1. Preis. Sebastian Ecker, Bauer in Günzing, Landgerichts Biburg.

2. Preis. Mathias Bergmayer, Bauer im Landgericht Pfaffenhofen.
3. — Anton Steibl von Rechtmähring, Landgerichts Wasserburg.
4. — Xaver Kränkel, Uhrmacher und Lohnkutscher in Landshut.
5. — Baron Füll, von Grainertshofen, Landgerichts Landsberg.
6. — Franz Kärer, Wirth von Faggenkirchen, Landgerichts Waizenkirchen.
7. — Xaver Karl, Weinhändler in Straubing, erhielt auch die erste Weitfahne.
8. — Michael Schleinkofer, Bräuer in Geißelhöring, Landgerichts Mallersdorf im Unterdonaukreise.

Weitfahnen.

1. Preis. Xav. Karl, Weinhändler in Straubing, welcher zugleich den 7. Preis der Ausländer gewann.
2. — Konrad Schmid, Bauer von Haitham, im Patrimonialgericht Sinching.

B. Den zweiten Tag des Festes hatte die Natur mit dem unerwarteten Geschenke eines an Heiterkeit und Wärme ausgezeichneten Herbsttages gefeyert.

Das schon am vorigen Tage vollständig vorbereitete Geschäft des Ausstellungs-Gerichtes wurde am heutigen Morgen geschlossen, und sodann das preiswürdig er-

kannte Vieh nach seinen Abtheilungen in die hinter dem k. Pavillon sich ausbreitenden Schranken eingeführt, hinter welchen sich die belebenden Massen des zahlreichen Marktes bereits gruppirt hatten.

Kaum war der Wagen des Vereins, mit seinen Wappen-Schilden, den Preisen und Preisefahnen geschmückt, und wie am vorigen Tage von Mitgliedern des Vereins angeführt und begleitet, auf der Theresenswiese angekommen, und dieser Schmuck der Bezeichnung und des Lohns an seine Stellen vertheilt, als gegen Eilf Uhr Seine Majestät der König und Protektor in der Mitte von zwei Abtheilungen ihrer getreuen Bürger-Garde erschienen, und die große Versammlung in einem Blicke vereinten.

Seine Majestät der König eilten sogleich nach dem ehrerbietigsten Empfange mit der sichtbarsten Theilnahme an der neuen Anstalt zu den Schranken des Preisevieh es, wo Allerhöchstdieselben den Erkenntnissen des Gerichtes mit der Huld und Einsicht des schützenden Kenners ihre Berichtigung und Bestätigung zu ertheilen, und sodann auf den Pavillon zurückzukehren, und unter ihren Augen den Akt der Preisevertheilung eröffnen zu lassen geruhten.

In diesem Momente sprach sich das Königliche Protektorat in seinen kräftigen und freundlichen Zügen, die landwirthschaftliche Anstalt in ihrem festlichen und gemeinnützigen Karakter aus, und die Annalen des Vereins werden den 19. Oktober 1812 als jenen Tag be-

zeichnen, an welchem die Landwirthschaftsfeste, dem Zustande des Impulses und Versuches entwachsen, durch die königliche Großmuth ihre erste Begünstigung, durch das Zusammenwirken des Vereins, der Landwirthe und des Publikums ihre erste Ausbildung empfangen haben.

Seine Majestät der König haben durch ihre bis zum Ende der Preisevertheilung fortgesetzte Gegenwart diesem Akte seine schönste Verherrlichung, den Gefühlen der Preiseträger ihre wohlthätigste Erhöhung geschenkt, und bei Ihrer Abfahrt den lauten Jubel der erfreuten und gerührten Menge mit sich genommen, welche sich nun in die geschäftigen Gruppen des Marktes verlor, dessen Ende das Fest des Tages, aber nicht die Aernte des Festes schloß.

Das Resultat der Preisevertheilung für die Viehzucht ist, wie folgt:

I. Preise der besten Zuchthengste.

1. Preis. Erasmus Hipper, Wirth von Gmünd, Landgerichts Miesbach.
2. — Joseph Waizinger, Bräuer von Schlehdorf, Landgerichts Weilheim.
3. — Peter Huber, Saliterer von Rettenbach, Landgerichts Traunstein.
4. — Andreas Wagner, Wirth von der Lüften, Landgerichts München.

II. Preise für die besten Zuchtstuten.

* 1. Preis. Gräflich Arko'ische Oekonomie-Verwaltung Bernried.

2. — Max Eigner von Kaltenbrunn, Landgerichts Miesbach.

3. — Erasmus Hipper, Wirth von Gmünd, Landgerichts Miesbach.

4. — Ignaz Soldner, Branntweiner von Straubing.

5. — Georg Jand von Wackersberg, Landgerichts Tölz.

III. Preise für die besten Zuchtstiere.

* 1. Preis. Königl. Oekonomie in Menzing.

2. — Anton Fink. Wirth von Schöneck, Landgerichts Wolfrathshausen.

* 3. — Oekonomie Zell, Landgerichts Wolfrathshausen.

* 4. — Gräflich Arkoische Oekonomie Bernried.

* 5. — Neubronner von Kempten.

6. — Michael Furtmaier, Ziegler von München.

7. — Xav. Wagner, Wirth von der Lüften, Landgerichts München.

Anmerk. Die mit einem * bezeichneten Preise-Träger haben auf ihre Preise zum Vortheile der nachfolgenden Verzicht geleistet.

8. Preis. Ignaz Maier von Beiharding, Landgerichts Rosenheim.

IV. Preise der besten Zuchtkühe.

1. Preis. Anton Fink, Wirth von Schöneck.
2. — Rudolph Rudischhauser, Oekonomie-Pächter von Steingaden.
* 3. — Königl. Oekonomie Weihenstephan.
4. — Anton Fink, Wirth von Schöneck.
5. — Lorenz Kirchberger, Wirth von Weiarn.

V. Preise der besten Zuchtwidder.

* 1. Preis. Königl. Oekonomie Schleißheim.
2. — Paul Haßlinger, Pächter von Harlaching, Landgerichts München.
3. — Ebenderselbe.
4. — Rheinwaldische Oekonomie Neuhausen.
5. — Joseph Gerbl, Müller zu Einsiedl, Landgerichts München.

VI. Preise für die besten Zucht-Eber.

* 1. Preis. Oekonomie Zell.
2. — Xaver Böckl, Neuwirth von Holzkirchen, Landgerichts Miesbach.
3. — Ignaz Maier, Wirth von Beiharding, Landgerichts Rosenheim.

4. Preis. Sigmund Wagner, Wirth in Glon, Landgerichts Ebersberg.
5. — Kaspar Feller, Müller von Weichs, Landgerichts Miesbach.

VII. Preise für die besten Zucht-Schweinsmütter.

* 1. Preis. Oekonomie Zell.
2. — Joseph Müller, Wirth von Lorenzenberg, Landgerichts Ebersberg.
3. — Johann Lang, Wirth von Prien, Landgerichts Rosenheim.
4. — Xaver Kreitmaier, Wirth von Hohenthann, Landgerichts Ebersberg.
5. — Ignaz Maier von Beihardiug, Landgerichts Rosenheim.

Accessit.

Für die Hengste.

1. Franz Hafter, Bauer von Untersendling.
2. Karl Neumaier von Bindenfeld, Landgerichts Eichstädt.
3. Johann Bräuer von Sonnenhausen, Landgerichts Ebersberg.
4. Anton Achner, Bäcker von Weilheim.

Für die Stuten.

1. Sebastian Reifenstuhl von Rosenheim.

2. Knott von Taufkirchen, Landgerichts Erding
3. Erasmus Hipper, Wirth von Gmünd.
4. Plankenhofer von Warngau.

Für die Stiere.

— — — — —

Für die Kühe.

1. Die Oekonomie Zell.
2. Anton Fink, Wirth von Schöneck.
3. Joseph Wörmann, Bräuer von Rottenbuch, Landgerichts Schongau.
4. Gräflich Arkoische Oekonomie-Verwaltung Bernried.

Für die Schafe.

1. Sebastian Müller, Pfarrer von Martinsbuch, Landgerichts Mallersdorf.
2. Kaspar Leutmayer, Bauer zu Mintraching, Landgerichts Freising.

II.

Die Kreis-Feste sind an folgenden Tagen und Orten begangen worden:

a) Am 14. September im Illerkreise zu Sonnthofen, in Verbindung mit dem an diesem Tage alljährlich statthabenden Markte, welcher das Tags vorher aus den Alpen herabgetriebene Vieh des Allgäues

aufnimmt, und einen Zusammenfluß von mehreren tausend Viehstücken darbietet.

b) Am 11. Oktober gleichzeitig in drei Kreisen, nemlich:

im Regen-Kreise, auf dem Obernwörth bei Regensburg;

im Oberdonau-Kreise, auf einer großen Wiese bei Eichstädt, welche links an dem nach Neuburg führenden Straßendamme und der Altmühl gelegen ist;

und im Salzach-Kreise auf der Wiese bei dem Aiglhofe.

c) Am 12. Oktober im Unterdonau-Kreise auf dem Ludwigsplatze in Straubing.

d) Am 18. Oktober im Main-Kreise auf dem Exerzierplatze des königlichen Schloßgartens in Baireuth.

e) Am 27. Oktober im Rezat-Kreise auf dem Exerzierplatze nächst der königlichen Infanterie-Kaserne in Ansbach;

f) endlich am 1. November im Inn-Kreise auf einem in der Kreis-Hauptstadt Innsbruck auserwählten Schauplatze.

Die Feste im Ober- und Unterdonau-Kreise waren auf Kosten eigener sich hiefür gebildeter Gesellschaften mit einem Pferde-Rennen; jenes im Salzach-Kreise von Seite des General-Kommissariates mit einer Austheilung von 6 Preisen an die 6 würdigsten Oekonomie-Dienstbothen des Kreises verbunden.

Alle bis jetzt eingelaufenen Berichte der Kreis- Bezirks- Comitès mußten sich den zeitlichen Bedingungen gemäß theils auf die Einsendung der Einladungs-Programme, theils auf die vorläufigen Anzeigen der Vollziehung beschränken, und eine ausführliche Darstellung des Festes in seinen gegenwärtigen Eindrücken, in seinen zukünftigen Wirkungen, einem nachzutragenden Hauptberichte vorbehalten.

Aber alle diese Vorberichte sprechen nur von einem Geiste, mit welchem allenthalben die General-Kommissariate, die Polizeistellen, die National-Garde, die geistlichen und weltlichen Vorsteher der Gemeinden, der Landmann, der Staatswirth, das Publikum, in der Verbreitung und Veranstaltung des Festes, in der Verherrlichung und Theilnahme seiner Begehung wetteiferten; alle athmen nur einen Ausdruck des lebhaftesten Dankes für eine so weise und wohlwollende Anerkennung der Verdienste des betriebsamen und einsichtsvollen Landwirthes; alle verkündigen nur einen Segen, welchen ein alljährlich wiederkehrender Tag, an welchem die Größe des Thrones dem Fleiße der Hütten huldiget, diesem Throne und diesen Hütten, jenem an Stärke und Liebe, diesen an Kenntniß und Wohlstand verheißt.

Die Deputation für die Landwirthschafts-Feste konnte die vorläufige Mittheilung dieser wohlthätigen Eindrücke und dankbaren Ergießungen unmöglich bis zu jenem Zeitpunkte vorenthalten, welcher ihr nach erfolgtem Einlaufe der vollständigen Comitès-Berichte über die Kreisfeste die Zusammenstellung eines Hauptberich-

tes gestatten wird, der die Resultate der Feste und ihre ökonomische Würdigung, die Rechenschaft über die bewilligten Fonds, und ihre Verwendung, und endlich die Winke und Anträge für die künftigen Feste, wohin vor allem die Auffoderung der königl. Regierung wegen einer Theilung der Feste zwischen der Wirthschaft des Landes und den Gewerben der Städte gehört, enthalten soll.

Die Deputation wird auf diese Arbeit — eine ihrer süßesten Verpflichtungen — so schnell als es die Sammlung der Materialien erlaubt, zurückkommen, und wünschet in ihr zugleich den Beweis zu erschöpfen, des ehrenvollen in der übertragenen Leitung der Feste genossenen Vertrauens würdig gewesen zu seyn.

München am 4. November 1812.

Die Deputation für die Landwirthschafts-Feste.

Bekanntmachungen und Anfragen

41.

Anfrage,
die Kosten der Handarbeit bei dem Hopfenbaue betreffend.

Ein Landwirth, welcher seit mehreren Jahren den Hopfenbau mit 8 bis 11,000 Stangen treibt, hat mit

den Taglöhnern, die seinen Hopfengarten bisher bearbeiteten, folgenden Accord geschlossen.

Er giebt für die ganze Bearbeitung von 1000 Stangen — nämlich: Aufbrechen im Frühjahr, Beschneiden, zweimaliges Behacken und Haindeln während der Vegetation, Stangenstecken, Abnehmen des Hopfens (jedoch mit Ausnahme des Hopfenbrockens), Aufstellen der Stangen, Aufhacken und Düngen im Herbste, 1 Schäffel Roggen, im Durchschnitte angeschlagen zu 8 fl.

in Gelde — — — —	8	=
1 Eimer Nachbier, à 1 fl. 30 kr.	1	= 30 kr.
in Summe	17 fl.	30 kr.

so daß 1 Stange auf $1\frac{1}{20}$ kr. zu stehen kommt. —

Die Taglöhner haben sich überdieß verbunden, um den 10ten Metzen das auf der Wirthschaft, so wie das durch den Zehent erhaltene Getreid zu dreschen, was sie seit einiger Zeit nicht mehr wollten.

Dieser Landwirth findet, daß er bei diesem Contrakt besser zukommt, als bei Bezahlung nach dem Taglohne, à 24 kr., und 1 Maaß Nachbier des Tages. Er wünschte indessen zu wissen, ob die bezahlte Summe doch nicht in sich — verhältnißmäßig gegen andere — etwa mit fleißigern oder geübtern Arbeitern versehene Gegenden zu groß sey, und ladet daher die praktischen Hopfenbauer ein, anzeigen zu wollen, wie hoch ihnen bey einem bestimmten Taglohne das 1000 Hopfenstan-

gen mit der Bearbeitung im Ganzen, wo möglich selbst bei jeder Gattung Arbeit, zu stehen komme, oder welche Kontrakte sie allenfalls darüber abgeschlossen haben?

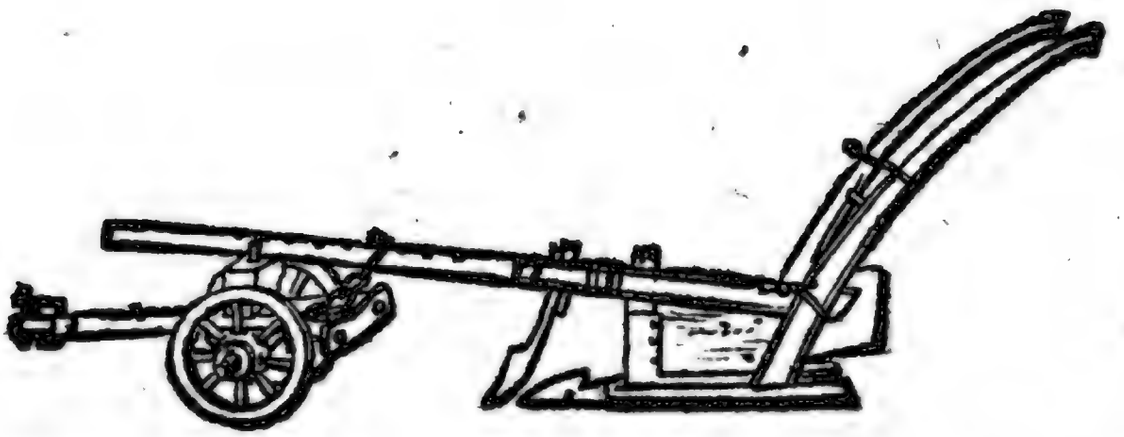
Aus dem Rezat- und Oberdonau-Kreise, wo der Hopfenbau sehr ins Große getrieben wird, wären besonders solche Beantwortungen erwünscht.

Schlüßlich wird bemerkt, daß bei den erwähnten Hopfenanlagen jeder Haufen gegen 5 Fuß von dem andern entfernt ist, und nur eine Stange erhält.

* ſ *

Münchner Getreid-Schranne, am 14. Nov. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	53		20		129		20	
Neue Zufuhr .	1417		839		2657		570	
Ganzer Stand	1470		859		2786		590	
Verkauft . .	1440		859		2535		528	
Rest	30		—		251		62	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	26	29	15	28	10	16	6	5
Mittlerer . .	25	7	14	45	9	35	5	28
Geringster . .	22	52	13	56	8	41	4	53
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	1	13	—	43	—	17	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 8.

24. November 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

42.

Verzeichniß

der vom 5. bis 19. Nov. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

829. Boveri, G. Jos., Hofkammerrath und Gutsbesitzer zu Bamberg (Main-Bezirk).

830. Carli, Jos. Ign. v., Banquier in Augsburg.

831. Caſpar, v., Stadtgerichts-Direktor daſelbſt.
832. Frank, Franz, Gutsbeſitzer zu Neuhammer, Landgerichts Vohenſtrauß (Regen-Bezirk).
833. Friſch, Conrad, Pfarrer zu Darshofen, Landgerichts Parsberg (Regen-Bezirk).
834. Fürſt, Rentbeamter zu Bamberg (Main-Bezirk).
835. Gräßl, Gebh. Lic., Pfarrer zu Böhmiſch-Bruck, Landgerichts Vohenſtrauß (Regen-Bezirk).
836. Halder, Friedr. v., Banquier in Augsburg.
837. Höcherl, Peter Angelin, Pfarrer in Heinrichskirchen, Landgerichts Waldmünchen (Regen-Bezirk).
838. Hößlin, Balthaſ. v., Bandirektor zu Augsburg.
839. Keck, Joſ. Ferd., Waldmeiſter zu Waldthurn, Landgerichts Vohenſtrauß (Regen-Bezirk).
840. Köppel, Ferd. Fried., Rentbeamter zu Waldmünchen (Regen-Bezirk).
841. Köppelle, Karl v., Rentbeamter zu Mitterfels (Unterdonau-Bezirk).
842. Kreittmayr, Ign. Freih. v., auf Hatzkofen, k. Kämmerer (Regen-Bezirk).
843. Kremer, P. J., Oberſt der Nat. Garde 3ter Klaſſe und Kaufmann in Augsburg.
844. Langenmantel, Jak. Wilh. v., k. Kämmerer u. Bau-Inſpekt. Ingenieur in Augsburg.
845. Lilien, Freih. v., Gutsbeſitzer zu Waldau, Landgerichts Vohenſtrauß (Regen-Bezirk).

846. Loritz, Fried., Bierbräuer und Gastgeb zu Mittenau, Landgerichts Wetterfeld (Regen-Bezirk).

847. Ludsteck, Xaver Franz, bürgerl. Bierbräuer in Straubing.

848. Meixner, Georg Nep., Rentbeamter zu Leuchtenberg (Regen-Bezirk),

849. Raidl, Andr., Bauer von Niederatting, Landgerichts Straubing.

850. Rebhan, Rentbeamter zu Rattelsdorf (Main-Bezirk).

851. Richter, Franz Xav., Rentbeamter zu Wegscheid (Unterdonau-Bezirk).

852. Sabbadini, Alois, Handelsmann und Inhaber von Geiselbullach (Isar-Bezirk).

853. Schäffler, Steph., Pfarrer zu Vohenstrauß (Regen-Bezirk).

854. Schäzler, Joh. Lorenz, Finanzrath und Banquier in Augsburg.

855. Schedel v. Greifenstein, Wenzl, quiesz. Landrichter und Gutsinhaber zu Schwarzeneck (Regen-Bezirk.(

856. Schedel, Zacharias v., Gutsbesitzer zu Frankenreith, Landgerichts Vohenstrauß (Regen-Bezirk).

857. Scheurl, v., quiesz. Pfleger zu Erlenstegen bei Nürnberg.

858. Schnitzer, Kasimir, Pfarrer in Mais, Landgerichts Meran (Inn-Bezirk) $18\frac{1}{12}$.

859. Schnizlein, C. C., Landrichter zu Altdorf (Rezat-Bezirk).

860. Schröck, Wilh., Pfarrer zu Sollern, Landgerichts Riedenburg (Regen-Bezirk).

861. Seethaler, Joh. Al., Hof-Silberarbeiter in Augsburg.

862. Silbermann, Jos. v., Kammeralbeamter zu Kastl, Landgerichts Pfaffenhofen (Regen-Bezirk).

863. Singer, Magnus, Abt des ehemaligen Klosters St. Mang zu Treswitz (Regen-Bezirk).

864. Stelzer, Joh. Georg, Komunal-Administrator und Bierbrauer zu Hohenwart (Isar-Bezirk).

865. Strüpf, J. Ernst, Stadtrath zu Bamberg (Main-Bezirk).

866. Süßkind, J. G. v., Banquier in Augsburg.

867, Thiersch, Fried., Professor am Lyceum zu München.

868. Tretter, Jos., Rentbeamter zu Neunburg (Regen-Bezirk).

869. Tröltsch, Joh. Ludw., Kaufmann in Augsburg.

870. Veicht, Jos., Hofsbesizer zu Wolferkofen, Landgerichts Straubing.

871. Weig, Joh. Th., Verwalter zu Waldthurn, Landgerichts Wohenstrauß (Regen-Bezirk).

872. Winkelmaier, Jos., Pfarrer zu Waldthurn (Regen-Bezirk).

Alle für $18\frac{2}{3}$, mit Ausnahme von Nro. 858.

43.

Bericht

über die in der zweiten Hälfte des II. Vereins-Jahrs Statt gehabten monatlichen Versammlungen des Isar-Bezirks.

In der siebenten Versammlung, am 3. April 1812.

1. bothen die interessanten Eigenheiten des von dem Vereins-Mitgliede, Herrn von Sulzer dem Cabinete geschenkten Spinnrades den Gegenstand einer erneuerten Anschauung und Mittheilung dar.

2. Herr Tobacks-Fabrikant Kienzler erneuerte gleichfalls die Vorlage ausgezeichneter Tobacksblätter seines eigenen Baues, und begleitete dieselben mit schätzbaren praktischen Erklärungen.

In der achten Versammlung, am 1. Mai 1812.

1. verlas der königliche Oberst-Bergrath und Akademiker, J. Baader, eine von ihm verfaßte Abhandlung über den Bau eiserner Brücken, und über eine von ihm vorgeschlagene Konstruktion derselben, von welcher er zugleich ein Modell vorzeigte.

Dieses Modell ist aus schwachen $\frac{3}{4}$ Linien dicken, und 1 Zoll breiten, nach dem Prinzip der bekannten

Bohlendächer, auf die hohe Kante gestellten und zusammen genieteten Streifen oder Schnitzen von Eisenblech zusammengesetzt, und bildet ein Zirkel-Segement von 36 Zoll Bogenöffnung und einem gleichgrossen Halbmesser. Es wiegt mit seinen Wiederlagplatten nur $6\frac{3}{4}$ Pfund, und ist der Behauptung gemäß schon verschiedene Male mit 600 bis 700 Pfund belastet worden, ohne die geringste Beschädigung, oder merkliche Veränderung in seiner Form zu leiden. Der Herr von Baader schmeichelt sich, dnrch diese Konstruktion das wichtige Problem gelöset zu haben, die große Dauer und Stärke der bekannten englischen Brücken von Gußeisen mit einer leichten, wohlfeilern, und überall anwendbaren Bauart zu verbinden, und das Maximum von Haltbarkeit und Tragvermögen mit dem möglichst kleinsten Aufwande von Masse zu erzielen. Er glaubt, daß nach diesem Prinzip die weitesten und flachsten Brückenbögen aus Platten von Gußeisen, oder auch aus starken, übereinander genieteten Blechtafeln mit ohngefähr dem dritten Theile derjenigen Kosten hergestellt werden könnten, welche die Anlage der massiven englischen Brücken dieser Art erfordert, und daß sie nicht um vieles mehr als hölzerne Bogenbrücken kosten dürften. Die königliche Akademie der Wissenschaften beschäftiget sich gegenwärtig zu Folge eines allerhöchsten Auftrages, mit der Prüfung dieser Konstruktion, und Herr Oberst-Bergrath von Baader ist Willens, die Resultate derselben, so wie einige von ihm selbst in dieser Absicht angeordnete Versuche, öffentlich bekannt zu machen.

2. Der Akademiker Herr Hofrath Gehlen legte eine Probe von festem Stärkmehlzucker vor, so wie solcher durch gelindes Verdünsten des Sirups an der Luft erhalten worden war. Er war von gelblicher Farbe, und besaß einen geringen Nebengeschmack, welcher wegfällt, wenn man den kristallisirten Zucker, ehe die ganze Masse fest geworden, durch Pressen von dem noch flüßigen Sirup befreit. Man hatte ihn in einem blanken kupfernen Kessel bereitet, (welcher besser ist, als ein verzinnter) und obgleich sich in dem Prozesse eine geringe Menge Kupfer aufgelößt hatte, (so wie bei Anwendung eines verzinnten Kessels Zinn), so wurde doch solches durch ein wenig gebrannten Kalk, der nach der Abstumpfung der Schwefelsäure durch Kreide zugesetzt wurde, völlig abgeschieden, so daß in dem erhaltenen Sirup auch durch die empfindlichsten Prüfungsmittel keines zu entdecken war.

Derselbe zeigte eine Probe ächt türkischroth gefärbten Garns vor. Es wurde schön befunden, und war auch schon früher von Kennerinnen gelobt worden, und dabei blos erinnert, daß die Farbe bei der Vergleichung mit feinem rothen Zeichengarn nicht ganz so hoch, sondern etwas matter sey. Der Akademiker Gehlen erklärte darauf, daß solches kein Baumwollengarn sey, wofür es gehalten worden, sondern daß es aus von ihm verfeinerten und gebleichten Flachswerg von Herrn Mattulka in Augsburg auf der Maschine gesponnen und nachher gefärbt worden, und daß dieses nur ein erster Versuch sey, der bei der Fortsetzung sehr wahrscheinlich noch schönere Produkte geben werde.

Die neunte Versammlung, am 5. Juni 1812.

war der Ausstellung jener Werkzeuge gewidmet, welche nach dem Operationsplane für das Juventar des Vereins aus der Anstalt des Herrn v. Fellenberg in Hofwyl beigeschaft wurden.

Sie bestehen

1. aus dem Extirpator mit 9 aus Eisen gegossenen spitzigen, 4 Zoll breiten Füssen;
2. aus der zusammengesetzten Pferdehacke, mit allen Abänderungen;
3. aus mehrern Gattungen von Pferdehacke-Füssen aus Eisen gegossen;
4. aus der Klee-Samen-Reinigungs-Maschine.

Der königliche Kämmerer Freiherr von Closen hatte die Gefälligkeit, nicht nur diese Werkzeuge, durch seinen Knecht, Anton Eichner, Bauerssohn aus dem Landgerichte Pfarrkirchen, welchen er ein Jahr lang in der Lehre zu Hofwyl gehalten hatte, vorzeigen zu lassen, sondern die Ausstellung noch mit dem ihm selbst angehörigen Argauer Pflug zu vermehren, womit Hr. v. Fellenberg $1\frac{1}{2}$ bis 2 Schuhe tief pflüget, welcher mit dem beweglichen Streichbrette und doppelten Messer versehen, und in einem bis auf $\frac{1}{8}$ verjüngten Maßstabe verfertiget ist.

In der zehnten Versammlung, am 3. July 1812.

hat der k. Hofrath und Akademiker, Dr. Gehlen, eine Probe von Kirschen-Branntwein dargebothen, dessen Geschmack, obgleich er kaum zwei Monate alt ist, sich angenehm und rein nach Kirschen bewährt hat, und welcher von den Mitgliedern, die ihn gekostet, als lobenswerth anerkannt worden ist. Eine kurze Nachricht über seine in dieser Güte dem Herrn Doktor Gehlen selbst unerwartete Gewinnung ist dem Wochenblatte vorbehalten.

Der königliche Kreisbau-Inspektor Vorherr hat die Versammlung mit der Vorlage einiger interessanter bauwissenschaftlicher Werke erfreut.

In der eilften Versammlung, am 7. Aug. 1812.

stellte der k. Ober-Finanz-Rath, Freyherr von Stengel eine in Partenkirch gefertigte Kämme-Anrichtung zur Spinnung des Werges auf den gemeinen Rädern aus, und begleitete sie mit den von dem k. Oberförster Wepfer gegebenen Nachrichten, vermöge welchen die Spinnerei in der dortigen Gegend große Fortschritte macht; ein Drechsler in Partenkirchen hat bereits so viele Bestellungen auf Räder und Wergkämme, daß er sie so bald nicht wird befriedigen können; und ein Weber in Garmisch hat sich bereits angebothen, sich auf die Feinweberei zu verlegen. Der Herbst verspricht

eine zahlreiche Spinnschule, der Winter einen großen Umschwung in der Spinnerei; ein Rad vom Partenkircher Dreher soll nächstens dem General-Comité vorgezeigt werden.

In der zwölften Versammlung, am 4. September 1812.

legte der Kompositions-Kerzen-Fabrikant J. G. Bacher, eine Probe einer von seinem Sohne, dem Seifen- und Kerzen-Fabrikant Bacher, mit Räps-Oele verfertigten weißen harten Seife vor. Sie hatte nicht ganz die Härte der Unschlittseife, auch nicht das undurchsichtige und zugleich marmorirte Ansehen der letzten, was übrigens keine wesentlichen Eigenschaften der Seife sind; sondern war etwas weicher, in dünnen Scheiben einiger Massen durchscheinend, und von graulich gelbweißer Farbe. Uebrigens hatte sie einen guten Geruch, und zum Waschen schien sie, nach den gemachten Versuchen, sich vorzüglicher zu eignen, als die Unschlittseife. Wenn daher das Räpsöl zu einem Preise gestellt werden könnte, der von dem des rohen Unschlitts, das zur Seife angewandt wird, nicht, oder nicht merklich absteht, so würde davon auch an Seifenfabrikanten Absatz zu machen seyn. Bei höherm Preise aber läßt er sich nicht erwarten, weil das Räpsöl ohnehin etwas weniger Seife gibt als das Unschlitt.

Eingesendete Aufsätze.

Bemerkungen über Branntweinbrennen.

(Fortsetzung.)

Was man beim Branntweinbrennen aus Getreide durch das Mälzen eines Antheils von letzterm bewirkt, das kann man bei Anwendung von Erdäpfeln durch Zusatz, entweder auch von Malz oder von andern Dingen, die ähnliche Wirkung hervorbringen, erlangen. Zu den letzten gehören unter andern die in dem früheren Aufsatz bereits genannten Möhren oder gelben Rüben. Sie haben außerdem den Vortheil, daß der Branntwein davon sehr gut und angenehm wird, was bei den Runkelrüben nicht der Fall ist. Durch letzte läßt sich allerdings der gleiche Zweck erreichen; man muß aber bei dem Weinmachen oder Klären (der Destillation des Lutters) sehr vorsichtig seyn, daß man nicht den mindesten Nachlauf hinzugehen läßt, weil sonst der Branntwein leicht nach Rüben schmeckt. Man muß vielmehr den Nachlauf besonders gehen lassen, und den Branntwein mit reinem weichen Wasser schwächen, wenn er, weil kein Nachlauf hinzugekommen ist, zu stark seyn sollte. Der Nachlauf wird dann bei einer folgenden Destillation zugesetzt. Die Möhren lassen sich sehr gut in einem gedüngten Brachfelde anbauen, das im Herbst, nach dem Herausbringen der Möhren, umgeackert, und mit Weitzen oder Korn bebauet wird. Am besten ist es, sie

in Reihen zu säen, welche 1 Schuh von einander entfernt sind; in den Reihen müssen die einzelnen Pflanzen sich nur auf 4, höchstens 3 Zoll nahe stehen, und die überflüssigen, wenn sie eines kleinen Fingers dick sind, nach und nach ausgezogen, und im Hauswesen oder als Futter für das Milchvieh verbraucht werden. Die übrigen hinlänglich ausgelüfteten Pflanzen läßt man bis zum Herbst wachsen. Daß sie durch Behacken von Unkraut rein gehalten werden müssen, versteht sich von selbst. Auf diese Weise, und wenn der Boden locker und die Ackerkrume tief genug ist, man auch Samen von einer guten Art Möhren angewandt hat, giebt ein solches Möhrenfeld sehr reichlichen Ertrag, und dürfte wohl nicht hinter einem gleich großen Runkelrübenfelde zurück bleiben. Die Möhren und Runkelrüben können übrigens eben so wohl, wie die Erdäpfel, durch Dampf gar gekocht werden; nur wird es gut seyn, dieß nicht mit den letzten zusammen in demselben Fasse zu thun, sondern für sich allein, und zwar aus folgendem Grunde: den Erdäpfeln nämlich wird durch den Wasserdampf eine gewisse Rohigkeit entzogen, und das durch die Oeffnung des Dampfsiedefasses abfließende Wasser hat daher einen widrigen Geruch und Geschmack; es nimmt auch keine Theile mit, deren Verlust man zu vermeiden wünschen müßte, indem durch das Sieden alle Bestandtheile der Erdäpfel sich unter einander vereinigen, und eine im Wasser fast ganz unauflösliche Substanz bilden. Bei den Möhren und Runkelrüben hingegen ist das ablaufende Wasser süß, und man würde daher Verlust an gährungsfähigem Stoff erleiden, wenn man es verloren

gehen ließe. Die Abänderung ist indessen leicht und ohne bedeutende Kosten zu machen: man darf nur neben das Erdäpfelfaß ein anderes für die Möhren setzen, und auf den Schnabel des Helms der Blase, die man zur Dampferzeugung braucht, ein Rohr schieben, daß sich am einen Ende gabelförmig in zwei Röhren für beide Fässer theilt *). Außer den Möhren und Runkelrüben

---

*) Ich will, da ich das Verfahren nicht überall gleich, und zum Theil nicht so gut gefunden habe, kurz anführen, wie ich bei dem Garmachen der Erdäpfel ꝛc. durch Dampf verfahren bin. Zum Behälter dient ein eichenes Faß aus sehr starken Dauben und mit besonders starken und gut verwahrten Böden, die sich sonst durch die Hitze leicht werfen, mit eisernen Bändern beschlagen. In dem obern Boden befindet sich eine Oeffnung, durch welche die Erdäpfel ꝛc. hineingeschüttet werden, und die man nachher mit einem Deckel verschließt; der untere Boden ist inwendig etwas hohl ausgearbeitet und hat in der Mitte eine Oeffnung, groß genug, um einen Hahn aufnehmen zu können, der nicht über den Boden weg reichen darf; die Oeffnung wird während des Siedens mit einem nicht dicht aufliegenden Stein bedeckt, und dient zum Ablaufen des wieder zu Wasser gewordenen Dampfs. Das Faß steht, zu dem gleich anzuführenden Behuf hoch genug, auf einem schicklichen Gerüste, in der Nähe der Blase, welche zur Dampferzeugung dient. An der einen Seite hart über dem Boden hat es eine runde Oeffnung, gerade so groß, um den Schnabel des Blasenkopfs aufnehmen zu können. Auf einer andern schicklichen Seite ebenfalls hart über dem Boden hat das Faß eine andere Oeffnung, die hinreichend groß ist, und durch eine in Angeln hängende Thüre dampfdicht verschlossen werden kann. Vor dieser Thüre befindet sich die Mühle.

mögte wohl nicht leicht etwas für unsern Zweck so tauglich seyn. Vor mehreren Jahren, als ich einige

---

Das Hauptstück von dieser sind zwei (steinerne oder hölzerne) Walzen, die durch einen kleinen vermittelst einer Kurbel in Bewegung gesetzten Drilling nach entgegengesetzten Seiten um ihre Axe gedreht werden. Die eine derselben hat etwa nur $\frac{2}{5}$ von der Dicke der andern (die große ungefähr eine Dicke von 10 Zoll bei einer Länge von etwa 18 Zoll), weil bei gleicher Dicke sie die Erdäpfel nicht gut fassen würden. Die Walzen sind oben durch einen Mahltrichter eingefaßt, der bis an die Thüre des Fasses reicht, so daß er mit einer eisernen Krücke geradezu angefüllt werden kann. Unter den Walzen sind an dem Gerüste der Mühle zwei Bretter angebracht, deren Kante zugeschärft ist, und die sich ziemlich hart an die Walzen anlegen, und den Erdäpfelteig abschaben, so daß er mit dem übrigen in einen unter die Walzen gesetzten Kasten fällt. Eine der Walzen muß durch eine leichte Vorrichtung verschiebbar seyn, um kleine Steine, die bisweilen dazwischen kommen, durchlassen zu können, und nicht die ganze Erdäpfelmasse aus dem Trichter herausnehmen zu müssen. Das Zerstoßen der Erdäpfel ꝛc. mit Keulen, was Einige anwenden, läßt den Zweck nur unvollkommen erreichen, ist dabei sehr langweilig, und wegen der bindigen Beschaffenheit des Teigs eine wahre Pferdearbeit. — Da das Absieden der Erdäpfel, auch wenn sie als Futter angewandt werden, der Verfütterung im rohen Zustande bei jeder Viehgattung weit vorzuziehen ist, und die durch Dampf gar gemachten viel besser, als die in Wasser gesottenen, sind, so will ich noch anführen, wie auch diejenigen, welche nur einen eingemauerten Waschkessel haben, dieses Sieden mit Dampf ausführen können, im Fall Einer oder der Andere nicht gleich von selbst

Zeit die Aufsicht über eine Branntweinbrennerei führte, versuchte ich, die Kohlrüben (Kohlrabi unter der Erde, Brucken,) auf Branntwein zu benutzen. Aber die Gährung derselben war weder lebhaft noch anhaltend: das Gut bekam bald einen widerlichen Geruch und bedeckte sich selbst mit Schimmel. Der Branntwein, den man erhält, ist von schlechtem Geruch und Geschmack, und die Ausbeute daran geringe. Das Spülich (die Wäsche) geht selbst im Winter in kurzer Zeit in Verderbniß über, und wird dann vom Vieh nicht mehr gefressen, das es ohnehin, auch wenn es ganz frisch ist, nicht so gerne annimmt, wie das Spülich von Erdäpfeln, mit oder ohne Runkelrüben und Möhren. Ueberhaupt scheinen alle Gewächse, welche zu den Kohl- und den

---

darauf fallen sollte. Es ist dazu weiter nichts nöthig, als daß der untere Boden eines auf die angeführte Art vorgerichteten Fasses in dem Umfange des Kessels mit mehreren kleinen Löchern durchbohrt sey, und daß die Fläche von dem Mantel des Ofens recht eben und nicht mit Mörtel bekleidet, sondern mit einem Ziegelstein bloß ganz glatt abgerieben sey. Der Kessel wird bis zur gehörigen Höhe mit Wasser gefüllt und das Faß darüber gestellt, so, daß unter den ganz wagerecht abgeschnittenen Rand desselben ein doppelt zusammengeschlagenes und kreisförmig gelegtes Leinentuch zu liegen kommt, wodurch dem Dampf der Ausweg besser verschlossen wird. Nachdem die gewaschenen Erdäpfel in das Faß geschüttet worden, wird das Wasser zum Sieden gebracht und die erfoderliche Zeit darin erhalten. Auf diese Weise wird mit einem verhältnißmäßig kleinen Kessel der Bedarf für einen großen Melk- und Mast-Vieh-Staud erhalten.

eigentlichen Rüben-Arten (denn die Runkelrüben ꝛc. führen diesen Namen nur nach der Aehnlichkeit der äußern Gestalt) gehören, zur geistigen Gährung nicht recht geeignet zu seyn.

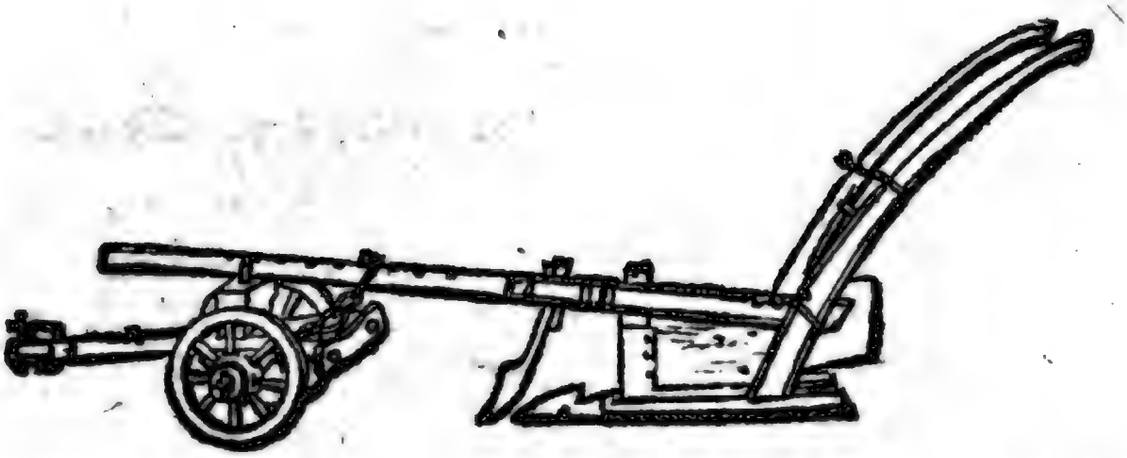
(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung von Druckfehlern in Nro. 7.

Seite 102. Zeile 2 von oben soll heißen „Schranken eingeführt statt „Schrankene ingeführt. Seite 103. Zeile 3 von oben soll heißen „Begründung statt „Begünstigung.

Münchner Getreid-Schranne, am 21. Nov. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	30		—		251		62	
Neue Zufuhr .	1446		1215		2422		529	
Ganzer Stand	1476		1215		2673		591	
Verkauft . .	1422		1215		2395		580	
Rest	54		—		278		11	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	26	56	16	40	10	9	6	5
Mittlerer . .	25	39	15	42	9	25	5	32
Geringster . .	24	16	14	59	8	40	5	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	32	—	57	—	—	—	4
Gefallen um .	—	—	—	—	—	10	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 9.

1. Dezember 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

44.

Verzeichniß

der vom 19. bis 26. Nov. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

873. Aufschläger, Jos., Lict. und Rentbeamter zu München.

874. Bauer, Jos., Spezereyhändler in Passau.

875. Brumer, Paul, Schiffmeister und Weingastgeber zum Hirsch in Passau.

876. Carli, Carl Domin., k. Finanzrath und Banquier in Augsburg, $\frac{1}{1}\frac{1}{2}$.
877. Dubois, Polizey-Kommissär in Passau.
878. Freyberg und Eisenberg, Fr. Ign. Freih. v., Gutsbesitzer zu Knöringen bei Burgau (Oberdonau-Bezirk).
879. Fröckauer, Ant., Weingastgeber in Passau.
880. Gietl, Joh., Rentbeamter zu Günzburg.
881. Joseph, Fürstbischoff zu Eichstädt.
882. Käserer, Jos., quiesc. Gerichtschreiber in Tittmoning (Salzach-Bezirk).
883. Koller, Ign., Bierbräuer in Passau.
884. Krichbaum, Joh. Math., Hofkammerrath und k. Rentbeamter zu Häcklberg nächst Passau.
885. Kühebacher, Andr., Spezereyhändler in Passau.
886. Niederhueber, Ign., gräfl. törringischer Communrichter in Tengling (Salzach-Bezirk)
887. Nißl, F. M., Lict. und Rentbeamter zu Neustadt (Regen-Bezirk).
888. Poizi, Martin, Hufschmid in Passau.
889. Pummerer, Jos., bürgerl. Spezereyhändler in Passau.
890. Pummerer, Max, bürgerl. Seidenhändler in Passau.
891. Sartori, v., Landrichter zu Ebersberg.
892. Scharitzer, Jos., Seidenhändler in Passau.
893. Scherbauer, Joh. Nep., Stiftungs-Administrator zu Burglengenfeld (Regen-Bezirk).
894. Schmerold, Ign., Brauhausinhaber zu St. Nicola bei Passau.

895. Schulz, Fried. Wilh., Kunstgärtner und Samenhändler in Pappenheim (Oberdonau Bezirk).
896. Stadtler, J. G., Bierbrauer und Gastgeber zu Straßkirchen, Landgerichts Passau.
897. Stengel, Joh. Bapt., Landgerichts-Assessor zu Burglengenfeld (Regen-Bezirk).
898. Weissenbach, Alois, Direktor der chyrurgischen Schule und Professor zu Salzburg.
899. Wieninger, Joh. Georg, Handelsmann in Passau.
900. Zängl, Jos., Viceregent des Priester-Seminars in Eichstädt.

Alle für $18\frac{2}{13}$ mit Ausnahme von Nro. 876.

45.

Monatliche Versammlungen des Isar-Bezirks.

Das Isar-Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, in der Absicht, den Besuch und die Mittheilungen der monatlichen Bezirks-Versammlungen in dem Geiste der Satzungen immer allgemeiner und fruchtbarer zu machen, hat sich in nachfolgenden Bestimmungen vereinigt, welche hiedurch den verehrlichen Bezirks-Mitgliedern mit der Einladung zu einer theilnehmenden Vollziehung eröffnet werden:

1. Die monatlichen Bezirks-Versammlungen haben jedesmal am ersten Freitage des Monates, im Bureau des General-Comités, Abends 4 Uhr statt.

2. Es wird durch die Lokal-Blätter nicht nur dieser monatliche Versammlungstag jedesmal in Vorerinnerung gebracht, sondern auch zugleich ein bestimmter Gegenstand bezeichnet werden, welcher dazu ausersehen ist, um die hierüber bestehenden oder entstehenden Meinungen und Ansichten in Umtausch zu setzen.

3. Dieser Umtausch kann entweder in der gewöhnlichen Weise einer freien Conversation, oder durch Einschreibung in das vorliegende Buch der Erinnerungen, oder durch Ablesung eines zu diesem Ende mitgebrachten oder eingesendeten Aufsatzes eines Mitgliedes oder endlich durch eine gedrängte Rechenschaft über den interessanteren Innhalt der landwirthschaftlichen Zeitschriften geschehen.

4. Das Bezirks-Comité übernimmt die Wahl des Gegenstandes, und wird die hiefür eintreffenden Anträge und Wünsche der verehrlichen Bezirks-Mitglieder dankbar vernehmen und benützen.

5. Zum Gegenstande für die Mittheilungen der am 4. Dezember d. J. statthabenden Bezirks-Versammlung ist die Frage gewählt:

„Welche Mittel und Wege führen zu den nähern praktischen Verbindungen der Bezirks-Comités mit dem eigentlichen Landmanne, dem Bauer?

München am 25. im November 1812.

Isar-Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Bekanntmachungen und Anfragen.

46.

Bei der königl. Landwirthschafts-Administration in Schleißheim stehen zum Verkaufe einige und vierzig Stück zweijährige sehr feinwollige Widder, wovon Wolleproben im Bureau des landwirthschaftlichen Vereins hinterliegen, um den geringen Preis von 8 bis 10 fl. das Stück; dann mehrere Zentner Räpsöl, der Zentner um 30 fl.

Zugleich wird Landwirthen die Gelegenheit des Schlagens des Räpses und anderen Oelsamens zum Oele, gegen Hinterlassung der Kuchen, und der mäßigen Gabe von 1 kr. 2 pf. vom Pfunde gewonnenen Oels hiemit angebothen.

Bestellungen erbittet sich Postfrei die königl. unmittelbare Güter-Administration Schleißheim.

Schönleutner.

47.

Wollenverkauf.

Am 9ten Jänner des kommenden Jahres 1813 unterstellt die königl. baier. Güter-Administration in Schleißheim bei München dem öffentlichen Verkaufe eine bedeutende Quantität Schafwolle von einigen fünfzig Zentner.

Diese Wolle besteht beinahe zur Hälfte aus sehr feiner spanischer Wolle; die grössere zweite Hälfte ist Wolle von sehr veredelten Mestizen oder Bastarten, auf dem Rücken der Thiere gewachsen, und wird Parthienweise zum Verkaufe aufgeworfen.

Die Kaufsbedingnisse sind: baare Bezahlung und Hinwegbringen des ersteigerten Quantums auf Kosten des Käufers.

Schleißheim den 24ten November 1812,

Königl. baier. unmittelbare Güter-Administration Schleißheim.

Schönleutner,
königl. Administrator.

Eingesendete Aufsätze.

Bemerkungen über Branntweinbrennen.

(Fortsetzung.)

In Hinsicht auf das Luttern oder Abtreiben der ausgegohrnen Maische hat die Vermischung verschiedener Getreidearten ꝛc. dadurch Einfluß, daß sehr leicht Anbrennen in der Blase bewirkt wird, wenn man lauter schweres dünnhülsiges Getreide, wie Weitzen und Korn, in ungemälztem Zustande einmaischt. Daher wirkt der Zusatz eines Antheils Malz auch von dieser Seite, und da, wo Malz nicht genommen wird, bedient man sich aus diesem Gesichtspunkt als Zusatzes, wenigstens der rohen Gerste oder auch des Habers. Bei den Erdäpfeln sind die Möhren und Runkelrüben denselben Vortheil zu leisten im Stande, da sie das Wasser bei weitem nicht so sehr, wie jene, binden und überhaupt auch mehr faserig und markig als mehlig sind.

Auf die Menge des Branntweins wirkt die Vermischung verschiedener Getreidearten ꝛc., theils wie schon oben berührt wurde, durch die vollkommnere Gäh-

rung, welche die Verwendung eines Theils des Materials zu andern Erzeugnissen, die bei schlechter Gährung erfolgen, hindert; theils auch wahrscheinlich dadurch, daß sie eine neue Verbindung hervorbringt, welche überhaupt mehr Branntwein durch die Gährung zu erzeugen fähig ist, als die einzelnen Bestandtheile für sich allein; indem es zur Zersetzung und Umwandlung des einen Stoffes einer bestimmten Menge und eines bestimmten Zustandes des andern bedarf. Aus einem ähnlichen Grunde hängt auch die Güte des zu erhaltenden Branntweins davon ab: denn man muß annehmen, daß eine bestimmte Wirksamkeit aller verschiedenen Stoffe erforderlich sey, um den Umbildungsprozeß so einzuleiten, daß er ganz und rein die der Gährung eigenthümliche Richtung nehme, und das sie auszeichnende Produkt in der größten Vollkommenheit hervorgehe, nicht aber durch Nebenwirkungen auch noch andere Gebilde entstehen, welche dem beabsichtigten Erzeugnisse eine unerwünschte Eigenschaft geben. Aber auch hiervon abgesehen, so ist bekannt, daß schon jede Getreideart an und für sich einen Branntwein von verschiedener Güte gebe, und dieser muß demnach besser ausfallen, wenn eine in dieser Hinsicht schlechtere Getreideart mit einer andern darin vorzüglicheren verbunden wird. So giebt, wie schon angeführt wurde, der Weitzen, und besonders das daraus bereitete Malz, einen in Geruch und Geschmack vorzüglich angenehmen Branntwein; allgemein wird auch die Reinheit und Annehmlichkeit des Branntweins aus Haber angeführt; doch findet sich von Keinem angegeben, ob er darin den

Weißen-Branntwein übertreffe oder ihm nachstehe. Eben so wohl aus diesem Grunde, als weil er das Anbrennen der Maische verhütet, wird der Haber oder eine damit vermengte Gerste von Mehreren zu dem Brennsatz genommen. Hierauf folgt die Gerste und noch mehr das daraus bereitete Malz. Der Roggen nimmt in dieser Hinsicht unter den gewöhnlichen Getreidearten die letzte Stelle ein.

Ich will nun noch beispielweise einige Fälle anführen, in welchen zur Erreichung eines bestimmten Zweckes ein besonderer Brennsatz nöthig wird. Solche Fälle führt unter andern die verschiedene Jahrszeit herbei, in welcher man brennt. Unsere Blase hat einmal einen bestimmten Inhalt; um die Maische mit Hefen anstellen zu können, muß sie einen bestimmten durch das Kühlwasser zu erreichenden Grad von Wärme haben, die vom Winter durch den Frühling bis in den Sommer allmählig etwas abnehmen muß, während umgekehrt die Temperatur des Wassers bis in den Sommer immer mehr zunimmt. Da man nun das eingebrannte Gut nicht über eine bestimmte Zeit zum Abkühlen stehen lassen darf, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß es träbersauer werde, und auch fleißiges Umrühren der eingebrannten Maische in warmen Tagen nicht immer zur Genüge hilft, so müßte man, um in der Maische die gehörige Stellwärme zu erhalten, zum Abkühlen in dem Verhältniß mehr Wasser nehmen, als dieses eine höhere Temperatur hat. Dadurch würde man aber mehr Maische erhalten, als die Blase fassen kann. Man muß also im Frühling wie im Herbst, und im Sommer

den Brennsatz verhältnißmäßig kleiner und die Maische dünner machen, wie die Erfahrung es auch sonst als dienlich erwiesen hat. Damit dieses aber nicht über das rechte Verhältniß geschehen müsse, so muß man sich durch eine passende Versetzung verschiedener Getreidearten zu helfen suchen, indem diese ungleiche Mengen Wasser zum Einbrennen erfordern, so daß also mehr oder weniger für das zum Abkühlen zuzusetzende Wasser übrig bleibt. Wir wollen dieses an einem Beispiele zeigen, und dabei annehmen, daß man im Winter ein Pfund Getreide mit 8 Pfund und im Sommer mit 9 Pfund Wasser (im Frühling und Herbst mit der mittlen Menge) einmaischen könne, und daß man im Sommer an Wasser $\frac{5}{4}$ von dem Umfange des eingebrannten Guts zum Abkühleu gebrauche, wenn im Winter nur gleichviel nöthig ist, um die gehörige Stellwärme zu erhalten. Es sey dabei die oben Seite 14 berechnete Blase beibehalteu, welche gehörig gefüllt, 955 Maß à 2 Pfund aufnehmen kann. Der Brennsatz sey für den Winter:

3 Theile Korn	$158\frac{1}{4}$ Pfund
1 Theil Malz	$52\frac{3}{4}$ —
	211 Pfund

mit 8 multiplicirt geben 1688 Pfund Wasser; dazu 209 Pfund als den Raum des Getreides und 12 Pfund Hefen: macht $954\frac{1}{2}$ Maß. Jetzt wollen wir sehen, wie das Verhältniß des Einbrenn- und Kühlwassers dazu stimmt. Nach den S. 10 und 13 befindlichen Angaben bedürfen zum Anteigen und Einbrennen

158¼ Pfund Korn 283 Maß à 2 Pfund
52¾ — Malz 90 — .

Dazu giebt das Getreide
einen Raum von 104½ Maß. Es beträgt also

---

das eingebrannte Gut 477½ Maß; diese mit gleichviel Wasser abgekühlt betragen 955 Maß; wozu dann noch das unbedeutende Uebermaß von 6 Maß Hefen kömmt.

Für den Sommer würden nun 211 Pfund, mit 9 multiplicirt, 1899 Pfund = 949½ Maß Wasser fordern, was mit dem Raum des Getreides und der Hefe 1060 Maß betrüge, also viel mehr, als die Blase fassen kann. Der Brennsatz muß also um so viel vermindert werden und würde demnach für den Sommer betragen:

Korn 142½ Pfund
Malz 47½ —

---

190 Pfund, mit 9 multiplicirt, geben 1710 Pfund Wasser; dazu der Raum von 188 Pfund als der Raum, den das Getreide einnimmt und 12 Pfund Hefe, geben wieder 955 Maß. Es erfordern aber zum Anteigen und Einbrennen

142½ Pfund Korn 254¾ Maß à 2 Pfund
47½ — Malz 81¼ —

---

336 Maß. Dazu den Raum des eingemaischten Getreides mit 94 Maß; beträgt die abzukühlende Masse 430 Maß. Diese soll mit 1¼ soviel, d. i. mit 537½ Maß Wasser abgekühlt werden. Dieß würde mit 6 Maß Hefe zusammen 973½ Maß

betragen, also 18½ Maß mehr, als die Blase fassen kann. Hier sehen wir nun den Fall, (der sich bei anders gearteten Brennsätzen noch auffallender zeigen kann), daß die bloße Verminderung des Brennsatzes nicht ausreicht, sondern daß wir, um Alles gehörig einrichten zu können, so, daß wir weder weniger Getreide nehmen, als die Blase tragen kann, (und dadurch bei gleichem Aufwand an Holz und Arbeitskosten weniger Ausbeute an Branntwein haben), noch weniger Wasser, als für die Jahrszeit dienlich ist, und daß wir die angemessene Stellwärme erhalten, den Brennsatz selbst verändern müssen, in der Art, daß weniger Wasser zum Einbrennen erfordert und dadurch für die Menge des Kühlwassers gewonnen wird. Nehmen wir also z. B.

47½ ℔ Korn,	die zum Einbreuen brauchen	170 ℔ Wasser
47½ — Weitzen,	— — — —	138 — —
95 — Malz,	— — — —	325 — —
190 ℔ Getreide	. . . .	633 ℔ Wasser.

Das Getreide nimmt den Raum ein von 188 — — .
Es beträgt also die ganze Maische nur 410½ Maß, so daß für das Abkühlen noch 539 Maß, oder mehr als 1¼ Mal so viel übrig sind, um mit 6 Maß Hefe die gehörigen 955 Maß voll zu machen.

Dieß wird hinreichen, um zu zeigen, was es um die Veränderung eines Brennsatzes überhaupt für eine Bewandtniß hat: kleine Abweichungen auch bei einer und derselben Getreideart in der zum Garbrennen erforderlichen Menge siedenden Wassers, je nachdem es schwere oder leichte Frucht ist, in trocknen oder feuch-

ten Jahren gewachsen, in lockerem oder strengem Boden, in hoch oder tief liegenden Gegenden, kann man nur durch Uebung kennen und durch angemessene Abänderungen berücksichtigen lernen. Ausserdem giebt der eben gewählte Brennsatz ein Beispiel, wie man zugleich noch einem andern Gesichtspunkt, als dem eben entwickelten zu entsprechen im Stande ist. Im Sommer ist es nämlich sehr dienlich, mehr gemälztes Getreide zu nehmen, weil das rohe weit leichter in die Säure überschlägt, besonders in dem verdünnteru Zustande, welcher der Maische im Sommer gegeben wird, und dieß ist eben so wohl ein besonderer Grund zu einer Veränderung des Brennsatzes, wie für den Winter eine andere Veränderung durch einen Zusatz von Bohnen oder Wicken zulässig und, wenn man das Malz nicht reichlich zu seinem Brennsatz nehmen kann, selbst dienlich ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

47.

Versuche mit Impfung der Reben.

Der Römer Kolumella hat dem Weinbau ein eigenes Buch gewidmet. Unter Mitteln, die Gattungen der Reben zu verbessern, führt er die Impfung oder Pfropfung der schlechten Sorten mit bessern an. Ich überlasse es denen, die die Versuche machen wollen, seine Methode im Original nachzulesen.

Meine eigene Erfahrung hierüber, die sowohl ich, als einer meiner Freunde, ein Landpfarrer, und geübter Kenner der Landwirthschaft, wir beide also, im Breisgau wohnhaft, gemacht haben, will ich anführen.

Ich hatte einen alten Rebstock von schwarzen Muskateller-Trauben an einem Geländer, die aber selten, und nur nach einem sehr heißen Sommer den gehörigen Grad der Wärme erhielten. Ich ließ die starken Schenkel anderthalb Schuhe hoch über der Erde absägen, sodann mit einem Meißel spalten. Die Pfropfreiser nahm ich von rothen französischen Mosttrauben, die man auch sonst die rothe Gutedel, oder Chasselas rouge nennt. Ich ließ sie wie gewöhnlich keilförmig zuschneiden; sie behielten drei Augen zum Treiben, und wurden oben mit zähem Baumwachse zugeklebt, um sowohl den Austritt des Saftes, als den Zugang der Luft zu bewahren. Ich setzte nun zwey solcher Reiser in die Spalten ein, und die Wunde, welche durch das Absägen auf die abgeplatteten Schenkel des alten Rebstockes gemacht waren, ließ ich mit zähem Leime oder Letten verstreichen.

Allein der Erfolg, den ich mir versprach, war schlecht. Nach einigen Tagen kam der Saft in der alten Rebe mit Zunahme der Sonnenwärme in Bewegung, strömte mit Gewalt gegen den aufgestrichenen Leim, und erweichte ihn so, daß er abfloß. Die Wunde war der Luft ausgesetzt, und die Pfropfreiser, die schon angefangen hatten zu treiben, vertrockneten. Ich glaube, ich würde besser gethan haben, wenn ich die Wunden des alten Stockes nicht mit Letten, sondern mit Baumwachs verstrichen hätte. Wenigstens wäre dadurch das Ausströmen des Saftes verhindert worden. Aber immer hatte ich gefehlt, daß ich die Impfung zu hoch von der Erde vornahm; denn da der Rebstock, wenigstens im Breisgau, immer kurz gehalten, und ihm von unten

auf Zapfen zur Erzeugung der laufenden Traghölzer für das künftige Jahr aufgeschnitten werden müssen, so entstand durch mein Verfahren die Unbequemlichkeit, daß die Gattung von Trauben, die man doch durch das Impfen abändern und vertilgen wollte, von unten herauf wieder fortgesetzt wurde.

Im Anfange des Märzes im folgenden Jahre ließ ich daher an dem Fuß des Rebstockes die Erde wegräumen, und 3 Zoll tief unter dem Boden den ganzen Stock horizontal absägen. Er wurde mit den Pfropfmeißeln gespalten, und mit zwey guten Reisern geimpft. Den klaffenden Spalt ließ ich mit Bandzweigen zusammenbinden; die Wunde verstrich ich mit Baumwachs. Ich ließ nun den Boden wieder locker zuscharren, aber nicht eintreten. Die Impfstelle befand sich also unmittelbar unter der Erde, sammt einem Auge des Pfropfreises. Der Zugang der Luft war hiedurch abgewehrt. Im April trieben meine Reiser anfangs schwach, aber nach Johannistag, nach welchem bey uns die Regen der Sonnenwende einfallen, stärker. Im Herbste hatten sie eine Höhe von 4 Schuhen erreicht; sie wurden im Frühlinge des zweyten Jahrs auf 4 Augen zurückgeschnitten. Ein Schenkel trug im Herbste schon Trauben, der zweyte nicht. Im dritten Jahre trugen beide reichlich. Der Stock ist jetzt ohngefähr sieben Jahre alt, ist gesund, kräftig und fruchtbar. So weit meine eigene Erfahrung.

Der Pfarrer zu B., mein Freund, ließ eine ganze Reihe von Rothklännern, oder sogenannten Elsässer Trauben zu Anfange des Märzes im laufenden Jahre nach der von mir befolgten Methode, 3 Zoll unter dem Boden absägen: sie wurden alle mit Reisern, einige auch mit doppelten Reisern von rother und weißer Art geimpft, und mit Erde zugehäuft. Bey der anhaltend kalten Frühlingswitterung und bey der bald darauf folgenden langen Trockne trieben sie äußerst schwach. Wir zweifelten schon an dem Erfolge. Allein in dem Juni, da wir die ersten warmen und fruchtbaren Regen hatten, kamen sie in einen erstaunlichen und saftreichen

Trieb. Sie mußten faſt wöchentlich aufgeheftet werden, und hatten um den zweiten Juli, da ich ſie das letztemal unterſuchte, meiſtens eine Höhe von 3 Schuhen. Es iſt wohl zu vermuthen, daß ſie bis in den Herbſt eine Höhe von 4 bis 5 Schuhen erreicht haben werden.

Dieſes ſind nun die Erfahrungen, die ich über die Impfung alter Rebſtöcke mit beſſern Traubenſorten theils ſelbſt gemacht, theils geſehen habe.

Das vorzüglichſte Reſultat ſcheint mir zu ſeyn, daß die alten Rebſtöcke einige Zoll unter der Oberfläche des Bodens abgeſägt, dann geimpft, und mit Erde wieder zugehäuft werden müſſen, wenn man ſich einen glücklichen Erfolg verſprechen will.

Bei ſolchen Verſuchen muß man ſich aber keineswegs durch einen mißlichen Erfolg abſchrecken laſſen, ſondern den Urſachen nachſpüren, warum es nicht gelungen iſt. Z. B. wenn ihr eine Rebe 3 oder 4 Zoll über dem Boden zu impfen verſuchen wollt, ſo iſt es möglich, daß der Verſuch fehlſchlägt, weil ihr die Wunde nur mit Letten und nicht mit Baumwachs verſtreicht, oder weil die eine Seite der Rebe, auf welche ihr einen Impfreis aufſetzt, gerade abgedörrt oder durch den Froſt getödtet iſt; dieß geſchieht nicht ſelten. Man erkennt aber das Gebrechen leicht bei dem Abſägen, ſo oft man bemerkt, daß die eine Seite weiß, und bei dem Abſägen feucht erſcheint, die andere hingegen trocken iſt, und dürre Sägſpäne abwirft. In ſolchen Fällen muß man den Rebſtock ſo lange zurückſägen, bis das Holz ganz feucht und weiß erſcheint. Dies iſt das zuverläßigſte Zeichen, daß der Stock auf keiner Seite erfroren iſt. Unter der Oberfläche der Erde ſind die Stöke nie erfroren; daher iſt es am ſicherſten, ſie 3 Zolle unter dem Boden zu impfen. Ich kann daher dieſe Vorſicht im Impfen nie genug empfehlen.

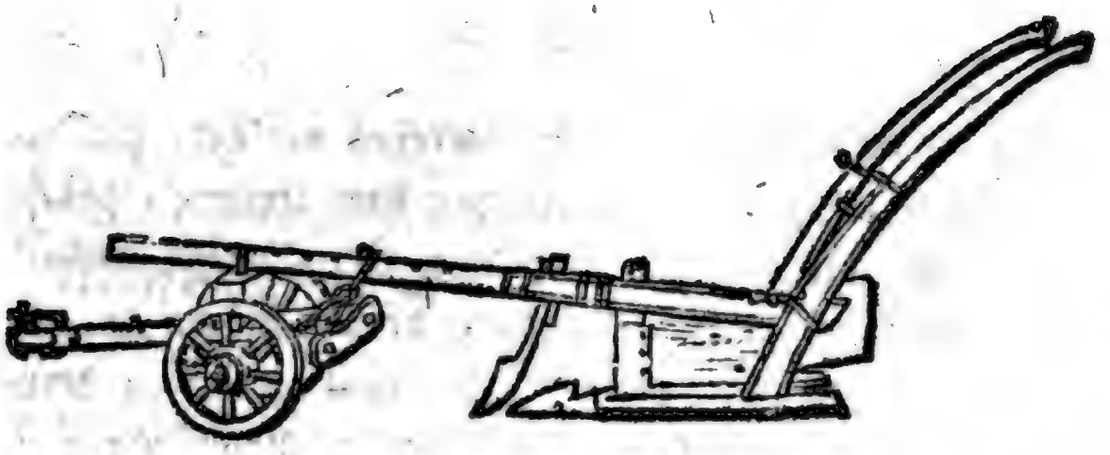
Der Grund, warum die Rebſtöcke ganz oder nur auf einer Seite im Winter erfrieren, liegt in der Wärme der Sonnenſtrahlen, von denen ſie an heitern und gelinden Tagen im Winter getroffen werden. Der Saft kömmt von der Wärme leicht in Bewegung; Nachts aber gefriert er wieder. Nun iſt es nach phyſikaliſchen

Grundsätzen bekannt, daß jede Flüßigkeit, die gefriert, fast um ein Sechstheil in ihrer Masse ausgedehnt wird. Durch diese Ausdehnung zerbersten die Gefäße der Reben. Es ist daher möglich, daß ein Rebstock, der auf einer Seite von den Sonnenstrahlen im Winter getroffen wird, auch auf jener Seite erfriere und abstehe, auf der andern hingegen gesund bleibe. In dieser Rücksicht glaubte ich das Impfen unter der Erde bei alten Stöcken vorzüglich empfehlen zu müssen; denn hiedurch wird nicht nur dem Uebel vorgebeugt, daß man auch eine vom Froste getödtete Stelle einimpfe, sondern man erhält dadurch den Vortheil, daß die beständige Feuchtigkeit, die unter dem Boden zuströmt, das eingesetzte Reis frisch erhalte, und im Sommer vor dem Austrocknen der Sonnenstrahlen bewahre.

H — m. J — r.

Münchner Getreid = Schranne, am 28. Nov. 1812.

Schrannen-Stand.	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	54		—		278		11	
Neue Zufuhr .	1727		1505		2555		480	
Ganzer Stand	1781		1505		2833		491	
Verkauft . .	1689		1499		2681		491	
Rest	92		6		152		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	27	55	16	56	10	17	6	19
Mittlerer . .	26	37	16	11	9	35	5	48
Geringster . .	24	38	15	16	8	46	5	8
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	58	—	29	—	10	—	16
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 10. u. 11.

15. Dezember 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

48.

Operations-Plan.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, indem es gegenwärtigen Entwurf eines Operations-Planes für das 3te Vereins-Jahr ($18\frac{12}{13}$) nach den Satzungen (§. XL. — XLIII. und Beilage §. 27. bis 29.)

zur Abstimmung des Gesammt-Vereins vorlegt, hat die beruhigende Ueberzeugung, die von den Bezirks-Comités sowohl, als von den einzelnen Mitgliedern geäusserten Wünsche, nach Möglichkeit berücksichtiget zu haben. Es wird, wie es die Satzungen §. XLII. vorschreiben, am Schluße dieses Entwurfes diejenigen aus den eingelaufenen Vorschlägen, welche nicht in denselben aufgenommen worden sind, anführen, damit sie von jedem einzelnen Mitgliede gewürdiget werden mögen.

Die ordentlichen Mitglieder werden eingeladen ihre Stimmen bis Ende Dezembers an die Bezirks-Comités einzusenden. Diese fassen über die eingelaufenen Stimmen ein Protokoll ab, worinn sie aufzeichnen, wie viele derselben für oder wider die Gegenstände der Umfrage ausgefallen, und wie viele als stillschweigend einwilligend zu rechnen seyen. Sie schicken dieses Protokoll zur Mitte Jäners verschlossen an das General-Comité, mit ihren allenfallsigen Bemerkungen begleitet, ein, und bezeichnen ihre Schreiben von aussen mit dem Betreffe — Operations-Plan.

München am 9. Dezember 1812.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Entwurf

des Operations-Planes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern für das IIIte Vereins-Jahr ($18\frac{12}{13}$.)

Der durch die Anwalte ausgesprochene Beschluß des Gesammt-Vereins, wodurch der Entwurf des Operations-Planes für das zweite Vereins-Jahr genehmigt wurde, konnte nur dadurch entstehen, daß die große Majorität der Mitglieder die Richtung, welche den Bemühungen und Kräften des Vereins durch diesen ersten Operations-Plan gegeben wurde, den Zwecken der Gesellschaft entsprechend und den Verhältnissen der Zeit und des Institutes angemessen fand. Das General-Comité glaubte diesen Ausspruch des Gesammt-Willens bei der Fassung des Entwurfes für den Operations-Plan des 3ten Vereins-Jahres beständig in den Augen behalten, und sich der Betrachtung überlassen zu müssen, daß bei einer jeden ausgebreiteten Unternehmung die Erreichung der Zwecke nur dadurch gesichert werde, daß man die einmal genommene Richtung nach dem zum Gegenstande der ersten Bestrebungen ausgewählten Ziele beharrlich verfolge, die Kräfte nicht durch übermäßige Theilung in die manchfaltigen Zweige, in welche der Hauptzweck zerfällt, und durch das vorschnelle Ueberspringen von einem auf den andern zweckwidrig lähme, vielmehr die Fäden, welche zu allen diesen Nebenzweigen führen, erst dann, nach Maß der Kräfte, in einer mit guter Auswahl bestimm-

ten und durch die Forderungen der Zeit angedeuteten Reihe auffasse, wenn jene früheren Ziele nicht nur erreicht, sondern auch die Erfolge der Bestrebungen hiefür dauerhaft begründet sind. So kann denn der Operations-Plan für das begonnene 3te Vereins-Jahr zum größten Theile nur eine Wiederholung des vorjährigen seyn.

I.

Vertheilung einer Denkschrift des Vereins.

In wiefern der Verein die Entwürfe des vorigen Jahres im Laufe desselben zu verwirklichen im Stande war, wird aus dem Jahresberichte zu ersehen seyn. Das General-Comité hat dem Gesamt-Verein nach dem §. XXXVI. der Satzungen mit Ende jedes Jahrs einen Bericht über die Erfolge seiner Bemühungen zu erstatten; der Verein theilt diesen Bericht mit Vergnügen auch denjenigen Vaterlandsbürgern mit, welche, sind sie auch nicht in näherer Verbindung mit ihm, dennoch an Allem patriotischen Antheil nehmen, was in der edlen Absicht, Baierns öffentliche Wohlfahrt zu heben und zu sichern, ins Werk gesetzt wird. Es wird daher in diesem, wie in dem vorigen Jahre, unentgeltlich eine Druckschrift verbreitet werden, enthaltend: den Rechenschaftsbericht für das Jahr $18\frac{1}{12}$, den genehmigten Operations-Plan für das Jahr $18\frac{2}{13}$, und das Verzeichniß der, bis zum dortigen Zeitpunkte, beigetretenen Mitglieder.

II.

Nähere Verbindung mit inländischen Freunden der Landwirthschaft und praktischen Landwirthen.

Wenn schon in den ersten Jahren die Theilnahme an den Angelegenheiten des Vereins von Seite der beigetretenen sowohl, als vieler nicht beigetretenen Freunde der Landwirthschaft sich auf das lebhafteste äusserte, so berechtiget die seitherige Ausbildung der Bezirks-Comités zu noch grösseren Erwartungen.

In dem Geiste der Satzungen des Vereins werden sie in allen Theilen ihrer Bezirke ausgezeichnete Landwirthe kennen zu lernen suchen, und deren Namen sowohl, als die Fächer, in welchen sie sich auszeichnen, dem General-Comité für das Vormerkbuch anzeigen.

Sie werden sich bestreben, einen lebhaften Verkehr mit den in der Nähe des Comité-Sitzes wohnenden Landwirthen anzuknüpfen, von deren Eifer oder Erfahrungen sie Versuche oder Gutachten über landwirthschaftliche Gegenstände erwarten können. Mancher Landmann, welchem seine Verhältnisse nicht gestatten, dem landwirthschaftlichen Vereine als ordentliches Mitglied beizutreten, und welcher keine Uebung im Schreiben hat, kann mündlich die wichtigsten Aufschlüsse ertheilen, und den Berathungen, zu welchen er beigezogen wird, ein hohes praktisches Interesse geben.

Solche Berathungen lassen sich zwar nicht wohl mit den Versammlungen der Bezirks-Comitès selbst verbinden, welche ihrer Natur nach immer am meisten der Leitung der innern Vereins-Angelegenheiten gewidmet seyn werden. Wenn aber einzelne Vereins-Mitglieder, welche ihr Wohnort, oder ihr Beruf ohnehin mit verständigen praktischen Landwirthen in nähere Verbindung setzt, bewogen würden, mit diesen manchmal Zusammenkünfte zu veranlassen, wo über die wichtigsten Angelegenheiten der Landwirthschaft, über die im Operations-Plane und in dem Wochenblatte aufgeworfene Fragen, über die Erfahrungen der einzelnen Anwesenden ꝛc. gesprochen würde, und wo einer der Anwesenden die kleine Mühe übernehmen wollte, die treffendsten Bemerkungen zu Papier zu bringen, und den einschlägigen Bezirks-Comitès mitzutheilen, so würde bald ein noch regeres Leben in die Vereins-Thätigkeit kommen.

Die Comitès, welchen die Veranlassung solcher berathenden Versammlungen von praktischen Landwirthen gelingt, werden hiedurch zugleich in den verschiedenen Theilen ihres Bezirks Korrespondenten erhalten, durch welche sie die vom Vereine zu vertheilenden Sämereien, Anleitungen ꝛc. verbreiten, und über den Erfolg der angestellten Versuche Nachricht erhalten können.

So ist auch mancher Landwirth zwar nicht über das Ganze, wohl aber über einzelne Gegenstände eines landwirthschaftlichen Betriebes, Rechenschaft zu ertheilen im

Stande. Nun sind aber in dem Operations-Plane des vorigen Jahres über mehrere derlei Gegenstände Fragen aufgeworfen worden. Die Erfahrung hat indessen bewiesen, daß solche im Allgemeinen aufgeworfene Fragen selten beantwortet werden. Es ist dagegen keinem Zweifel unterworfen, daß schätzbare Beantwortungen erhalten werden können, wenn einzelne Sacherfahrne in jedem Bezirke durch die Bezirks-Comités oder bei Gelegenheit der obigen berathenden Versammlungen hiezu aufgefordert werden.

III.

Muster- und Probe-Wirthschaften.

Kenntniß der Muster- und Probe-Wirthschaften ist die erste Folge dieser Verbindungen; das verborgene landwirthschaftliche Verdienst wird entdeckt; vorzügliche Einrichtungen können zum Beispiele aufgestellt werden, und Besichtigungen an Ort und Stelle werden mehr Nachahmung veranlassen, als gedruckte Beschreibungen aller Art.

Noch ausgebreiteter würde der Nutzen solcher Muster-Landwirthschaften seyn, wenn fremde Knechte daselbst sich längere Zeit verweilen, alle Vortheile und Handgriffe der verbesserten Einrichtungen erlernen, und so in den, zu praktischen Ackerbau-Schulen erhobenen Wirthschaften zu geschickten Maiern, Baumeistern oder Meisterknechten gebildet werden könnten. Es

wird daher eine der sorgfältigsten Angelegenheiten des Vereins seyn, solche Muster-Wirthschaften aufzusuchen und zu empfehlen, deren Besitzer oder Administratoren mit dem Verdienste des zweckmäßigen Wirthschafts-Betriebes auch noch das Grössere verbinden wollen, die erprobten und anschaulichen Verbesserungen durch Unterricht und praktische Anleitungen im Vaterlande zu verbreiten.

IV.

Landwirthschaftliche Ortsbeschreibungen.

Der hohe Werth der landwirthschaftlichen Landeskenntniß bestimmt den Verein, auch in diesem Jahre für jeden Kreis eine goldene Denkmünze im Werthe von 6 Dukaten als Preise der vollständigsten landwirthschaftlichen Ortsbeschreibung eines Landgerichtes, oder auch nur einer Gemeinde, auszusetzen.

Nachdem es aber vielen Landwirthen zur Herstellung solcher Arbeiten an einer geeigneten Anleitung fehlen mag, so wird für die beste und vollständigste Anleitung, zur Verfertigung landwirthschaftlichen Ortsbeschreibungen eine goldene Denkmünze von 20 Dukaten bestimmt.

Zu ihrer Vollständigkeit gehört, daß sie auf alle Gegenden Baierns anwendbar sey, daß sie die bei landwirthschaftlicher Beschreibung eines ganzen Landgerich-

tes, oder einer Gemeinde zu berücksichtigenden Gegenstände umfasse, daß hierüber nicht nur geeignete Fragen oder Formularien vorgelegt, sondern auch beiläufig der Weg bezeichnet werde, auf welchem die hieher gehörigen Thatsachen am sichersten in Erfahrung gebracht werden können.

V.

Zusammenstellung der bestehenden Landes-Kulturs-Gesetze;

VI.

Anleitung zur Vereinzelung und Arrondirung der Güter;

VII.

Vereinigung des Zehentrechtes mit den Forderungen der Kultur;

VIII.

Entwurf einer Feldpolizei-Ordnung

bleiben für dieses Jahr abermals Gegenstände von Preisaufgaben, und die im vorigen Jahre ausgesetzten Preise werden verdoppelt, betragen also

für V eine goldene Denkmünze von 24 Dukaten.
= VI = = = 16 =
= VII. = = = 20 =
= VIII. = = = 16 =

IX.

Hagel-Schadens-Assekuranz.

Die für diesen Gegenstand zusammengesetzte Deputation wird ihre angefangenen Arbeiten fortsetzen, und die schnelle Herbeiführung eines Resultats wird nur davon abhängen, daß mehrere Mitglieder, oder auch andere Freunde dieses Gegenstandes durch Mittheilung ihrer Erfahrungen, der Früchte ihrer Belesenheit und ihres eigenen Nachdenkens, Materialien liefern, damit die vielseitige Aufgabe nicht bloß den allgemeinen Grundsätzen, sondern auch den örtlichen Verhältnissen entsprechend gelöset werden möge.

X.

Musterhafte Form für Landwirthschafts-Rechnungen.

Da über diese vorjährige Aufgabe keine Preisschrift eingelaufen ist, so wird der im vorigen Operationsplane ausgesetzte Preis einer Denkmünze von 10 Dukaten auf 20 Dukaten erhöhet.

XI.

Landwirthschaftliches Bauwesen.

Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit der landwirthschaftlichen Gebäude gehören unter die wichtigsten Vorbedingungen landwirthschaftlicher Verbesserungen. Auch

hier geht die Frage — was ist vorhanden? der Frage, was soll seyn? voraus.

Ueber die erste Frage Erfahrungen einzuziehen, und über die zweite die Kenntnisse und Vorschläge der Sacherfahrnen in einen Punkt zu sammeln, damit sie, zusammengestellt, wieder in alle Theile des Reiches verbreitet werden mögen, ist der Zweck der für das landwirthschaftliche Bauwesen ernannten Deputation.

Um ihre Berührungs-Punkte mit geschickten Werkmeistern und Landwirthen zu vermehren, wird man sich zur Einholung der Notizen und zur Bekanntmachung der Resultate nicht bloß des Wochenblattes, sondern auch besonderer Abdrücke bedienen, welchen, wo es nöthig scheint, auch Abbildungen beigefügt werden sollen.

Von den in dem Vereins-Inventar bereits aufbewahrten Planen verschiedener landwirthschaftlicher Bauten des Isar-Kreises können auf Verlangen Kopien um 2—3 fl. für jedes Blatt erhalten werden (S. Wochenblatt II. S. 439.).

XII.

Musterhafte Werkzeuge.

a) Der Verein wird in diesem Jahre zu seinem Inventarium abermals einige vorzügliche Werkzeuge, theils im Großen, theils in solchen Modellen, nach welchen im Großen gearbeitet werden kann, beischaffen.

Es werden hiezu gewählet:

1) Der Thär'sche Extirpator, mit einer von dem kön. Güter-Administrator Schönleuthner zu Schleißheim beigefügten Egge.

2) Der Fellenberg'sche Extirpator mit hölzernen Füßen.

3) Die Thär'sche Pferdehacke.

4) Der Häufelpflug mit beweglichen doppelten hölzernen Streichbrettern.

5) Der Häufelpflug mit beweglichen doppelten Streichbrettern von Gußeisen.

6) Der Thär'sche Bohnen- und Erbsen-Triller.

7) Die Fellenberg'sche Rübsäemaschine.

8) Die Fellenberg'sche Kleesäemaschine.

9) Die Fellenberg'sche Getreidsäemaschine.

10) Die vom Staatsrath Thär verbesserte Getreidsäemaschine, mit den dazu gehörigen Hackinstrumenten.

11) Eine Maschine zum Kleinschneiden der Rüben und Kartoffeln.

12) Ein Modell der im Landgerichte Kitzbichl gewöhnlichen Dreschmaschinen.

13) Eine Handschrotmühle von neuerer Erfindung.

14) Mehrere Musterapparate von verbesserten Spinnrädern, Hecheln und Wergkämmen.

B) Der Verein wird eine Commissions-Anstalt in der Hauptstadt zu veranlassen suchen, welche für Liebhaber die Verfertigung sämmtlicher, bei dem Inventarium des Vereins befindlichen Werkzeuge, im Großen, oder in Modellen besorgt.

C) Das General-Comité und die Bezirks-Comités werden sich bemühen, jene Wirthschaften, woselbst minder bekannte und vorzügliche Werkzeuge bereits in der Uebung sind, kennen zu lernen, um nach vorläufig eingeholter Einwilligung der Gutsbesitzer, andern Landwirthen durch das Wochenblatt hievon Nachricht zu geben, und ihnen Gelegenheit zur eigenen Ansicht jener Werkzeuge und ihrer Anwendung zu verschaffen.

XIII.

Düngung, Feldbestellung, Fruchtwechsel, Futterbau.

Hinsichtlich dieser Grundlagen der Landwirthschaft wird sich im Allgemeinen nur auf den vorjährigen Operations-Plan bezogen, und insbesondere der damals ausgesetzte Preis einer goldenen Denkmünze von 6 Dukaten für die besten vergleichenden Versuche über die Menge Nahrung, welche bei gleicher Größe, Beschaffenheit und Bearbeitung eines Feldes verschiedene Pflanzen gewähren, nicht nur wiederholt, sondern noch mit 4 silbernen Denkmünzen für die nächstfolgenden besten Versuche vermehrt.

Die Anwendung der verschiedenen Düngerarten giebt weitern Stoff zu sehr wichtigen vergleichenden Versuchen; denn man darf sich wohl nur dann den höchstmöglichen Ertrag von einem Gewächse versprechen, wenn man hiezu nicht nur den entsprechenden Boden, sondern auch den angemessensten Dünger gewählt hat. Es werden daher praktische Landwirthe zu vergleichenden Versuchen über die Einwirkung der verschiedenen Dünger-Arten, auf den verschiedenartigen Boden, für die gewöhnlichsten Feld- und Garten-Gewächse eingeladen. Die bereits unter der Aufsicht des Naturforschers, Herrn Hofgerichtsraths und Professors Nau angestellten praktischen Versuche der fürstprimatischen Gärtner Reisert und Seiz zu Aschaffenburg könnten hiebei zum Grunde gelegt, näher geprüfet, und zu diesem Behuf die hierüber durch den Druck bekannt gewordenen Nachrichten in das Wochenblatt des Vereins aufgenommen werden.

XIV.

Vertheilung von Sämereien und gedruckten Anleitungen.

Um den Landwirthen Versuche mit solchen Pflanzen zu erleichtern, deren Anbau noch nicht allenthalben bekannt ist, wird der Verein Samen von Mohn, Räps, Tabak, Waid und Runkelrüben, nebst den bereits gedruckten Anleitungen zu dem Bau der ersten 4 Gewächse, unentgeldlich zu vertheilen fortfahren, sofort auch Lu-

zern-Samen abgeben, und sich bemühen, Anleitungen zum Runkelrüben- und Luzern-Bau zu erhalten.

Alle Landwirthe, welche solche Samen zu Versuchen wünschen, werden eingeladen, noch vor Ende Jäners ihre Wünsche dem General-Comité vorzulegen, damit darauf bei der Bestellung und Vertheilung verhältnißmässige Rücksicht genommen werden könne.

XV.

Erdäpfelbau.

Wiewohl der so nützliche Erdäpfelbau in den meisten Gegenden des Vaterlandes schon in den gewöhnlichen Wirthschaftsbetrieb eingereihet ist, so ist er doch in einigen andern noch wenig bekannt. Nach einer Anzeige des Salzach-Bezirks-Comités ist dieses z. B. in einem großen Theile dieses Kreises der Fall.

Der landwirthschaftliche Verein wird daher für 250 fl. Erdäpfel von guten Sorten, nebst einer kurzen Anleitung zu ihrer Cultur und Benützung an jene Landwirthe unentgeltlich vertheilen, welche in Gemeinden, wo der Erdäpfelbau bisher noch nicht betrieben worden ist, diese Cultur versuchen wollen; auch sollen die Namen aller derjenigen, welche entweder mit Hilfe dieses Vorschusses, oder aus eigenen Mitteln in solchen Gegenden das erste Beispiel des Erdäpfelbaues geben, in dem Wochenblatte ehrenvoll erwähnet werden.

Damit die Vertheilung der Erdäpfel noch zur gehörigen Zeit Statt finden könne, müssen die Landwirthe, welche davon zu erhalten wünschen, ihre Namen sobald als möglich den einschlägigen Bezirks-Comités anzeigen, und ein pfarrämtliches Zeugniß beifügen, daß in der treffenden Gemeinde dermal noch keine Erdäpfel gebaut werden.

Die Bezirks-Comités werden eingeladen, die angefertigten und mit den Zeugnissen belegten Namens-Listen höchstens bis zum Schlusse des Monats Februar an das General-Comité einzusenden, und die Bemerkung beizufügen, wo und um welchen Preis die beste Sorte von Erdäpfeln in der Nähe des Wohnortes der Cultursluſtigen zu erhalten sey, damit unnöthige Transportkosten soviel möglich erspart werden.

XVI.

Handelspflanzen im Allgemeinen.

Den in Baiern noch zu wenig betriebenen Anbau der Handelspflanzen sucht der Verein theils durch Vertheilen von Sämereien und Anleitungen (Art. XIV.) zu begründen, theils durch Bekanntmachung inländischer Erfahrungen zu verbreiten.

Für Toback-, Oehl- und Farbe-Gewächse bestehen eigene Deputationen, deren Bemühungen seiner Zeit bekannt gemacht werden.

XVII.

Hopfenbau.

Die wichtigste aller Handelspflanzen für Baiern ist indessen der Hopfen. Es werden daher in diesem wie in dem vorigen Jahre 100 silberne Denkmünzen für jene bestimmt, welche bisher den Hopfenbau noch nicht betrieben, und seit dem Frühjahre 1813 eine Anlage von wenigstens 100 Stangen gemacht haben.

Ueberschreiten die Konkurrenten die Zahl von hundert, so erhält die grössere Stangenzahl den Vorzug.

XVIII.

Obstbaumzucht.

Von den verschiedenen durch den vorigen Operations-Plan veranlaßten Preisschriften über einen kurzen praktischen Unterricht in der Obstbaumzucht zum Gebrauche für Schullehrer, soll die beste auf Kosten des Vereins abgedruckt, unter die Vereins-Mitglieder unentgeltlich vertheilt, mehrere Exemplare gegen einen mäßigen Preis in die Buchhandlungen gegeben, und für Schulen und Schullehrer die abverlangte Anzahl Exemplare gegen einzige Vergütung der Kosten für Papier und Abdruck überlassen werden.

Zugleich werden die Bezirks-Comités und einzelne Mitglieder wiederholt eingeladen, die schon bestehenden Obstbaumplantagen zur Bekanntmachung für das Wochenblatt, und für das Vormerkbuch anzuzeigen.

*

XIX.

Viehzucht im Allgemeinen.

Gleich wichtig für sich selbst, und als Mittel zur vegetabilischen Produktion ist die Viehzucht. Der Verein darf hoffen, daß ihr gleiche Aufmunterung und Belohnung, wie im vorigen Jahre, auch dieses Jahr durch die Landwirthschafts-Feste (§. XXVI.) zu Theil werden.

XX.

Schafzucht.

Da sich zu dem, im vorigen Jahre ausgesetzten Preise für das beste Handbuch über gemeine und feinwollichte Schafzucht, keine Konkurrenten einfanden, so wird der ausgesetzte Preis einer Denkmünze von 10 Dukaten und 40 Exemplaren des Handbuches, — in so fern es des Druckes würdig befunden wird, auf 20 Dukaten, und 60 Exemplare erhöhet.

XXI.

Bienenzucht.

Das General-Comité, unterstützt durch die Bemühungen der für diesen Zweig bestehenden besondern Deputation, wird

a) ein Handbuch der Bienenzucht für den Landmann,

b) eine öffentliche Lehranstalt der praktischen Bienenzucht zu Stande zu bringen suchen.

Wenn indessen das Erzeugniß der fleißigen Bienen ehemals die Stelle jedes in- oder ausländischen Zuckers vertrat, so hat sich unser dermaliges Bedürfniß um vieles erweitert, und dessen Befriedigung wird täglich kostspieliger; daher die Wichtigkeit der

XXII.

Europäischen Zuckerfabrikation.

a) Obstsirup bewährte sich als Surrogat des indischen Zuckers für viele Fälle; eine kurze Anleitung zur Bearbeitung dieses Sirups wird unentgeltlich vertheilt werden.

b) Nachdem auf die im vorjährigen Operations-Plane enthaltene Einladung keine Abhandlung über Runkelrübenzucker-Fabrikation, als Nebengewerbe bestehender Landwirthschaften oder Brauereien und Branntweinbrennereien, eingelaufen ist, welcher der ausgesetzte Preis hätte zuerkannt werden können, so wird sich das General-Comité bemühen, einen Sachverständigen zu veranlassen, daß er aus den bereits erschienenen Druckschriften, und mit Rücksicht auf die noch im Laufe des gegenwärtigen Winters zu machenden Erfahrungen, eine dem obigen Zweck nach Möglichkeit entsprechende Anleitung verfertige. Der Verfasser soll ein angemessenes Honorar erhalten, die Anleitung vor dem künftigen Herbste abgedruckt, und unentgeltlich an alle Inländer vertheilt werden, welche sich mit Runkelrübenzucker-Fabrikation beschäftigen wollen.

c) Allen Landgerichten des Inn-Kreises soll eine kurze Anleitung zur Fabrikation des Maissirups zugesendet werden, um sie unentgeltlich unter praktische Landwirthe und Apotheker zu vertheilen. Zugleich werden eine goldene Denkmünze von 6 Dukaten, und 4 silberne, für jene, welche im Sommer 1813 den meisten, und eben so eine goldne und 4 silberne Denkmün-

zen für jene, welche den besten Maissirup oder Zucker verfertigen werden, ausgesetzt.

d) Eine Anleitung zur Bereitung des Ahornzuckers wird gleichfalls in jenen Gegenden unentgeltlich vertheilt werden, wo sich der Ahornbaum in Menge vorfindet.

e) In dem südlichen Theile des Inn-Kreises wird der Verein sich bemühen, Versuche mit dem Anbau des in den neuesten Zeiten als sehr zuckerreich empfohlenen Holcus cafrorum (Kaffrisches Honiggras) zu veranlassen.

XXIII.

Oelfabrikation.

Alle Bemühungen zur Produktion oelreicher Gewächse verfehlen ihren Zweck, ohne Beseitigung der Hindernisse, welche der Oelfabrikation und dem Verkauf der erhaltenen Produkte oder Fabrikate entgegenstehen.

a) Für die beste Beantwortung der Frage: welche Einrichtung der Oelmühlen, und welche Behandlung beim Schlagen der verschiedenen Oele, nach Theorie und Erfahrung die zweckmäßigste sey? wird daher, nachdem im vorigen Jahre keine Beantwortung eingelaufen ist, abermals ein Preis, und zwar eine goldene Denkmünze von 12 Dukaten ausgesetzt; zugleich werden

b) jenen Gutsbesitzern, bei gleich sicherer Hypothek, vorzugsweise Anleihen aus dem Vermögen des Vereins zugesagt, welche den Betrag zur Erbauung zweckmäßiger Oelmühlen verwenden wollen.

c) Die bei dem Isar-Bezirks-Comité bestehende Commission für die inländische Oel-Produktion wird sich bemühen, eine Commissions-Anstalt in der Hauptstadt zu Stande zu bringen, welche es übernimmt, alle von inländischen Produzenten zugeschickte Samen edlerer Oelgewächse, wie z. B. von Mohn und Räps, zu Oel schlagen, das erhaltene Oel reinigen zu lassen, dann sowohl die ihr übersendeten Samen als Oele zu verkaufen.

XXIV.

Fabrikation von Stroharbeiten.

Die Sorge für Beschäftigung des ärmern Landmannes, in Zeiten wo die gewöhnliche Feld- oder Hausarbeit stocket, gehört wohl unter die edelsten Sorgen, die sich der landwirthschaftliche Verein zum Ziele setzen kann. Eine Beschäftigung, welche diesem Zwecke vorzüglich entspricht, ist die Verfertigung geflochtener Stroharbeiten. Das Material — Stroh — ist überall im Lande zu erhalten; die nöthigen Werkzeuge erfordern keinen großen Aufwand; Männer und Weiber, Alte und Kinder können als Arbeitsgehilfen verwendet werden; der Gebrauch der Stroharbeiten, ist sehr allgemein, und es ist bekannt, daß gegenwärtig hiefür noch große Summen in das Ausland fließen.

Dem Salzach-Bezirks-Comité hat sich eine Gelegenheit dargebothen, mit geringen Kosten einen Lehrer für Verfertigung von Stroh-Arbeiten zu erhalten. Es wird daher zur Disposition des genannten Bezirks-Comités eine Summe von 150 fl. zur ersten Begrün-

dung einer Lehranstalt für Verfertigung solcher Arbeiten bestimmt.

XXV.

Flachs-Spinnerei.

Bei weitem die wichtigste aller häuslichen Nebenbeschäftigungen, ist indessen die Flachs-Spinnerei; in Verbindung mit der Flachskultur, dann mit der Weberey und Bleiche, zwischen welchen sie in der Mitte steht, gehört sie zu den Gegenständen, welche alle Aufmerksamkeit der baierischen Nation verdienen, um so mehr als das rohe Produkt, — Flachs — in der vorzüglichsten Güte und großer Menge in Baiern erzeugt wird, während ein Theil des Fabrikats — feineres Gespinst und Gewebe — mit großen Kosten vom Auslande erkauft wird, ein Beweis, daß die Verbesserung des letztern Bedürfniß sey. Der erste Schritt zu diesen Verbesserungen ist Unterricht in Verfahrungsarten, wodurch an Quantität oder Qualität der erhaltenen Gespinste gewonnen wird.

a) Der Verein wird sich daher bemühen, in der Mitte des Reiches eine unentgeltliche Lehranstalt für verbesserte Flachs-Spinnerei auf die Dauer von mehrern Jahren zu gründen.

Der Unterricht soll sich nicht nur über die Spinnerei selbst, sondern auch über die Beurtheilung der Güte des Flachses, über seine Vorbereitung zum Spinnen, über die Kenntniß der nöthigen Werkzeuge und ihrer Behandlung, und über die Bleiche der Leinwand erstrecken.

Er soll hauptsächlich dazu bestimmt seyn, Schülerinnen aus den verschiedenen Landestheilen zu Spinnmeisterinnen zu bilden, damit sie die erlernte Kunst in ihre Heimath verpflanzen; aber auch andern Frauenzimmern soll Gelegenheit verschafft werden, an dem Unterrichte Theil zu nehmen.

Das General-Comité hat bereits verläßige Aussicht, Unternehmer zur Gründung einer solchen Anstalt zu finden, welche mit allen hiezu erforderlichen Eigenschaften, auch die uneigennützigste Vaterlandsliebe verbinden.

Die dem Vereine zur Last fallenden Ausgaben würden sich bloß beschränken auf

1) einen Beitrag zur Miethe für das Lokal, und zu den nöthigen Vorrichtungen;

2) Beiträge zur Reise und zum Unterhalte von ärmern Schülerinnen während der Lehrzeit, und zwar wenigstens für eine Schülerinn aus jedem Kreise des Königreiches;

3) Vertheilung von Preisen, welche in einem vollständigen Spinn- und Hechelapparate für die geschickteste Schülerinn aus jedem Kreise bestehen dürften.

Wenn dieser im Allgemeinen entworfene Plan die Genehmigung der allerhöchsten Regierung und des Vereins erhält, so sollen die nähern Bedingnisse und Bestimmungen in einem eigenen Programm ausgeführt werden.

b) Der schon im vorjährigen Operations-Plane enthaltene Vorschlag, daß in das Vereins-Inventarium, und zwar am Sitze des General-Comités, und eines

jeden Bezirks-Comités ein vollständiger Muster- Hechel- und Spinn-Apparat aufgestellt werden möge, und dessen früherer Ausführung es an geschickten und zur Verfertigung der hinlänglichen Anzahl von Geräthen bereitwilligen Arbeitern gefehlt hatte, soll in diesem Vereins-Jahre realisirt werden (§. XII. Nro. 14.).

c) Das General-Comité wird besorgt seyn, daß immer eine Anzahl von gut verfertigten Spinnrädern, Hecheln und Wergkämmen zum Verkaufe vorräthig sey. Die Anzeige dieses Vorrathes und der Kaufsbedingnisse soll bekannt gemacht werden.

d) Die Bezirks-Comités sowohl als einzelne Freunde der Flachs-Kultur und Fabrikation werden wiederholt eingeladen, über den Zustand dieses Industrie-Zweiges nach den verschiedenen im Wochenblatte I. S. 215—224 und S. 235—238 enthaltenen Ansichten Notizen zu übergeben, und besonders auch die Namen von vorzüglich geschickten Webern anzuzeigen.

XXVI.

Landwirthschaftsfeste.

Der Wunsch, welchen der landwirthschaftliche Verein, nach seinem vorjährigen Operations-Plane (§. XXVI.) vertrauensvoll an dem Throne seines erhabenen Protektors niedergelegt hat, ist erhört, und jedem Kreise des Vaterlandes das erfreuliche Schauspiel eines Landwirthschaftsfestes zu Theil geworden.

Der Verein darf hoffen, diese Feste auch im gegenwärtigen Jahre erneuert zu sehen, und widmet hiezu abermals einen Beytrag von 100 Dukaten.

Aber es ist den Hoffnungen des Vereins eine noch weit glänzendere Aussicht eröffnet worden, da nach einem allerhöchsten Reskripte vom 21. Juli 1812 (Wochenblatt II. S. 715) „Sr. königliche Majestät geneigt sind, im künftigen Etatsjahre die Feste der öffentlichen Preisvertheilung nebst den Gegenständen der agronomischen Industrie auch auf die interessantesten Zweige des vaterländischen Gewerb- und Fabrikfleißes ausdehnen zu lassen.“

Dasselbe allerhöchste Reskript enthält die ehrenvolle Aufforderung an den Verein, dessen Ansichten und Erinnerungen über folgende Fragen zu äußern:

1) Welche specielle Zweige des innländischen Gewerb- und Fabrikfleißes, nach den von dem Verein über die verschiedenen Abstufungen der vaterländischen Industrie gesammelten Notizen und Erfahrungen, vorzüglich, zur öffentlichen Ausstellung, und zur Konkurrenz der Preise geeignet seyn möchten?

2) Wie die Würdigung und die Bestimmung des größern oder mindern Grades der Preiswürdigkeit der eingesandten Objekte mittelst Beiziehung eigener Sachverständiger, ohne den Grundlinien des landwirthschaftlichen Vereins irgend zu nahe zu treten, am zweckdienlichsten eingeleitet werden können?

3) Wie die Ausstellung selbst sowohl, als die Vertheilung der Preise in den Haupt- und in den Kreisstädten am angemessensten geordnet werden, und auf welchen Zeitpunkt sie festzusetzen seyn möchte?

Schon sind einige schätzbare Beantwortungen und Vorschläge eingelaufen, und es wird hier nochmals der

Aufruf im Wochenblatt II. S. 717 wiederholt, damit die Deputation für die Landwirthschafts-Feste und durch sie das General-Comité recht bald in den Stand gesetzt werden möge, dem allerhöchsten Verlangen durch einen gehaltreichen Bericht zu entsprechen.

Allgemeine Erinnerungen für die Concurrenten zu den ausgesetzten Preisen.

a) Zu den Preisen können in der Regel nur Inländer, zu jenen im Art. X und XXIII. a. ausgesetzten aber auch Ausländer, als Mitwerber, auftreten.

b) Der Zeitpunkt, bis zu welchem spätestens die Preisebewerbungen bei dem General-Comité eingelaufen seyn müssen, ist

1) für die im Art. XXIII enthaltene Aufgabe
der 1. Juli 1813.

2) für die Aufgaben in Art. XVII. XXII. c.
der 1. Sept. 1813.

3) für jene in Art. IV—VIII. X. XIII. XX.
der 1. März 1814.

c) Die Einsendungen von Preisschriften müssen unter Kreutzband „an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern“ zu München, gerichtet seyn, und zwar

d) statt der Namens-Unterschrift, mit einer Devise bezeichnet, und mit einem beiliegenden verschlossenen Zettel versehen werden, welcher innen den Namen des Verfassers, und von außen die nämliche Devise enthält, womit der Aufsatz bezeichnet ist.

e) Das General-Comité wird zur Prüfung der Preiswürdigkeit für jeden einzelnen Gegenstand wenigstens drei sachverständige Richter erwählen.

f) Denjenigen, welchen kein Preis zuerkannt wird, steht es frei, die eingesandten Aufsätze, wenn sie sich hiezu legitimiren, wieder zurückzunehmen.

g) Bei den (Art. XVII.) für neue Hopfenanlagen ausgesprochenen Preisen werden pfarrämtliche Zeugnisse vorausgesetzt.

h) Die Anzeige der vergleichenden Versuche mit Futterkräutern (Art. XIII.) wird zwar auch mit einer Devise, wie die Preisschriften eingesandt: der beigeschlossene Zettel muß indessen die bei dem einschlägigen Landgerichte zu Protokoll gegebene Aussage zweier Augenzeugen enthalten, welche bestätigen, daß die angezeigten Versuche wirklich gemacht worden seyen.

Schluß.

Außer den Vorschlägen, welche beim Entwurfe des gegenwärtigen Operations-Plans mehr oder minder berücksichtiget wurden, sind auch noch folgende eingelaufen.

1) Aufforderung an praktische Landwirthe, um Versuche mit Verjüngung der Wiesen durch Ansäung der für das Vieh gedeihlichsten Grasarten zu machen, und an Botaniker, Herbaria von solchen Gräsern anzulegen, um die Landwirthe hiemit bekannt zu machen.

2) Vertheilung von Abbildungen und Beschreibungen der neuesten Ackergeräthe. Vertheilung solcher im Großen ausgeführten Geräthe als Preise an Landleute,

welche nach drei Jahren darthun können, ihre Wirthschaft in jeder Hinsicht am reelsten verbessert zu haben.

3) Ernennung einer eigenen Deputation für die Seidenzucht und Preise zur Aufmunterung der Seidenzucht und Fabrikation.

4) Bestimmung von Prämien für Landleute, welche die größte Menge roher, verarbeitungswürdiger Salpetererde, oder wirklichen Salpeters geliefert haben werden.

5) Abordnung von Deputationen zur Besichtigung der Musterfelder jener Landwirthe, welche bereits die Wechselwirthschaft eingeführt haben und sich dabei der verbesserten Ackergeräthe bedienen; Vertheilung von Preisen an die Dienstbothen dieser Landwirthe, und zwar an jene Knechte, welche mit den verbesserten Ackergeräthen am besten umgehen, und an jene Mägde, welche am besten spinnen, außer dem aber lesen, schreiben und rechnen können, und gute Zeugnisse über moralische Aufführung haben. Die Preise der Knechte sollten in Ackergeräthen und silbernen Medaillen, jene der Mägde in Spinnrädern und Medaillen bestehen.

6) Preisfrage über den Maaßstab der Entschädigung für erlittenen Total-Schauer bei einem Pächter sowohl als bei einem Grundholden, wenn einer oder der andere gemäß Vertrag auf eine verhältnißmäßige Entschädigung rechtlichen Anspruch hat.

Entwurf

des Kassa-Dispositions-Planes für das III. Vereins-Jahr ($18\frac{12}{13}$).

A. Disponible Baarschaft.

Das Saldo des Vereins-Kassiers vom vorigen Jahre beträgt mit Ausschluß der aus der Staatskasse geleisteten Zuschüsse zu den Landwirthschaftsfesten und der hievon bestrittenen Ausgaben . . . 10298 fl.

Davon waren zwar nach dem 1. Oktob. 1812 noch 1644 fl. für das verflossene Vereins-Jahr zu bestreiten; nachdem aber die inzwischen eingelaufenen neuen Beiträge Ersatz hiefür sind, so bleibt obige Summe rein zur Verwendung für das Jahr $18\frac{12}{13}$ übrig.

B) Verwendung.

1) Zum stehenden Kapitale,

nach den Satzungen §. XLIV ein Zehentheil der im Jahre $18\frac{11}{12}$ wirklich eingegangenen ordentlichen Einnahmen . . . . . 1000 fl.

2) Für Regie-Ausgaben

a) des General-Comités

Hauszins	220 fl.
Expeditor, Copialien, Diplome u. dgl.	600 —
Bureaudiener	240 —
Post- und and. Porto	300 —
Beheitzung, Licht, und andere Bureau-Erfordernisse	250 —
Für Druck von Münzlisten, Quittungen ꝛc. dann für Inserate in Zeitungen . .	50 —

b) Der Bezirks-Comités, mit Ausnahme jenes zu München, welches dasselbe Lokale ꝛc. mit dem General-Comité theilt 1200 fl.

Summe 2860 fl.

3) Für die Auflage des Wochenblattes zu 1500 Exemplaren, über Abzug des Erlöses aus dem Verkaufe und der Inserations-Gebühren . 800 fl.

4) Für das Inventarium des Vereins und zwar

a) für den Ankauf neuer landwirthschaftlicher Werkzeuge und Modelle nach Operations-Plan Art. XII. a. . . . 1500 fl.

b) für allenfalls nöthige Mobilien zum Gebrauche des General-Comités, oder der Bezirks-Comités . . . . 100 —

Summe 1600 fl.

5. Ausgaben zu besondern Zwecken nach dem Operations-Plane.

a) Abdruck und Verbreitung von 4000 besondern Exemplaren des Jahrsberichts (Art. I.) 400 fl.

b) Für das landwirthschaftliche Bauwesen (Art. XI.) . . . . . 200 —

c) Unentgeltliche Vertheilung von Sämereien und Anleitungen zu deren Kultur (Art. XIV.) . . . . . 400 —

d) Unentgeltliche Vertheilung von Leg-Erdäpfeln und von Anleitungen zu deren Behandlung (Art. XV.) . . . . 275 —

e) Preise für neue Hopfenanlagen (Art. XVII.) 240 —

f) Vertheilung eines Unterrichtes in der Obstbaumzucht (Art. XVIII.) . .	200 fl.
g) Veranlassung und Verbreitung einer Anleitung zur Fabrikation des Runkelrübenzuckers, als Nebengewerbe bestehender Landwirthschaften, Brauereien oder Branntweinbrennereien (Art. XXII. b.) .	250 —
h) Preise für die Erzeugung des meisten und besten Mais-Sirups und Zuckers (Art. XXII. c,)	100 —
i) Preis für den Vorschlag der zweckmäßigsten Oelmühle (Art. XXIII.) . .	66 —
k) Gründung einer Lehranstalt zur Verfertigung geflochtner Stroharbeiten (Art. XXIV.)	150 —
l) Gründung einer Lehranstalt für verbesserte Spinnerei (Art. XXV.) und zwar Beitrag zur Miethe des Lokals und der nöthigen Vorrichtungen	500 —
Beiträge zu den Reisekosten und zum Unterhalte einer Schülerin aus jedem Kreise	324 —
Beischaffung eines vollständigen Spinn- und Hechelapparates für die geschickteste Schülerin aus jedem Kreise . . .	270 —
m) Beitrag zu den Landwirthschafts-Festen (Art. XXVI.)	550 —
Summe —	3925 fl.
Total-Summe —	10185 fl.

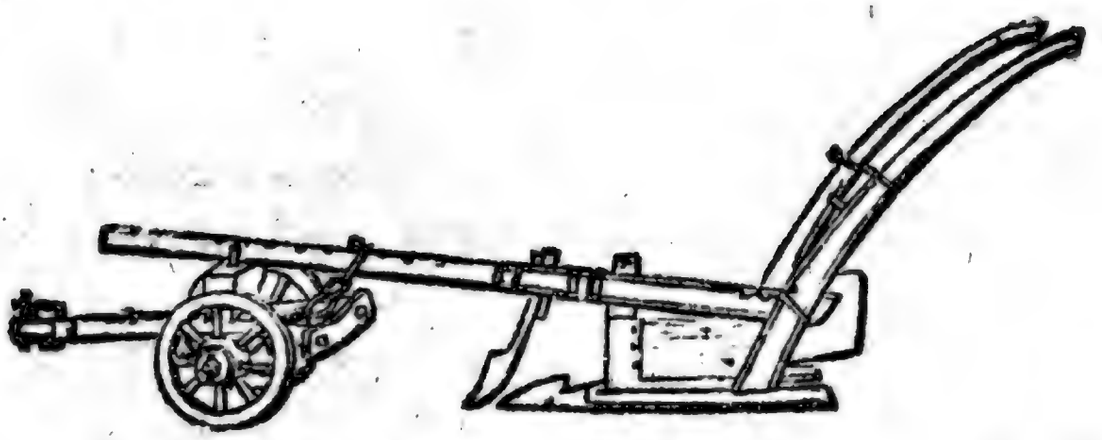
Es verbleiben daher zum Reserve-Fond . 113 fl.
nebst allen noch für die verflossenen Jahre einlaufenden Ausständen an ordentlichen Beiträgen.

Münchner Getreid-Schranne, am 5. Dez. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	92		6		152		—	
Neue Zufuhr .	1762		1531		2328		486	
Ganzer Stand.	1854		1537		2480		486	
Verkauft . . .	1699		1452		2318		486	
Rest	155		85		162		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	27	45	16	43	10	17	6	20
Mittlerer . .	26	12	16	2	9	41	5	49
Geringster . .	24	36	15	15	8	56	5	13
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	6	—	1
Gefallen um .	—	29	—	5	—	—	—	—

Münchner Getreid-Schranne, am 12. Dec. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	155		85		162		—	
Neue Zufuhr .	1662		938		3003		718	
Ganzer Stand	1817		1023		3165		718	
Verkauft . .	1623		1011		2924		718	
Rest	194		12		241		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	27	27	17	8	10	35	6	29
Mittlerer . .	26	13	16	17	9	51	5	56
Geringster . .	24	51	15	23	8	56	5	22



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 12.

22. Dezember 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

49.

Verzeichniß

der vom 26. Nov. bis 17. Dez. 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

901. Badum, Karl, Landrichter in Pottenstein (Main-Bezirk).

902. Beck, Jos. Mar., Landrichter in Zusmarshausen (Oberdonau-Bezirk).

903. Danner, Anton, kurfürstl. Mar. Leop. Brauverwalter in Neuburg (Oberdonau-Bezirk).

904. Dreeru, Max Edler von, geheimer Rath zu München.

905. Elerstorfer, G. Fr., Rentbeamter zu Eggenfelden (Unterdonau-Bezirk).

906. Ellerstorfer, Jos., Oberbaurath bei der Ministerial-Sekzion des Wasser-Brücken- und Strassenbaues in München.

907. Fick, Georg Andr., Stiftungs-Administrator in München.

908. Gietl, Nepomuk, Rentbeamter zu Neuburg (Oberdonau-Bezirk).

909. Gumpenberg, Franz Freih. v., k. Oberberg-Kommissär zu Schwatz (Inn-Bezirk).

910. Hagn, Mich., k. Revierförster zu Ismaning (Isar-Bezirk).

911. Haindl, Franz Xaver, Münz-Materialien-Verwalter in München.

912. Heilmayr, Mart., Hofzimmermeister in München.

913. Heitmayr, Jos., bürgerl. Kaffeeschenk und Traiteur in München.

914. Högl, Jos., Stadtmaurermeister zu München.

915. Hubbauer, Nikol., Posterpeditor zu Au (Isar-Bezirk).

916. Kammerloher, Georg Jos. v., Landrichter zu Frankenmarkt (Salzach-Bezirk).

917. Kappaun, Martin, Landrichter zu Neuburg (Oberdonau-Bezirk).

918. Keller, Thomas, quiesz. Rent-Kassier in Lindau (Iller-Bezirk).

919. Knör, Fr. Borg., Pfarrer zu Pfraunfeld, Landgerichts Greding (Oberdonau-Bezirk).

920. Kolbeck, Joh. Bapt., Finanzdirektions-Rath zu München.

921. Kurzmiller, Joh. Mich., bürgerl. Bierbrauer zu Velden (Isar-Bezirk).

922. Lupin auf Illerfeld, F. v., Oberbergkommissär in Memmingen (Iller-Bezirk).

923. Mair, Georg, Zentralrath der Ministerial-Sektion der Stiftungen und Komunen in München.

924. Märkl, Ant., Landrichter zu Mitterfels (Unterdonau-Bezirk).

925. Méyê, Ludwig, k. Münzwardein in München.

926. Neuschmid, Andr., k. Rath und Stiftungs-Administrator des Kultus in München.

927. Ortherer, Simon, Posterpeditor zu Benediktbeurn (Isar-Bezirk).

928. d'Outrepont, Dr. J., Assessor bei dem k. Medizinal-Comité und Professor zu Salzburg.

929. Rieder, Andr., bürgerl. Kleidermacher und Landwirth in Ismaning, zu München.

930. Reüß, Graf v., General-Lieutenant und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs, zu München.

931. Scheurl, Michael, Zentralrath der Ministerial-Stiftungs-Sektion in München.

932. Schmalhofer, Jos., Landrichter zu Eggenfelden (Unterdonau-Bezirk).

933. Schröder, Heinrich, Zentral-Stiftungs-Kassier in München.
934. Stoll zu Weispach, Melchior v., Gutsbesitzer in Memmingen (Iller-Bezirk).
935. Sutner, Fr. Xav., Handelsmann in München.
936. Thurn, F., Hofbauinspektor in München.
937. Walthierer, Kaspar, Pfarrer in Pietenfeld, Landgerichts Eichstätt (Oberdonau-Bezirk).
938. Wittenberger, Fr. Xav., Lebzelter in München.
939. Zweybrücken, Christian Freih. v., k. Kämmerer, Oberstlieut. und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, in München.

Alle für $18\frac{12}{13}$.

50.

Wahl der Anwalte.

In Folge §. XXV. der Satzungen und der im Wochenblatte III. Nro. 1. enthaltenen Einladung haben die nachstehenden Bezirke ihre Anwalte für das IIIte Vereins-Jahr gewählt, und zwar der Isar-Bezirk den königl. geheimen Rath und General-Direktor der Finanzen, Herrn von Schenk, der Bezirk Augsburg den königl. geheimen Rath Freiherrn von Weichs, der Salzach-Bezirk den Johanniter-Ordens-Commenthur, Akademiker und Professor Herrn Petzl, der Oberdonau-Bezirk den Herrn Canonikus Schmittpeter von Eichstädt, der Unterdonau-Bezirk den königl. Kämmerer und Forstinspektor Herrn Grafen Christian

von Yrsch, der Iller-Bezirk den königl. geheimen Referendär von Schilcher. So wie die Anzeigen aus den Inn- und Regen-Bezirken eingehen, werden die geeigneten Bekanntmachungen nachfolgen.

51.

Stellvertreter des Salzach-Bezirks-Comités.

Das Salzach-Bezirks-Comité hat die Anzahl seiner Mitglieder zur Beförderung der Geschäfte von 5 auf 7 zu vermehren für nöthig gefunden. Da in Folge dieser Maßregel die bisherigen Stellvertreter, Herr Kreisschulrath v. Baader und Herr Landrichter Pfest als ordentliche Mitglieder des Comités eingerückt sind, so wurden von den Bezirks-Mitgliedern die Herrn Friedrich Graf von Spaur, Domherr von Salzburg und Passau, und Forstinspektor Jägerhuber zu Stellvertretern gewählt. Graf von Spaur übernahm zugleich die Besorgung der Sekretariatsgeschäfte.

52.

Monatliche Bezirks-Versammlungen in München.

Das Isar-Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins eröfnet in Beziehung auf die monatlichen Bezirks-Versammlungen den verehrlichen Bezirks-Mitgliedern, wie folgt:

1) Die Bezirks-Versammlung für den Monat Januar wird am 8. desselben Monates zur festgesetzten Stunde Abends 4 Uhr statt haben.

2) Die für die jüngste Bezirks-Versammlung gewählte Frage über die Mittel und Wege zu den nähern praktischen Verbindungen der Bezirks-Comités mit dem eigentlichen Landmanne wird in Erwägung ihrer hohen Wichtigkeit für die Bestimmuug und Wirkung des Vereins für das ganze dritte Vereins-Jahr zur bleibenden Frage erklärt; ohne jedoch andre gleichzeitig sich darbietende Fragen hiedurch auszuschließen.

3) Diese Erklärung wird mit der angelegentlichsten Einladung verbunden, daß diese Frage von recht vielen Mitgliedern, und vorzüglich von denjenigen, welche auf dem Lande wohnen, oder sonst durch die Verhältnisse des Standes oder Besitzes in näherer und wiederholter Berührung mit dem Bauer des Landes stehen, eines schriftlichen Aufsatzes gewürdiget werden möchte.

München am 16. im Dezember 1812.

Isar-Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

53.

Monatliche Bezirks-Versammlungen in Eichstädt.

Das Oberdonau-Bezirks-Comité sieht sich veranlaßt, zur Notiz besonders für die neubeigetretenen verehrlichen Vereins-Mitglieder, die Bekanntmachung zu

wiederholen, daß die allgemeine Bezirks-Versammlung, (s. Satzungen §. XII. Beil. §. 1.) am letzten Sonntage jedes Monates, Vormittags im Lokale des Comités, Statt habe.

Eichstädt am 25. November 1812.

Oberdonau-Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

54.

Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Bauwesens in Baiern.

Die Architektur, selbstbildende Kunst, deren Hauptzweck ist, Bauten ihrer Bestimmung vollkommen gemäß zu errichten, greift im Allgemeinen tief in das praktische Leben ein; insbesondere aber ist solche beim Betriebe der Landwirthschaft von ungemeiner Wichtigkeit. Von dieser Wahrheit lebhaft durchdrungen hat der landwirthschaftliche Verein eine eigene Deputation für das landwirthschaftliche Bauwesen Baierns angeordnet, die bereits ihre Arbeiten begonnen hat, und sich hauptsächlich damit befaßt:

a) Die verschiedenen landwirthschaftlichen Bauten des Königreichs — von dem einfachsten Stadel- und Stallgebäude, dann Söldnerhaus, bis zur zusammengesetzten Meierei und zum großen Oekonomiehof — möglichst genau kennen zu lernen, und zwar: 1) in Rücksicht auf Lage oder Situation, 2) in Rück-

ſicht auf Dispoſition und Conſtruktion und 3) in Rückſicht auf Bauſtoff oder Material.

b) Die nach den angegebenen dreifachen Rückſichten allenfalls aufgefundenen Vorzüge, ſie mögen allgemein oder nur örtlich anwendbar ſeyn, in das gehörige Licht zu ſetzen, oder gegen die aufgefundenen Mängel Mittel zur ſichern Hebung aufzuſuchen, kurz! dahin zu ſtreben, Vervollkommnung in dieſem wichtigen Fache zu erreichen. —

Der landwirthſchaftliche Verein hält ſich für verpflichtet, alle für die gute Sache empfänglichen Mitbürger, beſonders aber Architekten und Oekonomen Baierns einzuladen, gefälligſt über das landwirthſchaftliche Bauweſen der Monarchie, vorzugsweiſe über alles, was die Wohnungen des Viehes, das Dungmachen, die Aufbewahrung und Behandlung der landwirthſchaftlichen Produkte und Geräthe betrifft, die zweckmäßigſten Notizen zu ſammeln und ſolche baldigſt unter Kreuzband dem unterzeichneten General-Comité einzubefördern. Möchte die Ausbeute reichlich ausfallen und möchten ſich recht viele beſtreben den berührten Gegenſtand von allen Seiten zu beleuchten! Welche geſegnete Folgen können dann einſt für das Vaterland daraus erwachſen! —

München am 3. Dec. 1812.

Das General-Comité des landwirthſchaftl. Vereins in Baiern.

Bekanntmachungen und Anfragen.

55.

Räpsöhl.

Um den weiteren Anfragen wegen des Schlagens des Räpses zum Oehle auf der Mühle in Schleißheim zu begegnen, wird hiemit eröffnet, daß die Kuchen von dem Eigenthümer allerdings auch zurückgenommen werden können; in diesem Falle aber ist vom Pfunde 2 kr. 2 pf. Schlaggebühr zu entrichten. Vom kaltgeschlagenen Oehle mit warmem Nachschlage wird vom Pfunde um 1 kr. mehr bezahlt. Abzüge an Räps oder Oehle, oder ein anderes sogenanntes Mühlmuß hat in keinem Falle Statt; nur muß man noch bemerken, daß die zum Transporte des Oehles nöthigen Gefäße jedesmahl mit dem Räpse gleich übersendet werden.

Schleißheim den 7. Dec. 1812.

Der königl. Güter-Administrator
Max Schönleutner.

56.

Die Abnahme inländischer Tabaksblätter betreffend.

Auf die im Wochenblatte II. Nro. 44 enthaltene Einladung hat Hr. M. Al. Fahrenbacher, Tabaksfabrikant in Landshut, angezeigt, daß er den in der Gegend gepflanzten Tabak (mit Ausnahme des sogenannten asiatischen) zu guten Preisen von jedem erkau-

se, der aus guten Samen gezogenes Kaufmannsgut liefert.

57.

Luzern-Samen.

Wo guter ächter Same der Luzerne (Medicago sativa) und in welchem Preise zu erhalten sey, wünscht ein Landwirth in der Gegend von Augsburg durch das Vereins-Wochenblatt zu erfahren.

58.

Ankündigung eines Preises für den Anbau der Eichen in den Staatswaldungen des Königreichs Baiern.

Deutscher Biedersinn und deutsche Eichen dürfen in unserem Vaterlande nie abnehmen; für das Erste bürgt der Charakter der Nation, für das Andere der Fleiß des Forstmannes. Besondere Verhältnisse setzen den Unterzogenen in den Stand den Letztern thätig aufzumuntern, indem eine Belohnung von 100 fl. und die Dreingabe einer Denkmünze in Silber für den betriebsamsten Anbauer der Eiche als Prämie ausgesetzt wird.

Die Bedingungen sind folgende:

1) Nur unmittelbar im königl. baier. Dienst stehende Forstbediente dürfen dazu konkurriren, und zwar nur die Revierförster, Forstwärter, und Forstgehülfen; alle höhere Forstbeamte bleiben davon ausgeschlossen.

2) Wer nicht wenigstens fünf baier. Morgen mit Eichen auf eine zweckmäßige Art in Cultur gesetzt hat, darf sich als Preisbewerber gar nicht melden.

3) Die Methode bleibt einem jeden freigestellt, und darf der Anbau durch Anpflanzung oder Ansaat, mit anderen Holzarten gemischt oder ungemischt Statt finden.

4) Bis zum 1. Okt. 1813 giebt jeder Preisbewerber die von ihm mit Eichen bebaute Fläche bei dem treffenden königl. Forstamte an; dieses untersucht die Größe des Gegenstandes und die Zweckmäßigkeit der Anlage, sammelt die verschiedenen Resultate, und erkennt unter Vorsitz der einschlägigen königl. Forstinspektion und unter Zuziehung eines Mitgliedes des baier. ökonomischen Vereins, welchem Conkurrenten der Vorzug gebühre.

5) Wenigstens zwei der Mitbewerber sind namhaft zu machen, weil der Preis der 100 fl. und einer silbernen Medaille zwar dem fleißigsten, doch auch eben diese Denkmünze dem ihm Zunächstkommenden bestimmt sind.

6) Die königl. Forstinspektionen belieben den so ausgemittelten engern Ausschuß der Preisbewerber gefälligst an den Unterzogenen bis zum 15. Nov. 1813 gelangen zu lassen, worauf dann von dem königl. General-Commissär des Rezatkreises Freiherrn von

Dörnberg, von dem königl. Forstinspektor eben dieses Kreises, Hrn. Schönenauer und von dem Unterzogenen nach genauer unpartheiischer Prüfung der Preis und das Accessit den beiden würdigsten Forstmännern zuerkannt werden sollen.

7) Die 100 fl. können hierauf sogleich bei dem Unterzogenen, entweder baar oder mittelst Anweisung auf eine bedeutende Handelsstadt des Königreichs erhoben werden, so wie die Medaillen den Eigenthümern ohne Zeitverlust durch die fahrende Post zukommen sollen. Dabei wird bemerkt, daß die Denkmünze von einem geschickten Künstler in feinem Silber gefertigt wurde, auf der einen Seite einen Eichenkranz mit der Jahrzahl 1813 zeigt, und auf der andern die Worte: Dem Verdienste seine Kronen! Auf dem Rande soll der Name des Empfängers eingegraben werden; die Größe kommt der eines baier. Thalers gleich, und das Ganze darf auf den Beifall der Kunstkenner Anspruch machen.

Wenn das Schicksal nicht gebieterisch dazwischen tritt, soll in einer Reihe von mehreren Jahren mit dieser Preisaustheilung fortgefahren, und in gleicher Art zum fleißigen Anbau anderer vaterländischen Holzarten aufgemuntert werden.

Möchte dieses schwache Unternehmen dem Vaterlande die reichlichsten Früchte tragen, und den Beifall

ſeines glorreichen Beherrſchers ſo wie aller Edeln verdienen!

Gunzenhauſen im Rezatkreiſe den 21. September 1812.

Der königl. baier. Kämmerer und Forſtbeamte
J. W. Freiherr von der Borch.

Litteratur.

59.

Zu Innsbruck iſt durch das k. General-Kommiſſariat des Innkreiſes eine landwirthſchaftliche Feyertags-Schule errichtet, und der k. Polizey- und Gerichts-Thierarzt J. J. Weidenkeller als Lehrer proviſoriſch dabei angeſtellt worden. Gemäß einer gedruckten Ankündigung zeigt derſelbe die Herausgabe eines für dieſe Schule beſtimmten Handbuches an, unter dem Titel:

Thieräztliche und landwirthſchaftliche Unterhaltungsſtunden zum Gebrauch für Jedermann, beſonders aber zum Unterricht in den landwirthſchaftlichen Feyertagsſchulen und vorzüglich zum Nutzen für Beamte, Offiziers, Aerzte, Seelſorger, Thierärzte, Schullehrer, Landwirthe und Schmiede.

Das ganze Werk ſoll aus ſechs Abtheilungen und einem Anhang beſtehen, wovon die erſte Abtheilung von

der theoretischen und praktischen Kenntniß des äußern Körperbaues unserer Hausthiere, vorzüglich des Pferdes (Exterieur) handelt; nebst einem Anhang von einer bedeutenden Sammlung aller möglichen Roß- und Viehtäuschers Kunstgriffe beym Kauf und Verkauf unserer Hausthiere, zur Aufklärung der gerichtlichen Rechtspflege, zur Belehrung und zum Schutz für jeden Vieheigenthümer.

Die zweite Abtheilung enthält die besondere Naturgeschichte unserer Hausthiere.

Die dritte Abtheilung enthält das Vorzüglichste der Diätetik oder Gesundheitserhaltungs- und Lebensverlängerungs-Lehre unserer Hausthiere.

Die vierte Abtheilung enthält die Lehre von der Viehzucht und Gestütskunde, mit besonderer Berücksichtigung unsers Vaterlandes.

Die fünfte Abtheilung enthält das Vorzüglichste der Theorie der Schmiede und Hufbeschlagkunde.

Die sechste Abtheilung endlich enthält merkwürdige landwirthschaftliche Notizen, als von der Bienenzucht, von den Schäfereien, von der Federviehzucht, vom Viehhandel, und den noch herrschenden Aberglauben in der Landwirthschaft, Feldwirthschaft, Baumzucht u. dergl.

Die Pränumeranten erhalten dieses ganze Werk auf Pränumeration um den Preis von 1 fl. 12 kr., wovon ihnen bis 1. Jäner 1813 die erste Abtheilung, und

bis 30. May die sechste Abtheilung, in der Zwischenzeit die übrigen vier Abtheilungen zugesendet werden.

Die Subskription auf das Werk wird angenommen bis 30. Jäner 1813, von wo an es um 30 kr. höher zu stehen kommen soll.

Die Bezahlung ist bei der Erhaltung der dritten Abtheilung am 1. März Portofrei einzusenden.

Wer auf zwölf Exemplare Bestellung macht, erhält ein ganzes Exemplar unentgeldlich.

Die Bestellungen auf dieses Handbuch kann man beim Verfasser selbst, oder in der Wagnerischen Buchhandlung zu Innsbruck, oder auch in jeder andern Buchhandlung machen.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

60.

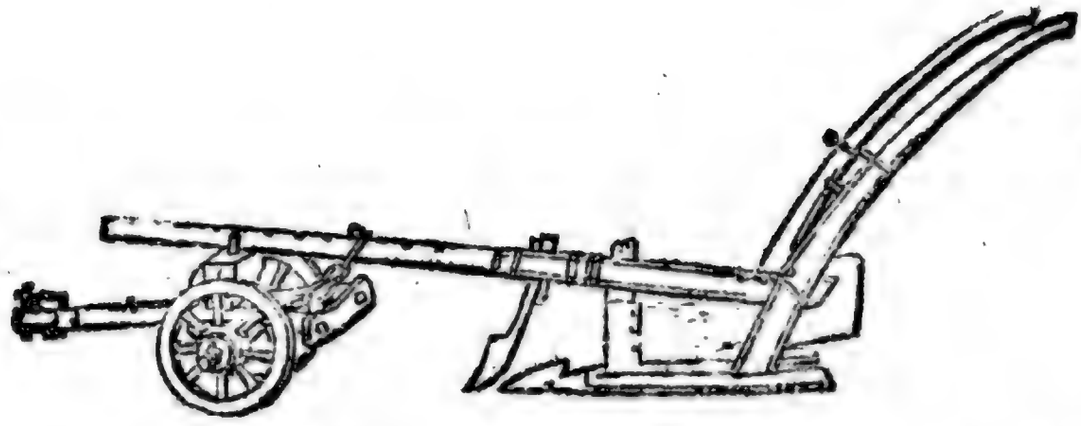
Herr Apotheker Reisch in Hiltpoltstein, als guter Obstgärtner bekannt, hat in diesem Jahre die Umgebungen von Hiltpoltstein durch Wiederherstellung von drei eingegangenen Obstbaum-Alleen mit selbst veredelten Bäumen verschönert.

61.

In dem ehemaligen Kloster Fürstenzell ohnweit Passau ist durch den Besitzer, Herrn Wieninger, eine Runkelrüben-Zuckerfabrike entstanden. Der Bau fieng mit dem Monat Juni 1812 an, und wurde mit Ende Novembers vollendet. Seit Anfang Dezembers werden täglich 90 — 100 Zentner Rüben verarbeitet. Die bisherigen Suden zeigen sich vortrefflich.

Münchner Getreid-Schranne, am 19. Dez. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	194		12		241		—	
Neue Zufuhr .	1771		1654		3193		651	
Ganzer Stand.	1965		1666		3380		651	
Verkauft . . .	1706		1539		3252		651	
Rest	952		73		128		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	27	21	17	2	10	39	6	50
Mittlerer . .	26	6	16	16	9	53	6	14
Geringster . .	24	54	15	36	9	14	5	29
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	7	—	18
Gefallen um .	—	7	—	1	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthſchaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 13.

29. Dezember 1812.

Angelegenheiten des Vereins.

62.

Verzeichniß

der vom 17. bis 24. December 1812 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

940. Berchem, Wilh. Freyh. v., k. Capitaine à la suite, Gutsbeſ. zu Niedertraubling (Regen-Bezirk).

941. Deigl, Joh. Bapt., Revierförſter zu Hofdorf, Landgerichts Pfaffenberg (Regen-Bezirk).

942. Frank, J. Bapt. Anton, Pfarrer zu Kaſtl, Landsgerichts Pfaffenhofen (Regen-Bezirk).

943. Fröhlich, Georg Stephan, Schulrath, zu Neumühl Landgerichts Amberg (Regen-Bezirk).

944. Gall, Joh., Handelsmann und Gutsbeſitzer in Salzburg.

945. Giſſer, Thomas, bürgerl. Kaffeeſchenk in München.

946. Härtl, Sim. Alois, Pfarrer zu Schwarzenfeld Landgerichts Nabburg (Regen-Bezirk).

947. Hartmann, k. Finanzrath in Eichſtädt.

948. Keller, Ant., Pfarrer und Diſtrikts-Schulinſpektor zu Bazhaußen Landgerichts Parsberg (Regen-Bezirk).

949. Krug, Ludwig, Dechant zu Werfen (Salzach-Bezirk).

950. Mayrn, v., Kreisrath in Salzburg.

951. Preyſing, Max Gr. v., k. Kämmerer in München.

952. Ritter, Elias, Banquier und Obriſtlieuten. der National-Garde in Regensburg.

953. Samet, Reichsarchivar und Kanzleidirektor, in München.

954. Seckler, Fr. Xaver, Bürgermeiſter und Lokal-Poliz.Verweſer in Dietfurt Landgerichts Riedenburg (Regen-Bezirk).

955. Stachelhausen, Inhaber der Hofmärkte Treidendorf und Rohrbach, zu Regensburg.

956. Weinseisen, Ant., Pfarrer in Bettbrunn Landgerichts Riedenburg (Regenbezirk).

957. Wölfl, Georg, Pfarrer zu Oberweiling, Landgerichts Parsberg (Regen-Bezirk).

Alle für $18\frac{1}{13}$.

63.

Wahl der Anwalte.

Zu der im vorigen Wochenblatte (III. Nro. 12.) enthaltenen Anzeige wird nachgetragen, daß von dem Regen-Bezirke der kön. Kämmerer Joseph Graf v. Seinsheim als Anwalt für das III. Vereins-Jahr gewählt worden, und daß die Nachricht von der Wahl des Inn-Bezirkes noch nicht eingelaufen sey.

Bekanntmachungen und Anfragen.

64.

Anfrage.

Auf einen $\frac{3}{4}$ Morgen Ackerlandes, worauf ich voriges Jahr Tabak gepflanzt, ließ ich heuer Erdäpfel von

guter Gattung legen, erhielt auch eine sehr ergiebige Erndte; allein die Erdäpfel sind inwendig schwärzlich, und wegen scharfem tabakartigem Geschmack gänzlich für Menschen ungenießbar, selbst das Vieh will selbe nicht gerne essen. Haben schon mehrere Oekonomen diese und dieselbe Erfahrung gemacht? dies wünschte ich durch das Vereins-Wochenblatt zu erfahren. Korn, das ich auch auf Tabak im Fruchtwechsel folgen ließ, zeigte keine Veränderung in Geschmack noch Gestalt.

Graf v. Seinsheim von Sinching
Unterlands-Baiern.

Eingesendete Aufsätze.

65.

Ueber einige neuere Ackerwerkzeuge.

Einleitung.

Jeder Landwirth kennt die Nothwendigkeit einer gehörigen Bearbeitung der Felder.

Damit der Boden fähig werde, die ihm anvertrauten Schätze dem Landmanne mit reichlicher Belohnung zurückzustellen, muß er aufgelockert, und so viel möglich zertheilt, — seine erdigen Bestandtheile müssen unter sich und mit Düngungsmitteln gemengt, von Zeit zu Zeit

andere Erdlagen heraufgebracht, — es muß das Unkraut zerstört, und endlich der Saame untergebracht werden.

Alles dieses wird theils durch den Pflug, theils durch die Egge vollbracht, welche nach den verschiedenen Gegenden sehr verschieden, und bald mehr, bald weniger vollkommen sind.

Es wird indessen wenige erfahrne Landwirthe geben, welche in ihrer praktischen Laufbahn nicht öfters in dem Fall waren, noch andere Werkzeuge zu wünschen, die eine oder die andere der obigen Operationen besser, oder schneller als die ihnen bekannten Eggen und Pflüge zu verrichten im Stande wären.

Ein Acker ist gepflügt; man wünscht ihn noch leicht auf der Oberfläche zu lockern; die Egge wirkt nicht kräftig genug; zum Pflügen mangelt es an Zeit; auch wäre es schädlich, die untergebrachte Fläche wieder in die Höhe zu bringen. Oder das Unkraut sitzt so tief und fest in der Erde, daß die Egge nicht Meister werden kann; bey nochmaligem Pflügen würde die Erde wieder gewendet, was man nicht will. — Was kann in solchen Fällen der Landwirth thun, der seine Felder gut zur Saat herrichten möchte? — Oder er fühlt, daß durch die Egge der Saamen nicht ganz untergebracht wird; zum Einpflügen findet er keine Zeit ꝛc.

Der denkende Landwirth ahndet so die Möglichkeit verbesserter Werkzeuge zur Vorbereitung des Fel-

des. Bey Pflanzen, welche während ihrer Vegetation Bearbeitung verlangen, wie z. B. Erdäpfel, Kraut ꝛc., entsprechen die gewöhnlichen, für Mehnat (Gespann) bestimmten Werkzeuge noch weniger seinen Wünschen: er muß zu der immer theurern Handarbeit seine Zuflucht nehmen.

Werkzeuge, welche theils Arbeiten verrichten, die Pflug und Egge zu verrichten nicht im Stande sind, theils eine oder die andere Wirkung mit diesen zwei Werkzeugen gemein haben, aber weniger Zeitaufwand erheischen, wurden in den letzten 50 Jahren viele, und zwar vorzüglich in England, erfunden. Sie mögen zwar der größern Anzahl der baierischen Landwirthe noch als neu erscheinen; allein ihre Vortheile sind praktisch auf vielen deutschen und noch mehr englischen Landwirthschaften erprobt.

Ehre sey immer dem Pfluge — der Egge: sie werden stets die erste Zierde, das erste Bedürfniß im Hofraume eines jeden Landwirthes seyn.

Wer indessen die neueren Werkzeuge selbst versucht hat, wird ihnen gleiche Ehre wiederfahren lassen, und sie nie mehr bei Seite stellen.

Nur von einigen dieser Werkzeuge soll hier die Rede seyn, und zwar von jenen, welche manchmal mit dem allgemeinen Namen Pferdehacken bezeichnet werden. — Sie gehören entweder zur Vorbereitung des Bodens, oder man braucht sie während dem Wachs-

thume der Pflanzen; die ersten sollen hier Ausroder, die zweiten Pferdehacken im engern Sinne, oder kurzweg Pferdehacken genannt werden. —

Gegenwärtiger Aufsatz ist zum Theil die Frucht eigener Bemerkungen, vorzüglich aber aus den Thaer'schen und Fellenberg'schen Schriften geschöpft. Aus den Werken dieser Schriftsteller sind die beigefügten Kupferstiche entnommen, auch viele Stellen wörtlich aus denselben ausgehoben. — Der Aufsatz wird I. eine allgemeine Darstellung der Werkzeuge und ihres Gebrauches, II. die Erklärung der Abbildungen, und III. vergleichende Bemerkungen über die verschiedenen Arten jener Werkzeuge enthalten.

I. Allgemeine Darstellung.

A. Der Ausroder.

§. 1. Man denke sich eine Art Pflug, mit zwo Reihen Schaaren hinter einander, ohne Streichbrett — oder eine Egge, welche statt Zähnen, in 2 Reihen 7, 9 bis 11 Schaufeln hat, und wie der Pflug durch einen Gründel an ein Vordergestell befestiget wird, so hat man einen allgemeinen Begriff des Instrumentes, das hier Ausroder genannt wird. —

Aus dieser einfachen Darstellung wird schon hervorgehen, daß wegen der Mehrheit der Schaaren — Füße

genannt, eine gröſſere Fläche als mit dem Pfluge bearbeitet werden könne, daß ein einzelner Fuß weit weniger Kraft in Anſpruch nehme als ein Pflug, weil kein Streichbrett dabei iſt, daß die Erde nur gelockert nicht gewendet werde, daß endlich dieſes Werkzeug weit kräftiger wirken müſſe, als die Egge, da deſſen Füſſe gröſſer ſind, als die Zähne von dieſer, und da es nicht blos durch ſein Gewicht an die Erde gedrückt wird, wie die Egge, ſondern durch einen Gründel an ein Vorgeſtell befeſtiget iſt, und durch Richtung dieſes Gründels tiefer, oder flacher zu arbeiten gezwungen werden kann.

§. 2. Der vorzüglichſte Nutzen dieſes Werkzeuges iſt die Vertilgung des Unkrautes, weßhalb man es Ausroder (Extirpator) nennt. In Anſehung auf Zertheilung und Mengung der Erde vertritt der Ausroder die Stelle eines jeden flachen Pflügens; mit doppelter Beſpannung verrichtet er 6 mal ſo viel Arbeit als ein Pflug und noch mehr. Die engliſchen Pächter, welche ſich deſſen bedienen, rechnen, daß man durch die Hülfe dieſes Inſtruments auf 5 Pferde wenigſtens eines, ja auf lockerm Boden auf 6 Pferde 2 in einer Wirthſchaft erſparen könne.

§. 3. Man gebraucht den Ausroder

1) während der Brache. Sobald man die erſte Furche mit dem Pfluge zu voller Tiefe gegeben hat, vertritt er die Stelle des öftern Pflügens. So oft ſich wieder Unkraut zeigt, wird es durch den Ausroder fo-

gleich vertilgt. Er ebnet dabei den Boden weit mehr, als der Pflug, indem er die Erde von den höhern Stellen löst, etwas fortschleppt, und mit Hülfe der Egge in die Vertiefungen vertheilet, besonders wenn man ihn abwechselnd nach mehrern Richtungen gebraucht.

2) Als Vorbereitung zur Sommersaat. Den vor Winter gestürzten Acker bereitet der Ausroder zur Sommerfrucht, besonders zur Gerste, auf eine vorzügliche Art. Die Winterfeuchtigkeit wird bei öftern Zügen mit diesem Werkzeuge besser erhalten, das Unkraut besser vertilgt als bey dem Pflügen. Am auffallendsten ist dessen Nutzen wenn der Acker nach behackten Früchten (Erdäpfel, Kraut ꝛc.), durch deren Bau er im vorigen Sommer in der Tiefe überflüßig gelockert worden, im Frühjahr zur Gerste vorbereitet wird.

3) Als Vorbereitung zur Wintersaat, vorzüglich nach einmaligem Umackern des Klees. — Wenn der Boden nach dem Umpflügen des Klees zur Wintersaat nicht rein und locker genug scheint, müßte noch ein zweytes und ein drittes mal gepflügt werden, da durch ein zweytes Pflügen der Klee wieder in die Höhe käme. Der Ausroder lockert den Boden, zerreißt die Wurzeln, ohne die Schollen zu wenden. Eben diese Vortheile finden bei dem Gebrauch des Ausroders Statt nach einmaligem Umackern der Räps- und Wickenstoppel.

4. Zur Unterbringung der Saat. Nachdem der Samen auf den klar geegten Boden ausgestreut

worden, wird das Instrument so gestellt, daß es etwa 2 Zoll einfaßt und nur der Acker damit überzogen; hierauf folgt die Egge. Die Saat wird dadurch gleichmäßig vertheilt; die Körner kommen in die gehörige Tiefe, werden mit der Erde, die durch dieses Instrument noch mehr zertheilet worden, sehr schön gemengt, folglich in den günstigsten Zustand zum Keimen versetzt.

5) Endlich ist es sehr nützlich, das Kartoffelfeld, kurz vor dem Aufsprossen, wenn sich auch schon einige Blättchen zeigen, damit flach zu überziehen. Hiedurch wird das vorher aufgekeimte Unkraut völlig zerstört, und die Kartoffeln kommen ganz rein heraus: doch kann dieß bei dem Legen der Kartoffeln in aufgeworfenen Rücken, wie sich von selbst versteht, nicht Statt finden.

§. 4. Für Landwirthe, welche ihr Feld auf diese Art in sogenannte schmale Bifange herstellten, ist überhaupt der Ausroder von beschränkterm Nutzen; sie können ihn jedoch während der Brache gebrauchen, wenn sie anders nicht darauf beharren, in jedem Zeitpunkt des Jahres ihre Felder in schmalen Rücken liegen zu sehen. Die Möglichkeit, von einem so nützlichen Instrumente den ausgedehntesten Gebrauch zu machen, mag daher eine Ursache mehr seyn, statt den Bifangen ganz ebene Beackerung, oder breitere Beeten, mit den nöthigen Wasserfurchen zu wählen.

B. Die Pferdehacke.

§. 5. Die Pferdehacke ist ein Pflug mit 1, 3 bis 5 kleinen Schaaren ohne Streichbret, und ohne Vordergestell, schmal genug, um zwischen den in Reihen gebauten Früchten während ihres Wachsthumes durchgezogen zu werden. Sie dient in solchen Feldern das Unkraut auszurotten, und die Erde aufzulockern, manchmal auch leicht anzuhäufeln. Bei allen Brachgewächsen, Erdäpfeln, Kraut, Rüben, Bohnen, Erbsen ꝛc., welche in Reihen mit Zwischenräumen von beiläufig 2 Schuhen, mehr oder weniger, gesäet werden, leistet sie die vorzüglichsten Dienste und erspart viele Menschenhände.

§. 6. Um von dem Vortheile der Pferdehacke einen noch deutlicheren Begriff zu geben, bedarf es nur einer Darstellung der Behandlung der Erdäpfel bei dem Gebrauche dieses Instrumentes. Die Erdäpfel werden in Reihen, beiläufig 2 Fuß von einander, gesteckt oder eingeackert, beides so, daß das Feld soviel als möglich eben daliege. Sobald sich in den Zwischenräumen Unkraut zeiget, oder bei trocknem Wetter die Erde zum Nachtheil der Vegetation mit einer trockenen Rinde überzogen ist, wird Bearbeitung der Zwischenräume nöthig. — Die meisten Landwirthe eilen nun in zahlreicher Begleitung von Hausgenossen und Taglöhnern mit der Hacke auf das Feld.

Manche, um die Handarbeit zu ersparen, ackern in den Zwischenräumen mit ihrem gewöhnlichen Pfluge;

allein wie verlegen sind sie mit dem Vordergestell! wie schwer und unvollkommen geht die Arbeit selbst vor sich!

Nur wo die, oft schmale Schaar hinkommt, wird das Unkraut herausgerissen, oder abgeschnitten, der größte Theil wird durch die von dem Streichbrete aufgeworfene Erde nur bedeckt; auch die jungen Pflanzen haben zum großen Nachtheil ihres Fortkommens dieses Schicksal.

Die Pferdehacke hat statt dem Vordergestell mit 2 Rädern, ein einziges Rad (manche gar keines); ein oder mehrere Eisen lockern den ganzen Zwischenraum bis nahe an die Pflanzen auf; es entkömmt ihnen kein Unkraut, und die jungen Pflanzen haben nicht zu befürchten, unter der zur Unzeit auf sie gehäuften Erde erstickt zu werden.

Erst wenn die Pflanze größer geworden, ist Anhäuflung nöthig. Auch diese Arbeit wird von manchem Landwirth mit der Handhacke, von manchem mit dem gewöhnlichen Pfluge verrichtet. Indessen auch zu diesem Zwecke giebt es weit vorzüglichere Werkzeuge, — den Pflug mit unbeweglichem doppelten Streichbrete oder den sogenannten Kartoffelhacken, dann den Pflug mit doppelten beweglichen hölzernen oder eisernen Streichbretern, welche der leichte oder schwere Häufelpflug genannt werden, und deren Beschreibung im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins ebenfalls sehr erwünschlich wäre,

indeſſen nicht mehr in gegenwärtigen, auf Pferdehacken beſchränkten Aufſatz aufgenommen werden kann.

Die Pferdehacke, in Verbindung mit dieſem Häufelpflug, oder auch mit manchen in Baiern gewöhnlichen Pflügen, macht die Handarbeit bei der Kultur der Erdäpfel und aller auf ähnliche Art in Reihen gebauter Gewächſe ganz entbehrlich.

§. 7. Die Pferdehacken, wie der Ausroder ſind ihrem Bau nach ſehr verſchieden und erhalten verſchiedene Namen, theils nach bloßer Willkühr, theils um einzelne Wirkungen dieſer Werkzeuge, oder Abänderungen in dem Bau und der Zuſammenſetzung derſelben zu bezeichnen; ſo heißt der Ausroder Extirpator, Skarifikator, (Schröpfer, Auftratzer) 7, 9 bis 11 füßige Pferdehacke u. ſ. w.

Die Pferdehacke wird Kartoffelpflug, Cultivator, Paßauf, Schaufelpflug ꝛc. genannt. Jeder Landwirth kann Veränderungen dabey anbringen, die er ſeinen Verhältniſſen am zweckdienlichſten findet. Höhe, Breite, Stoff und Anzahl der Füße, ſo wie die Bauart des Geſtelles können ſich nach Verſchiedenheit des Bodens und der Zwecke ändern. Es iſt hier dem Nachdenken und den Verſuchen der Landwirthe freier Spielraum gelaſſen. Um jedoch noch deutlichere Begriffe von dieſen Werkzeugen zu geben, ſind dem IIten Theile dieſes Aufſatzes die Abbildungen einiger Arten derſelben beigefügt, welche hinſichtlich ihrer allgemeinen Brauchbarkeit und zweckmäßigen Bauart die meiſten Vortheile zu vereinigen

scheinen; sie sind aus A. Thaer's Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe, Hannover 1807, ersten und dritten Hefte, und aus Emanuel Fellenberg's Landwirthschaftlichen Blättern von Hofwyl, drittem Hefte abgezeichnet, jedoch alle auf den baierischen Maaßstab reducirt *).

(Fortsetzung folgt.)

66.

Meine ersten Erfahrungen über die peruvianische Kartoffel.

Veranlaßt durch Ankündigungen in öffentlichen Blättern, nahmentlich dem Allgemeinen Anzeiger, entschloß ich

---

*) In den Originalwerken sind die Fellenberg'schen Werkzeuge nach dem Berner, die Thaer'schen nach dem Rheinländischen Fuße gezeichnet.

Ein baierischer Fuß macht 0,9954 Berner, oder 100 baierische, beyläufig 99½ Berner Schuhe. Ferners ist ein baierischer Fuß gleich 0,9299 Rheinländischen, oder 100 baierische, beiläufig 93 Rheinländischen.

Bei diesen Verhältnissen wurde der Berner Schuh dem baierischen wegen dem geringen Unterschiede von $\frac{1}{200}$ gleichgestellt, und keine weitere Reduktion für jenen, wohl aber für den rheinländischen Schuh vorgenommen.

Nachdem ferners in Fellenbergs Heften für den Ausroder (Taf. I. Fig. A.) und die Pferdehacke (Fig. F.) ein verschiedener Maaßstab gebraucht wurde, so hielt man auch hier eine Reduktion nach einem gleichen Maaßstab für zweckmäßig.

mich, von Hrn. D. Nöthlich in Jena, einige Pröbchen der peruvianischen Kartoffel durch die Post kommen zu lassen. Ich erhielt sie in besondern Papieren zu vier Stücken mit D. Nöthlichs Familien-Wappen und der Umschrift: „Pröbchen der peruvianischen Kartoffel." Der Boden, worein ich sie brachte, war Mittelboden, frisch gedüngt. Ich ließ sie zweimal hauen und dann häufeln. Sie wuchsen freudig heran. Gegen Ende Oktobers nahm ich die Erndte vor. An Gewicht hatte ich 1 ℔. baierisches Gewicht hingebracht, und erhielt im Ganzen 31 ℔., also eine dreißigfältige Vermehrung. Darunter waren an einzelnen Stöcken 54, 40, 30 und 24; zwanzig Stücke waren an allen, was man nur äußerst selten an unsern gewöhnlichen Kartoffeln findet. Einzelne Kartoffeln wogen 38, 34, 30 Loth und so abwärts. Der Geschmack war vorzüglich; doch schien mir der frische Dünger demselben nicht ganz vortheilhaft. Auch im hiesigen Industrie-Garten habe ich einige Stücke zur allmähligen Vermehrung und nachherigen Verbreitung unter begüterte, sich auszeichnende Landbewohner abgegeben. Da der Boden etwas sandschüssig und sehr mager war, so fand sich der Ertrag bei gleicher Behandlung merklich geringer; der Geschmack war besser. Ich fand diese Kartoffeln übrigens vorzüglich mehlreich und nährend. Die Vermehrung ist ausgezeichnet, und sie verdient allgemeine Verbreitung. Nur befürchte ich nach einigen Jahren die Ausartung derselben, so wie ich es bei den, seit dem Jahre 1804 von Baireuth schon zweimal erhaltenen Saamen-Erdbirnen erfahren

habe, und wie es ja ohnehin ein allgemein bekannter Erfahrungssatz bei allen Feld- und Gartenfrüchten ist.

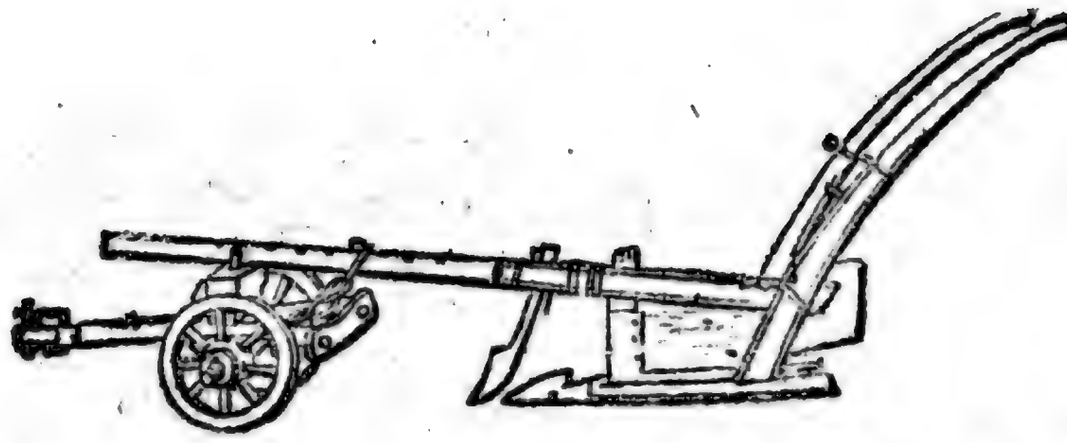
Rügland, Landgerichts Ansbach, am 30. November 1812.

Franz Freiherr von Crailsheim,
des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern
ordentliches Mitglied.

Münchner Getreid-Schranne, am 24. Dez. 1812.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	—		—		—		—	
Neue Zufuhr .	944		684		1087		406	
Ganzer Stand.	944		684		1087		406	
Verkauft . . .	661		498		1021		391	
Rest	283		186		66		15	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	26	50	16	46	10	41	6	53
Mittlerer . .	25	47	16	8	10	10	6	18
Geringster . .	22	13	15	23	9	32	5	45
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	12	—	4
Gefallen um .	—	19	—	8	—	—	—	—

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 14.

5. Jänner 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

67.

Bezirks-Comité zu Regensburg.

Nachdem der königl. Oberrechnungsrath Felner durch seine Versetzung nach München, und zwei andere ordentliche Mitglieder durch das Loos aus dem Bezirks-Comité zu Regensburg ausgetreten sind, das Comité aber zugleich den Beschluß gefaßt hat, die Anzahl sei-

ner ordentlichen Mitglieder von 5 auf 7 zu vermehren, (Wochenblatt III. S. 54.) so waren 3 ordentliche Mitglieder und 2 Stellvertreter für das III. Vereins-Jahr neu zu wählen.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt:

Eckart, Graf v., königl. geh. Rath und General-Lieutenant.

Ritter, Banquier und Oberstlieutenant der National-Garde.

Bösner, v., königl. Kreisrath.

Zu Stellvertretern:

Leoprechting, Frhrn. v., königl. Kämmerer und Post-Inspektor.

Bürgel, königl. Oberbaurath.

Herr Banquier Ritter übernahm die Mitbesorgung des Kasse- und Rechnungswesens, Herr Oberbaurath Bürgel jene der Sekretariatsgeschäfte.

68.

Bezirks-Comité zu Salzburg.

Zu der früher (Wochenblatt III. S. 181.) angezeigten Organisation des Bezirks-Comités zu Salzburg für das III. Vereins-Jahr ist nachzutragen, daß Herr Oberbergkommissär Schroll die Mitbesorgnung des Kasse- und Rechnungswesens übernommen habe.

69.

Bildung des Bezirks-Comités zu Baireuth.

Dieses neu gebildete Bezirks-Comité bestehet nach dem Resultate der vorgenommenen Wahl aus folgenden Mitgliedern:

Ordentliche Mitglieder.

1. Graser, Kreis-Schulrath gewählt durch 8 Stimmen.
2. Bülow, v., Kreis-Direktor — — 7 —
3. Schallern, v., Kreis-Medizinalrath — 7 —
4. Münster, Graf v., Finanzrath — — 6 —
5. Schnaufer, Senator u. Gastwirth — 5 —
6. Ammon, Medizinal-Assessor — — 4 —
7. Brockdorf, Graf v., k. Kämmerer — 3 —

Stellvertreter.

8. Erb, Pfarrer zu Lindenhardt.
9. Neuper, Amtmann zu Haidhof.

Herr Kreis-Medizinalrath v. Schallern übernahm die ihm durch besondere Wahl übertragene Stelle des Sekretärs.

Die wöchentlichen Bezirks-Versammlungen, wozu Hr. Kreis-Medizinalrath v. Schallern ein Lokal in seinem eigenthümlichen Baadhause anzubieten die Gefälligkeit hatte, werden jeden Sonnabend, Nachmittags 2 Uhr, die monatlichen Bezirks-Versammlungen an jedem ersten Donnerstag im Monate Statt finden.

Eingesendete Aufsätze.

Ueber einige neuere Ackerwerkzeuge.

(Fortsetzung.)

II Erklärung der Abbildungen.

(S. beiliegende Kupfertafel.)

A. Der Ausroder.

1) Der Ausroder (Extirpator) mit hölzernen Füssen

§. 8. Wurde am Anfange des Jahres 1811 von Herrn v. Fellenberg erfunden.

Taf. I. Fig. A ist die geometrische obere,
Fig. B die geometrische Seiten-Ansicht eines Extirpators mit 9 hölzernen Füssen.

Die, in zwei rechtwinklicht über Eck gestellte Querbalken a m, in Fig. A und B, bei o, o, o, o eingezapften dreieckigen Füße bilden mit dem Horizonte einen Winkel von 45 Graden. Sie sind von der vordern Kante des Querbalkens bis zur Spitze, von a bis b in A und B 21 Zoll, und von der hintern Kante bis zum Anfange der Spitze, von c bis d in Fig. B. 15 ½ Zoll lang, und auf der hintern Seite 4 Zoll breit.

§. 9. Diese Füße erhalten entweder eine Bedeckung von Gußeisen, wie sie Fig. E der Taf. II. in einem grössern Maaßstab abgezeichnet ist, oder werden mit einer geschmiedeten stählernen Spitze und einem darüber greifenden Eisenbleche beschlagen, wie in Fig. A und

B der Taf. I., oder es werden auch noch besondere Schaufeln dabei angebracht, wie in Fig. K. der Taf. II.

Die Füße sind in beiden Reihen so vertheilt, daß die mittlere Kante a b des einen von der mittleren a b, in Fig. A, des andern, 11 Zolle entfernt ist, und daß ein Fuß in der zweiten Reihe mit seiner mittleren Kante gerade auf die Mitte dieses Zwischenraumes von 11 Zoll trift. Da nun jeder Fuß 4 Zoll breit ist, so werden durch einen ganz, und zwei zur Hälfte, in den Zwischenraum von 11 Zoll fallende Füsse, 8 Zoll desselben ausgefüllt. Es bleiben also 3 Zoll, oder zur Seite jedes Fußes 1½ Zoll freyer Raum zwischen den Füssen.

§. 10. Um diesen auszufüllen, kann man in den hintern Reihen kleine Schaufeln anbringen; wenn indessen der Boden nur etwas gebunden ist, reissen die Füsse einem Erdstreifen auf, der denjenigen, welchen sie unmittelbar auf schneiden, an Breite übertrift: — die Benutzung der Schaufeln wird daher nur wesentlich, wenn die Füsse weiter von einander entfernt stehen, als bei dem hier gezeichneten Instrument, und wenn die Abschneidung des Unkrautes auf jedem Punkte des Feldes unmittelbar geschehen muß.

§. 11. Die Querbalken am, am, Fig. A und B, halten nach der Zeichnung 4 Zoll ins Quadrat, und wurden auch Anfangs so bei Herrn v. Fellenberg verfertigt: er hat indessen für besser gefunden, sie 5 Zoll stark machen zu lassen. Sie sind in 2 Gestellbalken ef, ef, Fig. A und B, mit Versatzung eingezapft. Die Zapfen zeigen sich bei a m, in Fig. B.

§. 12. Der Baum, Grindel, g k in Fig. A und B, ist auf die Querbalken am, am, gekammt, und wird überdieß vermittels zweier, durch diese Querbalken greifenden Schrauben h h mit dem Gestelle verbunden. Er wird, bei dem Gebrauche des Instrumentes, auf ein zweiräderiges Vordergestell gelegt, und mit demselben, durch eine Kette, die man den Zorn nennt, verbunden. Der letzte große Ring dieser Kette greift um den Baum, und wird durch den Nagel i Fig. B, gehalten. Das Grindeleisen il in Fig. A und B hat 6 Löcher, vermittels welcher es möglich ist, das Vordergestell dem Ausroder zu nähern, oder es von ihm zu entfernen; dadurch wird zum Theil der Einzug des Instrumentes bestimmt, und die Regulierung der Zuglinie erleichtert.

§. 13. Die Sterze, Geizen, nr, nr, in Fig. A und B, sind vermittels Schrauben, deren Köpfe bei p p p, und deren untere Theile bei q q, Fig. B, sichtbar sind, auf dem Gestelle befestiget.

§. 14. Zu dem Gestelle der Ausroder wird Buchen, noch vorzüglicher Eschenholz, zu den Füssen Eichenholz verwendet.

2) Der Ausroder mit eisernen Füssen.

§. 15. Die gewöhnlichste, bekannteste Art von Extirpatoren, welche schon seit langer Zeit die gemeinsten Pächter in England gebrauchen, welche Herr Staatsrath Thaer in seinem Buche über Ackerwerkzeuge beschrieben hat, und an welchen gleichfalls Hr. v. Fellenberg einige Veränderungen angebracht hat, ist der Ausroder mit eisernen Füssen.

Fig. C ist die geometrische obere,

Fig. D die geometrische Seiten-Ansicht des Fellenberg'schen Ausroders mit neun aus Eisen gegossenen, spitzigen, 6 Zoll breiten Füssen.

§. 16. Diese Füsse sind durch eiserne geschmiedete Stangen, deren beide Ende zu Schrauben geschnitten, mit dem hölzernen Gestelle verbunden. Die Schraube am obern Ende der Stange zeigt sich bei a in Fig. C und D; die am untern ist durch die Seitenfläche des Fusses verborgen und findet sich bei b Fig. D.

§. 17. Die Füsse in beiden Reihen sind mit Kappen von Eisenblech c c, Fig. C und D, bedeckt, welche unten durch 2 Nägel d d auf den eisernen Füssen befestiget sind. Oben schließen dieselben gepreßt unter dem Kopfe e, Fig. D, der Fußstange an. Jeder Fuß hat 2 Linien Einzug; dieser wird durch den Aufsatz der Fußstange auf den Fuß bestimmt, (man sehe hierüber Tafel II. Fig. L).

Die Vertheilung und Stellung der Füsse in beiden Reihen ist wie bei dem Ausroder mit hölzernen Füssen, nur daß die Entfernung der 6 Zoll breiten eisernen Füsse von Mittel zu Mittel 12 Zoll beträgt, und daß der zwischen je 2 Füssen einer Reihe sich ergebende Zwischenraum von 6 Zollen durch einen Fuß der andern Reihe, der 6 Zoll breit ist, gerade gedeckt, und dadurch die Bearbeitung und Mischung der Erde möglichst vollkommen erreicht wird.

§. 18. Die Querbalken a m, a m, Fig. C, worin die Stäbe der Füsse befestigt, sind 4 Zoll hoch, 3 Zoll breit, und mit Versatzung in die zwei Gestell-

balken verzapfet. Man sieht die Zapfen bei o o o, Fig. D. Der mittlere Querbalken p q, Fig. C, ist zur festern Verbindung des Gestelles angebracht, hauptsächlich aber dient sein, um 1 oder 1½ Zoll erhöhter Mittelpunkt x in Fig. D als Ruhepunkt des Baumes.

Es kann nämlich der Fall eintreten, daß der Baum (Grindel) in der Zuglinie liege, der Ausroder aber zu wenig oder zu viel Einzug habe. Sodann tritt der Gebrauch dieser Vorrichtung ein. Man nehme zum Beispiel an, der Ausroder habe zu viel Einzug, welcher Fall sich durch ein zu starkes Wühlen des Instrumentes äussern wird, so hilft man diesem ab, ohne die richtige Lage des Baumes in der Zuglinie zu stöhren, indem man die Schraube y in Fig. D lüftet, die Schraube z anziehet, und bei y einen hölzernen Keil k (dessen obere- und Seiten-Ansicht neben Fig. C besonders abgezeichnet ist) unterschiebt. Hätte der Ausroder zu wenig Einzug, so verfährt man umgekehrt; der Keil wird sodann bei der Schraube z unter den Baum gebracht.

§. 19. Die beiden eisernen Strebebänder a h und m g befestigen die Endepunkte des Ausroders an den Baum, so daß jeder Fuß gleichmäßig fortgezogen wird; sie verhindern die Wirkung eines Seitendruckes auf den Baum, welcher sich durch das Spalten desselben bei y oder x äussern würde.

Sie sind bei h g, Fig. C, durch die Schraube h g mit dem Baume verbunden, greifen bei m und a, Fig. C, an die Verlängerung der Fußstangen, und werden hier unmittelbar durch die Schrauben i i befestigt. Diese verhindern nicht die Benützung und Stellung des Aus-

roders durch den Keil k, von welcher unmittelbar vorher die Rede war; sie drehen sich nämlich ein wenig bei g h, und haben auch bei i einen hinreichenden Spielraum.

§. 20. Die Sterzen (Geizen) i l, i l, Fig. C, sind von den verlängerten Fußstangen durchbohrt, und durch die Schrauben i i und n n, Fig. C, mit dem Gestelle verbunden.

§. 21. Man macht auch Ausroder mit 7, mit 11 eisernen Füssen. Bei beiden kommt die Schraube z, Taf. I. Fig. C, auf den hintern Querbalken zu stehen.

Statt den 6 Zoll breiten Füssen werden zu dem 7 füßigen Ausroder auch 4 Zoll breite Füsse gewählt. In diesem Falle werden sie nur 9 Zoll von Mittel zu Mittel von einander entfernt angebracht.

§. 22. Die Ausroder können auf eigenen Schlitten auf das Feld gebracht werden, oder mit Beihülfe von 2 Bäumen, oder dünnen Balken. — Die Pferde werden an das Vordergestell gespannt, und 2 etwa 8 Fuß lange Bäume zwischen den vordern und hintern Querbalken des Ausroders so gesteckt, daß sie mit dem einen Ende auf dem vordern Querbalken ruhen, das andere aber sich noch einige Schuhe weit unter dem hintern Querbalken herzieht, und so diese 2 Bäume eine Art Schleife bilden, auf welcher der Ausroder in seiner gewöhnlichen Lage fortgezogen wird, ohne daß die Füsse die Erde berühren. — Durch Festhalten der Sterzen verhindert der Führer das Hin- und Herschwanken des fortgeschleiften Instrumentes.

3) Verschiedene Ausroder-Füße

§. 23. sind in der Tafel II. abgebildet, und zwar

a) Füße von Holz, mit Beschlag oder Bedeckung von Eisen. Fig. D ist die geometrische obere, und Fig. E, die geometrische Seitenansicht eines hölzernen Fußes, mit einer von Eisen gegossenen Bedeckung.

Diese Bedeckung wird durch einen Nagel oder Holzschrauben, welche durch die Oeffnungen b b in Fig. D und E greifen, auf den hölzernen Füßen befestigt. Die Köpfe der Nägel oder Holzschrauben dürfen nicht vorstehen, und müssen daher in die Bedeckung von Gußeisen eingelassen seyn, welches beym Gusse zu berücksichtigen ist.

Der Fuß erhält $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll Einzug, d. h. wenn man ihn so stellt, daß er mit dem Horizonte einen Winkel von 45 Graden bildet, so muß das breite Ende der Basis $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ Zoll von einer Horizontallinie entfernt seyn, auf welcher die Spitze des Fußes aufsteht.

Man sehe Fig. E; c d, die scharfe Kante des Fußes, bildet mit der Horizontallinie c e einen Winkel von 45 Graden; die Sohle oder Basis c f ist bei f g $\frac{1}{2}$ Zoll von c e entfernt.

Der Fuß wird in den, lothrecht über Eck gestellten, Querbalken mit Versetzung eingezapft bei a, Fig. E, wo das punktirte Viereck die Seitenansicht des Querbalkens darstellt. In Fig. F ist a die obere Ansicht des lothrecht gestellten Fußes; b die Vertiefung im Querbalken für die Versatzung, von unten gesehen. In dieser Vertiefung befindet sich das viereckige Loch für den Zapfen des Fußes; c ist der, durch den Quer-

balken getriebene und oben verkeilte Zapfen des Fußes. Es ist daher bei b die untere, und bei c die obere Ansicht des, lothrecht über Eck zu stellenden, Querbalkens gezeichnet.

§. 24. Diese hölzernen Füße werden, wenn ihre eigentliche Bestimmung Abschneiden, Ausreißen des Unkrautes ist, mit Schaufeln von geschmiedetem Eisen versehen (Fig. K). Für sehr gebundenen Boden werden die Schaufeln spitzig gemacht, damit sie besser eingehen (Fig. G), und gerade für leichten Boden (Fig. H); diese schneiden besser. Die Verbindung der Schaufeln mit dem Fuße gibt Fig. K in der Seitenansicht, Fig. I in der obern Ansicht. Der hölzerne Fuß ist hier nur mit Eisenblech beschlagen. Die durch den Fuß und die Schaufel greifende Schraube a b Fig. K, und die Zwinge c d Fig. I und K befestigen die Schaufel an dem Fuße. Der Kopf der Schraube, a, in Fig. I und K, ist in den Fuß eingelassen, und durch den Beschlag gedeckt. Die ganze Schraube ist eigentlich nicht zu sehen, und deßhalb hier nur mit Punkten angedeutet. Die Schaufeln haben für diese Schraube das Loch b, Fig. G und H. Der Fuß kann auch mit einer Bedeckung von Gußeisen versehen, und darüber die Zwinge c d angebracht werden.

Die Stellung der Schaufeln wird durch den Einzug des Fußes bestimmt. Durch diese Stellung wird ein einseitiges Abschleifen, und daher ein Abstumpfen derselben bewirkt. Dieser Abstumpfung wird aber durch Umkehrung der Schaufeln abgeholfen. Diesen Vortheil gewährt ihre geradlinigte Form s v in Fig. K; die Schaufel wird sich daher wechselseitig zuschärfen, indem sie

ſich abſtumpft, wenn ſie nach Bedürfniß umgekehrt wird.

b) Eiſerne Füße,

§. 25. α) aus Eiſen gegoſſene und zwar ſpitzige; ſie können 4, 6, 8, 9 Zoll breit ſeyn, der runde Fuß 4 — 6 Zoll breit.

Tabelle II. Fig. A zeigt die geometriſche obere und Seitenanſicht eines 6 Zoll breiten ſpitzigen, Fig. B. die geometriſche obere und Seitenanſicht eines 8 Zoll breiten ſpitzigen, Fig. C die geometriſche obere und Seitenanſicht eines 6 Zoll breiten runden Fußes.

Durch die Löcher a, Fig. A, B, C, greift das untere Ende der Fußſtange, und wird unten durch eine Schraube befeſtigt. Um dieß deutlich zu machen, hat man es bey c, Fig. A punktirt, da es ſonſt nicht zu ſehen wäre. Die Löcher bey b in Fig. A, B, C dienen zur Befeſtigung der Kappen von Eiſenblech. Zwei Nägel werden durch die Kappe, und das erſte paar Löcher getrieben, und im Innern des Fußes vernietet.

Wenn die Sohle des Fußes durch Abnützung ſich den erſten Paar Löchern ſo ſehr genähert hat, daß die Kappe bei der Arbeit zu ſehr angegriffen wird, ſo wird ſie in das zweite Paar Löcher zurück geſetzt, und ſo endlich auch in das dritte Paar.

§. 26. Bereits oben wurde bemerkt, daß die gegoſſenen Füße durch ihre Verbindung mit den Fußſtangen einen Einzug erhalten. Dadurch gleitet ihre untere Fläche nicht horizontal auf dem Boden fort, ſondern keilförmig, und das Aufreißen der Erde wird erleichtert.

Diese Verbindung stellt Fig. L dar. a b ist die eiserne Verbindungsstange, deren unteres Ende b c durch das Loch a der Füße A, B, C greift, und dann von unten vermittelst einer Schraubenmutter befestigt wird. Der schiefe Absatz c d bestimmt den Einzug des Fußes; er beträgt 2 Linien; nämlich die Linie von e zu f ist um 2 Linien ($\frac{1}{6}$ Zoll) kürzer, als die von g zu h. Wenn nun das obere Ende der Stange a k lothrecht durch den Querbalken greift, so muß die Spitze des Fußes den Einzug erhalten, welcher sich nach mehrern Versuchen, als der beste bewährt hat. — k ist der Kopf der Verbindungsstange (Fußstange); er steht hart unter dem Querbalken, und dient das ganze unbeweglicher zu machen. Der Theil k i greift durch den Querbalken; i ist eine bewegliche Scheibe, welche der obern Schraubenmutter als Unterlage dient, und von dieser auf den Querbalken gepreßt wird.

β) Füße von geschmiedetem Eisen.

§. 27. Fellenberg gebraucht nur eine Gattung bey dem Instrumente, welches er den Skarifikator nennt; es unterscheidet sich von dem Extirpator mit eisernen Füßen nur dadurch, daß die vordere Reihe aus dreifachen vorwärts gebogenen Messern besteht (Taf. II. Fig. M), und daß die Füße der hintern Reihe gewöhnlich etwas breiter sind.

§. 28. Die gewöhnliche Art Füße von geschmiedetem Eisen lassen sich unter 2 Hauptgattungen bringen; zugerundet, und breiter, oder keilförmig und schmäler. Die Fig. N, O, P, Q, R, S, T stellen diese

2 Gattungen vor, wie sie in Thaer's Beschreibung der nutzbarsten neuern Ackergeräthe *) enthalten sind. —

Eine runde, gewölbte, doch vorn etwas zugespitzte Schar stellt Fig. P von oben, Fig. N von hinten, Fig. T von der Seite vor. Eine Schar von spitzig zulaufender und keilförmiger Gestalt, Fig. O von hinten, Fig. Q von unten, Fig. R von oben, Fig. S von der Seite.

Die Stiele — oder Scharstangen haben einen stumpfen Rücken, und laufen vorn abgeschärft zu.

B. Die Pferdehacken.

§. 29. 1) von Fellenberg's zusammengesetzter Pferdehacke oder Kultivator, stellt Tab. I. Fig. E die geometrische obere, Fig. F die geometrische Seitenansicht, in jener Zusammensetzung vor, die er Paßauf nennt. Der Baum des Instruments ab, in Fig. E bestehet aus 3 Zoll ins Quadrat starkem Holze, welches oben und unten mit $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten, eisernen, in das Holz eingelassenen Schienen belegt ist. Diese beiden Schienen werden durch Schrauben cd in Fig. F, deren Köpfe bei c, c, c, c zu sehen sind, mit dem Baume und unter sich verbunden. An dem Baume sind die Sterzen oder Geizen, ef, Fig. E und F, vermittelst der eisernen Bänder o, o, und der Schrauben, welche durch diese Bänder greifen, befestigt. Durch die Schienen und den Baum sind längliche, viereckige Löcher bei h, h, Fig. E angebracht. Diese dienen, die Verbindungsstangen des Rades, der Schaufel, Egge, der Füße aufzunehmen, welche darinn vermittels der Schrauben h, h, h (Fig. E und F) höher oder niederer gestellt werden können. Das Rad dreht sich zwischen zwei eisernen Schienen, welche sich unter dem Baume bei i in Fig. F vereinigen, und an dem Verbindungsstabe vermittels eines kleinen Arms, der durch den Bogen der Schienen greift und darin einen Kopf bildet, befestigt sind. An den Haken k, Fig. F, wird die Zugkraft angebracht. — Dieser Haken ist zur Regulirung der Zuglinie (die zwar immer gebrochen bleibt, was aber bei einem, so wenig Zugkraft erfordernden Instrumente nicht sehr zu berücksichtigen ist) zum Auf- und Niederschieben eingerichtet, und wird durch eine Schraube gehalten.

*) Hannover bei Hahn 1803. 4. 18 Heft. Taf. 9.

§. 30. Das Instrument, wie es in Fig. F sich zeigt, mit Schaufel und Egge, nennt Herr v. Fellenberg den Paßauf; Fig. H stellt die Schaufel ohne Kappe, und ihre Verbindung mit dem Stabe vor.

Fig. I ist die obere Ansicht der Schaufel mit der Kappe.

Fig. K ist die obere Ansicht der neunzähnigen, und Fig. L der sechszähnigen eisernen Egge.

In Fig. G ist in I die Zeichnung des Häufelfußes, II die zweier, und III die dreier Pferdehackenfüße. Diese I, II und III sind ganz von Eisen geschmiedet, die gegossenen 4 Zoll breiten Füße ausgenommen; sie sind, mit Ausnahme der Breite, ganz den 6 Zoll breiten, in Fig. A der Tafel II bezeichneten Füßen gleich. Der Fuß I ist in dieser IIten Tafel, Fig. B gezeichnet. Alle diese Füße sind mit Kappen von Eisenblech bedeckt.

§. 31. I und II bilden, statt der Schaufel und Egge eingesetzt, die dreifüßige, II und III die fünffüßige zusammengesetzte Pferdehacke.

a) Thaer's Pferdehacke oder Schaufelpflug.

§. 32. Tab. I. Fig. M ist die geometrische obere, Fig. N die geometrische Seitenansicht dieses in Thaer's Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackerwerkzeuge, 3tem Hefte Taf. VII. abgebildeten Instrumentes.

a b (Fig. M und N) ist ein 3 bis 4 Zoll ins Gevierte starkes Holz, im rechten Winkel in der Mitte des eben so starken Querbalkens c d eingezapft, an dessen beiden Enden die Sterzen e f, g h befestigt sind.

Zur festern Haltung dienen die eisernen Strebebögen i k, l m.

In dem Baume a b ist bei n, und in dem Querbalken c d sind bei o, p, q, r Löcher angebracht, um in denselben die Stangen der Pferdehacke, s, t, u mittels Schrauben befestigen zu können.

Die Löcher q und r dienen, um die Füße weiter von einander zu stellen, wo die zu behackenden Reihen weiter sind.

Fig. O stellt die hintere Ansicht eines solchen Fußes mit der Fußstange; P die obere Ansicht des Fußes allein vor.

Das Rad Fig. N, z, und Fig. Q dreht sich zwischen zwei eisernen in eine Stange v zusammenlaufenden Schienen.

Diese Stange ist an dem Baume ab in dem Loche g beweglich angebracht, und wird da zu einer beliebigen Höhe durch den Druck der Schraube w (Fig. M) befestigt.

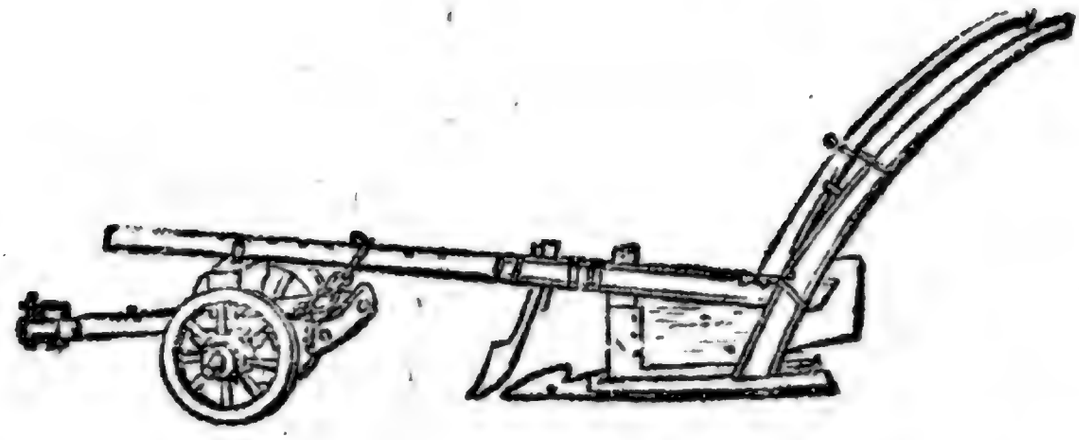
An dem vordern Ende des Baumes ist mittels Schrauben ein eiserner, inwendig mit mehrern Zähnen versehener, Ring x angebracht, um daselbst den Haken y zu befestigen, in welchen die Waage des Pferdes gehängt wird.

Will man den Einzug vermehren, so wird der Haken y höher hinauf gehängt, und das Rad dem Baume näher gebracht; umgekehrt, wenn die Füße nicht so tief eingehen sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Münchner Getreid-Schranne, am 2. Jän. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	283		186		66		15	
Neue Zufuhr .	1832		1763		2744		751	
Ganzer Stand.	2115		1949		2810		766	
Verkauft . . .	1579		1456		2469		726	
Rest	536		493		341		40	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	26	16	15	56	10	27	6	45
Mittlerer . .	25	6	15	12	9	53	6	3
Geringster . .	23	30	14	41	9	9	5	30
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	41	—	56	—	17	—	15



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 15.

12. Jänner 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

70.

An die gesammten Bezirks-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Die Gesammtzahl der in den Verein aufgenommenen Mitglieder würde sich bereits auf 1050 belaufen,

wenn nicht 98 Aufnahmsformeln noch immer zurückgelegt und ohne Ausschreibung bleiben müßten, weil die betreffenden Namen noch nicht auf den Triplikaten der Münzlisten, nach der Vorschrift des Ausstandregulativs vom 4. Juni (Wochenblatt II. S. 603. §. 3 und 5) erschienen sind. Aus demselben Grunde konnten auch an viele ältere Mitglieder die Wochenblätter des 3ten Jahrgangs noch nicht abgesandt werden. Die Bezirk-Comités werden also auf das dringendste ersucht, durch die genaue Beobachtung der obigen Vorschrift und die schnellste Einsendung oder Zurechnung der Beiträge mit den gehörig indorsirten Triplikaten der Münzlisten jenen ältern Mitgliedern zur Erhaltung der Wochenblätter, den neuen aber zu möglichst frühem Empfange der Diplome und Wochenblätter zu verhelfen, und die für den Gesammtverein erfreuliche Ausschreibung derselben zu befördern.

München am 31. Dec. 1812.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Eingesendete Aufsätze.

Ueber einige neuere Ackerwerkzeuge.

(Beschluß.)

III. Vergleichende Bemerkungen über die verschiedenen Ausroder und Pferdehacken.

§. 33. Erst nachdem die Leser durch Abbildungen mehrerer Arten von Ausrodern und Pferdehacken deutlichere Begriffe erhalten haben, werden sie die relativen Vorzüge derselben zu vergleichen im Stande seyn.

In den nachfolgenden Bemerkungen soll daher nicht untersucht werden, was gut, sondern nur was besser, oder in einzelnen Fällen zweckmäßiger sey.

§. 34. Bey den Ausrodern kömmt zuerst in Betrachtung der Bau des Gestelles. Der Thaer'sche Extirpator hat nur 2 Querbalken, an welchen der Gründel fest angemacht ist; der Fellenberg'sche mit eisernen Füßen hat 3 Querbalken, auf welchen sich der Gründel mehr aufwärts und abwärts bewegen kann (siehe Taf. I. Fig. C, D, und oben §. 18.) — Letztere Construktion ist eine Verbesserung. Der Nutzen derselben wird dem praktischen Landwirthe einleuchten, wenn er die gewöhnliche Art, mehr oder weniger Einzug zu erhalten, in Erwähnung zieht.

Der Ausroder hat zu viel Einzug: man hebt den Baum entweder durch Erhöhung des beweglichen Balkens des Vordergestells, oder dadurch, daß der Nagel f, an welchen die Kette befestigt ist, weiter zurückgesteckt wird.

Dieses Heben des Baumes wirkt auf die vordere Reihe Füße viel stärker als auf die hintere, d. h. die vordere Reihe wird dadurch viel höher über die Fläche der Erde gehoben, als die hintere. So gestellt, greifen die Vorderfüße zu wenig in die Erde ein, — oder das Instrument kann gar nicht fortarbeiten. Man lüftet nun die Schraube z; dadurch sinkt die vordere Reihe Füße, und erreicht wieder die Ackerkrume. — Das entgegengesetzte Verfahren findet bei Vermehrung des Einzuges Statt, wo die Vorderfüße mehr sinken, als die hintern.

§. 35. Die verschiedenen Arten Füße anbelangend, dient der Ausroder mit hölzernen Füßen zur Auflockerung, Mischung, und Befurchung der Ackerkrume, meistens erst nach einer Pflügung; jedoch wird er auch mit Vortheil zum Aufbrechen des Feldes nach der Rapskultur, und selbst zum Aufbrechen der Getreidstoppeln gebraucht. Soll vorzüglich Unkraut vertilgt werden, so finden die hölzernen Füße mit Schaufeln ihre Anwendung: es können die 2 Reihen Füße, oder auch nur die letztere mit Schaufeln versehen werden.

§. 36. Zur Vertilgung des Unkrautes werden indessen vorzugsweise die Ausroder mit eisernen Füßen gebraucht. Der Unterschied der gegossenen von den geschmiedeten bezieht sich weniger auf die Wirkung im Felde, als auf den Preis.

Das gegossene Eisen ist wohlfeiler; die nach H. v. Fellenberg's Art gegossene Füße haben den Vortheil, daß sie bei der Abnutzung keine Nachhülfe von Seiten des Schmiedes brauchen. Sie spitzen sich in der Arbeit selbst zu, und behalten bis sie gänzlich abgenutzt sind, die gleiche Breite. Die geschmiedeten Füße werden durch Abnutzung immer schmäler, von unten stumpfer und eher unbrauchbar.

Es ist leichter, bey gegossenen Füßen vollkommene Gleichheit zu erhalten, als bei geschmiedeten. Sie haben dagegen den Nachtheil, daß sie zerbrechlicher, somit in steinigten Gegenden, oder bei unvorsichtiger Behandlung weniger anwendbar sind.

Jeder Schmied kann einen Fuß von geschmiedetem Eisen repariren, nnd bis auf das letzte Stückchen Eisen davon benutzen; nicht so mit Füßen von Gußeisen, welche zerbrochen keines andern Gebrauchs mehr fähig sind, als der Umgießung in der Schmelzhütte.

Landwirthe, welche sich der gegossenen Füße bedienen wollen, werden daher wohl thun, immer einige zur Auswechslung im Vorrathe zu haben.

Was die Form der eisernen Füße anbelangt, so fordern

§. 37. Die breitern runden Füße (Tabelle II. Fig. C) mehr Kraftaufwand; sie schicken sich am besten auf lockerm Boden, zur Vertilgung des Unkrautes, und zum Einebnen des Feldes: sie schneiden das Unkraut mehr ab, während die spitzigen Füße es mehr in die Höhe reißen.

Die spitzigen schmälern Füße sind auf zähem Boden vorzuziehen zur Vertilgung des Unkrautes, dann sowohl zum Auflockern der Erde vor der Saat, als zum Unterbringen der Saat.

§. 38. Zum Unterbringen der Saat werden auch eigene Saatpflüge gebraucht, wohin besonders der Arndtische gehört: er wirkt gewöhnlich mit 4 Scharen von der Form einer gewöhnlichen Pflugschar, welche eine ziemlich starke Convexität haben, und nach der linken stumpfen Seite hoch stehen, an eisernen Stielen befestigt, und in den Balken auf 9 bis 10 Zoll Entfernung eingesetzt sind. In diesem Balken ist der Baum eingezapft, welcher, wie der Extirpator, auf einem Pfluggestelle liegt, und gehoben oder niedergesenkt werden kann, um das tiefere oder flächere Eindringen der Schar zu bewirken. Er wird leicht von 2 Pferden gezogen. —

§. 39. Die Füße mit Kappen haben den Vorzug, die Erde am besten zu fürcheln, und zum Theil selbst zu wenden, auf reinem Boden haben sie daher manche Vorzüge; indessen bei sehr leimigtem, und mit Unkraute verunreinigtem Boden häuft sich die Erde leichter zwischen den Kappen auf, weshalb in solchen Fällen der Führer öfters den Ausroder heben, und, was jedoch noch besser durch einen eigenen Begleiter geschehen kann, mit einem Stecken die eingedrungene Erde herausstoßen muß. Man kann, um dieses Uebel zu beseitigen, nur die hintere Reihe Füße mit Kappen versehen; auch ließe sich an den Fellenberg'schen Füßen mit Kappen wohl noch die Verbesserung anbringen, daß die Kappen beweglich gemacht würden. Statt sie durch 2 Nägel zu befestigen (§. 25. Tab. II. Fig. A, B, C), könnte nämlich an denselben eine Schlinge von Drath angemacht, diese in die etwa vergrößerte Oeffnung des gegossenen Fußes gesteckt, unten ein zweiter Drath durchgezogen, und so die Kappe befestiget werden.

§. 40. Die Füße mit 3 Messern, wie Taf. II. Fig. M, durch welche der Ausroder den Namen Skarifikator erhält (sieh §. 27.), werden nur bey sehr festem, reinem Boden zum Durchschneiden und Mürben der harten Ackerkrume gebraucht.

Diese Vorrichtung lockert und fürchelt das Erdreich mit weniger Kraftaufwand, als eine doppelte Reihe gewöhnlicher Füße, dient aber nicht

zum Einebnen. Wo Unkraut ist, würde dieses sich zwischen den Messern anhäufen; im steinigten Boden würden theils die Messer Schaden leiden, theils die Steine sich zwischen denselben festsetzen.

§. 41. Die Fußstangen sind bei dem Fellenberg'schen Ausroder viereckigt, bei dem Thaer'schen vorn mehr zugeschärft: je länger sie gemacht werden, desto gebrechlicher sind sie, und desto stärker müssen die Querbalken seyn, weil die Fußstangen wie Hebel auf dieselben wirken. Sind indeß die Stangen zu kurz, so häufen sich die Schollen und Steine von den niedern Zwischenräumen der Füße bis an das Gestell des Instrumentes an.

§. 42. Bei breiten runden Füssen, die in einem schweren Boden gebraucht werden sollen, werden zur Verstärkung der Stangen noch eiserne Strebebögen an denselben angebracht; das Gestell erhält in diesem Falle statt 3, 4 Querbalken. Die Strebebögen haben unten eine viereckigte Oeffnung, oben eine Schraube. Mittels der Oeffnung werden sie an der Fußstange, unter dem gegossenen Fusse (in Fig. I. Taf. II) zwischen c d und b durch die nämliche Schraube befestiget, welche den Fuß an die Stange hält. Das obere Ende der Strebebögen wird an den 2ten und 4ten Querbalken auf die nämliche Art befestigt, wie die Stangen in der ersten und vierten Reihe.

Auf diese Art ist bei 6 Zoll breiten schaufelarti-

gen Füssen, in dem stärksten Leimboden kein Abbrechen der Stangen zu befürchten.

§. 43. Eines bleibt noch bei dem Ausroder zu bemerken übrig; nämlich die bei den verschiedenen Ausrodern nöthige Zugkraft.

Auf Ausroder mit hölzernen oder eisernen Füssen darf man eine Anspannung von 3 bis 4 Pferden rechnen; je nachdem der Boden schwer oder leicht ist, und das Feld bereits geackert wurde, oder aufgebrochen, tiefer oder seichter bearbeitet werden soll. — Die breiten runden Füsse erfordern mehr Kraft, als die spitzigen. Die siebenfüßigen Ausroder werden von 2 Pferden bequem gezogen.

§. 44. So viel von den Ausrodern. Nun noch einige Bemerkungen über die 2 abgebildeten Pferdehacken, vielmehr Versuch eines Vergleiches zwischen der Fellenberg'schen und Thär'schen Pferdehacke.

a) Die Fellenberg'sche Pferdehacke hat einen manigfaltigern Gebrauch als die Thär'sche: Letztere häufelt immer etwas, aber nie viel; sie ist mit keiner Egge versehen, und ihre Wirkung bleibt sich stets ziemlich gleich.

Bei der Fellenberg'schen ist in der Zusammenstellung, die Paßauf (Taf. I. Fig. F) heißt, nebst einem Schaufelfuße eine Egge angebracht, wenn es

nur auf Vertilgung des Unkrauts in den Zwischenräumen ankömmt. Die drei- oder fünffüßige zusammengesetzte Pferdehacke (Taf. I. Fig. G. I, II und II, III) häufelt nämlich immer mehr oder minder die Erde an die Pflanzenreihen an: dieß würde den jungen Pflanzen schaden, indem sie zusehr mit Erde bedeckt werden könnten. Die Schaufel des Paßaufs schneidet und reißt das Unkraut weg; die Egge entblößt die Unkrautwurzeln von der Erde, indem sie dieselben noch mehr herausreißt, und läßt sie auf der Oberfläche der Ackerkrume liegen. Das Instrument wird nämlich gelüftet, wenn die Egge anfängt das Unkraut mitzuschleppen.

Sind die Pflanzen grösser, so daß sie schon eine kleine Behäuflung ertragen können, so wird, nach der Entfernung, in der sich die Reihen von einander befinden, entweder die drei- oder fünffüßige zusammengesetzte Pferdehacke angewendet. Diese vertilgen nicht nur das etwa wieder aufgehende Unkraut, sondern öffnen auch die Ackerkrume in den Zwischenreihen dem Einflusse der Atmosphäre.

Die dreifüßige zusammengesetzte Pferdehacke, fängt die Behäuflung an, welche durch den Häufelpflug vollendet wird.

b) Bei der Fellenberg'schen Pferdehacke hat man in der Stellung des Instruments die Vermehrung der Tiefe mehr in seiner Gewalt: sie verrichtet eine kraftvollere Arbeit, weil man den Punkt, wo die Kraft

des Pferdes angebracht wird, mehr erhöhen, bei verlängertem Hebelarme die Wirkung auf den Punkt, wo die Schar in die Erde eindringen soll, vergrössern, und den Füssen einen beliebigen Einzug geben kann. Allein

c) durch die Erhöhung äußert sich eine stärkere Wirkung auf die Sterzen; die Kraft, welche den Punkt vorwärts zieht, hebt zugleich die Sterze in die Höhe, um so mehr, als die Füsse in der Erde stärkern Widerstand finden; während daher die Thär'sche Pferdehacke nur geleitet werden darf, muß die Fellenberg'sche zuweilen mit Gewalt abwärts gedrückt werden.

d) Nach den Grundsätzen der Mechanik, gemäß welchen mit der geringsten Kraft die größte Wirkung hervorgebracht, alle Kräfte nur auf den Zweck selbst verwendet, und nicht eine Kraft durch die andere aufgehoben werden soll, scheint daher die Thär'sche Pferdehacke vollkommner als die Fellenberg'sche, bei welcher die Zuglinie gebrochen ist. Allein der Erfinder bemerkt (S. 105 des angeführten Werkes), daß dieß bei einem so wenig Zugkraft erfordernden Instrumente wenig zu berücksichtigen sey.

e) Das große Rad der Fellenberg'schen Pferdehacke hat einen weit sicherern Gang, und wird durch Unruhe des Pferdes nicht so leicht aus der Linie gebracht, als das Thär'sche; bei kleinen Hindernissen des Feldes, bei unruhigen Bewegungen des Pferdes kann dieses sich ganz von der Erde heben, und so die

Scharre eine Strecke weit gar nicht oder wenig in die Erde eindringen. — Bei der Fellenberg'schen Pferdehacke entsteht nicht wohl anders ein ungleicher Einzug, als durch mehr oder weniger Niederdrücken von Seite des Führers: er hat, rücksichtlich der Tiefe der Bearbeitung während des Zuges, das Instrument mehr in der Gewalt, als bei der Thär'schen.

f) Wenn es aber darauf ankömmt, nicht in der Richtung zu bleiben, sondern plötzlich das Instrument seitwärts zu wenden, um etwa ein Unkraut, welches unberührt geblieben wäre, wegzuschneiden oder auszureißen, so geschieht dieß leichter bei der Thär'schen Pferdehacke, weil bei einer solchen Abweichung, wegen der grössern Entfernung der Füsse von dem Rade, und ihrer kleinern Entfernung von dem äussersten Ende der Sterzen, das Rad nur wenig aus seiner Richtung gebracht werden muß, und bei den Sterzen keine so große Bewegung nöthig ist, als wenn die Füsse der Fellenberg'schen Pferdehacke gleichviel von der erhaltenen Richtung abweichen sollen.

g) Wegen der grössern Entfernung der Füße von dem Rade bringt eine zufällige Seitenbewegung des Rades in der Thär'schen Pferdehacke keine so großen Abweichungen in dem Gange der Füsse hervor, als bei der Fellenberg'schen.

h) Durch die zur Befestigung des Rades bei der Thär'schen Pferdehacke angebrachte Schraube wird ei-

ne Veränderung in der Höhe der Stange in kürzerer Zeit erhalten, als bei der Fellenberg'schen, wo der durch das Gestell und durch die Löcher der Stange gehende Nagel jedesmal heraus und wieder hineingeschlagen werden muß. Dagegen ist die Befestigung mittelst eines durchgeschlagenen Nagels viel solider, als durch den Druck einer Schraube.

i) Die Construktion des Gestelles fordert, daß bei der Thär'schen Pferdehacke, Taf. I. Fig. M, die Sterzen e h, e f, von k nach f immer breiter auseinander gehen, als die in den Löchern o und p, oder q und r befestigten Füsse, was zwischen hoch aufwachsenden Pflanzen unbequem seyn kann. Bei der Fellenberg'schen können die Sterzen so enge zusammen gehen, als man will. Bei jener hat jeder Fuß seine eigene Fußstange; bei dieser aber haben 2 selbst 3 Scharren (Taf. I. Fig. G. II, III) nur eine Stange, die daher, was indessen bei der geringen hier angewendeten Kraft freilich nicht zu erwarten ist, eher abbrechen kann, oder viel stärker seyn muß.

k) Aus diesen verschiedenen Vergleichspunkten, deren Richtigkeit durch vergleichende Versuche am besten könnte erprobt werden, scheint hervorzugehen, daß man mit der Fellenberg'schen Pferdehacke und allen ihren Abänderungen die beliebige Bearbeitung des Bodens mehr in seiner Gewalt habe, daß sie aber etwas mehr Aufmerksamkeit von Seite des Führers erheische, auch

mit allen ihren Abänderungen etwas theurer seyn müsse, als die Thär'sche.

* ſ *

71.

Bemerkungen über den Räpsbau.

Im Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins, Jahrgang II. Nro. 19. S. 326. habe ich versprochen, über den Erfolg meines den 24. August 1811 angebauten, und spät im Herbst zum Futter abgemäheten Räpses Nachricht einzusenden.

So sehr ich fürchtete, das Abmähen der Räpsstauden mögte dem Wachsthum des Räpses im Frühjahre 1812 hinderlich seyn, so sehr freute ich mich, als ich sah, daß der Räps sich im Frühjahre eben so schön bestaudete, als wenn derselbe gar nicht wäre abgemähet worden. Der Erfolg der Erndte täuschte auch meine Erwartung nicht. Denn von einem Vierling ($\frac{1}{2}$ baier. Metzen) oder 21 ℔ Räpssamen habe ich 8 Schäffel eingeerndtet (also 96 fältigen Samen), welche wohl ausgetrocknet 6 Schäffel Räps gaben; der Vierling betrug im Gewicht 21 ℔. Aus 1 Schäffel Räps auf einem gemeinen Oehlschlag, auf welchem der, der nöthigen Manipulation ganz unkundige Müller das erstemal Räps zu Oehl geschlagen hat, habe ich 70 ℔ Oehl erhalten.

Bei dem Räpsbau habe ich dieses Jahr ebenfalls das Vergnügen gehabt zu bemerken, daß jenes Korn, welches ich auf das im vorigen Jahre mit Räps besäet gewesene Land gebauet habe, nicht nur sehr schön gestanden, sondern auch im Halm länger, und in Körnern ergiebiger geworden ist. Ich komme hierin mit meiner Erfahrung mit jener des Hrn. Männer im Wochenblatt Jahrgang III. Nro. 2. S. 22 vollkommen überein. Man kann es demnach für einen sichern ökonomischen Grundsatz annehmen, daß der Räps dem Kornbau nicht nur nicht schade, sondern sogar nützlich sey.

Ich muß hiebei noch eine besondere Bemerkung anführen, welche eine weitere Beobachtung verdienen dürfte.

Bei meiner diesjährigen Räps-Erndte trat ein wenig Regenwetter ein, wodurch geschah, daß viel Räps ausfiel, so zwar, daß auf dem umgeackerten Land mehr Räpssamen aufgieng, als ich im vorigen Jahre ausgesäet hatte. Ich ließ diesen Samen fortwachsen, und nach Michaelis umackern, mit Weitzen besäen, und mit 30 Fuder Dung bedecken. Dermalen zeigt sich die Weitzensaat sehr schön. Nun steht zu erwarten, wie sich der Weitzen im Frühjahre zeigen wird, über welchen Erfolg sowohl, als über die Reinigung des Räpsöhls, welche ich nach Vorschrift des Wochenblatts des landwirthschaftlichen Vereins dermalen vornehme, zu seiner Zeit dem landwirthschaftlichen Verein Nachricht zu geben, ich mir ein angenehmes

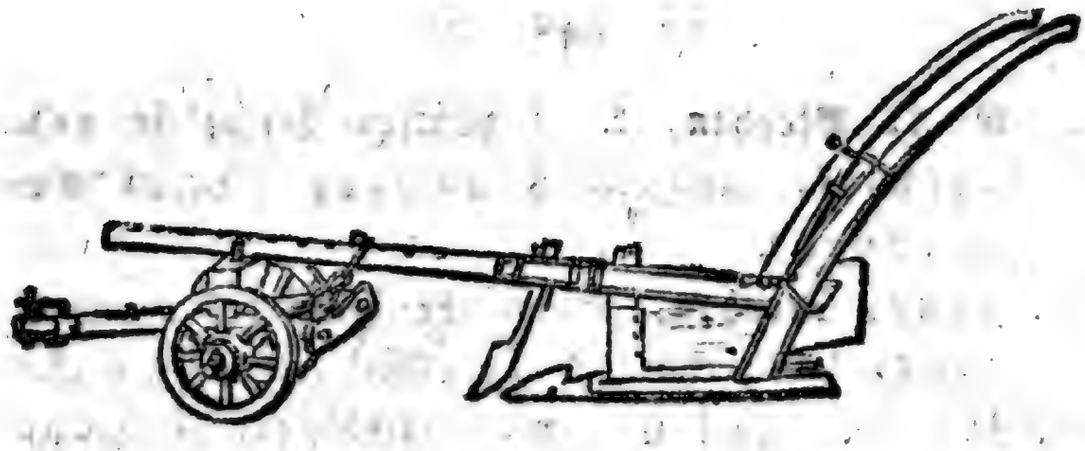
Geschäft werde seyn lassen. Auch muß ich noch anfügen, daß der Räps in hiesiger Gegend anfängt Käufer zu finden. Ein Müller in meiner Nachbarschaft hat mir meinen ganzen Vorrath von Räps, und zwar das Schäffel pr. 17 fl. abgekauft und zu Oehl geschlagen. Ein Preis, mit welchem keine Getreidgattung einhalten kann.

Thann im Dezember 1812.

Ph. Jos. Allemann,
Dechant und Pfarrer zu Zimmern und Thann.

Münchner Getreid-Schranne, am 9. Jän. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	536		493		341		40	
Neue Zufuhr .	1500		1333		3045		1094	
Ganzer Stand.	2036		1826		3386		1134	
Verkauft . . .	1590		1372		2876		999	
Rest	446		454		510		135	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	26	14	45	10	23	6	40
Mittlerer . .	24	12	14	6	9	43	6	5
Geringster . .	22	37	13	25	8	57	5	31
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	2
Gefallen um .	—	54	1	6	—	10	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 16.

19. Jänner 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

72.

Verzeichniß

der vom 24. Dec. 1812 bis 14. Jän. 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

958. Bauer, Heinrich, Pfarrer zu Ensdorf, Landgerichts Amberg (Bezirk Regensburg).

959. Eisenrieder, Ant., Wundarzt und Badinhaber in München.

960. Fraas, Friedrich, Oekonomie-Verwalter zu Bamberg.

961. Götz, Stephan, k. Eisenhütten-Faktor in Leidersdorf, Landgerichts Amberg (Bezirk Regensburg).

962. Jaud, Stephan, Gemeinde-Vorsteher zu Lengries, Landgerichts Tölz (Bezirk München).

963. Lodron, Karl Graf v., Gutsbesitzer zu Haag bei Freising (Bezirk München).

964. Pröbl, Georg, Distrikts-Schul-Inspektor und Pfarrer zu Altdorf, Landgerichts Landshut (Bezirk München).

965. Röckel, Jos., Rentbeamter zu Burglengenfeld (Bezirk Regensburg).

966. Sainte Marie Eglise, Leopold Freih. v., k. Kämmerer und Appellations-Gerichts-Direktor zu Neuburg (Bezirk Eichstätt).

967. Welsch, Joachim, Pfarrer zu Klapfenberg, Landgerichts Parsberg (Bezirk Regensburg)

Alle für $18\frac{2}{13}$.

73.

Verzeichniß

der Geschenke, welche der landwirthschaftliche Verein vom 16. Oktober 1812 bis 14. Jänner 1813 erhalten hat.

	Zum Geschenke übergeben.
184. Ansichten und Empfindungen bei Gelegenheit der baier. Oktober- und Nationalfeste in München. 1812. 4.	Vom Verfasser, Hrn. Bau-Commissions-Rath Baumgärtner.

Zum Geschenke übergeben.

185. Ueber Papiermühlen und deren vortheilhafteste Benützung. 1812. 8. — Von dem Verfasser, Herrn Hauptmann Baron von Brandenstein in Nürnberg.

186. Patriotische Herzensergießungen eines Baiers, — Vom Herrn Buchhändler Heigl in Straubing.

187. Ueber das baier. Staats-Lotterie-Anlehen, von Baron von Pelkofen auf Wildthurn. Beide 1812. 8. — Vom Herrn Buchhändler Heigl in Straubing.

188. W. A. Lampadius, Stärkezucker, und Kastanien-Caffeè, zwei neue Stellvertreter des indischen Zuckers und Caffeés, französisch und deutsch. 1812. 8. — Vom Herrn Apotheker Tillmetz in München.

189. Königl. baier. neuer Schreibkalender für Geschäftmänner und Hausväter auf das Jahr 1813, 2ter Jahrgang. München 8. — Vom Verleger Hrn. Buchdrucker Seybold.

190. Beschreibung einer höchst einfachen Methode, wie Landgebäude mit Ersparung alles Stohl- Rieder- und Riegelholzes wohlfeil und dauerhaft erbaut werden können, von Joh. Heinr. Hundt, mit 1 Kupf. Lignitz 1811. 8. — Vom Hrn. geh. Rath Freiherrn von Moll.

191. Ein Exemplar eines Kupferstiches, welches die Oktoberfeste des Jahres 1810 auf der Theresens-Wiese bei München vorstellt.	Zum Geschenke übergeben. Von dem Veranlasser desselben, Herrn General-Controlleur Dall'armi.
192. Das Modell eines Gypskarrens zur Düngung von Kleefeldern und trocknen Wiesen *).	Vom Herrn Sailer, gräfl. Lösch'schen Oekonomie-Verwalter in Jetzendorf.
193. Ein Karton mit oxidirt salzsaurem Kali, Knallpulver aus diesem Kali, Zündhölzern, Fläschchen mit Vitriolöhl und englischer Merktinte.	Vom Herrn Apotheker Tillmetz in München.

74.

Bezirks-Comité zu Salzburg.

Das Bezirks-Comité des Salzach-Kreises sieht sich veranlaßt, zur Kenntniß, besonders der neu beigetretenen verehrungswürdigen Mitglieder, zu bringen, daß die allgemeinen Bezirks-Versammlungen jeden zweiten Donnerstag im Monate, Abends 6 Uhr, Statt haben, und die noch rückständigen Beiträge für $18\frac{2}{3}$ alsogleich direkt an das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins im Salzach-Kreise nach Salzburg,

*) Dieses Modell war mit dem, unter Nro. 77. nachfolgenden, Schreiben begleitet.

auf dem Postwagen, oder durch Anweisung an den Sekretär des Bezirks-Comités, Domherrn Grafen von Spaur, einzusenden sind.

Salzburg den 29. December 1812.

Salzach-Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

75.

Bildung des Bezirks-Comités zu Nürnberg.

Bei der am 3ten Jänner Statt gehabten Wahl des Bezirks-Comités zu Nürnberg sind gewählt worden:

Zu ordentlichen Comités-Mitgliedern

1. Scheurl, v., quiesczirter Pfleger zu Erlenstegen mit 11 Stimmen.
2. Schwarz, Hofrath . . — 11 —
3. Kracker, Kommissär der Stadt Nürnberg . . . — 10 —
4. Merkel, Handels-Appellations-Gerichts-Assessor . . — 10 —
5. Randahl, v., Obrist à la suite — 9 —

Zu Stellvertretern

6. Haller, v., pensionirter Oberförster — 8 —
7. Hammer, v., Major à la suite — 8 —

Einer zweiten Wahl zu Folge hat Herr Hofrath Schwarz die Stelle des Sekretärs im Bezirks-Comité übernommen.

Bekanntmachungen und Anfragen.

76.

Programm einer Preisaufgabe über die Arrondirung der Güter.

Die besten und vollständigsten Bemerkungen und Vorschläge über die Arrondirung der Güter sind bereits in dem ersten Operations-Plane des landwirthschaftlichen Vereins für das Jahr $18\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ mit einer goldenen Denkmünze zu ehren bestimmt, und in dem Entwurfe des jüngsten Operations-Planes für das Jahr $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$ neuerdings als Gegenstand einer Preisaufgabe, und zwar mit Verdoppelung des Preises, aufgenommen worden.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins sieht sich durch die ausgezeichnete patriotische Erklärung eines sehr verehrten Vereins-Mitgliedes aus dem Isar-Bezirke, welches den freigebigen Sinn des Vaterlands-Freundes auch noch mit der bescheidenen Bitte um Verschweigung seines Namens ausschmückt, in den erfreulichsten Stand gesetzt, diese eben so wichtige als schwierige Aufgabe eigens als Gegenstand zweier ansehnlicher Preise zu bezeichnen, und die Freunde und Kenner der Landwirthschaft und der Culturs-Gesetzgebung zur Lösung der Frage einzuladen:

„Welche Mittel und Wege führen am vortheilhaftesten und am kürzesten zu der Arrondirung aller zerstreuten Besitzungen im Königreiche Baiern?“

Der Gesichtspunkt, die Bedingungen, und die Preise einer vollständigen Lösung dieser Frage sind, nach der Erklärung des Preisgebers, wie folgt:

Gesichtspunkt.

Eine Arrondirung der Güter ist die unbedingte Forderung nicht blos des rationellen, sondern schon eines jeden über das Allgemeine und Gemeine sich erhebenden Betriebes der Landwirthschaft; so, wie im Gegentheile bei einer Zerstücklung der Güter in zerstreute Parzellen die Einführung einer vernünftigen Landwirthschaft, oder auch nur einer wesentlichen Verbesserung derselben weder gedacht noch ausgeführt werden kann.

Diese Anordnung, d. i. die Anreihung des Zerstreuten in ein Zusammenhängendes, die Verbindung und Zuründung des Vielen in Eines, kann vorzüglich auf eine zweifache Art Statt haben:

1) Alle Acker- und Wiesenschläge eines Besitzers bilden zwar nicht eine einzige zusammenhängende Fläche; allein die Ackerschläge bilden nach der eingeführten Rotation eben so viele einzelne für sich zugerundete Massen, und das Wiesenland ist gleichfalls in wenige, aber große Flächen vereinigt; der Wirthschaftshof ist in gewöhnlicher Verbindung mit andern Bauernhöfen, und in verschiedener Entfernung von den arrondirten Acker- und Wiesenschlägen gelegen.

2) Alle Aecker- und Wiesenschläge bilden eine einzige zusammenhängende, gegen alle anderen Besitzungen geschlossene Fläche (Einöde) und der Wirthschaftshof ist, außer aller Verbindung mit andern, in der Mitte der isolirten und ungetrennten Besitzung gelegen.

Man kann die erste Arrondirung, welche verschiedener örtlicher Abstufungen fähig ist, die partielle, die zweite die ganze nennen; oder auch jene als die Arrondirung der ersten, diese als die Arrondirung der letzten Gradation aussprechen. Beide fallen in den Gesichtskreis der Frage, und es bedarf keiner Erinnerung, daß ein sogenannter Hoffuß, oder eine jede andere Gebundenheit der Güter, welche sich schon im Namen von der Verbundenheit unterscheidet, unter Arrondirung nicht verstanden werde.

Wenn man seinen Blick in dem Königreiche Baiern umherträgt, so begegnen demselben allerdings Beispiele jener bezeichneten partiellen und ganzen Arrondirungen; allein diese Beyspiele, welche bei einem vollendeten Zustande des großen Reichs der Landwirthschaft allenthalben als die Regel eines jeden Besitzes, welcher den Namen eines landwirthschaftlichen ansprechen und verdienen will, sich darstellen sollten, erscheinen nur als seltnere Ausnahmen — entweder glücklich erhaltene Vermächtnisse der älteren, oder mühe- und kostenreiche Gestaltungen der neueren Zeit.

Dieser Blick auf solche Arrondirungen wird von den reizendsten Bildern eines regen in einander greifenden Betriebes, und eines steigenden Wohlstandes der Betriebsamen festgehalten; wohingegen er dort, wo die Zerrissenheit haust, von einem widernatürlichen Drucke, einem kleinlichten Gange, und einer ärmlichen Frucht des Schleudrians zurückgescheucht wird.

Der Landwirth, welcher sich einer arrondirten Besitzung zu erfreuen hat, ist allein im Stande, aus der

Dreifelder-Wirthschaft allmählig, ohne der Natur durch Sprünge vorzugreifen, in diejenige Wechselwirthschaft herauszutreten, welche der Größe und Lage der Besitzung, der hiemit verhältnißmäßigen Eintheilung der Fruchtschläge, den örtlichen Bedürfnissen und Vorzügen der Fruchtarten zunächst sich anpassen, kurz, welche als das letzte Produkt der sorgfältigsten Berechnung und Betrachtung des ganzen Innern und Aeußern des Gutes sich darstellen wird, und welche sich allenthalben theils dem eigenen Nachdenken, theils dem Beispiele und Rathe der Sachverständigen und Erfahrnen abgewinnen läßt.

Der Schritt in die Wechselwirthschaft führt bald zu dem Gebrauche der verbesserten Ackerwerkzeuge, welche Zeit und Hände ersparen, und zugleich die Empfänglichkeit des Bodens und die Güte der Frucht vermehren. Der Fruchtwechsel bringt nothwendig den Anbau und die regelmäßige Gewinnung der Brach- oder Futter-Früchte mit sich, wodurch erst die Fütterung auf dem Stalle möglich gemacht, und der Zweck, das Nutzvieh aus dem Stalle zu lassen, auf den Genuß der frischen freien Luft, und auf die Befriedigung des Begattungstriebes beschränkt werden kann.

Die Fütterung auf dem Stalle wird schnell zwei große Vortheile, die Veredlung der Viehzucht, und die Vermehrung des Düngers erblicken lassen.

Jene Veredlung ist zugleich die Vervielfältigung der Hauptnutzungen des Viehstappels; diese Vermehrung wird zu einem Ueberschusse der Düngung, welche

nach den befriedigten Ackerschlägen, dem Wiesenlande abgetreten, und von diesem wieder durch Grummet, einen vorzüglichen Beitrag zur Stall- und Winter-Fütterung, reichlich vergütet wird. Nach einer ausgebildeten Folge des Frucht- und Futter-Baues ist es endlich dem Wechselwirthe vorbehalten, mit dem Uebergange zum Anbau der Handelsgewächse den Cyclus der Erzeugnisse des Feldes zu schließen, und so für die Lehre zu zeugen, daß nur in einem beständigen Wechsel der Befruchtung und Bestellung des Feldes das Geheimniß der Beständigkeit seiner Fruchtbarkeit gelegen seye.

Dieser reiche und bereichernde Kreislauf ist nur dem Besitzer eines arrondirten Gutes beschieden. Seine schönsten Früchte sind für den Armen verloren, welchen seine unverbundenen, in schmalen Ackerstreifen umhergestreuten Parzellen, welche kaum den Namen eines Ackerlandes verdienen, auch bei der besten Einsicht und einem kräftigen Willen, der Möglichkeit einer Umwandlung der Wirthschaft, oft selbst eines täglichen Besuches seiner Gründe berauben; in der Zeit der Bestellung zu einem zeitversplitternden Umherwandern des Arbeitsviehes und Geräthes, und in der Wahl der Bebauung zur blinden Nachahmung der von allen Seiten angränzenden Nachbarn verdammen.

Wenn man mit einer gewiß mäßigen Voraussetzung annimmt, daß ein aus zerstreuten Parzellen bestehendes Gut durch Arrondirung um ein Zehenttheil seines Werthes erhöht, und daß durch Arrondirung eines Gutes auch jede von Seite des Familien-Vaters oder des

Staats-Beamten vorzunehmende Theilung desselben nur befördert und erleichtert werde, so geht von selbst hervor, daß eine Operation in Frage gesetzt seye, welche dem Königreiche in seinen zwei wichtigen Größen des Grundwerthes, und der Grundbesitzer einen Gewinnst von Millionen verheißt.

So groß aber auch die Vortheile dieser Operation sind, so groß sind auch die Hindernisse derselben.

Die vorzüglichsten müssen in der Schwierigkeit, von dem Gewinnste der Arrondirung eine gleiche Ueberzeugung zu verbreiten, und von dem Willen der nothwendigen Concurrenten zur Arrondirung eine gleiche Zustimmung zu gewinnen; in den manchfaltigen Verhältnissen der Grundherrschaft und in den erforderlichen Consensen derselben; in der Deckung der Kosten für die Messung, Ab- und Zutheilung der einzelnen Gründe, oder gar die neue Vertheilung einer ganzen Flur; endlich in den übrigen ebenfalls mit Ausgaben verbundenen Geschäfts-Verhandlungen bei den Gerichts- und Verwaltungs-Stellen, aufgesucht werden.

Die allgemein in Gang gesetzten und fortschreitenden Arbeiten der k. unmittelbaren Steuer-Cataster-Commission, unstreitig eine der größten und fruchtbarsten Unternehmungen der königlichen Regierung, welche eben jetzt in vier bedeutenden Landgerichten des Isar-Kreises ihre erste Vollziehung erfährt, sind in dieser Hinsicht von der äußersten Wichtigkeit; indem sie über die Lage, den Flächen-Inhalt, die natürliche Beschaffenheit oder Bonität aller einzelnen Grundstücke,

und über alle hiebei eintretenden Dominikal-Verhältnisse die offiziellen Angaben enthalten.

Dieser Stand der Sache, welcher die drei großen Seiten der Vortheile, der Hindernisse, und der Hülfsmittel gleichzeitig vor Augen stellt, wird die aufgegebene Frage als Frage der Zeit rechtfertigen; und der landwirthschaftliche Verein wird eine gelungene Lösung der Frage zu den auserlesensten Körnern seiner Aussaat rechnen dürfen.

Bedingungen.

Zur vollständigen Beantwortung der Frage wird erfordert:

1) eine allgemeine Angabe und kurze Beschreibung des in den verschiedenen Kreisen des Königreiches zur Zeit herrschenden Wirthschafts-Sistemes;

2) die Aufzählung und auszügliche Darstellung der über Arrondirung der Güter bestehenden Gesetze und der hienach zu beobachtenden Geschäftsformen;

3) Die Untersuchung der theils in dem herrschenden Wirthschafts-Systeme, theils in der bestehenden Gesetzgebung etwa liegenden Hindernisse der Arrondirung;

4) die Angabe der Mittel, die wirthschaftlichen und gesetzlichen Hindernisse, mit Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit der Hauptgegenden des Königreiches, und mit vollkommener Sicherung der gutsherrlichen Rechte zu beseitigen;

3) der instruktive Entwurf für die Vollziehung einer Arrondirung sowohl eines einzelnen Gutsbe-

sitzers, als einer ganzen Gemeinde-Flur, worinn die Vorschriften für die Taxation der einzelnen Parzellen, und die Prinzipien für die Vertheilung einer ganzen Masse gegeben seyn müssen, und das Ganze mit Beispielen begleitet und geschlossen seyn soll.

Preise.

1) Für die beste und nächst beste anwendbare Beantwortung der aufgegebenen Frage sind zwei Preise ausgesetzt:

ein erster zu
Eintausend Gulden

ein zweiter zu
Fünfhundert Gulden.

2) Zu den Preisen können Inländer und Ausländer, jene mögen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins seyn oder nicht, als Mitwerber auftreten.

3) Der Zeitpunkt, bis zu welchem spätestens die Preisschriften bei dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins eingelaufen seyn müssen, ist der 1. Mai 1814.

4) Die Preisschriften müssen lesbar, und von einer andern, als des Verfassers Hand geschrieben seyn; sie werden statt der Namensunterschrift mit einem Sinnspruche bezeichnet, und mit einem beiliegenden verschlossenen Zettel versehen, welcher innen den Namen des Verfassers und von aussen denselben Sinnspruch enthält, womit die Preisschrift bezeichnet ist. Die Einsendung geschieht unter Kreuzband, und unter der Aufschrift:

An das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern

zu

München.

5) Das General-Comité wird zur Prüfung der Preiswürdigkeit fünf sachverständige Richter erwählen.

6) Die zuerkannten Preise von Eintausend, und von Fünfhundert Gulden werden von dem Wechselhause in München, Gebrüder Nokher, an die Preise-Träger, nach förmlich vom General-Comité hierüber erhaltener Legitimation ausbezahlt.

7) Die Bekanntmachuug des Preis-Urtheils, und die Zutheilung der Preise geschieht am Landwirthschaftsfeste 1814.

8) Die preiswürdig erkannten Schriften sind ein Eigenthum des Vereins, und werden in Auszügen dem Wochenblatte einverleibt. Sie werden zugleich besonders abgedruckt, und das Honorar, wozu sich ein Verleger nach Maaß der übrigen Verlags-Bedingungen verstehen wird, wird den Verfassern, neben den Preisen, zugestellt.

9) Denjenigen, welchen kein Preis zuerkannt wird steht es frei, die eingesendeten Schriften, wenn sie sich hiezu legitimiren, wieder zurückzunehmen.

München am 14ten Jäner 1813.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Eingesendete Aufsätze.

77.

Auszug
aus einem Schreiben des Herrn Joseph Sailer, gräfl. Ibsch'schen Oekonomie-Administrators zu Jetzendorf.

Schon früher, als ich von dem Entstehen eines landwirthschaftlichen Vereins für unser Vaterland hörte, ließ ich nach dem mitfolgenden Modelle *) einen Gyps-Aussaat-Karren machen, um ihn bei der mir anvertrauten Oekonomie zur Klee- und trocknen Wiesen-Düngung zu gebrauchen.

Er entsprach ganz meiner Erwartung, und hat die Vortheile, daß mit einem Pferde an einem Tage mehr überdüngt werden kann, als 6 Personen mit ihren Händen vermögen; daß durch die niedrige Lage des Reuterers nicht soviel feiner Gyps von dem Winde fortgeführt, und für den Kleeacker oder die Wiese verloren geht, und daß diese Aussaat des Gypses der Gesundheit der Aussäenden nicht im geringsten nachtheilig ist, weil der Knecht oder die Magd stets neben dem Pferde oder dem Karren gehen, und so dem aufsteigenden Staube des Gypses ausweichen kann.

Zu diesen Vortheilen rechne ich noch die geringen Kosten; denn er kam mich auf keine 30 fl. zu stehen; gewiß wohlfeil, weil er viele Jahre benützt werden kann.

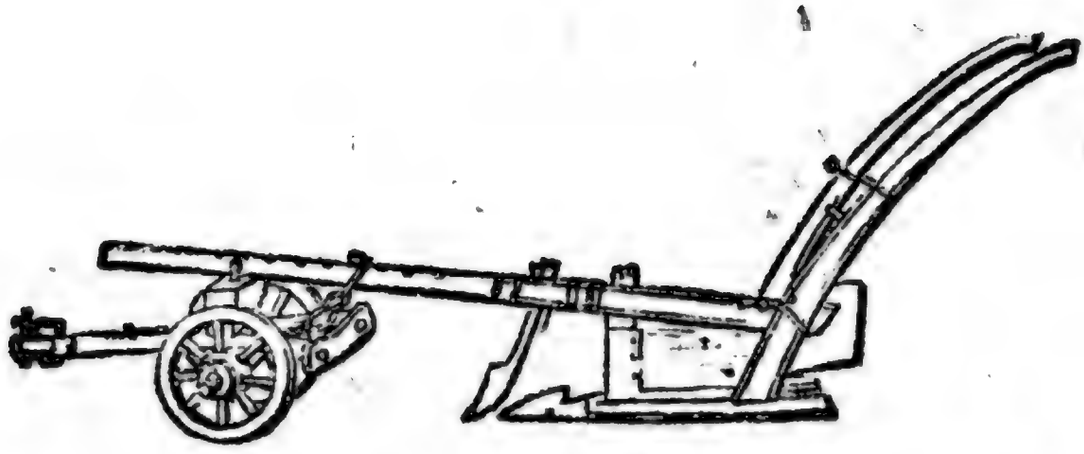
*) Sieh das vorhergehende Verzeichniß der Geschenke.

Das Modell ist ganz, wie der grosse Karren. Ich habe bei demselben beide Räder mit Halbspeichen machen lassen, damit, wenn an einem Rade etwas brechen sollte, das andere benüzt werden kann; es ist indeß nur eines erforderlich, um dem Reuterer eine gleich schnelle Bewegung zu geben.

Die Feder, welche beim Modelle von Stahl ist, und den Gegenzug des Reuterers macht, habe ich bei dem großen Karren nur von zähem Holze, von jungen Eichen oder Eschen, machen lassen, welches die nämlichen Dienste thut, und weniger kostspielig ist. Sonst ist alles gleich.

Münchner Getreid-Schranne, am 16. Jän. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	466		454		510		135	
Neue Zufuhr .	1482		705		2500		954	
Ganzer Stand.	1928		1159		3010		1089	
Verkauft . . .	1682		983		2680		1016	
Rest	246		176		330		73	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	24	14	59	10	12	6	31
Mittlerer . .	24	7	14	26	9	30	5	52
Geringster . .	22	17	13	44	8	50	5	19
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	20	—	—	—	—
Gefallen um .	—	5	—	—	—	13	—	13



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 17.

26. Jänner 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

78.

Verzeichniß

der vom 14. bis 21. Jän. 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

968. Bayr, Jos., Weingastgeber und Bierbrauer zu Dachau (Bezirk München).

969. von der Borch, Fr. W. Freiherr, k. Kämmerer und Forstmeister zu Gunzenhausen (Bezirk Ansbach).

970. Rottmanner, Jak., bürgerlicher Bierbrauer in Dachau (Bezirk München).

971. Seckendorf, Thereſius Freih. v., k. Kämmerer in Ansbach.

972. Seiboltſtorf, Graf v., k. Kämmerer und Oberappellationsrath in München.

973. Stolz, Fr. Joſ., Mautoberbeamter zu Oberickelsheim (Bezirk Ansbach).

974. Wiedemann, Rechnungs-Kommiſſär bei der Miniſterial-Steuer- und Domänen-Sektion in München.

Alle für $18\frac{2}{3}$.

Zu den früher beigetretenen Mitgliedern ſind noch nachzutragen:

975. Peuger, Pfarrer zu Kirchdorf, Landgerichts Kitzbühel (Bezirk Salzburg) für $\frac{1}{2}$.

976. Kolbek, Wilh., quieſzirter Brauverwalter und Pächter zu Haag (Bezirk München) für $\frac{2}{3}$.

Bekanntmachungen und Anfragen.

79.

Einladung zum Pacht einer Hopfen-Anlage.

Ein Gutsbeſitzer in dem Unterdonaukreiſe erbietet ſich, einer Tagwerker-Familie aus Spalt oder den nächſten Umgebungen, eine Hopfenanlage von mehrern 1000 Stangen unter folgenden Bedingungen auf 10 oder mehrere Jahre pachtweiſe zu überlaſſen.

1) Muß sich der Familienvater über seine Kenntnisse im Hopfenbau, und über seinen Leumund durch obrigkeitliche Zeugnisse ausweisen,

2) alle Arbeit, mit Einschluß des Hopfenbrockens, dann die Düngung der Hopfengärten auf seine Kosten bestreiten.

3) Der Eigenthümer überläßt dagegen nicht nur die bereits angelegten Hopfengärten, sondern auch die dazu gehörigen Stangen, dann die nöthigen Trockenböden dem Pächter.

4) Hopfenzehent wird nicht gereicht.

5) Der Eigenthümer verlangt als Pachtschilling, daß ihm der dritte Theil der jährlichen Hopfenerträgniß in natura von dem Trockenboden überlassen werde.

Zur nähern Kenntniß der Pachtlustigen wird bemerkt, daß denselben die nöthige Wohnung gegen einen mäßigen Herbergszins überlassen, oder auch eine Tagwerkerwohnung auf Leib verliehen, auch einem ledigen geschickten Arbeiter die Heurathsbewilligung ertheilt werden kann, und daß die Nachbarschaft eines Marktfleckens sowohl zum wohlfeilen Ankauf von Dünger, als zu Tagwerkerarbeiten in jeder Jahrszeit mannigfaltige Gelegenheit darbietet. Mitglieder des landwirtschaftl. Vereins aus der Gegend von Spalt werden geziemendst eingeladen, im Fall sie Tagwerker-Familien wissen, welche unter diesen oder ähnlichen Bedingungen Hopfenanlagen zu pachten gesonnen wären, dem General Comité des landwirthschaftlichen Vereins davon die Anzeige machen zu wollen.

* ſ *

80.

An Besitzer veredelter Obstbäume.

Das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins wird einen seiner schönsten Zwecke erreichen, wenn nachstehender Auszug eines an das General-Comité gerichteten Schreibens des Hrn. Beneficiaten Zehendmayr zu Aham, Landger. Vilsbiburg, Veranlassung geben sollte, daß irgend ein patriotischer Besitzer von veredelten Obstbäumen dem Hrn. Zehendmayr die gewünschten Zweige gefällig übersende, und hiedurch dessen rühmliches Bestreben unterstütze!

„Ich glaubte meine Muße, und jenes Plätzchen vaterländischen Bodens, welches mir als Benefiziat zur Nutznießung angewiesen ist, nicht besser benützen zu können, als daß ich beide der Obstkultur widmete, und zur Verbreitung guter Obstsorten beyzutragen strebte.

Mit eignen Kosten, und der Unterstützung der Gutsherrschaft erzog ich seit 4 Jahren eine Baumschule von 2000 Stämmchen. Hievon mußte ich aus Mangel an Raum 442 als Wildlinge in fremde Gärten vertheilen; 634 aber habe ich bereits nach mancherley Methoden und mit den bekanntesten Obstsorten veredelt. Es befinden sich nun noch 924 Wildlinge in meiner Baumschule, die der Veredlung entgegen harren. Auf selbe möchte ich aber gerne noch andere und feinere Obstsorten übertragen, und wünsche diese unter ihrem speziellen pomologischen Namen zu erhalten; nachdem ich bisher die edlen Zweige größtentheils nur unter Provinzial-

oder bloß allgemeinen Benennungen zu erhalten wußte. — Aus entfernten Gegenden Reiser für Geld zu verschreiben, erlauben mir meine Einkünfte nicht; auch weiß ich zu wohl, daß mein Vaterland Baiern unter den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins Verehrer Pomoneus genug zähle, in deren Gärten die edelsten und verschiedensten Fruchtbäume stehen, und die sich ein Vergnügen daraus machen, die Früchte ihrer Gärten durch Mittheilung der Zweige auch in andere vaterländische Gefilde verpflanzen zu können.

Ich stelle daher an das General-Comité die Bitte, mir nach Würdigung meines Gesuches einsweilen (nicht zu einer vollständigen, sondern) zu einer nur in etwas sortenreichern Sammlung edler, und richtig benannter Obstbaum-Zweige zu verhelfen, und lege zu diesem Zwecke ein Verzeichniß meiner Wildlinge bei, wornach die Quantität und Qualität der Reiser abzunehmen wäre.

Da das Kopulieren selbst mitten im Winter, und das Pfropfen manchmal schon sehr bald im Frühjahr thunlich ist, so wäre mir der Empfang der Zweige schon Ende Februars erwünscht.

Gewinnsucht ist so wenig die Triebfeder dieser Bitte, daß ich vielmehr keine andere Absicht habe, als gute Obstsorten ohne mindesten Gewinnst auf dem Lande zu vermehren, dann aber vorzüglich einst jene Pfarrgemeinde mit einem Tausend auserlesener Obstbäume zu beschenken, der mich die Vorsehung zum künftigen Seelsorger bestimmen wird." —

Verzeichniß
der in der Baumschule des Benefiziaten Zehendmayr zu Aham stehenden Wildlinge.

a) 100 Quitten zu Zwergbirnen bestimmt,
b) 100 Birnwildlinge, gleichfalls zu Zwergbirnen geeignet,
c) 440 Birnwildlinge, zu hochstämmigen Birnbäumen,

d) 100 Aepfelwildlinge zu hochstämmigen Aepfelbäumen,
e) 40 Paradiesäpfel zu Zwergäpfeln,

f) Zwetschen 134 zu verschiedenen Sorten von Aprikosen und Pflaumen empfänglich,
g) Süßkirschen 10.

Eingesendete Aufsätze.

81.

Auszug
einer Denkschrift über die Acker-Wirthschaft in Salzburgs Umgebungen und dessen Gebürgs-Gegenden, und über die vom Herrn Zillner zu deren Vervollkommnung erfundenen Ackergeräthschaften.

Es ist eine bekannte Sache, daß die in der Gegend um Salzburg, und in dessen gebürgigten Theilen eingeführte, sogenannte Ehgarten-Kultur vortrefflich, und vorzüglich dazu geeignet ist, die Futterkräuter zu vermehren, mit welchen man die große Anzahl Melkvieh,

das die salzburgischen Ställe belebt, zu ernähren, und reichlichere Milch-Erzeugniß zu erzielen im Stande ist. Indessen ist eben so wenig zu läugnen, daß die jährlich stets reichlich gedüngten Ehgärten, sollen sie anderst auch nach der Erndte noch Heu, und im Spätherbste Grummet liefern, besonders aus dem Grunde vielen Fleiß, viele Mühe und Arbeit brauchen, weil sie Gartenähnlich kultivirt, durch vieler Menschen Hände mit der Hacke behauen, und mit vieler Sorgfalt geebnet und gerecht werden müssen. Daraus folgt, daß der reichlichere Ertrag, der von diesen Feldern an Körnern und Gras dem Eigenthümer zufließt, größtentheils durch den auf vervielfältigte Arbeit erlaufenden Kosten- und Zeitaufwand in den gegenwärtigen Zeiten um so sichrer verschlungen wird, als der Lohn der Knechte und Mägde, welche in vermehrter Anzahl, gerade jener Ehgarten-Kultur wegen, und zwar bei verminderter Bevölkerung und geringer Konkurrenz der Dienstbothen, auf jedem Hofe ernährt werden müssen, und der Lohn für die Taglöhner immer noch sehr groß, und in offenbarem Mißverhältnisse mit den gesunkenen Getreide- und Viehpreisen sind.

In älteren Zeiten wurde einem Knechte höchstens 18 bis 30 fl. jährlicher Lohn bezahlt, und Mägden gab man 10 bis 20 fl. Nun sind diese Jahrslöhne, mit den ihnen zu reichenden Kleidungsstücken, auf das Doppelte, und die Taglöhne von 15 und 18 auf 30 und 36 kr. gestiegen.

Neben der eingetretenen Verminderung der Getreide- und Viehpreise, sind die Abgaben, der stets fort-

dauernden Kriege wegen, gestiegen; der Geldmangel hat aber den innern Kaufswerth der sehr verschuldeten Güter vermindert, und muß nothwendig viele Vergantungen veranlassen.

In dieser für den Unterthan und Gutsbesitzer äusserst traurigen Lage muß ernstlich auf Mittel gedacht werden, diese zu verbessern, und ihn in den Stand zu setzen, daß er neben richtiger Bezahlung seiner dem Landsherrn und Gutsherrn schuldigen Steuern und Laudemien auch noch für sich und seine Familie etwas erübrigen, oder an den auf seinem Gute haftenden Schulden abtragen könne.

Allerdings liegt eines der wirksamsten Mittel zu diesem Zwecke in der Verminderung des Zeit- Kraft- und Unkosten-Aufwandes, und in Ersparung der vielen Menschenhände, welche die in Salzburgs-Gebürgsgegenden nothwendig gewordene und allerdings zweckmäßige Kultur der sogenannten Ehgarten erfordert.

Wenn mit gut eingerichteten, zweckmäßigen Acker- und Säe-Geräthschaften, von einem, höchstens zwey gut unterrichteten Menschen gelenket, und von 2 starken Pferden gezogen, in einem oder 2 Tagen eben die Arbeit vollkommner geleistet werden kann, welche ehvor 4, auch 6 und 8 Menschen in 6 bis 7 Tagen nur langsam, und unvollkommen vollbrachten; so fließet dem Gutsbesitzer schon daraus ein unendlicher, leicht zu berechnender Vortheil zu. Da überdies aus bereits gemachten Erfahrungen dargethan werden kann, daß selbst der Körnerertrag durch die Anwendung solcher Acker- und Säe-Maschinen auch auf den Ehgarten-Feldern um ein

merkliches vermehrt wird; so sind die hervorkeimenden Vortheile noch einleuchtender, und jeder wohlmeinende Patriot blickt mit Freude auf die Wohlhabenheit, welche sich in der Zukunft, mittelst allgemeiner verbreiteter Anwendung ähnlicher Maschinen, bei den Unterthanen entwickeln kann.

Schon vor mehreren Jahrzehenden haben reichere Gutsbesitzer und ökonomische Gesellschaften ähnliche Werkzeuge aus England mit vielem Geldaufwande an sich gebracht, und mit Vortheile angewendet. Späterhin ahmte man mehrere derselben in Deutschland nach, und in vervollkommnetem Zustande suchet und findet man sie nur in des thätigen Fellenberg Fabrike zu Hofwyl, aus der viele thätige und spekulative Köpfe des Königreichs Baiern die auf ihren Gründen brauchbaren Ackerwerkzeuge mit nicht unbeträchtlichem Geldaufwande bringen ließen.

Was aber in der Nähe, im Königreiche selbst, und zwar in gleicher, wo nicht größerer Vollkommenheit, und auch ganz zweckmäßig für die Ehgarten-Kultur gefunden und zu billigeren Preisen erkauft werden kann, das sollte nicht ausser dem Lande gesucht werden. Dieses ist gerade der Fall im Salzburgischen.

Herr Zillner, Gutsbesitzer in Zinkenbach, und Sägemüller bei St. Ilgen, ein denkender Oekonom und trefflicher Mechaniker erfand und verbesserte mit vielem Geldaufwande eine Säemaschine, die er schon seit 5 Jahren auf seinen unebenen und höckerigen, Ehgarten artig kultivirten Feldern mit dem augenscheinlichsten Vortheile, und trotz der umher dagegen herrschen-

den Vorurtheile anwendet. Er erspart nicht allein zwei Drittheile Saamens, sondern er erndtete auch von dieser Aussaat stets 20 bis 24 fachen Saamen, ja in dem eben verflossenen Jahre, in welchem seine Nachbarn über Mißwachs klagten, hatte er das Glück 15 fachen Saamen seiner beharrlichen Industrie zu danken; auch war sein Weitzen von dem schädlichen Brand befreit. Alle Oekonomen, welche sich diese Maschine bei ihm verfertigen ließen, und sie nach Anweisung anwendeten, erndteten gleiche Vortheile. Die von den Herrn Mangin und Würstl im Umkreise Salzburgs mit dieser Säemaschine besäeten Felder liefern Beweis hievon.

Doch Zillner ließ es bei diesem gutgerathenen Versuche nicht bewenden. Die oben beschriebene Lage der Dinge, der hohe Arbeitslohn, der große Aufwand an Zeit und Kraft, die vielen bei der Ehgarten-Kultur nothwendigen, und zu ernährenden Menschen führten ihn auf den segenvollen Gedanken, Ackergeräthschaften oder Maschinen zu erfinden, welche vollständig, und mit verminderten Unkosten das Ehgarten-Feld zubereiten, das Hacken mit vielen Menschenhänden ersparen, und doch den Zweck erreichen, die durch den Pflug umgelegte Graswurzel, unter dem mit Korn besäeten Feld zu kultiviren. Sein Prüfen, Forschen und Denken ward auch belohnt; er erfand, oder vervollkommte vielmehr zwei hiezu ganz geeignete, von ihm auf seinen Feldern zu Zinkenbach bereits mit Nutzen angewandte, nur bis jetzt noch nicht bekannte Maschinen, welche seinen ökonomischen Wünschen ganz entsprechen.

Die vollständigen Zeichnungen und Modelle derselben

ben werden ehestens von ihm geliefert, und dem landwirthschaftlichem Verein vorgelegt werden.

Indessen gab er folgende Beschreibung dieser Ackerwerkzeuge. Der erste Pflug durchschneidet mittelst 9 Eisen in Entfernungen von 2 Zoll in geraden Linien das feste brach- oder grün liegende Land; der zweite doppelte, mit 2 Streichbrettern versehene, Pflug durchschneidet sodann, nach jener ersten Vorrichtung mit 6 Eisen, wovon zwei in schiefer, gegeneinander gesetzten Richtung wirken, in 3 zölligen Entfernungen, in einer der ersten gerade entgegengesetzten Richtung, und zwar so das Land, daß, wenn der erste Pflug gegen Ost und West, der zweite gegen Süd und Nord geführt wird. Durch diese auf festem trockenem Boden leicht mit 2 starken Pferden anzuwendende Pflüge, zu deren Leitung er nur 2 Menschen brauchte, ersparte er alles nachherige Behacken seiner Ehgärten, und gewann also offenbar an Zeit und Taglohn.

Doch da diese Maschinen auf lockerm Grasboden ihm nicht vollständig die erwartete Wirkung hervorbrachten, so vermehrte er den zweiten Pflug mit entgegengesetzten — die Wasen, oder die Krumme niederdrückenden — Eisen, wodurch bewirkt wurde, daß die festgehaltenen Schollen oder Grastheile sichrer von den Eisen des Pfluges durchschnitten und umgekehrt werden konnten.

Die Beischaffung des ersten dieser Werkzeuge wird höchstens 20 fl., das zweite nicht über 50 fl. zu stehen kommen. Die auf ein, mit diesen Maschinen bearbeitetes Land angewandte Säemaschine brachte die herr-

lichste Kornerndte hervor, und genugsames Heu lohnte noch im Herbste den Erfinder.

So zweckmäßig nun auch diese Ackerwerkzeuge, und so vortheilhaft und gewinnbringend sie unläugbar sind, so erwünscht es wäre, denselben ausgedehnteren Gebrauch zu verschaffen, und so erbietig auch Herr Zillner ist, sie um die billigsten Preise zu liefern; so ist doch nicht zu mißkennen, daß nicht allein allgemein herrschende Vorurtheile gegen alles Neue, und blinde Anhänglichkeit an die Sitten und Gebräuche der Väter, sondern vorzüglich auch die mit Anschaffung dieser drei Werkzeuge verbundenen, auf 120 bis 140 fl. laufenden Unkosten, ihrer schnelleren Verbreitung, und ihrem allgemeineren Gebrauche große Hindernisse in den Weg legen. Doch sind sie nicht unüberwindlich; denn obgleich Zwangsgesetze, welche die Vervollkommung der Agrikultur mittelst Einführung solcher Ackerwerkzeuge zum Zwecke hätten, unmittelbar nichts nützen werden; so lehrt doch die Erfahrung, daß allmählig durch Beispiele Wohlhabender, durch die Ueberzeugung vom eingeerndteten augenscheinlichen Nutzen, durch Ermunterungen, Vorschüsse, Prämien ꝛc. vieles gute gewirkt wurde. Welche Hindernisse setzte der vorurtheilsvolle Bauer nicht noch vor 30 Jahren der Aufhebung der Gemeinweiden und der Stallfütterung entgegen! und doch verschwinden jene nach und nach im Salzburgischen ganz, und man wird jetzt nur noch wenige Bauern finden, welche nicht die Vortheile der Stallfütterung erkennten.

So kann es auch durch ein konsequentes Benehmen der Landes-Regierung, vereint mit den Bemühungen des landwirthschaftlichen Vereins, gelingen, in einer Folge

von 2 oder 3 Dezennien um so zuverläßiger den Gebrauch der obbezeichneten Ackerwerkzeuge, vorzüglich in den Landgerichten des ältern Salzburgerlandes, vorbereitet zu sehen, als in dem Bezirke des Salzach-Kreises selbst der Mann wohnt, der gerne mit Thätigkeit, und so wohlfeil als möglich jene Ackerwerkzeuge verfertigen, und auch, wie er schon öfters bewies, die Anleitung zu ihrem Gebrauch geben wird.

Die Fabrike dieser, so viele Vortheile gewährenden Ackerwerkzeuge wird sich durch kleine Ermunterungen ins Große um so leichter ausdehnen lassen, als Zillner Freude, Kopf, Kenntnisse und Erfahrung besitzt, und schon durch manche andere vervollkommte Maschine seine Talente beurkundet hat. Und hat diese Ackergeräthschaften-Fabrike durch Ermunterung und Unterstützung einmal einen festen Grund gefaßt, so wird der Staat alles das, jetzt für ausländische Maschinen vergeudete Geld im eigenen Lande behalten, und also auch dadurch beträchtliche Vortheile sich erwerben können.

Bei der notorisch großen Seltenheit, und der augenscheinlichen Verminderung der Dienstbothen im Salzach-Kreise, und der daneben bestehenden Theurung ihres Jahres- und Taglohnes sowohl, als der großen Anzahl Menschenhände, welche die gewöhnliche Kultur der Ehgärten erfordert, wird es immer und vorzüglich den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins Pflicht bleiben, ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, genauere Untersuchungen derselben zu veranlassen, und sodann thätig und mit voller Sachkenntniß das herabgesunkene Loos des Ackerstandes zu

verbessern, im Grunde aber dadurch das Einkommen jedes einzelnen Unterthans zu vermehren, und jenes des Staats zu sichern.

Schon sind zwar durch das Comité des landwirthschaftlichen Vereins im Salzach-Kreise nähere Untersuchungen der Zillnerischen Säemaschine und ihrer Wirkungen durch eine zu diesem Zwecke aufgestellte Kommission veranstaltet, welche ehestens die Resultate ihrer Bemühungen vortragen wird; doch sollten es diese würdigen Männer dabei nicht allein bewenden lassen, sondern auch ihre forschenden Blicke auf die obbemerkten 2 Pflüge werfen, damit auch über den nützlichen Gebrauch dieser entschieden, und deren allgemeinere Verbreitung veranlaßt werden könne.

Da ich von dem Beifalle, den Zillners Ackergeräthschaften bei Sachverständigen erndten werden, eben so überzeugt bin, als daß ihre Verbreitung und wirkliche Anwendung allgemein gewünscht wird, so glaube ich zwar den ersten Weg zu ihrer Bekanntmachung durch diese Denkschrift gebahnt zu haben; indessen kann ich schon jetzt einen Wunsch nicht unterdrücken, der eben so wie diese Denkschrift dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins mitgetheilt zu werden verdient, und dessen Würdigung und Ausführung nicht wenig, vielleicht das allermeiste zu Vermehrung des Gebrauches der Zillnerischen Maschinen in Salzach-Kreise beitragen könnte.

Der landwirthschaftliche Verein in Baiern hat, durch die Gnade und reichliche Mitwirkung Sr. königl. Maj. sowohl, als durch die Thätigkeit seines Ministeriums unterstützt, bereits durch die bei den landwirthschaftlichen Festen vertheilten Prämien entschieden nützlich zur Vervollkommnung mehrerer Theile der Landwirthschaft, und vorzüglich der Viehracen gewirkt, und durch das zweckmäßige Beginnen, bei dem landwirthschaftlichen Feste im Salzach Kreise den verdientesten Dienstbothen Belohnungen auszutheilen, wird größere Treue und Sittlichkeit dieser sicher erzielet werden.

Dieses herrliche Beispiel der Wirksamkeit ausgetheilter Prämien könnte, meinem Dünken nach, auch als

Wegweiser bei dem eben behandelten Gegenstande dienen, und dadurch die Anschaffung und der Gebrauch der obenerwähnten Ackergeräthschaften am sichersten erzielt werden. Da der ersten Beischaffung derselben die dadurch veranlaßten baaren Geldauslagen stets das vorzüglichste Hinderniß in den Weg legen werden, so würde dieses z. B. am leichtesten zu heben seyn, wenn die bei den landwirthschaftlichen Festen zu vertheilenden Prämien gerade in solchen, von den Comités beigeschafften, Ackergeräthschaften beständen, die eine gedruckte Anweisung zu ihrem Gebrauche, und Belehrung über ihre Vortheile begleiten mußte. Das bei diesen Festen ausgetheilte Geld, die Medaille ausgenommen, wird selten zu unmittelbarer Vervollkommnung der Landwirthschaft verwendet, vielleicht gleich in muntern Gesellschaften, ehe man zurück nach Hause kömmt, zum Theile wenigstens, vergeudet. Das dem ausgezeichneten Landwirthe als Prämie geschenkte neue Ackerwerkzeug wird er aber sicher zu seinem eigenen und des Staates Vortheil gebrauchen; ja es könnte kein von dem Staate hergegebenes Kapital auf sicherere und größere Zinsen gelegt, keine zuverläßigere Bürgschaft für die von den Unterthanen zu bezahlenden Steuern unter sie verbreitet werden, als durch die Prämien oder Geschenke solcher höchst nützlichen Ackergeräthschaften, welche denselben reichlichere Erndten und Verminderung der auf den Ackerbau zu verwendenden Unkosten zusichern.

Verbindet der landwirthschaftliche Verein mit diesem Mittel auch jenes ergiebiger Prämien, und ehrender Auszeichnungen für die Landwirthe, die sich oder wirklich schon solcher Maschinen bedienen, oder den Beweis herstellen, daß sie sich dieselben aus eigenen Mitteln seit der jetzigen Epoche beigeschafft haben, und die daraus gezogenen Vortheile durch Zeugnisse und Rechnungen klar an den Tag legen; so kann jeder Unpartheiische die glücklichen Folgen verbürgen, welche aus diesem zweckmäßigen Benehmen den Staats- und Unterthans-Kassen zufließen würden. Ja! man könnte behaupten, es gebe unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen kein zuverläßigeres Mittel den gesunke-

nen Wohlstand der ausgedehntesten Fabrike im Staate, und seiner größten Fabrikanten, der Landwirthschaft und Ackersleute nämlich, zu erhöhen, als das eben erwähnte.

Salzburg in der Sitzung des Bezirks-Comité des Landwirthschaftlichen Vereins, den 10. Dec. 1812.

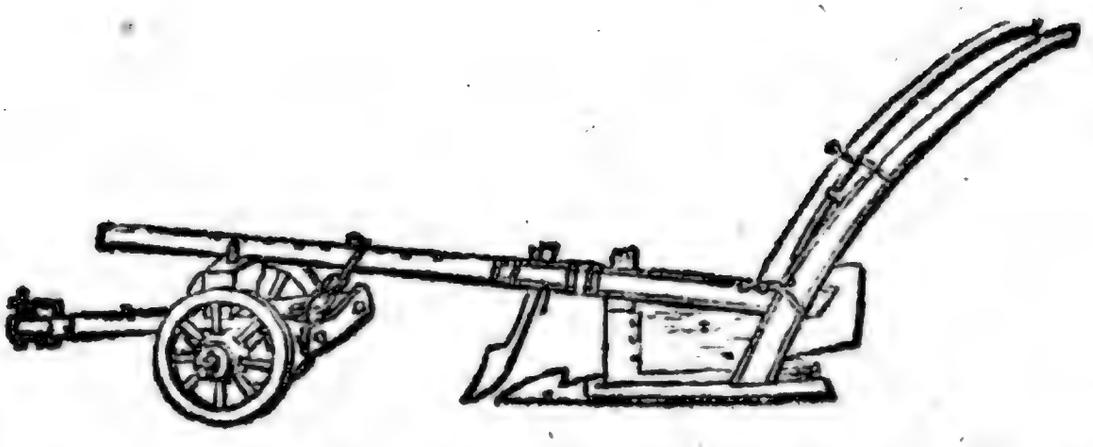
Fridrich Graf Spauer,
Domherr, Sekretär.

Verichtigung von Druckfehlern in Nro. 16.

S. 247. Z. 13 von oben, statt Anordnung lies Arrondirung. Ebend. Z. 1 von unten, st. solirten l. isolirten. S. 252. Z. 2 von unten st. 3) l. 5).

Münchner Getreid-Schranne, am 23. Jän. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	246		176		330		73	
Neue Zufuhr .	1353		966		2034		693	
Ganzer Stand.	1599		1142		2364		766	
Verkauft . . .	1415		1003		2156		706	
Rest	184		139		208		60	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	54	15	52	10	16	6	25
Mittlerer . .	24	29	13	7	9	40	5	56
Geringster . .	22	57	13	2	8	51	5	22
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	22	—	41	—	10	—	4
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 18.

2. Februr 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

82.

Verzeichniß

der vom 21. bis 28. Jän. 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

977. Bram, k. Landrichter zu Vilsbiburg (Bezirk München).

978. Fiechtner, Joh. Georg, bürgerlicher Bierbrauer in Altomünster, Landgerichts Aichach (Bezirk München).

979. Fiechtner, Sebast., bürgerl. Handelsmann in München.

980. Klar, k. Landgerichts-Assessor zu Vilsbiburg (Bezirk München).

981. Menzinger, Jos., k. Ober-Rechnungsrath in München.

982. Riedl, Fr. Paul, Lict., k. Stiftungs-Administrator zu Altöting (Bezirk Salzburg).

983. Schell, Landrichter in Lichtenfels (Bezirk Bamberg).

984. Schwabl, Xav., Pfarrer zu Oberviehbach (Bezirk München).

Alle für $18\frac{12}{13}$.

83.

Wahl der Anwalte.

Von dem Rezat-Bezirke ist der k. Finanzrath des Isar-Kreises Hr. K. Luz als Anwalt für das III. Vereins-Jahr gewählt worden, welches den frühern Anzeigen (Wochenbl. Nr. 12. 13.) nachgetragen wird.

Bekanntmachungen und Anfragen.

84.

Antwort auf die Anfrage des Grafen von Seinsheim im Wochenblatte Jahrg. III. Nro. 13. Art. 64.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren habe ich am Rhein in dem dermaligen Großherzogthume Baaden

nicht nur nach Mohn und Räps, sondern auch nach Tabak verschiedene Sorten Erdäpfel gebaut, ohne eine der Farbe und dem Genusse derselben nachtheilige Erfahrung gemacht zu haben. Ich glaube dieses dem Verfahren zuschreiben zu dürfen, daß ich die nach der Tabaks-Aerndte zurückgebliebenen Sterzen oder Stengel immer so schnell als möglich von dem Acker hinwegbringen, und diesem eine Furche geben ließ, damit nach abgenommenen Blättern und bei den abnehmenden Tagen, zumal bei den beträchtlichen Wurzeln der Tabaks-Pflanze, die nachtheiligen Stoffe derselben nicht etwa in die Erde zurücktreten, und sich einem darauf folgenden Knollen-Gewächse mittheilen möchten.

Gotthard Schmid von Erching
im Isar-Bezirke.

85.

Gyps zu verkaufen.

Auf der Gypsmühle zu Thalkirchen an der Isar bei München sind 2000 Metzen Düngergyps von der besten Qualität, der Metzen um 20 kr., zu verkaufen.

86.

Anfrage, den Schabzieger-Klee betreffend.

Das Wochenblatt des 1sten Jahrgangs vom 16. April 1811 S. 251 enthält eine Beschreibung von ei-

nem Schabzieger-Klee. Unterzeichneter wünscht durch das Wochenblatt des Vereins zu erfahren, wo der Same, und wie theuer das Pfund zu haben wäre? um im Frühjahre eine Probe zu machen.

Wilh. Kolbek,
quiescirter Brauverwalter in Haag.

Eingesendete Aufsätze.

87.

Ueber den Zucker aus caffrischem Honig-Gras, (Holcus Caffrorum).

Der gewöhnliche Holcus, oder Sago wird sehr häufig in vielen Theilen des nördlichen Italiens, theils als Viehfutter, theils zur menschlichen Nahrung gebaut.

Er hat ein 5 bis 6 und noch mehr Schuhe hohes Rohr, beinahe wie das Zuckerrohr, und große Blätter, beide zur Viehnahrung tauglich. An der Krone setzen sich kleine Körner Büschelförmig an, welche gemahlen, und als Mehl zu Brod gebacken, oder zu einem andern häuslichen Gebrauche, z. B. zur Verfertigung von Polenta, zur Mastung des Geflügels ꝛc. verwendet werden können.

Im Jahr 1775 brachte Professor Peter Arduino in Padua in den dortigen botanischen Garten eine im Caffernlande einheimische Holcus-Art, welche sich von allen übrigen Gattungen nicht nur durch eine größere

Menge und vorzüglichere Güte des Saamens, sondern auch durch die Süßigkeit des in dem Rohre befindlichen Saftes auszeichnete. Schon damals verfertigte Arduino daraus eine Art Syrup; allein wegen dem niedern Preise des indischen Zuckers wurde die Entdeckung nicht verfolgt.

Ludwig Arduino, Sohn des vorigen, Professor der Landwirthschaft in Padua, und Direktor des dortigen königl. landwirthschaftlichen Gartens, fieng von neuem an, die Darstellung eines europäischen Zuckers aus dem Rohre des caffrischen Holcus zu versuchen.

Es gelang ihm auch wirklich, nicht nur einen, für viele ökonomische Zwecke ganz brauchbaren Syrup, sondern auch selbst cristallisirten Zucker daraus zu erhalten.

In einer kleinen Abhandlung, welche im Jahre 1811 zu Padua zum zweitenmale aufgelegt wurde, unter dem Titel: Istruzione sull' Olco di Cafreria, di Luigi Arduino theilt er über den Anbau dieser Pflanze, und über die Vortheile ihrer Kultur, die nöthige Anleitung mit, und giebt zugleich Rechenschaft über seine Versuche mit der Zuckerfabrikation.

Der Anbau der Pflanze selbst ist äusserst einfach. Von der Aussaat bis zur Erndte braucht sie nur einigemal behackt zu werden. Zur Zuckerfabrikation wird der Saft aus dem Rohre gepreßt, nachdem der Saamen bereits davon abgenommen worden, über dem Feuer, durch Kreide entsäuert, mit Eyweiß geklärt, sodann eingekocht.

Lange Zeit erhielt Arduino nur Syrup. Die Cristallisation gelang ihm durch folgendes Verfahren.

Er ließ in einem verzinnten kupfernen Gefäße 2 Pfunde Syrup so lange abdämpfen, bis einige Tropfen, zwischen den Daumen und den Zeigefinger genommen, bei Trennung derselben, einen Faden bildeten. Nun wurde der Syrup schnell in ein glasirtes, wenig tiefes irdenes Gefäß übergeschüttet, und mit einem hölzernen Spatel so lange umgerührt, bis er erkaltet war. 6 Tage wurde der Syrup ruhig gelassen, sodann wieder eine ganze Stunde lang auf die nämliche Art umgerührt, darauf in einem, vor Staube gesicherten, Platze aufbewahrt. Nach wenigen Tagen war der Syrup in eine körnige Masse verwandelt *).

Diese Masse wurde in Leinwand, anfangs mit der Hand, sodann durch eine Preße ausgedrückt, und so ein schöner Rohrzucker von dem Syrup abgesondert.

Durch öfteres Waschen mit Wasser, Auspressen, und Trocknen, besonders aber durch Behandlung mit Weingeiste wußte Arduino einen Zucker zu erhalten, der dem schönsten amerikanischen Farinzucker gleich kam.

---

*) Die Cristallisation scheint besonders durch das öftere Umrühren begünstiget worden zu seyn. Auf gleiche Art wurde aus Kastaniensyrup Kastanienzucker erhalten. Die Bildung des Butters aus Ram ist eine Folge von einer ähnlichen Bewegung; die Reinigung des Rapsöhles durch Wasser und Vitriolsäure wird durch Umrühren bewerkstelliget. Sollten hier nicht ähnliche allgemeine Principien zum Grunde liegen? Sollte z. B. durch Umrühren des Runkelrüben-, des Maissyrups, in einem gewöhnlichen Butterfasse, die Cristallisation nicht sehr beschleunigt werden?

Ueber den Ertrag dieser Fabrikation liefert derselbe folgenden Anschlag.

Ein 840 Quadratruthen großer Acker (beiläufig $1\frac{1}{8}$ baierisches Tagwerk) liefert wenigstens 10000 Pflanzen; hievon werden 800 leichte Paduaner Pfunde (484 baierische) Syrup erhalten, welche, das Paduaner Pfund nur zu 66 Centesime (etwas über 18 kr.) angeschlagen, 528 Lire, oder 245 fl. baier., abwerfen *).

Die Fabrikationskosten werden berechnet auf 193 Lire 60 Centesime; bleibt reiner Gewinn 334 Lire 40 Centesime, oder 155 fl. 9 kr. baierisch.

Bei den Ausgaben ist der Werth der Rohre selbst nicht in Anschlag gebracht. Arduino liefert zugleich eine Berechnung der Kultur eines mit caffrischem Holcus angebauten Ackers.

Die Ausgaben für Pflügen, Düngen, Saamen, und Handarbeit belaufen sich auf 44 L. 60 C.

Die Einnahme für 7 Malter (inoggia **) Körner, das Malter zu 20 L. 53 C., nämlich noch einmal so viel, als man von der gewöhnlichen Sagina erhält, thut . . . . . 143 L. 71 C.

hievon die Kulturkosten abgezogen, mit	44	— 60	—
bleibt reiner Gewinn, ohne die Rohre,	99	— 11	—

oder 46 fl. baierisch.

---

*) 100 leichte Paduaner Pfunde (libbra sottile) machen $60\frac{55}{100}$ baierische; 100 Paduanerfuß, 122 baierische; 1 Lira italiana zu 100 Centesime macht 27 fl. $\frac{84}{100}$ kr.

**) Dieses Paduaner Getreidmaaß wurde in keinem der besten deutschen Werke über Maaß und Gewichte angezeigt gefunden.

Rechnet man hiezu den Gewinn aus der Syrup-Fabrikation mit . . . . . 334 L. 40 C.
so wirft ein solcher Acker im Ganzen ab
die Summe von . . . . 433 — 51 —
oder 201 fl. 9 kr. baierisch.
also ein baierisches Tagwerk . . 178 fl. 48 kr.

Diese Berechnung gründet sich zwar noch nicht auf große Erfahrungen. Die italiänische Regierung hat indessen der Zucker-Fabrikation aus dem caffrischem Holcus alle Aufmerksamkeit geschenkt. Mehrere Tagwerke des ökonomischen Gartens in Padua wurden im vorigen Jahre mit dieser Pflanze angebaut; alle mechanische Vorrichtungen zu Versuchen im Großen waren bereits daselbst vergangenen Sommer vorhanden, und der gegenwärtige Winter wird daher für diesen Zweig der europäischen Zucker-Fabrikation sehr belehrend seyn.

* ſ *

Anm. Der königl. Kämmerer Freyherr v. Elosen übergab dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins kristallisirten Zucker aus caffrischem Holcus, welchen er in Padua von dem Professor Arduino erhalten hatte, und der an Weiße und Süßigkeit dem besten indischen Zucker ganz gleich kam. — Derselbe hat auch das gefällige Anerbieten gemacht, für diejenigen, welche mit dem Anbau dieser Pflanze Versuche anstellen wollen, einigen Samen unentgeldlich zu überlassen, und man ersucht daher die allenfallsigen Liebhaber hiezu, sich bei Zeiten zu melden, damit die Bestellung des Samens darnach eingerichtet werden könne.

Die Wochenblatts-Comission.

Auszüge aus Druckschriften.

88.

Ueber die Benützung des Torfes als Dünger, von William Cliton.

(Aus der Bibliotheque britanique. Octob. 1812. agric. pag. 399.)

Die Mischung des Torfs mit Mist ist unter allen bisher bekannten Methoden die zweckmäßigste und wirksamste, um aus dieser Substanz ein gutes Düngungsmittel zu bereiten. Wenn man diese Vermengung zur Zeit der lebhaftesten Gährung des Mistes vornimmt, so wird durch die hiebei entstehende Wärme die in dem Torf enthaltene Säure frey, und dadurch die faule Gährung desselben bewirkt. Hat diese Gährung einmal begonnen, so setzt sie solange fort, bis die Pflanzentheile des Torfs zerstöhrt, und die zur Nahrung der Pflanzen dienlichen Stoffe in ihre ursprüngliche Einfachheit aufgelöst sind.

Schon vor Lord Meadowbank hatte man es versucht, den Torf mit Mist zu vermengen; allein dieser Gelehrte war der erste, welcher den ganz vorzüglichen Gehalt dieses Düngungsmittels nach den Grundsätzen der Wissenschaft näher erörterte, und aus der Voraussetzung, daß der Torf ein Pflanzengewebe sey, den Schluß zog, daß diese Substanz empfänglich seyn müsse, durch Fäulniß in ein Düngungsmittel verwandelt zu werden, wenn man im Stande seyn würde, ihr die, der Fäulniß wiederstehende Eigenschaft zu benehmen.

Aus angestellten Versuchen fand er bald, daß diese Eigenschaft von der dem Torf eignen Säure (Galläpfel-Säure), und von der zusammenziehenden Wirkung des Gerbestoffes herrühre.

Fortgesetzte Erfahrungen, welche Lord Meadowbank während sechs Jahren über diesen Gegenstand gesammelt hatte, überzeugten ihn, daß bei der Mischung des faulenden Mistes mit einer bestimmten Menge Torfes, die faule Gährung sich auch letzterem mittheile, und daß durch die hiebey entstehende Wärme die Säure frey, der Torf aber auflösbar, und in Dünger verwandelt werde.

Ich will hier die ersten Anweisungen wiederholen, welche dieser Gelehrte in einem über diesen Gegenstand geschriebenen Werkchen angegeben hat. Er entdeckte nemlich, daß der Torf um so vortheilhafter zu Dünger verwendet werden könne, je mehr derselbe die Eigenschaften eines guten Brennmittels besitze. Er empfiehlt hiebei, den Torf vorher lieber einige Wochen trocknen zu lassen, als ihn sogleich an Ort und Stelle zu bringen, wo man das Gemenge zu bereiten gesonnen ist. Das richtige Verhältniß der Mischung ist ein Zentner Mist zu drei Zentner Torf, jedoch vorausgesetzt, daß der Mist von der besten Qualität, und vorzüglich von Pferden sey. Ausser diesem ist es erforderlich eben soviel Mist als Torf zu nehmen. Die unterste Schichte der Mischung muß hiebei mit Torf 6 Zoll hoch angelegt werden, hierauf folgt eine Schichte Mist zu 10 Zoll, eine von Torf zu 6 Zoll, dann wieder eine von Mist zu 4 Zoll, auf diese eine von Torf zu 6 Zoll, dann

eine ganz dünne Lage Mist, und endlich eine Decke des ganzen Gemenges von Torf so, daß der ganze Haufe eine Höhe von 4 bis 5 Schuhen erhalte. Im Sommer geht dieses Gemeng nach Verlauf von 10 Tagen in Erhitzung und Fäulniß über, im Winter aber bedarf es hiezu 3 oder 4 Wochen. Die Gährung muß fleißig beobachtet werden; denn wenn die eintretende Wärme sich jener des Geblütes nähert, so muß der Haufe mit Wasser befeuchtet, oder aufgerührt und neuerlich mit Torf vermengt werden.

Wenn die Erhitzung sich vermindert hat, so muß der Haufe vollkommen gewendet werden. Nach Verlauf von 5 oder 6 Tagen erneuert sich die Erwärmung, jedoch in weit geringerem Grade. Je länger man dieses Gemeng vor dem Gebrauche bereitet, desto wirksamer wird alsdann auch der Dünger. Im Sommer kann man ihn in 2½ Monaten wohl erzeugen, aber es ist besser ihn einige Zeit liegen zu lassen, und die im Sommer angesetzten Mischungen für die Frühsaat, dagegen aber jene des Frühjahrs für die Spätsaat zugebrauchen.

Man kann die Fäulniß beschleunigen und die Masse des Mistes vermehren, wenn man frisches Unkraut, oder grünes Reisig darunter mengt. Auch Asche oder Kalk kann man hinzufügen, und besonders letzterer beschleunigt die Auflösung.

Das auf diese Art bereitete Düngungsmittel hat nach den vielfältigen Versuchen des Lord Meadowbank, bei derselben Quantität, ganz dieselben Dienste des Stalldüngers geleistet, und nach den, von mehreren tausend Landwirthen gemachten Erfahrungen, welche die-

se Vorschrift seit 10 Jahren befolgten, hat dieses Gemeng von Torf und Mist in den ersten 3 Jahren ganz die Wirkung des reinen Stallmistes, und in der Folge erhält sich diese weit länger.

Gewiß kann diese Entdeckung in der Ackerbaukunde als eine der wichtigsten betrachtet werden; denn die Vermehrung des Düngers durch eine Substanz, welche in der Natur so allgemein verbreitet, und so häufig ganz unbenützt ist, erscheint in jeder Beziehung als ein unendlich nützliches Unternehmen.

Viele Pächter haben diese Quelle des Reichthums bisher ganz vernachläßigt, und viele andere haben dieses Gemeng so ungeregelt behandelt, daß es einen Theil seiner besten Wirkung verlieren mußte. Wenn die angezeigte Methode allgemein befolgt würde, so könnte die Produktion des Landes um ein Drittheil vermehrt werden.

(Beschluß folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

89.

Nachricht von der Zuckerfabrik des Hrn. G. Wieninger zu Fürstenzell.

(Aus einem Schreiben des Bezirks-Comité zu Straubing.)

Herr Georg Wieninger in Vilshofen schickte Mu-

ster von Candiszucker aus Runkelrüben hieher *), welcher in seiner Fabrik zu Fürstenzell einsweilen nur zur Probe gemacht worden. „Mehrere (so schreibt er) denen ich vom cristallisirten schon welchen gegeben, und die delikate Gaumen haben, bedienen sich dessen znm Caffé und anderm Gebrauch, ohne Unterschied zu finden. Wenn in der Folge raffiniert wird, welches, wie schon zu Genügen dargethan ist, auch nicht schwerer hält, als bei dem indischen, dann hoffe ich, soll sich jederman überzeugen, daß wir ferners nicht nöthig haben, einen so theuren Artikel aus dem Auslande zu beziehen. — Ich erhielt freylich heuer leider nur soviel Rüben, als in zwei Monaten verarbeitet werden; konnte aber auch, den Umständen nach nicht viel mehr erwarten, obwohl ich Pflanzen von 1½ Cent. Samen austheilte. Der vorige naßkalte Sommer war für diese Pflanze, vorzüglich in unsern schweren Gründen, sehr ungünstig. Hier hat man nicht einmal je eine Runkelrübe gesehen, geschweige gepflanzt. Daß man aus Rüben Zucker machen könne, war für die Bauern eine unauflösbare Aufgabe, und jeder baute daher nur, was er im ungünstigen Falle verfüttern konnte, was auch wirklich hin und wieder geschah. Angesehene Leute spotteten und lachten über ein so thörichtes Unternehmen, und verhinderten indirekte den Rübenbau, und so traf zusammen, was gewöhnlich bei neuen Unternehmen geschieht.“

---

*) Ein Muster dieses Zuckers in großen Cristallen, und von äusserst reinem Geschmacke wurde dem General-Comité mitgetheilt.

Die Fabrik zu Fürstenzell dirigiert der jüngere Sohn Felix, welchen der Vater die Zuckerfabrikation lernen ließ.

Straubing den 27. Jänet 1813.

90.

Nachricht von der Freiherrl. v. Völderndorfischen Zuckerfabrik in Arnschwang.

(Aus einem Schreiben an das Bezirks-Comité in Regensburg.)

Ein verehrungswürdiges Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins hat in einem der frühern Blätter des landwirthschaftlichen Wochenblatts (III. S. 68.) der hiesigen Zuckerfabrik mit Nachsicht erwähnt, und ich finde nur in einem Umstande mich veranlaßt, über diese Fabrik selbst etwas zu sagen, — überzeugt, daß ihrer Vollkommenheit noch sehr viel mangle. — Es wurde nämlich daselbst bemerkt, daß die Fabrik auf Erdäpfel angelegt sey, wozu der Zufall Veranlassung gab, da bei der Anwesenheit jenes verehrungswürdigen Mitgliedes gerade ein Versuch mit Stärkebereitung gemacht wurde, um vielleicht ein Surrogat für Rüben, wegen des die hiesigen Güter dies Jahr zu zweienmalen betroffenen Hagelschlages, der eine von 60 Tagwerken zu hoffende Aerndte von wenigstens 10,000 Zentner in 600 Zentner verwandelte, zu erhalten. — Obgleich jedoch die Maschinerien zur Zerkleinerung und Auspressung der Rüben ganz für Kartoffeln geeignet wären, und im Stande sind, ein tägliches

Quantum von 40 baierischen Schäffeln Kartoffel zu Stärke zu verarbeiten, so wie sie täglich 100 Zentner Rüben fördern, auch der Lampadius'sche Dampfapparat im Großen, der die Erwartungen beim Sieden des Rübensaftes eben so vollkommen erfüllt, hier eingeführt ist, so verboten dennoch sowohl der durch den erwähnten Schauerschlag sehr erschwerte Ankauf der Erdäpfel, der dem Landmanne das Surrogat des zernichteten Getreides abgeben muß, als auch die durch die Einrichtung der Fabrik unmöglich gleichheitliche Temperatur für den Gährungs-Prozeß bei Erzeugung der Stärke, — vorzüglich aber die beständig sich kreuzenden Urtheile und Meinungen über die Fabrikation, Anwendung und Nutzen des Kartoffelzuckers, die dieser Erfindung noch immer den Stempel der Neuheit aufdrücken, — eine Fortsetzung der anfänglichen Versuche. Befriedigend fiel er zwar durch das Resultat — einen wohlschmeckenden Syrup — aus; die neu angegebene Methode des Professors Lampadius indessen, ihn in gebrannten, jedoch unglasirten Formen unter täglichem Umrühren zur Körnung zu bringen, kam zu spät. — Ueberdieß hat Prof. Trommsdorff im 342. Stück des allgem. Anzeigers 3512 d. J. neuerdings eine solche Meinung gegen Stärkezucker aufgestellt, deren Tendenz eine Ausübung im Großen mehr ab- als zuräth. — Von dem erlangten Runkelrübenzucker liegen Proben bei.

Sollte es der hiesigen Fabrik gelingen, im künftigen Jahre durch Thätigkeit und Segen der Fluren ein erfreulicheres Resultat liefern zu können, so wird sie dem Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für den Regenkreis mit Vergnügen die erste Anzeige davon machen.

Mit Verehrung das Vereins-Mitglied

Freih. v. Völderndorf.

91.

Die Comités der Bezirke Regensburg und Straubing haben das General-Comité durch die Einsendung

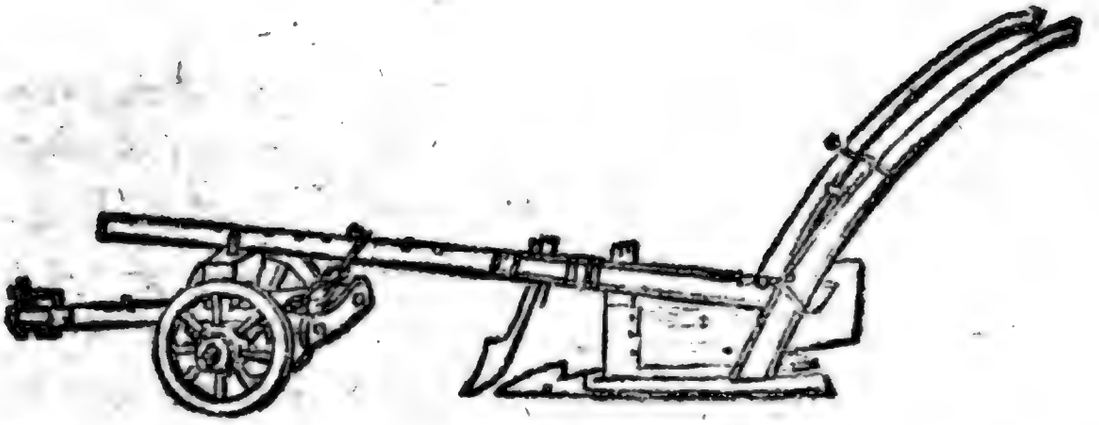
von Mustern ausgezeichneter Produkte der vaterländischen Industrie erfreuet; ersteres nämlich durch Proben aus der Runkelrübenzucker-Fabrike des Frhrn. v. Völderndorf zu Arnschwang; zweiteres durch Proben aus der ähnlichen Fabrik des Hrn. Wieninger zu Fürstenzell ohnweit Passau, und durch Muster von Leinwanden, Mouselin, Barchent, und Wollenzeugen, wozu die Garne in und um Straubing gesponnen, und von Wolfgang Schneider, Weber am Frauenbründl bey Straubing *), gewebt worden sind.

---

*) Siehe Wochenblatt II. S. 550.

Münchner Getreid-Schranne, am 30. Jän. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	184		139		208		60	
Neue Zufuhr .	1464		1538		2362		737	
Ganzer Stand.	1648		1677		2570		797	
Verkauft . . .	1227		1400		2210		770	
Rest	421		277		360		27	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	40	15	55	10	20	6	27
Mittlerer . .	24	36	15	13	9	43	6	—
Geringster . .	23	21	14	23	9	1	5	21
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	7	—	6	—	3	—	4
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 19.

9. Februar 1813.

Eingesendete Aufsätze.

92.

Anleitung

zur Gewinnung des Zuckers aus dem Saft der Ahornbäume.

Unter den einheimischen Pflanzen, aus welchen man Syrup und Zucker gewinnen kann, verdienen die Ahornbäume aus mehrern Gründen die erste Stelle. Denn

bei keiner andern Pflanze kann man mit so wenig Arbeit seinen Zweck erreichen, als bei dieser; man braucht zu der Zuckerbereitung auch keine andere Geräthschaften, als die in jeder Haushaltung bereits vorhanden sind; die Arbeit fällt in eine Jahrzeit, in welcher der Feldbau noch ruhet und der Landmann also Zeit zu Nebengeschäften hat; das Einsammeln des Saftes läßt sich von erwachsenen Kindern versehen, und das Einsieden des Saftes zu Syrup und Zucker kann die Hausfrau mit den Mägden neben ihren übrigen häuslichen Geschäften verrichten. Dazu kommt, daß der Syrup aus dem Ahornsaft zuckerreicher und von viel angenehmerem reinerem Geschmack ist, als der Syrup aus Runkelrüben, und daß der Zucker aus jenem Syrup mit dem gewöhnlichen Zucker ganz übereinkommt. Es ist daher sehr zu wünschen, daß man die schon vorhandenen Ahornbäume zu diesem Behufe benütze, weil man sich dadurch theils ein nothwendiges Bedürfniß für die eigene Haushaltung verschaffen, theils durch Verkauf des Ueberflusses einer nahmhaften Gewinn erzielen kann.

I.

Von den Ahornbäumen und ihrer Behandlung zur Gewinnung des Saftes.

1) Alle Ahorn-Arten geben einen süßen Saft, woraus man Syrup und Zucker gewinnen kann. In Nordamerika bedient man sich dazu vorzüglich des dort häufig wachsenden Zuckerahorns; bei uns ist nur

der gemeine Ahorn und der Spitzahorn oder die Lenne einheimisch. Es kommt aber auch der Zuckerahorn und andere Ahornarten sehr gut bei uns fort, wenn sie angepflanzt werden.

2) Die Ahornarten wachsen, wenn sie in einem angemessenen Boden stehen, zu ansehnlichen Waldbäumen heran. Sie gehören zu den harten Hölzern und geben eben so vortreffliches Nutzholz für Kistler, Wagner und Drechsler, als gutes Brennholz, dessen Asche sehr viel Pottasche giebt. Ausserdem bilden sie eine schöne Krone und haben schönes Laub. Sie würden daher weit besser zu Allee-Bäumen seyn, als die italienischen Pappeln, deren Holz, sowohl als Brennholz wie als Nutzholz, von sehr geringem Werth ist. Unter dem Schatten der Ahornbäume wächst vorzüglich gutes Gras; daher man sie in Nordamerika häufig in die Wiesen pflanzt.

3) Der Saft ist nicht von allen Ahornarten gleich reich am Zucker: der vom Zuckerahorn enthält fast den meisten; von unsern beiden einheimischen giebt der Saft vom Spitzahorn mehr, als der des andern. Aber auch von einer und derselben Ahornart ist der Saft mehr oder weniger zuckerhaltig, nach dem Standort, auf welchem die Bäume wachsen und dem Klima, das sie haben. Nach den bei uns gemachten Erfahrungen erhielt man um Waldmünchen aus 30 — 34 Maaß 1 Pfund Zucker; in Traunstein hingegen gab der um Hörgering nächst Siegsdorf gesammelte Saft von

64 Maaß 1 Pfund; in Rosenheim kamen 68 Maaß auf 1 Pfund. In Böhmen gaben, wie um Waldmünchen, 30 — 32 Maaß Saft vom gemeinen Ahorn und 28 — 30 Maaß vom Spitzahorn 1 Pfund Zucker; um Berlin und Braunschweig sollen vom ersten 24 Maaß und vom letzten 21 Maaß 1 Pfund Zucker gegeben haben; in Nordamerika geben nach den verschiedenen Gegenden 10 — 20 Maaß Saft vom Zuckerahorn 1 Pfund.

In Nordamerika will man auch beobachtet haben, daß der Saft sich nach öfterm Anbohren verbessert, so daß z. B. im 3ten und 4ten Jahre dieselbe Menge Saft von demselben Baume mehr Zucker giebt, als man davon im 1ten und 2ten Jahre erhielt.

4) Die Menge des Saftes von den verschiedenen Ahornarten ist nicht nur bei einzelnen Bäumen sehr ungleich, sondern sie weicht auch, wenn man die Durchschnitts-Menge nimmt, in verschiedenen Gegenden in einem gleichen Zeitraum beträchtlich ab; so wie auch in einer und derselben Gegend die Durchschnitts-Menge in verschiedenen Jahren sich nicht gleich bleibt, weil es darauf ankommt, ob die jedesmalige Witterung den Saftfluß mehr oder weniger begünstiget. In der Gegend um Hörgering bei Siegsdorf wurden im Frühjahre 1812 von einem Baum im Durchschnitte $33\frac{1}{15}$ Maaß, in der Gegend des Untersberges bei Salzburg $24\frac{1}{3}$ Maaß, und um Dürrnberg bei

Hallein 45 Maaß erhalten *). Von einzelnen Bäumen war die Ausbeute ausnehmend groß: so z. B. in Hörgering gab ein Baum 263⅓ Maaß, zwei andere

---

*) Diese Versuche sind im genannten Jahre durch die königl. General-Salinen-Administration veranlaßt, in der Gegend von Hörgering von dem königl. Forst-Inspektor Huber, am Untersberg von dem königl. Salinen-Ober-Inspektor Rainer, am Dürrnberg vom königl. Salinen-Ober-Inspektor Schenk, in der Gegend von Fischbachau vom königl. Forst-Inspektor Schmid zu Rosenheim angestellt, und ihre Resultate dem landwirthschaftlichen Verein durch den Direktor der k. General-Salinen-Administration Flurl, mitgetheilt worden.

Eine Abzählung hat bewiesen, daß in den baierischen Salinen-Waldungen allein über ½ Million Ahornbäume vorhanden sind, woraus also, wenn auch im Durchschnitte nur ½ Pfund Zucker auf den Baum gerechnet wird, jährlich über 2500 Zentner Zucker erzeugt werden könnten.

Aufgemuntert durch die obigen Versuche haben sich noch im nämlichen Jahre 1812 mehrere Forstbediente und andere Individuen im Landgerichte Miesbach der Samlung des Ahornsaftes und der Zuckerfabrikation unterzogen.

Dahin gehören:

1) der königl. Oberförster v. Spitzl zu Tegernsee;

2) der königl. Revierförster Messert zu Schliersee;

am Dürrnberg 302 und 315½ Maaß. Die Menge des Saftes, welche man erhält, richtet sich im Ganzen nach der freien und offenen Lage, der guten Beschaffenheit des Bodens, und dem gesunden gut erhaltenen Wuchs.

Wo diese Bedingungen zusammentreffen, da ist der Saftausfluß in der Regel nicht nur reichlicher, sondern

---

3) der königl. Revierförster Weidacher in Fischbachau;

4) der Forstwärter J. Sollacher in baierisch Zell;

5) der Pechler Ziegler in Miesbach;

6) Joseph Stadlberger, Bauer am Rain;

7) Egid Rummelsberger zu Freudenreich;

8) Alois Widesser, Mayr von Fischbachau;

9) Franz Unterrainer, Holzarbeiter;

10) Joh. Kellner, Bauer in Grub;

11) ein Bauer am Auerberg.

Von diesen kam der Revierförster Messert auf den Gedanken, um seine Bienen beim Mangel anderer Mittel von dem Hungertode zu retten, sie mit Ahornsyrup zu füttern.

Dieser Versuch übertraff seine Erwartung; denn sie nahmen denselben nicht nur sehr begierig an, sondern erhielten sich beinahe besser, als wären sie mit Honig gefüttert worden.

der Saft auch zuckerreicher. Daher zeichnen sich in Alleen und sonst einzeln stehende Ahornbäume in dieser Hinsicht aus, und in Nordamerika werden deßhalb in den Ahorngehölzen die schlechtgewachsenen und die fremden Bäume gefället, um den übrigen mehr Raum und Sonne zu geben.

5) Der Anfang des Saftflußes richtet sich ganz nach der Witterung und er trifft daher auch in demselben Jahre in verschiedenen Gegenden früher oder später ein, je nachdem diese eine kältere oder wärmere Lage haben. Bisweilen fällt er schon in den Jänner, gewöhnlich gegen die Mitte oder das Ende des Hornungs, sobald die Kälte so weit nachläßt, daß am Tage der Schnee zu schmelzen anfängt. Je nachdem nun das Wetter beständig ist, oder bisweilen wieder kälter wird, dauert der Saftfluß, ununterbrochen oder in Zwischenräumen, den März hindurch bis in den April hinein, so lange bis die Wärme so groß wird, daß die Knospen zu schwellen und zu treiben anfangen. Gegen diesen Zeitpunkt hin wird der Fluß schwächer und hört dann ganz auf. Am häufigsten fließt der Saft, wenn es die Nacht fror, der Tag aber heiter und warm ist, ungefähr 4° — 7° über den Gefrierpunkt, selbst wenn der Boden noch ganz hart gefroren ist: auch an trüben Tagen, wenn sie nur nicht kalt sind, sondern ein Thauwind wehet, fließt er fort. Sobald aber die gemäßigte Wärme der Luft wieder auf den Gefrierpunkt oder gar unter denselben fällt, hört der Fluß auf, so lange, bis die Luft wieder wärmer wird. Auch wenn die Wärme

gegen das Ende der Zeit an einzelnen Tagen sehr hoch steigt, fließt ebenfalls kein Saft, was jedoch wieder geschieht, so wie es kühle wird. Der Saft aber, der nach solchen zu warmen Tagen noch fließt, so wie überhaupt der gegen das Ende der Zeit sparsamer fließende, ist zum Zucker nicht so gut, weil er ärmer daran ist, und sich beim Einsieden dunkler färbt.

6) Um den Saftfluß zu bewirken, müssen die Bäume angebohrt werden. Man wählt aber nur solche Bäume dazu, die ein gewisses Alter erreicht haben, und deren Stamm wenigstens 8 — 9 Zoll im Durchmesser hält. Das Anbohren geschieht mit einem gewöhnlichen Zimmermannsbohrer, der $\frac{1}{2}$, bei stärkern Bäumen auch $\frac{3}{4}$ Zoll stark ist, in einer etwas schiefen Richtung von unten nach oben, damit der Saft leicht abfließen könne und nicht etwa bei kälterer Witterung an der Mündung gefriere und das Loch verstopfe. Um die Gefäße zum Auffangen des Saftes anbringen zu können, bohrt man 10 — 14 Zoll über dem Boden. Nach der Dicke des Stammes macht man mehr oder weniger Oeffnungen, und diese mehr oder weniger tief; ein Stamm von dem oben angegebenen Durchmesser kann zwei Oeffnungen, zwei bis dritthalb Zoll tief, erhalten, größere Stämme drei bis sechs Oeffnungen, drei bis fünf Zoll tief. Man wählt zu den Oeffnungen am liebsten die Mittagsseite, weniger die gegen Morgen und Abend, gar nicht die Mitternachtseite, und bohrt sie in Entfernungen von 3 — 5 Zoll von einander.

7) Zum Auffangen des Saftes aus den gemachten Oeffnungen muß man sich mit einer nach der Anzahl der zu benützenden Bäume bemessenen Zahl von Röhren und Gefäßen versehen haben. Erstere dienen dazu, sie in die Oeffnungen zu stecken, damit der Saft nicht am Stamme herabfließe. Am wohlfeilsten macht man sie aus Hollunder-Zweigen, denen man das Mark ausgestossen hat, 6, 9 — 12 Zoll lang; in Ermanglung derselben muß man sie sich aus weißem Holz drehen lassen. Sie müssen ganz dicht und gedrängt in die Oeffnungen hineingebracht werden, aber nicht tiefer als höchstens ½ Zoll, und in solcher Richtung, daß mehrere, wenn nicht alle, auf ein einziges Gefäß zugehen. Zu letzten kann man nehmen, was man in der Haushaltung zur Hand hat; am besten sind sie aus weißem Holz, weil diese nicht so leicht dem Zerbrechen unterworfen sind, wie erdene Gefäße. In Nordamerika braucht man dazu kleine ausgeholte Klötze vom Ahornholze selbst. Oft dringt schon während des Bohrens der Saft häufig hervor. Nachdem die Oeffnungen gebohrt, die Röhren eingesteckt und die Gefäße untergestellt sind, bedeckt man die Röhren und das Gefäß mit etwas Gesträuch oder mit einem Stück Baumrinde, damit, wenn es etwa windig ist, die Tropfen nicht verwehet werden.

8) Die Größe der untergesetzten Gefäße muß natürlich nach der Stärke des Saftflußes bemessen werden, damit kein Saft überlaufe. Da aber derselbe sich keineswegs immer nach der Größe des Baumes richtet, so muß man an dem Tage, an welchem man eine An-

zahl Stämme angebohrt hat, öfter nachsehen, und nöthigen Falls größere Gefäße untersetzen, damit nicht zu viel Aufsicht nöthig sey. An den übrigen Tagen darf man dann nur des Morgens nachsehen, ob alles in der Ordnung ist, und Mittags und Abends den ausgeflossenen Saft aus den untergesetzten Gefäßen in größere Fässer sammeln, in welchen er nach Hause oder dahin geführt wird, wo er eingesotten werden soll. Die Nacht hindurch fließt der Saft sparsamer, oder, wenn es kalt war, auch wohl gar nicht; daher das Ausgießen am Morgen gewöhnlich nicht nöthig ist, worüber man bei dem Umgange am Morgen sich unterrichten muß.

9) Wenn der Saftfluß einige Zeit gedauert hat, so wird er sparsamer oder hört auch wohl, wenn auch die Witterung noch nicht zu warm ist, ganz auf. Besonders geschieht dieses, wenn mehrere Tage lang die Witterung zu kalt war, ohne daß der Saft, wenn sie wieder wärmer geworden, aufs Neue zu fließen anfängt, wie es im Anfange erfolgt. Die Ursache davon liegt darin, daß die kleinen Oeffnungen, aus welchen der Saft in das Bohrloch abfließt, sich verschleimen und verstopfen, und die Wunde wieder zu heilen anfängt. Man muß deßhalb mehrere Bohrer haben, für die schwächern Stämme von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ und für die stärkern von $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll, wovon jeder um 1 Linie dicker ist. Wenn daher der Saftfluß schwächer wird, oder nach kalten Tagen nicht wieder eintritt, obgleich die Witterung sonst günstig ist, und die Knospen noch nicht zu schwellen anfangen, so frischt man das Bohrloch mit dem

nächstfolgenden größern Bohrer auf, da dann der Saft wieder fließen wird. In Amerika haben einige auch die Gewohnheit, die Oeffnung anfangs nur 1 Zoll tief zu bohren, und von Zeit zu Zeit immer etwas tiefer. Man muß versuchen, welches Verfahren sich am vortheilhaftesten zeigt.

10) Wenn der Saft bei vorgeschrittener Jahrszeit ganz zu fließen aufhört, so läßt man die Bäume stehen, ohne die gemachten Oeffnungen zu verstopfen. bloß von außen kann man sie mit einem dicken Brei aus frischem Kühkoth und Lehm verstreichen, um die Luft und Sonne abzuhalten, besonders bei freistehenden Bäumen. Doch ist auch dieses gerade nicht nöthig: die Wunde heilt nach und nach von selbst zu. Vieljährige Erfahrung hat gezeigt, daß dieses Anbohren den Ahornbäumen nicht schädlich ist, und auch auf ihren Wachsthum keinen merklich nachtheiligen Einfluß hat. In dem folgenden Jahre bohrt man die neuen Oeffnungen neben den alten ein.

II.

Von der Einsiedung des gesammelten Saftes zu Syrup.

11) Der ausgeflossene Saft ist ganz klar und ungefärbt; nur gegen das Ende des Flußes, und wenn nach einigen zu warmen Tagen wieder kältere Witterung eintritt und der Fluß aufs Neue anfängt, ist er etwas trübe. Er hat einen angenehmen, süßlichen Ge-

schmack, und kann, wenn man etwas Berberitzen- oder Citronensaft hinzu thut, als Limonade getrunken werden. Wenn man ihn einige Tage stehen läßt, so geht er in Gährung und giebt dann ein weinartiges Getränk. In mehrern Gegenden, z. B. in Böhmen, benützte man ihn daher schon lange auf diese Weise, eben so wie den Birkensaft. Das Getränk muß aber bald verbraucht werden, weil es sonst sauer wird. Je wärmer die Witterung ist, desto leichter tritt die Veränderung des Saftes durch die Gährung ein.

12) Dieses Umstandes wegen muß man noch an demselben Tage zu dem Anfange des Versiedens des Saftes schreiten, an welchem er gesammelt worden; denn wenn er in Gährung geht, so bekommt man keinen Zucker mehr. Das Einsieden geschieht in blank gescheuerten kupfernen Kesseln, wie man sie gerade in der Haushaltung hat; auch eiserne Kessel, wenn sie nur recht blank und von allem Roste frei waren, hat man brauchbar gefunden. Im Allgemeinen ist über die Kessel zu sagen, daß sie um so besser zu diesem Zwecke taugen, je weiter sie sind, bei nicht zu großer Tiefe; denn um so schneller geht das Abdampfen. Auch ist es gut, wenn die obere Hälfte von Mauerwerk eingeschlossen ist, damit der Kessel hier nicht unmittelbar vom Feuer berührt wird. Denn weil an dem obern Theil des Kessels sich immer Schaum und selbst Syrup ansetzt, so werden diese, weil sie nicht hinlängliche Feuchtigkeit haben, durch die Hitze braun und der ganze

Syrup wird auf diese Weise viel dunkler als sonst geschehen wäre.

13) Wenn die Ahornbäume, von welchen man den Saft nimmt, nahe bei der Wohnung sind, und man die Zuckergewinnung nur im Kleinen treibt, wie dieses in den meisten Fällen statt finden wird: da kann natürlich das Einsieden in der Wohnung selbst vorgenommen, und der Saft dorthin geführt werden. Da aber, wo Gutsbesitzer ꝛc. größere Waldungen mit Ahornbäumen besitzen, und das Geschäft nach einem größern Maaßstabe führen wollen, wird es gerathener seyn, in dem Walde selbst eine leichte Hütte zu bauen, und dort die Siedeanstalt einzurichten, weil auf diese Weise viel Zeit und Arbeit in Anführung des Saftes, des Brennholzes u s. w. erspart wird, und der fertige Syrup dann zur weitern Bearbeitung viel bequemer nach Hause gebracht werden kann. In diesem letzten Falle wird man natürlich auch eigene Siedegefäße anschaffen, und dann thut man am besten, viereckige Pfannen zu nehmen, die ungefähr 2 — 3 Mal so breit und 4 — 6 Mal so lang, wie tief, sind. Für solche viereckige Pfannen läßt sich viel bequemer und mit geringern Kosten das leichte Mauerwerk im Walde für die Zeit ihres Gebrauches herrichten. Sehr gut ist es dann, wenn man neben jener ersten Pfanne noch eine zweite anbringt, die nur halb so groß ist, und von demselben Feuer geheitzt wird, indem die Flamme von der ersten Pfanne unter ihr fortgeführt wird. Diese dient dann zu der Ver-

dünstung des dickern Saftes, der schon weniger Hitze bedarf.

14) Man kann in einem solchen Falle sehr an Anschaffungskosten sparen, und dabei noch andere Vortheile erreichen, wenn man die Pfannen nur den dritten Theil so tief, wie sonst nöthig wäre, von Kupfer machen läßt, und sie dagegen mit einem wasserdicht zusammengefügten Kranz (Sturz) von weißem Holz versieht. Dazu wird der Rand des Kessels, um etwas mehr als die Dicke des Holzes vom Sturz, wagrecht um- und dann noch 1 bis 1½ Zoll wieder in die Höhe gebogen, so daß ein Falz entsteht, in welchem der hölzerne Sturz eingekittet wird. Dieses Einkitten geschieht mit einem Kitt aus frischem Käse und gebranntem Kalk, der durch Besprengen mit Wasser zu einem feinen Pulver zerfallen ist, und von welchem man zu dem Käse soviel hinzu thut, bis derselbe zu einer geschmeidigen klebenden Masse geworden ist, die in kurzer Zeit ganz hart wird. Man muß deßhalb schon im Voraus den um- und aufgebogenen Rand der Pfanne, auf welchen der Sturz zu liegen kömmt, mit einer Feile rauh gemacht haben; dann wird der Rand des Sturzes mit dem Kitt überall schnell bestrichen, der Sturz in den Falz eingesetzt und nun die Fugen mit dem Kitt völlig und glatt verstrichen, sowohl aussen an der Pfanne als inwendig. Die Pfanne muß so eingemauert seyn, daß sie mit dem erwähnten Rande auf dem Mauerwerk ruhet, und der letzte Stein, oder nach Umständen auch 1½ bis 2 Steine, durch etwas

Lehm ganz dicht an sie anschließen, damit die Hitze dem Holz nicht zu nahe kommt. Auf diese Weise wird auch ganz das Anbrennen und Braunwerden des Syrups am Rande der Pfanne vermieden.

15) Dieses vorausgesetzt, wollen wir nun vom Einsieden selbst reden. So wie man jeden Mittag und Abend den Saft aus den Untersetzgefäßen gesammelt und an den bestimmten Ort gebracht hat, läßt man ihn durch ein, über einen hölzernen, in den vier Ecken mit Nagelspitzen versehenen Rahmen gespanntes leinenes oder wollenes Tuch in den Kessel laufen, um die zufällig hineingekommenen Unreinigkeiten zurückzuhalten. Es wird dann auf 1 Eimer Saft 1 bis 2 Maaß (je nachdem der Saft mehr oder weniger reichhaltig ist) klares Kalkwasser *) hinzugesetzt, oder auch an der Luft zerfallener Kalk ½ bis 1 Loth, und gut umgerührt. Der Kessel muß nur bis auf ⅔ gefüllt werden, damit der Saft beim Sieden nicht überspritze oder der Schaum übersteige. Es wird nun lebhaftes Feuer gemacht, da-

*) Das Kalkwasser macht man auf folgende Art: ein Stück frischgebrannter Kalk von der Größe einer Faust wird in einem Topf mit etwas warmem Wasser begossen, daß er sich löscht, der Kalkbrei hierauf in ein Gefäß mit ungefähr 15 Maaß Wasser gethan, einige Minuten gut umgerührt, und dann ruhig stehen gelassen, daß es sich klärt. Man muß es aber gut zugedeckt halten, weil sonst das Kalkwasser sich schwächt.

mit der Saft bald zum Sieden komme. Es hebt sich dann ein schmutziger Schaum auf der Oberfläche, den man von Zeit zu Zeit mit einem Schaumlöffel abnehmen, und einstweil in einen Tepf thun muß. Der Saft wird nun immerfort in raschem Sieden erhalten, und bis auf die Hälfte, oder wenn bis Abend, wo die zweite Portion Saft kommt, so viel Zeit ist, bis auf ein Drittheil eingesotten. Dann wird er in einen hohen erdenen Topf geschöpft, oder in ein Faß, das ungefähr 1½ Zoll über dem Boden einen Zapfen hat, und die Nacht hindurch ruhig stehen gelassen. Der Kessel wird mit neuem Saft gefüllt und wie vorher verfahren. Hat man viel Saft, so muß man die Nacht zu Hülfe nehmen. Man kann dann dem Saft, der länger stehen bleiben muß, gleich in den Fässern den Kalk oder das Kalkwasser zusetzen und umrühren: dieses schützt ihn vor der Gährung, die überhaupt auch früher oder später eintritt, je nachdem die Witterung wärmer oder kälter ist. Wenn der Kessel einmal gefüllt ist, so wird kein frischer Saft mehr nachgegossen, sondern der einmal eingefüllte bis auf ein Drittheil ununterbrochen eingesotten. Es rathen zwar Einige, den Kessel wieder nachzufüllen, so lange, bis ein — zwei Kessel voll eingesotten sind: dieses ist aber nicht so gut, weil dann die erste Menge Saft unnöthiger Weise viel länger der Hitze ausgesetzt ist, und der Syrup auf diese Weise brauner wird. Ehe man frischen Saft in den Kessel gießt, muß man den an den Wänden des Kessels angetrockneten Schaum ꝛc. abwaschen, damit er den frischen Saft nicht färbe. Ueberhaupt muß große Reinlichkeit

beobachtet werden. Hat man eine Pfanne mit einem hölzernen Sturz, so muß natürlich immer so viel Saft in der Pfanne seyn, daß er immer noch den Sturz berührt.

16) Am andern Morgen wird der auf $\frac{1}{3}$ eingesottene Saft, der durch das ruhige Stehen sich geklärt haben wird, durch Neigen des Topfes oder durch Ausziehung des Zapfens im Fasse, von dem Bodensatz klar abgegossen und wieder in den Kessel gebracht. Wenn dieser z. B. 1 Eimer faßt, so wird man ihn für den zweiten Sud mit der auf $\frac{1}{3}$ eingesottenen geklärten Flüssigkeit von drei Eimern rohem Saft anfüllen können. Bei diesem zweiten Einsieden wird der Saft unter zwar gelindem, aber anhaltendem Sieden wieder bis auf ein Drittheil (also $\frac{1}{9}$ der ganzen Menge) eingedickt. Den Bodensatz in den Töpfen und Fässern, so wie den aufgesammelten Schaum, bringt man auf ein über einen Rahmen gespanntes wollenes Tuch, gießt das im Anfange noch trüb abgelaufene wieder darauf zurück; das Klare hingegen thut man zu dem Uebrigen in den Kessel. Wenn sich während des Siedens noch neuer unreiner Schaum zeigen sollte, was aber nicht leicht geschieht, wenn bei dem ersten Sieden angemessen verfahren worden und der Saft sich gut geklärt hatte, so wird er wieder mit einem Schaumlöffel abgenommen. Ist der Saft bis auf das angegebene Maaß eingedickt, so wird er ausgeschöpft und der Kessel, wie vorher, aufs Neue beschickt.

*

17) Der so weit eingesottene Saft muß nun vollends bis zur Syrupdicke gebracht werden. Dazu bringt man ihn in einen kleinen Kessel, oder in eine Pfanne, welche, wenn es seyn kann, weit, aber nicht sehr tief ist, und von dem Feuer bloß am Boden, aber nicht an den Seiten berührt werden muß. Wenn der Saft nicht ganz klar ist, so muß man ihn jetzt mit Eiweiß klären. Dazu nimmt man auf 20 Maaß dieses eingedickten Saftes das Weiße von 1 — 2 Eyern, schlägt dieses mit $\frac{1}{8}$ Maaß Wasser, und läßt es dann durch ein leinenes Tuch in den Saft laufen, worauf es gut durcheinander gerührt und der Saft über lebhaftem Feuer zum Sieden gebracht wird, da dann die trübmachenden Theile mit dem Eyweiß gerinnen, und als Schaum auf die Oberfläche kommen, der Saft aber weinklar wird. Ehe aber das Eyweiß hineingethan wird, muß der Saft so weit abgekühlt seyn, daß man den Finger darin leiden kann; sonst gerinnt es sogleich beim Hinzugießen und thut dann seinen Dienst nicht. Nachdem nun der Saft gut abgeschäumt, und nöthigen Falls, wenn gefärbte Flocken in dem übrigens klaren Safte schwimmen, durch ein dichtes wollenes Tuch durchgelaufen ist, wird er in den kleinen flachen Kessel gebracht und das Feuer so regiert, daß der Saft immer sehr heiß ist, aber nicht wirklich siedet; besonders muß man gegen das Ende des Abdampfens vorsichtig seyn. Es wird damit so lange fortgefahren, bis von den 20 Maaß eingedickten Saftes (180 Maaß rohem) ungefähr 5 Maaß übrig sind. Dann nimmt man von Zeit zu

Zeit einen Theelöffel voll heraus und läßt ihn ganz kalt werden, um den rechten Zeitpunkt zu treffen, wann er dick genug ist. Sobald man sieht, daß die kalt gewordene Probe die Dicke des frisch aus den Waben (Honigscheiben) fließenden Honigs hat, so ist der Syrup fertig; man nimmt ihn vom Feuer und gießt ihn in einen Topf, in ein Faß, oder nach einigem Abkühlen in eine Flasche.

18) Dieser Syrup ist, gut bereitet, vollkommen klar; von bräunlichgelber Farbe, und angenehm süßem Geschmack, ohne beträchtlichen Nebengeschmack. Er läßt sich in diesem Zustande zu vielen Dingen als Versüßungsmittel in der Haushaltung anwenden. Will man ihn noch angenehmer und reiner schmeckend haben, so verfährt man auf folgende Art. Nachdem, in dem angenommenen Beispiel, die 180 Maaß roher Saft bis zu 30 Maaß eingesotten sind, so thut man auf jede Maaß 1 bis 1½ Loth Kohlenpulver *) hinzu und läßt ihn da-

---

*) Man nimmt dazu Kohlen von weichem Holz, die man nochmals glühend werden läßt, um sicher zu seyn, daß keine unausgebrannte Kohlen darunter sind, und sie hierauf in einem bedeckten Topfe todt werden läßt. Auch sind die Bäckerkohlen, nachdem das Holz im Backofen ganz ausgebrannt ist, dazu dienlich. Man muß sie auf irgend eine Art zu Pulver machen, entweder indem man sie in

mit eine halbe Stunde sieden. Die Flüssigkeit wird dann ausgegossen und über Nacht stehen gelassen, damit das Kohlenpulver sich absetze. Am Morgen gießt man sie ab, bringt das Kohlenpulver auf ein Tuch und preßt es zuletzt aus, um alle süße Flüssigkeit davon zu bringen. Diese sieht nun noch etwas trübe aus; sie klärt sich aber vollkommen, wenn man sie auf die angegebene Art mit Eyweiß behandelt, worauf sie dann auf besagte Weise eingedickt wird.

III.

Von der Verarbeitung des Syrups zu Zucker.

19) Um aus diesem Syrup den Zucker zu gewinnen, giebt es zwey Wege, das Kandisiren und das Körnen. Der erste ist am einfachsten, und schickt sich daher auch besonders für solche, welche die Zuckerbereitung nur im Kleinen treiben. Es ist dazu nichts weiter nöthig, als den fertigen gut eingedickten Syrup in Schalen oder Schüsseln, 3—4 Zoll hoch, zu gießen, und diese an einem mäßig warmen Orte, z. B. auf ein Gerüst neben oder über dem Stubenofen zu stellen. Die

---

einem Mörser stößt und durch ein mittelfeines Sieb schlägt, oder indem man sie auf einer Mühle nach Art der Kaffee-Mühlen mahlt.

Schalen werden mit Löschpapier bedeckt, damit der Syrup nicht bestäube; auch kann man in jeder Schale einige dünne, recht glatte Stäbe von weißem Holz in den Syrup stecken, an welche sich der Zucker dann ebenfalls sehr schön ansetzt. Nach mehrern Tagen, früher oder später, je nachdem der Syrup dick genug, oder noch etwas dünne war (mit einiger Uebung wird man bald das Rechte treffen; zu dick muß er auch nicht seyn, weil er sich dann auch weniger leicht und schön ansetzt), sieht man oben auf dem Syrup Körner, oder auch wohl eine harte Rinde zum Vorschein kommen, und dieß ist eben der Zucker. Man läßt nun die Schale ruhig stehen, bis man sieht, daß sich kein Zucker mehr abscheidet, was daran erkannt wird, daß sich keine neue Rinde mehr auf der Oberfläche erzeugt, wenn man die alte von Zeit zu Zeit durchbrochen und niedergestoßen hat. Dann stellt man die Schalen einige Tage senkrecht, zu zwei gegeneinander über einem Topfe auf, damit aller flüssig gebliebene Syrup so viel möglich abfließe. Man wird dann den Zucker in schönen Kandis-Stücken an den Wänden der Schale und den eingesteckten Stäben angesetzt finden. Er wird mit einem Messer von den Wänden und Stäben abgestoßen, mit wenig kaltem reinem Wasser übergossen und damit gut durchgerührt, damit sich der noch hängen gebliebene Syrup auflöse und abspüle, den man dann rein ablaufen läßt, indem man alles in ein Sieb oder in einen Durchschlag schüttet. Der Zucker wird dann an der Sonne ausgebreitet und getrocknet; er bleicht sich dadurch zugleich, und erhält

vollends einen reinen Geschmack, wenn ihm noch etwas von dem Syrup anhängen sollte.

2o) Der zweite Weg, den Zucker durch die Körnung zu erhalten, wird auf folgende Weise eingeschlagen. Man läßt den Syrup bei gelindem Feuer noch so weit einsieden, bis ein Tropfen, den man zwischen zwei Finger nimmt, einen Faden zieht, wenn man die Finger öffnet. Es gehört auch Uebung dazu, den rechten Punkt zu treffen. Wenn die gehörige Dicke vorhanden ist, so wird der Syrup in Zuckerhutformen gegossen, und eine halbe Stunde ununterbrochen gerührt, welches Umrühren man nach 5—6 Stunden nochmals wiederholt. War alles gut beobachtet, so gerinnt dann der Syrup nach und nach, und wird eine feste körnige Masse, wie der gewöhnliche Zucker. Nach 8 — 10 Tagen, wenn die Gerinnung ganz vollendet ist, öffnet man die bisher verschlossene Spitze der Zuckerform, damit der Syrup rein ablaufe, was mehrere Tage währet. Dann kann man den Zucker decken, d. h. oben in die Form eine 1½ bis 2 Zoll starke Lage von, mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührtem magern weißen Thone oder sogenannter Zuckererde bringen. Der Thon giebt allmählig sein überflüssiges Wasser an den Zucker ab, durch welchen er sich hiedurch zieht und dabei den noch anhängenden Syrup abspült. Man kann die Deckung nach einigen Tagen noch einmal wiederholen, indem man die alte Erde abnimmt und eine frische Lage auf den Zucker legt. Zuletzt läßt man ihn in

den Formen so weit trocknen, daß man die Hüte, ohne sie zu zerbrechen, durch Umstürzen der Formen herausnehmen kann, worauf sie noch vollends ausgetrocknet werden. Man wird dann einen gelblichten Lampen- oder Melis-Zucker haben.

21) Der zuerst von dem Zucker von selbst abgeflossene Syrup ist nun freilich nicht mehr so gut, wie der ursprüngliche Syrup; indessen wird er noch in der Haushaltung zu manchen Speisen anwendbar seyn; auch wird man ihn als Bienenfutter, statt Honig, anwenden können, wie dieses von dem ursprünglichen Syrup bereits erprobt ist. Wo man die Zuckergewinnung im Großen treibt, kann man ihn auch mit sechs Theilen milchwarmem Wasser verdünnen und mit Weißbierhefen zur Gährung anstellen. Die ausgegohrne Flüßigkeit wird dann aus einem Brennkessel destillirt, und der abgegangene schwache Branntwein nochmals abgezogen, da man dann einen vortrefflichen, starken, rumartigen Branntwein erhält.

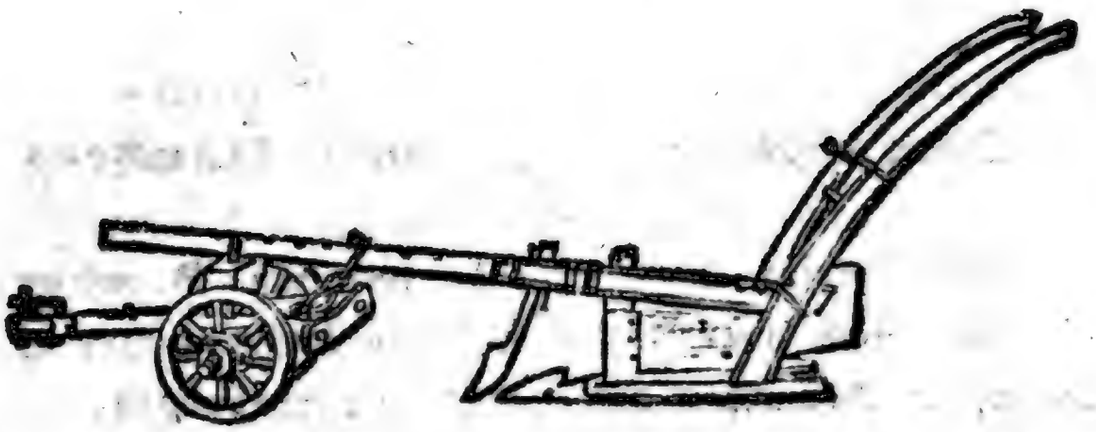
22) Der Syrup aber, den man durch das Abspülen des Kandiszuckers mit etwas Wasser, und durch die Deckung des Hutzuckers mit Thon erhält, muß besonders aufgehoben werden. Er ist wenigstens eben so gut, wenn nicht besser, als der ursprüngliche Sy-

rup, da das Wasser immer einen Antheil Zucker mit auflöst. Sollte er etwas zu dünne seyn, in welchem Falle er in warmer Jahrszeit in Gährung gehen könnte, so muß man ihn gelinde bis zur angezeigten Honigdicke verdunsten lassen.

G.

Münchner Getreid-Schranne, am 6. Febr. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	421		277		360		27	
Neue Zufuhr .	896		739		1415		589	
Ganzer Stand.	1317		1016		1775		616	
Verkauft . . .	974		784		1521		568	
Rest	343		232		254		48	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	38	15	57	10	26	6	33
Mittlerer . .	24	20	15	22	9	48	5	55
Geringster . .	23	—	14	34	9	2	5	18
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	9	—	5	—	—
Gefallen um .	—	16	—	—	—	—	—	5



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 20.

16. Februar 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

93.

Wahl der Anwalte.

Zu den früheren, in Nro. 12. 13. u. 18. enthaltenen, Anzeigen wird nachgetragen, daß die Vereins-Mitglieder des Bezirkes Bayreuth den königl. Appellations-Gerichts-Direktor Gönner zu ihrem Anwalte für das dritte Vereins-Jahr erwählt haben.

94.

Bildung eines Bezirks-Comités zu Bamberg.

Die Vereins-Mitglieder in und um Bamberg glaubten, nach ihrer Anzahl und den örtlichen Verhältnissen, in Gemäßheit des §. XII. der Satzungen, auf einen selbstständigen Bezirk Anspruch machen zu dürfen. Sie theilten am 7. Nov. ihre Wünsche dem General-Comité mit, welches, dem satzungsmäßigen Verlangen entsprechend, sofort des Hrn. Herzogs Wilhelm von Baiern Durchlaucht als das älteste Vereins-Mitglied in Bamberg einlud, in der bisher gepflogenen Weise die Bildung eines Bezirks-Comités in Bamberg zu veranlassen. Aus einem Schreiben Sr. herzogl. Durchlaucht vom 28. Jänner und dem beigelegten Protokolle vom 25. Jänner ergiebt sich die folgende Organisirung dieses Bezirks-Comités.

Ordentliche Mitglieder.

1. Verwalter Hofmann . .	mit 19	Stimmen.
2. Finanz-Direktor Grau .	— 19 *)	—
3. Hofrath Hardt . . .	— 18	—
4. Geh. Rath Freiherr v. Stengel	— 18	—
5. Appell. Gerichts-Direktor Weber	— 17	—

Stellvertreter.

6. Hofkammerrath Felsecker .	— 16	—
7. General und Hofmarschall Freiherr v. Massenbach . . .	— 16	—

*) Unter den Mitgliedern mit gleicher Stimmen-Zahl wurde durch das Loos entschieden.

Herr Hofrath Hardt wurde zum protokollführenden Mitgliede erwählt und Hr. Finanz-Direktor Grau übernahm die Mitbesorgung des Kasse- und Rechnungswesens.

Das Comité versammelt sich jeden Sonntag um 11 Uhr Vormittags, vor der Hand bei dem Hrn. Finanz-Direktor Grau. Zu derselben Stunde jedes ersten Sonntags im Monat wird die Bezirks-Versammlung gehalten.

Des Herrn Herzogs Wilhelm Durchlaucht, höchstwelche an dieser Organisirung den wirksamsten Antheil zu nehmen geruhten, beschenkten zugleich den Verein mit einem für das Versammlungszimmer des Comités bestimmten Abdrucke des Kupferstichs, welcher das Oktoberfest von 1810 vorstellt.

Der Bezirk Bamberg besteht übrigens aus den Landgerichten Bamberg I. und II., Banz, Burgebrach, Ebermanstadt, Hallstadt, Hollfeld, Kronach, Lichtenfels, Pottenstein, Scheßlitz, Seßlach, Teuschnitz, Lauenstein, Weischenfeld, Weißmain.

95.

Bezirks-Comité zu Eichstädt.

Freiherr v. Pechmann zu Eichstädt, Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins, hat in dem für die Versammlungen des dortigen Bezirks-Comités bestimmten Lokal im ehemaligen Dominikaner-Kloster, die ökonomische Encyklopädie von Krünitz zum Gebrauche der Bezirks-Mitglieder aufgestellt; auch mehrere andere

Mitglieder haben das gefällige Anerbieten gemacht, von ihrem Vorrathe landwirthschaftlicher Bücher einige zum zeitlichen Gebrauche dorthin zu geben.

Bekanntmachungen und Anfragen.

96.

Spinnräder, Wergkämme und Hecheln zu verkaufen.

Die bewährte Erfahrung, daß auf dem verbesserten niederländer Spinnrade, von welchem schon öfters in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins die Rede war, (I. Jahrgang S. 473 u. f.) schneller, feiner und gleicher gesponnen werden könne, als auf den gewöhnlichen Spinnrädern, hat die königl. Polizei-Direktion in München bewogen, eine eigene Concession zur Verfertigung solcher Räder zu verleihen.

Nachstehende Worte, welche in der hierüber ausgestellten Concessions-Urkunde vorkommen, sind zugleich ein Zeugniß für den Nutzen der Sache, und für die Geschicklichkeit des Meisters:

„Ohne gute Spinnräder kann die Flachsspinnerei, dieses für Baiern und die Industrie so wichtige Unternehmen, ihren gehörigen Fortgang nicht finden.“

„Und da der Stahldreher Sebastian Brunbauer, nach den bewährtesten Zeugnissen, die ausgezeichnetste Geschicklichkeit in Verfertigung der niederländer Spinnräder besitzt, so mußte ihm diese, die Industrie befördernde Erlaubniß ertheilt werden.“

Da nun diese Räder seit einiger Zeit so sehr gesucht wurden, daß die Liebhaber nicht immer sogleich fertige Räder erhalten konnten, und deßwegen öfters zu mißlungenen Nachahmungen von andern Arbeitern ihre Zuflucht nahmen, so hat das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins eine Niederlage veranlaßt, worüber folgendes bemerkt wird:

1) Die Niederlage ist in dem Bureau des genannten General-Comités, im Frhrl. von Lerchenfeldischen Hause am Promenade-Platz K/V Nro. 188. über eine Stiege, rückwärts.

2) Dieses Bureau ist täglich von Nachmittags 4 bis 7 Uhr geöffnet. Schriftliche Bestellungen sind unter Kreuzbande an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu addressiren.

3) Jedes Spinnrad wird mit den eingebrannten Buchstaben L. V. nebst einer Nummer bezeichnet, und hiedurch beurkundet, daß es von dem oben genannten Meister verfertiget sey.

4) Der Preis eines vollständigen Spinnrades ist 9 fl. 48 kr. Ohne baare Vorausbezahlung wird kein Rad abgegeben.

5) Zu Versendungen von Spinnrädern wird auf Verlangen die Emballage, gegen besondere Vorausbezahlung von 2 fl. 12 kr. für jedes Rad, besorgt.

In dem nämlichen Verlage sind auch Wergkämme, mit deren Hülfe selbst das Werg noch zu einem sehr schönen Faden gesponnen werden kann (S. Wochenblatt I. Jahrg. S. 474.) zu haben, das Paar um 36 kr.

Die niederländer Hecheln, von welchen gleichfalls im Vereins-Wochenblatte schon öfters rühmliche Erwähnung geschah, und von deren Güte die Feinspinnerei wesentlich abhängt, werden gegenwärtig sehr vorzüglich von dem hiesigen Geschmeidmacher Jakob Stark, im alten Münzgäßgen G/V Nro. 217. verfertigt. Um die Nachfragen der Spinnerei-Liebhaber auch in dieser Hinsicht jedesmal befriedigen zu können, ist die Veranstaltung getroffen, daß in obigem Verlage immer auch einige Hecheln, vom genannten Meister verfertigt, vorräthig seyen, und jedes Stück nebst einer Feile (zur Ausbesserung der allenfalls beschädigten Hechelzähne) gegen Bezahlung von 9 fl. 48 kr., und besondere Vergütung der Emballage, abgegeben werden könne.

München den 11. Febr. 1813.

Eingesendete Aufsätze.

97.

Die Obstbaum-Pflanzung in Braunenberg, Landgerichts Rosenheim.

(Aus einem Schreiben an das General-Comité.)

Das im jüngsten Wochenblatt Nro. 17. S. 260 eingerückte Schreiben des Herrn Benefiziaten Zehendmayr zu Aham, und der Gedanke, daß vielleicht mehrere von gleichem Wunsche beseelt seyn dürften, veranlaßt mich, was ich schon früher in einem andern Blatt zu mehrerer Verbreitung vorzüglicher Obstsorten gethan,

es Freunden der Obstbaumzucht freizustellen, um Pfropf- oder Kopulirreiser von den hienach angezeigten Sorten zuzusprechen, die ich jedem ohne Unterschied mit Vergnügen und ohne alle Kosten aus meiner Pflanzung abzugeben bereit bin.

Daß die größere Verbreitung des guten Obstes durch Pfropf- oder Kopulirreiser am leichtesten und wohlfeilsten zu bewirken seyn, leidet keinen Widerspruch; nur ist erfoderlich, daß mehrere Freunde der Obstbaumzucht in den verschiedenen Gegenden Baierns ihre besitzenden Obstsorten mit richtiger Benennung zur öffentlichen Anzeige bringen, und daß sie dann, zu Erlangung der Pfropfreiser, ihre Gärten aufzuschließen die Gefälligkeit haben.

Hier scheint mir die Erwähnung eines Umstands, der manchen Freund der Baumzucht aus einer Verlegenheit ziehen kann, nicht am unrechten Ort zu seyn. Vor ungefähr zehen Jahren beschrieb ich mir von Hrn. Stadtphysikus Diel zu Dietz an der Lahn Pfropfreiser von verschiedenen Gattungen Obst. Diese, in einer Schachtel gepackt, blieben beinahe fünf volle Wochen unter Wegs. Als ich sie durch die Post erhielt, waren alle Zweige ganz verdorrt und sahen wie Besenreisig aus. Die Noth schafft Rath, sagt das Sprüchwort. In diesem verdorben scheinenden Zustand beschnitt ich alle Reiser an ihren zwei Enden, warf sie hierauf in ein mit frischem Wasser angefülltes Gefäß, und nach Verlauf von 24 Stunden nahm ich selbe wieder heraus. Alle Reiser setzten sich dadurch in den Zustand, daß sie so gut aussahen, als ob sie eben frisch vom Baum ge-

brochen worden wären. Da es schon hoch an der Zeit war, indem die Bäume bereits zu treiben anfiengen, so verpfropfte ich sogleich meine Reiser und hatte das Vergnügen, daß sie mir beinahe alle anschlugen. Hiedurch rettete ich alle Sorten, die ich nur beschrieben habe. Um meiner Sache aber mehr gewiß zu seyn, wählte ich, statt Wildlinge in der Baumschule, gesunde Aeste bereits veredelter Obstbäume, die in gutem Wachsthum standen, um meine Reiser darauf zu setzen.

Hieraus ergiebt sich, daß Pfropfreiser, die auf ähnliche Art litten und verdorben scheinen, nicht zu verwerfen, sondern mit gutem Erfolg noch zu verwenden seyen.

Verzeichniß

der vorzüglichern Obstsorten, welche in der Baumpflanzung der Graf Max von Preising'schen Gärten zu Brannenburg befindlich sind.

Aepfel Sorten.

Nro. 1. Rother Sommerrambour.
— 2. Rother Sommer-Kalville.
— 3. Gestreifter Sommer-Kalville.
— 4. Rother Herbst-Kalville.
— 5. Weißer Rambour oder Blumensauer.
— 6. Neuyorker Reinette.
— 7. Weißer Kurzstiel.
— 8. Goldreinette.
— 9. Grauer Kurzstiel.

Nro. 10. Rother Taubenapfel.
— 11. Edler Winter-Borsdorfer.
— 12. Weißer Winter-Kalville.
— 13. Goldpepping.
— 14. Rother Stettiner.
— 15. Weißer Rosmarinapfel.
— 16. Englischer Königsapfel.
— 17. Taffentapfel.
— 18. Dühamels Goldreinette.
— 19. Reinette von Orleans.
— 20. Karakter Reinette.
— 21. Gelbe Zuckerreinette.
— 22. Karmelitter Reinette.
— 23. Französische Edelreinette.
— 24. Jakobsapfel.
— 25. Kaiserapfel.
— 26. Graue Reinette.
— 27. Getüpfelte Reinette.
— 28. Grüne Reinette.
— 29. Großer oder englischer Pepping.
— 30. Englische Reinette.
— 31. Rother Winterkalville.
— 32. Zitronen Reinette.
— 33. Weißer Sommerrambour.

Birn Sorten.

Nro. 1. Frauen Schenkel.
— 2. St. Jacobs Birn.
— 3. Brester Saftbirn.
— 4. Sommer Robine.

Nro. 5. Römiſche Butterbirn.
— 6. Graue Butterbirn.
— 7. Weiße Butterbirn.
— 8. Herbſt Mundnezbirn.
— 9. Bergamotte Kraſſanne.
— 10. Die Markgräfinn.
— 11. Herbſt Bergamotte.
— 12. Bergamotte von Soulers.
— 13. Wildling von Motte.
— 14. Hermanns Birn.
— 15. Virguleuſe.
— 16. Kollmar, auch Mannabirn.
— 17. Jagdbirn.
— 18. Winter Königsbirn.
— 19. Wildling von Chaumontel.
— 20. Kaiſerbirn mit dem Eichenlaub.
— 21. Grüne Konfeſſelsbirn.
— 22. Lange grüne Winterbirn.
— 23. Gute Sommerchriſtbirn.
— 24. Rothe Bergamotte.
— 25. Schweizer Bergamotte, oder Schweizer Hoſe.
— 26. Die gute Graue.
— 27. Die gute Luiſe.
— 28. Katillakbirn.
— 29. Gute Winterchriſtbirn.
— 30. Lange Mundnezbirn.
— 31. Graue Waldbirn.
— 32. Die kleine Pfalzgräfin.
— 33. Sommer Eyerbirn, auch Beſtebirn.
— 34. Kleine graue Butterbirn.

— 35. Die Salviati.
— 36. Graue Dechantsbirn.

Süß-Kirschen-Sorten.

Nro. 1. Die Türkine.
— 2. Die frühe schwarze Herzkirsche.
— 3. Die große schwarze Herzkirsche.
— 4. Die braunrothe Herzkirsche.
— 5. die gelbe Herz- oder Schwefelkirsche.
— 6. Groß Bigareau.
— 7. Große Guigue blanche.

Sauer-Kirschen-Sorten.

Nro. 1. Süße Frühweichsel.
— 2. Spanische Frühweichsel.
— 3. Große spanische Pelzweichsel.
— 4. Holländische Kirsche.
— 5. Portugiesische Weichsel.
— 6. Die deutsche Pelzweichsel.
— 7. Die Herzogenkirsche.

Pflaumen-Sorten.

Nro. 1. Die glühende Kohle.
— 2. Rothe Damaszenerpflaume.
— 3. Damaszenerpflaume von Maugerou.
— 4. Diapre roche carbon.
— 5. Perdigon Normand violet.
— 6. Rothe zipriſche Eyerpflaum.
— 7. Große Königin Klaudie.
— 8. Grüne Zwetschge.
— 9. Die violette Königin Klaudie.
— 10. Katharinen Pflaume.

Nro. 11. Deutsche blaue Zwetschge.
— 12. Kleine Königin Klaudie.
— 13. Die Kirschpflaume.

Auszüge aus Druckschriften.

Ueber die Benützung des Torfs als Dünger, von William Cliton.

(Aus der Bibliotheque britanique Octob. 1812. agric. pag. 399.)

(Beschluß.)

Ohngeachtet der vielen Erfahrungen sind dennoch Zweifel über die Methode des Lord Meadowbank entstanden. Unter andern hat Dr. Walker die Bemerkung gemacht, daß der alte und reife Torf, welcher den Zustand der ersten Gährung schon bestanden hat, einer wiederholten Gährung unfähig sey, und bloß von den Absönderungen des Mistes durchdrungen werde, ohne selbst in Dünger überzugehen.

Ich greife zwar die chemischen Grundsätze nicht an, auf welche dieser Doktor seine Erklärungen stützt, aber ihre Anwendung ist bestimmt irrig. Der Torf hat nur einen sehr geringen Grad der Fäulniß erreicht, und ist eigentlich ein Pflanzengewebe, welches nur eine theilweise Auflösung erstanden hat; aber durch die angezeigte Verfahrungsart wird diese Auflösung vollendet, und die ganze Substanz in Dünger verwandelt. Unglücklicher Weise wurde das Vorurtheil und die Sorglosigkeit der

Pächter durch das Ansehen des Dr. Walker unterstützt, und der fortdauernde Eigensinn dieser Menschen ist um so unbegreiflicher, da in ganz Schottland beinahe kein Kanton mehr ist, in welchem man nicht mehrere rechtfertigende Erfahrungen über die Wirkungen des so behandelten Torfes gemacht hätte.

Um diesem Uebel zu begegnen würde ich den Gutsbesitzern vorschlagen, ihre Pächter anzuhalten, jährlich so viel Torf anzusetzen, als nach dem angegebenen Verhältnisse mit dem auf dem Hofe erhaltenen Mist gemengt werden kann. Auch sollte man ihnen bedeuten, daß bei Erneuerung der Pächte vorzüglich auf diejenigen Rücksicht genommen werden würde, welche die größte Menge dieses gemischten Düngers erzeugt haben.

Wenn die Gutseigenthümer sich verstehen wollten, dieses Mittel mehrere Jahre fortgesetzt anzuwenden, so würde bloß hiedurch der Werth und die Rente der Güter in weniger als 20 Jahren verdoppelt werden können.

Nicht nur alles faule Wasser überhaupt ist geeignet den Torf zur Fäulniß zu bringen und ihn zu Dünger umzuschaffen, sondern auch vorzüglich die Mistjauche, welche meistens nur vor den Land- und Bauernhäusern unbenützt die Luft verpestet, könnte nützlich zu diesem Zweck verwendet werden.

Auch der Urin, und das Wasser, welches zur Röthung des Flachses und Hanfes gedient hat, und gewöhnlich nur in Bäche und Teiche abfließt, in denen es die Fische tödtet, eignen sich vortheilhaft als Gährungsmittel bei der Behandlung des Torfs. Auch könnte man verkleinerten Torf dem Vieh unterstreuen.

Wenn der Mist in Gährung geräth, so steigen von ihm Dünste auf, welche bei ihrer Erhaltung als Pflanzennahrung oder als Gährungsmittel für den Torf vortheilhaft verwendet werden können. Eine dünne Bedeckung des Mistes mit Torf verhindert eben so sehr das Abdünsten dieser Substanzen bei der Einwirkung der Sonne, als das Abspühlen derselben durch den Regen.

Faulende thierische Substanzen sind ein sehr vorzügliches Gährungsmittel für den Torf. Lord Meadowbank bemerkte, daß ein todtes Pferd hinreiche, um eine Quantität Torfs zur Fäulniß zu bringen, wovon man 10 Fuhren guten Dünger, jede zu 20 Zentner, erhält.

Nach einem Versuche, welchen ich machen ließ, kann ich versichern, daß ich aus dem Fleisch und den Eingeweiden eines Pferdes, welche mit Torf und frischem Unkraut zweckmäßig gemengt, und nachhin dreimal gewendet wurden, 360 Zentner guten Dünger erhielt.

Der Abgang aus den Schlachtbänken, und selbst das gefallene Vieh könnte daher sehr zweckmäßig zur Erzeugung des Torfdüngers benützt werden.

98.

Nachricht

vom Gebrauch des inländischen Hopfens.

(Aus dem Amberger Wochenblatt 1813. Nro. V.)

Mit vielem Vergnügen entnahmen wir aus dem 4osten Stück des Amberger Wochenblatts, wie sehr es sich der landwirthschaftliche Verein in unserm Reiche angelegen seyn lasse, den Anbau des inländischen Hopfens emporzubringen, und den schädlichen Wahn, als ob derselbe den fremden nicht hinlänglich ersetzen könnte, zu bekämpfen.

Ja, es ist ein blosser Aberglaube, wenn man glaubt, daß man ohne böhmischen Hopfen nicht ein gutes, dauerhaftes Bier brauen könne. Und wir sind im Stande, zur Widerlegung desselben folgende Thatsachen anzuführen.

1) Der Bräumeister unsrer Bräugesellschaft und Mitglied, Jos. Ochsenmaier, bauet seit 15 Jahren alljährlich 500 Stangen (künftiges Jahr 700 Stangen) Hopfen, und verbrauet ihn ohne die geringste Beimischung von böhmischem Hopfen mit dem besten Erfolge.

2) Im Bräujahre $180\frac{0}{10}$ wurde von unsrer Bräugesellschaft das erstemal der Versuch gemacht, Bier mit unvermischtem Hopfen zu bräuen, und es fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Das Bier hatte gegen das mit böhmischem Hopfen gebraute eine milde Bittere, und blieb bis auf den letzten Tropfen gut.

3) Durch den ersten Versuch von der Güte unsers vaterländischen Hopfens überzeugt, fuhren wir in den Bräujahren $\frac{10}{11}$ und $\frac{11}{12}$ mit dem reinen Verbrauche desselben fort; und unter den in diesen 2 Jahren gebrauten 4533 Eimern Bier fand sich keiner, der nur anfangen wollte, sauer zu werden, so wie noch wirklich altes Bier vorhanden ist, das sich noch so geschmackhaft wie im Monat Juni und Juli befindet.

4) Am auffallendsten zeigte sich die Güte unsers inländischen Hopfens im letztverflossenen Jahre. Alle mit böhmischem Hopfen eingesottenen Biere hier und in der Gegend litten, und waren hie und da im August schon verdorben, während sich das Bier mit vaterländischem Hopfen an Geschmack und Farbe rein erhielt.

Diese unsere Angaben muß nicht nur jeder Unterrichtete unter den hiesigen Einwohnern bestättigen, sondern sie können auch theils durch unsere Rechnungen nachgewiesen, theils durch gerichtliches Zeugniß bewahrt werden.

Auch müssen wir dem Hrn. Pfarrer Beer in seinem Briefe *) rücksichtlich der Prellerei, die sich die böhmischen Hopfenhändler erlauben, vollkommen beistimmen. Sie führen den Hopfen aus Baiern nach Böhmen, um ihn aus Böhmen nach Baiern zu führen. Hiemit sind sie aber noch nicht zufrieden. Sie wissen es mit der Bestimmung des Hopfenpreises meistens so zu spielen, daß sie erst nach dem Einkaufe, ja oft erst lange nach dem Verbrauche des gekauften Hopfens erfolgt, wo sich

*) Sieh oberpf. Wochenbl. St. 52.

dann die Beutel der Getäuschten nach der eigennützigen Willkühr ihrer Lieferanten bequemen müssen.

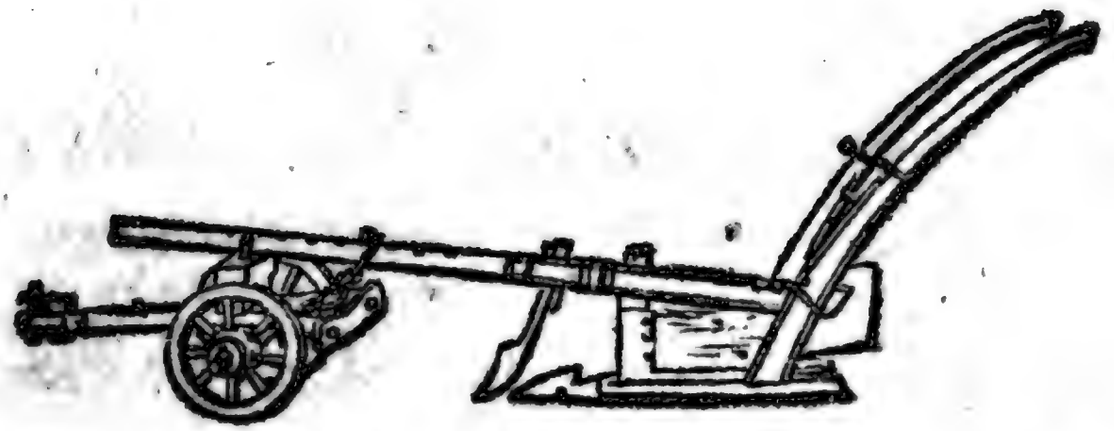
Dem Himmel sey Dank, daß uns einmal die Blende von den Augen gefallen ist, und Segen unsrer weisen Regierung, welche denjenigen, die noch jetzt mit der blinden Vorliebe für den böhmischen Hopfen behaftet sind, die Blende von den Augen zu ziehen bemüht ist, und auch auf diesen für unser Bierland so wichtigen Punkt ihr Augenmerk richtet.

Wir wünschen, daß der inländische Anbau des Hopfens immer mehr befördert, der falsche Wahn vom größern Werthe des fremden immer mehr vermindert, und dem Unwesen der böhmischen Hopfenhändler gesteuert werde. Waldsassen, den 26. Dezember 1812.

Joseph Ochsenmayer.
Georg Ungewitter.
Johann Ziegler.

Münchner Getreid-Schranne, am 13. Febr. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	343		232		254		48	
Neue Zufuhr .	1292		782		2234		648	
Ganzer Stand.	1635		1014		2488		696	
Verkauft . . .	1231		749		2051		605	
Rest	404		265		437		91	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	33	15	16	10	13	6	18
Mittlerer . .	24	13	14	30	9	37	5	46
Geringster . .	22	36	13	44	8	52	5	14
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	7	—	52	—	11	—	9



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 21.

23. Februar 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

99.

Verzeichniß

der vom 28. Jän. bis 18. Febr. 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

985. Andreä, Georg Andr., Schullehrer und Gutsbesitzer zu Kornburg (Bezirk Ansbach).

986. Carl, Joh. Bapt. v., quieszirter königl. Steuermeister in Göggingen (Bezirk Eichstädt).

987. Feindler, Aloys, Pulver- und Gips-Fabrikant in München.

988. Mayr, Joh. Mich., allgemeiner Stiftungs-Administrator in Landshut (Bezirk München).

989. Reiber, Landrichter in Göggingen (Bezirk Eichstädt).

990. Schmid, Jak. Fried., Banquier in Augsburg und Gutsbesitzer in Kriegshaber (Bezirk Eichstädt).

991. Schmid, Jos. Ant., Wirth und Bauer in Gerstlhofen (Bezirk Eichstädt).

Alle für $18\frac{12}{13}$.

100.

An die Mitglieder des Bezirks Regensburg.

Indem den Vereins-Mitgliedern im Regen-Bezirke hiedurch bekannt gemacht wird, daß die Comités-Versammlungen alle Sonntage in dem Gebäude der königl. Finanz-Direktion, und die Bezirks-Versammlungen

den 28ten Februar,
= 28 = März,
= 25 = April,
= 30 = Mai,
= 24 = Juni,
= 25 = Juli,
= 29 = August,
= 26 = September,
= 31 = Oktober,

den 28ten November,
= 26 = Dezember

in dem neuen Hause zu Regensburg um 11 Uhr Vormittag gehalten werden, werden dieselben zu deren gefälligem Besuche ergebenst eingeladen.

Das Bezirks-Comité zu Regensburg.

101.

Monatliche Versammluugen im Bezirke Straubing.

Um besonders den Hrn. Pfarrern den Besuch zu erleichtern, hat sich das Bezirks-Comité dahin vereiniget, daß die monatlichen Bezirks-Versammlungen, anstatt wie bisher am Sonntag, künftig am letzten Sonnabend jedes Monats, und wenn an selbem ein Feiertag einfällt, am Freitag zuvor, nachmittags um 2 Uhr, gehalten werden. Der Versammlungsort ist wie bisher im Hause Nro. 148. im 2ten Stock auf dem Ludwigsplatz.

Straubing den 14. Februar 1813.

Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

102.

Bezirks-Comité zu Nürnberg.

Zu der im vorhergehenden Nro. 16. angezeigten Bildung dieses Bezirks-Comités ist nachzutragen, daß der Herr Major v. Hammer die Mitbesorgung des Kasse- und Rechnungswesens übernommen hat.

Eingesendete Aufsätze.

103.

Erfahrungen über die Luzerne, oder den sogenannten ewigen Klee.

Anweisungen befolgend, welche in einer kleinen salzburgischen Druckschrift oder Abhandlung über die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft in gebirgigten Gegenden, §. 28. umständlicher zu lesen sind, habe ich vom Jahre 1787 an jährlich bei 450 □Klafter lehmiges, zähes, aber durch zweimaliges Umpflügen im Spätherbst und Frühjahre urbar gemachtes Ackerland mit beiläufig $5\frac{1}{2}$ ℔ Luzernsaamen, welcher bei Leonhard Dietz in München von 30 kr. bis 1 fl. damalen zu erkaufen war, besäet, und von einer Ansaat dieses Klees, nach der Verschiedenheit des Grundes, wie auch der getroffenen Bearbeitung, 4, 5, 6, auch einmal 8 Jahre hindurch abmähen lassen.

Das Fortwachsen dieses Futterkrautes im Durchschnitt bei 6 Jahre erhaltend, hatte ich immer auf 6 Erdflecken bei 2700 □Klafter jüngern und ältern Klee, und erhielt davon so vieles Futter, daß im Frühjahre, beiläufig vom 20. Mai an, als einer Zeit, in welcher noch kein anderes Gras abzumähen ist, 18 Tage hindurch gegen 15 in den Abendstunden auf einer Aetze weidende Melkkühe, dann nach dem Abtreiben der mehrern auf eine Alpweide, im Sommer 4, und in einigen

Jahren auch 5 dergleichen, in den Mittagsstunden von 9 bis 5 Uhr, bis gegen den 20. September, also 105 Tage hindurch, im Stalle reichlich zu füttern waren, auch überdieß noch jährlich bei 8 bis 12 Zentner Luzernheu zur Winterfütterung eingeführet wurden.

Den Unterschied des Ertrags zwischen einem Luzern- und Graslande genauer zu bestimmen, wurden in dem Jahre 1810 ausgesteckt 108 □Klafter auf einem 1807 besäeten Luzernacker, dann eben soviele Klafter auf einem anliegenden gemeinen bessern Graslande. Es wurde jede dieser 2 Abtheilungen besonders abgemähet, das Gras auf Hiefeln getrocknet, das Heu abgewogen, und folgende Menge Futter erhalten

	Von 108 □Klaftern	
	3jährigen Luz. Grund	gemeinen Grasland
den 15. Juni 1810 Heu von einem über das gehörige Maaß ausgewachsenen Luzerngras . . .	156 ℔	
— von einem zureichend erwachsenen gemeinen Gras . . .	. . .	106 ℔
25. August	147 =	
27. —	. . .	93 =
16. Oktober	70 =	
das noch zu wenige Gras war gar nicht abzumähen, und hätte kaum an Grummath gegeben . .	. . .	10 =
Summa	373 ℔	209 ℔

Werden beide 108 □Klafter auf ein salzburgisches Tagbau pr. 1111 □Klafter, und das Futter nach dessen

ungleicher Güte auf den Geldwerth berechnet, so erscheint von einem ganzen Tagbau ein

Empfang

von 3837 ℔ an Luzernheu und ein Geldwerth
ad 1 fl. 10 kr. pr. Zentner von 44 fl. 45¾ kr.
„ 2150 „ gemeinem Heu ad 1 fl. pr. Zent. 21 „ 30 „

also bei dem letztern weniger vom
1687 ℔ und . . . . 23 fl. 15¾ kr.

Die außerordentlich trockne Witterung dieses Jahres hat zwar den Wuchs des gemeinen Grases noch mehr zurückgesetzt, als jenen der Luzerne, weil überhaupt schon etwas erwachsene Kleearten eine Trockenheit besser aushalten, und vorzüglich die Luzerne, ihre, in lockerm Grunde 1 bis 2 Schuh tief in die Erde wachsende Wurzeln aus der feuchten tiefern Erdlage noch Nahrungssäfte an sich ziehen. Da aber der Wuchs meiner Luzerne von 1807, welche im Herbst 1808 nicht überdunget wurde, überhaupt schlechter war, als von andern Luzernsaaten, und da von einer andern dergleichen von 1809, auf gleichen 108 □Klaftern, anstatt den vorigen 147 ℔, 217 ℔ trockenes Futter erhalten wurde, so ist mit Grunde anzunehmen, daß bei einer schicklichen Behandlung und von einem tauglichen Grunde, welchem aber gar zu steinige, unfruchtbare, auch Torf- und nasse Erden nicht beizuzählen sind,

a ein Morgen guten Luzernklees an der Menge und Güte des Futters, wie auch dessen Geldwerth einem

fleißigen Landwirthe so nützlich sey, als 2 Morgen auch guten gemeinen Grasbodens; daß

b) eine Luzernsaat 6 Jahre hindurch bei 17 Mal abzumähen seye, und daß also

c) durch dieses nützlichste Futterkraut vorzüglich nicht allein der Graswuchs, der Viehstand und der Dünger, sondern auch der Getreidewuchs zu verbessern sey; denn ich habe immer von umgebrochenen Luzernäckern, im Gegenhalt anderer Baugründe, vom Weitzen und Korn ein gegen die Aussaat wenigstens um 1 Metzen vermehrtes Ausbringen erhalten, z. B. einen 6 fachen Saamen anstatt eines sonst gewöhnlichen 4 bis 5 fachen dergleichen.

Wenn auf einem Flächeninhalt von beiläufig 450□ Klaftern und auf 5 ℔ solchen Kleesaamens 1 Metzen Haber nachgesäet wird, da erhält man bei dem ersten Abmähen ein früheres Habersutter, und bei dem zweiten ein merklich vermehrtes Luzerngras.

Daß aber dem ersten Aufkeimen dieses Kleesaamens eine größere Kälte schädlicher sey, als eine längere Trockenheit, über dieses hat mich die Erfahrung belehret; denn als ich 1808 den 7. Mai zu voreilig 5 ℔ Luzernsaamen habe aussäen lassen, und nachher in unsern Gegenden Reife mit einer strengern Kälte, durch welche stehende Wässer mit einem dünnen Eise bedeckt wurden, eingetroffen sind, da ist in diesem und dem folgenden Jahre mehr gemeines, als Luzerngras gewachsen. Ich hätte deswegen dieses Land indem Jahre 1810 wieder zu einer Herbstweitzensaat umackern lassen, wenn nicht in dem dritten Jahre nach zweimaligem Ueberdungen im

Monat November 1808 und 1809, wieder mehrere Luzernpflanzen vorgekommen wären.

104.

Ueber Viehzucht.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Lohrmann, Gutsbesitzers zu Sperbersloh bei Eichstädt.)

Mit warmer Theilnahme las ich im Eichstädter Intelligenzblatt vom 12. Dezember die Verordnung über das Gestüteweſen *), und ich kann nicht umhin einiges hierüber zu äuſſern.

Welch schönen Einfluß das Kreuzen gemeinen Landviehes mit edlern Racen hat, beweist das nahe Altmühlthal zwischen Weissenburg und Ansbach in welchem zur Zeit der Regierung des letzten Markgrafen mit hergebrachten englischen Hengsten, ostfriesischen und andern edlern Springochsen diese Maaßregel unternommen und ausgeführt wurde, so daß man heute noch, obgleich die Pferdezucht auch dort wieder verlohren hat, manches schöne Kutschgespann aus Bauernställen zusammenlesen könnte, und die nahen Viehzüchter und Schlächter noch heute diesem Thal zuwandern um schöne Zuchtkühe und schweres Mastvieh dort einzukaufen. Der ergiebige Graswuchs in diesem Thale gibt bei dem jetzigen Grad der Landwirthschafts-Wissenschaft keinen Vorrang mehr, da es auſſer Zweifel ist, daß

---

*) S. nachfolgende Seite 341.

man in allen Gegenden des Königreichs auf hohem und niederem Lande Futter so gut wie Getreid im Ueberfluß bauen könne.

In hiesiger Berggegend findet sich dagegen die Zucht der Pferde, des Rindviehes und der Schafe ziemlich auf der niedrigsten Stufe. Das Arbeitsvieh jedes Dorfs besteht zwar zu einem guten Theil aus Pferden, aber nur der wohlhabendere Landmann kauft sich ein Pferd bessern Schlags und sucht zum Beschälen seiner Stute ein Pferd edlerer Art auf; der weit größere Theil der minder Begüterten begnügt sich mit einem schwachen, schlecht gebauten Pferde, füttert es meistentheils nur nothdürftig mit Heu und Stroh, kaum in der strengsten Arbeitszeit mit etwas Körnern, und niemal mit Wurzelgewächsen und andern so wohlfeil als kräftigen Futterkräutern. Seine Stute führt er zu seines Nachbarn Hengst, einer gleich schlechten Mähre.

So geringhaltig diese Futterung ist, so muß sie doch dem Arbeitsvieh, worauf das ganze Gewerb des Ackerbaues beruht, in dem Maaß gereicht werden, daß solches wenigstens zur Noth verrichtet werden kann, wenn gleich die Pflugarbeit mit schwachem Mähnvieh nicht anders als unvollkommen ausfällt, und das Fuhrwerken mit solchem sich nicht verlohnt.

Dagegen ist die Behandlung und Zucht des Rindviehes Mitleid erregend. Im Sommer werden die Kühe und Kälber, welche fast sämtlich die Spur der Verkrüpelung an sich tragen, auf die sogenannten in dem nahen großen Reichswald gelegenen Mähder getrieben, welche entweder mit ungenießbarem Heidekraut überzogen, oder durch den Be-

such vieler Viehheerden so zertreten und zernagt sind, daß das Vieh darauf hungern muß, und als Zugabe der Beschwerlichkeit der großen Hitze und der Plage der Fliegen ausgesetzt ist. Kein Klee erfrischt diese armen Thiere bei ihrer Heimkunft von einem viele Stunden langen Spaziergang, denn jetzt erst fängt man an, aufgeweckt durch nahe Beispiele, welche den Futterkräuter-Bau im Großen bewähren, mit seiner Kleesaat über den bisherigen Maaßstab einiger schmalen Ackerbeete hinauszugehen, und etwa einen ganzen Acker damit zu bestellen. Dafür wird das Rindvieh größtentheils mit Stroh, und damit manchmal in nicht zureichenden Portionen durchgewintert, und diese herbe Speise sollen getrocknete Kohlblätter, etwa ein Paar Arme voll für ein Stück Vieh auf den ganzen Winter gerechnet, zur Genüge würzen. Wenn dann aber der holde Frühling erscheint, und die Kuhheerde zum erstenmal wieder auf die Weide getrieben wird, da geschieht solches unter Begleitung des größten Theils der Dorfsbewohner, doch nicht etwa aus freudiger Regung über diesen holden Erstling des Jahres und seine Blüthen, sondern weil die Erfahrung gelehrt hat, daß christliches Zusammenhelfen höchst nöthig sey, um einem Stück Vieh wieder auf die Beine zu helfen, wenn. wie häufig geschieht, solches aus Mattigkeit zusammen sinkt, und durch seine eigene Kraft sich nicht wieder zu erheben vermag.

Auch Schafzucht treiben die Bewohner der hiesigen Gegend, und das so bedeutend, daß oft 100 — 200 Stück in einem Dörfchen gehalten werden. Diese, ein leichter Schlag von geringem Wollertrag, erhalten sich

im Sommer auf der Brache der hiesigen Dreifelderwirthschaft, erquicken sich dann im Herbste durch die Stoppelweiden, worauf sie ziemlich schlecht durchgewintert werden. Uebrigens wird die Schafzucht mit solcher Nachläßigkeit getrieben, daß ich Dörfer kenne, worin nicht nicht ein einziger Bock anzutreffen war, oder zugekauft werden wollte, und die Mutterschafe selbiges Jahr gänzlich unbefruchtet blieben, wodurch wohl ein bedeutender Verlust entsteht. Es dürfte daher der Mühe werth seyn, die Dorfsschäfereien mehr unter polizeiliche Aufsicht zu nehmen, und zu veranlassen, daß jährlich einige Böcke guter Art, um die Güte und Ergiebigkeit der Wolle zu vergrößern, unter die Haufen der Mutterschafe gelassen würden.

Spanische Schafzucht wurde im Laufe der letzten Dezennien in mehrern Provinzen Deutschlands, doch mit ungleichem Erfolg eingeführt. Das spanische Schaf ist von Natur etwas kleiner als die meisten deutschen Ragen, es erfordert Sommers wie Winters eine kräftige Nahrung, und wenn es entschieden einen höhern reinen Ertrag durch Wolle geben kann, so läßt es dagegen gerne ein Defizit in der Kasse des Eigenthümers durch sein minderes Schlächtergewicht zurück. Wenn gleich die meisten gewöhnlichen Dreifelderwirthschaften dieß nicht werden vermeiden können, welche ihre Schafheerden mit bloßen Brachweiden und magern Abtriften hinzuhalten, und den Winter durch nur schwach oder mittelmäßig zu futtern in der Lage sind, so sind wir im Gegentheil doch auch nicht ohne das Beispiel einiger Heerden, welche mit dem höchsten Feinheitsgrad der Wolle, ein dich-

tes schweres Vlies und eine die gewöhnlichen deutschen Landracen noch übertreffendes Schlächtergewicht vereinen. Dieser hohe Grad wünschenswerther Veredlung kann aber nur durch die sorgfältigste Auswahl der Sprungböcke und eine kräftige gesunde Nahrung durchs ganze Jahr erlangt, und diese kann wieder nicht sicherer als durch eine einmal eingeführte Hordenfütterung geleistet werden. Man ist da, wo diese Futterungsweise eingeführt ist, eben so sehr überzeugt, daß Ruhe und nahrhaftes Futter den Wohlstand der Schäfereien am meisten begünstige, als man an manch andern Orten glaubt, das Schaf müsse zur Erhaltung seiner Gesundheit auf weiten Steppen seine magere Kost zusammenlesen. Dieß ist jedoch nicht der einzige Vortheil der Hordenfütterung.

Wenn jene schöne Tage eintreten, wo wir unter Begünstigung der erleuchteten Verordnungen einer weisen Regierung für freie Benuzung des Eigenthums, Baiern in einen Garten werden verwandelt, Abtriften und Brachen verschwunden, und dagegen mit üppigem Getreide, Handelsprodukten und Futtergewächsen prangen sehen, da wird zwar dieß Alles die Stallfütterung der übrigen Thierracen sehr begünstigen, aber um die Schafzucht würde es gethan seyn, denn Pflug und Weide stehen mit einander straks im Gegensatz. Der Staat bedarf aber der Wolle, des Felles, Fleisches, Talgs und aller Bestandtheile des Schafes, dieses höchst nutzbaren Thieres, und selbst der Verlust seines Düngers wäre für kältere, lehmigte Gegenden ein unersetzlicher Verlust. In diesem Fall scheint Schafhordenfütterung das einzige Mittel zu seyn, das zugleich alle Forderungen

für verbesserte Schafzucht erschöpft; denn ausserdem daß das Thier hiedurch an sich selbst zu veredeln ist, kann eine große Masse von Dünger gewonnen werden, die bei der Weide verlohren geht, und es können von einem Morgen gut bestandener Futterkräuter wohl 6 Schafe reichlich gefüttert werden, bis 6 Morgen magere Brache ein einziges Schäfchen dürftig ernähren.

Ich überlasse es reiferer Beurtheilung, ob in der Anerkennung und weitern Ausführung dieses Gegenstandes ein nicht unwürdiger Schritt zum großen Ziele des landwirthschaftlichen Vereins gethan, und ob er nicht geeignet wäre, Kränze für seine Feste zu winden.

Lohrmann.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

105.

Für den Oberdonau-Kreis ist nachstehende Verordnung, das Gestütewesen betreffend, erlassen worden:

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Baiern.

Das Landgestütewesen im Königreiche bedarf einer zweckmässigen Reorganisation, um die Pferdezucht, die jetzt schon vorzüglich durch Begünstigung des wohlthätig einwirkenden Klima als bedeutend angesehen werden kann, noch mehr emporzubringen, und die Pferde-Racen zu verbessern.

Zu diesem Zweck ist nothwendig, dafür zu sorgen, daß sich den Landleuten allenthalben Gelelegenheit darbiethe, die schönsten Mutterpferde von schönen und ausgewählten Hengsten belegen zu lassen.

Es werden demnach Beschäl-Stationen gebildet werden, in welche die Hengste alle Frühjahre durch erfahrne und vertraute Beschälknechte abgeschickt werden können.

Um in der Auswahl dieser Stationen zuverlässig und ganz die Verbesserung der Pferdezucht bezweckend verfahren zu können, ist es unumgänglich nothwendig, vorher genau in Kenntniß gesetzt zu werden:

1. wie viele Stuten sich in jedem Bezirke befinden?

2. ob, und wie viele derselben von den Unterthanen als Zuchtstuten verwendet, und von welchen Hengsten sie belegt werden?

3. welcher Schlag von Pferden sich gemeiniglich in der dortigen Gegend befinde?

4. ob die Pferdezucht von den Unterthanen betrieben und geliebt werde?

5. ob die Gegend selbst dazu geeigenschaftet ist?

6. welcher Ort für die dortige Gegend der gelegenste wäre, um eine Beschäl-Station anzulegen, wodurch sowohl die polizeyliche Aufsicht, als die Unterbringung und Verpflegung der Hengste, so wie das Vorführen der Stuten begünstiget würde?

7. welche vortheilhafte Umstände für die Pferdezucht, und welche allenfallsige Hindernisse gegen dieselbe aus den örtlichen Verhaltnissen hervorgehen?

Die königl. Polizeybehörden erhalten demnach den Auftrag, die erfoderlichen Notizen mit der möglichsten Genauigkeit, jedoch ad 1. und 2. ohne besonders anzustellende Zählung zu erheben, und binnen 14 Tagen mit Bericht vorzulegen, welchem eigene zweckmässige Vorschläge über die Beförderung der Pferdezucht im Allgemeinen, und über den Einfluß der Gaureiter-Hengste auf dieselbe beizufügen sind.

Wenn die Organisation des Gestütewsens zu Stande kömmt, werden die weitern Bestimmungen bekannt gemacht werden.

Königl. General-Kommissariat des Oberdonau-Kreises.

Freiherr von Grafenreuth.

Wagner.

106.

Nachricht

von der königl. Obstbaum-Plantage in Eichstätt.

Die königliche Obstbaum-Plantage zu Rebdorf bei Eichstätt liegt stark nördlich an einer Berghänge.

Das Erdreich derselben ist schwer und mit Thon vermischt. Sie hat einen Flächen-Inhalt von acht Jaucherten, worin 80000 junge Obststämme verpflanzet sind, von welchen alle Jahre 6—7000 Stämme abgegeben werden können, die — ausschließig der Krone — 6 — 7 Schuhe hoch sind, einen sehr schönen Wuchs haben, und mit den feinsten Fruchtgattungen, die sich auf 500 belaufen, veredelt sind.

Es ist hierüber ein Katalog verfasst, worinn man eine kurze Beschreibung gedachter Gattungen nebst folgenden Preisen findet:

Ein Stück Zwerg-Apfel kostet . .	20 kr.
— — Zwerg-Birn und Steinobst	24 —
— — Hochstamm-Birn . .	30 —
— — Hochstamm-Apfel . .	26 —
Auserlesene Stämme mit Fruchtkronen	36 —

Zwerg-Pfirsische und Aprikosen 1 fl.
Von den 80 Sorten Stachelbeeren kostet das Stück im Rommel 6 kr., in Sorten 12 kr.

Berichtigung von Druckfehlern. In Nro. 19.

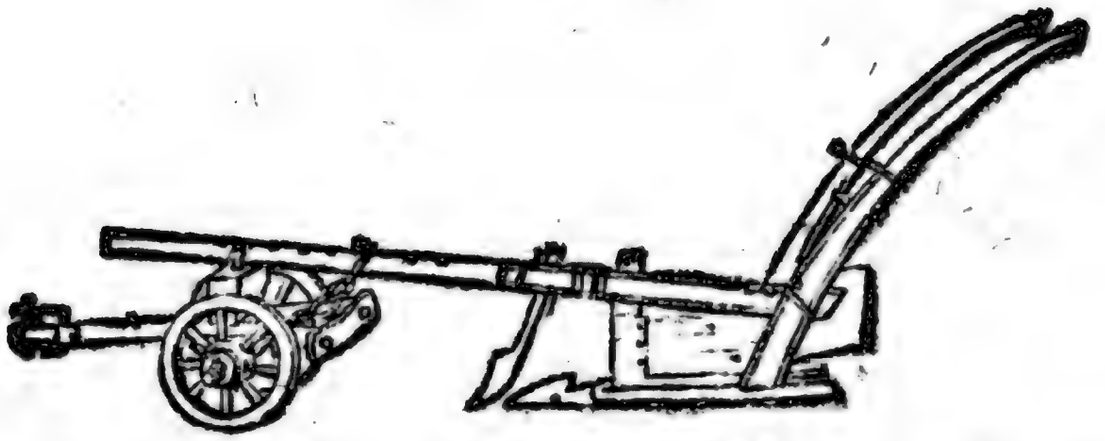
S. 290 Zeile 1 von unten ist nur zu streichen.
291 — 10 — — lies an statt am.
299 — 16 — oben — ihr — ihren.
304 — 2 — — — die — der.
310 — 5 — — — es u. hindurch statt er u. hiedurch.
311 — 4 — — — Lompen st. Lampen.

In Nro. 20.

S. 320 nach Zeile 13 von oben
Brannenburg den 2. Febr. 1813.
Fuchs, Verwalter.

Münchner Getreid-Schranne, am 20. Febr. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	404		265		437		91	
Neue Zufuhr .	1149		698		1504		544	
Ganzer Stand.	1553		963		1941		635	
Verkauft . . .	1182		639		1569		565	
Rest	371		324		372		70	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	59	15	—	10	16	6	17
Mittlerer . .	23	34	14	3	9	29	5	43
Geringster . .	21	41	13	16	8	42	5	8
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	39	—	27	—	8	—	3



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 22.

2. März 1813.

Eingesendete Aufsätze.

107.

Auszug

aus den Bemerkungen eines Schaf-Freundes im Isar-Kreis.

Der Boden, auf welchem ich meine Oekonomie betreibe, scheint von der Mutter Natur stiefmütterlich bedacht zu seyn; indem der Haupt-Bestandtheil Kies (Grus) nur mit einer dünnen, sehr magern Erde überzogen ist.

Dieser Zustand gewährt weder zu fette, noch überflüssige Nahrung.

Da nun von langer Zeit her die Schafe sich mit dieser kargen Natur begnügten, so verfiel ich bei der ersten Gelegenheit auf ihre Veredlung, und fieng einen, meinen Verhältnissen angemessenen, Versuch an. Ich kaufte mir einige Störe von der feinsten Gattung, die ich erhalten konnte, und machte eine Auswahl meiner feinsten und wohlgestaltetsten Mutterschafe, die ich damit begatten ließ. Dieser erste Versuch gelang in einem sehr erfreulichen Grade, indem sich Lämmer zeigten, welche jenen an die Seite gestellt werden konnten, die gemeiniglich erst in der zweiten Generation entspringen. Auf diesem Wege fuhr ich fort, sönderte immer die gröbere Waare zum verkaufen für den Metzger ab, und so kam ich mit jedem Jahre der gänzlichen Veredlung näher, so daß kaum mehr ein Unterschied zwischen den rein spanischen Schafen und den Bastarden war.

Ich muß hier bemerken, daß ich ein wachsames Auge darauf hielt, daß alle Bastard = Widderlämmer, wenn sie auch noch so feinwollig waren, verschnitten wurden; denn es ist leicht zu erachten, daß jede Begattung mit diesen Bastarden wieder einen Schritt rückwärts veranlaßt hätte. Diese veredelte Schäferei verbreitete sich nun schon in mehrere Kreise des Königreichs, und zwar nach der gräfl. Preysing'schen Oekonomie Mooß, nach Pöring, nach Bedernau, nach Armsdorf, nach dem Graf Frohberg'schen Klostergute Ranshofen, nach dem Graf Berchem'=

schene Gute Piesing, nach der Schweig Bendenried, und nach verschiedenen Bauerngütern bei Haag; auch in mehrere andere Gegenden, welche nun alle mit dem besten Erfolge die Schafzucht betreiben, wurden kleinere Parthien abgegeben.

Y.

108.

Ueber vergleichende Versuche mit Futterkräutern.

Der Art. XVII. des Operations-Planes für $18\frac{1}{1}\frac{1}{2}$, und der Art. XIII. des Entwurfes für $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$ setzen Preise für jene aus, welche über die Menge Nahrung, die bei gleicher Größe, Beschaffenheit und Bearbeitung eines Feldes, eine oder die andere Pflanze gewährt, die treffendsten vergleichenden Versuche werden angestellt haben. Der Einsender des gegenwärtigen Aufsatzes hält diese Preisaufgabe für äusserst wichtig. Ehedem kannte man für Nahrung des Viehes in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes, nur Heu, Stroh und Weidenschaft; wehe dem Landwirth, dem es an natürlichen Wiesen fehlte! — Den neueren Fortschritten in der Landwirthschaft verdanken wir die Einführung vieler anderer Gewächse, deren Anbau zum Viehfutter mit den größten Vortheilen verbnnden ist; ja der Anbau der Futtergewächse wird als der Mittelpunkt aller wirthschaftlichen Verbesserungen vom praktischen sowohl, als vom theoretischen Landwirthe angesehen werden müssen, wenn sie anders den Satz nicht läugnen, daß Dünger-Erzeugniß die Vorbedingung aller erhöhten Produktion sey.

Thär hat in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft Bd. I. §§. 275 — 276 ff. mehrere Erfahrungen über die Nahrungsfähigkeit verschiedener Futterpflanzen angeführt, welche als schätzbare Anhaltspunkte zur Lösung der vom landwirthschaftlichen Vereine vorgelegten Preisaufgabe angesehen werden dürften, und zu diesem Zwecke hier mitgetheilt werden.

I. Die verschiedenen Pflanzen enthalten bei gleichem Gewichte, mehr oder weniger nahrungsfähige Theile, und zwar

100 ℔ Heu		50	Theile.
= = Kartoffeln		25	—
= = Runkelrüben	ohne Kraut	10	—
= = Rotabaga	ohne Kraut	12	—
= = Runkelrüben	mit Zugabe des Krautes	$10\frac{20}{23}$	—
= = Rotabaga	mit Zugabe des Krautes	$14\frac{10}{35}$	—
= = Wasserrüben		$9\frac{1}{7}$	—
= = Möhren (gelbe Rüben)		$18\frac{3}{4}$	—
= = Weißkohl oder Kraut		$8\frac{1}{3}$	—
= = junges Kleeheu *)		$55\frac{5}{9}$	—
= = Heu von jung gemähten Wicken		$55\frac{5}{9}$	—
= = Luzern- und Esparsette-Heu		$55\frac{5}{9}$	—

Es sind daher in der Fütterung als gleich anzunehmen:

*) Der Klee, wenn er in seinem jungen Zustande, bei eben aufbrechender Blüthe gemäht wird, trocknet von 100 auf 20 ein. Gehen daher durch das Trocknen keine nährende Theile verlohren, so müssen 20 ℔ Kleeheu gleich seyn 100 ℔ grün gemähten Klees.

Heu	100 ℔
Kartoffeln	200 —
Runkelrüben mit Kraut	460 —
Rotabaga mit Kraut	350 —
Wasserrüben	525 —
Gelbe Rüben	266 —
Weißkohl	600 —
Junges Kleeheu	90 —
Wickenheu	90 —
Luzern- und Esparsette-Heu	90 —

II. Als Ertrag von einer gleichen Fläche, bei gleicher Güte, werden angegeben *)

Von		Ertrag eines preußischen Morgens.		Ertrag eines baier. Tagw.
		preuß. ℔	baier. ℔	baier. ℔
einer guten Wiese, in 2 Schnitten	Heu	1600	1344	2584
einem Kleeacker in 2 Schnitten	Heu	2400	2016	3877
einem guten Luzernfeld	Heu	4000	3360	6461
Esparsette	Heu	2000	1680	3230
Wicken, bei frischer Düngung	Heu	2000	1680	3230
— ohne frische Düngung, jedoch in kräftigem Boden	Heu	1200	1008	1938
Kartoffeln		8000	6720	12923
Runkelrüben		20000	16800	32300
Rotabaga, Kohl- und Steck-Rüben		20000	16800	32300
Wasserrüben		20000	16800	32300
Gelbe Rüben		18000	15120	29070
Kohl		36000	30240	58150

*) Nach der im Wochenblatte des landwirthschaftl. Vereins II. Jahrgang Nro. 52. enthaltenen Reduktion beträgt ein Berliner Morgen 0,52038 baieri-

III. In Bezug auf Nahrungsfähigkeit der verschiedenen Futterpflanzen finden daher folgende mittlere Verhältnisse in runden Zahlen Statt:

Ein baier. Tagwerk	liefert so viel Nahrungsstoff. als eine Menge Heu von	als eine 2mähdige Wiese von
	bair. ℔.	bair. Tagw.
Gelbe Rüben . . .	10930	$4\frac{2}{10}$
Kohl	9690	$3\frac{7}{10}$
Rotòbaga mit Kraut . .	9230	$3\frac{6}{10}$
Luzern	7178	$2\frac{8}{10}$
Runkelrüben . . .	7000	$2\frac{7}{10}$
Kartoffeln	6460	$2\frac{5}{10}$
Wasserrüben . . .	6150	$2\frac{3}{10}$
Klee zu 2 Schnitten . .	4300	$1\frac{7}{10}$
Esparsette	3588	$1\frac{4}{10}$
Wicken, frisch gedüngt .	3588	$1\frac{4}{10}$
Zweimähdige Wiese . .	2584	1
Wicken ungedüngt . .	2153	$\frac{8}{10}$

Dieß alles jedoch unter der Voraussetzung eines, diesen Gewächsen angemessenen, durch längere Kultur schon verbesserten, und nach Gebühr gedüngten Bodens. Auch ist der Ertrag nur als der mittlere Durchschnitt mehrerer Jahre zu verstehen, indem es immer einzelne Jahre geben wird, wo dieses oder jenes Gewächs nicht zu seiner völligen Ausbildung gelangt, andere dagegen,

---

sche Jauchert, ein preußisches ℔ 0,83667 baier. ℔. In gegenwärtiger Reduktion wurde ein Berliner Morgen zu $\frac{52}{100}$ baier. Morgen, und ein preuß. ℔ zu $\frac{84}{100}$ baier. ℔ angenommen.

wo es den gewöhnlichen Ertrag beiweitem übertrifft, weßwegen es auch immer rathsam ist, mehrere Arten von Futtergewächsen zu gleicher Zeit zu bauen, damit der zufällig geringere Ertrag des einen jedesmal wieder durch den größern Ertrag des andern ausgeglichen wird.

IV. Das tägliche Nahrungs-Bedürfniß für eine Kuh kann bei der nämlichen Viehrace sehr verschieden seyn, je nachdem man sie reichlicher, oder kärglicher nähren will. Noch mehr muß es sich bei verschiedenen Viehracen ändern. Als Mittelsumme wird unterdessen angenommen auf ein Jahr

Stroh zum Einstreuen . . .	1680	bair. ℔
Stroh zum Füttern	2100	— —
Heu, oder Futtergewächse auf selbes reducirt	3780	— —
in Summe zur Fütterung	5880	bair. ℔

wonach also auf den Tag etwas über 16 baier. ℔ Futter treffen.

Wollte man daher annehmen, daß eine Kuh ausschließend mit einer einzigen Art von Futterpflanzen genährt werden sollte, so würde ihr

ein baier. Tagwerk	Nahrung geben für
Gelbe Rüben	684 Tage
Kohl	605 —
Notabaga	576 —
Luzern	448 —
Runkelrüben	437 —
Kartoffeln	403 —
Wasserrüben	384 —
Klee	268 —

Esparsette	224 Tage.
Wicken, gedüngt	224 —
Zweimähdige Wiese	161 —
Wicken, ungedüngt	134 —

V. Ein praktischer Landwirth, welcher die vom Verein vorgeschlagenen Versuche anstellen will, wird diese Resultate nicht nur als Leitfaden benützen, sondern auch ihre Richtigkeit, wenigstens für seine örtlichen Verhältnisse, prüfen können, was sehr zu wünschen ist; denn dem Einsender dieses Aufsatzes scheinen, selbst im allgemeinen, einige der oben angegebenen Verhältnisse zu hoch, andere zu nieder zu seyn.

Sollten z. B. 60 ℔ Weißkohl nicht mehr Nahrung liefern, als 10 ℔ Heu? u. s. w.

Interessante Thatsachen kann der Verein erhalten, wenn mehrere Landwirthe solche Versuche, auch nur im Kleinen, machen. Man wählt z. B. ein in vollkommen gleichem Zustande befindliches Grundstück von drei Tagwerken, theilt es in 12 gleiche Theile, und baut jeden Theil mit einem andern Futtergewächs an, wozu sich z. B. nebst den angezeigten noch Kürbise, Räps zum einmaligen Abmähen und nachherigen Nachwuchse, Spergel ꝛc. eignen dürften. Man verfüttert die ganze erhaltene Quantität, und bemerkt, wie viel Mahlzeiten man von jeder Gattung erhalten habe, wie groß beiläufig das Gewicht jeder einzelnen Mahlzeit dürfte gewesen seyn, bei welcher Fütterung das Vieh am meisten an Milch oder Fett zugenommen habe? Man mag nun jedem Stück Vieh gerade so viel vorlegen, als nach obiger Proportion träfe, und dabei bemerken, ob es etwas

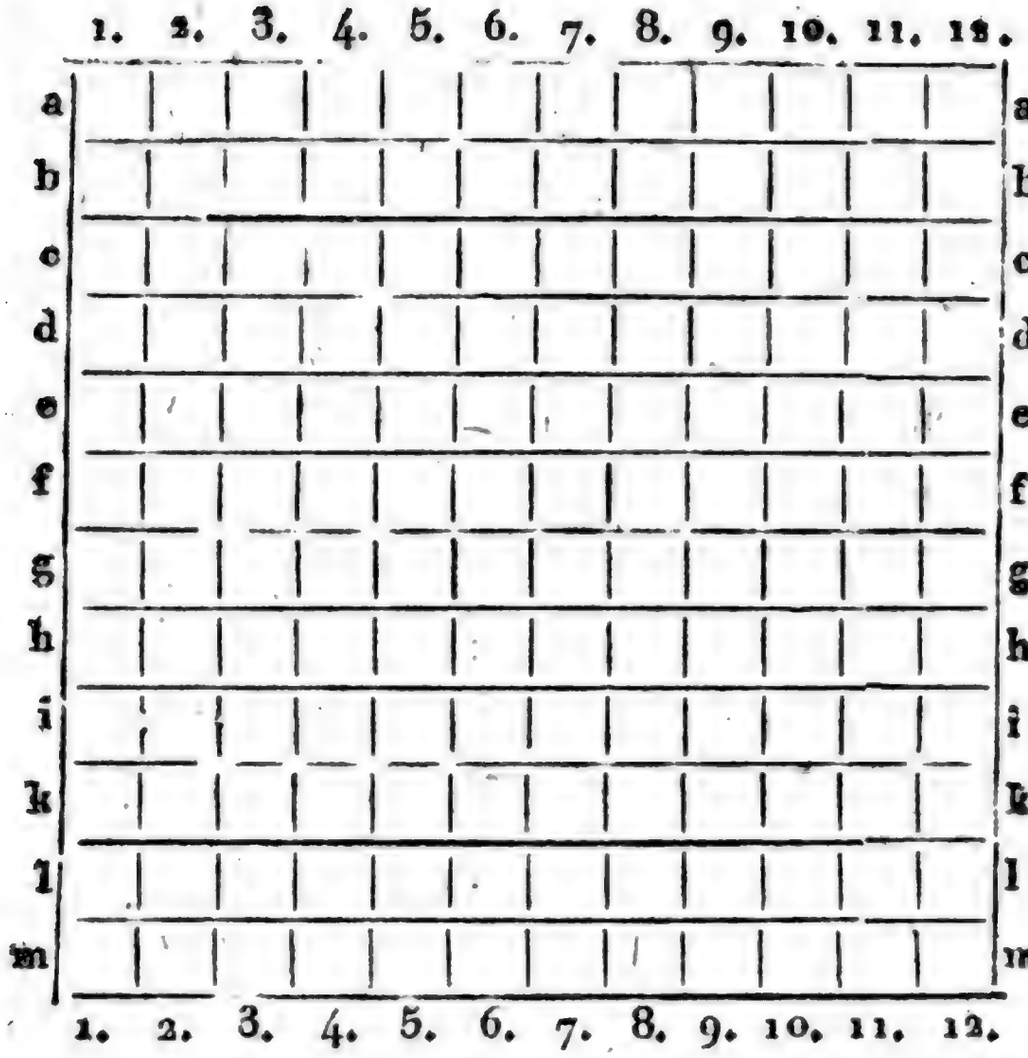
übrig läßt, ob es fetter oder magerer wird; oder jedem Stücke Vieh so viel geben, als es zu bedürfen und zu wünschen scheint, oder endlich auch beide Arten von Versuchen miteinander verbinden.

Daß dem Viehe nebenbei immer etwas Heu oder Gesott gegeben, und daher die oben angezeigte Quantität um so viel vermindert werden müsse, — daß Versuche im Kleinen zwar immer interessant seyn, aber nur größere, länger fortgesezte Versuche bestimmte Resultate liefern können, braucht wohl nicht erst erinnert zu werden. Eben so kann ein oder die andere Futtergattung wegen Ungewohnheit Anfangs mehr oder weniger gut anschlagen.

Der Einsender will hier nur Winke zu den Versuchen mittheilen, und maßt sich nicht an, eine Anleitung hiezu geben zu wollen, welche ohnehin dem nicht denkenden Landwirth wenig nützen könnte, und die der denkende sich selbst in der Ausführung bilden wird.

VI. Ist das Grundstück gleich gut gedüngt worden, und wird es das folgende Jahr mit der nämlichen Gattung Getreid angebaut, so hat man zugleich einen Versuch über Fruchtwechsel, indem man bemerkt, auf welchem Theil das Getreid am schönsten steht.

Dieser Versuch kann vervielfältiget werden, wenn der Acker in einer entgegen gesezten Richtung bearbeitet und mit verschiedenen Fruchtgattungen angebaut wird. Die nachstehende Figur mag einen solchen doppelten Versuch, über Fruchtwechsel und Futterbau darstellen.



Das ganze Feld, welches z. B. im Jahre 1812 Wintergetreid getragen hat, wird im Frühjahr 1813 gut gedüngt, in 12 gleiche Theile a a, b b, c c u. s. w. abgetheilt, und jeder Theil mit einer andern Futtergattung angebaut. Im Jahre 1814 wird es nun in der entgegengesetzten Richtung geackert, in 12 Theile 1. 1, 2. 2, 3. 3, 4. 4 ꝛc. abgetheilt, und jeder dieser Theile gleichfalls mit einer andern Frucht angebaut.— Waren nun in a a Erdäpfel, in b b Runkelrüben, in c c Kraut ꝛc., und ich baue 1. 1 mit Weitzen, 2. 2 mit Roggen, 3. 3 mit Gerste an, so sehe ich in den Theilen a 1, a 2, a 3 ob Weitzen, Roggen, oder Gerste besser nach Erdäpfeln gerathen? In

den Theilen 1a, 1b, 1c, ob Weitzen beſſer nach Erdäpfeln, oder nach Runkelrüben, oder nach Kraut gedeihen? u. ſ. f.

• ſ •

109.

Beytrag zur Würdigung der Vorzüglichkeit der Thaer'ſchen Brachwerkzeuge.

Seit 9 Jahren, ſo lange ich die Ehre habe, königlicher Landwirthsſchafts-Adminiſtrator von Weyhenſtephan zu ſeyn, bediene ich mich mit auffallendem Vortheile der Thaer'ſchen Brachwerkzeuge zur Bearbeitung der Brachfrüchte, welche in dem von mir begründeten Fruchtwechſel die Stelle der reinen Brache vertreten, worüber die dem Publikum übergebenen Nachrichten von Weihenſtephan das Umſtändliche angegeben haben.

Als Sr. Majeſtät der König vor 2 Jahren mir die Adminiſtration des Staatsgutes Schleißheim zu übertragen geruhten, war mein vorzüglichſtes Beſtreben, nach Begründung der mir zweckmäßigſt geſchienenen Fruchtfolgen, auch dieſen Inſtrumenten ihren Wirkungskreis anzuweiſen.

Auf dem, dem Fruchtwechſel gewidmeten Theile dieſes großen ſteinigen Areals haben dieſe einfachen Inſtrumente, mit einer geringen Aenderung an der Kartoffelſchaufel angebracht, erſt im vorigen Jahre 1812 eine Ackerfläche von 36 Morgen mit 135 Schäffel Kar-

toffeln bestellt, auf eine Art bearbeitet, die selbst der genauesten Bearbeitung durch Menschenhände nicht nachgestanden ist, wovon sich mehrere Kenner selbst überzeugt haben.

Ein Detail des auf die Bearbeitung dieses 36 Morgen haltenden Kartoffelfeldes verwendeten Kraftaufwandes mag praktischen Landwirthen nicht unangenehm seyn; es ist folgendes:

Die nach dem Pfluge in abstehenden Reihen von 20 bis 24 Zoll gebauten Kartoffelpflanzen wurden zwey Mahl geschaufelt, d. i. mit der Kartoffelschaufel wurde in den Reihen das Unkraut vertilgt, und der Boden gelockert, ohne die Pflanzenreihen zu häufen.

Zum erstmahligen Schaufeln des ganzen Feldes von 36 Morgen waren 12 Schaufeln, jede mit einem Pferde bespannt und von einem Manne geführt, nothwendig; zum zweyten Schaufeln, wobey auf einem Flecke von ungefehr 5 Morgen zwey Gänze in einer Reihe gemacht wurden, gebrauchte man 15 Schaufeln.

Die Schaufelarbeit zusammen forderte daher 27 Pferde- und eben so viele männliche Tagsarbeiten.

Die Kartoffeln zu häufen konnte in Schleißheim, des steinigen Bodens und der seichten Ackerkrume wegen, nur der leichte Häufelpflug (Kartoffelhacke), nicht aber auch der schwere Pflug, (welchem Weihenstephans Boden seine fruchtbare Vertiefung verdankt) angewendet werden.

Zum einmahligen Häufen der ganzen Fläche von 36 Morgen waren 12 Tagsarbeiten für 1 Pferd zum

Anspannen und 1 Mann zur Führung des Instruments erforderlich.

Die ganzen Kosten der Bearbeitung belaufen sich mithin:

Schaufeln	27 Pferdetagsarbeiten à 1 fl.	27 fl. — kr.
	27 männl. Taglöhnungen à 24 kr.	10 = 48 =
Häufen	12 Pferdetagsarbeiten à 1 fl.	12 = — =
	12 männl. Taglöh. à 24 kr.	4 = 48 =
	zusammen	54 fl. 36 kr.

Wovon für den Morgen 1 fl. 31 kr. treffen.

Ich überlasse jedem practischen Landwirthe die Würdigung der auffallenden Ersparniß in der Bearbeitung des jedem Landwirthe unentbehrlich gewordenen Kartoffelbaues, und ich bin überzeugt, daß bloß allein dem Gebrauche dieser höchst einfachen und wenig kostspieligen Ackergeräthe der mehr ausgedehnte Bau einer Frucht, welche das trefflichste Brodsurrogat und gedeihlichste Futter für jede Art Viehes abgiebt, zugeschrieben werden dürfe.

Jedoch gehört zur entsprechenden Wirkung dieser Werkzeuge eine richtige Wahrnehmung des Zeitpunktes der Anwendung derselben, so wie ein vorhergehender zweckmäßiger Gebrauch des Pfluges und der Egge. Wer diese Dinge übersieht, wird zu leicht Fehler machen, und dann auf Umstände stossen, welche Werkzeugen, die richtig geführt über allen Tadel erhoben sind, nur zu leicht zugeschrieben werden, und veranlassen, daß diese Werkzeuge als unnütz angesehen in die Polterkammer kommen, während ihnen von erfahrnen Land-

wirthen nach Pflug und Egge der erste Platz eingeräumt wird.

Schleißheim den 23. Febr. 1813.

Max Schönleutner,
k. b. Güter-Administrator.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

110.

Durch eine allgemeine kön. bair. Verordnung vom 30. Jänner l. J. *) wird

1) der Getreidhandel im Innern des Reiches allen ansäßigen Inländern unbedingt, den nichtansäßigen aber zum Selbstbedarf und zur Ausübung eines ihnen gestatteten Gewerbes frey gegeben;
2) wird die Ausfuhr des Getreides ins Ausland, ingleichem der Einkauf desselben durch Ausländer allgemein gestattet, insofern das Getreid auf einer öffentlichen Schranne, oder von öffentlich versteigerten Vorräthen des Staats, der Stiftungen oder Kommunen erkauft worden ist.

Diese, besonders für jeden Landwirth erfreuliche Erscheinung eines allgemeinen Gesetzes über diesen Gegenstand, führt hier auf die Bemerkung, daß dem Mutterlande Baiern die Wohlthat des freien Getreidehandels schon seit dem Jahre 1790, mit Ausnahme einiger bald vorübergegangenen Epochen, zu Theil geworden sey.

*) Sieh königl. bair. Regierungsblatt Jahrg. 1813. S. 153. u. f.

Jedem unpartheyischen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß nur aus diesem, damals nicht ohne heftige Gegenwirkung durchgeführten Sisteme, eine allmählig verbesserte Kultur, und mit ihr ein vorhin unterdrückter Wohlstand emporkeimte, in welchem allein die Mittel lagen, die es der Nation möglich machten, sich unter den Lasten fortmährender Kriegsjahre auf der errungenen Stuffe zu erhalten, und sich, selbst in den Perioden, in welchen das Land von feindlichen und verbündeten Truppen wiederholt überschwemmt, und Schauplatz des Krieges war, vor den fürchterlichen Folgen des Mangels der ersten Lebensbedürfnisse gesichert zu sehen.

Ein allgemeines Gesetz, wodurch die wohlthätigen Wirkungen dieses Sistems auf alle Theile des Reichs mit gleicher Energie verbreitet werden, und welches die Nation eben so sehr vor den Uebeln des wahren Mangels bewahrt, als es dem Landwirthe die gerechte Belohnung seines Fleißes und seiner Anstrengung sichert, muß daher jedem Baier um so erwünschter seyn, je mehr sich die Aechtheit dieser Grundsätze auch in Baiern, durch eine langjährige Erfahrung, gegen ihre beschränkten oder gewinnsüchtigen Gegner glänzend gerechtfertigt hat.

111.

Merino's im Salzach-Kreise.

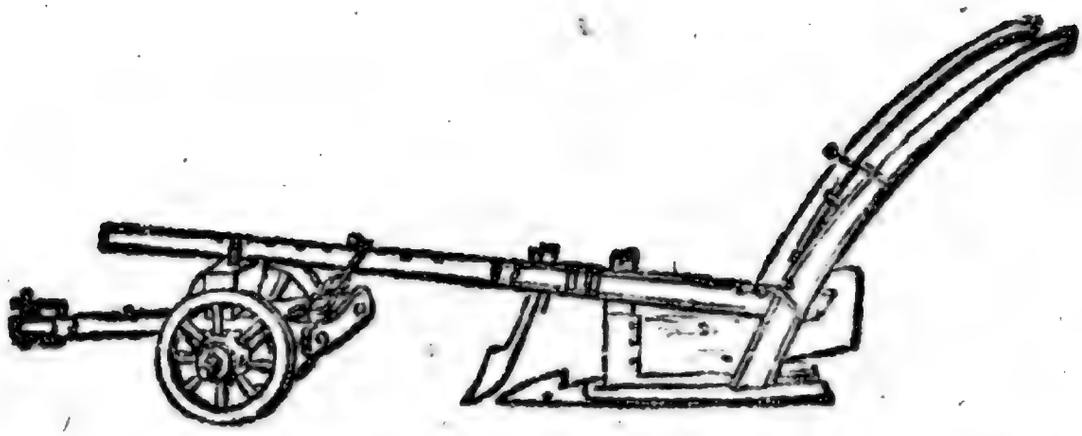
Im letzten Stücke der Salzburger Zeitung vom verflossenen Jahre hieß es: „Im Salzach-Kreise sind noch keine Merinos.“ — Diese ganz irrige Angabe widerle-

gen die Thatsachen, daß selbst in der Kreis-Hauptstadt zu Salzburg beim letzten Oktoberfeste ein schöner Merinos-Widder aus der Maierei zu Raitenhaßlach bei Burghausen den Preis erhalten hat, und daß schon seit mehr als einem halben Jahre auf dem Herrschaftsgute des königl. bair. Herrn Generals Grafen v. Wrede zu Mondsee, 3 Meilen von Salzburg gelegen, dreyßig belegte Merinos-Schafe, für eine große Summe erkauft, tief aus Italien angekommen sind.

Æ....

Münchner Getreid-Schranne, am 27. Febr. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	371		324		372		70	
Neue Zufuhr .	1057		706		1391		643	
Ganzer Stand.	1428		1030		1763		713	
Verkauft . . .	1031		738		1453		611	
Rest	397		292		310		102	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	30	14	2	10	2	6	12
Mittlerer . .	22	57	13	12	9	21	5	33
Geringster . .	21	15	12	27	8	36	5	—
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	37	—	51	—	8	—	10



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 23.

9. März 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

112.

Verzeichniß

der vom 18. Febr. bis 4. März 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

992. Duschl, Fr. Xav., bürgerl. Bierbräuer in München.

993. Eberhard, Mich., Oberförster zu Göggingen (Bezirk Eichstädt.)

994. Fugger zu Babenhausen, Fürst Anselm Maria, Kron-Oberst-Kämmerer des Reichs (Bezirk Augsburg.)

995. Klein, Johann Adam, Gutsbesitzer von Rebdorf (Bezirk Eichstädt.)

996. Leipold, Joh. Heinr., Apotheker in Augsburg.

997. Mayrhofer, Fr. Xav., Patrimonalrichter zu Hainhofen, Landgerichts Göggingen (Bezirk Eichstädt.)

Alle für $18\frac{12}{13}$.

113.

Oeffentliche Erklärung.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern wird zu jeder Zeit gedruckte und handschriftliche Mittheilungen, welche die in den von Seiner königl. Majestät genehmigten Satzungen des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern ausgesprochenen Zwecke, nämlich Beförderung der Landwirthschaft, vorzüglich in ihrem praktischen Theile, und der zunächst damit in Verbindung stehenden Gewerbe betreffen, mit besonderm Dank empfangen und benutzen. Dagegen findet es sich veranlaßt, sich alle Zuschriften, gedruckte oder ungedruckte, welche dem Verein in Gegenständen, die ausser jenen Zwecken liegen, irgend eine Einschreitung zumuthen, ein für allemal zu verbitten.

München, am 25. Februar 1813.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Bekanntmachungen und Anfragen.

114.

Beantwortung

der Anfrage im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins, Jahrg. III. Nro. 7. Seite 111 rücksichtlich der Kosten beim Hopfenbau.

Es wäre allenfalls noch von dem Einsender zu erläutern:

a) Welcher Boden ist von den Taglöhnern zu bearbeiten, leichter oder schwerer?

b) Werden beim Aufbrechen im Frühjahre (wie es eigentlich geschehen sollte) auch die alten Furchen zwischen den Beeten (Haufen) mit aufgegraben, oder nur die Beete getheilt und auf diese Art die Stöcke geräumt?

c) Worinn besteht eigentlich das Aufhacken beim Düngen im Herbste?

d) Wird das Haindeln (Häufeln) der Stöcke nur mit wenigem Boden vorgenommen, oder werden die gehauenen Beete Stöckweise getheilt, folglich auf jeder Seite gegen $2\frac{1}{2}$ Schuh Erde an den Stock hingezogen?

Wird angenommen, daß schwerer, mit vieler Mühe zu bearbeitender Boden von den Taglöhnern bearbeitet werden muß, und sind die aufgeworfenen Fragen ad b c d dahin zu beantworten: daß die Taglöhner den möglichsten Fleiß bei Bearbeitung des Hopfens anwenden müssen; so ist der Ansatz von $17\frac{1}{2}$ fl. für 1000 Stö-

cke zu bauen, als Arbeitslohn nicht übertrieben; denn es wird zu 1000 Stangen zu 5 Schuhen ins △ (das □ erfordert noch mehr Land) wenigstens ½ Morgen rheinländisches Maaß nothwendig seyn. Soll dieses im Frühjahr, Sommer und Herbst (mit dem Aufhacken beim Düngen) viermal durchaus bearbeitet werden; soll der Hopfen ordentlich beschnitten, die Stangen eingesteckt, die Reben nicht auf's blos zufällige, sondern mit Auswahl und Behutsamkeit jede einzeln angebunden und von Zeit zu Zeit fleißig nachgeholfen werden; sollen die Stangen ohne große Gewalt anzuwenden, und solche zum Schaden des Eigenthümers abzubrechen, sämmtlich ausgezogen und aufgestellt, der Hopfen aber vorher abgestoßen werden; so wird nach nachstehender, hiesiger Gegend angepaßter Berechnung, kein Taglohn von 24 kr. für den Arbeiter in Anschlag zu bringen seyn.

— fl. 48 kr. für das Beschneiden des Hopfens;
9 = 36 = für viermaliges Hauen und Häufeln ꝛc.
1 = 36 = die Stangen einzustecken;
2 = 48 = den Hopfen abzunehmen, die Stangen auszuziehen und aufzustellen;
1 = 48 = den Hopfen anzubinden 18 kr.
1 = 12 = den Dünger in den Hopfengarten zu tragen.

17 fl. 48 kr.

Nach der in hiesiger Gegend üblichen Bauart des Hopfens aber, werden nur folgende Arbeiten, ausser dem Abpflücken, verrichtet:

1. Hopfen Aufbrechen oder Aufmachen, Schneiden und Stängen.

2. Das Anbinden.
3. Einmaliges Hopfenhauen.
4. Abnehmen des Hopfens.
5. Stangenziehen und Aufstellen.

Das zweimalige Behacken und Haindeln, so wie das Aufhacken zum Düngen, fällt in hiesiger Gegend weg. Der Dünger wird im Frühjahr in die Hopfenberge gebracht, kurz vorher ehe der Hopfen gehauen wird, und wir finden nicht hinreichende Gründe, von unserer bisherigen Bebauungsart abzugehen.

Die Entfernung der Stöcke ist auch bei uns 5 Fuß.

Der Hopfen wird auf gewöhnliche Ackerbeete bearbeitet, und nur Ausnahmsweise hie und da gehäufelt.

Für das Hopfenhauen zahlt man täglich 24 kr. ohne Bier und Brod; bei allen andern Arbeiten aber nur 18 oder 20 kr., je nachdem dieselbe Manns- oder auch Weibspersonen verrichten können.

Für das Anbinden von 2300 Stöcken zahle ich im Accorde jährlich 8 fl.

Auf 1000 Stangen kann ich daher hier in meinem Hopfenberg, auf starkem Boden, nach der in hiesiger Gegend üblichen Bauart, folgende Berechnung geben:

1. Hopfen Aufbrechen, Schneiden und Stängen	3 fl. 45 kr.
2. Hopfen Anbinden	3 = 24 =
3. Einmaliges Hopfenhauen . . .	3 = — =
4. Den Dünger hinein zu tragen . .	2 = — =
5. Abnehmen desselben, Stangenziehen und Aufstellen der Stangen . .	2 = 40 =
	14 fl. 49 kr.

Es kommt mithin auf einen Stock ohngefähr

$3\frac{1}{2}$ Pfenning.

genauer

$3\frac{135}{350}$ Pfenning.

Rügland, Landgerichts Ansbach, Mitte Januars 1813.

Franz Freih. v. Crailsheim,
des landwirthschaftl. Vereins im Königreich Baiern ordentl. Mitglied, dann Sekretär des Bezirks-Comité zu Ansbach.

115.

Auf die Anfrage im Wochenblatt III. Nro. 13,

Da in dem Wochenblatte (Jahrg. III. Seite 274.) der früher angeführten Erfahrung über die Wirkung des Tabaks auf nach ihm gebaute Kartoffeln neuerdings Erwähnung geschieht, so will ich nicht bergen, daß die Frage: Wie und warum man Kartoffeln auf Tabak habe folgen lassen? mir in diesem ganzen Betreffe am merkwürdigsten und beantwortungswerthesten scheint.

Ich glaube, daß es gerathen seyn dürfte, die Zufälligkeit dieser Fruchtfolge im Wochenblatte darzuthun; denn in der Landwirthschaft wird es immer eine vertilgungswürdige Ketzerei bleiben, Kartoffeln auf Tabak folgen zu lassen.

Herr Schmid kann am Rheine so etwas gethan haben; daß es aber in der Regel dort nie geschehe, dafür bürgt der gute Feldbau in dieser Gegend.

* * *

116.

Antwort
auf die Anfrage im 18. St. des Wochenblatts, den Schabzieger-Klee betreffend.

Der Schabzieger-Klee wird meines Wissens nirgends in Deutschland im Großen gebaut; der Saame ist daher pfundweise nicht zu erhalten. Man muß ihn aus botanischen Gärten bestellen, wo er unter dem Namen Trifolium caeruleum, auch Melilotus caerulea vorkömmt, ihn dann im Garten etwas weitläufig säen, damit er stark ästig wachse, und von diesen selbst gezogenen Pflanzen den Saamen selbst sammeln. Der hiesige botanische Garten besizt ihn noch nicht; aber der großherzogliche Garten-Direktor Herr Zeyher biethet ihn aus dem Schwezinger-Garten an *).

Schrank.

Eingesendete Aufsätze.

117.

Betrachtungen
über das Branntweinbrennen aus Getreide, in Vergleich mit dem aus den Brauerei-Abfällen, und über das Verhältniß der Brauer und Branntweiner zu einander.

(Als Nachtrag zu dem Aufsatze Nro. 123. S. 476 Jahrg. II).

Es war vorauszusehen, daß, indem das bekannte k. Rescript vom 12. März v. J. so lange bestandene

*) Um indessen Herrn Brauverwalter Kolbeck, welcher die Anfrage im Wochenblatte Nro. 18 gestellt

Verhältnisse aufhob, einer seit Jahrhunderten gepflegten Gewohnheit in den Weg trat, Klagen und Einsprüche erfolgen würden. Sie sind von Seiten der Branntweiner nicht ausgeblieben, und der Verfasser des angeführten Aufsatzes, der Gelegenheit hatte, sich mit mehrern derselben zu unterhalten, und von einigen Verhältnissen des Branntweinbrennerei-Wesens in verschiedenen Kreisen des Reichs nähere Kenntniß zu nehmen, will hier seine Bemerkungen niederlegen, mit dem Wunsche, daß vaterländisch gesinnte Männer, welche mit allen dabei in Betracht kommenden Beziehungen vertrauter sind, sich durch sie veranlaßt finden mögen, diesen für die Staatswirthschaft wie für den bürgerlichen Gewerbsfleiß so wichtigen Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten.

1. Wenn außer den bisherigen Branntweinern, sagt man, auch noch die Brauer sich mit Branntweinbrennen beschäftigen würden, so könnten beide neben einander nicht bestehen. Denn der Branntwein-Bedarf sey in diesen Gegenden überhaupt nicht so groß, wie im nördlichen Deutschland und andern nördlichen Gegenden; überdieß habe er in der neuern Zeit durch die Einführung des Kaffees ꝛc. um mehr als die Hälfte abgenommen. Hier in München z. B. wären nur erst in jüngerer Zeit mehr als 30 Kaffeehäuser entstanden, deren Besitzer sich meist sehr gut ständen. — Daß

---

hat, in den Stand zu setzen, die vorhabende Probe zu machen, hat Herr Hofrath und Professor Medikus in Landshut die Gefälligkeit gehabt, Saamen von Schabzieger-Klee mitzutheilen.

in den südlichen Gegenden Deutschlands, wo man mehr Bier und Wein trinkt, des Branntweins verhältnißmäßig weniger verbraucht wird, als in den nördlichen, muß man anerkennen. Daß aber der Genuß der gebrannten Wässer in der jüngern Zeit sich vermindert habe, dem widerspricht die Erfahrung geradezu: die Zahl der Branntwein-Destillateurs hat sich im Gegentheil vermehrt, in manchen Gegenden und Städten, z. B. in Berlin, wie mir bekannt ist, um ein Großes; und auch die Angabe von den Kaffeehäusern spricht dafür; denn diese lösen sicher mehr für geistige Getränke als für Kaffee, und selbst letzten begleiten Viele mit Arak, Rum, Kirschwasser, Maraschino u. s. w. Das Zeug von gewöhnlichem Bier-Branntwein mag vielleicht seltner begehrt werden: daraus folgt aber nur, daß die Branntweiner in ihrem Gewerbe nicht mit der Zeit fortgeschritten sind, was schon im ersten Aufsatz behauptet wurde, und worüber weiter hin noch gesprochen werden soll.

2. Wegen der hohen Getreidepreise, und des hohen im Auslande nicht Statt habenden Aufschlags, behauptet man ferner, würden die Brauntweiner, wenn sie aus dem ganzen Getreide Branntwein machten, weder in das Ausland Absatz gewinnen, noch im Inlande mit den Brauern Preis halten können. Denn letzte gewönnen ihren Branntwein aus Abfällen; sie betrieben die Fabrikation als Nebensache, dürften von dem Erzeugniß keine besondern Abgaben entrichten, und hätten an ihrem Haupt-Erzeugniße, dem Biere, vollen Gewinn: sie wären also im Stande, ihren Branntwein

sehr viel wohlfeiler zu geben, als die Branntweiner, bei welchen von Allem das Gegentheil Statt fände. — Aber wie der Preis des Getreides steigt oder fällt, so fällt und steigt auch überall der des Bieres und Branntweines: dieser Einwurf hebt sich also von selbst. Eben so ist in andern Staaten das Gewerbe der Branntweinbrennerei vielmehr besonders stark belastet, wenn auch die Abgabe nicht den Namen „Aufschlag" führt. In den Preußischen Staaten und in den zum Königreiche Westphalen gehörenden Provinzen ist in der jüngsten Zeit der Blasenzins eingeführt worden. Er ist ein kräftiges Mittel, die Branntweiner zu nöthigen, ihren Kunstfleiß anzustrengen, und es wäre die Frage, ob in Baiern nicht eine ähnliche Einrichtung dienlich seyn möchte. Die Branntweiner in der wegen dieses Gewerbes berühmten Stadt Nordhausen, die Anfangs über den Blasenzins große Klagen erhoben, gestehen nun selbst, daß ihr Gewerbe in keiner frühern Zeit so geblühet habe; wozu jedoch auch der Umstand viel beiträgt, daß jetzt alle Handelsbeschränkungen wegfallen, welchen diese Stadt, als ehemahls freie Reichsstadt, auf den angrenzenden Gebieten vorher unterworfen war. Was in Hinsicht auf die Branntweinbrennerei der Brauer behauptet wird, kann wohl schwerlich gegründet seyn, wenigstens nicht in seiner ganzen Ausdehnung; ohne Zweifel wird bei der Preisbestimmung des Bieres, bei der Festsetzung der von den Brauern zu entrichtenden Abgabe, auch der Gewinn in Anschlag gebracht worden seyn, den die Brauer von den Abgängen ziehen, entweder indem sie solche selbst zu Branut-

wein, Eſſig ꝛc. benutzen, oder an Andere zu einer ſolchen Benutzung verkaufen; und wäre es nicht geſchehen, ſo würde dieſes eine Mangelhaftigkeit ſeyn, welche in der Folge ſicher nicht fortdauern wird. Die Brauer werden alſo in dieſer Hinſicht vor den Branntweinern nichts voraus haben. Es ſcheint gegen die obige Behauptung ſchon der Umſtand zu ſprechen, daß die Branntweiner an die Brauer einen „Aufſchlags-Beitrag" entrichtet haben, der mit Aufhebung des bisher zwiſchen beiden beſtandenen Verhältniſſes ohne Zweifel ebenfalls aufhören wird. Dann ergiebt ſich, daß die obige Behauptung nicht ſehr gegründet ſey, auch daraus, daß die Branntweiner es als eine Entſchädigung für den Verluſt der Brau-Abfälle anzuſehen geneigt ſind, wenn man ihnen ausſchließlich das Branntweinbrennen aus Getreide zuſpräche, und es dagegen für das platte Land verböte. Was würde ihnen dieſe Ausſchließlichkeit helfen, wenn ihrer Angabe nach der Preis ihres Getreidebranntweins mit dem des Bierbranntweins nicht Schritt halten könnte? Hier zeigt ſich eine große Folgewidrigkeit. Denn ſie können nicht ſagen, daß das Erzeugniß der Brauer den Bedarf nicht decke, das ihrige alſo auch noch ſeinen Markt finden werde, indem erſtlich ſie auch behaupten, daß bisher nicht einmahl der Branntwein, den ſie aus den Brau-Abfällen erzeugten, abgeſetzt werden könne, ſondern alle Branntweiner mit großen Vorräthen davon verſehen wären; zweitens, auch der Umſtand in Betracht kommt, daß die Brauer, wenn ſie Abſatz und Vortheil dabei finden, ihr Erzeugniß an Branntwein

sehr zu vermehren im Stande sind, wenn sie das, was z. B. zum Nachbier, zum Essig ꝛc. diente, zum Theil wenigstens, ebenfalls zum Branntwein anwenden, was ihnen nicht verwehrt werden kann. Daran reihet sich noch, daß auch aus Erdäpfeln, Mohrrüben, Runkelrüben, Branntwein gemacht wird, deren Anwendung zu diesem Zweck in der Folge zu großem Vortheil der Acker-Kultur hoffentlich noch allgemeiner werden wird, und welche dazu anwenden zu dürfen sehr zum Emporkommen der Landwirthschaft mitwirken kann; daher eine weise Regierung die einmahl dazu gegebene Erlaubniß sicher nicht zurück nehmen wird.

3. Es komme, bemerkt man weiter, vorzüglich auch der Umstand in Betracht, daß die Branntweiner in den Baierischen Städten keine Mastschweine halten dürften, und die wenigsten im Stande seyen, sich Ställe außerhalb denselben zu erbauen. — Dieß ist allerdings ein wichtiger Umstand; denn die Mast hilft vorzüglich mit, den Vortheil beim Branntweinbrennen aus Getreide ꝛc. bewirken, und öfters würde ohne sie wenig oder gar kein Gewinn dabei herauskommen. In Nordhausen ꝛc haben in Zeiten, wenn das Mastvieh besonderer Umstände wegen gerade sehr gesucht und in hohem Preise war, manche Branntweiner ihre Blasen mit Getreide übersetzt, d. h. mehr eingemaischt und die Maische also dicker gemacht, als sie kunstgemäß hätte seyn sollen. Dadurch entstand nothwendig Verlust an Branntwein; dieser wurde aber mehr als ersetzt durch den Gewinn am Mastvieh, von welchem man der größern Menge und Nahrhaftigkeit des Spülichts we-

gen in demselben Zeitraume eine größere Menge aufstellen konnte. Ich weiß nicht, ob jenes Verbot, Mastschweine zu halten, auch auf die kleinen Landstädte ausgedehnt ist. Daß es für die großen Städte bestehen bleiben muß, wird Jeder zugeben, der einmahl in Orten gewesen ist, wo große Schweine-Mastung getrieben wird, z. B. zu Glaucha, einer Vorstadt von Halle an der Saale, wo eine sehr große Fabrikation von Stärkmehl aus Weizen Statt findet, und die Abfälle davon zur Mastung der Schweine verwendet werden. Die Ausdünstung der Stalle verpestet die Luft eben so sehr, jedoch nicht in so weite Entfernung, wie die berüchtigte Unschlitt-Braterei am Einlaß auf dem Anger zu München. Dazu kommt noch, daß die Schweine guten Gedeihens in der Mast wegen im Sommer sehr oft in die Schwemme getrieben werden müssen, was eine sehr widrige Verunreinigung der Straßen herbeiführt, so daß man sich nur mit Mühe reines Fußes durch die hinterlassenen Denkmähler ihres Marsches winden kann. Allein die Branntweiner in Baiern sind in dieser Hinsicht gar nicht benachtheiligt: dasselbe Verbot findet auch in den großen Städten anderer Länder Statt: so darf in Halle selbst nicht geübt werden, was in seinen Vorstädten erlaubt ist; eben so wenig in Berlin, wo doch sehr viele, zum Theil große, Brennereien sind, und in guter Nahrung stehen. In solchen Fällen helfen sie sich durch Aufstellung großen Mastviehes statt der Schweine, oder durch Haltung von Milchvieh: oder wenn auch dazu bei der Brennerei kein Platz und die Haltung einer Mastung außerhalb der Stadt

für die Verhältnisse Einzelner nicht thunlich ist, so wird das Spülicht verkauft, wobei manche sich besser stehen, als bei der eigenen Verwendung, indem es Theils von den Vorstädtern, welche Milchvieh halten, sehr gesucht und daher gut bezahlt wird, Theils weil die Vieh-Mastung öfters manche Gefahr und Verlust mit sich führt. Uebrigens ist Dieses ein Gegenstand, der bei Anlegung neuer Branntweinbrennereien, oder Verlegung schon vorhandener, reiflich überlegt werden muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

118.

Verzeichniß

der Obstsorten, von welchen der Industrie-Garten-Inspektor Herr Aegid Baumann zu Langheim, Landgerichts Lichtenfels, Propfreiser unentgeltlich auf portofreie Briefe an die Mitglieder des landwirthschaftl. Vereins in Baiern zu vertheilen bereit ist.

Aepfel.

Nro. 1. Stettiner.
— 2. Sternreinette.
— 3. Großer Himbeer, rother.
— 4. Rambour, jaune.
— 5. Roßmarin, Borsdorfer.
— 6. Forellenreinette.
— 7. Cousinotte.
— 8. Grüniger.
— 9. Weißer Scheiblingsapfel.
— 10. Grüne Reinette.
— 11. Großer Sommerapfel.
— 12. Peppin d'or.
— 13. Reinette picoté.

Nro. 14. Grüne Reinette.
— 15. Gold Peping.
— 16. Französischer Borsdorfer.
— 17. Rother Taffetapfel.
— 18. Cardinalsapfel.
— 19. Winter Himbeer, weißer.
— 20. Weiße normännische Weinreinette.
— 21. Der Röthling.
— 22. Pareapfel.
— 23. Schwarzer Borsstorfer.
— 24. Gelbe Franzreinetter.
— 25. Zwiebelborsdorfe.
— 26. Characterreinette.
— 27. Grüner Fenchelapfel.
— 28. Goldstickapfel.
— 29. Baudapfel.
— 30. Carmeliterreinette.

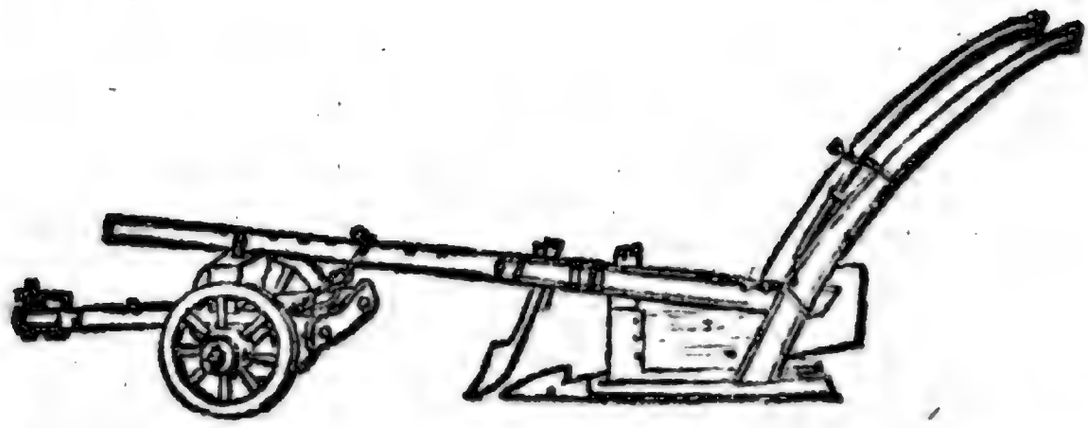
Birnen.

— 1. Kleine Muscateller.
— 2. Marmorirte Frühbirn.
— 3. Feigenbirn.
— 4. Samsonsbirn.
— 5. Magdalenenbirn.
— 6. Epine rose, Rosenbirn.
— 7. Rothe Oranien.
— 8. Sommereierbirn.
— 9. Stuttgarter Roußelet.
— 10. Sarasin.
— 11. Merveille.
— 12. Sommer Zitronen.
— 13. Zwiebelbirn.
— 14. Cuiße Madame.
— 15. Lange grüne Sommerbirn.
— 16. Sommer Bergamotte.
— 17. Fondante Breſter Saftbirn.
— 18. Große Sommerbirn
— 19. Bergamotte de Soulers.
— 20. Weiße Waſſerbirn.
— 21. Markgräfin.

Nro. 22. Isambert von der Normandie.
— 23. Langstiel.
— 24. Herbst Bergamotte.
— 25. Große Perlbirn.
— 26. Graue Junker Hansbirn.
— 27. Mannabirn.
— 28. Punktirte Herbst Roußelet.
— 29. Wintervirgouleuse.
— 30. Lambretté.
— 31. Winter Königsbirn.
— 32. Schweizerhose.
— 33. Jagdbirn.
— 34. Wintereyerbirn.
— 35. Der Wildling von Chaumontel.
— 36. Catillac.
— 37. Oster Bergamotte.
— 38. Dornbirn.

Münchner Getreid-Schranne, am 6. März 1813.

Schrannen-Stand.	Weißen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	397		292		310		102	
Neue Zufuhr .	949		506		1272		513	
Ganzer Stand.	1346		798		1582		615	
Verkauft . . .	1111		638		1490		529	
Rest	235		160		92		86	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	30	13	44	9	57	6	3
Mittlerer . .	23	8	13	1	9	19	5	26
Geringster . .	21	28	12	13	8	33	4	55
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	11	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	11	—	2	—	7



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 24.

16. März, 1813.

Eingesendete Aufsätze.

Betrachtungen über das Branntweinbrennen aus Getreide, in Vergleich mit dem aus den Brauerei-Abfällen, und über das Verhältniß der Brauer und Branntweiner zu einander.

(Als Nachtrag zu dem Aufsatze Nro. 123. S. 476. Jahrg. I.)

(Beschluß.)

4. Endlich wird noch angeführt, daß der Getreidebranntwein in diesen Gegenden keinen Absatz finden

würde, weil er von anderm Geschmack sey, als der angewöhnte Bierbranntwein; auch könnte der Getreidebranntwein ohne Beisatz von andern Früchten, wodurch man ihm einen guten Geschmack gäbe, nicht bestehen; in diesen Gegenden aber sey an allen Gattungen von Baumfrüchten, so wie an Weinwachs, aus welchen der Getreidebranntwein vorzüglich seinen Zusatz erhalte, Mangel. — Es ist schon im ersten Aufsatze bemerkt worden, daß Unbefangene, die weder an einen, noch an den andern Branntwein gewöhnt sind, dem Getreidebranntwein vor dem aus den Brau-Abfällen, den Vorzug geben: es ließe sich daher wohl verbürgen, daß guter Getreidebranntwein bald mehr Liebhaber an sich ziehen würde, als der aus den Brau-Abfällen hat, wenn er mit letztem Preis hält. Dazu kommt, daß der aus gemälztem Getreide bereitete Branntwein dem guten gereinigten Bierbranntwein ähnlich ist. Was aber die Meinung betrifft, der Getreidebranntwein könne ohne Zusatz von andern Früchten nicht bestehen, so ist sie gänzlich ungegründet: der berühmte Nordhauser, Quedlinburger ꝛc. Branntwein, der weit und breit verführt wird, ist reiner Getreidebranntwein, ohne allen Zusatz, und steht in letzter Hinsicht neben dem rohen Bierbranntwein, welchem er aber, wie eben angeführt wurde, in Hinsicht auf den Geschmack von Unbefangenen vorgezogen wird. Was die mit Zusatz bereiteten, oder die sogenannten einfachen abgezogenen, Branntweine betrifft, so werden unsere Branntweiner eben so wohl Kümmel, Anies, Coriander, Fenchel, Wacholderbeeren ꝛc. im Lande finden, wenn sie nur da-

nach fragen wollen; Zitronen und Pomeranzen haben sie näher, als die Branntweiner der nördlichen Gegenden; auch an verschiedenen andern Baumfrüchten werden unsere Branntweiner, wenn sie solche nöthig finden, viel aus mehreren Kreisen des Königreichs ziehen können, und sie werden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie durch ihre Nachfrage mit zur Vermehrung und allgemeineren Pflege des Obstbaues in den darin weniger gut bestellten Gegenden des Vaterlandes beitragen.

5. Was nicht angeführt wird, was aber sicher mehrere der bisherigen Branntweiner heimlich drückt, ist der Umstand, daß die meisten in dem Branntweinbrennen aus andern Materialien, als den Brau-Abfällen, keine Uebung und Erfahrung besitzen. Nun erfordert das Branntweinbrennen aus dem ganzen Getreide allerdings mehr Aufmerksamkeit und Kenntnisse, als das aus den Brau-Abfällen. Hier hilft kein anderes Mittel, als zu lernen: unsere Branntweiner müssen, wie die der nördlichen Gegenden, Söhne, Vettern, Brennknechte, wandern und in den großen Brennereien Nordhausen's, Quedlinburg's, Danzig's, Mietau's, zu Weesp und Schirdamm*) in Hol-

*) Hier wird der berühmte Genièvre bereitet, ein aus Getreide — besonders Korn — gebrannter guter und reinschmeckender Wacholderbranntwein, der aber die auszeichnende Eigenschaft besitzt, daß er durch zugesetztes Wasser nicht weiß und trübe wird, wie der gewöhnliche durch Abziehen über Wacholderbeeren bereitete Wacholder Branntwein. Dieser Eigenschaft wegen bedienen sich seiner besonders die englandischen Matrosen zu ihrem Grog, einem

land u. s. w., arbeiten lassen. Wohlhabendere, welche das Gewerbe ins Große treiben, können sich geschickte Brennknechte aus den genannten Gegenden des nördlichen Deutschlands verschaffen.

6. Aus dem bisher vorgetragenen scheint sich zu ergeben, daß in dem mehrerwähnten königl. Rescript, wenn man die Sache an sich betrachtet, durchaus nichts für die Branntweiner Nachtheiliges liege, und daß es für das ganze Gewerbe von wohlthätigen Folgen seyn müsse. Wir wollen es nun noch aus dem Gesichtspunkte des neuen Verhältnisses betrachten, das sich in Folge desselben nothwendig zwischen den Brauern und Branntweinern bilden muß. Dabei dürfen wir, sicher ohne uns zu irren, zum Grunde legen, daß der Zweck des königl. Rescriptes war, unter andern: den Brauern volle Freiheit ihres Gewerbes zu gewähren, das Gewerbe der Branntweinbrennerei zu vervollkommnen, und es auf eine dem innern Bedürfniß des Reichs und manchen nachbarlichen Verhältnissen angemessene Höhe des Betriebes zu setzen, ohne doch weder den Brauern zu ihrem bisherigen Gewerbe noch ein neues hinzugeben, noch die bisher abgesondert bestehenden Brannt-

---

aus Wasser und Branntwein gemischten Getränke; daher die Schirdammer Branntweiner großen Absatz nach England hatten. — Hiebei bemerke man, in Hinsicht auf einen vorhin berührten Einwurf, zu zu dem oben Gesagten noch, daß die Holländer alles Getreide zu ihrem Branntwein von Auswärts kaufen, und dennoch einen vortheilhaften Handel mit dem Erzeugniß, selbst nach einigen Getreide bauenden Provinzen Deutschlands, treiben!

weiner verletzen zu wollen, die vielmehr, wie es klar vor Augen liegt, durch gesteigerten Gewerbfleiß ebenfalls zu größerem Wohlstand gelangen sollten.

7. Hätten sogleich alle Brauer von dem durch das königl. Rescript ihnen verliehenen Rechte Gebrauch gemacht, hätten dann auch sogleich alle Branntweiner zu ihrer und ihrer Familien Erhaltung dazu schreiten müssen, aus andern Mitteln Branntwein zu brennen, so ist wohl nicht zu läugnen, wäre auf einmal eine Masse von Branntwein erzeugt worden, für die man vielleicht nicht sogleich den Ausweg gewußt hätte. Aber so zeigt der Augenschein, daß beide Theile nur sehr allmählig vorwärts schreiten, und es ist also von dieser Seite nichts zu fürchten. Die guten Folgen des königl. Rescripts werden auch nur dann erst auffallend hervortreten, wenn in beiden Gewerben Männer aufgestanden seyn werden, welche die Sache am rechten Ende anfassen, und zeigen, was man darin durch Kenntnisse und Thätigkeit mit den gehörigen Mitteln vermag. Die andern werden dann, gern oder ungern, dem Beispiele folgen.

8. Wie schon angeführt (6.) war die Absicht des königl. Rescripts nur, den Brauern die möglich vortheilhafte Betreibung ihres Gewerbes zu gestatten, keinesweges aber, ihnen zu demselben noch das der besonderen Branntweiner, zum Verderben oder auch nur zum Schaden der letzten, zu geben. Daraus scheint streng zu folgen, daß sie keinen andern, als einen Bierbranntwein verfertigen, diesen aber nicht über irgend ein Gewürz ꝛc. abziehen, dürfen, und daß ihnen

nur der Verkauf deſſelben im Großen, nicht aber der Ausſchank im Kleinen, geſtattet ſeyn könne. Sie mögen alle Mittel anwenden, die dazu dienen, den Branntwein als ſolchen von einem geiſtigen Geſchmack darzuſtellen und ihm den widrigen Fuſel zu benehmen: als da ſind gepulverte Kohlenaſche, gebrannter und mit Waſſer gelöſchter Kalk, Schwefelſäure, Eichenlohe u. ſ. w, welche beim Deſtilliren des Lutters zugeſetzt werden; ſie mögen ihn für den Abſatz in andere Gegenden des Reichs, oder ins Ausland, des wohlfeilern Transports wegen, von jedem beliebigen Grade der Stärke, und ſelbſt als Spiritus, darſtellen: immer aber müſſe es bloßer Branntwein oder Spiritus ſeyn. Den beſonderen Branntweinern dagegen iſt es vorbehalten, ihren eigenerzeugten oder den von den Brauern im Großen erkauften Branntwein weiter zu veredeln, und daraus die einfachen abgezogenen, verſüßten und unverſüßten Branntweine zu verfertigen; ſo wie den Likörfabrikanten, dieſe Veredlung noch höher zu treiben, und ſo die zu ihrem eigenthümlichen Gewerbe gehörigen Gegenſtände darzuſtellen. Eben ſo muß den Branntweinern und Likörfabrikanten der Ausſchank im Kleinen vorbehalten ſeyn, und die Brauer ihren Branntwein nur im Großen verkaufen dürfen. Denn, wenn man auch davon abſehen will, daß Genuß von Branntwein neben dem Bier eine unſittliche Völlerei iſt, die nicht begünſtigt werden ſollte, ſo haben die Brauer an dem Verkauf des Biers, deſſen Ausſchank im Kleinen ihnen gleichfalls frei ſteht, einen reichlichen Erwerb. Und kann man auch den Branntweinern nicht zugeben, daß die

Brauer für ihr Erzeügniß an Branntwein oder sonstige Benutzung der Brau-Abfälle mit keiner Abgabe belastet seyen, so haben sie doch bis zu einem gewissen Punkte darin Recht, daß die Brauer ihren Branntwein etwas mohlfeiler zu geben im Stande sind, weil sie neben dem, sie bereits stattlich nährenden, Verkaufe des Biers sich bei jenem mit einem geringeren Gewinn begnügen können, als die Branntweiner, die von ihm allein leben müssen. Und so hoch kann man natürlich jene Nebennutzung nicht belasten, daß für die Brauer kein besonderer Gewinn daraus entsprünge und kein Reitz vorhanden wäre, aus dem bisherigen Verhältniß herauszutreten, wodurch der ganze Zweck des königl. Rescripts vereitelt würde, und alle die guten Folgen ausblieben, die daraus sowohl für die Branntweinbrennerei selbst, als durch Rückwirkung für andere Gewerbe und für den Ackerbau entspringen müssen.

9. Auf die eben angeführte Weise hingegen kommt Alles in das natürlichste Geleise, und es wäre wohl dienlich, daß ein solches Verhältniß zwischen den Brauern und Brantweinern überall eingeführt würde, wo beide abgesondert neben einander sich zu ernähren im Stande sind. Aus diesem Verhältniß würde zugleich ganz ungezwungen noch ein anderer für das Gesundheitswohl der Einwohner sehr wichtiger Vortheil hervorgehen. Ich habe schon in dem ersten Aufsatze darauf aufmerksam gemacht, daß die widrigen Wirkungen des, besonders eines häufigen, Genusses von Branntwein weit mehr bei dem schlechten fuseligen eintreten, als bei reinen abgezogenen Branntweinen, und daß die Po-

lizei, wie sie für gutes, unverwässertes, nicht saures Bier Sorge trägt, ihre Aufmerksamkeit auch darauf richten sollte, daß kein anderer als reiner, abgezogener Branntwein in den Schenken feil, und auch der bloße Bier- und Getreidebranntwein frei von Fusel, und von gehöriger Stärke, wäre. Wenn den Branntweinern der Alleinverkauf im Kleinen, im Hause und über die Strasse, zugesprochen ist, wenn sie bündig und ernstlich darauf angewiesen sind, dem eben erwähnten Punkte ihre ganze Sorgfalt zu widmen, so wird der Polizei die Aufsicht und die Bestrafung von Nachlässigkeiten oder Vergehen in dieser Hinsicht sehr leicht seyn. Und wenn dann auch noch Bäcker und Andere, denen etwa noch Branntwein im Kleinen auszuschenken erlaubt ist, nur bei den Branntweinern reine, abgezogene Branntweine nehmen dürfen, (wo dann die Branntweiner auch nicht durch den jenen verstatteten Ausschank in Nachtheil gesezt sind,) so wird Niemand seiner Gesundheit durch schlechtes Getränk dieser Art Schaden zufügen können.

10. Wie in dem ersten Aufsaze dargethan worden, so waren es besonders feinere Branntweine, die vom Auslande eingeführt wurden; zum kleinern Theile nur gewöhnliche. Die Wirkung des kön. Rescripts geht zunächst auf die vermehrte und vortheilhaftere Gewinnung dieses lezten. Es würde daher die höchste Folgewidrigkeit seyn, und dem guten Einfluß des k. Rescripts gerade entgegen arbeiten, wenn man nicht alle Unternehmungen begünstigen wollte, welche auf die Verfeinerung und Veredlung dieses rohen Branntweins abzwecken,

und die Einfuhr der fremden Erzeugnisse, so weit es die Natur-Verhältnisse des Landes verstatten, entbehrlich zu machen suchen. Dieses wäre genau so, wie wenn man sich alle mögliche Mühe gäbe, die Flachs-Spinnerei empor zu bringen und feine Garne zu erzeugen, hinterdrein jedoch nicht gestatten wollte, daß sich Leinendamast-Weber, Schleier- und Spitzen-Fabrikanten, feine Zwirn-Mühlen u. s. w. ansiedeln dürften. Wenn erst der rohe Stoff da ist, so finden sich die, welche ihn benutzen, von selbst; man muß sie nur nicht hindern, und diejenigen, welche mit den erforderlichen Kenntnissen und Mitteln die Verarbeitung und Veredlung des inländischen Erzeugnisses unternehmen, nicht bloßen Händlern nachsezen, die fast nur ausländische Waaren verhöckern.

11. Wenn auch nur erst Einige anfangen, die Vortheile, welche das k. Rescript darbietet, sich zuzueignen, so werden bald viele Andere nachfolgen müssen, wenn sie nicht in ihrem Erwerb herunter kommen wollen. Man darf es ganz dreist als ungegründet annehmen, wenn die Branntweiner angeben, sie hätten schon alle mögliche Versuche mit dem Branntweinbrennen aus Getreide angestellt, könnten aber dabei nicht gegen das aus den Brauabfällen bestehen. Und hätten sie es wirklich, so sind sie dabei nicht kunstgemäß zu Werk gegangen, daher sie nicht die ganze Ausbeute erhielten, und dann kann man sie nur auf das unter 5 Gesagte verweisen. Denn sonst läßt es sich an den Fingern abzählen, daß bei der großen Verschwendung von Holz, Arbeit und Zeit zur Destillation so geringhaltiger Flüssig-

keiten, wie die Brauabfälle sind, nicht so viel herauskommen könne, als wenn derselbe Aufwand für reichhaltige kunstgemäße Getreide ꝛc.-Maischen gemacht wird. Daher werden in der Folge auch diejenigen Branntweiner, welche noch dergleichen Abfälle zur Genüge haben können, um mit Andern im Preise Schritt zu halten, darauf denken müssen, ihre Brennkessel mit ergiebigerem Stoff zu füllen, und durch denselben Holz- und Arbeit-Aufwand mehr Erzeugniß zu bekommen, indem sie jene Abfälle in der Art benutzen, daß sie solche anwenden, anderen Stoff, sey es Getreide, Erdäpfel ꝛc. damit einzumaischen und in Gährung zu setzen.

G.

119.

Ueber Waid-Indig.

Ich habe im vergangenen Jahre Versuche gemacht, aus der Waidpflanze Indig zu gewinnen.

Ich habe diese Versuche zwar nur im Kleinen, aber auf mannigfaltige Art und in der doppelten Hinsicht angestellt, erstlich um zu erfahren, wie der Indig vollständig und rein auszuscheiden seye, dann wie sich die Quantität des aus Waid gewonnenen Farbestoffes zur Quantität der dazu verbrauchten Waidblätter verhalte, und welche Quantität derselben auf einem Tagwerke Ackerfeld jährlich weggeschnittten werden könne. Um mich zugleich zu überzeugen, wie sich unser Waid-Indig in Hinsicht der Schönheit und Haltbarkeit gegen den indianischen verhalte, habe ich selbst sowohl mit

diesem als jenem mehrere kalte Küpen angestellet, und darin Seide, wollenes und leinenes Garn gefärbt, dann auch den hiesigen Färbemeister Riegler ersucht, mit dem von mir verfertigten Waid-Indig Proben zu machen.

Ich werde künftigen Sommer im Stande seyn, den Waid mehr in das Große zu bauen, auch die Versuche mehr im Großen anzustellen. Dabei werde ich mir vorzüglich angelegen seyn lassen, der möglich besten Art der Bereitung des Indigo näher zu kommen, und denselben in der möglichst größten Menge, Schönheit und Güte zu erzeugen. Auch die Berechnung über den Vortheil des Waidbaues und des daraus zu erzielenden Farbestoffes wird mit mehr Zuverläßigkeit angestellet, und das Verhältniß zwischen dem ausländisch und inländischen Indig mehr aufgeklärt werden können.

Indessen sey es mir erlaubt, die Resultate meiner bisherigen Untersuchungen vorzulegen, und zwar

A. zwei Muster des von mir gewonnenen Indigs *).

1) Ist Waid-Indig, mittelst halbzeitiger Gährung;

2) ist Waid-Indig, mittelst vollzeitiger Gährung verfertiget. Bei der Bereitung dieses Indigs habe ich im Allgemeinen wahrgenommen:

a) Daß man von 28 ℔ grünen Waidblättern $3\frac{1}{2}$ Loth Indig nach baierischem Gewichte, und also von 1 Zentner $12\frac{1}{2}$ Loth bekomme.

---

*) Die eingesendeten Muster werden beim General-Comité aufbewahrt.

b) Können auf einem Tagwerke auf einmal 28 Zentner Blätter weggeschnitten werden, welche nach der vorigen Berechnung 10 ℔ 30 Loth Indig geben.

Da der Waid in Einem Jahre dreimal abgeschnitten werden kann, (auf gutem Boden kann dieß viermal geschehen) so erhält man jährlich von einem Tagwerke 84 Zentner Waid und 32 ℔ 26 Loth Indig.

B. Einige Muster gefärbter Seide und Garn.

Bei dem Färben habe ich die Erfahrung gemacht, daß der indianische Indig zwar etwas mehr ergiebig im Färben seye, an Haltbarkeit und Schönheit aber der Waid-Indig jenem nichts nachgebe, welches aus den mitfolgenden Mustern unter den hier bezeichneten Nummern 1, 2, 3, 4, 5 zu ersehen ist.

1) Ist mit Waid-Indig aus einer kalten Küpe gefärbt.

2) Ein leinenes Garn aus derselben Küpe gefärbt.

3) Aus kalter Küpe von gleichem Ansatz, aber mit indianischem Indig — Indigo guatimala — gefärbt.

4) Schafwolle und Seide, gefärbt mit Waid-Indig, im Vitriolöl aufgelöst.

5) Von dem Färbermeister Riegler mit meinem Waid-Indig gefärbt.

Eichstädt am 7. Jänner 1813.

Bernh. Grob,
Plantagen-Inspektor.

120.

Meine Erfahrung im Waidbau.

Schon lange wünschte ich Waid selbst bauen zu können; allein ich hatte keinen Platz und keinen Samen. Durch die Gemeindeabtheilung erhielt ich endlich einen Platz. Mein erster Gedanke war nun der Waid, und es glückte mir vor 3 Jahren um sehr hohen Preis 1 ℔ Samen zu erhalten; ich baute ihn aus, und erhielt im folgenden Jahr 1 Schäffel oder 36 ℔. Ich würde vielmehr erhalten haben, wenn ich zum Einsammeln desselben hinlänglich Zeit gehabt hätte; denn da er ungleich reif wird, so muß man ihn nach und nach, wo er zur Reife kommt, abschneiden. Wollte man warten, bis aller reif ist, so würde, wie es bei mir das erste Mal geschehen ist, ein großer Theil des Samens ausfallen, oder unreif hereinkommen, und schlechtes Gut werden.

Ich habe es nnn dahin gebracht, daß ich keinen ausländischen Waid mehr nöthig habe, nnd theile daher meine Verfahrungsart mit.

Den 25. April 1812 ließ ich zwei Bifang, jeden zu 5 Schuh breit und 200 Schuh lang, folglich 2000□ Schuh ackern und eggen, dann quer der Bifang mit einer kleinen Hacke, (hier Heindl genannt) 4 Zoll von einander Rinnen machen, in welche der Same recht dünn gesäet, und die Rinnen mit einem Rechen wieder eingeebnet wurden.

Den 36. Juni ließ ich das erstemal schneiden, nachdem zuvor alles Gras vom Acker ausgejätet, und gereiniget worden. Nachher wurde der Waid gewaschen.

Beides ist nöthig, den Acker von allem Gras zu reinigen, und den Waid zu waschen, wenn man guten Waid erhalten will; denn das Gras sowohl als die Erde, wenn sie darunter bleiben, verderben den Waid so, daß er, wenn er in die Küppe kömmt, eine schlechte Lauge giebt.

Nach dem Waschen ließ ich ihn in einem gewöhnlichen Häckerling- oder Gesottstuhl schneiden, und in einen Haufen schlagen. In 12 Stunden fieng er an warm zu werden; ich ließ ihn auseinander werfen und abkühlen. Dieses in Haufen und wieder auseinander Schlagen wurde 5 Tage nach einander wiederholt, bis die Blätter in eine faule Gährung übergegangen waren, und ganz gelbgrün aussahen.

Nun wurde er dünn auseinander gelegt, mit 6 ℔ Kalkstaub auf 400 ℔ grüne Blätter bestreuet, und mit Füssen durchgeknetet, bis der Waid und Kalk gut untereinander gemischt waren; dann wieder in einen Haufen geschlagen, und einen Tag hindurch liegen gelassen. Endlich ließ ich Kugeln in der Größe eines Hühnereyes daraus machen, diese auf einem luftigen Boden austrocknen, und nun war der Waid präparirt, und Kaufmannsgut. Aus 4 Zentner grünen Blättern erhielt ich 1 Zentner präparirten Waid.

Ich wollte nun auch probieren, ob mein Waid in der Küppe eben so, wie der auswärtige Dienst mache. Oft wird im Kleinen was erhalten, was man im Großen nicht erhält; ich entschloß mich daher, gleich eine Probe im Großen zu machen, und setzte eine kupferne Küppe 7 Schuh tief, und 5 im Durchmesser mit 100 ℔ Waid auf die Art an, wie es bei den Schönfärbern ge-

bräuchlich ist. Es war nun freilich viel gewagt; denn wäre mir mein Unternehmen nicht gelungen, so hätte ich wenigstens einen Schaden von 90 fl. gehabt; ich war daher in Sorgen, und erwartete mit bangem Herzen den Ausgang. Aber in 8 Stunden blaute die Küpe schon einen sehr schönen Stahl, und in 18 Stunden war sie ganz aufgeschert, und zum Färben tauglich, wo man mit ausländischem Waid oft 2 bis 3 Tage zu thun hat, bis man sie zum Blauen bringt. Sie blaute schön und gut, und ich kann sagen, daß ich in 32 Jahren noch nie besser, wohl aber schlechter gefärbt habe.

Ich kann nach dieser Erfahrung den Waidbau in unserm Vaterland anrathen. Der Boden, auf dem ich ihn baute, ist etwas schwer, und fett, wurde auch locker bearbeitet; denn in fettem lockern Boden werden die Blätter ungleich größer und farbreicher.

Michael Mayer,

Bürger und Schönfärber in Straubing, ordentl. Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

121.

Die Benützung des Birkensaftes betreffend.

Der kön. Forstamts-Gehilfe Herr Bairhammer macht mich darauf aufmerksam, daß in mehreren Gegenden des Königreichs, wo nur wenige Ahornbäume sich befinden, ungemein große Bestände von Birken sind. Diese geben bekanntlich eben sowohl einen süßen Saft, der schon lange zu einem weinartigen Getränke benutzt wird, und er läßt sich auch eben sowohl, wie der Saft der Ahorne, zu Zucker verarbeiten; ganz auf dieselbe Weise, wie bei letztem verfahren wird. Zwar ist der Birkensaft, nach bisherigen Erfahrungen, nicht so reich an Zucker, wie der Ahornsaft; indessen dürfte die Gewinnung des Syrups und Zuckers daraus vielleicht doch

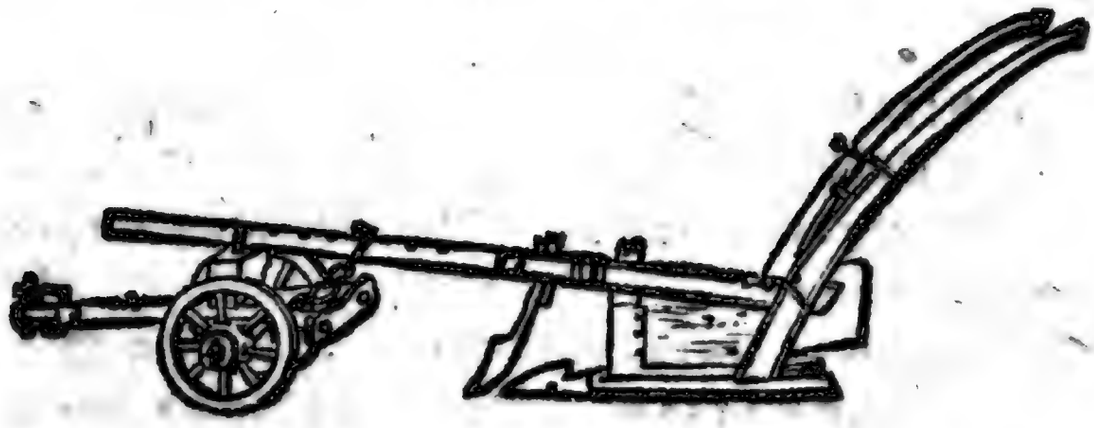
mit Vortheil geschehen können, da das Brennholz in einigen Gegenden in einem so niedrigen Preise steht, und gerade auch in an Nadelholz reichen Gegenden sehr große Birkenwälder vorhanden sind; wozu dann noch kommt, daß dieser große Ueberfluß an Birken die Einsammlung des Saftes sehr erleichtert.

Ich nehme daher Veranlassung, auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, und wünsche, daß Mehrere, die Gelegenheit dazu haben, vergleichende Versuche mit Birken- und mit Ahorn-Safte anstellen, und von dem Erfolge dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern Nachricht geben mögen.

G.

Münchner Getreid-Schranne, am 13. März 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	235		160		92		86	
Neue Zufuhr .	1060		557		1525		453	
Ganzer Stand.	1295		717		1617		539	
Verkauft . . .	1150		634		1559		493	
Rest	145		83		58		46	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	4	14	29	10	8	6	16
Mittlerer . .	23	26	13	48	9	30	5	37
Geringster . .	21	51	13	7	8	46	5	6
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	18	—	47	—	11	—	11
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 25.

23. März 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

122.

Verzeichniß

der vom 4. bis 17. März 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

998. Aschenbrenner, Martin, Landrichter zu Banz (Bezirk Bamberg.)

999. Asmus, Rentbeamter zu Bregenz (Bezirk Kempten.)

1000. Attenberger, Dr., kön. Landgerichts Arzt zu Tölz (Bezirk München.)

1001. Baligand, Carl v., königl. Oberpostmeister zu Regensburg.

1002. Baumgartner, Joh. Mich., Realitäten-Besitzer von Schwarzach (Bez. Straubing.)

1003. Braun, Edler v., geh. Rath, zu Nürnberg.

1004. Cressierer, Jos, Lict. und Stiftungs-Administrator zu Neumarkt Landg. Mühldorf (Bez. München.)

1005. Förg, Gotthard, prov. Landrichter zu Ried im Inn-Kreise (Bez. Innsbruck.)

1006. Gerl, Jos., k. Posterpeditor in Pfatter (Bez. Regensburg.)

1007. Goller, Wolfg., Landrichter zu Amberg (Bez. Regensburg.)

1008. Groß, Freih. v., Adam Friedr., General-Vikar zu Bamberg.

1009. Günther, Jos., k. Posterpeditor in Weiden Landg. Neustadt (Bez. Bayreuth.)

1010. Hanauer, Gallus, Finanz-Direktions-Sekretär zu Bamberg.

1011. Herzog, Joh. Georg, Gutsbesitzer zu Walzdorf Landg. Bamberg II.

1012. Hirschmann, Georg, k. Poststallmeister zu Amberg (Bez. Regensburg.)

1013. Hohenhausen, Freih. v., Landbau-Inspektor des Main-Kreises zu Bamberg.

1014. Kaufmann, Ant., Lict., Kommunal-Administrator der Stadt Furth (Bez. Regensburg.)

1015. Koch, Oberförster zu Bregenz (Bez. Kempten.)
1016. Körber, Karl, Gutsbesitzer zu Wöltenburg (Bez. Eichstädt.)
1017. Krafft v. Dellmensingen, Kreisrath zu Passau.
1018. Kramer, Rudolph, Bau-Inspektor zu Gerstshofen (Bez. Eichstädt.)
1019. Kraus, Wilhelm, k. Berg- und Hüttenfaktor zu Sonthofen (Bez. Kempten.)
1020. Kreß, Freih. v. Kreßenstein, Senator zu Nürnberg.
1021. Marcus, Adalb. Fried., Medicinal-Direktor zu Bamberg.
1022. Maroth, Joh. Evang., Pfarrer in Hofkirchen a. d. Donau Landg. Vilshofen (Bez. Straubing.)
1023. Neubauer, Joh., Dechant und Pfarrer zu Amlingstadt Landg. Bamberg I.
1024. Ott, Freih. v., Joh. Bapt., k. Hofkammerrath und Gutsbesitzer zu Katzdorf (Bez. Regensburg.)
1025. Pannholzer, Paul Math., Patrimonial-Gerichtshalter zu Aistersheim Landg. Haag (Bez. Salzburg.)
1026. Platner, Georg Zacharias, Kaufmann zu Nürnberg.
1027. Predl, v., Egid, Pfarrer in Pfaffendorf, Landg. Pfaffenberg (Bez. Regensburg.)
1028. Prècy, Chevalier de, Gutsbesitzer zu Schlüsselau, bei Bamberg, Landg. Bamberg II.
1029. Raimer, Dr., k. Landgerichts Arzt zu Kötzting (Bez. Regensburg.)

1030. Reisch, Jos. Christ., Apotheker und Oberlieut. der National-Garde zu Hilpoltstein (Bezirk Eichstädt.)

1031. Reisenegger, Fr. Ant., Distrikts-Stiftungs-Administrator in Neuburg (Bez. Eichstädt.)

1032. Riedl, Fr. Jos., Lict. und Rentbeamter zu Walderbach. Landgerichts Wetterfeld (Bezirk Regensburg.)

1033. Rohrmüller, Ant., Patrimonial-Gerichtshalter zu Falkenstein, Landg. Wörth (Bezirk Straubing.)

1034. Romayer, v., Pattimonial-Gerichtshalter zu Geltesing, Landg. Straubing.

1035. Saile, Joh. Nep., Rentbeamter zu Buchloe (Bez. Kempten.)

1036. Sauer, geistl. Rath, Distrikts-Schul-Inspektor und Pfarrer zu Schlicht, Landg. Amberg (Bezirk Regensburg.)

1037. Schauer, Joh., Polizei-Direktor zu Bamberg.

1038. Schill, Christoph, Landrichter in Füssen (Bez. Kempten.)

1039. Striepen, Ludw., Gutsbesitzer zu Oberhausen, Landg. Göggingen (Bez. Eichstädt.)

1040. Tavernier, Pfarrer zu Kronach (Bezirk Bamberg.)

1041. Trittermann, Roman, Pfarrer in Rieden, Landg. Amberg (Bezirk Regensburg.)

1042. Winhard, Joseph Wilh., der Theologie und Philosophie Dr. und Pfarrer zu Meilenhofen, Landg. Eichstädt.

1043. Wunderer, Julius, Landrichter zu Pleinfeld (Bezirk Eichstädt.)

Alle für $\frac{12}{13}$, mit Ausnahme von Nro. 1029, welcher für $\frac{13}{14}$ beigetreten.

123.

Aufforderung.

Das Bezirks-Comité in Ansbach hat sich schon verschiedenemal in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt gesehen, die satzungsmäßigen Termine des landwirthschaftl. Vereins, z. B. in Abstimmungen über die Wahl der neuen Stellvertreter beim General-Comité, dann den Operations- und Cassa-Dispositions-Plan für das III. Vereins-Jahr, und in anderen Gegenständen, unwillkührlich zu versäumen, weil theils gar keine, theils nur einzelne Abstimmungen bei dem Bezirks-Comité von den ordentlichen Mitgliedern desselben einlangten. Da die landwirthschaftlichen Wochenblätter richtig vertheilt werden, so sieht man sich bemüßigt, die verehrlichen Mitglieder dieses Bezirks recht sehr zu ersuchen, künftig das Bezirks-Comité durch die erforderlichen Einsendungen der in den Wochenblättern dieses Vereins von Zeit zu Zeit an sie ergehenden Aufforderungen, in den Stand zu setzen, seinen deshalb aufhabenden Obliegenheiten vorschriftsmäßig genügen zu können. Ansbach am 6. März 1813.

Das Bezirks-Comité zu Ansbach.

Eingesendete Aufsätze.

124.

Ueber die peruvianischen Kartoffeln.

Auch ich machte mit den, durch Herrn Dr. Röthlich in Jena bekannt gewordenen, peruvianischen Kartoffeln abgewichenen Sommer einen Versuch. Von 16 Exemplaren, welche ich mir von gedachtem Hrn. Dr. Röthlich unmittelbar verschrieben hatte, verschenkte ich eins an den hiesigen deutschen Schullehrer Herrn Buiringer, welcher solches in den Schul-Industrie-Garten verpflanzte, und die übrigen 15 baute ich und zwar 8 ganz, 6 in zwey, und 1 in 4 Theile geschnitten, am 20. April d. J. in meinen Garten, an einen Platz von sehr gutem Boden aus.

Beim Ausbau verfolgte ich ganz die vom Hrn. Dr. Röthlich gegebene Vorschrift, und während des Sommers ließ ich die Stöcke ein paar Mal behacken und anhäufeln.

Wann sie empor gesproßen, dann wann und wie sie geblühet haben, konnte ich nicht bemerken, da ich den ganzen Sommer über krank gewesen bin und meinen Garten nicht habe besuchen können.

Die in den letzten Tagen des Septembers eingetretenen kalten Nächte disponirten mich, die Kartoffeln aus dem Felde zu nehmen, ob ich schon dem Kraut nach, das noch ziemlich grün gewesen ist, wohl noch etwas hätte warten dürfen, was auch der Frucht noch ziemlich genüzt haben würde.

Es war am 1. Oktober, als ich sie herausnehmen

ließ. Von 8 ganzen, die 15 Loth gewogen hatten, bekam ich 160 Stück, zu einem Gewicht von $43\frac{1}{4}$ ℔; im Durchschnitt von jeder 20 Stück und $5\frac{3}{8}$ ℔. Von den 6 halben, welche 12 Loth im Gewicht hatten, 230 Stück und am Gewicht $63\frac{3}{4}$ ℔; im Durchschnitt von jeder $38\frac{1}{3}$ Stück und $10\frac{1}{2}$ ℔.

Von den Vierteln, deren Ganzes 3 Loth gewogen hatte, 54 Stück zu einem Gewicht von 17 ℔.

Im Ganzen von 15 Stück, zu einem Gewicht von 30 Loth, 444 Stück, und im Gewicht 1 Zentner 24 ℔, also im Durchschnitt von 1 Stück, $29\frac{9}{15}$ Stück, und von 1 Loth $4\frac{1}{8}$ ℔. Die Kartoffeln haben sich also in der Zahl 30 mal, und im Gewicht 128 mal vermehrt.

Die schwerste hat $1\frac{3}{4}$ ℔, baierisch Gewicht (was hier durchaus angenommen ist) gewogen.

Im Gewicht stimmten diese Resultate mit denen des Herrn Felseker zu Bamberg (Wochenblatt III. Jahrg. Nro. 6.) überein, nur nicht in der Zahl; denn nach dessen Nachrichten war die Vermehrung 72 mal.

Die Kartoffeln lagen auch wie bei Herrn Felseker ganz auf der Oberfläche des Bodens, kaum bedeckt gedrängt aufeinander, und konnten mit der Hand leicht herausgenommen werden.

Dieß scheint in ihrer Natur zu liegen, da sie in meinem Garten um so leichter tiefer in den Boden hätten eindringen können, als ich denselben erst vorigen Spätherbst über 4 Schuh tief habe umscharen lassen.

Auffallend ist es, daß die zerschnittenen mehr als die ganzen gewährt haben. Von den halben Kartoffeln hatte der beste Stock 33, wonach auf eine ganze 66

treffen; und von den Vierteln der beste Stock 16, wonach eine ganze auf 64 Stück käme. Von den ganzen aber hatte der beste Stock nur 28 Stücke.

Die Kartoffeln haben eine sehr dünne Haut, sind durchaus weiß, und ausserordentlich geschmackhaft.

Der obbemeldte Schullehrer Buiringer erhielt von dem in dem Schul-Industrie-Garten verpflanzten Exemplar, welches 2 Loth gewogen hatte, 36 Stücke und an Gewicht gegen 18 ℔.

Von den erlangten Erdbirnen habe ich den größten Theil an gute Freunde zum weitern Ausbau verschenkt, und es werden daher im nächsten Jahre Versuche in verschiedenen Gegenden und Böden gemacht.

Mit dem behaltenen Reste gedenke ich Proben auf dem Feld zu machen, und zugleich Versuche anzustellen, wie sich die peruvianischen Kartoffeln, gegen die hier und in hiesiger Gegend gebaut werdenden, gewöhnlichen Erdbirnen verhalten mögen.

Gunzenhausen den 1. Dezember 1812.

Ulmer.

125.

Ueber Brauwesen.

(Die Behandlung des Hopfens betreffend.)

Die Beobachtungen verständiger Brauer haben längst gelehrt, daß die Verfahrungsart mit dem Hopfen, wie er in geballten, fest zusammengetretenen, und vermöge seines Pflanzenharzes aneinanderklebenden Stücken aus den Säcken oder Kisten genommen, und bei den Brauern zur Abkochung mit der Würze in die Pfanne oder den

Kessel geworfen wird, in vieler Hinsicht die unvollkommenste seye. Man untersuche deshalb den Hopfen, nachdem er auch mehr als eine Stunde in der kochenden Bierwürze enthalten war, und nun als abgenutzter Stoff in vielen Orten schon auf die Düngstätte gebracht wird; und man wird finden, daß gar viele Doldenblättchen, in deren Winkeln gerade der gelblichte Staub mit dem ätherischen Oehle (das sogenannte Hopfenmehl) enthalten ist, welches man eigentlich für das Bier aus dem Hopfen beabsichtet, nicht aufgeschlossen sind, und daß deshalb die Würze als ein mit dem Malz-Extrakte ohnehin schon mehr oder weniger gesättigtes, und daher unvollkommenes Auflösungsmittel nicht hinlänglich dahin wirken konnte.

Diejenigen Brauer, welche nun klüger seyn wollen, meinen diesem Umstande dadurch zu begegnen, und wenden gegen einen andern Vorschlag ein, daß sie zu diesem Behufe den Hopfen bei der zweiten Sud zum gemeinen Schenkbier, oder doch zum Nachbier nochmal abkochen, und dadurch die darin zurückgebliebenen bitteren Theile vollends erhalten.

Allein nach den chemischen Grundsätzen der Brautechnik wirkt dieses Verfahren gerade dem wahren Zwecke entgegen; denn nach der Eigenschaft der Bestandtheile des Hopfens sollte man die Ausziehung derselben bei der bisher gewöhnlichen Weise beschleunigen, und ihn so kurz als möglich über dem Feuer behandeln. Es ist das ätherische Oehl des Hopfens, das neben dem Malz-Extrakte zum Wesen des Biers gerechnet wird, und dieses zum schmackhaften und gesun-

deren Getränk macht: diese ätherisch-öhligen Theile aber werden bei dem Wärmegrade des Siedens oder Kochens schon flüchtig und verdünsten, welches jede damit angestellte Destillation, so wie zur Zeit des Hopfenkochens der aus den Braupfannen weit verbreitete Geruch erweiset, die sogar noch an wenigen Orten mit einem Deckel versehen sind, um wenigstens dadurch einen Theil dieser flüchtigen Stoffe zurückzuhalten.

Das lange Erhalten des Hopfens in der kochenden Bierwürze muß dieser deßhalb eben die besten Theile entziehen, und ihr dafür in solcher Länge der Zeit nur um so mehr harzige und krude Theile aus demselben einverleiben, welche aber die Biere nur unangenehm bitter, und rauh im Genuße, auch der Gesundheit weniger zuträglich machen, wie die Erfahrung gar oft erweiset.

Gegen die Unvollkommenheit dieser bei uns allgemein üblichen Methode, dem Bier den Hopfen zuzusetzen, rathe ich nun ein, durch meine eigene Erfahrung schon oft erprobtes, so wie an sich selbst klares und ganz einfaches Mittel an, wodurch dem oben erwähnten zweifachen Nachtheile zugleich gesteuert, und die Benützung des Hopfens beim Brauen

a) in kürzerer Zeit, und

b) in dieser kürzeren Zeit auch in höherem Maaße erreicht wird, wovon dann eine nicht unbeträchtliche Ersparung an Hopfen in jedem Braujahre zugleich eine ganz sichere Folge ist.

Der Hopfen soll nämlich, so viel jederzeit zu einer Sud, oder einem Gebräude hergenommen, und abgewogen worden ist, bevor er in die Braupfanne

gebracht wird, wohl gelockert, aufgeschlossen, und selbst jede Dolde in zwei bis drei Theile zerrissen werden. Da aber diese Arbeit, wenn sie durch Menschenhände geschehen sollte, zu viele Zeit während dem Brauen erfordern würde, und der Hopfen überhaupt nicht zu lange der freien, oft feuchten, Luft ausgesetzt seyn sollte, um nicht gerade an seinen feinsten, besten Theilen etwas zu verlieren; so wäre hiezu ein Instrument erwünscht, wodurch diese Arbeit in sehr kurzer Zeit verrichtet werden könnte. Ich habe deshalb nach vielen Versuchen eine Maschine erdacht, welche diesem Zwecke vollkommen entspricht, so daß eine Person in höchstens einer halben Stunde 50 bis 60 ℔ Hopfen also zertheilen und zerreißen kann, daß keine Dolde dabei ganz bleibt. Ich habe ein Modell hievon in Händen, welches diese Wirkung selbst schon hinlänglich erweiset, und nach welchem die Maschine nach Bedarf zu jeder beliebigen Größe leicht verfertiget werden kann. Wer ein solches Modell zu besitzen wünscht, möge sich schriftlich oder persönlich an mich wenden, und darüber das Weitere vernehmen.

In Städten und Marktflecken, wo sich mehrere Brauer befinden, können sich diese zusammen verstehen, und sich gemeinschaftlich ein Modell zur Einsicht und Nachahmung verschaffen, wofür dann ihre Auslagen ganz unbedeutend seyn werden.

Salzburg am 4. Februar 1813.

Dr. J. B. Herrmann,
k. b. Professor und Mitglied mehrerer gelehrt. und ökonom. Gesellschaften.

126.

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Pfarrers Al. v. Röckel zu Leuchtenberg, vom 27. Febr. 1813.

Da in einem Schreiben an das verehrliche General-Comité (Wochenblatt III. S. 318.) der Wunsch geäussert wird, daß mehrere Freunde der Obstbaumzucht in den verschiedenen Gegenden Baierns ihre besitzenden Obstsorten mit richtiger Benennung zur öffentlichen Anzeige bringen, und daß sie dann zur Erlangung der Propfreiser ihre Gärten aufschließen möchten; so bitte ich das hochverehrliche General-Comité das Verzeichniß meiner Obstsorten mit jener Bereitwilligkeit in das Wochenblatt aufzunehmen, mit der ich jedermann Propf- und Kopulierreiser aus meinem neuen Garten ohnentgeldlich herzlich gerne mittheile. Vor 5 Jahren war dieser Garten noch ein öder Grund, der mit Steinmassen von vielen hundert Zentner gleichsam besäet war. Se. königl. Majestät überließen mir denselben um eine geringe Kaufssumme. Er ist nun mit 450 meistentheils schon tragbaren Bäumen, die ich mir aus der berühmten Baumschule des verdienstvollen Pomologen Herrn Pfarrers Christ zu Kronberg bei Frankfurt a. M. mit dem ich schon 10 Jahre einen freundschaftlich ökonomischen Briefwechsel zu pflegen, das unschätzbare Vergnügen genieße, habe herbeibringen lassen, ordnungsmäßig besetzt. Meine Pflanz- und Baumschule, die ringsherum an dem Zaun angelegt wird, und zum Theil schon angelegt ist, soll nach und nach mit allen edlen Obstsorten prangen, die in dem aus zween Theilen be-

stehenden pomologischen Kupferwerk des Herrn Christ, das mich samt Einbinderlohn, und Portoköſten auf 34 fl. zu stehen kommt, enthalten sind. Dieses Werk begreift in sich 290 Sorten Aepfel, und 190 Sorten Birnen, 84 Sorten Kirschen, 57 Sorten Pflaumen, nebst vielen Sorten von Schalen- und Beerenobste.

Nur wünsche ich mir von einem der Vereinsmitglieder ein wirksames Mittel für meine Baumschule zur Vertilgung der Mäuse. Dieses schädliche Ungeziefer hat diesen Winter unter dem Schnee die schönsten jungen Bäume ringsherum der Rinde, und sohin auch des Lebens beraubt. Der Schaden ist beträchlich. Meine jungen Bäume haben ohne mein Verschulden von unten Schaden gelitten. Damit in andern Gärten weder junge noch alte Bänme, aus Versehen, von oben, das ist, an der Krone Schaden leiden, so ist mein wahrhaft patriotischer Wunsch, daß die Vereinsmitglieder durch das Wochenblatt auf die Raupen, die wohl den größten Schaden in der Obstkultur anrichten, aufmerksam gemacht werden möchten. Zween Vereinsmitglieder haben meine mündliche Aufforderung zur Vertilgung dieses Ungeziefers vor kurzem mit Dank angenommen, und sogleich befolgt. Im verflossenen Jahre erstreckten sich die Verheerungen, welche die Raupen anrichteten, beinahe über ganz Baiern. Die Bäume waren in ein Paar Wochen so kahl abgefressen, daß sie wie Besenreiser dastunden. Nicht nur ward dadurch die Obsterndte vereitelt, sondern die Bäume selbst litten dabei ausserordentlich, und viele wurden ganz zu Grunde gerichtet, und verdorben. Gewöhnlich wird das folgende Jahr wieder ein Raupen-

jahr. Die Anzeigen, die ausserordentlich vielen Raupennester, sind wirklich vorhanden. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß man den heftigsten Verderbern der Obstbäume, den Raupen, mit allem Ernste, und zur rechten Zeit begegne. Manche Landwirthe haben zwar im v. J. auf die Vertilgung der ausgegrochenen Raupen viele Mühe, und Zeit verwendet; konnten aber doch nicht mehr über sie Meister werden, weil sie ihre Mühe nicht zur rechten Zeit angewendet haben. Jetzt, im Winter, oder längstens im Frühjahre, ehe noch die Raupen auskriechen, müssen ihre Nester von den Bäumen genommen, und verbrannt werden. Besonders heuer muß man die Raupennester entweder mit beharrlichem Fleiße an den Bäumen aufsuchen, weil sie sich unter den Blättern, welche viele Bäume bis jetzt noch beibehalten, versteckt aufhalten; oder aber alle Blätter, unter denen sich auch die zusammengerunzelten Raupennester befinden, von den Bäumen nehmen, und verbrennen. Diese Wohlthat wurde meinen Bäumen zu Theil; ich wünsche, daß sich viele Nachahmer finden möchten.

Verzeichniß

der Obstsorten in der Baumschule des Hrn. Pfarrers Al. v. Röckel zu Leuchtenberg.

Aepfel-Sorten.

Nro.
1. Rother Taubenapfel.
2. Melonenapfel.
3. Rother Winterkalville.
4. Probstapfel.

Nro.
5. Lederapfel.
6. Edler Winterborsdorfer.
7. Weißer Fenchelapfel.
8. Nelguin.

Nro.

9. Weißer italienischer Rosmarinapfel.
10. Veilchenapfel.
11. Rother Fenchelapfel.
12. Große engl. Reinette.
13. Zweimal tragender.
14. Rother Stettiner.
15. Kürbisapfel.
16. Oranschenapfel.
17. Rother Cardinalapfel.
18. Papageiapfel.
19. Zikatapfel.
20. Rothe Pärmenenreinette
21. Forellenreinette.
22. Edler Prinzeßapfel.
23. Court pendu gris.
24. Siegende Reinette.
25. Goldreinette des du Hamel.
26. Zuckerapfel.
27. Dominiska.
28. Goldmohr.
29. Florentinerapfel.
30. Milchapfel.

Birnen-Sorten.

1. Vergoldete Herbstbergamott.
2. Herbstbergamott des Quintinius.
3. Käßbergamott.
4. Bergamott Solers.
5. Königsbirn von Neapel.
6. Saraſin des du Hamel.
7. Pabstbirn.
8. Großer Mogul.
9. Winterkönigin.
10. Zweimal tragende.
11. Dreimal tragende.
12. Colmar.
13. Griſe bonne.
14. Catillac.
15. Hyver longue.
16. Maltheſerbirn.
17. Mouille bouche.
18. Große Septemberbirn.
19. Manſuete.
20. Bon Chretien d'hyver panaché.
21. Citron des Carmes.
22. Besi de Caſsoy.
23. Kaiſerbirn mit Eichenlaub.
24. Fürſtliche Tafelbirn.
25. Geishirtle.
26. Schwarze Zuckerbirn.
27. Virgouleuſe.
28. Forellenbirn.
29. Enißе Madame.

Süß-Kirſchen-Sorten.

1. Pfundkirſche.
2. Süße große Maikirſche.
3. Süße Maiherzkirſche.
4. Flamentiner.
5. Wachskirſche gelbe.
6. Werderiſche ſchwarze Frühkirſche.
7. Große Prinzeßkirſche.
8. Lauermannskirſche.
9. Belle de Choiſsy.
10. Bunte Lothkirſche.
11. Roth- und gelbmelirte Bernſteiner Herzkirſche.
12. Schwarze Muskateller.
13. Doppelte Natt.
14. Weiße engliſche Frühherzkirſche.
15. Rothe Oranienkirſche.

Sauer-Kirschen.

Nro.
1. Ostheimer Weichsel.
2. Portugisische Grisette.
3. Große Prinzeß.
4. Sauerkirsch mit dickgefüllter Blüthe.

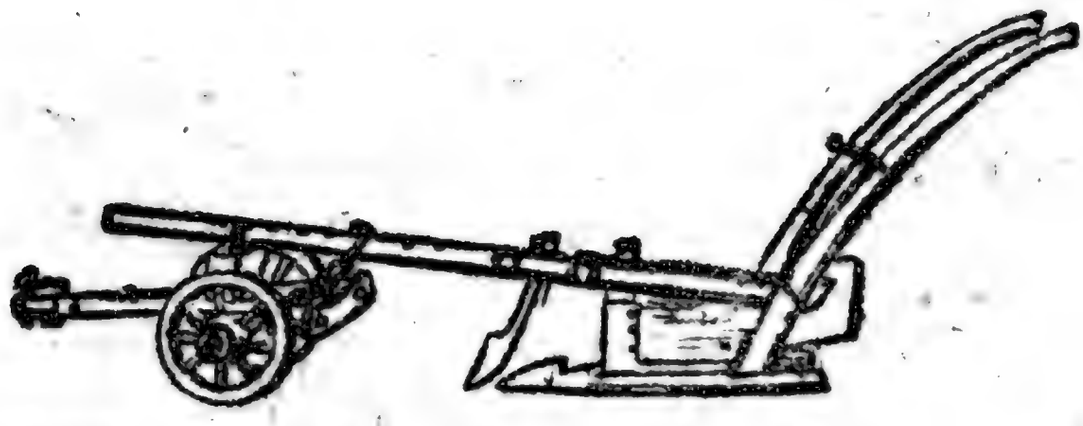
Pflaumen-Sorten.

1. Veredelte Zwetsche.
2. Rothe Perdrigon.
3. Rothe Mirabelle.
4. Gelbe Mirabelle.
5. Amaliapflaume.
6. Rothe Aprikosenpflaume.
7. Katharinenpflaume.
8. Maugeronpflaume.
9. Rothe Damaszener.
10. Edle gelbe Eyerpflaume.
11. Virginische Pflaume.
12. Dottelpflaume.
13. Grüne Eyerpflaume.
14. Reitzensteiner gelbe Frühzwetsche.
15. Mirubellone.
16. Weiße Perdrigon.
17. Bunte holländ. Pflaume
18. Königspflaume.
19. Die große grüne Reineclaude.

München Getreid-Schranne, am 20. März 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	145		83		58		46	
Neue Zufuhr .	1313		768		1373		614	
Ganzer Stand.	1458		851		1431		660	
Verkauft . . .	1106		667		1397		650	
Rest	352		184		34		10	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	10	14	16	10	12	6	15
Mittlerer . .	23	39	13	26	9	30	5	36
Geringster . .	21	57	12	41	8	45	5	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	13	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	22	—	—	—	1

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 26.

30. März 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

127.

Verzeichniß

der Geschenke, welche der landwirthschaftl. Verein vom 15. Jänner bis 25. März 1813 erhalten hat.

	Zum Geschenke übergeben.
194. Anleitung zum Bau der Runkelrübe als Zuckerpflanze, mit 1 Kupf. Augsburg 1809. 8. 6 Stücke.	Von dem Verfasser Herrn v. Grauvogl, (dem Vater) in Augsburg.

195. Ueber die Zuckerbereitung aus Runkelrüben. Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joſ. Mich. Edlen v. Grauvogl. Augsburg 1811. 8. 12 Stücke. — Zum Geſchenke übergeben. Vom Herrn Zahlmeiſter v. Grauvogl, in Lechhauſen.

196. Joh. Girard, Anatomie der Hausthiere, überſetzt von Dr. C. B. Schwab. 3 Bände. München 1808 — 12. 8.

197. Organiſation der franzöſiſchen Geſtüte, aus dem Franzöſiſchen mit einer Vorrede, als Verſuch, die Aufgabe der Pferdezucht näher zu beſtimmen, von C. B. Schwab. München 1808. 4. — Von dem Verfaſſer Hrn. Profeſſor Schwab.

198. Ueber die Schafwolle, mit 1 Kupf. Jena 1812. 8. vom Prof. Sturm.

199. Sturm's Jahrbuch der Landwirthſchaft, 1 bis 3 Heft des 4. Band. Jena 1812. 8. — Von dem Verfaſſer.

200. Mittel die Erdäpfel viele Jahre zu erhalten, indem man ſie zu Mehl macht. Augsburg 1812. 8. — Vom Herrn General-Kommiſſär v. Stichaner.

201. Beiträge zur Geſchichte der Pferdezucht im Herzogthum Baiern während des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Handſchrift. — Von dem Verfaſſer, Herrn Landrichter von Klöckl in Roſenheim.

202. Geſchichte der regensburgiſchen botaniſchen Geſellſchaft. Regensburg 1802. 8. — Von Herrn v. Clarmann, in Göggingen.

Zum Geschenke übergeben.

203. Deverneilh, Observations des commissions consultatives sur le projet de code rural. Tom. 1 — 3. Paris 1810 — 11. 4.

204. Achard über die europäische Zuckerfabrikation. Leipzig 1812. 8.

205. Magazin der Erfindungen von Baumgärtner. 32 Hefte, von 1 — 28, dann 31 — 34. Leipzig. 4. mit 250 Kupfern.

Von Sr. Durchlaucht, Herrn Herzog Wilhelm von Baiern ꝛc.

206. Schirmer's praktische Anleitung, Syrup, Zucker und Essig aus Runkelrüben zu verfertigen. Baireuth 1812. 8.

Vom Herrn Pfarrer Erb in Lindenhardt.

207. Versuche über den Geist der Gesetzgebung zu Ermunterung des Ackerbaues, der Bevölkerung, der Manufakturen und der Handlung. 4 Preisschriften der ökonom. Gesellschaft zu Bern, aus dem Franz. Mietau und Leipzig 1770. 8.

208. Das gerechte Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau. Frankfurt und Leipzig 1763. 8.

209. Herbert, Versuche über die allgemeine Kornpolizei, den Kornpreis und Feldbau, aus dem Franz. Wien 1780. 8.

Vom Herrn Direktor der kön. General Salinen-Administration von Flurl.

Zum Geschenke übergeben.

210. Marquis Carraccioli praktische Landökonomie der Alten, aus dem Franz. Augsburg 1770. 8.

211. Knebl, von der Vortrefflichkeit des Gypsdüngers auf Wiesen und Feldern. München 1798. 8. 30 Exemplare.

Vom Herrn Direktor der kön. General-Salinen-Administration von Flurl.

212. William Bailey, die Beförderung der Künste und Manufakturen, oder Beschreibungen der nützlichen Maschinen und Modelle, die in dem Saale der zu Aufmunterung der Künste ꝛc. errichteten Gesellschaft aufbewahrt werden ꝛc. Aus dem Englischen übersetzt von J. K., mit 55 Kupfern. München mit akademischen Schriften. 4.

Vom Herrn Ober-Finanzrath v. Plank.

213. Futterkräuter und Futtergräser für Oekonomen. Mit Originalien von J. A. Saatkamp. Celle 1810 Fol. 1 — 3 Heft.

214. Beschreibung der vorzüglichsten Wiesen und Weidegräser ꝛc. nebst einem Herbarium vivum. Berlin, ohne Jahrzahl. 4.

Vom Freiherrn von Lerchenfeld Aham.

215. Ein nach verjüngtem Maaßstabe verfertigtes Model desjenigen Ofens, welchen Sr. Majestät der König in 2 Zimmern aufstellen ließ, und der hinsichtlich des wenigen Holzverbrauches und der gleichheitlichen Wärme die günstigsten Wirkungen leistet. Er ist aus gewöhnlichen Backsteinen erbaut und kostet höchstens 30 fl.	Zum Geschenke übergeben. Vom Herrn Ober-Finanzrath v. Plank.

128.

Das Wochenblatt des II. Jahrgangs betreffend.

Da aus einigen Anfragen an die Wochenblatts-Commission hervorgeht, daß mehrere Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins glauben, es wären ihnen die gedruckte Rechnung für das Jahr $18\frac{1}{12}$, so wie das Register und das Titelblatt für die zweite Jahreshälfte aus Versehen mit dem Wochenblatte nicht zugesendet worden, so sieht man sich veranlaßt, zu bemerken, daß alle diese, zu Completirung des Jahrganges $18\frac{1}{12}$ erfoderlichen Stücke zwar schon längst vorbereitet sind; allein es konnte die Jahresrechnung, weil einige Bezirks-Comités ihre Einnahms-Tagebücher und Ausstands-Verzeichnisse noch gegenwärtig nicht vollends geordnet eingesendet haben, nicht geschlossen, folglich auch nicht satzungsmäßig abgelegt und gedruckt werden.

So wie aber die betreffenden Bezirks-Comités ihre Einnahms-Tagebücher und Ausstands-Verzeichnisse werden eingesendet haben, so wird die Rechnung auf der Stelle geschlossen, abgelegt, und nebst den übrigen zum Wochenblatte $18\frac{1}{2}$ noch fehlenden Stücken, dem Drucke übergeben und an alle Mitglieder vertheilet werden.

Bekanntmachungen und Anfragen.

129.

Leinsaamen zu verkaufen.

Von der im vorigen Jahr für einige Mitglieder des Vereins aus Riga bezogenen ächt russischen Leinsaat *) sind noch einige Tonnen vorräthig und per Kb zu 30 kr. zu haben bei

Joh. Thom. Hoffmann,
Saamenhändler in Nürnberg.

130.

Bemerkungen und Anfragen über den Saflorbau.

Ganz nach Dollingers Unterricht (Ingolstadt bei Alois Attenkofer) machte ich mit dem Saflorbau in meinem Garten einen kleinen Versuch. Die Resultate sind folgende:

*) S. Wochenblatt Jahrg. I. S. 137.

Von den wenigen gelegten Körnern giengen 48 auf und trugen alle Frucht.

Die längsten Pflanzen wuchsen $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuhe hoch.

Von den schönsten Stämmen trug jeder 34 bis 40 Saamenköpfe.

Die schönsten hievon enthielten 39 — 40 Körner.

Die erhaltenen Saamenkörner wogen 19 Loth.

Der gewonnene, gut getrocknete Saflor wog 10 Loth.

Es wird mir nicht verarget werden, wenn ich die Frage stelle:

Könnte wohl, würden sich mehrere zum Saflorbau bequemen, dieser auch verwerthet, und wie hoch würde der Zentner bezahlt werden?

Hohenwart den 10. März 1813.

Stelzer,
königl. Komunal-Administrator.

131.

Im 7ten Stück des heurigen Intelligenzblattes für den Inn-Kreis fand ich folgendes, welches der Bekanntmachung und näheren Würdigung im Wochenblatte würdig scheint.

Mäusefallen für Feldmäuse.

„In Franken hat man ein Instrument erfunden, „welches 4 Fuß lang und woran das Bohreisen 4 Zoll „breit und 6 Zoll hoch ist. Mit dieser Art Bohrer wird „in der Erde ein anderthalb Fuß tiefes Loch gegraben. „Der Erfolg dieses Instruments ist so gewiß, daß ein

„Mann in Zeit 5 Stunden 1100 Feldmäuse damit ge„fangen hat.“

Ich kann nicht begreifen, wie die Mäuse in einem mit diesem Bohrer gemachten Loch, ohne andere Zuthuung, umkommen sollten! — Es scheint demnach eine nähere Beschreibung das Verfahrens, so wie eine Zeichnung des Bohrers sehr erwünscht zu seyn, wozu der Erfinder in Franken aufzufordern wäre.

W. *

Litteratur.

132.

Es ist eine alte oft wiederholte, aber darum immer noch gegründete Klage, daß, während die Künste und Wissenschaften in ihrer Ausbildung immer mehr fortschreiten, die Ausübung so ziemlich auf dem alten Punkt stehen bleibe. Dieß gilt vorzüglich auch von der Landwirthschaft, welche sich erst wenige der Vortheile angeeignet hat, die ihr die Fortschritte in der Maschinenkunst darbiethen.

Unter den vielen und mannichfaltigen Ursachen, denen dieses zuzuschreiben seyn mag, scheint auch diese zu seyn, daß die dem Landmanne vortheilhaften Maschinen, Werkzeuge ꝛc. in kostspieligen größern Werken zerstreut dargestellt sind, und ihm daher die Gelegenheit mangelt, sich mit denselben bekannt zu machen und ihre Wirkungen mit den Bedürfnissen seiner Lage zu vergleichen.

Da die Güte Sr. Durchlaucht des Herrn Herzoges Wilhelm von Baiern das Inventar des Ver-

eins nun neuerdings mit dem Baumgärtnerschen Magazin aller Erfindungen bereichert hat*), so scheint es kein ganz zweckloses Geschäft zu seyn, aus diesem Magazin, in so weit es der beschränkte Raum des Wochenblattes gestattet, einige landwirthschaftliche Werkzeuge und Geräthe auszuheben, um die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Vereins zu vermehren.

Möchte sich nun noch in unserm Kreise ein Vaterlands liebender Mechaniker finden, welcher sich die Mühe nähme, mehrere der hier aufgezählten oder auch in den Thaer'schen und andern Heften befindlichen Werkzeuge kritisch gegeneinander zu vergleichen, und aus denselben die zunächst anwendbaren und zugleich wenigst kostspieligen auszuheben, oder auch die vorhandenen Ideen zu einem neuen, die allseitigen Vortheile vereinigenden Werkzeuge zu vereinigen; dann könnte das Inventarium des Vereins eine wahre Niederlage musterhafter wirthschaftlicher Geräthe jeder Art werden, und der Verein zunächst zu ihrer praktischen Verbreitung kräftig wirken.

— r —

Verzeichniß
mehrerer in dem Magazin der Erfindungen vorkommenden landwirthschaftl. Werkzeuge und Geräthe.

Ackerwerkzeuge.

A. Pflüge und ähnliche Werkzeuge zur Saatbestellung ꝛc.

Pflug — Abzieh- oder Wasserfürchenpflug des Her-

*) S. Geschenk-Verzeichniß Nro. 205.

zogs von Bridgewater. Band 1. S. 41 und die dazu gehörige Tafel 9 des 1 Heftes.

Pflug — Barby'scher,

Band 2. Seite 218 und Kupfertafel 7.

— Drill- oder Saatpflug von Knight, vorzüglich zur Rübensaat eingerichtet.

Band 1. S. 43. und Kupfert. 9. Fig. 2. des 1ten Heftes.

— Dougale's Pflughacken, zur Reinigung der Wurzelgewächse.

Band 2. S. 269. und Taf. 3.

— französisch-flammändischer mit beweglichem Streichbrette, vorzüglich denjenigen zu empfehlen, welche zu einer verbesserten Wirthschaft übergehen wollen, ohne sich zugleich mehrere neue Ackerwerkzeuge anzuschaffen, indem derselbe bei einer geschickten Leitung, nach der Erfahrung des Einsenders, beim Kartoffel- und Kohlbau, bei der Pflanzung der Rapssaat u. s. f. die nöthigen Verrichtungen machen kann.

— Häufel- — aus der Gegend von Freiberg, zum Anhäufen von Runkelrüben, Kartoffeln, Kraut.

Band 1. S. 344. und Taf. 7.

— Kartoffel- — von Stockmar, zum Legen und Erndten derselben.

A. a. O. S. 353 und Taf. 6.

— Norfolkscher Pferdehacken zum Einsäen des Weitzens.

3ter Band S. 84. und Tafel 2.

Pflug — Queckenzieher genannt, um die Aecker von diesem Unkraute zu reinigen.
Band 1. S. 347. Taf. 6. Abtheil. 1.

— Sommerville's zweifurchiger Schwung- und Räderpflug.
Band 3. S. 81. und Taf. 2.

— Tüll'scher mit vier Sechen.
Band 1. S. 277. und Taf. 8. Fig. 2.

— Zille'scher dreischaariger.
Band 2. S. 215. und Taf. 8.

Säemaschine von Tschiffeli.
Band 3. S. 44. und Taf. 8. Fig. 5. 6.

— vorzüglich zur Rübensaat.
Band 3. Stück 4. Taf. 2.

Wiesenpflug, 2ter Band 357te Seite und Tafel 8. Fig. A. B.

B. Eggen — französische.
Band 1. Seite 357. und zwar
dreieckige — Taf. 8. Fig. 4.
viereckige — Taf. 8. Fig. 3.
walzenförmige — — 5. daselbst.

— Vortheilhafte Bauart derselben.
Band 1. S. 148. und Taf. 6. Fig. 1. bis 5.

Verschiedene Werkzeuge und Geräthe.

Butterfaß, neues von Harland.
Band 1. S. 88. und Taf. 6.

Butterfaß, kurländisches.
Band 4. S. 355. und Taf. 6. Fig. c bis h.
Dresch-Maschinen (auch Getreide-Reinigungs oder Sonderungs-Maschinen.)
— Maschine von Meikle.
Band 1. S. 133. und Taf. 4.
— italiänische, von der Ackerbau-Gesellschaft des franz. Garonne-Departements empfohlene.
Band 5. S. 154. und Taf. 3.
— von Wiedern.
Band 2. S. 359. und Taf. 8.
— Tenne, bewegliche von Upton.
Bd. 3. S. 339. und dazu gehörige Kupfer.
— Maschine, oder Getreide-Reinigungs-Maschine, schottische, welche die Operation des Dreschens ersetzt.
Band 1. S. 182. und Taf. 1.
— eine andere dieser Art von Lester.
Band 3. S. 74. Taf. 2.
— eine dritte Art von Person.
Band 2. S. 176. und Fig. 7.
Getreide-Wurf, und Reinigungs-Mühle, französische und oberpfälzische.
Band 2. S. 119. und Taf. 8.
Hechel-Maschine für Flachs und Hanf, die zugleich das Werg krämpelt.
Band 6. S. 69. und Taf. 2.
Heu-Egge zum Wenden desselben von Bloys.
Band 2. S. 113. und Taf. 4.

Heu-Einsammler von Middleton.
Band 3. S. 15.
Malz-Quetscher, vorzüglich geeignet für das Quetschen des Pferdefutters, ökonomischer, im Vergleich gegen das Schroten.
Band 2. S. 175. Taf. 6.
Ofen, neuer vermittelst Dämpfen, für Brauereien, Branntweinbrennereien, Färbereien, Hutfabriken, von Tickel.
Band 3. S. 223. und Taf. 5. 6.
— wohlfeiler zum Heitzen und Kochen, von Borreux.
Band 3. S. 43. und Taf. 5.
— zum Kochen auf Reisen, von Borreux.
Band 3. S. 29. und Taf. 4.
— zum Kochen, oder ökonomische Küche, von Buyon.
Band 3. S. 263, Taf. 8.
— ökonomischer sogenannter Galeeren-Ofen, von Curaudeau.
Band 5. S. 104. Taf. 6.
— — 221. Taf. 4.
— verbesserter schwedischer Rauchofen, von Guyton.
Band 3. S. 167. und Taf. 6.
— tragbarer rauchverzehrender, auch Phlogoskop genannt, von Lange.
Band 3. S. 172. Taf. 1.
— Phlogoskop anderer Art, von Thilorier.
Band 1. S. 313. Taf. 1.

Ofen — Rauchverzehrender von eben demselben.
Band 2. S. 348. und Taf. 4.

— Sparofen von eben demselben, mit allgemeinen Grundsätzen über die Erwärmung ꝛc.
Band 3. S. 131. und Taf. 1.

Säge-Mühle, vortheilhafte von Heinr. Gotthardt.
Band 6. S. 11. und Taf. 2.

Säge-Maschine vom Cameron.
Bd. 6. S. 91. und Taf. 1. beim 32ten Heft.

Schneid-Maschinen für Heu, Stroh und Taback, von Lester.
Band 1. S. 59. Taf. 1. B.

— — für Stroh und Viehfutter, von Sawdon.
Band 5. S. 15. und Taf. 3.

— — für Rüben, Kartoffeln und Taback, von Browne.
Band 4. S. 202. und Taf. 4.
Dann daselbst Taf. 3. Fig. 1. u. 4.

— — Strohschneider von Salomon.
Band 4. S. 14. Taf. 4.

Trockenhäuser und Darren.

Trockenhaus, vortheilhaftes von Borreur.
Band 3. S. 16. und Taf. 1.

— Malzdarre vom Barret.
Band. 6. S. 156. und Taf. 6.

— Obstdarre vom Leonhardi.
Band 3. S. 179. und Taf. 7.

Wäschrollen oder Mangen
— englische gemeine.
Band 4. S. 104. und Taf. 6. a.
— von Professor Kohlreis.
Band 2. S. 179. und Taf. 5.
— von Lüders.
Band 5. S. 91. und Taf. 3.
Wäschrad für Baumwolle und Leinwand.
Band 3. S. 263. und Taf. 5.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

133.

Das Vereinsmitglied, Herr Handelsmann Nauftl zu Salzburg hat aus der gewöhnlichen Garten-Kreße (lepidium sativum) einen vortrefflichen Flachs und Werg gewonnen, wovon Muster nebst Gespünsten dem Bezirks-Comité zu Salzburg vorgelegt, und von diesem zum General-Comité eingesendet worden sind.

134.

Nach einer pariser Zeitung hat Herr Baruel, Chef des chemischen Laboratoriums in der Arzneischule, und einer der ausgezeichnetsten Chemiker, die Runkelrübenzuckerfabrikation zu einem Grade der Vollkommenheit und Schnelligkeit gebracht, wie noch Niemand vor ihm. Er bewirkt sie mittelst eines von ihm entdeckten Verfahrens, das er erst kürzlich in Gegenwart der

Kommissarien des Instituts, und mehrerer Lehrer der Arzneischule wiederholt hat. In Zeit von nicht mehr als 6 Stunden ziehet er aus der rohen Runkelrübe, wie sie aus dem Boden kömmt, den darin enthaltenen Zucker, in Gestalt einer braunen Cassonade, derjenigen gleich, die man im Handel hat. Es scheint, er ziehe aus der Runkelrübe an Gewicht die Hälfte von dem, was man aus dem Zuckerrohre gewinnt.

Münchner Getreid-Schranne, am 27. März 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	352		184		34		10	
Neue Zufuhr .	1076		411		1072		881	
Ganzer Stand.	1428		595		1106		891	
Verkauft . . .	1208		542		1061		807	
Rest	220		53		45		84	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	44	14	23	10	23	6	22
Mittlerer . .	23	12	13	39	9	41	5	46
Geringster . .	21	51	11	36	8	57	5	7
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	13	—	11	—	10
Gefallen um .	—	27	—	—	—	—	—	—

Wochenblatt

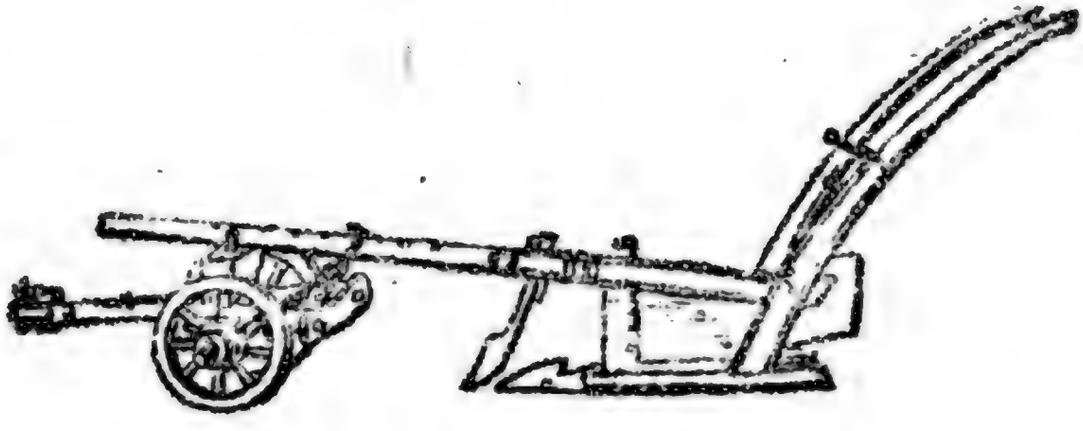
des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Dritten Jahrgangs zweite Hälfte

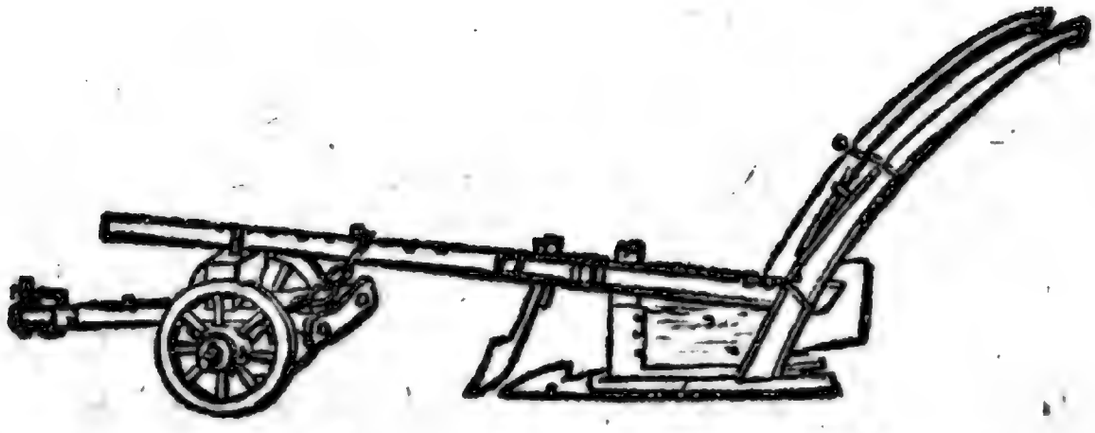
von Nro. 27 — 52.



München,

gedruckt mit Storno'schen Schriften.

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 27.

6. April 1813.

Bekanntmachungen und Anfragen.

135.

Einladung auf das Land.

Liebhaber des Landlebens, und ökonomischer Versuche werden eingeladen, ein sehr geräumiges, in einer sehr gesunden Lage befindliches Landhaus nebst einem Garten den Sommer hindurch, allenfalls auch auf mehrere Jahre, gegen sehr billige Bedingnisse in die Miethe zu nehmen. D. ü. ist in München im Kreutzviertel Nro. 1398. im dritten Stocke links zuerfragen.

136.

Anzeige.

Eine Frau auf dem Lande, welche in einer der schönsten Gegenden Baierns ein Oekonomiegut besitzt, erbietet sich, einigen Mädchen, ohne Unterschied des Standes, sowohl in haus- als landwirthschaftlichen Gegenständen (gegen billige Vergütung für Reichung der Kost und Wohnung) ohnentgeltlich praktischen Unterricht zu ertheilen. Das nähere ist zu erfragen in der Rosengasse Nro. 63. über eine Stiege vorwärts.

Eingesendete Aufsätze.

137.

Der Oekonom Benno Scharl.

(Mitgetheilt von dem königl. geistl. Rath und Professor zu Landshut, J. M. Sailer.)

Von dem Blatte des ökonomischen Vereins erwartete man mit allem Recht, daß es von der Lebensgeschichte eines Mannes, den das unterrichtete Publikum längst unter die vorzüglichen Oekonomen des Königreiches setzte, wenigstens eine Skizze lieferte.

Hier ist sie, und sie mag dem Leser genügen, bis einer seiner Freunde Zeit gewinnen wird, eine ausführliche Biographie nachfolgen zu lassen.

Es erscheinet aber hier der treffliche Mann bloß in seinem Verhältnisse zur Zeit, zur Endlichkeit, bloß

der Oekonom. Nur am Schlusse mag ein Wort von dem inneren Werthe des Menschen, von seinem Verhältnisse zur Unendlichkeit, zur Ewigkeit gesagt werden.

* * *

Benno Scharl ward am 6. Junius 1741 gebohren zu Seefeld, einer Graf von Törring-Seefeldischen Hofmark in Baiern. Sein Vater war Gastwirth daselbst, ein Biedermann, der es verdient, daß sein Name in der Geschichte aufbewahrt werde. Erst im 70sten Lebensjahre zeugte er seinen Benjamin, unseren Benno, dem er auch deshalb mit besonderer Neigung zugethan war. In seinem 78sten Jahre beraubte ihn ein grauer Star seines Augenlichtes, und im 80sten erhielt er es durch eine glückliche Operation, der er sich mit edler Entschlossenheit unterzog, zu seiner Freude wieder.

Seine Mutter verlor Benno, da er noch kaum 6 Jahre zählte, — noch unfähig, seinen Verlust zu fühlen, und er hat als Mann und als Greis es uns oft erzählet, daß er sich wohl noch erinnern könne, wie, da alles um ihn herum um seine gute Mutter geweinet habe, er der Sohn, bei dem Trauergeläute, das ihm etwas neues war und das er nicht verstand, sich des freudigen Lachens nicht enthalten konnte.

Beide Eltern hatten sich durch Frömmigkeit und durch Rechtschaffenheit, (die ihnen für Eins galten, wie sie Eins sind), in der dortigen Gegend Liebe und Achtung erworben, und sie kannten keine höhere Pflicht als ihren Kindern eine christliche, das ist, eine vernünf-

tige Erziehung zu geben. Sein Vater starb, vom Schlage gerührt, eben als er auf dem Wege zur Kirche war, wohin er als ein gebrechlicher Greis sich täglich von einem Knaben führen ließ, in seinem 87sten Jahre.

Von Benno's Geschwistern lebt nur noch sein Bruder in München, der durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichnete Greis von 81 Jahren, Vater Placidus Scharl, Benediktiner des ehemaligen Klosters Andechs, der als Professor in Neuburg, als Prior in seinem Kloster, als Sekretär bei dem Schuldirektorium in München das Vertrauen der Hohen und Niedern genossen und verdient hat.

Der Knabe Benno lernte alles, was ihn eine Landschule lehren konnte, lesen, schreiben, rechnen, und wie er sich ausdrückte, besonders die drei F des guten Schülers, fromm, fröhlich und fleißig seyn. Mit den Hausarbeiten mußte er sich schon frühe bekannt machen, und als er mehr zu Kräften kam, wurden auch die schwereren Arbeiten der Landwirthschaft seine Beschäftigung.

Oft bat er seinen Vater, er möchte ihn doch auch studiren lassen; denn sein Geist bewegte sich früh. Da aber sein älterer Bruder sich schon den Musen gewidmet hatte, so mußte der jüngere bei dem Vater eine Fehlbitte thun. Endlich entschloß er sich, das Bierbrauen nach dem Winke seines Vaters, der selbst ein Meister darin war, zu lernen. Im sechszehnten Jahre gieng er nach München zum Faberbräu in die Lehre. Als er zu ihm kam, waren seine ersten Worte: „Herr, da bin ich.“ Der Brauer lachelte und ant-

wortete in dem nämlichen schlichten Tone: N— ich sehe dich schon.

Während seiner Lehrjahre mußte Benno im Sommer Bier schenken und Kegel aufsetzen. Was die Arbeiten des Bierbrauens betrifft, so war ihm keine mehr zuwider, als das Aufkühlen, und dieser Widerwillen ward die erste Triebfeder zu einer Aenderung, die er späterhin vornahm. Denn, sobald er in dem Bräuhause zu Grünbach mit ungebundener Hand wirken durfte, hatte er das Aufkühlen des Biers als eine überflüssige Arbeit mit dem besten Erfolge verbannt. Daß ihn übrigens mancher Bräumeister deßhalb verketzerte, das rührte ihn nicht an.

Nach seinen drei Lehrjahren blieb er mehrere Jahre bei seinem Lehrherrn als Bräuknecht im Dienste, bis in ihm der Wunsch rege ward: wenn ich nur in das Bräuhaus der Jesuiten kommen könnte! Sein Gesuch ward erhört, und der Jüngling, als Bräuknecht daselbst angestellt, arbeitete als solcher drei Jahre, als Handknecht zwei und als Oberknecht ein Jahr. Während dieser Zeit entwickelte sich in ihm das Verlangen, in den Orden der Jesuiten aufgenommen zu werden. Auch diese Bitte ward ihm gewähret, und er sogleich nach Landsberg in das dortige Noviziat geschickt. Diese seine Probezeit dauerte aber nur ein Jahr. Scharl war in dieser neuen Schule recht vergnügt. In Landsberg, sagte er oft, habe ich die angenehmsten Tage meines Lebens genossen.

Von da kam er nach Ingolstadt, und da er den Wunsch äusserte, auch das Kochen zu lernen, so kam er

in die Küche und ward Kochgesell. Ein Jahr darnach ward er als Dispensator nach Burghausen geschickt, wo er drei Jahre verblieb, bis der Pabst Clemens XIV. das Institut aufhob.

Nach der Aufhebung seines Ordens wurde er durch eine niedergesetzte Commission, welche aus dem Präsidenten von La Rosee und dem damaligen Hofkammerrath Herrn v. Dreer bestand, auf den Vorschlag des Dispensators Christl, nach Ingolstadt berufen. Hier bekam er folgende Güter zur Aufsicht:

1) Das Bräuhaus im Collegium zu Ingolstadt, mit der Oekonomie des Hahnenhofs;

2) das Bräuhaus Haunstadt, eine halbe Stunde von Ingolstadt entfernt;

3) die Oekonomie auf der Wallerschweige, eine Stunde von Ingolstadt;

4) das Oekonomiegut Stockau;

5) die Oekonomie zu Hellmannsberg, zwei und eine halbe Stunde von Ingolstadt;

6) das Oekonomiegut Münchsmünster;

7) das Bräuhaus Essing;

8) die große Schäferei zu Brun, 5 Stunden von Ingolstadt mit 3 bis 500 einschürigen Schafen;

9) die Schäferei zu Randeck, sieben Stunden von Ingolstadt, mit eben so vielen Schafen;

10) mehrere Waldungen und Fischwässer.

Diesem neuen Amte, das zehen halbe Männer hätte beschäftigen können, genügte Ein ganzer Mann,

Benno Scharl, durch seine Thätigkeit, durch seine Treue, durch seine Einsicht, durch seine Klugheit.

Zehen Jahre war er die Seele dieser ausgebreiteten Verwaltung; zehen Jahre führte er hierüber die Rechnung und sandte selbe alle Jahre der churfürstlichen Güter-Administration zur Revision ein. Aller Kauf und Verkauf, welchen die Verwaltung der Güter forderte, ward durch ihn geschlichtet. Dies sein Leben — war ein lauteres Aufsehen und Anordnen. Ein Pferd genügte ihm dazu, auf welchem er von einem Gut zum anderen ritt, um überall das Beste der Güter zu bewirken. Geliebt oder gefürchtet von allen Hausgenossen war er auch da zugegen, wo er als Auge und Hand abwesend war. Er bedurfte keiner Instruktionen; die lagen in seiner Einsicht und Treue. Er nahm keine Diäten; das wenige, was er verzehrte, ward verrechnet. Wenn er späterhin diese seine Amtsführung, die erste, in der sich sein ökonomisches Talent nach allen Richtungen entfalten konnte, überdachte, machte er die wichtige Anmerkung: „Es ist nicht zu berechnen, wie viele tausend und tausend Gulden durch meine Hände giengen, und es blieb kein Heller davon in meiner Hand zurück (Heil allen Herrschaften, deren Verwalter sich dieses Zeugniß geben können!); und ich begreife wohl, wie sich ein anderer Oekonom an meiner Stelle hätte bereichern können, der sich nicht mit Kost und schmalem Jahrgehalte wie ich begnügt hätte.“

(Die Fortsetzung folgt.)

138.

Aus einem Schreiben des Hrn. Pfarrers Erb zu Lindenhardt vom 10. Febr. 1813.

I. Tabackbau.

Ich habe in dem verflossenen Jahre 1812 einen wiederholten Versuch mit dem Tabackbau gemacht, und bediente mich dabei der von einem hochverehrlichen General-Comité erhaltenen Sämereien von 3 Tabacksorten, nämlich 1) des Baumkanasters, 2) des Rheinpfälzer und 3) des Asiatischen Tabacks. Diese drei Sorten von Taback würden auch in hiesiger Gegend nach gehöriger Zubereitung des dazu bestimmten Landes sehr gut angeschlagen seyn, wenn nicht das anhaltend naßkalte Wetter einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Denn bis über die Mitte des Augusts hinaus merkte man beinahe kein Vorwärtskommen der ausgesetzten Pflanzen. Erst mit Anfang des Monats September gieng der eigentliche Wachsthum an, und machte sehr schnelle Fortschritte. Aber nun war es zu spät, daß noch die gehörige Reife erfolgen konnte. Ich erhielt zum größten Theil unreifen grünen Taback, weil ich ihn wegen der zu besorgenden Nachtfröste nicht länger im Felde lassen durfte, sondern vor der Zeit abnehmen mußte. Die halbreifen Blätter von dem Baumkanaster und dem Rheinpfälzer Taback bekamen nach dem Trocknen eine mattbraune Farbe. Doch zeichnete sich der Asiatische Taback vor den übrigen zwei Sorten aus; denn von diesem bekam ich $\frac{1}{3}$ wirklich reife Blätter, die schon auf dem Fel-

de in das Gelbe spielten und nach dem Trocknen eine hellbraune, mehr aber gelbliche Farbe annahmen. Der übrige Theil wurde meistens halb reif, und auch diejenigen Blätter, welche ich noch als unreif ansprechen mußte, und nach dem Aufhängen lange die grüne Farbe beibehielten, sind jetzt gelb. Ich glaube daher, daß diese Sorte für unsere etwas rauhe Gegend die passendste sey. Ausgeitzen konnte ich sie jedoch nicht genug; denn immer trieb sie neue Sprossen zwischen den ersten breiten Blättern nach. Zuletzt mußte ich, um die Pflanzen oder Stöcke nicht zu oft zu verwunden, sie den Wirkungen der Natur überlassen, und erndtete diesen Nachtrieb erst gegen das Ende des Oktobers nach. Der Baumkanaster, diese edelste Tabacks-pflanze, eignet sich mehr für unsere sonnichten Gärten. Doch mag er in warmen Jahren auch auf der freien Flur zu seiner Reife gelangen. Oftere Versuche werden zuletzt bestimmtere Resultate an die Hand geben. Den Landmann in meinen nächsten Umgebungen halte ich nicht für gut, vorjetzt schon zum Tabacksbau aufzumuntern; denn unser Land ist von Natur zu mager, und es fehlet zu sehr an Dünger. Ueberdieß sind die Besitzungen unserer Bauern zu klein. Sie müssen sich daher vorzüglich auf Getreid- und Kartoffelbau legen, um Brod und Nahrung für sich, Futter für ihr mageres Vieh und Stroh zum Dünger zu erhalten. Ja! die Noth gehet bei den aller meisten so weit, daß sie $\frac{2}{3}$, oft auch $\frac{3}{4}$ ihres Strohes zum Beifutter gebrauchen, und sich blos des Waldlaubes zur Unterstreu und zum Dünger-Gewinn bedienen müssen. Nur ich, der ich mich durch ausseror-

deutliche Anstrengungen nach und nach in den Stand gesetzt habe, die volle Sommerstallfütterung des Rindviehes zu behaupten, werde fortfahren, jährlich eine mässige Tabackpflanzung vorzunehmen, und ausser mir etwa einige Wirthe in meiner Nachbarschaft, welche zugleich Bauern sind, und durch Mastung ihre Düngervorräthe vermehren, zum Tabackbau aufmuntern, sobald ich mich selbst mit evidenter Gewißheit überzeugt haben werde, daß im hiesigen Bezirke damit fortzukommen sey.

II. Hopfenbau.

Der Hopfenbau versprach in dem vergangenen Jahre mit Anfange des Septembers beinahe eine eben so große Ausbeute, als in dem Jahre 1811. Mit Lust sahe man den Hopfen auf den Stangen an, so traurig auch die Aussicht anderthalb Monate vorher war. Auch dann noch, als er eingeerndtet wurde, machte man sich ziemlich gute Rechnung, und der Hopfen fiel daher plötzlich im Preise und zwar bis zu 30 — 25 fl. pro Zentner herab. Allein als er getrocknet war, so fehlte das Gewicht, und ein jeder Hopfenbauer hatte an Qualität kaum die Hälfte von dem, was er sich anfänglich versprochen hatte. Daher stiegen auch die Preise allmählig wieder bis auf 33 — 40 fl. Gegenwärtig ist Stillstand; denn unsere meisten Bierbrauer nahmen zuletzt ihren Hopfenbedarf auf den Anschlag, das heißt: sie nahmen ihn auf Kredit, und machten sich anheischig, ihn um den Preis zu bezahlen, der ihnen gegen Pfingsten und Johannis hin nach Billigkeit gesetzt wird; dieser mag dann auf 45 — 50 fl. kommen.

III. Runkelrüben.

Den Runkelrübenbau treibe ich schon seit 18 — 20 Jahren, gebrauchte aber die Rüben nur als Viehfutter und einen kleinen Theil davon als Kaffeesurrogat. Aber noch niemals konnte ich den Samen von der besten und zuckerreichsten Sorte erhalten. Da zu Augsburg eine Runkelrüben-Zuckerfabrik ist, und ohne Zweifel in den dortigen Gegenden der Runkelrübenbau im Großen getrieben wird, so läßt sich mit Grunde vermuthen, daß man daselbst nunmehr die beste Sorte, welche den meisten Zuckerstoff hat, ausfindig gemacht haben wird. Ich wünschte daher, durch Verwendung eines hochverehrlichen General-Comités 10 — 12 ℔ Samen von dieser besten Sorte für mich und einige andere Freunde der Landwirthschaft zur heurigen Aussaat zu erhalten *), weil ich nunmehr aus eigener Erfahrung die Runkelrübe als ein Gewächs habe kennen lernen, aus deren Saft Syrup und Zucker von dem besten Geschmack und der angenehmsten Süße gefertigt werden kann. Bis jetzt habe ich es nur bis zum Syrup gebracht, und konnte um deßwillen noch nicht bis zur Kristallisation schreiten, weil es mir noch an einer Presse fehlt, die ich mir erst im künftigen Sommer fertigen lassen will. Indessen vertritt mir der wohlschmeckende Syrup, mit dessen Verfertigung ich noch einige Wochen fortfahren werde, ganz die Stelle des Rohrzuckers.

---

*) Der verlangte Samen ist bereits an Hrn. Pfarrer Erb abgeschickt worden. Anm. der Redaktion.

IV. Espartette oder sogenannter türkischer Klee.

In meiner Nachbarschaft ist eine große Strecke Landes, welche von den Einwohnern wegen Mangel an Dünger kaum zur Hälfte angebauet wird; das übrige Land bleibt 2 — 3 Jahre lang unbesäet liegen. Während dieser Zeit wird es blos zuweilen geackert, und wenn man glaubt, daß es durch den Luftdünger einigermassen wieder angeschwängert worden, so wird es, ohne ihm einen animalischen oder vegetabilischen Dünger zu geben, entweder mit Winterweitzen oder mit Winterroggen sehr dünne besäet, oder vielmehr nur übersprenget, so, daß auf ein Tagwerk von 460 □Ruthen kaum ½ baierischer Metzen Samen kommt. Da wachsen dann einige Halme auf, welche zwar ziemlich schöne und volle Körner ansetzen und eine sehr reine Frucht liefern, aber bei der Erndte eine sehr geringe Ausbeute geben. Zur zweiten oder Nachfrucht wird Haber genommen, und dieser um die Hälfte dicker gesäet. Aber auch da giebt es nicht viel zu fangen. Nach dem Haber liegt das Land wieder mehrere Jahre brach. Es wird also aufs erbärmlichste benutzt. Die Bestandtheile des Bodens sind Thon und Kalksteine, welche letztere oft in solcher Quantität vorhanden sind, daß man kaum etwas von einer Erde siehet. Nach meiner Meinung ließ sich Wunder auf diesem Boden thun, wenn er richtig kultivirt würde. Oft habe ich dieß den Besitzern, denen ich zu Gefallen gieng, zu Gemüthe geführt. Allein sie gafften mich an und trieben ihr altes Wesen fort. Endlich vor 2 Jahren gelang es mir einen Bäcker von Bü-

chenbach, eine Stunde von hier, Namens Herold zu gewinnen, und ihn zu bereden, einen kleinen Theil seiner Ländereien mit Esparcette zu besäen, und gab ihm dazu ½ Metzen Samen, den ich aus meinen eigenen Mitteln erkaufte, als Geschenk. Der Same gieng gut auf, und trieb schöne Pflanzen. In dem abgewichenen Jahre überstreute er auf mein Anrathen das Esparcettefeld mit ungebranntem, gemahlenen Gyps, wodurch sich der Wachsthum der Kleepflanzen um ein Beträchtliches vermehrte. Nur konnte er wegen der anhaltenden Näße keinen Samen gewinnen, um neue Aussaaten zu machen. Wie, wenn nun ein hochverehrliches General-Comité sich gefallen ließe, diesem folgsamen Manne durch mich 1 — 2 Metzen Esparcette-Samen statt der Lucerne, die in der beschriebenen Gegend nicht fortkömmt, unentgeltlich zukommen zu lassen? Der Same wird in der Gegend von Bayreuth gezogen, und ist also leicht zu bekommen. Da er ein grobes Korn, wie beinah der Runkelrüben-Same hat; so kommt der Metzen nicht hoch zu stehen *). Es sollte mich innigst freuen, wenn ich durch eine solche kleine Aufopferung in den Stand gesetzt würde, nach und nach den Grund zur Beglückung einer Gegend von mehreren Meilen zu legen, und unzähliger Noth und unzähligem Mangel abzuhelfen.

*) Auch diesem Wunsche ist durch die Uebersendung des Samens bereits entsprochen worden. Anm. der Redaktion.

139.

Aus einem zweiten Schreiben des Hrn. Pfarrers Erb zu Lindenhardt vom 21. Febr. 1813.

Einem hochverehrlichen General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins übersende das so eben erhaltene Exemplar des Herrn Schirmer's Abhandlung oder praktischen Anweisung Syrup, Zucker und Essig aus Runkelrüben zu verfertigen *). Ich habe nach derselben Versuche angestellt, und einen besonders süssen Syrup ohne allen Nebengeschmack gewonnen und bereitet, der mir jetzt die Stelle des Rohrzuckers vertritt. Ich habe jedoch wegen vieler anderer vorliegenden Amtsgeschäfte etwas zu spät mit der Bereitung desselben angefangen, nämlich erst gegen das Ende des Jänner Monats, und die Bemerkung des Hrn. Schirmer, daß im Monate Februar die Runkelrübe vieles von ihrem Zuckergehalt verliehret, ganz gegründet gefunden. Im heurigen Herbste werde ich gleich im Oktober Monate anfangen.

Was den Essig anbetrifft; so habe ich denselben bis jetzt zwar noch nicht ganz zu Stande gebracht, aber doch hat er schon eine angenehme Säure, und ich hoffe, daß es mir auch mit ihm gelingen werde.

Zu Kulmbach verfertiget ein Apotheker, dessen Name mir nicht beifällt, auch aus Kartoffeln einen guten und schmackhaften Farinezucker, vermuthlich nach der Anweisung des Herrn Lampadius. Ich habe mich desselben ein ganzes halbes Jahr in meiner Haushal-

*) S. Geschenkverzeichniß Nro. 206.

tung statt des Rohrzuckers bedienet, und war sehr damit zufrieden. Das ℔ kostet 32 kr. und zuckert wenigstens halb so viel, als Rohrzucker von der geringeren Klasse. Der Geschmack war nicht im geringsten widrig, sondern rein.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

140.

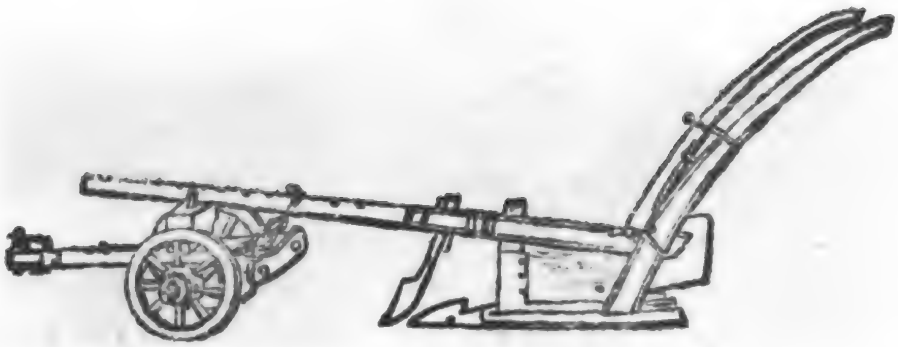
Am 29. Januar d. J. versammelte sich die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, unter dem Vorsitz ihres durchlauchtigsten Protektors, des Erzherzogs Johann kaiserl. Hoh., im Landhause in dem Saale des nieder-österreichischen Herrnstandes. Die Versammlung war zahlreich, und wurde noch durch die Gegenwart Ihrer kaiserlichen Hoheiten der Erzherzoge Joseph, Anton, Rainer, Ludwig, Rudolph und Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Maximilian, als Mitglied der Gesellschaft, verherrlicht. Nach eröffneter Sitzung wurde den versammelten Mitgliedern eine Uebersicht der wichtigern Gegenstände, welche der Ausschuß der Gesellschaft in ihrem Namen verhandelt hatte, mitgetheilt, sodann aber zu der wichtigen Berathschlagung geschritten, wie der landwirthschaftliche Zustand von Oestreich unter der Enns, worauf alle künftig einzuleitenden Verbesserungen als ihrer Basis ruhen müssen, am zweckmäßigsten erhoben werden könnte. Der Ausschuß erstattete ferner der Versammlung Bericht über den, durch die freiwilligen Subscriptionen der Mitglieder und die Unterstützung der niederösterreichischen drei obern Stände bereits namhaft angewachsenen Vermögens- und Kassastand der Gesellschaft. Hierauf wurde der Versammlung eine Maschine zum Zerquetschen der Weintrauben, von dem Wirthschaftsrath Kaufmann, das Modell einer Stroschneide-Maschine, womit Georg Graf v. Erdödy der Gesell-

schaft ein Geschenk machte, dann eine Sammlung mehrerer vom Herrn Abbe Harder mit vieler Genauigkeit verfertigter Modelle von nützlichen Ackergeräthschaften und landwirthschaftlichen Maschinen vorgewiesen, und der letztere bei dieser Veranlassung, als ein im Fache der Mechanik sich auszeichnender Künstler, zum Modellisten der Gesellschaft mit einem bestimmten Gehalt ernannt.

Am Schlusse der Sitzung wurden mehrere verdienstvolle Güterbesitzer und Oekonomen als neue Mitglieder aufgenommen.

Münchner Getreid-Schranne, am 3. April 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	220		53		45		84	
Neue Zufuhr .	1042		712		1223		827	
Ganzer Stand.	1262		765		1268		911	
Verkauft . . .	1062		748		1228		761	
Rest	200		17		40		150	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	40	14	42	10	9	6	51
Mittlerer . .	23	24	14	5	9	32	6	—
Geringster . .	21	52	13	16	8	48	5	18
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	12	—	26	—	—	—	14
Gefallen um .	—	—	—	—	—	9	—	—



Wochenblatt

des

landwirthſchaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 28.

13. April 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

141.

Verzeichniß

der vom 17. März bis 8. April 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1044. Aurbach, Thad., Lict. u. Landrichter in Grieskirchen (Bezirk Salzburg.)

1045. Beß, Georg, Dompfarrer in Bamberg.

1046. Luft, Alexand., Inhaber einer Ziegeley zu Ingolſtadt (Bezirk Eichſtädt).

1047. Mannhart, Franz, Handelsmann zu Siegsdorf, Landg. Traunstein (Bezirk Salzburg).
1048. Mölk, Jos. v., Pfarrer zu Otting, Landgericht Teisendorf (Bezirk Salzburg.)
1049. Wrede, Graf v., General der Kavallerie und Gutsbesitzer von Mondsee (Bezirk Salzburg.)

Alle für $18\frac{12}{13}$.

142.

Der königl. Kreisrath und Central-Administrator sämtlicher Straf-Arbeitshäuser in Baiern, J. N. Freiherr v. Weveld hatte in einem Schreiben vom 31. August v. J. dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins angezeigt, daß die in dem Straf-Institute zu München, unter seiner Leitung, seit 4 Jahren entstandene Tuchfabrike am 12. Oktober, als am Namensfeste Sr. Majestät des Königs, verschiedene Gattungen gewöhnlicher, feiner, feinerer und superfeiner Tücher zur allgemeinen Prüfung vorlegen werde, welche größtentheils aus der im Vaterlande Baiern, und besonders aus der von der königl. allgemeinen Administration Schleißheim erzeugten ganz edlen, und veredelten Schafwolle verfertiget seyen.

Diese Anzeige war mit dem Wunsche begleitet, daß

a) jene Tücher durch eine aus den Vereins-Mitgliedern gewählte Deputation in strengen Augenschein genommen,
b) durch diese Deputation der Zustand der Tuchfabrike geprüft, und

c) deren gefällige Meinung über den Zustand der Fabrik, über die Qualität der erzeugten Fabrikate, und über die in dieser Hinsicht allenfalls zu treffenden Verbesserungen geäussert werden möchte.

Diesem Wunsche entsprachen die zu dieser besondern Deputation auserwählten Vereins-Mitglieder durch nachfolgenden

Bericht
über den Befund der Straf-Arbeitshaus-Tuch-Manufaktur.

I.

Beauftragt — „verschiedene Gattungen gewöhnlicher, feiner, feinerer und superfeiner Tücher, größtentheils aus baierscher, besonders Schleißheimer, edler und veredelter Schafwolle erzeugt, in strengen Augenschein zu nehmen" — begab sich die Deputation den 15. Oktober Morgens 8 Uhr in das königl. Straf-Arbeitshaus in die Au, besah in Beisein mehrerer geehrter Vereins-Mitglieder den zur Schau gelegten Vorrath an wollenen Tüchern, Molton und Flanelle, deren beiläufig 46 Stück vorlagen, und größtentheils aus inländischer Schafwolle erzeugt, und meistens in der Wolle gefärbt sind.

Damit ein verehrliches General-Comitè noch selbst beurtheilen könne, in wie ferne das Fabrikat das Lob der Kenner verdient, und wieferne die Preise seiner Beschaffenheit entsprechen, haben wir den Freiherrn

v. Weveld um Muster von den zur Schau gelegten Tüchern mit beigesetzten Preisen ersucht, die wir zur Ansicht beifügen.

Was unsere unmaßgebliche Meinung darüber betrifft, so scheinen uns diese Tücher großes Lob zu verdienen: sie sind im Faden sehr gleich, die Farben grossen Theils sehr schön und lebhaft, und von den Mischungen der melirten oder grauen Tücher viele sehr gut gewählt; gegen die Stärke derselben ist auch nichts einzuwenden; nur möchte man eine tiefere und gleichmäßigere Schur wünschen.

Es muß zugestanden werden, daß die Straf-Arbeitshaus-Tuch-Manufaktur sich dreist neben unsere besten einheimischen Tuchfabriken, wie z. B. die Baireuther, stellen könne.

Man wird diesen Erfolg als nicht geringe ansehen, wenn man bedenkt, daß der Freiherr v. Weveld diesen Grad von Vollkommenheit in einem Zeitraum von 4 Jahren erreicht hat; und man wird sich darüber noch mehr wundern, wenn man bedenkt, daß seine sämtlichen Arbeiter keine gelernte Tuchmacher, Tuchscherer, Färber ꝛc., sondern Sträflinge sind, die weder Kenntniß von ihrer nachherigen Arbeit, nach Lust zu derselben mitbrachten.

Freilich läßt sich einwenden, daß dem Frhrn. v. Weveld Zuchtmittel zu Gebot stehen, die ein anderer Fabrikant nicht hat; allein wenn durch solche Mittel auch viel Arbeit erzwungen werden könnte, so wird die Arbeit eben deßwegen um so weniger gut. Vielmehr hat Freiherr

v. Weveld den beſſern Weg — von Belohnungen — gewählt, und auf dieſem ſeinen Zweck erreicht.

Was die Preiſe der Tücher betrifft, ſo findet die Deputation ſolche ſo wohlfeil nicht, um den Klagen großes Gewicht zu geben, welche von mehreren hieſigen Tuchhändlern und Tuchmachern gegen dieſe Anſtalt geführt werden, und dahin gehen, daß durch die Manufaktur des Zuchthauſes ihr Abſatz verlohren gehe. Des Freiherrn v. Weveld's Tuchpreiſe ſcheinen uns nicht niedriger, als jene der übrigen hieſigen Tuchverkäufer, und obwohl wir glauben, daß er ſie niedriger ſtellen könnte, ſo thut er es, ſeines Abſatzes ohnehin ſicher, wohl deßwegen nicht, um theils der Anſtalt einen gröſſern Vortheil zu verſchaffen, theils eben auch, um jene Kaufleute und Fabrikanten in keiner Art zu beſchädigen, was, wenn die Sache auf die rechte Art betrieben wird, allerdings in ſeinem Vermögen ſtehen möchte, weil er mit mancher Laſt nicht beſchwert iſt, die der Fabrikant zu tragen hat, und nicht genöthiget iſt, für die Lokalität, und viele andere Auslagen, Aufrechnungen in den Waaren-Calcul zu bringen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Bekanntmachungen und Anfragen.

143.

Anfrage.

Wo findet man eine richtige Anleitung, wie man in einer jeden Haushaltung die Stärke aus Kartoffeln

zubereiten kann, um alsdann auf die bekannte Weise Syrup oder Zucker daraus zu verfertigen?

a * a.

Eingesendete Aufsätze.

Der Oekonom Benno Scharl.

(Fortsetzung.)

Wer die Manichfaltigkeit seines Thuns, so wie die Gegenstände seiner Aufsicht auch nur in einem schwachen Umrisse kennen lernen wollte, müßte sich von den Zweigen seiner Verwaltung allerdings eine Localkenntniß verschaffen können. Was sich durch eine kurze Beschreibung mittheilen läßt, ist dies:

Das Verwaltungsgut in Haunstadt, wo er seinen ersten Keller in einen Felsen gebaut, und das, den Einsturz drohende, Bräuhaus neu hergestellt, auch seinen ersten Hopfengarten mit besonderer Geschicklichkeit angelegt hatte, bestand aus $1\frac{1}{2}$ Hof; zum Feldbau wurden sechs Pferde erfordert. Auch standen hier immer 10 Mastochsen, 15 Kühe und mehrere Schweine.

Zu Hellmannsberg, wo der Winterbau 36 Schäffel Korn und Weitzen forderte, waren 6 Pferde und 6 bis 8 Ochsen, 30 Stücke Kühvieh und dabei eine Schäferei von 8 bis 900 Schafen. Auf diesem Gute widerfuhr ihm während seiner Verwaltung ein Unglück, welches wir ihn öfter erzählen hörten: 900 Schafe gingen

ihm durch sorglose Aufsicht des Schäfers zu Grunde. Ein Schaf bekam die Räude und steckte alle übrige mit dieser unheilbaren Krankheit an. Unglücke belehren und bilden auch — setzte er bei.

Die Oekonomie zu Münchsmünster gab ihm viel Getreid und Heu. Auch hatte er hier mehrere Waldungen und Fischwasser zur Aufsicht. Das gab seinem Verbesserungseifer neuen Stoff; er versuchte es, die Fischteiche und Moosgründe auszutrocknen und freute sich, die schönsten Wiesen und eine große Heuerndte vor seinen Augen entstehen zu sehen.

Auf dem Hahnenhof standen 18 Pferde, 24 Kühe, 36 Stück Jungvieh, 8 Schweinmütter, 200 Hammel und 24 Mastochsen. Zum Anbau des Winterfeldes mußte er 28 — 30 Schäffel Weitzen und Korn haben. Mit dieser Oekonomie war auch das Brauhaus des ehemaligen Jesuiten-Collegiums verbunden, und über beide führte er Aufsicht und Rechnung.

Auf dem Hahnenhof legte er seinen zweiten Hopfengarten an, welcher in guten Jahrgängen 24 bis 28 Zentner Hopfen abwarf. Denn schon damals, im Jahr 1773 — 74, war Scharl zur Ueberzeugung gekommen, daß sich die baierschen Oekonomen den Hopfen in ihrem Lande bauen, und des böhmischen entbehren könnten.

Das Bräuwesen zu Ingolstadt, Essing und Hauustadt war mittelmäßig und nach der Localität und dem Absatze eingerichtet.

Zu Stockau war die Oekonomie klein; dabei befand sich aber auch eine Papiermühle und eine kleine Schäferei.

Auf der Wallerschweig hatte er 100 Stück Kühe, meistens junges Vieh; denn hier waren sehr viele Wiesen. Auf dieser Schweige ahmte er auch die Fabrikation des Schweizerkäses nach, ein Versuch, welcher den Nachbarn gute Käse und der Kasse viel Geld lieferte. Hier hatte er das Unglück, durch die Viehseuche 50 Stück zu verlieren, obwohl er über 300 Gulden auf Heilungsversuche verwandt hatte. Die Pferde, die hier aufgestellt waren, kaufte er selber und zwar auf dem Käferloher-Markte, den er fleißig besuchte. Denn auch hierin wollte er durch Kenntniß und Selbsthandeln sich vor Betrug sichern.

Zu Randeck hatte er auch einem Eisenhammer, aber nur auf kurze Zeit vorzustehen.

Bei dieser manichfaltigen Verwaltung hatte er zwei Grundsätze streng befolgt:

I. So wenig als möglich geschrieben und soviel als möglich gethan! Und dann

II. wo das Auge selbst sehen kann, da soll es sehen; wo die lebendige Stimme selbst gebieten kann, da soll sie gebieten; wo die Hand selbst angreifen kann, da soll sie sich regen: das übrige muß der Treue und der Geschicklichkeit der unmittelbaren Arbeiter, die mit großer Sorgsamkeit gewählet worden, anvertraut werden.

Der Fleiß im Nachsehen ließ ihm wenig Zeit zu Erholungen, und auch unter den Erholungen liebte er nur die, die sein technisches Talent bilden halfen. So war das Scheibenschießen sein Favoritspiel, wovon er selbst sagte, ich habe gewiß so viel Barchent verschossen, daß ich mich vom Kopf bis zum Fuß darein kleiden könnte. Aber auch dieses Spiel wußte er sich durch die geselligen Unterredungen mit geschickten Oekonomen, die der Schießplatz versammelt hatte, in ökonomischer Hinsicht nützlich zu machen. Auch das Schachspiel spielte er nicht ungern. Heute, sprach er einmal zu seinem Freunde in Ingolstadt, heute gehe ich nicht schlafen, bis ich dich schachmatt gemacht habe. Er hielt Wort und legte sich erst um die Mitternachtstunde zur Ruhe; denn erst in dieser Stunde ward er Sieger.

Nachdem er in Ingolstadt, als dem Mittelpunkte, von wo aus er seine Besuche auf allen ihm anvertrauten Gütern machte, 10 Jahre mit der größten Zufriedenheit seines Verstandes gewirthschaftet hatte, wurden die Güter des aufgehobenen Ordens den Maltesern eingeräumt. Bei der Schätzung derselben wurde Benno Scharl überall beigezogen, als ein Mann, der die besten Kenntnisse und die ungetrübteste Offenherzigkeit besaß. Dieses Geschäft brachte ihn in nahe Bekanntschaft mit dem geheimen Rath und nachmaligen Kanzler der baierischen Malteserordenszunze v. Eisenreich. Eisenreich fand in diesem sogenannten Jesuitenbruder so viele, aus eigener Erfahrung erworbene, und in gelungenen Versuchen erprobte, also gediegene Kenntnisse, in seinen Amtsführungen so viel Ordnung,

Einfachheit, Thätigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn überall hervorzog, in allen ökonomischen Verhandlungen zu seinem geheimen Rathe machte, und der Regierung als einen der besten Oekonomen empfahl. Ehre dem Mann, der das ungekannte Verdienst aus Licht brachte!

Da zur selben Zeit die Fundationsgüter, welche Scharl im Zusammenhang verwaltete, durch Errichtung der neuen Malteser-Kommenden in kleine Portionen zerschnitten, und so der weite Wirkungskreis des bisherigen Oekonoms verengert werden mußte; da man überdies in Führung der Landwirthschaft des Großpriorats Ebersberg einen trägen, schleppenden Gang wahrzunehmen glaubte, so ward Scharl durch Eisenreich als der Mann ausersehen, der in eine so ausgebreitete Wirthschaft neues Leben zu bringen im Stande wäre. Er ward also als Oekonom bei dem Großpriorate angestellt.

Den Antritt dieses neuen Amtes bezeichnete er mit wohlthätigen Veränderungen in dem Bräuhause, auf dem Bauhofe und in der angränzenden Kapferschweige. Schon im ersten Jahre stand ein neuer, großer Hopfengarten im schönsten Flore da; im zweiten legte er eine Ziegelstätte und Kalkbrennerei an. Sein Grundsatz: von jeder Stelle den Gewinn zu ziehen, der sich der Stelle am leichtesten und sichersten abgewinnen ließe, ward auch hier ausgeführt. Da der große, grasreiche Hofanger gesundes Heu in Menge einbrachte: so war es ihm leicht, die Viehzucht vorwärts zu bringen. Neue, bessere Ställe wurden angelegt, und (was besonders für

die Wirthschaft wohlthätig war, und dem Landwirthe die Aufsicht erleichterte) eine Abtheilung des Viehes vorgenommen. Das Jungvieh ließ er alles auf die Schweig Kaps bringen, und nur das Mast- und Nutzvieh durfte auf dem Maierhofe bleiben.

In diesem Geiste wirthschaftete er zwei Jahre in Ebersberg zum Besten des Großpriorats. Da er aber mit dem damaligen Pfleger in eine Spannung gerieth, die durch Nachgiebigkeit nicht gehoben werden konnte, so eröffnete er seine Lage Herrn v. Eisenreich, und verlangte seine Entlassung. Dieser fand die Klage des Oekonoms gegründet, suchte sein Schmerzgefühl zu lindern, und empfahl ihn Sr. Excellenz, dem damaligen Minister, Grafen v. Seinsheim, welcher ihn sogleich als seinen Wirthschafter zu Sinching aufnahm.

(Der Beschluß folgt.)

144.

Ueber den Hopfenbau und die Veredlung desselben.

Der Hopfenbau ist bereits in den Main-, Rezat- und Oberdonau-Kreisen sehr beträchtlich: er verbreitet sich allmählig immer weiter, und wie nützlich dieser Oekonomiezweig für das Königreich Baiern ist, bedarf wohl keines Beweises. Allein es bleibt nicht nur zu wünschen, daß er noch allgemeiner betrieben würde; sondern auch, und vorzüglich, daß man sich bemühe, die bestmöglichste Sorte Hopfen zu erzeugen. Dadurch allein wird der böhmische Hopfen vollends entbehrlich:

dadurch wird der baierische noch mehr als ietzt im Auslande gesucht und geschätzt werden.

Die Ursache, warum der hiesige Landhopfen, (ich verstehe darunter blos den Bamberger, Mühlhäuser, Höchstädter, Lonnerstädter, vermuthe aber, daß in andern Gegenden der nämliche Fehler existiren mag) dem böhmischen Hopfen nachstehet, liegt wohl nicht allein in dem Klima und der Bodenverschiedenheit, sondern gewiß größtentheils darin, daß bei unsern Anlagen verschiedene Hopfensorten untereinander vermischt sind, z. B. früher, später, gelber, röthlicher Hopfen — Hopfen mit großen, mit kleinen Dolden, mit langen, mit kurzen Stielen ꝛc. Ja, es ist nichts seltenes, an der nämlichen Stange 3 verschiedene Hopfensorten, zeitige und grüne Dolden zu sehen. Wie nachtheilig für die Qualität des Hopfens diese Vermischung seyn muß, ist einleuchtend.

Diesem Uebel vorzubeugen, ist der Gegenstand meiner Bemühungen. Ich dachte zuerst daran, mir Fechser aus Böhmen oder aus Spalt kommen zu lassen; allein wie konnte ich sicher seyn, daß, der Hopfen mag in jenen Gegenden auch noch so gut seyn, nicht doch ebenfalls verschiedene Sorten dort beisammen sind? Es ist auch leider gar zu gewiß, daß man öfters anstatt guten frischen Fechsern, alte, und sogar mit heißem Wasser gebrühte Fechser aus der Fremde bekömmt. Ich mußte also zu einem andern Mittel greifen.

So wie bei der neuern höheren Forstwissenschaft die Purifikation der Waldungen den höchsten Grad von Kultur und Nutzen gewährt, so beschloß ich den näm-

lichen Weg zur Verbesserung und Veredlung meines Hopfens zu wählen. —

In meinen Hopfenplantagen, 4000 Stöcke, die ich vor 4 Jahren mit hiesigen gewöhnlichen Fechsern anlegte — nahm ich voriges Jahr einige Hopfenstangen wahr, die sich vor den andern sehr auszeichneten. Sie waren freilich nicht alle, jedoch meistens von dem gerügten Fehler frei. Diese Stangen, ohngefähr 60 an der Zahl, bestimmte ich zu Normalstangen. Der daranhängende Hopfen hat grüne Reben, treibt lange herunterhängende Schnüre, und zeitigt spät. Seine Dolden sind etwas klein, blaßgelb, fest, und hängen wie Traubenbeere an sehr kleinen Stielen. Die Blätter der Dolden sind klein, enthalten aber viel öhliges Mehl, und sehr kleine Körner. Der Geruch ist stark und gewürzhaft.

Diese sehr ergiebige Hopfensorte soll bei gehöriger Behandlung, meiner Ueberzeugung nach, jedem fremden Hopfen gar nicht oder wenig nachgeben — Ich habe mich entschlossen, sie in der Zukunft ganz allein zu bauen.

Um diesen Zweck zu erreichen, schreite ich auf folgende Weise zu Werke. Verflossenen Herbst ließ ich die obgesagten Stangen zeichnen. Dieses Frühjahr sind die Fechser davon auf einem gut zubereiteten Lande gepflanzt worden, und zwar auf einen Stock nur ein einziger Fechser, weil ich nicht ganz sicher bin, daß an den gezeichneten Stangen nicht verschiedene Sorten waren. Diesen Sommer über sind die aus diesen Fechsern gewachsenen Reben nicht gestengelt, sondern sämmtlich in die Erde bis auf ihre Spitze eingegraben worden, um das nächste Frühjahr wieder Fechser davon zu erhalten.

Das folgende Jahr 1813 wird jeder einzeln gelegte Fechser, der nunmehr Stock heißen kann, eine Stange bekommen, und mit 2 von ihm selbst erzeugten Fechsern verstärkt (die aber nicht an die Stange gebunden, sondern wie 1812 behandelt werden sollen), die etwa übrig vorhandenen Fechser werden ohne Unterschied wieder einzeln gepflanzt, oder kann ich aus Einer der 1812 eingelegten Reben 2 oder 3 Fechser bekommen, so wird gleich der Stock damit völlig gebildet, und braucht 1814 nicht ergänzt zu werden.

Von den gestengelten Fechsern oder Stöcken werden 2 Reben nur an die Stange gebunden; sie tragen hoffentlich Hopfen. Ist die Sorte ächt, so wird der Stock behalten: ist sie es nicht, so wird er nebst den 2 nachgelegten Fechsern ausgerottet, und im Frühjahr 1814 durch solche ersetzt, die ächt sind. Von den 60 Normalstangen werden wieder dieses Jahr 1813, so wie die folgenden, immerfort Fechser genommen. Die neu angelegten beibehaltenen Stöcke werden auch nach und nach einen Zuwachs dazu liefern; und so hoffe ich in 6 Jahren meine sämmtlichen Plantagen gänzlich renovirt und purifizirt zu sehen; welches ohne Verlust einer Hopfenerndte folgender Weise geschehen wird.

In der hiesigen Gegend wird der Hopfen so angelegt, daß der Stock aus 3 nahe an einander im Dreieck gelegten Fechsern bestehet. Die Stange wird dem Stocke rechts oder links gesteckt.

Wenn ich nun meine Plantagen renoviren will, so soll der neue Stock der Stange links angelegt werden, falls der alte rechts ist. Ist aber der alte links,

so kömmt der neue auf die rechte Seite. Der alte Stock wird in jenem Jahre wie gewöhnlich behandelt, und trägt Hopfen, der neue aber wird niedrig gehalten. Das Jahr darauf wird der alte Stock sorgfältig ausgegraben; der neue kann schon eine gute Erndte liefern.

Gelingt mir mein Unternehmen, so werde ich mit der größten Freude Fechser von meinem reinen Hopfen hier und allenthalben vertheilen, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, dem Vaterland keinen geringen Dienst geleistet zu haben.

Ueber die beste Methode den Hopfen zu bauen und zu behandeln wäre hier zu weitläufig zu reden. Ich erlaube mir nur noch 2 Punkte als Mittel zur Veredlung des Hopfens leichthin zu berühren. Der Erste: eine gehörige Entfernung der Stöcke, in geringem Boden wenigstens 5, im Guten 6 Schuhe, und zwar immer im Verbande oder Quincunx. Was kann man von einer Hopfenanlage erwarten, wo die Stöcke 3 oder $3\frac{1}{2}$ Schuhe von einander sind? Wie können Luft und Sonne darin wirken? Und dergleichen Anlagen giebt es hier die Menge.

Der zweite Punkt betrifft die Düngung: Der Schweinemist wird als sehr treibend zum Hopfendung mit Recht empfohlen, und ich selber brauche ihn dazu mit sichtbar gutem Erfolge. Allein ich glaube, daß in vielen Anlagen mineralische Düngmittel und Verbesserungen einer Art Erde durch eine andere angewendet werden müßten. Aus vielen hie und da gesammelten Winken vermuthe ich, daß die Gegenden, wo der beste

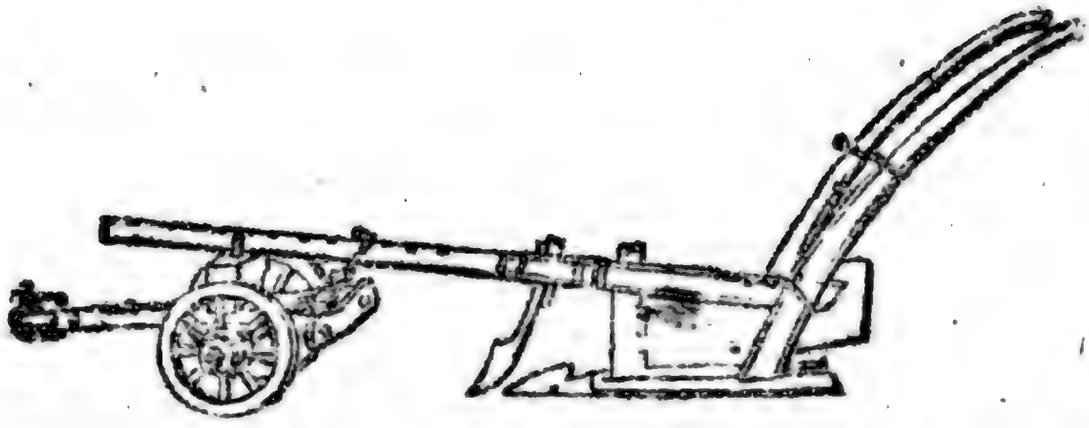
Hopfen wächst, einen sehr kalkigten Boden haben. Ist diese Vermuthung gegründet, wie leicht wäre es, und zugleich wie wichtig, seinem Hopfenlande diese Eigenschaft beizubringen? Einen von meinen Hopfengärten, der einen sehr strengen sauren Boden hat, habe ich dieses Jahr stark mit Kalk und Asche gedüngt. Ist die Wirkung bedeutend, so werde ich sie gerne bekannt machen, und würde den verehrlichen Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins, die in der Gegend von Spalt wohnen, unendlichen Dank wissen, wenn sie mir über die Beschaffenheit des dortigen Erdbodens einige Auskunft mittheilen wollten.

Geschrieben im Jahr 1812.

Le Chevalier de Précy,
Gutsbesitzer zu Schlüsselau.

Münchner Getreid-Schranne, am 10. April 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	200		17		40		150	
Neue Zufuhr .	1515		1019		1105		905	
Ganzer Stand.	1715		1036		1145		1055	
Verkauft . . .	1410		869		1082		910	
Rest	305		167		63		145	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	35	14	18	10	17	6	48
Mittlerer . .	23	10	13	28	9	33	5	56
Geringster . .	21	35	12	53	8	56	5	12
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	1	—	—
Gefallen um .	—	14	—	34	—	—	—	7



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 29.

20. April 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

145.

Protokoll

der 1ten Versammlung der Anwalte des landwirthschaftl. Vereins in Baiern für das III. Vereins-Jahr $18\frac{2}{12}$. München den 9. Febr. 1813.

Gegenwärtige.

1. Der königl. geheime Rath und General-Direktor der Finanzen, Herr Heinrich v. Schenk, Anwalt des Isar-Bezirks, und leitendes Mitglied.

2. Herr Kanonikus Schmittpeter, Anwalt des Ober-Donau-Bezirks.
3. Der königl. geheime Referendär, Herr v. Schilcher, Anwalt des Iller-Bezirks.
4. Der königl. Kämmerer, Herr Graf v. Seinsheim, Anwalt des Regen-Bezirks.
5. Der königl. geheime Rath, Herr Frhr. v. Weichs, Anwalt des Augsburger-Bezirks.
6. Der königl. Kämmerer und Forst-Inspektor, Herr Graf Christian v. Yrsch, Anwalt des Unter-Donau-Bezirks.
7. Der Finanzrath des Isar-Kreises Luz, Anwalt des Rezat-Bezirkes und protokollirendes Mitglied.

Die nach den Satzungen des Vereins Artikel XXV. und XXVI. für das III. Vereins-Jahr $18\frac{2}{3}$ gewählten Anwalte versammelten sich heute das erstemal in dem Bureau des General-Comités, nämlich dem Hause des k. Kämmerers, Frhrn. v. Lerchenfeld Prennberg.

Da jedoch dieser Sitzung

a) der Anwalt des Salzach-Bezirkes, Herr Johanniter-Ordens-Kommenthur, Akademiker und Professor v. Petzl, und

b) der Anwalt des Bezirks Baireuth, Herr Appellationsgerichts-Direktor v. Gönner

aus unvorhergesehenen Hindernissen nicht beiwohnen konnten, so wurde beschlossen, ihnen die Resultate dieser Sitzung mittelst Vorlage des gegenwärtigen Protokolls zur Einsicht und nachholenden Beistimmung mitzutheilen.

Vor allem wählten die oben versammelten Anwalte nach Artikel XXVI. der Satzungen des Vereins

1) den königl. geh. Rath und General-Direktor der Finanzen, Herrn Heinrich v. Schenk zu ihrem leitenden, und
2) den Anwalt des Ober-Donau-Bezirks, Herrn Kanonikus Schmittpeter zu ihrem protokollirenden Mitglied.

Da jedoch Herr Kanonikus Schmittpeter gleich Anfangs und noch mehr späterhin sehr dringend auf die Ueberhebung von diesem Geschäft und die Wahl eines andern protokollirenden Mitgliedes antrug, so wurde dessen Wunsch entsprochen, und in einer zweiten Abstimmung der Anwalt des Rezat-Bezirks, Finanzrath Luz zum protokollirenden Mitgliede gewählt.

Hierauf wurden von dem leitenden Mitgliede, dem königl. geheimen Rath und General-Direktor der Finanzen, Herrn v. Schenk die Satzungen des Vereins und die Beilage zu solchen, in soweit beide sich auf die dem Gesammt-Verein vorbehaltenen Gegenstände und die Geschäfte der Anwalte beziehen, verlesen.

Die Gegenstände, mit denen sich hierauf in der heutigen Sitzung beschäftiget wurde, sind folgende:

I.

Die Wahl der 3 Stellvertreter im General-Comité für das III. Vereins-Jahr $18\frac{2}{13}$.

Der Sekretär des General-Comités, Herr geheimer Rath Baron v. Moll übergab nach §. 12. der Beilage zu den Satzungen des Vereins der Versammlung der

Anwalte die über diesen Gegenstand eingelaufenen Protokolle oder Schreiben der Bezirks-Comités sammt beigefügten Wahlzetteln.

(Hier werden die Schreiben jener Bezirks-Comités, welche über die Wahl der Stellvertreter Anzeigen gemacht haben, mit Beifügung der Anzahl von Wahlzetteln von A — I angeführt.)

In Erwägung, daß der Termin zur Einreichung dieser Wahlzettel längst verfloßen, und die schleunige Bestimmung der Stellvertreter bei dem General-Comité für das III. Vereins-Jahr $18\frac{2}{13}$ jetzt ein dringendes Bedürfniß ist, beschlossen die versammelten Anwalte:

daß auf die allenfalls noch später einkommenden Wahl-Zettel keine Rücksicht mehr genommen, vielmehr das Resultat der Wahl aus den bereits wirklich vorliegenden Protokollen, Schreiben und Wahlzettela ausgesprochen werden soll.

Diesem zu Folge wurde zur Prüfung und Zusammenstellung der Wahlstimmen über die 3 Stellvertreter nach obigen von Lit. A. bis I. incl. aufgezählten Produkten geschritten.

Da ferner bei dieser Zusammenstellung der Wahlstimmen nur die zur Zählung giltigen und ausdrücklichen Stimmen der satzungsmäßigen Wahlzettel berücksichtiget werden können, so bleiben außer Zahlung

a) alle stillschweigende Stimmen,

b) alle Stimmen, welche das zu wählende Mitglied nicht bestimmt genug bezeichnen, mithin Zweifel über die Person übrig lassen,

c) alle Stimmen, welche auf Mitglieder abgegeben wurden, die satzungsmäßig nicht wahlfähig sind.

Die 3 Wahlzettel, nämlich einer aus dem Regen-Bezirk und 2 aus dem Salzach-Bezirk, welche sich der Majorität anschließen, wurden in der Art berücksichtigt, daß die daraus hervorgehenden 9 Stimmen denjenigen 3 Vereins-Mitgliedern am Schluße gleichheitlich zugezählt wurden, welche nach den bestimmt abgegebenen Stimmen aus allen Bezirken die Majorität für sich haben.

Hiernach fiel die Majorität der satzungsmäßigen Stimmen auf

1. Hrn. Akademiker u. Kanonikus Imhof mit 67 Stimmen.
2. Den königl. Rath und Obermünzmeister Herrn Le Prieur mit . . 57 —
3. Den königl. Oberstbergrath Herrn Wagner mit . . . . . 57 —

Die nächstfolgenden 3 Vereins-Mitglieder nach der Stimmenmehrheit sind

a) der königl. Oberststallmeister Herr Freiherr v. Keßling mit . . 46 Stimmen.
b) der königl. Kämmerer Freiherr v. Closen mit . . . . 36 —
c) der königl. Kämmerer und Gutsbesitzer zu Freiham, Herr Graf Friedrich v. Yrsch mit . . . . 31 —

Die versammelten Anwalte sprachen in Gemäßheit der Satzungen des Vereins Art. XXVII. aus:

„daß vorgenannte 3 Vereins-Mitglieder, nämlich

1) Herr Akademiker und Kanonikus Imhof,

2) der königl. Rath und Obermünzmeister Herr Le Prieur, und

3) der königl. Oberstbergrath Herr Wagner

„durch entschiedene Stimmenmehrheit des Gesammt-„Vereins als Stellvertreter im General-Comité sa-„tzungsmäßig gewählt seyen, und daß wegen Gleich-„heit der Stimmen den Vorgang unter letztern bei-„den das Loos zu entscheiden habe."

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachungen und Anfragen.

146.

Dienstantrag.

Ein praktischer Oekonom, der große Güter in Polen, Franken und auch einst in Baiern als Oberinspektor mit dem glücklichsten Erfolge administrirte, biethet einem Gutsbesitzer, den eine gute Verwaltung und grössere Kultur seines Eigenthums interessiret, seine Dienste an. Er ist zugleich wissenschaftlich gebildeter Mann sowohl im ganzen Cammeral- als auch Justizfache, hat große Reisen gemacht, und kennt die Thaerische und Fellenbergische Anstalten, von deren jeder er dasjenige in Anwendung bringt, was ihm die Erfahrung als nützlich erprobte. Da er ledig und im mittleren ganz kräftigen Alter ist, auch als bisheriger

Rath eines Fürsten, dem eingetretene Verhältnisse keine Selbstadministration der Domänen mehr gestatten, lebenslänglich eine kleine Pension genießt, so sind seine Forderungen sehr mäßig. Er wünscht mehr, seine vieljährige Erfahrungen im ökonomischen Fache in einem anständigen Privatverhältnisse zu benützen, als zu erwerben. Für seine Kenntnisse, Treue und Moralität bürgen viele Dienst-Zeugnisse, so wie die Empfehlungen bewährter Männer.

Güterbesitzer, welchen sein Anerbieten angenehm ist, belieben sich jedoch bald mit ihm in Correspondenz zu setzen. Die Adresse giebt die Redaktion dieser Blätter an Handen.

147.

Dienstes-Gesuch.

Ein Mann, der gegen 30 Jahre schon als Patrimonial-Gerichtshalter, und Oekonomie-Verwalter gedient hat, und dessen vorige Bedienstung durch widrige Zeitereignisse aufgelößt worden, sucht wieder in beeden Eigenschaften zugleich oder wenigst in einer derselben baldmöglichst angestellt zu werden. Ueber Rechtschaffenheit, theoretisch und praktische Kenntnisse sowohl im Civil- als Cammeral-Fache kann er genügende Zeugnisse anfweisen, und nöthigen Falls auch reale Kaution leisten.

Eingesendete Aufsätze.

Der Oekonom Benno Scharl.

(Beschluß.)

Scharl reisete voll Muth von Ebersberg, nachdem er sein Amt ehrenvoll niedergelegt hatte, nach Sinching und wurde von nun an der Diener einer der edelsten Familien Baierns, welche in allen ihren Gliedern wetteiferte, ihm ihre ausgezeichnete Achtung zu bezeugen, und in dem Verwalter mehr den Freund des Hauses als den Diener zu ehren, so wie er auch in allen Zweigen der Verwaltung das Interesse der Familie für das seine ansah, ja sein eigenes Beste vergessen konnte, um für seine Herrschaft zu leben.

Nicht lange ward sein ökonomischer Genius der Herrschaft Sinching gelassen, indem nach zweien Jahren, als der Minister von Seinsheim starb, nämlich im Jahre 1787 Benno Scharl die Verwaltung von Grünbach übernahm. Um diesem Gute, welches bisher von Seite der Familie nicht sonderlich geachtet zu seyn schien, und das 20 volle Jahre verstiftet gewesen war, aufzuhelfen, ward ein Talent erfordert, das Einsicht mit Uneigennützigkeit und beide mit rastloser Thätigkeit vereinigte. Dies Talent erhielt Grünbach in Benno Scharl.

Kaum hatte man ihm diesen neuen Wirkungkreis anvertraut, als es ihm, schon in den ersten Tagen sei-

ner Geschäftsführung, einleuchtend ward, daß es nur Einen Weg gebe, dieses Herrschaftsgut wieder in Flor zu bringen, nämlich den, daß braunes Bier von besonders guter Art und in solcher Menge gebrauet würde, daß man in der ganzen umliegenden Gegend auf eine sichere und ausgebreitete Abnahme rechnen könnte. Von der Richtigkeit und Ausführbarkeit dieses Gedankens überzeugt, gieng er sogleich daran, das Sudwesen zu verstärken, schaffte das hiezu nöthige Geschirr an, und ruhte nicht, bis das Bräuwesen mit jedem Jahre größere Einkünfte abwarf, und die Bierbräuung sich unter seiner Pflege zu einem der ergiebigsten Erwerbzweige erhoben hatte.

Angespornt von dem glücklichen Erfolge seiner Spekulationen, machte er eine Verbesserung im Bräuwesen nach der anderen, baute eine Ochsenmalzmühle, ließ die Sommerbierkeller erweitern, legte einen Hopfengarten an, schaffte das Aufkühlen, wie schon erinnert ward, als eine unnütze Arbeit ab, und wurde durch seine Versuche im Kleinen mit dem Bräuwesen im Großen und mit dessen Erträgnissen so vertraut, daß er der Regierung über mancherlei Frageprunkte, die in dies Gebiet einschlugen, Aufschluß zu geben, öfters aufgefordert ward. Und, wenn andere von der Theorie zur Praxis sich eine Bahn zu ebnen wußten, so ward es ihm gegeben, von der Praxis zur Theorie über, und von der geschärften Theorie zur bessern Praxis zurückzugehen. Der geheime Rath v. Steiner in München war einer von jenen, der seine Kenntnisse, weil sie alle den Stempel der Erfahrung trugen, besonders zu schätzen wußte.

Das Gedeihen seiner Entwürfe zur Verbesserung der Bierbräuung setzte ihn in den Stand, größere Unternehmungen zu versuchen. Nachdem er auch in Grünbach den Kleebau eingeführt, einen Hopfengarten angelegt, eine Ziegelstätte errichtet und der erhöhte Ertrag ihm neue Kräfte zu neuen Versuchen verschafft hatte; so führte er den längst gefaßten Entwurf aus, an die Stelle aller alten Wirthschaftsgebäude neue zu setzen. Kaum standen diese fertig da, so ward auch das alte Schloßgebäude niedergerissen, und ein neues Herrschaftsgebäude erhob sich aus dem Schutte des alten.

Lange lag ihm der Wunsch auf seinem Herzen, ein besseres und bequemeres Bräuhaus nach seinem durchgedachten Entwurfe herzustellen. Auch dieser Wunsch gieng in Erfüllung, obwohl ihn die Herbeischaffung der nöthigen Kosten lange daran hinderte.

Endlich drang er durch und baute das Bräuhaus mit so vortrefflichen Einrichtungen und Bequemlichkeiten, daß jeder Kenner über sein aufgeführtes Werk staunen mußte. Alle Vorrichtungen sind so getroffen, daß eine Hand der anderen die Arbeit darbietet. Und, wenn man den einzigen Umstand bedächte, daß man im Bräuhause das ganze Jahr hindurch keines Sackes bedürfe um den Stoff der Fabrikation von einer Stelle an die andere zu schaffen, so wäre schon viel gewonnen. Aber ungleich vortheilhafter ward seine neue Malzmühle, welche er im Bräuhause selbst angelegt hatte und wozu er über eine halbe Stunde das Wasser in Rinnen auf ein großes überschlägiges Rad herleiten mußte. Dies große Rad machte dem Baukünstler Scharl viele schlaf-

loſe Mächte; er las, er ſtudirte, er fragte Mathematiker, Mechaniker, er rechnete, verſuchte, änderte, und änderte wieder, bis es endlich nach einem großen Aufwande von Nachſinnen, Geld und Zeit da ſtand, und das Wort in einem ſeiner Briefe mit großen Buchſtaben geſchrieben: Freund! endlich geht das große Rad! läßt die Freude des Erfinders errathen. Jeder Fremde, der das Bräuhaus und die umliegende Gegend beſucht, kann nicht ohne Erſtaunen ſehen — das große Rad und den kleinen Bach, den man mit der Hand aufhalten kann, der aber doch durch eine kunſtreiche Erfindung geleitet, ſo viel Kraft gewinnt, daß in dieſer neuen Mühle alles Mehl für die Hauswirthſchaft und alles Malz für das Bräuhaus gebrochen werden kann. Den ganzen Bau des Bräuhauſes ordnete er ſelbſt an, und bewies hiedurch, daß ſich in ihm nicht nur das Talent des Oekonoms, ſondern auch das eines Bauverſtändigen entwickelt haben mußte.

Was die eigentliche Oekonomie in Grünbach betraff, ſo ward ſeine Sorge zwiſchen ihr und dem Bräuhauſe ſchweſterlich getheilt. Und obwohl die Oekonomie klein war und nicht einmal einen ganzen Hof ausmachte, ſo wußte er ſie doch ſo zweckmäßig einzurichten, daß Mühe und Arbeit nicht unvergolten blieben. Gleich in den erſten Jahren ſeiner Verwaltung gieng er darauf aus, die Felder zu arrondiren, und wenn er ſchon beim Tauſche öfters den kürzern ziehen mußte, ſo ward doch der Schade im Einzelnen durch die Verwaltung des Ganzen bald wieder hereingebracht. Den Kleebau, der in ſeiner Gegend nicht bekannt war, hat er durch ſein

Beispiel überall empfohlen, so daß nun kein Bauer in der Gegend mehr ist, der nicht alle Jahre Klee bauet. Eben so eifrig nahm er sich um den Erdäpfel- und Rübenbau an. Dieser mußte ihm Futter für die Kühe, jener für die Schweine schaffen, mit welchen er einen starken Handel trieb, und womit sich sein Metzger viel Geld zu gewinnen wußte.

Auch für die Obstkultur zeigte er große Neigung; er pflanzte über 600 Bäume in seiner Gegend, und würde noch mehr hierin gethan haben, wenn er nicht durch die Erfahrung wäre belehrt worden, wie sehr die Bäume mißhandelt werden, wenn sie einmal Früchte tragen. Mit der Kultur des Obstes, pflegte er gewöhnlich zu sagen, wird es bei uns so lange nicht vorwärts gehen, bis nicht die Kultur der Menschen besser gedeiht. Auch in der Forstwissenschaft, fehlte es ihm nicht an gediegenen Kenntnissen; denn die vielen Waldungen, die zu seinen früheren Verwaltungen gehörten z. B. der Eberspergerforst nöthigten ihn, bei Kauf, Verkauf, Vorsorg und Verfügung aller Art, überall das Auge aufzuthun und durch Lektüre und Umgang mit Kennern, durch Erfahrung und Versuche, durch Benützung kluger Räthe sich die nöthige Kunde zu verschaffen.

Kurz! wir mögen einen Zweig der Oekonomie betrachten, welchen wir wollen, so finden wir, daß er sich damit beschäftiget und die Sache von Grund aus verstanden habe.

Den Baum erkennt man aus den Früchten, das heißt: gehe nach Grünbach und du wirst den Mann kennen lernen, den ich schildern wollte! —

In dem aufmerſamen Leſer wird ſich die Frage ſchon öfter gereget haben: Wie konnte ein Mann ohne gelehrte Bildung zu ſo vielen Kenntniſſen gelangen und in ſeinem Kreiſe alles das leiſten, was er wirklich geleiſtet hat?

Was die Kenntniſſe betrifft, ſo hat er ſie ſeinem geſunden Verſtande, der überall ſelbſt ſehen wollte, ſeiner ſtets regen Wißbegierde, die nie müßig ſeyn konnte, ſeiner frühen Bekanntſchaft mit den Arbeiten der Oekonomie, ſeinem Umgang mit geſchickten Landwirthen, und den beſten ökonomiſchen Schriften, in denen er nicht blätterte, ſondern las, und ſeinen Verſuchen zu verdanken. Mit allen dieſen Kenntniſſen hätte er aber nicht leiſten können, was er wirklich geleiſtet hat, wenn ſein geſunder Verſtand nicht mit einem reinen, edlen Gemüthe und mit einer unbeſieglichen Thätigkeit wäre vereint geweſen. Rein nenne ich ſein Gemüth, weil es von allem Eigennutze wirklich rein war; edel nenne ich ſein Gemüth, weil er aus Achtung für Pflicht, aus Liebe zu ſeiner Herrſchaft und aus Liebe zu den Menſchen, mit denen ihn ſein Amt in Verkehr, ſein Herz in Verbindung gebracht hatte, raſtlos arbeitete, und als ein ſeltnes Muſter vollendeter Amtstreue nichts Seligeres kannte, als recht und wohlthun in ſeinem Kreiſe.

Aber dieſe Reinheit ſeines Gemüthes von allen Flecken des Eigennutzes, dieſer Edelſinn, der die Großmuth nicht zur Schau trug, ſondern ausübte, wurzelte bei Benno Scharl nicht in ſchönen Sittenſprüchen,

worin das Gute überall bei keinem Menschen wurzeln kann, sondern im lebendigen Anerkennen Gottes, in dem, was Religion ist, und allein werth ist zu heißen. Aus dieser reinen Quelle floß seine reine Tugend: Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Arbeitsamkeit, Treue und die Beharrlichkeit in Erfüllung seiner Pflichten. Diese Fülle von Religion stand ihm auch als ein unsichtbarer Engel bei so wohl in der Wahl der Hausgenossen, der Arbeiter, der untergeordneten Aufseher, als auch in Leitung derselben. Er hatte sich frühgenug überzeugt, daß in allen Verwaltungen die Gewissenhaftigkeit die einzige zuverläßige Controlle, und sie, die Gewissenhaftigkeit selbst, nichts anderes sey als die praktische Religion. Diese Ueberzeugung machte nicht nur seinen Gang durch das Leben, sondern auch die Führung der Geschäfte sicher und eben.

Also: der Adel, die Würde seines Verhältnisses zur Unendlichkeit, zur Ewigkeit hat seinem Verhältnisse zur Zeit, zur Endlichkeit Werth und Sicherheit verschaffet.

Das zweite, was den Oekonomen in Stand setzte, das zu leisten, was er wirklich geleistet hatte, war das unbedingte Zutrauen, womit ihn die gräflich Seinsheimische Familie, und insbesondere der jedesmalige Besitzer von Grünbach beehrte. Dies Zutrauen gieng von dem Vater auf den Sohn über; dies Zutrauen ließ dem Verwalter freie, offene Hand, alles zu versuchen, zu unternehmen, zu ändern, was zum Besten der Herrschaft gut und gedeihlich werden konnte. Ohne dieses

Zutrauen wäre Grünbach nie geworden, was es ist. Dieses Zutrauen, das dem Verwalter ungebundene Hände ließ, ward vereint mit der edelsten Theilnahme an allem, was die Person und das Wohl des Verwalters angieng, eine Theilnahme, die den geehrten und geliebten Mann bis zu Thränen rührte. Nicht nur Graf Karl von Seinsheim, königl. Kreisrath in Salzburg und Besitzer von Grünbach, sondern auch die Gräfin Mutter wandten alles an, um den verdienstvollen Mann zu retten. Letztere sandte ihren Medikus von München herab, und wollte durch tägliche Briefe von dem Gange der Krankheit unterrichtet seyn. Diese zarte Theilnahme der Familie versüßte dem Verwalter die Lasten des Amtes und dem Kranken die Leiden des Körpers.

Doch weder die Theilnahme der Familie, noch die Kunst des Arztes konnte den Folgen der Entkräftung widerstehen. Der 2. März 1812 war es, der den Trefflichen im 71ten Jahre seines Alters der Sichtbarkeit entnahm. Er starb, wie er gelebt hatte, mit der Ergebung und Zuversicht des Christen. Die Thränen, die ihn zu Grabe begleiteten, hätten schon allein bewiesen, daß sie einen guten Mann begraben. Sein Andenken stirbt nicht; denn es ist das Andenken des Gerechten.

Graf August von Seinsheim, der Wissenschaft und Kunst mit Geselligkeit zu verbinden weiß, verweilte im Jahre 1811 mehrere Tage in Grünbach, um das Porträt des geehrten Mannes zu vollenden. Das Bildniß macht dem Künstler Ehre, weil es dem Originale so gleichend ist, als die Inschrift der Wahrheit gemäß:

Benno Scharl,

Oeconomus Grünbacensis,

Comitibus de Seinsheim

ex asse addictus

annis gravis et meritis.

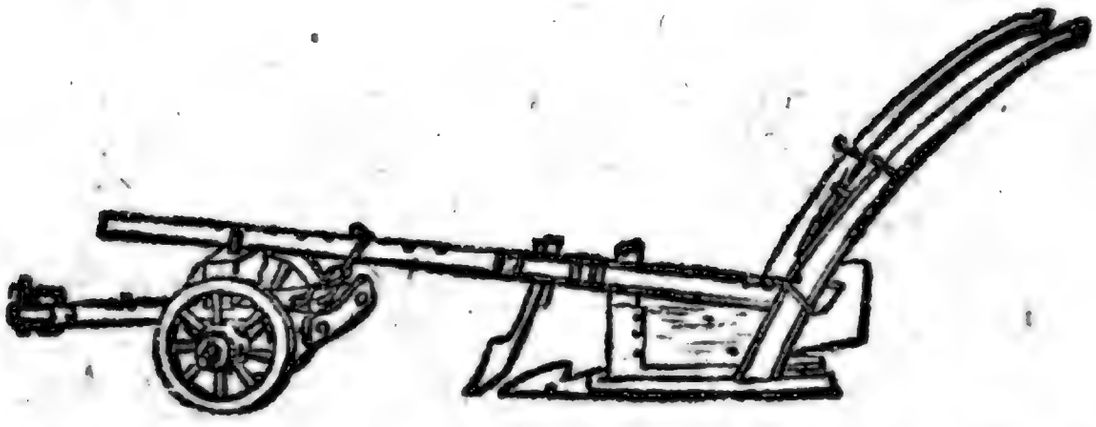
Septuagenarium pinxit

Augustus Comes de
Seinsheim MDCCCXL.

Münchner Getreid-Schranne, am 17. April 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	305		167		63		145	
Neue Zufuhr .	1309		710		1130		607	
Ganzer Stand.	1614		877		1193		782	
Verkauft . . .	1226		666		1050		698	
Rest	388		211		143		84	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	7	13	49	10	1	6	28
Mittlerer . .	22	36	13	5	9	25	5	41
Geringster . .	20	54	12	28	8	48	4	56
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	34	—	23	—	8	—	15

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 30.

27. April 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

148.

Verzeichniß

der vom 8. bis 22. April 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1050. Duschl, Joh. Michael, Pfarrer und Distrikts-Schul-Inspektor in Zwisel (Bezirk Straubing.)

1051. Gruber, Joh., Branntweinbrenner zu Landshut (Bezirk München.)

1052. Kroiß, Sebast., Elementar-Lehrer zu Landau (Bezirk Straubing.)

1053. Nahr, Fr. Xav., königl. Oekonomie-Inspektor des Universitäts-Fonds zu Landshut (Bezirk München.)

1054. Petz, Mart., königl. Oekonom im heil. Geist-Spital zu Landshut (Bezirk München.)

1055. Pöschl, Joh., bürgerl. Brauer und Post-Expeditor zu Landau (Bezirk Straubing.)

1056. Seitz, Fr. Ant., bürgerl. Handelsmann zu Landau (Bezirk Straubing.)

1057. Visino, Peter Paul, Postverwalter zu Vilshofen (Bezirk Straubing.)

Alle für $18\frac{12}{13}$.

Protokoll

der Iten Versammlung der Anwalte des landwirthschaftl. Vereins in Baiern für das III. Vereins-Jahr $18\frac{12}{13}$. München den 9. Febr. 1813.

(Beschluß.)

II.

Die Abstimmung des Gesammt-Vereins über die Entwürfe zu Satzungs-Declarationen,

welche zugleich mit dem Operations-Plan für das III. Vereins-Jahr zur Abstimmung bekannt gemacht wurden, war der zweite Hauptgegenstand der heutigen Sitzung.

Da hier die stillschweigenden Stimmen als bejahende den wirklich abgegebenen Stimmen beigezählt werden müssen, so hatte der Sekretär des General-Comités, Herr geheime Rath Baron v. Moll die Güte, den

Etat der aktiven Vereins-Stimmen mit Ende Dezembers 1812, als dem Schluß des Abstimmungs-Termins, der Versammlung der Anwalte zu übergeben *).

Isolirte Abstimmungen über diese zwei besondern Punkte waren nicht eingekommen.

Da jedoch die Abstimmungen über den Operations-Plan solche zugleich mit enthalten können, so wurden letztere Abstimmungen der Versammlung der Anwalte sogleich satzungsmäßig übergeben.

(Hier werden wieder die Schreiben der Bezirks-Comités von A — F aufgeführt.)

In obigen Abstimmungen über den Operations-Plan haben sich rücksichtlich der zwei Satzungs-Declarations-Entwürfe

7 Mitglieder aus dem Isar-Bezirk.
3 — — — — Salzach-Bezirk.
8 — — — — Augsburger-Bezirk.

Suma 18

ausdrücklich bejahend erklärt. Sonst wurden keine Stimmen hierüber abgegeben.

Die Zusammenstellung aller mit Schluß des Abstimmungs-Termins bestandenen aktiven Vereins-Stimmen ergiebt, daß

a) gegen diese zwei Entwürfe kein einziges Vereins-Mitglied stimmte;

---

*) Bez. München 321, Eichstädt 84, Insbruck 52, Kempten 49, Salzburg 79, Regensburg 90, Augsburg 31, Straubing 108, Ansbach 71, Baireuth 16, Nürnberg 16, Bamberg 32, zusammen 949 Stimmen.

dafür hingegen

b) durch wirklich abgegebene Stimmen .	18
c) und stillschweigend	931
Summa	949

Da, wie schon oben erwähnt, die stillschweigenden Stimmen als bejahende den wirklich abgegebenen beigezählt werden müssen, und die Zahl 949 den ganzen Stand der Vereins-Mitglieder mit Auslauf des Abstimmungs-Termins ausmacht, so ist die Abstimmung über diese 2 Gegenstände vollständig und ohne Ausnahme bejahend.

Da ferner selbst in dem Fall, daß noch verneinende Abstimmungen von den abgängigen Bezirken einkämen, solche, wie unten bei dem Operations-Plan gezeigt wird, die Majorität nach dem Stand der aktiven Stimmen auf keinen Fall mehr aufheben können, auch zu dieser Abstimmung der Termin bereits abgelaufen ist, so sprachen die versammelten Anwalte mittelst Erhebung des obigen Resultats nach Art. XXVII. der Satzungen des Vereins den Willen des Gesammt-Vereins dahin aus, daß

I. „auch die Stellvertreter, sowohl im General-Co„mité als in den Bezirks-Comités zu Sekretären „und in dem erstern zur Stelle eines Inventari„ums-Aufsehers wählbar sind;

II. „daß die mit 2 Jahres-Beiträgen im Ausstand „gebliebenen Mitglieder als in Kraft still„schweigender Erklärung ausgetreten in „das Austrittsbuch eingetragen, und in dem ge„druckten Verzeichniß aufgeführt werden sollen,

„mit Vorbehalt des rechtlichen Anspruches auf die „rückständigen ordentlichen Beiträge.“

III.

Die Abstimmung des Gesammt-Vereins über den Operations-Plan für das III. Vereins-Jahr

war der dritte Hauptgegenstand, womit die versammelten Anwalte sich in der heutigen Sitzung beschäftigten.

Zur Zusammenstellung der Stimmen und zum Ausspruch des Willens des Gesammt-Vereins über den Operations-Plan dienten die oben ad II. schon angegebenen Einläufe Lit. A bis F inclus., dann der Etat der aktiven Vereins-Stimmen.

Die Gesammt-Zahl aller Stimmen theilt sich ihrer Natur nach von selbst in

A. wirklich abgegebene und zwar	
a) unbedingt entgegen . . .	—
b) partial beifällige . . .	104
c) unbedingt beifällige . . .	31
B. stillschweigende	814
Summa	949

Da auch hier wie oben ad II. die stillschweigenden Stimmen als bejahende den wirklich abgegebenen noch satzungsmäßig *) beigezählt werden müssen, so ergiebt sich aus obiger Zusammenstellung, daß nach Abrechnung der nur partial beifälligen 104 Stimmen, 845 Stimmen den entworfenen Operations-Plan annehmen, mithin bei weitem die Majorität für solchen ist.

*) §. 11. der Beilage zu den Satzungen.

Gegen den Operations-Plan kann bei obiger noch saßungsmäßiger Zählungsart die Majorität auf keine Weise mehr ausfallen, weil auf weitere Abstimmungen keine Rücksicht mehr genommen werden kann, indem der Termin bereits abgelaufen ist, und wenn in termino noch Abstimmungen eingelaufen wären, solche von den Bezirks-Comitès mit ihren Protokollen oder Anzeigen und den bereits vorgelegten Abstimmungen vorgelegt worden wären, und weil, wenn auch alle Mitglieder aus den übrigen Comitès-Bezirken noch in termino gegen den Operations-Plan gestimmt haben sollten, und die Einreichung der Abstimmungen bloß von den Bezirks-Comitès verspätet worden wäre, der Operations-Plan doch noch immer die Majorität für sich behält.

In diesem, im allerhöchsten Grad unwahrscheinlichen, Falle wären nämlich

Stimmen		
pro	contra	
320	1	Isar-
—	84	Oberdonau-
—	58	Inn-
—	49	Iller-
67	12	Salzach-
43	47	Regen-
31	—	Augsburger-
64	44	Unterdonau-
—	71	Rezat-
—	16	Baireuther-
16	—	Nürnberger-
—	32	Bamberger-
541	408	

Bezirk.

Bei diesen Verhältnissen und da der Definitiv-Beschluß über den Operations-Plan für das III. Vereins-Jahr nach bereits abgelaufenen mehreren Monaten dieses Jahrs, vorzüglich wegen Vertheilung der Sämereien dringend erforderlich ist, konnte die Versammlung der Anwalte keinen Anstand nehmen, den Beschluß des Gesammt-Vereins nach Art. XXVII. der Satzungen jetzt schon dahin auszusprechen, daß

„ der für das III. Vereins-Jahr $18\frac{1}{1}\frac{2}{3}$ vorgeschlagene „ und in dem Wochenblatt des landwirthschaftlichen „ Vereins *) zur Abstimmung vorgelegte Operations-„ Plan von dem Gesammt-Verein angenommen sey."

IV.

Aufnahme von Ehren-Mitgliedern.

Wurden keine dergleichen vorgeschlagen; mithin erfolgte auch keine Abstimmung darüber.

V.

Beschwerden über Konstitutionswidriges Verfahren des General- oder der Bezirks-Comités.

Sind keine eingelaufen.

Die übrigen satzungsmäßig dem Gesammt-Verein vorbehaltenen Gegenstände sollen die Beschäftigung für die folgenden Sitzungen der Versammlung der Anwalte abgeben.

Man endigte daher gegenwärtige erste Sitzung mit dem Beschluß, daß das gegenwärtige Protokoll dem ver-

*) Wochenblatt III. Nro. 10 u. 11. S. 147.

ehrlichen General-Comité mitzutheilen sey, damit die Vereins-Beschlüsse wegen

1) der Stellvertreter,

2) der Satzungs-Deklarationen, und

3) des Operations-Planes schleunigst durch das Wochenblatt bekannt gemacht werden können, auch das verehrliche General-Comité hiernach das sonst weiter Erforderliche besorgen kann.

Zur Beglaubigung unterzeichnet von den Bezirks-Anwalten

Schenk, als Anwalt des Isar-Bezirks und leitendes Mitglied.

Schmittpeter, als Anwalt des Oberdonau-Bezirks.

Schilcher, als Anwalt des Iller-Bezirks.

Graf Seinsheim, als Anwalt des Regen-Bezirks.

Freiherr v. Weichs, Anwalt des Augsburger-Bezirks.

Christian Graf v. Yrsch, als Anwalt des Unterdonau-Bezirks.

Akad. und Prof. Petzl, als Anwalt des Salzach-Bezirks.

v. Gönner, Direktor des königl. Appellationsgerichts, als Anwalt des Baireuther-Bezirks.

Luz, als Anwalt des Rezat-Bezirks u. Protokollführendes Mitglied.

Bericht
über den Befund der Straf-Arbeitshaus-Tuch-Manufaktur.

(Fortsetzung.)

II.

Den Zustand der Tuch-Manufaktur am Straforte selbst zu prüfen,— benützten wir sowohl den Anlaß, als wir zur Tuchbeschau dort waren, als einen späteren besonderen Besuch, und überzeugten uns theils durch eigenen Augenschein, theils durch die Angaben des Baron v. Weveld von folgendem Sachbestand.

Es befinden sich in dem Straf-Arbeitshause 530 Sträflinge, als 408 Männer und 122 Weiber, welche auf folgende Art beschäftiget werden.

276 Personen mit der Tuch-Fabrik,
27 — als Schuster,
15 — — Schneider,
12 — mit der Leinweberei,
4 — — — Bäckerei,
18 — — — Zimmerei und Kistlerei,
6 — — Schreiberei,

und die übrigen mit allen Arten von Hausarbeit nach Bedürfniß.

Im Allgemeinen bemerken wir, daß sich uns überall der Anblick der größten Ordnung, Reinlichkeit und Stille mit geregelter Thätigkeit darbot.

Schon aus vorstehender Vertheilung geht hervor, daß die Wollenzeug-Manufaktur der vorzüglich-

ste Gegenstand ist, womit die Sträflinge beschäftiget werden. Es sind hiefür 276 Personen bestimmt; doch helfen auch die übrigen in so weit zu, als sie bei andern Hausarbeiten entbehrt werden können, indem sie die erforderlichen Werkzeuge und Geräthschaften machen.

Von diesen 276 Personen beschäftigen sich

117 Männer } mit Spinnen auf dem sogenannten
34 Weiber } Stockrade.

38 Männer } auf dem Streichrade, oder bei der Kniestreicherei.
18 Weiber }

36 Männer bei der Weberei,
3 in der Färberei,
3 in der Walke,
9 bei der Tuchschererei,
18 beschäftigen sich mit Sortiren der Wolle.

276

Neben den vielen mühevollen und beschwerlichen Geschäften, welche die allgemeine Administration der Anstalt mit sich bringt — leitet Baron v. Weveld auch das Spezielle der Tuch-Manufaktur, besorgt alle Einkäufe von Wolle und den nothwendigen Ingredienzen, leitet die ganze Verarbeitung derselben, von dem Waschen, Sortiren und Färben der Wolle, dem Spinnen, dem Webstuhl, der Walke und Apretur bis zur Vollendung, und besorgt auch den Verkauf, und dieses mit dem größten Eifer und Interesse für das Wohl der Anstalt.

Zur besondern Aufsicht auf die in vielen Zimmern vertheilten Arbeiter sind 5 Werkmeister aufgestellt, und

zwar für jede Gattung der Arbeit einer. Ihre Hauptbeschäftigung ist, die neuen Ankömmlinge zu unterrichten, den noch unerfahrnen nachzuhelfen, und die sämtlichen Arbeiter zum Fleiß und guter Ausführung ihres Geschäftes anzuhalten.

Die Werkzeuge

werden durchgehends in dem Strafarbeitshause verfertiget, mit einziger Ausnahme jener, wobei Feuer benützt werden muß.

Wenn ein Arbeiter aus Ungeschicklichkeit oder Bosheit etwas verdirbt, so muß er es aus seinem Lohn ersetzen, und es tritt im letzten Fall zugleich körperliche Züchtigung ein.

Die Wolle,

welche verarbeitet wird, soll im Werthe jährlich 11000 bis 13000 fl. betragen, und größtentheils aus inländischen Schäfereien genommen werden.

Baron v. Weveld hält dafür, daß die Wolle aus den Schäfereien in Schleißheim, Freiham, Rotenhof, die vorzüglichste sey; doch zeigt ihm die Erfahrung, daß solche hinsichtlich des Effekts theurer, als die beste ausländische zu stehen komme.

Die Ursache hievon liegt in dem starken Abfall, welchen die inländische veredelte Wolle beim Waschen erleidet. Aus Erfahrung versichert er, daß man die Hälfte des Gewichts als Abgang rechnen könne.

Es dürfte der Mühe lohnen, und ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins seyn, zu untersuchen, was die Ursache dieses starken Verlustes ist; um die Landwirthe, welche Schafzucht

halten, zu belehren, wie sie diesem Schaden ausweichen können. — Höhere Reinlichkeit in den Stallungen und mehr Raum dürften vielleicht die besten Mittel seyn, indem vermuthlich das zu enge in einander Stehen der Schafe, der pechartige Schweis, der allen Unrath an sich hält, die Ursache ist. —

Je nachdem er die Wolle haben kann, und je nach dem Zweck, zu welchem er sie benützen will, wird sie gewaschen oder ungewaschen gekauft. Wir sahen einen sehr bedeutenden Vorrath an Wolle. Das Sortiren derselben findet, wie überall, nach Numern statt.

Färben.

Die feinern Tücher werden durchgehends in der Wolle gefärbt, wozu die vorzüglichsten Farb Ingredienzien angewandt werden. Wir sahen blau gefärbte Wolle von groser Schönheit der Farbe, und bemerkten, daß Baron v. Weveld durch vorzüglich sorgfältige Behandlung derselben, deren Zusammenbleiben zu verhindern weiß.

Die Farb-Ingredienzien werden nach Convenienz bei verschiedenen, meistens hiesigen, Materialisten gekauft.

Der Gallus und die Farbhölzer werden gröstentheils in ganzen Nüßen und Stücken bezogen, und im Zuchthause selbst gestampft und geschnitten.

Des Waid-Indigs hat sich Freiherr v. Weveld bisher noch nicht bedient, da seine Blauküpe ungemein groß ist, und daher sehr große Mengen von Waid-Indig erforderlich wären, die man bis jetzt im Handel noch nicht haben kann.

Spinnen.

Es sind 207 Spinnräder verschiedener Art im Gang.

Die Feinheit der Tücher spricht für die Feinheit des Gespinstes.

Hinsichtlich der Bezahlung der Spinner und anderer Arbeiter verweiset uns Baron v. Weveld auf sein im Druck erschienenes und bei Fleischmann käufliches, die ganze Einrichtung beschreibendes Werk (wovon ein Exemplar anliegt), und bemerkt, daß eine in der Spinnerei wohl geübte Person monatlich 7 bis 8 fl. verdienen könne.

Weben.

Nachdem die Zwischen-Arbeiten, als Spulen, Haspeln, Zetteln, Leimen ꝛc. vorgenommen sind, kommt es auf den Webstuhl, deren 18 vorhanden sind, welche je nach der Breite des Tuches durch 1, meistens 2 Personen bedient werden.

Es werden nicht allein wollene Tücher, sondern auch wollene Decken, Molton und Flanelle gearbeitet.

Waschküche und Walke.

Das Tuch kömmt vom Stuhl zur Walke, um gereinigt und gefilzt zu werden. Man bedient sich dazu der Seife oder der Lauge von der calcinirten Pottasche, die in Jetzendorf, Landgerichts Aichach, vorzüglich gut verfertiget werden soll.

Die im Straf-Arbeitshaus durch Züchtlinge hergerichtete Walke hat 6 Löcher, ist geräumig und hell.

Für das Trocknen und Aufziehen sind ebenfalls die erforderlichen Vorrichtungen vorhanden.

Apretur.

Das Rauhen geschieht, wie überall, mit Kardendisteln, welche aus den Main- und Rezat-Kreisen bezogen werden.

Mit dem Scheren der Tücher beschäftigen sich 9 Mann; der Abfall der Schere wird zum Ausfüllen von Kissen verwendet.

Die Anrichtung für das Zusammenlegen, und die Presse ist von gewöhnlicher Art.

Calculation.

Auf welche Art Baron v. Weveld die Berechnung über die Kosten seines Fabrikats herstellt, ob und wieviel er für Nahrung und Kleidung der Sträflinge, für Zins des Kapitals, der Gebäude und Requisiten, für Abgang an Geräthschaften, für Local-Ausgaben ꝛc. in Aufrechnung stellt, darüber können wir keinen Aufschluß geben.

Absatz.

Die Quantität der Tücher, welche in dieser Manufaktur jährlich verfertiget werden, giebt Baron von Weveld auf 500 — 600 Stück, jedes von 29 bis 30 Ellen, an; (im Geldbetrag von 50 — 56000 fl.) Dieselben werden größtentheils im Inlande und an das Militär abgesetzt.

(Der Beschluß folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

149.

Merino's im Salzach-Kreise.

Im III. Jahrgang Nro. 22. vom 2. März 1813. S. 359. des Wochenblatts des landwirthschaftlichen Vereins kommt die Rüge vor, daß es im letzten Stücke der Salzburger Zeitung 1812 hieß: „Im Salzach-Kreise sind noch keine Merino's.“ — Diese Angabe wurde bereits ebenfalls in der Zeitung von Salzburg St. 17. vom 23. Jän. 1813 hinsichtlich der Herrschaft Mondsee berichtigt, und wird hier noch nachgetragen, daß erst unlängst wieder der sogenannte Moser-Bräuer in Henndorf (3 Stunden von Salzburg, an der Linzer-Strasse) 2 Merino's um große Kosten an sich brachte.

B. Pillwein,
Redakteur der Zeitung von Salzburg, ordentliches Mitglied der königl. ökonom. Societät in Erlangen.

150.

Gemäß einem Berichte vom 14. Jäuner 1813 wird in den fürstl. Wallersteinischen Gypsbrüchen bei Füssen die Klafter gebrochner Gypsstein von 6 Fuß

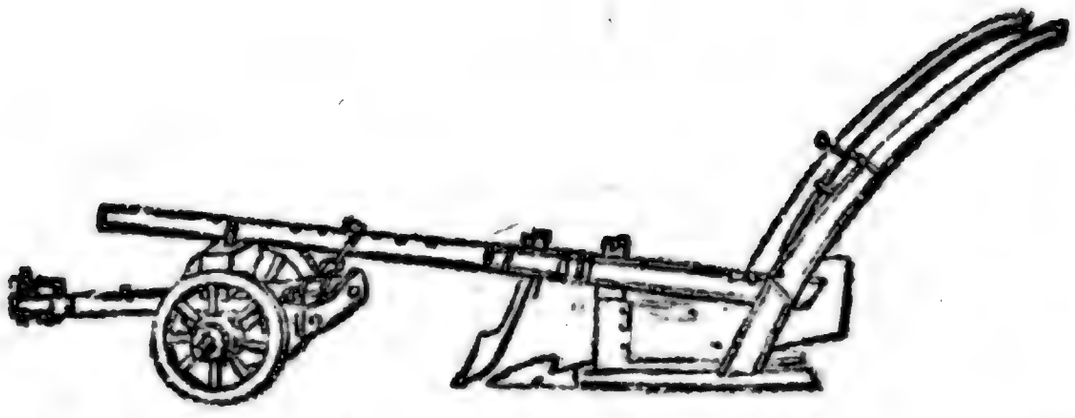
Höhe, Länge und Breite um 20 fl. verkauft, für das Brecherlohn aber 6 fl. pr. Klafter bezahlt. Eine ſolche Klafter giebt 150 — 160 baieriſche Metzen geſtampften Gypſes, und der Metzen hievon wird um 12½ kr. verkauft.

Berichtigung eines Druckfehlers.

Im Wochenblatt III. Nro. 14. S. 211. Kammerrath und Stadtgerichts-Aſſeſſor. ſtatt „Medizinal-Aſſeſſor.“

Münchner Getreid-Schranne, am 24. April 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	388		211		143		84	
Neue Zufuhr .	898		485		982		375	
Ganzer Stand.	1286		696		1125		459	
Verkauft . . .	1095		622		943		434	
Reſt	191		74		182		25	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	24	28	14	10	9	56	6	18
Mittlerer . .	23	6	13	24	9	12	5	39
Geringſter . .	21	22	12	38	8	27	5	2
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	30	—	19	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	13	—	2



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 31.

4. Mai 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

151.

Aufseher des Inventariums.

Nachdem in Folge des Protokolls der Anwalte vom 9. Febr. l. J. (S. 462. des Wochenblattes III. Nro. 29.) die Herrn, Obermünzmeister Le Prieur und Ober-Bergrath Wagner gelooset hatten, wobei den Letztern der Vorgang traf, wurde derselbe auch zum Aufseher des Inventariums für das III. Vereins-Jahr gewahlt.

152.

Bezirk Nürnberg.

Um die Bemühungen und Mittheilungen der Vereins-Mitglieder in und um Nürnberg zu erleichtern und ihnen einen ausgedehnteren Wirkungskreis zu geben, sind in den Bezirk Nürnberg ausser den Mitgliedern dieser Stadt und des gleichnamigen Landgerichtes auch jene der Landgerichte Altdorf, Cadolzburg, Erlangen, Forchheim, Hersbruck, Lauff, Neunkirchen und Schwabach vereiniget worden.

153.

Resultate der Preis-Aufgaben des Operations-Planes für $18\frac{1}{12}$.

Das General-Comité würde dem Gesammt-Verein vorlängst über die Erfolge der Preis-Aufgaben des Operations-Planes für $18\frac{1}{12}$ Kenntniß gegeben haben, wenn nicht einer Seits mehrere Preisbewerber in Beziehung auf die Preis-Bedingungen noch manches zu wünschen übrig gelassen hätten, wodurch die Erkenntnisse verzögert wurden; anderer Seits die für die verschiedenen Preis-Gegenstände gewählten Richter zum Theile durch ämtliche Verhältnisse an der frühern Mittheilung ihrer Censuren gehindert worden wären. Auch gegenwärtig ist das General-Comité noch nicht im Stande in Beziehung auf alle Preis-Aufgaben Resultate bekannt zu machen. Indessen glaubt sich dasselbe verpflichtet, die

Mittheilung desjenigen, was durch förmliche Aussprüche bereits geordnet ist, nicht länger zurückzuhalten.

In Folge der im Operations-Plan §. XXI. Lit. E. enthaltenen Bestimmungen haben folgende Gutsbesitzer und Landwirthe wegen neuer Hopfenanlagen die silberne Vereins-Denkmünze erhalten:

	Namen.	Stand.	Ort der Hopfen-Anlage.		Bezeugen-des Amt.	Zahl der Stangen.
1	Schilcher, v.	Oberforst-Rath	Zell, Bez. München		Ldg. Wolfratshaus.	5604
2	Bühler, Joh. Phil.	Bandfabrikant	Langenzenn, Bez. Nürnberg		Landg. Cadolzburg	4500
3	Mayrhofer, Fr. Xav.	Patrimonialrichter zu Hainhofen	Hainhofen Bez. Eichstädt		Ldg. Göggingen	2250
4	Gollwitzer, Christ.	Hofsbesitzer zu Ullersricht.	Ullersricht, Bez. Baireuth		Rentamt Weiden	1500
5	Waitzinger, Aug.	Inhabereines Brauhauses zu Miesbach.	Wolfratshausen	Bez. München	Ldg. Wolfratshaus.	700
6	Kirchmaier, Andre	Brauer	Murnau		Ldg. Weilheim	520
7	Schmid, Gotthard	Gutsbesitzer	Erching		Ldg. Freising	500
8	Streitl, Jos.	Gärtner	Murnau		Ldg. Weilheim	308
9	Trittermann, Roman	Pfarrer	Rieden, Bez. Regensburg		Komunal-Adm. und Ldg. Amberg.	275

Das General-Comité hat zwar noch mehrere Anzeigen über neue Hopfenanlagen erhalten. Da jedoch diese Anzeigen in Beziehung auf die Bedingungen der Ausschreibung zu unbestimmt und nicht mit den nöthigen Zeugnissen belegt waren, so kann dasselbe den betreffenden Hopfenbauern die Denkmünze vor der Hand noch nicht zuerkennen. Dem General-Comité würde es zu großem Vergnügen gereichen, wenn noch mehrere Landwirthe durch genaue Erfüllung obgedachter Bedingungen ihre Ansprüche auf die Denkmünze geltend machen wollten.

In Beziehung auf eine durch eigene Erfahrung bewährte Anleitung, die Fabrikation des Runkelrüben-Zuckers in jeder Gutswirthschaft, Brauerei oder Branntweinbrennerei als Nebensache zu betreiben (Op. Pl. §. XXI. Lit. F.), ist nur eine preisbewerbende Schrift mit der Devise: pro industria bavarica eingegangen (Wochenblatt II. Nro. 49. S. 794.). Da sich der Verfasser derselben im Verfolge seiner Abhandlung genannt hatte, so konnte er zwar nicht zur Konkurrenz um den Preis zugelassen werden. Die Sachverständigen, denen sein Aufsatz mitgetheilt wurde, fanden ihn jedoch seines Eifers und seiner Thätigkeit wegen der Aufmunterung, und seine Anleitung einer ehrenvollen Erwähnung würdig. Das General-Comité übersandte demselben — Herrn Apotheker Hofmann in Dachau — sofort die silberne Denkmünze des Vereins; seine Abhandlung wird im Vereins-Archive verwahrt.

Das General-Comité hat im Wochenblatte II. Nro. 40. S. 653. vorläufig die beiden preisbewerbenden Schriften angezeigt, welche mit den Devisen: Ganz Baiern ein Garten; und Wollet ihr Gutes, pflanzet es in Schulen, auf die Preisausschreibung in §. XXII. des Operationsplans für $18\frac{1}{12}$, den besten, kurzen, praktischen Unterricht in der Obstbaumzucht zum Gebrauche für Schullehrer betreffend, eingelaufen waren. Die Richter haben einstimmig der zweiten den Preis, eine goldene Denkmünze von 6 Dukaten, zuerkannt. Bei Eröfnung des verschlossenen Zettels fand sich, daß das Vereins-Mitglied, Hr. Plantagen-Inspektor Grob zu Eichstädt, Verfasser der gekrönten Preisschrift sey. Sie wird, durch Bemerkungen und Zusätze des Herrn Hofgarten-Intendanten Sckell bereichert, auf das baldigste im Druck erscheinen.

Dem Einsender der ersten preisbewerbenden Schrift wird anheimgegeben, nach Lit. F. der Preis-Bedingungen, seinen Aufsatz zurückzunehmen.

In Beziehung auf die Preis-Aufgaben

Operations-Plan §. VIII. eine musterhafte Form für Landwirthschafts-Rechnungen,

Operations-Plan §. IX. eine Zusammenstellung der bestehenden Landes-Kultur-Gesetze,

Operations-Plan §. XVII. vergleichende Versuche über die Menge Nahrung, die bei gleicher Größe eines Feldes eine oder die andere Pflanze gewährt,

Operations-Plan §. XXI. die beste Einrichtung der Oehlmühlen,

Operations-Plan §. XXIV. ein Handbuch für gemeine und feinwollige Schafzucht betreffend, sind keine preisbewerbenden Schriften eingelaufen.

Bericht über den Befund der Straf-Arbeitshaus-Tuch-Manufaktur.

(Beschluß.)

III.

Unsere Meinung ad I und II, und über die allenfalls zu treffenden Verbesserungen zu äussern, — wäre erforderlich, daß wir die vollständigsten, in alle Einzelnheiten eingehenden Kenntnisse von der Tuchmanufaktur besäßen, und als Kenner Fabriken dieser Art im Auslande, die durch ihr Erzeugniß berühmt sind, zu sehen Gelegenheit gehabt hätten.

Da dieses der Fall nicht ist, so können wir nur allgemeine Ansichten aufstellen.

Hinsichtlich der Fabrikate haben wir schon ad I unsere Meinung geäussert.

Hinsichtlich des Zustandes der Tuchmanufaktur müssen wir, wie schon oben erwähnt, unsere Verwunderung bezeigen, daß es dem Freiherrn v. Weveld gelungen ist, dieselbe in dem Zeitraum von 4 Jahren zu Stande und zu dem bemerkten Grade von Vollkommenheit zu bringen, und dazu auch die meisten der erforderlichen Geräthschaften von Sträflingen verfertigen zu lassen.

Dabei ist noch in Anschlag zu bringen, daß dieses geschah, ohne daß er ursprünglich einen Fonds hatte; daß

er damit anfangen mußte, sich auf eignen Credit Hülfsmittel zu sammeln, um mit diesen das benöthigte Kapital sich erst zu verdienen.

Baron v. Weveld ist übrigens zu bescheiden, um sich das Verdienst bei der Sache allein beizumessen; vielmehr hat er schon in der an das General-Comité gemachten Eingabe der uneigennützigen und patriotischen Unterstützungen gedacht, durch welche er in Stand gesetzt worden, dieses rühmliche und nützliche Unternehmen zu Stande zu bringen.

Es scheint uns seine Absicht zu seyn, vielmehr die Verdienste jener um das allgemeine Beste verdienten Männer bekannt gemacht zu wissen, als seine eignen; daher wir ein verehrliches General-Comité auf den Inhalt des §. 6. dessen Eingabe aufmerksam machen *).

---

*) Dieser §. lautet wie folgt: „Der königl. geheime „Staatsrath v. Utzschneider unterstützte mich an „baarem Gelde und Material-Vorschüßen mit ei„ner Summe von 12000 fl. Die königl. Adminis„stration Schleißheim, der Gutsbesitzer Graf „Fritz v. Yrsch zu Freyham, die bürgerl. Han„delsleute Knogler, Pasch, Schmetterer, „der bürgerl. Metzger Schreyer von Aichach, „der Joseph Sedlmayer, Wirth von Hengers„berg, der Joseph Greindl, Wirth von Ha„gen lieferten mir jeder um viele tausend Gulden „rohe Materialien und Farb-Waaren um die bil„ligsten Preise, und akkordirten mir die bequem„sten Fristenzahlungen; die Herrn Gebrüder No„cker und d'Allarmi, der bürgerl. Apotheker „Hoffmann, der Herr Handelsmann Sutner, „der bürgerl. Schneidermeister Rieder, leisteten „mir von Zeit zu Zeit und stets in kritischen Au-

Ehe diese Tuch-Manufaktur errichtet wurde, beschäftigten sich die Sträflinge, damals beiläufig 200 an der Zahl, einzig mit Spinnen von Baum- und Schafwolle. Es war aber, nach der Angabe des Freiherrn v. Weveld, häufig Mangel an Arbeit, und der Vortheil für die Anstalt zu gering, um bei Berechnung der Kosten derselben in großen Betracht gezogen werden zu können.

Seit dem 11. Oktober 1808, als dem Beginnen dieser Manufaktur, ersparte das Aerar ansehnliche Summen, und nach der Angabe des Freiherrn v. Weveld reicht jetzt der jährliche Gewinn, bis auf etwa 15000 fl. Exigenz, zu Bestreitung sämmtlicher Kosten der Anstalt aus.

Es wird also, da wir in diese Angaben keinen Zweifel setzen können, durch diese Anstalt der Aerarial-Kassa nicht nur eine beträchtliche Summe erspart, sondern es wird die darin aufbewahrte Klasse von Menschen auf eine der Gesellschaft nützliche Art beschäftiget,

---

„genblicken, jeder mehrere baare tausend Gulden „Vorschüsse, und bedingten mir die billigsten Interessen und die leidentlichsten Fristenzahlungen. „Der Strafarbeits-Hausmeister Reiter überließ „mir sein, seines Weibes und seiner Geschwister „Vermögen, in baaren 6000 fl. bestehend, 4 volle „Jahre hindurch ohne Heller Interesse, um damit „für das allerhöchste Aerarial-Interesse willkührdisponiren zu können. Den Herrn Staatskassier „v. Ertl lernte ich bei den vielfältigsten Gelegenheiten, gerade wo die größte Noth am Mann war, „als den thätigsten Freund und mächtigsten Unterstützer des mir anvertrauten Instituts kennen."

Baron v. Weveld,
Kommissär.

und zwar so, daß diese Beschäftigung viel zur moralischen Besserung der Sträflinge beiträgt: sie lernen arbeiten, und werden an Arbeit gewöhnt; sie ersparen sich nach und nach ein kleines Kapital, das, wenn sie einst der Freiheit wieder gegeben werden, sie so lange vor Mangel schützt, bis sie ein Unterkommen finden, welches ihnen auf rechtlichem Wege ihr Brod giebt.

Sie werden, mit einem Worte, nicht nur bestraft, sondern gebessert, und es wird ihnen durch das erlernte Gewerbe, und den gebesserten arbeitlustigern Sinn, zugleich möglich gemacht, auch in der Folge gut zu bleiben.

München den 16. März 1813.

Die zur Beschau der Strafarbeitshaus-Tuch-Manufaktur erwählte Deputation.

G. Reichenbach.
Ant. Schindler.
A. F. Gehlen.

Eingesendete Aufsätze.

154.

Eine Beobachtung den Hopfenbau betreffend.

Ein praktischer Landwirth, der einen Hopfengarten von 1500 Stangen hat, versicherte, daß ihm diese Anlage schon in manchem Jahre eine Erndte von 18 — 21 Zentner Hopfen gegeben habe. Von dieser ausserordentlichen Fruchtbarkeit gab er zwei Gründe an:

1) Sind seine Stöcke 8 Fuß weit von einander in Quincunx gelegt, folglich der Einwirkung der Atmosphäre und der Sonne von allen Seiten offen.

2) Er setzt die Stangen in einiger Entfernung von dem Stock, um die Seitenwurzeln nicht zu beschädigen, und um die Reben von dem Stocke an bis zur Stange einige Zoll hoch mit Erde bedecken zu können, wodurch die Reben Gelegenheit gewinnen, Wurzel zu schlagen, und ein größeres Maaß von Nahrungstheilen aus dem Boden zu ziehen. Auf diese letzte Methode legt dieser Landwirth einen großen Werth, und findet darin die Ursache, warum seine 50 Fuß langen Stangen bis an den Gipfel mit Hopfen überzogen worden.

Nach der im hiesigen Bezirke, so wie von dem ganzen Vereine — angenommenen Maxime kann man aus dieser einzelnen Beobachtung kein Resultat ziehen, obgleich jener Landwirth als ein denkender vorurtheilsloser und wahrheitsliebender Mann geschätzt wird, und daher vollen Glauben verdienet. Es gehören noch hundert Beobachtungen, jede von gleichem Erfolge dazu, ehe man die Regeln als unbezweifelt aufstellen darf, daß der Hopfen 8 Fuß weit in Quincunx gelegt, die Stangen von dem Stocke entfernt, und die Reben vom Stock an bis zur Stange mit Erde bedeckt werden müssen, um einen ausserordentlichen Ertrag zu erhalten.

Da indessen diese Beobachtung erheblich genug ist, um eine weitere Untersuchung zu verdienen, so wünschte Unterzeichneter, daß sie von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins allen Mitgliedern desselben, und den Landwirthen im Königreiche zur Mit-

theilung ihrer Erfahrungen und Urtheile durch das Wochenblatt bekannt gemacht werden möchte.

Bamberg. Hofmann.

155.

Ueber Diebstähle und Beschädigung der Bienenstöcke.

In dem allgemeinen Anzeiger wurde jüngst die Bemerkung angeführt, daß, um den der Bienenzucht und ihrer Verbreitung schädlichen Diebstählen, oder der muthwilligen Beschädigung der Bienenstöcke zu begegnen, das beste Mittel darin bestehe, wenn, anstatt der einzelnen Oekonomen angehörigen Bienenstände, jede Gemeinde, ihr insgesammt angehörige Bienenstände halten würde. Das gemeinsame Interesse aller Ortsbewohner, unter Aufsicht und Pflege eines hierzu verständigen und bestellten Landwirthes sollte allerdings den Muthwillen, den Neid und die Geldsucht Einzelner, wenn nicht ganz abhalten, wenigst sehr beschränken können, und die gemeinsame Theilnahme Aller sollte selbst bei irgend einem entstehenden Verlurst oder Schaden, eben sowohl dahin wirken können, daß einzelne Landwirthe zum Nachtheil dieses Kulturzweiges nicht so oft bewogen würden, wegen beträchtlicher Einbusse von der guten Sache wieder abzustehen.

Es scheint auch erwartet werden zu können, daß unter einer solchen gemeinsamen Anstalt und Theilnahme die Neigung zur Bienenzucht mehr geweckt, und diese mit vereintem Zusammenwirken bald zu einer grössern Ausdehnung gebracht würde: dadurch würde auch

ein grösserer Nutzen aus der Sache, als bei einzelnen Unternehmen erzielt, und die Theilnehmer an derselben würden auch wieder reell dafür belohnt werden.

Einsender glaubt die obige Bemerkung erfahrnen Oekonomen und thätigen Ortsvorständen zur weitern Prüfung überstellen zu können.

a * a.

156.

Dauerhafter Kitt zur Verbindung der Kachelöfen.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Bauinspektors Pernwerth zu Innsbruck.)

Man nehme zu Setzung der Oefen fetten, reinen, feinen Thon, oder wenn der Thon erdig, sandig oder nicht fett ist, so gebe man ihm durch Schlämmen die gehörige Güte und Eigenschaft, vermenge ihn mit reinem oder gewaschenem feinem Sande, und mische hiezu den 6ten Theil Ziegelmehl, den 6ten Theil fein gemahlenen Hammerschlag, oder statt dessen fein gemahlene Eisenschlacken von Schmieden, Eisenhämmern oder Eisenhütten, den 6ten Theil fein gesiebte Asche, vermenge alles mit Wasser wohl unter einander, setze die Kacheln in diesen Kitt, streiche die innern Theile derselben und die Fugen fest damit aus, und besetze die ausgestrichenen Theile mit klein geschlagenen Kieselsteinen in der Größe einer Nuß.

Dieser Kitt wird im Feuer sehr feste; die in denselben gesetzten Oefen dauern sehr lange, nehmen die Wärme geschwind auf und behalten sie länger.

Das Material ist in jedem Orte zu haben, kann auf jeder Mühle ohne sie zu beschädigen, gemahlen werden, und die Unkösten sind sehr gering.

Noch fester kann dieser Kitt gemacht werden, wenn man den 6ten oder 8ten Theil fein gemahlene Silberglätte oder Bleierz beimischet. Allein diese Beimischung ist etwas kostbar und nicht für das Allgemeine.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

157.

Die folgenden 2 Nachrichten über die Fortschritte der Strohfabrikation im Salzach-Kreise müssen den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins um so erwünschter seyn, als sie hiedurch wieder einen Theil des Operations-Planes vom III. Vereins-Jahr (§. XXIV.) in Erfüllung kommen sehen. Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu Salzburg hat seiner Seits zur Beschleunigung dieser Erfüllung vorzüglich dadurch beigetragen, daß es Mittel fand, die zur Befähigung eines geschickten Meisters in Stroharbeiten erforderlichen Unkösten aufzubringen, bevor noch, in Folge des genehmigten Operations-Planes, der dort bewilligte Beitrag aus der Vereins-Kasse geleistet werden konnte.

(Aus einem Schreiben des Bezirks-Comités zu Salzburg vom 25. März 1813.)

Bei der erfolgten Anweisung der nach dem Operations-Plane auf die Strohhut-Fabrikation zu verwen-

denden 150 fl. äusserte das General-Comité den Wunsch, Nachricht über den Erfolg dieses Unternehmens zu erhalten. Wir eilen demselben in den folgenden Zeilen zu entsprechen.

Um diesem beginnenden Institute Arbeiter zu verschaffen, fand das königl. General Kommissariat des Salzach-Kreises für zweckmäßig und Sache befördernd, diese Arbeitsgattung mit den Beschäftigungen des hier neu errichteten Zwangs-Arbeitshauses, und mit der davon abgesonderten freiwilligen Arbeits-Anstalt zu verbinden, und die Oberaufsicht dem Herrn Kreisrath und Vereins-Mitglied v. Rund zu übertragen. In jenem haben die Stroharbeiten seit dem 1. März unter der Leitung des mit allen dazu geeigneten Kenntnissen ausgerüsteten Meisters bereits begonnen, und sie werden, so wie das dazu dienliche Material herbeikommen wird, auch auf das zweite ausgedehnt werden.

Jenes Lokal ist zur Beschäftigung von 50, das letztere auf 80 bis 100 eingerichtet. Indessen begann man die Sache im Kleinen mit 12 Personen, die in dieser kurzen Zeit so viele Fertigkeit gewannen, daß sie Strohhüte, Feuereimer und gröbere Decken verfertigten, die nach dem gezogenen Calkul weit wohlfeiler als die aus Illyrien bisher gebrachten verkauft werden können.

Um in der Folge feinere Hüte und Stroharbeiten produziren zu können, sind auch andere Strohgattungen erforderlich, als dermal der Salzach-Kreis liefert. Zur Beförderung dieses Zweckes wird am Anfange des Monats April auf einem Felde des sehr thätigen Oekonomen und Mitglieds des landwirthschaftlichen Vereins, Herrn Döstler, Samen von triticum monococcon (Peterskorn) ausgesäet, und das davon eroberte Stroh ungedroschen jener Strohhut-Fabrike übergeben werden.

Da das hiesige thätige königl. General-Kreis-Kommissariat, und die zweckmäßig mitwirkende Polizei immerdar beflißen sind, jenen Arbeits-Anstalten thätige Hände zu verschaffen; so zweifeln wir nicht, daß diese Anstalt schadenlos in diesem Jahre durchkommen, auf den Markt des kommenden Frühjahrs hingegen so viele Hüte zum Verkaufe darbieten werde, daß schon der

ſtarke Bedarf des Salzach-Kreiſes hinlänglich gedeckt ſeyn, und um ſo ſicherer Abſatz finden werde, als die Güte der Waare der Illyriſchen beikommen, der wohlfeilere Preis aber dieſe von ſelbſt verdrängen dürfte. Die hier gemachten Hüte nämlich können mit Vortheil um 15 bis 40 kr., nach der gröbern und feinern Qualität, und ein Eimer um 18 kr. geliefert werden.

Wir werden nicht ermangeln im kommenden Jahre über den Fortgang und die Vervollkommnung dieſer dem Staate höchſt nützlichen Strohhut-Fabrike das Beſtimmtere zu berichten.

(Aus einem Schreiben des Herrn Gutsbeſitzers Joſ. Männer zu Raitenhaßlach vom 23. März 1813.

Zu Raitenhaßlach werden durch den ſehr geſchickten und thätigen Schullehrer Hann die Strohharbeiten den Kindern in der Arbeitsſchule gelehrt.

In der geſagten Gemeinde ſieht man die kleinſten Kinder mit Strohflechten beſchäftiget, und ſie verſchaffen ſich dadurch ſchon einen kleinen Erwerb.

Ich gebe mir die Ehre, dem General-Comité einige Proben dieſer Arbeiten zu ſenden, mit der Ueberzeugung, daß alles mit Wohlgefallen aufgenommen wird, was zum Aufſchreiten der Kultur beitragen kann.

Stroharbeiten werden vom Auslande viele eingeführt, und wir müſſen das ſo wohlfeile Materiale, fabricirt, oft ſehr theuer bezahlen.

Würden ſolche Arbeiten in den Schulen allgemein gelernt werden, ſo müßte in der Folge, ein großer Nutzen für das Land daraus hervor gehen.

Als Muſter folgen:

a) Ein Stroh-Teller.
b) — — Matten.
c) — — Hut.

d) Ein Stroh-Körbchen.
e) — — Schuh.
f) Von Stroh verſchiedene Arten Geflechte *).

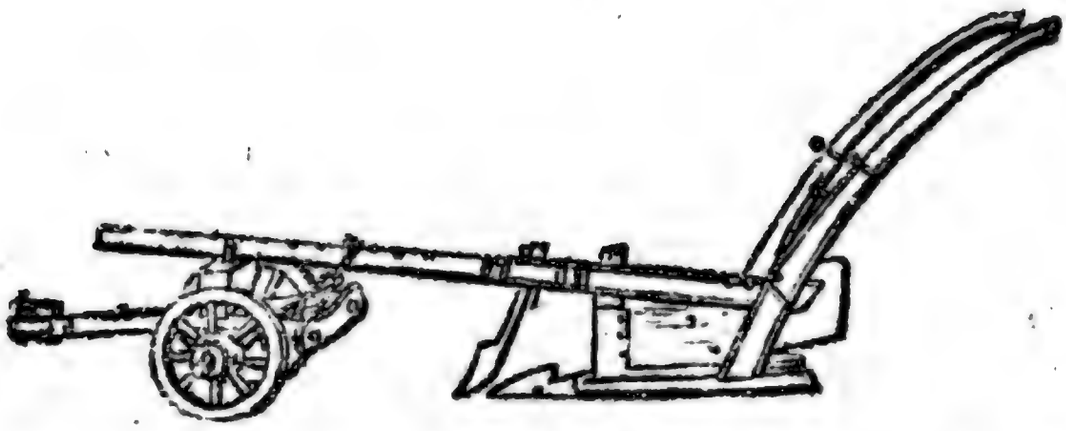
Michael Schilling, ein geſtandner, moraliſcher, verheuratheter Mann wohnhaft in Raitenhaslach, kann dieſe Stroharbeiten und die Strohfärbung.

---

*) Die eingeſendeten Muſter werden in dem Vereins-Inventarium aufbewahrt.

Münchner Getreid-Schranne, am 1. Mai 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	191		74		182		25	
Neue Zufuhr .	1027		690		988		542	
Ganzer Stand.	1218		764		1170		567	
Verkauft . . .	1079		724		849		545	
Reſt	139		40		321		22	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	25	4	14	39	9	56	6	13
Mittlerer . .	23	36	13	50	8	48	5	45
Geringſter . .	22	4	13	17	8	9	5	12
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	30	—	26	—	—	—	6
Gefallen um .	—	—	—	—	—	24	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 32.

11. Mai 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

158.

Verzeichniß

der vom 27. April bis 6. Mai 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1058. Geuß, Gerichtshalter zu Riegarting Landgerichts Ried (Bezirk Salzburg.)

1059. Groß, A., Pfarrer zu St. Gangolph und Stadt-Schulen-Kommissär zu Bamberg.

1060. Linck, Joh. Mich., Domvikar zu Bamberg.

1061. Ott, Jos., provisorischer Bergwesens-Ingrossist zu Salzburg.

1062. Wessiken, Joh. Georg, Pfarrer zu Gebolts-kirchen (Bezirk Salzburg.)

Alle für $18\frac{12}{13}$.

159.

Auf einen Vorschlag des Bezirks-Comitè zu Salzburg sind durch die Mitglieder dieses Bezirkes, in Gemäßheit der Vereins-Satzungen §§. VI und XXXV, zu ausserordentlichen Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins erwählt worden:

Dießbacher, Mayer im Montforter-Hofe.

Zillner, Anton, Rechnungsführer bei dem Sägewerk zu Zinkenbach und Mechaniker.

Bekanntmachungen und Anfragen.

160.

Da der Unterzeichnete einige Seidenwürmer-Eier erhalten hat, so wird er den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins, oder auch andern Liebhabern in der Stadt München gerne unentgeltlich davon mittheilen, wenn sie sich am Grotten-Thal im Ruffini-Haus Nro. 648. über eine Stiege melden.

Wagner,
Oberst-Bergrath.

Eingesendete Aufsätze.

161.

Bemerkungen über den Aufsatz in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins vom 12. Jänner 1813. Jahrg. III. St. 15. „einige neuere Ackerwerkzeuge betreffend.“

Die in diesem Hefte über die Wirkung der Thaer'schen und Fellenberg'schen Acker-Instrumente gemachten Bemerkungen wird jeder Landwirth mit desto größerem Vergnügen lesen, je mehr der Gebrauch dieser Instrumente, ihrer Vortrefflichkeit wegen, jedem nachdenkenden Landwirthe von selbst sich aufdringt. Um aber in diesem wichtigen Zweige der landwirthschaftlichen Mechanik alle Mißverständnisse, welche dieser Aufsatz vielleicht entstehen machen könnte, zu heben, und das Wesentliche aufzufinden, das den relativen Vorzug dieser Instrumente bestimmen kann, wird es einem praktischen Landwirthe wohl gegönnt werden, seine Ansichten aus der Erfahrung geholt, hier dem landwirthschaftlichen Publikum vorzulegen, um sie durch die Erfahrungen anderer prüfen und sichten zu lassen, woraus in der Folge Resultate abgezogen werden können, welche über den gewißen Vorzug dieser Instrumente mit der Sicherheit eines allgemeinen, tadellosen Beifalls abstimmen.

Der Verfasser des Aufsatzes hat zuerst Fellenberg's Extirpator (Ausroder) im Allgemeinen beschrie-

ben, ohne deſſen Gebrauch beſtimmt anzugeben, und von Thaer's Extirpator nur im Vorbeigehen Erwähnung gethan, ohne aber die Vorzüge dieſer Inſtrumente unter ſich zu beſtimmen. Da hiebei dem mit dieſen Inſtrumenten unbekannten Landwirthe das Dunkle in der Ausübung nicht gehoben iſt, ſo kann eine beſtimmtere Schilderung des Gebrauches dieſer Inſtrumente hier wohl willkommen ſeyn.

Der Name Extirpator läßt ſchon abnehmen, daß die Hauptarbeit dieſes Inſtrumentes in Vertilgung des Unkrautes beſtehe.

Mancher Landwirth des reinen Ackerbaues ſieht ſich gezwungen, ſeinem Brachlande wohl deßwegen eine Furche mehr zu geben, um das häufig wachſende Unkraut von Hederich, Diſteln, Kannenkraut und andere Arten von Samenunkräutern zu vertilgen, die um ſo freudiger gedeihen, je vermögender der Boden iſt, auf dem ſie wachſen.

Dieſe Unkräuter auf eine entſprechende und ſchnellere Art zu vertilgen, als es vermittelſt des gewöhnlichen Pfluges geſchieht, gab zur Erfindung des Extirpators Anlaß, den der Vater der deutſchen Landwirthſchaft, Thaer, aus England nach Deutſchland überſetzte.

Nach der Struktur dieſes Pfluges wird das Unkraut in einer Tiefe von 3 bis mehreren Zollen, je nachdem das Inſtrument ſeichter oder tiefer geſtellt wird, abgeſchnitten, der Boden gelockert, die Erdtheilchen getrennt, und in Mengung gebracht, ohne eine zu große Menge der untern Lagen an den Tag zu fördern. Wird

an den Hebeln dieses Extirpators eine Art Egge nach meiner Angabe angebracht, so werden die durch die Schaufeln abgeschnittenen Unkräuter, die nicht aus dem Boden gehoben, sondern mit Krume bedeckt, nur an eine andere Stelle verschoben seyn sollten, gänzlich aus dem Boden gerissen und der Verdorrung Preis gegeben. Mit dem 9scharigen Extirpator nach Thaer'scher Art können bequem täglich 4 Morgen bearbeitet werden; zur Bespannung genügen 3 Pferde zureichend; zur Führung ist ein Mann nöthig, der, wenn die Arbeit zur schicklichen trockenen Zeit vorgenommen wird, wenig Arbeit hat, das Instrument nur bei einigen Anständen zu lüften braucht, und daher Zeit genug übrig behält, die an diese Arbeit gewöhnten Pferde selbst zu leiten. Daß der Extirpator nur da mit Vortheil gebraucht werden könne, wo das Land wenigstens aus den Stoppeln bearbeitet, in nicht steinartigen Klössen besteht, die Ackerkrume nicht ein ununterbrochenes Gewebe von Quecken bildet, versteht sich von selbst. Dieses Instrument dient bloß den fleißigen Ackerbauer in seiner Arbeit zu unterstützen, sie ihm zu erleichtern, nicht aber dem Müßiggang und der Faulheit zu fröhnen.

Nebst der Vertilgung des Unkrautes legt der erfahrne, mit dem richtigen Gebrauch des Thaer'schen Extirpators vertraute Landwirth ihm noch andere wichtige Arbeiten auf. Hat der fleißige Dreifelderwirth sein Brachland aus den Stoppeln umgebrochen, gehörig geegget, nnd nach dem Bedarf des Bodens diese Arbeit mit Pflug und Egge noch einmal wiederholt, so überläßt er die dritte Brachfurche und selbst die Saat-

furche dem Extirpator gerade zu einer Zeit, wo ihm die Ersparung an arbeitenden Kräften, der gehäuften Arbeiten anderer Art wegen, höchst willkommen ist.

Im Sommerfelde bei dem Gerstenbaue erleichtert er sich die Arbeit, daß er das Gerstenfeld im Frühjahre nur einmal mit dem Pfluge und der Egge bearbeitet, die Saat aber gänzlich dem Extirpator überläßt, und hiedurch Zeit erübriget, das Haberland besser, als es gewöhnlich geschieht, bestellen zu können. Ausser der Ersparung an Arbeit brauche ich nur noch an den Zeit-Gewinnst zu erinnern, um die Vortheile zu zeigen, welche allein dadurch entstehen, daß durch die vielwirkende Arbeit des Extirpators die Saat bey der günstigsten Witterung vorgenommen werden könne, wovon das Gedeihen der Frucht so wesentlich abhängt.

Zur Unterbringung der Saat eignet sich der Thaer'sche Extirpator ganz vortrefflich; er bringt den Samen in durch ihn gelockertes Land in die mäßige Tiefe von einigen Zollen, wo er die zum Keimungsgeschäft nöthige Feuchtigkeit und Kühle im gehörigen Maaße findet; wenige Körner gehen hiebei verlohren, und wenn Trockene (was häufig im Frühjahre geschieht) besonders die Gerstensaat ungleich keimen macht, so ist die mit dem Extirpator untergebrachte die schönste und gleichste von der Welt. Der Thaer'sche Extirpator ist für den Landwirth, der ihn richtig zu gebrauchen versteht, Pflug, Egge und Stellvertreter der Saatpflüge, welche v. Fellenberg, nach §. 38. des Herrn Verfassers, nebst seinem Extirpator zu halten gezwungen ist — ein merkbarer Vortheil auf Seite des Thaer'schen Extirpa-

tors — So viel von dem Gebrauche dieses Instruments für die Felderwirthe.

Der Wechselwirth giebt ihm noch einen weit ausgedehntern Wirkungskreis. Ist der Brachfrüchteschlag — der wichtigste Schlag des Wechselwirthes, weil von der Bearbeitung desselben die Reinheit der folgenden Schläge abhängt — einmal gedüngt, Stoppeln der vorher gegangenen Getreidfrucht mit Dünger untergebracht, so wird dem Extirpator die Bearbeitung des Feldes, Reinigung vom Unkraut und Lockerung des Bodens bis zur Saat der Brachfrüchte selbst, übergeben. Ist der Bau der vorzüglichsten Frucht dieses Schlages — der Kartoffeln — nach dem Pfluge geschehen, so sorgt neuerdings der Extirpator, daß die Unkräuter die Kartoffeln vor ihrem Keimen nicht unterdrücken. Ein flaches Ueberziehen des Feldes mit diesem Instrument vertilgt die Unkräuter, lockert den Boden und befördert dadurch das ungestörte Keimen der Kartoffeln selbst. Nach der Erndte der Kartoffel tritt ebenfalls der Extirpator wieder auf; er ebnet den Boden, fördert die rückbleibenden Früchte noch an Tag, und vertritt hier, wenn anders der Boden nicht zu bindend ist, die letzte Herbstfurche.

Will man diese der tiefern Untergreifung wegen durch den Pflug geben lassen, so nimmt doch der Extirpator die alleinige Bestellung der Gerste über sich.

Ist der Kleeschlag des Wechselwirthes gehörig umgepflügt, und will dieser dem Boden eine mehrmahlige Lockerung der Krume angedeihen lassen, um z. B. die Saat mit der Drillmaschine vorzunehmen, ohne die der Weitzensaat so zuträgliche Kleestoppel wieder an Tag zu

bringen, so vollführt diese Arbeit ebenfalls der Extirpator. So bewirkt der Wechselwirthe, neben eingemischten Arbeiten in allen andern Schlägen, die Unterbringung aller Getreidsaatfrüchte, wenn sie nicht durch Säemaschinen geschieht, durch den Extirpator.

So vortrefflich dieses Instrument auf Lehm und Marschboden immerhin wirket, so sind doch dessen Vorzüge auf losem Sand, oder Boden mit seichter Krume und durchlassender Unterlage — wie der Boden in dem größten Theile des Isar-Thales um München ist — auffallend wirksam. Auf Boden dieser Art ist es Bedingung des guten Gedeihens der Früchte, dem Boden soviel möglich die Feuchtigkeit zu erhalten.

Kann diese dem Boden auf eine Art erhalten werden, daß hiebei der Bau der Früchte doch möglich werde, so liegt der Gewinn vor Augen. Der Thaer'sche Extirpator bewirkt dieses auf die ihm eigene Art ganz vorzüglich. Er lockert den Boden nur oberflächlich, vertilgt dabei das Unkraut, und macht ihn zur Aufnahme des Samens empfänglich. Da die Krume nicht herumgeworfen wird, so wird die Feuchtigkeit in der Tiefe, so lang als möglich erhalten; ja durch den gleichförmigen Gang dieses Instrumentes ist es möglich, daß sich an dem unteren Theile der Krume eine feste Borke — gleich dem den Norfolkern so werthen Pan *) — bil-

*) Pan heißt bei den Engelländern eine feste Borke, welche sich im losen Boden durch den gleichförmigen Gang und Druck des Pfluges bildet. Die Norfolker fürchten auf ihrem Sandboden, unter dessen Krume ein tiefes Sandmoor sich befindet,

de, was dem schnellen Durchsintern des Regenwassers einigermassen entgegen ist. (Redende Erfahrungen zur Begründung der Richtigkeit dieses Satzes können in der Folge nachgetragen werden.)

Nachdem ich nun die Arbeiten, welche durch den Thaer'schen Extirpator mit Vortheil geleistet werden können, angegeben habe, sey es mir erlaubt, einen vergleichenden Blick auf beide Instrumente zu werfen.

Beide Instrumente unterscheiden sich wesentlich. Der Thaer'sche Extirpator schneidet bloß die Ackerkrume, lüftet sie durch die abweichende Struktur der Scharen mehr oder weniger, bewirkt dadurch eine Theilung der Krume, ohne davon einen zu großen Theil der untern Schichte an den Tag zu bringen; daher seine Wirkung auf losem trocknem und seichtem Ackerboden.

Der Fellenberg'sche Extirpator wühlet vermöge der Struktur seiner Füsse mehr in den Boden; er hebt die untere Schichte mehr in die Höhe, wirft sie durch die angebrachten Kappen um, fällt durch seine Schwere tiefer ein, und vertritt hiedurch die Stelle des eigentlichen Pfluges, allein nur auf höchst reinem und lockern Boden; denn wo viel Unkraut sich findet, und der Boden klössig ist, wird dieses Instrument durch Anhäufen der Krume zwischen den Füssen zu leicht Hindernisse finden und unwirksam werden.

---

das Aufreißen dieses Pans als gewiße Ursache der Abnahme der Fruchtbarkeit, da nun das Regenwasser durch die Ackerkrume durchfällt, und schnell im unergründlichen Sande sich verliert.

Nach den angegebenen charakteriſtiſchen Kennzeichen beider Inſtrumente eignet ſich der Fellenberg'ſche Extirpator nicht, wo nur eine ſeichte Lockerung der Krume nöthig iſt. Er wird daher nicht zum flachen Ueberziehen des bereits angebauten Kartoffelfeldes angewendet werden können; er taugt nicht zur Bearbeitung der Krume der umgeſtürzten Kleeſtoppel; er taugt nicht zur Unterbringung der Saat — der vortrefflichen Arbeit des Thaer'ſchen Extirpators; — er taugt auch nicht auf trockenem loſen ſeichten Boden, wo Thaer's Extirpator wahrhaft Wunder wirkende Arbeit zu thun im Stande iſt. Welche anſehnliche Vortheile auf Seite des Thaer'ſchen Inſtruments! —

Fellenberg's Extirpator hat jedoch ſeine anerkannte Nützlichkeit. Da er in der Wirkung dem gewöhnlichen Pfluge ganz gleich kömmt, ja durch die kleinſte Theilung des Bodens jene noch übertrifft, eine auſſerordentliche Erſparniß an Kraft und Zeit bewirkt, ſo kann er auf gut gehaltenem Boden gröſtentheils mit dem einleuchtendſten Vortheile gebraucht werden, und der Wechſelwirth würde ihn allerdings da, wo es nicht wegen Umbrechung von Klee- oder Getreidſtoppeln ſich frägt, mit dem auffallendſten Nutzen, den gewöhnlichen Pflügen ſubſtituiren können.

Was die Struktur der beiden Inſtrumente betrifft, ſo wird an beiden, kleine Abänderung an der Form der Scharen nach dem Bedarf des Bodens bei dem Thaer'ſchen Extirpator ausgenommen, nicht viel zu ändern ſeyn. Wohl könnte noch dieſem die Beweglichkeit des Grindels nach Art des Fellenberg'ſchen Er-

tirpators zugetheilt werden, um ein gleichförmiges Eingreiffen der vorderen Scharen mit den hinteren zu bewerkstelligen, was aber auch bei unbeweglichem Grindel leicht möglich wird, wenn die Scharen an der vordern Reihe um einen Zoll tiefer als die hinteren gestellt werden.

Das Anbringen von Kappen an der hintern Reihe der Füsse des Thaer'schen Extirpators würde das Umwerfen der Ackerkrume zur Folge haben, und daher die Wirkung des gewöhnlichen Pflügens hervorbringen, wodurch er der Haupteigenschaft des Fellenberg'schen Extirpators näher gebracht würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

162.

Ein Paar Worte über landwirthschaftliches Rechnungswesen.

Die Wichtigkeit des landwirthschaftlichen Rechnungswesens werden wohl alle denkende Landwirthe anerkennen.

Es giebt zwar noch viele sogenannte praktische Oekonomen, welche jede Art von ausführlicher Rechnung als unnütze Formen verwerfen. „Wenn mein Kassavorrath am Ende des Jahres größer ist, als am Anfange des Jahres, so habe ich gut gewirthschaftet; schlecht, wenn ich weniger Geld in der Kassa habe, — eine schöne Rechnung wird diesen Kassastand weder vermehren noch vermindern.“ — So spricht mancher Landwirth, der selbst seiner Wirthschaft vorsteht. Beamte oder Aufseher, welche jährliche oder monatliche Rechnungs-

ablage nicht umgehen können, glauben alles geleistet zu haben, wenn alle Ausgaben gehörig mit Scheinen belegt sind, und ihre Rechnung sie als treue Diener darstellt.

Ohne durch eine weitläufige Auseinandersetzung zu zeigen, wie wichtig es sey, die verschiedenen einzelnen Gattungen von Einnahmen oder Ausgaben zusammenzustellen und zu vergleichen, um daraus bemessen zu können, wo eine Ersparung möglich, welcher wirthschaftliche Zweig ganz zu beseitigen oder einzuschränken, auf welchen höherer Werth zu legen sey ꝛc., erlaube ich mir bei dem landwirthschaftlichen Verein einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, den nach meinen Erfahrungen unter 100 Landwirthen nicht einer berücksichtiget, nämlich: Aufzeichnung und Berechnung der in seiner Wirthschaft geleisteten Arbeit.

Die Arbeit ist eigentlich der größte Ausgabsposten in jeder Landwirthschaft, auch da wo das ganze Jahr kein Taglöhner bezahlt wird; denn nur um der Arbeit willen wird Gesinde gehalten.

Die manigfaltigsten Vortheile verschafft sich der Landwirth, welcher täglich die von seinem Gesinde sowohl, als die von Taglöhnern verrichtete Arbeit, aufzeichnet.

Aus solchen Tagbüchern ersieht der Landwirth, was er in jeder Zeit zu thun habe, weil die wirthschaftlichen Arbeiten in einer geordneten Wirthschaft in jedem Jahre sich so ziemlich gleich sind.

Er findet, wie viele Zeit die Bearbeitung dieses oder jenes Feldes erheische; er wird ermessen können, ob er nicht besser fahre, das Zugvieh zu vermindern, ein oder das andere Grundstück zu vertauschen oder zu

veräuſſern, weil es zu viel Arbeit in Anſpruch nimmt, mehr Dienſtbothen und weniger Tagwerker zu nehmen, oder umgekehrt, — eine Bewirthſchaftungsart aufzugeben oder einzuſchränken, die zum Nachtheil der übrigen Wirthſchaft zu viel Arbeit erheiſcht. — Mit einem Worte, die ganze innere Eintheilung der Wirthſchaft, rückſichtlich des Geſindes und des Fruchtwechſels hängt von genauer Kenntniß der nöthigen Arbeit ab — eine Kenntniß, welche nur die Erfahrung beſtimmt verſchaffen kann. Wer wird ſich aber dießfalls auf ſein Gedächtniß verlaſſen können, und wo iſt der Landwirth, der nur an ſich denkt, und nicht den Wunſch hegt, daß das Gut, worein er ſeinen Schweiß verwendet, auch von dem Nachfolger auf die geeignete Art behandelt werde? — Ein Tagebuch, worin alle verrichtete Arbeit ſeit mehreren Jahren aufgezeichnet worden, iſt ein wahrer Schatz für einen neuen Gutsbeſitzer, der nicht in den Tag hinein wirthſchaften will.

Bisher war von Gutsbeſitzern die Rede, welche ſelbſt an der Spitze ihrer Arbeiter ſtehen. Für jene, welche nicht jeden Augenblick durch eigene Augen den Fleiß ihrer Arbeiter kontroliren können, oder gar entfernt von ihren Mayereien wohnen, iſt ein ähnliches Tagebuch die trefflichſte Kontrole. Jeder ſolcher Gutsbeſitzer wird ſich leicht die Kenntniß verſchaffen können, wie viele Zeit dieſe oder jene Arbeit erfordert, wie lange z. B. an einem Tagwerke ein fleißiger Arbeiter mit 2 Pferden pflüge ꝛc. Aus dem Tagebuche erſieht er nun, ob ſeine Leute mehr oder weniger Zeit dazu gebraucht haben, ob ſie fleißig oder träge waren.

Ich glaube schon zuviel über den Nutzen einer genauen Aufzeichnung der verrichteten Arbeiten gesagt zu haben, und gehe daher zu zwei Fragen über:

I. Welche Arbeiten sollen angezeigt werden?

II. Welche Formularien sind hierzu die zweckmäßigsten?

ad I. Niemanden wird es wohl einfallen, jeden Tag aufzuzeichnen, wie lange die Köchin in der Küche, wie lange der Knecht mit Fütterung seiner Pferde zugebracht habe. — Solche Arbeiten, welche täglich wiederkehren, braucht man entweder gar nicht, oder blos summarisch, z. B. unter dem allgemeinen Ausdrucke — Hausarbeiten — anzuzeigen. Unter diese Rubrik könnten dann viele andere kleine Arbeiten begriffen werden: z. B. Herrichtung der Geräthschaften, Reinigung des Hofes ꝛc. Unter den im Hause vor sich gehenden, besonders aufzuzeichnenden Arbeiten dürften, meines Erachtens, bei den meisten Wirthschaften nur Dreschen und Gesottschneiden gehören. Es kann jedoch hierüber keine allgemeine Regel vorgeschrieben werden. Die Arbeiten auſſer Hause sind diejenigen, welche vorzüglich aufgezeichnet werden müssen. Welchen Grad von Genauigkeit die Angaben haben sollen, hängt von eines jeden eigenem Ermessen ab; es können ganze, halbe und achtel Tage, Stunden aufgezeichnet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

163.

Bemerkung über Kälber-Mastung.

In unsern Gegenden werden die Kälber gewöhnlich um den Preis von 4 — 8 Thlr. an die Schlächter verkauft. Gewöhnlich sind sie erst 2, 3 oder höchstens 4 Wochen alt, wenn sie zur Schlachtbank geliefert werden. Man giebt sie so frühezeitig ab, um die Milchnützung der Kühe desto früher zu gewinnen.

Ein Landmann in unserer Gegend erzog aber vor ungefähr 12 oder 15 Jahren ein Kalb, das er in einem Alter von $8\frac{1}{2}$ Wochen um 22 Thlr. an einen nürnbergischen Schlächter verkaufte. Sein Mastfutter war folgendes: Weißes in Milch geweichtes Brod wurde mit etwas abgekochten Erbsen oder Wicken und einem Hühnereie in einen Taig geknetet, und daraus eiförmige Ballen gemacht. Ungefähr in der dritten Woche fieng er an, dem Kalbe zuerst täglich einen, nach einigen Tagen zwei, und von der fünften Woche an täglich drei solche Ballen zu geben. Wenn es ungefähr halb abgesaugt hatte, bekam es einen Ballen, und durfte dann fortsaugen, bis es gesättigt war. Dieses geschah am Morgen, Mittags und Abends. Wenn das Kalb den Durchlauf bekam, so wurden abgekochte Linsen statt Erbsen gegeben. Dieses Futter wurde täglich frisch bereitet. Das Kalb war übrigens von einer gewöhnlichen, doch guten Landrace, und die Mutter während der Tragzeit gut genährt worden.

Bamberg. Hofmann.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

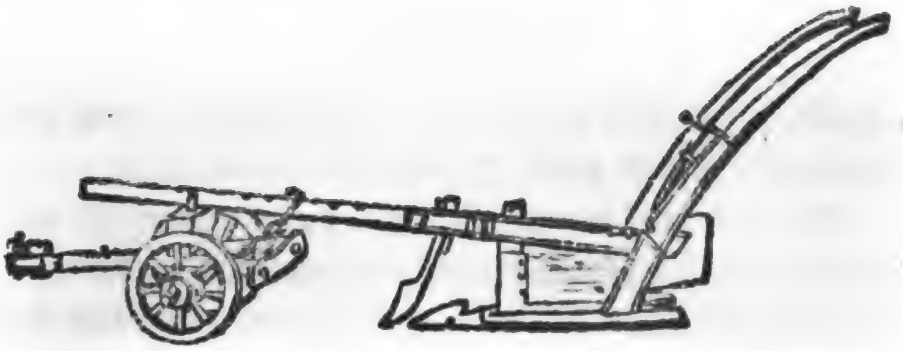
165.

Die Kirchhof'sche Entdeckung der Zuckerbereitung aus Kartoffelstärke, welche alle deutschen Chemiker der Reihe nach beschäftigte, und erfreuliche Resultate lieferte, hat zu Freiburg im Großherzogthum Baden Veranlassung zur Errichtung einer bedeutenden Zuckerfabrik gegeben, eine Unternehmung, an deren Spitze der Herr Professor v. Ittner steht.

Münchner Getreid-Schranne, am 7. Mai 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	139		40		321		22	
Neue Zufuhr .	1216		682		723		520	
Ganzer Stand.	1355		722		1044		542	
Verkauft . . .	1170		677		885		511	
Rest	185		45		159		31	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	14	15	16	9	42	6	16
Mittlerer . .	23	53	14	32	8	58	5	40
Geringster . .	22	27	13	42	8	5	5	8
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	17	—	42	—	10	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	6

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 33.

18. Mai 1813.

Eingesendete Aufsätze.

Bemerkungen

über den Aufsatz in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins vom 12. Jänner 1813. Jahrg. III. St. 15. „einige neuere Ackerwerkzeuge betreffend.“

(Beschluß.)

Nun die Bemerkungen zu dem erwähnten Aufsatze über die Pferdehacken.

Um den relativen Vorzug, den der Herr Verfasser der Fellenberg'schen Pferdehacke einzuräumen scheint,

gehörig zu würdigen, ist eine Auseinandersetzung der bestimmten Arbeit dieser Instrumente nothwendig.

Die Thaer'sche Pferdehacke (vom Herrn Thaer Kartoffelschaufel genannt zum Unterschiede von der später zu erwähnenden Kartoffelhacke) ist, wie schon nach der dem Wochenblatte beiliegenden Zeichnung zu ersehen ist, ein höchst einfaches Instrument. Ihr Hauptzweck ist, in den Zwischenräumen der Brachfrüchte, welche 18 bis 24 Zoll betragen, die Erde zu lockern und vom Unkraute zu reinigen. Da der Wechselwirth vorzüglich Kartoffeln als Brachfrüchte baut, so nannte sie Herr Thaer Kartoffelschaufel.

Die Erreichung des Zweckes fällt ihr nicht schwer. Sie trifft beim Thaer'schen Wechselwirth ein vorausgegangenes mit Pflug, Egge und Extirpator zureichend bearbeitetes Land, das kurz vor dem Keimen der Kartoffeln noch die nöthige Reinigung und Lockerung erhielt So wie die Kartoffelreihen sichtbar sind, fängt sie ihre Arbeit an; bei der leichtern Beweglichkeit des Instruments wird ganz nahe an den Reihen die Erde locker gearbeitet, und die keimenden Unkräuter vertilgt; ja es hält nicht schwer, vermittelst eines kleinen Druckes das Instrument in die Reihen selbst eindringen zu machen, und daraus die aufgekommenen Unkräuter zu vertilgen. Bei Wiederholung der Arbeit wird die Schaufel etwas tiefer gestellt, und die Ackerkrume ohne Mühe auf 5 bis mehrere Zolle aufgelockert. Hat sie Lockerung und Reinigung der Zwischenräume, was durch 2maliges Schaufeln leicht geschieht, bezweckt, so ist ihre Aufgabe gelöset, und die weitere Bearbeitung übernimmt die Kar-

toffelhacke, welche ein sehr einfaches keilförmiges Instrument mit doppeltem beweglichen Streichbrette ist, und die Bestimmung hat, die gelockerte Krume an beiden Seiten der Kartoffelreihen anzuhäufen. Zum nochmaligen Häufen der Kartoffeln auf Lehmboden, dessen Unterlage die Vertiefung der Ackerkrume gestattet, gebraucht Herr Thaer einen eigenen Pflug von gegossenem Eisen mit doppelten, beweglichen Streichbrettern.

Dieser Pflug dringt auf mehr als einen Fuß in den Boden, hebt die Krume mit Unterlage empor, unterstellt diese der Einwirkung der Atmosphäre, und übergiebt sie dem Befruchtungsprozesse zu einer Zeit, wo dieser unter Mitwirkung des wohlthätigen Schattens der Kartoffelpflanzen am schicklichsten angefangen und beendigt werden kann. Unübersehbare Kartoffelfelder, in verbundenen Reihen gepflanzt, werden dadurch auf eine bewunderungswürdige auffallende Weise in dem kürzesten Zeitraume bearbeitet. Weihenstephans dermal gerühmter Boden hat diesen Instrumenten und namentlich dem schweren Pfluge allein seine befruchtende Vertiefung zu verdanken. — Die Kartoffelschaufel und Kartoffelhacke wird von einem Pferde leicht gezogen; zum schweren Pfluge werden 3 Pferde in einer Reihe angespannt. Mit den beiden ersten Instrumenten bearbeitet man täglich leicht 4 Morgen, mit dem schweren Pfluge aber 3 Morgen. Auf losem steinigten Boden mit seichter Ackerkrume, wie z. B. in Schleißheim und Fürstenried, kann bloß die Kartoffelschaufel und Kartoffelhacke angewendet werden.

Diese Angaben über den Gebrauch der Kartoffelschaufel scheinen mir nöthig, um den Bemerkungen des

Herrn Verfassers begegnen zu können. Hier heißt es S. 333. §. 44. sub Litt. a. „Die Fellenberg'sche Pferdehacke hat einen manigfaltigeren Gebrauch als die Thaer'sche: Letztere häufelt immer etwas, aber nie viel; sie ist mit keiner Egge versehen und ihre Wirkung bleibt sich immer ziemlich gleich ꝛc. Nach der vorausgegangenen Erklärung muß die Arbeit der Kartoffelschaufel sich immer gleich bleiben; ihr ist aufgegeben, das Land zu lockern und zu reinigen, ohne die Krume an die Pflanzen selbst zu häufen. Und diese Arbeit verrichtet sie besser als der Fellenberg'sche Paßauf. Dieser besteht entweder aus einem blossen Schneideisen mit der nachfolgenden festsitzenden Egge, oder statt des Schneideisens aus einer in einem Dreiecke stehenden Schare. Weder die erstere noch die zweite Art verrichtet ihre Arbeit so leicht, wie die Thaersche Schaufel.

Der Paßauf mit Schneideisen schabt nur oberflächlich Unkrautpflanzen ab, ohne das Land zu lockern, welches erst späterhin durch Veränderung des Instruments geschehen muß. Der Paßauf mit der Schare hebt zwar die Erde aus dem Boden, und wirft sie zum Theil an die Pflanzen, ohne das Land so zu lockern, als es die 3 kleinen Schaufeln des Thaer'schen Werkzeuges thun. Mit keiner Vorrichtung dieses Instruments kann aber so nahe an die Pflanzen gearbeitet werden als mit der Thaer'schen, weil die geringste Abweichung der Zugkraft die alsbaldige Abweichung des Instrumentes selbst zur Folge hat, die durch einen Gegendruck, des langen fest wirkenden Körpers wegen, nicht so leicht gehoben werden kann, wie bei der Thaer'schen Schau-

fel. Auf steinigtem Boden ist der Paßauf mit Schneideeisen beinahe gar nicht, jener mit der Schare nur höchst mühsam zu gebrauchen. Der Thaer'schen Schaufel kann eben so leicht die bisher fehlende Egge gegeben werden; sie wird aber, wie ich bereits gethan habe, an dem Instrumente nur beweglich angebracht, um ihm nicht dieselbe Unbehülflichkeit zu geben, die an dem Fellenberg'schen Paßauf auffällt.

ad b. Die Stellung der Thaer'schen Kartoffelschaufel hat man eben so leicht und auf eine leichtere Art in seiner Gewalt als beim Fellenberg'schen Paßauf. Wird hier das Rad tiefer, und die Zuglinie am vordern Anspannungsbügel des Instruments, der hier mit zu wenigen Anspannungszacken gezeichnet ist, höher gestellt, so wird ebenfalls das Instrument zur beliebigen Tiefe in den Boden gebracht. Daß hiebei alle Vorrichtungen zur Stellung des Instruments zweckmäßiger und passender sind, braucht keine Erinnerung.

ad c. Daß ich hier dem Herrn Verfasser nicht ganz beistimme, kann aus obigem abgenommen werden; denn ich heiße dasjenige Instrument in seiner Gewalt haben, dem nach Belieben jede mögliche Richtung gegeben werden kann, wie bei der Thaer'schen Schaufel der Fall ist.

ad h. Hier brauche ich nichts zu erinnern, als daß die Solidität der Schraube an der Stange des Rades der Thaer'schen Schaufel, wodurch dieses Instrument so leicht und schnell seine Stellung erhält, nach 9jähriger ununterbrochener Erfahrung zur Evidenz erwiesen ist.

ad i. Diese Bemerkung ist in jeder Rücksicht ohne Erheblichkeit.

ad k. Die Bearbeitung des Bodens wird wohl durch keine Instrumente, und durch den Fellenberg'schen Paßauf gewiß nicht besser bewirkt, als vermittelst der Thaer'schen Brachwerkzeuge. Kennt aber der Herr Verfasser nur allein die Kartoffelschaufel, so muß ich ihm Recht geben, wenn er dem Fellenberg'schen Paßauf, der vermöge der ihm möglichen Veränderungen — ein wahrer Vortheil — mehrere Arbeiten zugleich verstieht, den Vorzug einräumt; nicht aber wenn zur Bearbeitung der Brachfrüchte auch noch die Kartoffelhacke und der schwere Pflug in Betracht gezogen werden. Diese Instrumente zusammen, jedes gehörig gebraucht, bewirken vermittelst des möglichst geringen Kraftaufwandes eine Bearbeitung, die mit Recht Bewunderung erregt.

Verdient Fellenberg's Pferdehacke eine bemerkungswerthe Würdigung wegen der ihr möglichen mehrmaligen Abänderung, so verdienten Thaers Brachwerkzeuge und namentlich die Schaufel und Hacke (Häufelpflug) wegen ihrer einfachen Struktur, und geringen Kostspieligkeit eine allgemeine Anempfehlung. Beide Instrumente kosten vielleicht nicht die Hälfte, was der Paßauf kosten mag, und können ohne Mühe von jedem mäßig geschickten Dorfschmid verfertiget werden.

Beide Instrumente zusammen mögen wohl nicht viel mehr als 40 fl. R. W. kosten.

Der mehr kostspielige schwere Pflug ersetzt in Bälde durch Arbeit und Dauer die gemachte Auslage.

Schleißheim, den 14. März 1813.

Max Schönleutner,
k. baier. Güter-Administrator.

Ein Paar Worte über landwirthschaftliches Rechnungswesen.

(Beschluß.)

Aus der Erfahrung scheint es mir für Zusammenstellungen am Ende des Jahrs, und zur täglichen Uebersicht am zweckmäßigsten, wenn der Tag durch die Mittagszeit in 2 Hälften getheilt und angezeigt wird, der wie vielte Theil des Vormittags und des Nachmittags gearbeitet wurde, ohne Unterschied der Jahrszeit, des kürzern oder längern Tages. Damit übrigens alle Arbeit des Tages zugleich übersehen werden könne, soll man die Arbeit des Zugviehes, des Gesindes, der Taglöhner und der Scharwerker, wo welche sind, auf dem nämlichen Blatte anzeigen.

ad II. Was die Formularien anbelangt, so können 3 Hauptgattungen gerechnet werden.

A. Ein bloßes Tagbuch, in welches täglich alle vorkommenden Arbeiten untereinander aufgezeichnet werden;

B. Ein systematisches Hauptbuch, wo die verschiedenen Arbeiten verschiedene Abtheilungen erhalten.

Die Zahl dieser Abtheilungen wird jeder Landwirth nach seinen Verhältnissen einrichten.

Ein solches Hauptbuch kann nicht wohl für sich allein bestehen; es setzt ein Tagbuch voraus, wo die ganze Arbeit des Tages mit einem Blicke übersehen, und aus welchem die einzelnen Rubriken in das Hauptbuch übertragen werden. Tagbuch und Hauptbuch können jedoch vereiniget werden, bei der Wahl einer

C. Tabellarischen Rechnungs-Form, welche viele Vorzüge hat, in soferne der Abtheilungen nicht zu viele sind.

Eine weitere, bei der Wahl eines Formulars zu berücksichtigende, Frage ist der Anschlag der Arbeit zu Geld.

Ich finde den Geldanschlag zu den oben bezeichneten Zwecken der Arbeits-Tagbücher nicht nöthig.

Auf jeden Fall wird es genügen, wenn am Ende des Jahrs die Hauptsummen zu Gelde angeschlagen werden. In diesem Falle wird es am besten seyn, wenn die Arbeit zu jenem Preis angeschlagen wird, um welchen man sie hätte miethen können. Man wird dann finden, ob die Haltung von eigenen Dienstbothen, und eigenem Zugvieh vortheilhafter sey, als das Miethen fremder Arbeit.

Die Beilagen A, B, C. liefern Formularien zu einem Tagbuche, zu einem Hauptbuche, und zu einem tabellarischen Tagbuche, im welchen nur die Arbeit, ohne Geldanschlag, erscheinet. Die Beilage D. zu einem tabellarischen Tagbuche, in welchem die Arbeit zu Geld angeschlagen wird, und zwar — die Tagesarbeit

eines Pferdes, zu	1 fl.	— kr.
— Ochsen, zu	— =	48 »
einer Magd .		
eines Knechtes .		
— Scharwerkers	zu . . .	— = 24 »
— Taglöhners .		

Es sind nur Beispiele, die jeder nach Belieben benützen kann. Der Einsender führte schon mehrere Jahre ein Tagbuch, und ein Hauptbuch nach den Fomularien A. und B., und wünscht die Erfahrungen anderer baierischen Landwirthe in diesem Fache zu hören.

* ſ *

Beilage A.

Mittwoch den 14ten April 1812.						Wetter: etwas trübe, kalt. Boden: trocken.	⅛ Tag	
Pferde.	Ochsen.	Knechte.	Mägde.	Scharwerker.	Taglöhner.		Vormittags.	Nachmittags.
2	4	3	—	—	—	Gepflügt mit 3 Pflügen im Felde Nro. 1. zum Gerstenbau	4	—
—	4	2	—	—	—	Eben so mit 2 Pflügen .	—	4
2	—	1	—	—	1	1 Klafter Holz geholt aus dem Schwarzwalde . .	—	4
—	—	—	2	—	—	Im Garten umgegraben.	2	2
—	—	—	—	—	1		4	—
—	—	—	—	2	1	Dünger gebreitet in dem Felde Nro. 1.	4	4

Anmerkungen. . . . . .

Beilage B.

Seite 4.

Datum.			Feld Nro 1.	Achtel-Tages Arbeit von					
Jahr.	Monat	Tag.		Pferden.	Ochsen.	Knechten.	Mägden.	Scharwerkern	Taglöhnern.
1811	Oktbr.	10.	. . . . .	16	16	16	—	—	—
1812	April	14.	Gepflügt mit 3 Pflügen, Dünger gebreitet	8	32	20	1	16	8
"	"	15.	ꝛc. ꝛc.	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gepflügt mit	—	—	—	—	—	—
"	Juli	4.	Gerstegeschnitten	—	—	—	—	—	—
"	Oktbr.	14.	Gedroschen ꝛc.	—	—	—	—	—	—
			in Summe	48	96	72	80	160	80
			in Summe ganze Tage zu Geld angeschlagen.	6	—	—	—	—	—
			6 fl. — kr.	—	12	—	—	—	—
			9 " 36 "	—	—	9	—	—	—
			3 " 36 "	—	—	—	10	—	—
			4 " — "	—	—	—	1	20	—
			8 " — "	—	—	—	—	—	10
			4 " — "						
			35 fl. 12 kr.						

Digitized by Google

Seite 12.			Gärten.	Achtel Tages Arbeit von					
Datum.				Pferden.	Ochsen.	Knechten.	Mägden.	Scharwerkern	Taglöhnern.
Jahr.	Monat	Tag.							
1812	April	14.	Umgegraben	=	=	=	8	=	4

Seite 20.			Holzführen aus den Waldungen.	Achtel Tages Arbeit von					
Datum.				Pferden.	Ochsen.	Knechten.	Mägden.	Scharwerkern	Taglöhnern.
Jahr.	Monat	Tag.							
1812	April	14.	1. Klafter Holz aus dem Schwarzwalde, geholt	8	—	4	—	—	4

Beila

Seite 8. Monats-Tag.	Verrichtete Arbeit. Bezeichnung der Arbeit.	im Ganzen nach Viertel-Tagen. Pferde.	Ochsen.	Knechte.	Mägde.	Scharwerker.	Taglöhner.
	April.						
14.	1 Klafter Holz gefahren .	.	.	.	.	.	.
	gepflügt und Dünger gebreitet,	8	16	12	4	8	8
	im Garten umgegraben, .	.	.	.	.	.	.

Beila

Seite 8. Monats-Tag.	Verrichtete Arbeit. Bezeichnung der Arbeit.	Im Ganzen nach Viertel-Tagen. Pferde.	Ochsen.	Knechte.	Mägde.	Scharwerker.	Taglöhner.
	April.						
14.	1 Klafter Holz gefahren, .	.	.	.	.	.	.
	gepflügt und Dünger gebreitet,	8	16	12	4	8	8
	im Garten umgegraben . .	.	.	.	.	.	.

Digitized by Google

ge C.

Bei den verschiedenen Gegenständen, nach Viertel-Tagen.

Hausarbeit ꝛc.			Feld Nr. 1. ꝛc.			Garten.			Waldungen.			Bräuhaus.			ꝛc. ꝛc.		
Pferde.	Ochsen.	Handarbeit.	Pferde.	Ochsen.	Handarbeit.	Pferde.	Ochsen.	Handarbeit.	Pferde.	Ochsen.	Handarbeit.	Pferde.	Ochsen.	Handarbeit.	Pferde.	Ochsen.	Handarbeit.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	4	.	.	.			
.	.	.	4	16	22	.	.	.	.	.	.	.	.	.			
.	.	.	.	.	.	.	.	6	.	.	.	.	.	.			

ge D.

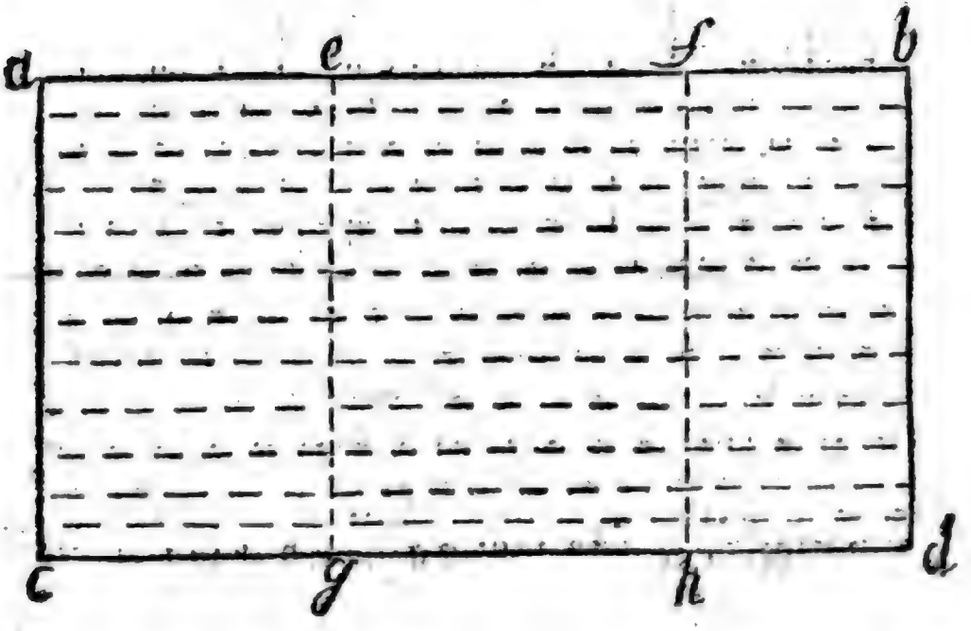
Im Geld-Anschlag		Nach den verschiedenen Gegenständen im Geldanschlag.													
		Haus-arbeit.		Feld Nr. 1. ꝛc.		Garten.		Wal-dungen.		Bräu-haus.		ꝛc. ꝛc.			
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr		
.	.	.	.	.	.	.	.	1	24	.	.	.	.		
8	24	.	.	6	24	.	.	.	.	.	.	.	.		
.	.	.	.	.	.	.	36	.	.	.	.	.	.		

166.

Ein einfaches Mittel,

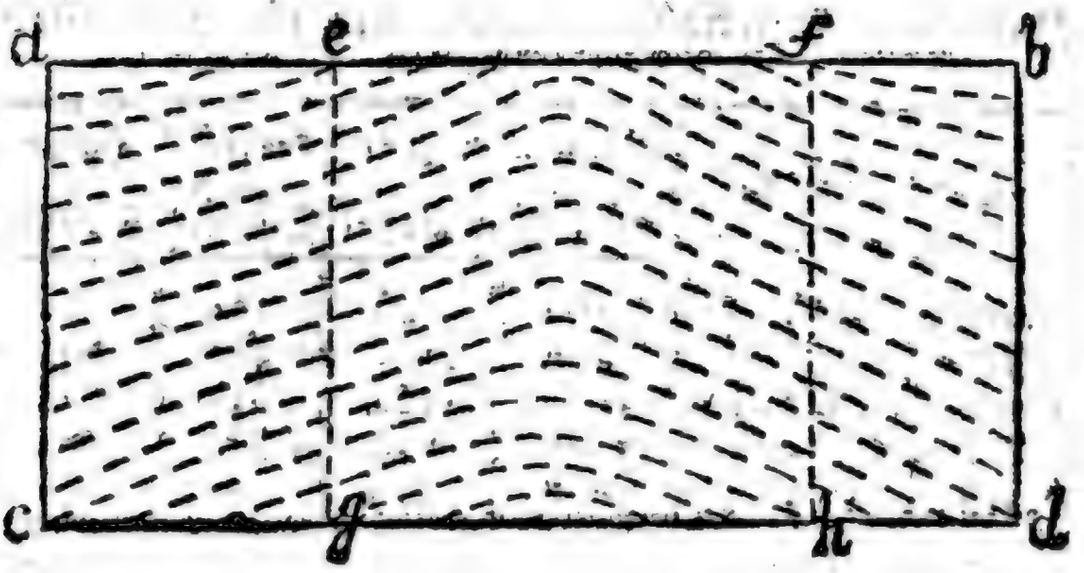
wie ein Landmann in der Nähe von Bamberg seinen an einer Anhöhe liegenden Acker, ohne Wasserfurchen, gegen Wasserbeschädigungen sicherte.

Der Acker hatte beiläufig folgende Figur:



a b ist die oberste, c d die untere Gränzlinie des Ackers. Beide hatten beiläufig eine parallele Richtung mit dem Rücken und mit dem Fuße der Anhöhe. Zwischen a e c g und f b h d war die Abflächung gleichförmig, aber zwischen e f g h war eine muldenförmige Vertiefung, die wahrscheinlich durch das öftere Ausflößen des Bodens entstanden war. Alles Wasser, welches sich auf diesem Felde, und auf den höher oder seitwärts liegenden Aekkern sammelte, senkte sich in die muldenförmige Ver-

tiefung, und verdarb, wenn sich bei Platzregen ein beträchtlicher Strom sammelte, Frucht und Land zugleich. Wasserfurchen fruchteten nicht, und machten das Uebel ärger, weil sie zuerst ausgeschwemmt, und zu tiefen Gräben gerissen wurden. Nur dadurch half sich der Besitzer, daß er den Beeten, die mit den Seiten a b und c d eine parallele Richtung hatten, eine andere Richtung gab, die aus folgender Figur beiläufig ersichtlich wird.



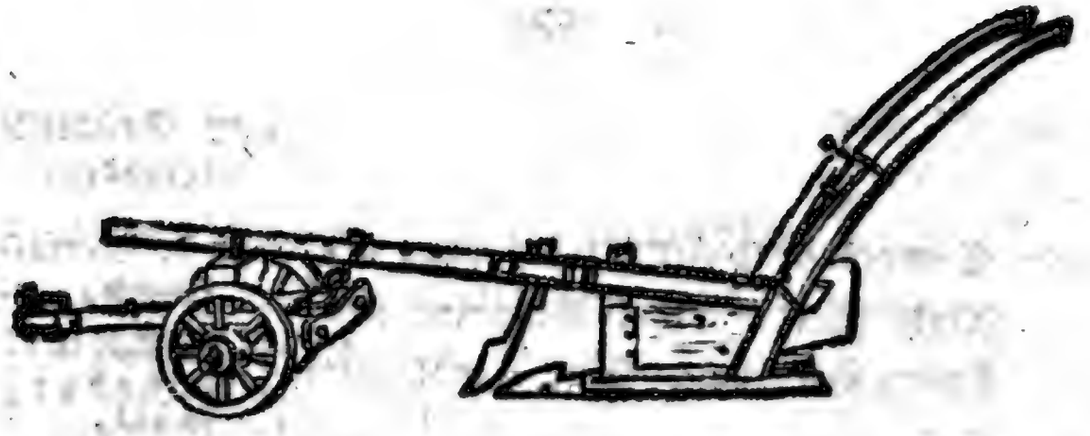
Er ackerte nämlich, bei a anfangend, etwas aufwärts, und führten die oberste Furchen nicht ganz durch den Acker. Sobald er bei dem vierten und fünften Beete die Furche durch den ganzen Acker ohne Absatz ziehen konnte, so richtete er in der Gegend, wo die muldenförmige Vertiefung anfieng, seine Pflugfurche mehr bergaufwärts, und senkte sie, wenn er die größte Vertiefung erreicht hatte, in gleichem Maaße

wieder abwärts, so daß die Furche ein ganz gleichmäßiges Gefälle erhielt, durch welches das Wasser aus der muldenförmigen Vertiefung herausgeleitet wurde. Auf diese Art wurde jede Ackerfurche ein kleiner Ableitungskanal, die vorhin konzentrirte Wassermenge vertheilte sich in diese Kanäle, und floß unschädlich durch die Seiten ac — bd und cd ab, ohne daß eine Wasserfurche mehr nothwendig war.

Hofmann.

Münchner Getreid-Schranne, am 15. Mai 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	185		45		159		31	
Neue Zufuhr .	1486		1117		452		591	
Ganzer Stand.	1671		1162		611		622	
Verkauft . . .	1153		843		574		581	
Rest	518		319		37		41	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	25	1	14	47	9	51	6	7
Mittlerer . .	23	27	14	8	9	6	5	32
Geringster . .	21	48	13	29	8	20	5	1
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	8	—	—
Gefallen um .	—	26	—	24	—	—	—	8



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 34.

25. Mai 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

167.

Verzeichniß

der Geschenke, welche der landwirthschaftl. Verein vom 26. März bis 20. Mai 1813 erhalten hat.

	Zum Geschenke übergeben.
216. Geprüfte Lehren für alle große und kleine Bauern in Deutschland. Eine Handschrift in 4.	Von d. Verfaſſer, Hrn. Hauptmann Schmid zu Roñeburg bei Gera.

	Zum Geschenke übergeben.
217. Bemerkungen zur Verbesserung der Rind- Pferde- Schaf- Schweine- und Feder-Viehzucht. Eine Handschrift in 4.	Von d. Verfasser, Hrn. Hauptmann Schmid zu Roñeburg bei Gera.
218. Sull' Influenza somma e perenne della Scoperta arduiniana, di Antonio Marsand. Milano 1812. 8.	Vom Freiherrn von Closen.
219. Nuovo Metodo per estrarre lo Zucchero dalle canne dell' Olco di Cafreria di Luigi Arduino. Padova 1813. 4.	
220. Ueber Taration der Grundstücke, von J. A. Weltrich. Kulmbach, auf Kosten des Verfassers. 1813. in 4.	Vom Verfasser, Hrn. Rentamtmann Weltrich in Kulmbach.
221. Bemerkungen der churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, vom Jahre 1775 bis 1783. Lautern und Mannheim von 1779 bis 1785, in 8. 9. Bände.	Vom Hrn. Direktor der kön. General-Bergwerks-Administration, Frhrn. von Schütz.
222. Staatswirthschaftliche Vorlesungen der churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg vom Winter 1790 bis 1792. Mannheim 1791 bis 1792. 1. Band in 2 Abtheil. 2. Bds. 1. Abtheil. in 3 Bänden.	

	Zum Geschenke übergeben
223. Vorlesungen der churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft von 1784 bis 1790. Mannheim 1785 bis 1791. 7 Bände.	Vom Hrn. Direktor der kön. General-Bergwerks-Administration, Frhrn. von Schütz.
224. Organisation der Gestüte, der Wettrennen, der Reit- und Veterinair-Schulen in Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt vom Dr. K. L. Schwab. Nürnberg 1813. 8.	Vom Hrn. Professor Schwab.
225. Natur und Behandlung der Schaf Raude von G. H. Walz, mit einem Kupf. Stuttgart 1809. 8.	Vom Hrn. Ober-Kriegs-Kommissär Pfeifer.
226. Das Modell einer Oelmühle, samt 3 Zeichnungen des Grund- Auf- und Durchschnittrisses.	Von Hrn. Grafen v. Seinsheim.

Ferner sind als Geschenke für den landwirthschaftlichen Verein, und zum Gebrauche des Bezirks-Comitè in Bamberg eingegangen:

227. Krünitzens Encyclopädie. 1. bis 73. Band.	Von Sr. Durchlaucht, Herrn Herzog Wilhelm von Baiern ꝛc.
228. Sicklers deutscher Obstgärtner. 6 Jahrgänge von 1794 bis 1799. Hievon fehlen 8 Hefte, die der Schenker noch ergänzen wird.	Vom Hrn. Medizinal-Direktor Marcus.

229. A. Thaers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. 1 — 3 Heft. } Zum Geschenke übergeben.

230. Das Pferde-Rennen zur Vermählungsfeier Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Baiern. München 1811. } Von Herrn Verwalter Hofmann.

231. Frohn, über Kultur, Handel, und Preise des Getreides in Baiern, mit 8 Tabellen. München 1793. Fol.

232. Bermüller, der kluge Landwirth. München 1791. 8.

233. Steinmüller, Beschreibung der schweizerischen Alpen und Landwirthschaft. 1. Thl. Winterthur 1802. 8.

234. Proff, v., Beiträge zur Beförderung und Verbesserung der Land- und Forstkultur. Düsseldorf 1802. 2 Theile. 8. } Von Herrn Hofrath Hardt.

235. Seckendorf v., Bemerkungen über verschiedene, dem Oekonomen und Kameralisten interessante Gegenstände. 1r. Bd. Leipzig 1801. 8.

236. Welsch, topographische Beschreibung des Landgerichts Reichertshofen. Landshut 1802. 8.

237. Selwig, Ideen und Erfahrungen über freien Kornhandel und Getreidmagazine. Braunschweig 1801. 8.

Zum Geschenke übergeben.

238. Wichmann über die natürlichsten Mittel, dem Landmann die Stall-Fütterung zu erleichtern. Leipzig 1802. 8.

239. Herget Beiträge zur Abwendung des Holzmangels. Hadamar 1801. 8.

240. Münchner Intelligenzblatt von Strobel, 8 Jahrgänge von 1796 bis 1803. 4.

241. Oberpfälzisches Wochenblatt von Schleiß, 3 Jahrgänge von 1800 bis 1803. 4.

242. Allgemeine (königl. baier.) Vaterlandskunde. Jahrgang 1807. Augsburg. 8.

243. Allgemeine Handlungszeitung von Nürnberg. Jahrgang 1802. 8.

Von Herrn Hofrath Hardt.

244. Hild, neue Zeitung für Kaufleute und Manufakturisten. Weimar 1802. 8.

245. Hild, Magazin der Handels- und Gewerbskunde. Jahrgang 1803. Weimar. 8.

246. Gotthardt, Annalen der Gewerbskunde. 3 Hefte mit Kupfern. Hamburg und Mainz 1802. 8.

168.

Monatliche Versammlungen des Bezirkes München in der 1ten Hälfte des III. Vereins-Jahrs.

Aus dem hierüber von dem Bezirks-Comité erstatteten Berichte werden folgende zur Mittheilung vorzüglich geeignete Gegenstände ausgehoben.

Dritte Versammlung
am
4. im Dezember 1812.

1. Der königliche Ober-Münzmeister Herr Leprieur verliest einen Aufsatz über die von dem Herrn Grafen v. Rumford erfundenen tragbaren Sparheerde und Kochgeschirre.

Das verehrliche Mitglied giebt in dem Eingange die interessante Kunde, daß die königl. Porzellain-Fabrike zu Nymphenburg nicht nur allein die Pariser Originalien der Casserollen und Töpfe in gleicher Form, und in Beziehung auf Feuerbeständigkeit selbst mit Vorzug hergestellet, sondern noch den weitern gelungenen Versuch gemacht habe, die porzellainenen Formen in einer andern, gefälligen grünlichgrauen, mit Porzellain-Glasur überzohenen Masse verfertigen zu lassen, und dadurch die Erfindung auch noch von Seite der Wohlfeilheit bedeutend zu erhöhen.

Das verehrliche Mitglied vollendet das Interesse des Aufsatzes durch gefällige Vorzeigung, Vergleichung

und Erklärung der Pariser und Nymphenburger Originalien, welchen auch noch ein Bratkamin von gegossenem Eisen beigefügt worden ist, und belegt den zweckmäßigen und ökonomischen Gebrauch der Erfindung mit dem entsprechenden Versuche einer halbjährigen Anwendung in der eigenen Küche.

Ein ausführlicher Aufsatz über diese für die Oekonomie der Küche besonders wichtige Erfindung ist dem Wochenblatte vorbehalten.

2) Der bürgerliche Stadtapotheker in München, Herr Sigl legt eine Probe seiner Oehl-Destillationen aus Spalter Hopfen vor, vermöge welcher 1 ℔ Spalter Hopfen $\frac{1}{4}$ Quint $3\frac{3}{4}$ Gran wesentlichen Oehles enthält.

Das verehrliche Mitglied bemerkt, daß, obgleich dieses Oehl, als ein vorzüglicher Bestandtheil des Biers geachtet und erhalten werden sollte, man dennoch dessen eigenthümlichen Geruch selten mehr bei einem baierischen Bier, welches vormals mit dem Sprichworte „das ist ein Bier wie Oehl," belegt worden, wahrnehme; wovon die Ursache darin liegen dürfte, daß der Hopfen zu heiß behandelt, und das gewürzhafte wesentliche Oehl durch den Siedehitzgrad verjagt werde.

Als ein Beweis der schon länger erkannten Wirkung des Hopfenöhls wird die von dem Hrn. Apotheker J. Plan in Spalt gegebene Nachricht angeführt, daß daselbst schon öfter dieses Oehl destillirt, und von Engländern aufgekauft worden sey, um wohlschmeckendes Bier zu erzeugen.

Das verehrliche Mitglied äuſſert den Wunſch, daß einer oder mehrere Herrn Bräuer, vorzüglich Mitglieder des Vereins, einen Verſuch auf nachſtehende Art anſtellen möchten: den auf eine Sud nöthigen Hopfen in ein Faß zu bringen, mit heißem Malzabſud anzugießen, dann beſtens zu ſchließen, und bis zum Erkalten ſtehen zu laſſen, hierauf abgezogen, denſelben Sud in die Gährbottich beizumiſchen, den im Faße verbliebenen Hopfen aber mit der nächſten Sud abzukochen, und dann auf vorige Art zu verfahren.

Das verehrliche Mitglied ſchließt mit dem Verſprechen, die nächſte Verſammlung von den Verſuchen einer Oehldeſtillation aus böhmiſchem Hopfen in Kenntniß zu ſetzen.

Vierte Verſammlung

am

8. im Januar 1813.

1. Der Direktor der königlichen General-Adminiſtration der Salinen, Herr Flurl, verlas die Reſultate der in einigen Gegenden Baierns im Jahre 1812 vorgenommenen Zuckererzeugung aus Ahornſafte *).

Nachdem das verehrliche Mitglied im Eingange der Bemühungen der k. k. ökonomiſch-patriotiſchen Geſellſchaft zu Prag, und der glücklichen Verſuche des fürſtlich Carl Auerſperg'ſchen Waldmeiſters Herrn Böhringer zu Liebau gedacht, und ſowohl die hier-

*) S. Wochenblatt III. S. 293.

über von dem Sekretär der Gesellschaft, Hrn. Mikan, als die über die Versuche in Wien von Herrn Scholz gelieferte Abhandlung angeführt und vorgelegt, auch an die von Hrn. Professor Hermbstädt in seinem Bulletin gegebenen Bemerkungen und Winke erinnert hat, geht es zu jenen Versuchen über, welche der Vorstand der königl. General-Administration der Salinen, Herr geheime Rath v. Utzschneider, der nach seinem bekannten Eifer alles gemeinnützige mit einer besondern Auszeichnung unterstützt, in den Salinen-Forst-Inspektionen, in welchen man eine halbe Million Ahornbäume zählte, im September 1811 angeordnet hat.

Das verehrliche Mitglied schickt dem bei diesen Versuchen beobachteten Verfahren eine approximative Berechnung über die Deckung des baierischen Zucker-Bedürfnisses mit inländischem Erzeugnisse voraus. Wenn man nämlich nach den Erfahrungen Böhringers die Safterndte eines Baumes während seiner Sammlungszeit im geringsten auf 90 Maaß annehmen kann, und 30 bis 32 Maaß Saft 1 ℔ Rohzucker liefern sollen, folglich aus einem Baume jährlich im Durchschnitte 3 ℔ Rohzucker gewonnen werden könnten, so würde eine halbe Million solcher angebohrter Bäume schon 15000 Zentner liefern, und da in den übrigen zu den Salinen nicht gehörigen Gebirgswaldungen wenigstens ebenfalls eine halbe Million, wo nicht mehr, Ahornbäume vorhanden seyn werden, so würde Baiern aus seinen Waldungen wenigstens 30000 Zentner Ahornzucker, folglich im Ganzen beinahe mehr als sein Bedürfniß, erhalten.

Hierauf wird das in drei verschiedenen Gegenden, von 3 besondern Kommissären vollzohene Verfahren bei dem Geschäfte, welches in 2 Haupttheile, nämlich:

I. in das Anbohren der Bäume und das Einsammeln des Saftes, und

II. in das Einsieden und Abtrocknen des Saftes bis zum Rohzucker zerfällt, und wovon dieses letzte Geschäft sich wieder in drei unausgesetzt auf einanderfolgende Arbeiten, nämlich

a) das Abdampfen,

b) das Eindicken des bereits abgedampften Saftes, und

c) das Kristallisiren des Rohzuckers aus dem zu Sirup eingedickten Safte auflößt,

mit einer durch alle Daten der Berechnung unterstützten Vollständigkeit aufgezählt, und sodann eine Zusammenstellung der gewonnenen Resultate geliefert, wie folgt:

1) Die in Traunstein versottenen 5308 Maaß frischen Ahornsaftes lieferten 83 ℔ 29 Loth Rohzucker. Es wurde daher aus einer jeden Maaß im Durchschnitte höchstens nur ½ Loth Zucker gewonnen, und es waren also zur Erzeugung eines ℔ Zuckers gegen 64 Maaß Ahornsaft aus der Gegend von Hörgering erforderlich, und es darf ein Baum im Durchschnitt nur auf ein gutes halbes ℔ Zucker gerechnet werden.

2) Einen noch etwas geringern Gehalt bewiesen die am Untersberg angebohrten Ahornbäume, deren Saft zu Reichenhall versotten wurde; denn, wenn man auch die ersten 3 kleinen Suden, welche mit 143½ Maaß

Saft gemacht wurden, zum Maaßstab annimmt, so erhielt man aus denselben nur $49\frac{3}{8}$ Loth Rohzucker, welches auf eine Maaß, 0,37, folglich um 0,13 weniger als $\frac{1}{2}$ Loth oder nicht vielmehr als $\frac{1}{3}$ Loth beträgt.

Ein Stamm vom Untersberg lieferte also im Durchschnitt nicht mehr als 9 Loth, woraus sich ergiebt, daß nicht nur die Quantität des Saftausflusses, sondern auch der Zuckergehalt desselben nach Verschiedenheit der Gegend verschieden ist. Dieß hat auch die im Jahre 1811 zu Wien im Prater mit 300 Stämmen vorgenommene Probe erwiesen, indem ein Baum im Durchschnitte während des Saftausflusses nur $12\frac{5}{7}\frac{8}{5}$ Maaß und im ganzen Gehalte nicht mehr als 9 Loth Zucker lieferte.

3) Die Resultate, welche sich bei der Versiedung des Ahornsaftes zu Hallein bezeugt haben, können nicht angeführt werden, da bei dieser Saline die erhaltene Menge Saft größtentheils blos zu Sirup eingesotten werden mußte.

4) Uebrigens möchte für die Gebirgsahorne, besonders wenn die schlechten zu sehr verkrüppelten Bäume nicht angebohrt werden, $\frac{1}{2}$ ℔ zum Zuckergehalt unbedenklich angenommen werden dürfen. Die in der Gegend von Fischbachau angebohrten 34 Ahornbäume lieferten so viel Saft, daß man während 5 Tagen 10 Suden, und zwar eine jede mit 70 Maaß Saft machen konnte; von einer jeden Sud erhielt man 33 — 34 Loth kristallisirten Zucker; es berechnet sich also auf eine Maaß wenigstens 0,47 Loth.

Gegen die Besorgnisse einer den Bäumen zugehenden Beschädigung wird im allgemeinen der Ueberfluß des Saftes, welchen die Natur vorzüglich den Laubhölzern ertheilte, und insbesondere die Betrachtung angeführt, daß, wenn in einem Baume von 16 Dezimalzoll im Durchmesser nur 3 Löcher von 4 Zoll Tiefe, und $\frac{1}{2}$ Dezimalzoll im Durchmesser weit gebohrt werden, dadurch nur $\frac{1}{100}$ Theil der gesammten Gefässe abgeschnitten, also auch nur $\frac{1}{100}$ des Saftes abgezapfet werde.

Das verehrliche Mitglied macht am Ende noch die Namen derjenigen Unterthanen bekannt, welche ausser den königl. Versuchs-Kommissären und den Forstbeamten in Tegernsee, Schliersee, Fischbachau und Baierischzell, sich der Sammlung des Ahornsaftes nnd der Zuckerfabrikation unterworfen haben. Sie sind:

1. der Bürger und Pechler in Miesbach,
2. Jaseph Stadelberger, Bauer am Rain,
3. Aegid Rumelsberger Freudenreich,
4. Alois Widesser, Mair von Fischbachau,
5. Franz Unterrainer, königl. Holzarbeiter,
6. Johann Kellner, Bauer in Grub,
7. und ein Bauer von Unterberg.

Das verehrliche Mitglied beschließt endlich die sehr interessante Abhandlung mit der Vorlage sehr befriedigender Proben des gewonnenen Ahornzuckers, und mit dem Winke, daß es gerathen seyn dürfte, die königl. Unterthanen zur Erzeugung des Ahornzuckers von Seite des landwirthschaftlichen Vereins, nach dem Beispiele der patriotischen Gesellschaft in Prag, allenfalls durch

Preiſe aufzumuntern, und ſie für das Verfahren ſelbſt mit einem bemeſſenen gedruckten Unterrichte zu verſehen *).

2) Der königliche Kämmerer Freiherr v. Cloſen reihet an dieſe Abhandlung die Vorlage eines kriſtalliſirten Zuckers aus kaffriſchem Holkus, welchen er in Padua von dem Profeſſor Arduino erhalten hatte, und wovon in dem Wochenblatte Jahrgang III. Nro. 18. die näheren intereſſanten Notizen, zugleich mit dem Anerbieten von Samen, welcher gleichzeitig vorgezeigt wurde, gegeben ſind.

3) Der königliche Kreis-Direktor, Herr v. Hofſtetten, lieſet eine Beantwortung der Frage: wie kann der landwirthſchaftliche Verein zunächſt auf den Landwirth wirken?

Das verehrliche Mitglied, nachdem es einige Bemerkungen über das gewöhnliche Benehmen der meiſten Regierungen in Beziehung auf Kultur vorausſchickt, findet die allgemeine Wirkſamkeit der Frage,

---

*) Dieſer bereits in den Operations-Plan für das III. Vereins-Jahr (Art. XXII. d.) aufgenommene und genehmigte Vorſchlag iſt durch einen beſondern Abdruck der im Wochenblatt III. Nro. 19. enthaltenen Anleitung, und durch deſſen unentgeltliche Verbreitung in allen Ahornreichen Gegenden Baierns erfüllt worden, und hat im Frühjahre 1813 ſchon viele Verſuche veranlaßt, von welchen man ſich bemühen wird, die Nachrichten zu ſammeln und ſeiner Zeit mitzutheilen.

Anm. der Redaktion.

a) durch die glückliche Idee des Vereins selbst, als einer Association der größten und vorzüglichsten Landwirthe des Reiches,

b) durch das Vereins-Wochenblatt, und

c) durch die in dem Operations-Plan ausgesetzten Kulturs-Prämien zum Theile schon in Vollzug gesetzt, und glaubt, daß die individuelle Wirksamkeit der Comités dahin gerichtet werden dürfte;

1) daß durch die im Kreise zerstreutwohnenden Akerbautreibenden Mitglieder ein lebhaftes, überall sichtbares Beispiel der bessern Unternehmungen allmählich geweckt werde;

2) daß diese Mitglieder eingeladen werden, daß jeder in seinen nächsten Umgebungen, am besten in seiner Gemeinde, sich ein empfängliches Subjekt wähle, welchem er durch bloße Belehrung ohne alle Ueberredung oder Unterstützung, die Vortheile einer neuen und bessern Kultur, welche er auf seinem Gute eingeführet, aufdeckt und dadurch zur Nachahmung ermuntert, und

3) daß diese Mitglieder aufgefordert werden, die Resultate dieser ihrer Bemühungen zur ehrenden Bekanntmachung sowohl der Lehrer als der Schüler den Comités anzuzeigen.

4) Der Herr Stadtapotheker Sigl macht die Resultate der mit dem böhmischen Hopfen vorgenommenen Destillation bekannt, welcher bei einem gleichen Gewichte um 13 Gran öhlreicher, außerdem aber an Bittere und harzigem Stoffe nicht vorzüglicher befunden worden ist, als der von Spalt.

Das verehrliche Mitglied schließt die Abhandlung und die übergebenen Oehlproben mit dem Wunsche, daß ein brauendes Mitglied von dem Oehl und wässerigen Auszuge aus 8 ℔ Hopfen Versuche anstellen möchte, deren Erfolg um so günstiger ausfallen dürfte, da anwesende Bräuer und Mitglieder aus der Vergleichung beider Oehle in Geruch und Geschmack sich für jenes aus dem Spalter Hopfen erklärt haben.

5) Der königl. Kämmerer Freiherr v. Closen zeigt den von dem Herrn Apotheker Tillmez geschenkten Karton mit oxidirt-salzsaurem Kali, Knallpulver aus diesem Kali, Zündhölzern, Fläschgen mit Vitriolöhl und englischer Merktinte vor, und das schenkende Mitglied begleitet die Vorlage mit einigen Erklärungen und Versuchen.

(Der Beschluß folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

169.

Die schon in diesen Blättern erwähnte *) großherzoglich badische Zuckerfabrik zu Freiburg hat ihren guten Fortgang. Sie verkauft den Zentner

---

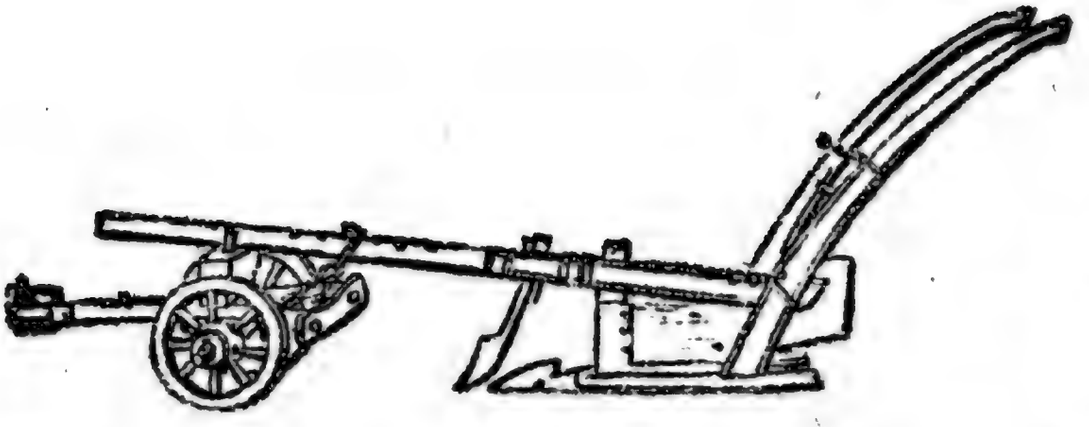
*) Jahrgang III. Nro. 32. S. 520.

Sirup zu 40 fl. rheiniſch, und den Zentner Zucker zu 60 fl. Die Fabrik hat in der Veredlung des Erdäpfel-Zuckers beträchtliche Fortſchritte gethan; er iſt noch weißer und ſchöner, auch leichtauflöslicher als Anfangs, und weicht dem indiſchen Zucker an Süßigkeit um ein Drittel, ſo daß man durch anderthalb Theile Stärkezucker bewirkt, was mit einem Theil Rohrzucker. Im Geſchmack ſelbſt iſt er reinſüß, ohne irgend unbehaglichen Nach- oder Nebengeſchmack.

Münchner Getreid-Schranne, am 22. Mai 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	518		319		37		41	
Neue Zufuhr .	984		719		638		610	
Ganzer Stand.	1502		1038		675		651	
Verkauft . . .	1157		763		633		651	
Reſt	345		275		42		—	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	24	25	14	16	9	46	6	10
Mittlerer . .	23	5	13	34	9	12	5	31
Geringſter . .	21	41	12	53	8	24	5	—
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	—	—	—	—	6	—	—
Gefallen um .	—	22	—	34	—	—	—	1

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 35.

1. Juni 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

Monatliche Versammlungen des Bezirkes München in der 1ten Hälfte des III. Vereins-Jahrs.

(Beschluß.)

Fünfte Versammlung

am

5. im Februar 1813.

1. Der Damenstifts-Kapellan, Herr Bärthl, verließt eine Beschreibung von Bauernhäusern und Oekonomie-Gebäuden in Baiern, welche sowohl

in Rücksicht auf das Gedeihen des Viehes, als auf die Ersparung an Arbeit, Zeit und Lohn-Ausgaben sich vorzüglich auszeichnen, und wovon eines in der neuen Vorstadt von München an der Flora-Strasse unter der Leitung des verehrlichen Mitgliedes Herrn Bärthl glücklich ausgeführt ist.

Das verehrliche Mitglied glaubt, durch diese Beschreibung vorhandener, ihrem Zwecke entsprechender, Oekonomie-Gebäude den Wirthschaftern einen angenehmen, in Baufällen hülfreichen Dienst zu leisten, überhaupt die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand mehr zu wecken, und die den häuslichen Wohlstand fördernden Kenntnisse zu vermehren, und zu verbreiten.

Das verehrliche Mitglied verbreitet sich hierauf über die Auswahl des Platzes und der Stellung der Oekonomie-Gebäude, über die Versehung derselben mit Wasser, über deren äussere Form und innere Eintheilung, über das Baumaterial, über die Anordnung des Stalles für das Nutz- und Arbeitsvieh in seinen vielfachen Beziehungen, über die Düngerlagen, über das Milchgewölbe, kurz über die Bestandtheile und Erfordernisse eines zweckmäßigen Wirthschafts-Gebäudes.

Das verehrliche Mitglied begleitet die schätzbare Beschreibung mit der Angabe der Maaße, und schließt mit Hinweisung auf ein denselben Gegenstand behandelndes Schreiben des Herrn Kreis-Bau-Inspektors Vorherr, und eine dazu gehörige, den Handwerkern als Leitfaden dienliche Zeichnung.

2. Der herzoglich-baierische Hofrath, Herr Baron v. Proff verließt einen Auszug aus der Bibliotheque

brittanique, worunter sich das nachfolgende staatswirthschaftliche Tableau über den Zustand der Landes-Kultur in England mit beigesetzten vergleichenden Bemerkungen auszeichnet.

England hat nämlich mit Einschluß der Grafschaft Wales die nachstehende Anzahl Morgen (acres) für die verschiedenen Kulturarten*).

	Englische Morgen (acres).	Bairische Tagwerke
Zum Waitzenbau . . .	3160000	3792000
Zur Gerste und zum Korn .	861000	1033200
Haber und Bohnen (Pferdebohnen)	2872000	3446400
Klee, Raygras u. a. Gräserarten	1149000	1378800
Kohl und andere Wurzelgewächse mit dem Pfluge gebaut . . .	1150000	1380000
Brachland	2297000	2756400
Hopfenbau	36000	43200
Baumschulen	9000	10800
Gemüße und Baumgärten, welche mit dem Spaten gebaut werden	41000	49200
Grundstücke, dem Vergnügen gewidmet	16000	19200
Weiden	17479000	20974800
Hecken, Schlag- u. Baumholz-Waldungen	1641000	1969200
Wege, Flüße, Seen ꝛc. . .	1316000	1579200
Gemeinden u. unaufgerissenes Land	6473000	7767600
Totale	38500000	46200000

*) Ein englischer acre zu 4840 □ Yards oder 43560 □ feet faßt einen Flächenraum von 38351 alten pariser □ Fussen, oder (weil 32290 solche □ Fuß ein baier. Tagwerk geben) einen Flächenraum von $1\frac{1187}{1000}$ oder beinahe $1\frac{2}{10}$ baierischen Tagwerken in sich.

Diese Darstellung giebt einen reichen Stoff zu Bemerkungen aller Art, worunter die vorzüglichste und auffallendste die verhältnißmäßig sehr geringe Grundfläche ist, welche zum eigentlichen Getreidebau verwendet wird; denn erwägt man, daß der Engländer größtentheils nichts als Waitzenbrod ißt, und daß das wenige Korn (Roggen), welches in England gebaut wird, größtentheils für die Pferde verwendet wird, so verbleiben zur Erzeugung der eigentlichen Brodfrucht nur die 3 Millionen 160000 Morgen übrig, besonders da die Gerste eben so größtentheils zum Bierbrauen verbraucht wird.

Ganz unverhältnißmäßig hoch hingegen steigt die Anzahl derjenigen Morgen, welche für die Nahrung des Viehes verwendet werden; denn rechnet man die Artikel

Klee und andere Gräserarten . .	1149000
Wurzelgewächse	1150000
Weiden	17479000
im Betrage Morgen .	19978000

zusammen, und rechnet dazu, daß die 6 Millionen Morgen Weiden und Dreeschland auch für das Vieh benützt werden können, so ist das Verhältniß der Morgenzahl, welche zur Futtererzeugung für das Vieh benützt wird, zu jener für die Broderzeugung wie 26 zu 3.

Da ferner in diesem Verhältnisse das Korn und der Haber nicht in Anschlag gebracht sind, denen eine eigene Morgenzahl gewidmet ist, so sieht man, daß der vorstehende große Flächen-Inhalt vorzüglich dem Nutzungs- und Mastungsvieh gewidmet ist, und man kann daraus sich leicht die bekannte Thatsache erklären, daß

der englische Landwirth im Allgemeinen nicht so sehr die Getreide-Erzeugung als die Viehmastung beabsichte, und nicht so sehr im Verkauf des Korns als in jenem des gemasteten Viehes seinen Vortheil suche. Dieses Mißverhältniß der Kultur von Cerealen zu jener von Fütterungsgewächsen würde unendlich größer seyn, als es wirklich ist, wenn nicht dieser große Viehstand durch den Dünger, welchen er abwirft, die Mittel an die Hand gäbe, den zu der Getreide-Produktion übrig bleibenden Boden auf die bestmöglichste Art zu benutzen, und demselben einen relativ größern Ertrag abzugewinnen, als es ausserdem möglich wäre.

Aus diesen Daten kann jeder, der es noch bedarf, sich die Lehre abstrahieren, daß die Vermehrung des Produktionsvermögens seiner besitzenden Ländereien nur in der Vermehrung des Viehstandes und des Düngervorrathes auf diesem Wege zu finden sey, wenn auch der Uebergang aus einer Getreide-Wirthschaft zu einer Viehnutzungs- oder Viehmastungs-Wirthschaft nicht in seinem Zwecke liegt.

Inzwischen können auf der andern Seite die blos spekulativen theorethischen Landwirthe, welche nach der Wirthschaft der Grafschaften Norfolk, Suffolk, Kent, Berkshire, Herfordshire, die sie aus Schriftstellern kennen lernten, dafür hielten, ganz England sey ein angebauter Garten, in dem weder Brache noch Weide und Gemeinheiten anzutreffen seyen, sich überzeugen: daß man in England noch Brache finde, und daß diese den Flächenraum von 2297000 Morgen ausmache, welcher sich zu der Quantität der zu Weitzen,

Gerste, Korn, Haber und Bohnen verwendeten Fläche fast wie 1 zu 3 verhält, hingegen zur ganzen Summe der mit dem Pfluge bearbeiteten Ländereien nur wie etwa 1 zu 6, so, daß auch hier die Lokalität nicht überall, so wie sich einige vorbilden, eine vollkommene, idealische Kultur erlaubet, wiewohl in England selbst das übertriebene Fabriksystem der höchstmöglichen Vervollkommnung der Agrikultur an einigen Orten im Wege steht.

Sechste Versammlung

am

5. im März 1813.

1. Das verehrliche Mitglied, Herr Joseph Erlinger Graf v. Seinsheim, beehrt und erfreut die Versammlung mit der Uebergabe einer Abhandlung über Oehlmühlen und Oehl-Fabrikation, und mit dem Geschenke eines desfallsigen Modelles und dreier Zeichnungen für das Inventar des Vereins. Die Abhandlung verbreitet sich sehr ausführlich über das Entstehen, und die Construirung der Mühle, über die der Oehl-Fabrikation gewidmeten Produkte, und die Erträgnisse derselben. Zugleich war die Ausstellung des Modells mit der gefälligsten, von dem Geschenkgeber persönlich übernommenen Zergliederung desselben und Erläuterung der Zeichnungen begleitet.

2. Jakob Weiß, gewesener Bräuknecht und dermaliger Bäcker, stellt ein Modell der von ihm genannten Walzen-Malzdörre aus, und verbindet die Ausstellung mit einer schriftlichen Beschreibung und mündlichen Erklärung.

3. Das Vereins-Mitglied der königl. Kämmerer, Freiherr v. Closen verließt die mit dem Beifalle des verehrlichen General-Comité bereits versehenen Satzungen einer Actien-Hopfenbau-Gesellschaft, und bereitet dadurch den bereits unterzeichneten Mitgliedern das Vergnügen, ihre Verbindung durch den Beitritt und die Unterschrift mehrerer Actionäre verstärkt zu sehen.

Eingesendete Aufsätze.

170.

Ueber die Bienen-Wohnungen.

Es giebt fast keinen landwirthschaftlichen Gegenstand, bei welchem so viele Klagen über das Mißlingen geführt werden, als bei der Bienenzucht. Das Aufsuchen der Mittel, wodurch dieses Mißlingen beseitigt, und die Bienenzucht zur größeren Vollkommenheit gebracht werden kann, wird daher keine vergebliche Arbeit seyn. Ich glaube ein vorzügliches dieser Mittel in der Auswahl der Bienenwohnungen selbst zu finden.

Man trifft diese Bienenwohnungen in verschiedenen Gegenden verschieden an. Einige unserer Gebirgsbewohner treiben die Bienenzucht in ausgehöhlten Holzklötzen; andere und zwar die meisten haben ihren Bienen einfache Strohkörbe zur Wohnung angewiesen. Nur wenige haben in unserer Main-Kreis-Gegend angefangen, ihre Bienenzucht magazinmäßig zu

treiben, und diese wählen sich entweder auf einander-gesetzte hölzerne Kästchen oder Strohringe.

Mein Zweck ist, einige Vor- und Nachtheile, welche diese Bienenwohnungen gegen einander haben, mitzutheilen.

I. Die Holzklötze sind ohne Zweifel daher entstanden, daß man in den Wäldern und zwar in hohlen Bäumen Bienenschwärme antraf, diese Bäume ober- und unterhalb des Schwarms absägte, und so diese Klötze mit dem Schwarm nach Hause trug.

Diese in den Wäldern durch eingedrungene Nässe, und daher entstandene Fäulniß ausgehohlten Bäume suchte man nachher dadurch zu ersetzen, daß man ähnliche Klötze in der Mitte ausmeiselte, die Vorderseite mit einem Brett und darin angebrachtem Flugloch versah, und so eine künstliche Bienenwohnung herstellte.

Wenn man blos Rücksicht auf Bienendiebstähle, welche noch so ziemlich gemein sind, nehmen wollte, würden diese Holzklötze, besonders wenn man recht dicke Bäume dazu verwenden wollte, wegen ihrer Schwere sehr grossen Vorzug haben. Da es aber schwer hält, in solche Holzklötze Schwärme zu fassen, oder dahin zu verpflanzen; da diese Stöcke, welches doch bei einer guten Bienenzucht jährlich nothwendig ist, nicht gehörig untersucht, und die an der Rückseite allenfalls befindlichen schwarzen — oder mit Faulbrut angefüllten Tafeln nicht ausgeschnitten werden können — da man den innern Gehalt dieser Stöcke weder durch Aufheben, weder durch eine Bienenwaag gehörig untersuchen, und diese Schwärme im Nothfalle nicht bequem füttern kann, so glaube ich,

daß dergleichen Holzklötze als Bienenwohnungen ganz zu verwerfen seyen.

II. Die einfachen Strohkörbe sind nach ihrer Größe und Form in verschiedenen Gegenden wieder ganz verschieden.

Ein zu großer Bienenkorb bringt den Nachtheil, daß die Bienen wegen des vielen Raums, den sie auszufüllen haben, schon bei dem Anfange ihrer Arbeit muthlos gemacht werden. Wird ein solcher Stock auch ganz voll gebaut, so können doch die Bienen, wenn im Frühjahre kalte Witterung einfällt, wo sie sich auf einen Klumpen zusammenziehen, die allenfalls vorhandene Brut nicht ganz erwärmen. Es muß somit Faulbrut entstehen. Endlich sind auch die Bienen in zu großen Körben zum Schwärmen weniger geneigt. Ein Korb von 15 Zoll Höhe im Lichten — und unten 12½ Zoll, oben aber nur 12 Zoll im Durchmesser weit, scheint mir die angemessenste Größe zu haben. Finden die Bienen in besonders futterreichen Jahren in demselben keinen hinlänglichen Raum, so kann ja durch einen Untersatz geholfen werden, welcher dann im Spätjahre mit dem darin befindlichen Wachs wieder hinweg genommen wird.

In Hinsicht auf die Form sind diese Strohkörbe entweder kegel- oder walzenförmig, oder bauchig. Diese Bienenkörbe, unter welchen ich jene vorziehe, die einem abgestumpften Kegel gleichen, jedoch oben nicht viel enger sind, als unten, müssen mit einem Deckel versehen seyn. Fehlt dieser, so kann man bei dem Zeiteln das Honig, so sich ganz oben befindet, und die allenfalls allda vorhandenen schwarzen Tafeln nicht gehörig

ausschneiden. Es sind somit die Strohkörbe ohne Deckel, den man abnehmen kann, gleichfalls zu verwerfen.

Mangelhaft sind diese Strohkörbe, wenn nicht inwendig zur Befestigung der Tafeln einige Stäbchen über das Kreutz eingeschoben sind.

Es kann endlich nicht gleichgültig seyn, wo bei diesen Strohkörben das Flugloch angebracht werde. Man muß den Bienen, wenn sie mit Beute schwer beladen nach Hause kommen, und sich auf dem Flugbrett niederlassen, eine weitere Reise zu ihrem Eingang zu ersparen suchen, daher das Flugloch ganz unten anbringen.

III. Was die hölzernen Magazinkästchen anbelangt, so haben solche Christ in seiner Anweisuug zur Bienenzucht im 3. Kapitel — und Wurster in seiner vollständigen Auleitung zur Magazin-Bienenzucht im 9. Kapitel weitläufig beschrieben, und durch Abbildungen versinnlicht.

Ich will aber doch nach meinen vieljährigen Erfahrungen einige Bemerkungen beisetzen:

1) Es ist der Magazin-Bienenzucht nachtheilig, wenn diese Kästchen zu groß sind, indem bei der Wachs- und Honigerndte immer ein ganzes Kästchen hinweggenommen wird, somit die Bienen, besonders bei mittelmäßigen Nahrungsjahren zu viel von ihrem Vorrathe auf einmal verlieren würden. Die Weite von 11½ Zoll im □ und 5 Zoll Höhe, einschlüßig der oben zur Verbindung dieser Kästchen angebrachten Leisten, scheinen mir die zweckmäßigsten zu seyn.

2) So angenehm und vortheilhaft es auch ist, an der Rückseite dieser Kästchen zum Beobachten der Bie-

uen Glasscheiben anzubringen, eben so nachtheilig ist es für diese Bienenzucht, wenn diese Glasscheiben nach Christ's Anleitung auch oben in dem Deckel angebracht werden. Ich habe den Grund dieser Behauptung darin gefunden: die Bienen ziehen sich im Winter in einen Klumpen zusammen; der hierin aufsteigende Dampf hängt sich an der oberen Glasscheibe an, und gefriert auch nicht selten. Bei jeder einfallenden gelinden Witterung träufelt dann das Wasser von dieser Glasscheibe herab auf die Tafeln und Bienen. Die Tafeln werden durch diese Feuchtigkeit schwarz; die darin allenfalls befindliche Brut wird verunreinigt, und es entsteht Faulbrut. Die Bienen welche ohnedies keine Feuchtigkeit und Unreinlichkeit ertragen können, werden dadurch von der Ruhr, oder einer sonstigen Krankheit angesteckt, und es geht deswegen nicht selten der ganze Stock zu Grund.

3) Christ schreibt in seinem angezohenen Werke S. 94 vor, daß auf jedem Kästchen 6 einen Zoll breite Hölzer zum Rost angebracht werden sollen. — Dieser Einrichtung kann ich meinen Beifall nicht geben. Es ist überflüßig und nachtheilig, diesen Stäbchen die Breite von 1 Zoll zu geben, indem sie auch von ½ Zoll Breite zur Befestigung der Tafeln Haltbarkeit genug haben, und auf denselben, wenn sie zu breit sind, zu viel Unrath liegen bleibt, dessen Wegschaffung den Bienen unnöthige Arbeit verursacht. Auch scheinen mir zu diesem Rost 3 Stäbchen hinlänglich zu seyn, indem die Tafeln, die Bienen mögen nun einen kalten oder warmen Bau führen, an diesen 3 Stäbchen zu ihrer Befestigung Au-

haltspunkte genug finden. Von den Vorzügen dieser hölzernen Magazinkästchen werde ich nachher sprechen.

IV. Andere Bienenwirthe, besonders der Herr Pfarrer Reuß zu Schlüßeland in seinem fränkischen Bienenwirth im 3. Kapitel, rathen statt Kästchen bei Betreibung der Magazin-Bienenzucht Strohringe an.

Da ich gegen dessen Art, diese Strohringe zu verfertigen, gar keine Einwendung finde, so wird es blos darauf ankommen, ob dessen angegebene Gründe, aus welchen er diesen Strohringen vor den hölzernen Kästchen den Vorzug einräumt, hinlänglich seyen. Er sagt S. 30: „Diese hölzernen Magazinkästchen haben der „Erwartung vieler Bienenfreunde nicht entsprochen. „Man hat sie allzufeucht, und für den Winter zu kalt „gefunden, woran hauptsächlich ihre allzuflüchtige und „weiträumige Bauart Schuld gewesen seyn mag; denn „da hölzerne Wohnungen ohnedies von Natur kälter, „als strohene sind, so muß also die Kälte den Winter „über den Bienen in solchen Kästen um so mehr scha„den, je weitläufiger, und je schwächer am Holze die„selben gebaut sind, und je mehr man den Bienen Käst„chen mit leerer Arbeit für den Winter gelassen hat. „Würde man aber auch alle diese bisherigen Fehler zu „verbessern suchen, so hat es doch seine Richtigkeit, „daß die hölzernen Wohnungen kälter, als die strohe„nen sind. Daher halte ich die andere Gattung der „Bienenwohnungen, nämlich die theilbaren Strohkörbe „für die besten auf dem Lande, weil man dadurch so„wohl die gepriesenen Vortheile der Magazin-Bienen-

„zucht erlangen, als auch die Nachtheile der einfachen „Strohkörbe sicherer entfernen kann.“

Herr Pfarrer Reuß macht somit gegen die nach Vorschrift hergestellten hölzernen Magazinkästchen keine Einwendung, als daß sie zu feucht und im Winter zu kalt seyen. — Der erste Grund scheint aus der Luft gegriffen zu seyn, indem es jedem Sachkundigen einleuchten wird, daß zusammengepreßtes Stroh mehr Feuchtigkeit in sich enthalte, als wohl ausgetrocknetes Holz.

Der zweite Grund scheint mir nicht hinlänglich zu seyn, indem die Bienen, besonders wenn sie, wie bei den Magazinstöcken, recht zahlreich sind, durch die Kälte am wenigsten leiden, und man sie, wenn doch von der Kälte etwas zu befürchten seyn sollte, durch eine beliebige Decke sehr leicht schützen kann. Uebrigens giebt ja Herr Pfarrer Reuß schon andere Verwahrungsmittel dagegen selbst an, da er dahin zu deuten scheint, daß diese Kästchen nicht zu groß und aus nicht zu schwachem Holz erbaut werden sollen.

Die besonderen Vorzüge der hölzernen Magazin-Kästchen bestehen darin:

a) Sie sind dauerhafter, als wenn sie von Stroh gemacht wären.

b) Sie sind besser zu behandeln, indem man sie bei dem Abheben wegen des glattgehobelten Holzes leichter durchschneiden kann.

c) Es kann an der Rückseite sehr leicht eine Glasscheibe angebracht werden, wodurch man die Bienen von Zeit zu Zeit beobachten, dann ihren Nahrungsvorrath und ihre Brut genau untersuchen kann,

d) Diese Kästchen sichern auch viel mehr gegen das Eindringen der Mäuse, welche die Strohringe leichter als das Holz durchnagen können.

e) Wenn die bei den Bienenständen sich besonders zur Nachtzeit häufig vorfindenden Schmetterlinge ihre Eyer in die Strohringe legen, können sich die daraus entstandenen Maden sehr leicht durchfressen, welches bei den hölzernen Kästchen gar nicht zu besorgen ist. Mehrere Vorzüge habe ich in einer Abhandlung über die Magazin-Bienenzucht, welche in dem dahiesigen Intelligenzblatte 1799. Nro. 74. u. f. eingerückt ist, vorgelegt.

Da übrigens die Magazin-Bienenstöcke, sie mögen aus hölzernen Kästchen oder Strohringen bestehen, zum Schwärmen nicht geneigt sind, so mache ich besonders für jene, die sich mit Ablegermachen nicht abgeben wollen, den Vorschlag, ihren Bienenstand zu $\frac{2}{3}$ mit Magazinstöcken und $\frac{1}{3}$ mit einfachen Strohkörben zu bestellen.

Bamberg. J. A. Felsecker.

171.

Aufbewahrung der Kartoffeln.

Unter andern vorgeschlagenen Mitteln, die Kartoffeln, so lange man will, aufbewahren zu können, ist wenigst ein sehr einfaches, dieses:

Man läßt die Kartoffeln nur so lange in siedendem Wasser aufwallen, bis die Haut leicht abgenommen werden kann.

Hierauf werden sie geschält und in dünne Scheiben zerschnitten: diese trocknet man im Schatten oder bei mäßiger Ofenwärme, bis sie sich erhärten.

Dadurch schrumpfen die aufgeschnittenen Scheiben ganz hornartig zusammen, und erhalten endlich eine solche Härte, daß man sie nur mit dem Hammer zerschlagen kann.

Will man nun Gebrauch davon machen, so bringt man diese getrockneten Kartoffel neuerdings in Sud, worin sie wieder aufschwellen und gar gekocht werden.

Während jenes trockenen Zustandes verlieren sie nichts an Kraft, und leiden keine Gährung oder Veränderung durch Keimen.

A * a.

172.

Bemerkungen über den Hopfenbau.

Der Schweinemist wird als der kräftigste Dünger bei dem Hopfen empfohlen. Ein Landwirth zu Walsdorf im Landgerichte Bamberg II, der der erste Hopfenbauer in diesem Dorfe war, dünget mit wollenen Lumpen, und hält dieses Dungmittel für weit kräftiger, als den Schweinedünger. Nach seiner Meinung tragen die Lumpen, die erst im dritten und vierten Jahre verfaulen, zur Lockerheit des Bodens vieles bei; sie vermehren das Aroma des Hopfenmehls und des Samens, und geben so gar den Stockwurzeln eine dem Hopfenmehle ähnliche Farbe. Obgleich er Schweinedünger im Ueberflusse hat, so kauft er doch jährlich 20 Zentner wollene Lumpen für seine Hopfengärten. Eine 20jährige Erfahrung hat ihn von der Wirksamkeit dieses Düngers überzeugt. Mit Lederabschnitten, Hornabfäl-

ley, Viehhaaren und Klauen hat er noch keine Versuche gemacht, glaubt aber, daß sie mit Vortheil angewendet werden können.

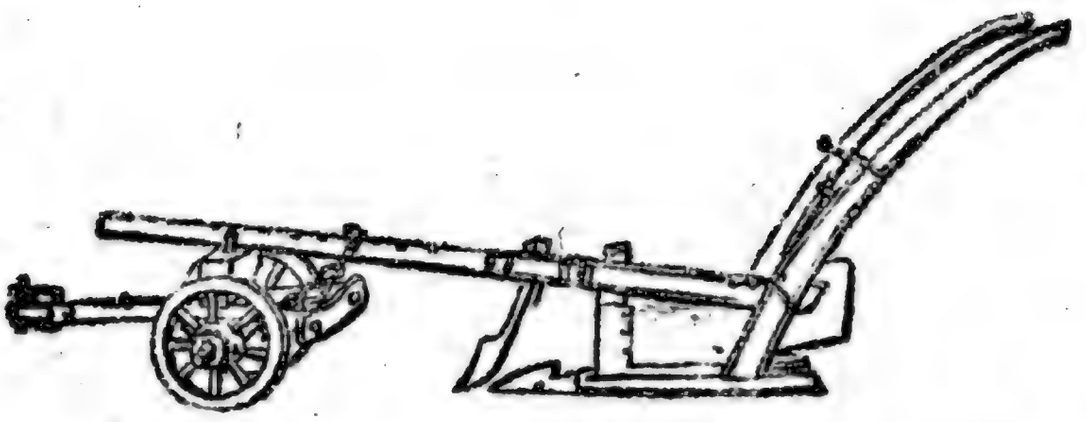
Eben dieser Landwirth ist ganz überzeugt, daß man das Feld, wo Hopfen angelegt werden soll, auf 2 Fuß tief anreuten müsse, damit man die Setzlinge tief einlegen könne. Hiedurch verhindert er, daß seine Stöcke nicht so leicht bei dem Schneiden verdorben werden, und nicht so hoch über den Boden herauswachsen können, daß man zum Anhäufen der Erde genöthiget wird.

Eine 6füßige Entfernung der Stöcke auf allen Seiten hält er für die zuträglichste.

Hofmann.

Münchner Getreid-Schranne, am 29. Mai 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	345		275		42		—	
Neue Zufuhr .	1007		565		535		428	
Ganzer Stand.	1352		840		577		428	
Verkauft . . .	1157		770		550		408	
Rest	195		70		27		20	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	33	14	17	9	55	6	12
Mittlerer . .	22	59	13	24	9	9	5	40
Geringster . .	21	10	12	48	8	33	5	17
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	9
Gefallen um .	—	6	—	10	—	3	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 36.

8. Juni 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

173.

An die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Die Satzungen bestimmen die Monate Juni und Juli zur Bezahlung der ordentlichen Beiträge für das nächstfolgende Vereins-Jahr. Vier Zahltage sollen voraus bekannt gemacht werden (Beilage §. 18. S. 44. des Wochenbl. I.).

Die Mitglieder des landwirthschaftl. Vereins in Baiern werden dem zu Folge eingeladen, ihre ordentlichen Beiträge für das mit künftigem 1. Oktober beginnende IV. Vereins-Jahr ($18\frac{13}{14}$) an den ersten und letzten Sonntagen der beiden folgenden Monate Juni und Juli an die betreffenden Bezirks-Comités und zwar an das durch jedes Bezirks-Comité (mit Ausnahme desjenigen von München) eigends hiezu zu benennende Mitglied, zu erlegen oder mit Anzeige des Namens frankirt und versiegelt einzusenden. Die Bezirks-Comités werden die Quittungen hierüber ausstellen. Die Mitglieder des Bezirks München senden ihre Beiträge ebenfalls frankirt, versiegelt und mit Anzeige des Namens unmittelbar in das Bureau des General-Comités (im Freiherrn v. Lerchenfeld-Prennberg'schen Hause auf dem Promenadeplatz allhier), welches täglich von 4 — 7 Uhr Nachmittags offen ist, und wo sie Quittungen des Bezirks-Comités hierüber erhalten werden. Die im Bezirke Nürnberg ausser der Stadt, nämlich in den durch das Wochenbl. III. Nro. 31. S. 490. angezeigten Landgerichten wohnenden Mitglieder werden eingeladen, für dießmal noch ihre ordentlichen Beiträge an das Bezirks-Comité zu Ansbach zu erlegen.

Die Satzungen des Vereins weisen (in der Beilage §. 17.) alle ordentlichen Mitglieder an, ihre besondern Wünsche über die bei Fassung des Operations-Plans für das folgende Jahr zu berücksichtigenden Gegenstände bei Gelegenheit des Erlages ihres ordentlichen Beitrages zu äussern.

In den vergangenen 2 Vereins-Jahren hat, der im Wochenblatte (Jahrgang I. S. 403. u. II. S. 556.) geschehenen besondern Einladung ungeachtet, der Einlauf von Vorschlägen für den Operations-Plan ausser allem Verhältnisse mit der Anzahl der Mitglieder gestanden. Das General-Comité muß daher die gesammten Vereins-Mitglieder dringendst auffordern, in satzungsmäßiger Zeit, nämlich bei Gelegenheit des Erlages der ordentlichen Beiträge für $18\frac{13}{14}$, auch ihre dießfälligen Vorschläge an die betreffenden Bezirks-Comités gelangen zu lassen, indem dasselbe jeden den Kräften des Vereins und seiner Verfassung angemessenen und nach Zeit und Ort ausführbaren Vorschlag mit Vergnügen berücksichtigen, und die aus Gründen nicht in den Plan aufgenommenen Anträge im Wochenblatte mit der gewissenhaftesten Treue anzeigen wird. Im widrigen Falle werden es die Mitglieder, welche ihre Wünsche in satzungsmäßiger Weise mitzutheilen unterlassen, sich selbst zuschreiben müssen, wenn der Operationsplan nicht in allen Abschnitten mit ihren Ansichten übereinstimmt, und ihre später beigebrachten Erinnerungen, nach der Verfassung des Vereins, erst für das nächstfolgende Jahr, nicht aber, bei entgegenstehender Majorität, auch schon für das laufende, geltend gemacht werden können.

München am 20. Mai 1813.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Eingesendete Aufsätze.

174.

Maximen eines praktischen Landwirths.

§. 1.

Das landwirthschaftliche Gewerbe ist kein so leichtes Ding, wie viele wähnen. Die Erfahrungen, wie sie Jahrhunderte gemacht haben, zu wissen, zu ordnen, zu sichten, und seinem Lokale und Verhältnissen anzupassen, fordert Kopf, Muth und unverdrossene Ausdauer.

§. 2.

Wer beim ersten Anblicke einer Wirthschaft, ohne in das Detail und in die speziellen Verhältnisse eingedrungen zu seyn, Rathschläge zu Verbesserungen zu geben sich erlaubt, verräth eben schon dadurch den Mangel an rationellen ökonomischen Kenntnissen.

§. 3.

Die Vorzüglichkeit einer Landwirthschaft aus Gebäuden, aus der Schönheit des Viehes oder aus den Saaten an den Kanten der Felder abziehen zu wollen, heißt eben so viel, als den Mann nach dem Kleide beurtheilen.

§. 4.

Wer ein Landgut zu kaufen gedenkt, muß mit seiner Kasse gute Rechnung halten; er muß sehen, daß er über den Ankaufspreis noch ein bedeutendes Sümmchen als Betriebskapital in Handen behalte, da bei gleichen Kenntnissen und Verhältnissen der reine Ertrag des Gutes mit diesem immer in gleichem Verhältnisse steht.

§. 5.

Hieraus ergiebt sich die Folge, das die Landwirthschaft eines Landes da am blühendsten ist, wo die mehrsten Kapitalien dem Grund und Boden angehören; wo sie aber durch was immer für Eingriffe dem Boden entzogen werden, geht die Landwirthschaft ihrem Verfalle zu.

§. 6.

Es liegt in den Grundsätzen einer weisen Staatswirthschaft zu sorgen, daß durch Trennung der Grund- von den Betriebskapitalien diese so viel möglich dem produzirenden Landwirthe erhalten werden; denn die größtmögliche Masse des Betriebskapitals sichert bei gleichem Betriebe die möglich höchste reine Rente der Landwirthschaft.

§. 7.

Die möglich höchste Produktion auf einem gegebenen Stücke ist nicht immer Beweis der zweckmäßigst betriebenen Landwirthschaft, weil diese durch großen und sich nie rentirenden Aufwand allein kann bezweckt worden seyn.

§. 8.

Wirthschaften, welche durch großen Aufwand allein ohne Aussicht auf reellen Ersatz und Verzinsung ihr Ansehen begründen, und zum Muster sich erheben wollen, verdienen keine Würdigung. Sie führen ab vom Zwecke der Landwirthschaft, und bringen Verderben.

§. 9.

Jene Landwirthschaft, welche ohne ausserordentliche Hülfsmittel sich hebt, und einen für ihre Verhältnisse vortheilhaften, und durch die angebrachten inneren Verbesserungen für immer begründeten reinen Ertrag sich

ſichert, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden, und wird vor jenen Prunkwirthſchaften in ſich ſelbſt den Vorzug finden.

§. 10.

Der zum Erkaufe eines Gutes geneigte Landwirth wird dasjenige Gut zu erkaufen haben, welches ihm nach Verhältniß ſeiner Kenntniſſe und Kräfte den möglich höchſten reinen und nachhaltenden Ertrag verſpricht. (Thaer rat. Landw. Th. 1. §. 60.)

§. 11.

Zum Erkaufe eines Gutes muß nicht Vorliebe zu einer gewißen Wirthſchaftsweiſe beſtimmen, was man gewöhnlich nur zu theuer zu bezahlen hat, ſondern der rationelle Landwirth beſtimme erſt nach dem Erkaufe die Weiſe, nach welcher er zu wirthſchaften gedenkt.

§. 12.

Es giebt keine beſtimmt vorzügliche Wirthſchaftsweiſe — keinen Leiſten für Landwirthe. Was an einem Orte vom Ziele führt, das führt bei veränderten Verhältniſſen am andern zum höchſten Zwecke.

§. 13.

Die für jede Verhältniſſe paſſendſte Wirthſchaftsweiſe aufzufinden bezeichnet den rationellen Landwirth.

§. 14.

Arbeit iſt das Getriebe des landwirthſchaftlichen Gewerbes; daß dabei alles in einander paße, und mit der geringſten Kraft in Bewegung erhalten werde, iſt nach der Begründung der Wirthſchaftsweiſe die Hauptbeſchäftigung des Landwirthes.

§. 15.

Ersparniß der arbeitenden Hände durch neue ungebräuchliche Werkzeuge wird nur dann mit Gewißheit zu erwarten seyn, wenn die Ausführung durch Männer geschieht, welche die Manipulation und richtige Anwendung dieser Werkzeuge unter allen Verhältnissen genau kennen. Jeder kleine Mißgriff bestärkt das dagegen gewöhnlich bestehende Vorurtheil in der Ausübung nur zu leicht, und man wird dann die Ehre, anderswo mit Recht gerühmte Instrumente zu besitzen, nur allzutheuer für das Gewerbe, bezahlen müssen.

§. 16.

Bei jeder landwirthschaftlichen Operation ist Häuslichkeit der Aufschwung, Geitz die Mine des landwirthschaftlichen Zweckes.

§. 17.

Ein Kapital in demselben Zeitraum zu geringen Zinsen mehrmal und mit Sicherheit angelegt, bringt größere Rente, als dasselbe Kapital in demselben Zeitraum nur einmal zu hohen Zinsen. Hier geht oft sehr leicht Kapital mit Zinsen verlohren.

§. 18.

Nichts ist der Landwirthschaft schädlicher als Tändelei; denn man übersieht über das Angenehme nur zu leicht das Nützliche.

S . . . r.

175.

Aus einem Schreiben des Herrn Pfarrers Erb in Lindenhard vom 19. März 1813.

Einem Hochverehrlichen General-Comité habe ich nachträglich *) zu berichten, daß mir auch die Bereitung des Essigs von dem, aus dem übriggebliebenen mit Wasser vermischten Rückstande der schon einmal ausgepreßten Runkelrüben, gewonnenen Safte vollkommen gelungen. Ich behandelte denselben ebenfalls ganz nach der Schirmer'schen Vorschrift, und ich gewann einen Essig, der sowohl an Säure, als Geschmack einem Weinessig sehr ähnlich kommt. Es ist daher von nun an nebst dem Zucker auch aller Weinessig aus meiner Haushaltung verbannt. Es ist demnach sehr der Mühe werth, den Runkelrübenbau allgemein zu empfehlen, und die Schirmer'sche Vorschrift, Syrup und Essig aus den Runkelrüben zu bereiten, in dem allgemeinen Wochenblatte bekannt zu machen.

Ich würde dazu nicht rathen, wenn ich nicht alles erprobt und richtig befunden hätte. Eine ausserordentliche Summe Geldes kann in größern und kleinern Haushaltungen jährlich dadurch erspart, und zu andern nöthigern Ausgaben angewendet werden.

Vorläufig habe ich noch zu melden, daß ich von $2\frac{1}{2}$ Meßen Runkelrüben 20 Maaß Saft, und aus diesem 1 Maaß reinen Syrup und 6 Maaß guten scharfen Essig erhielt.

*) S. Wochenblatt III. Nro. 27. S. 438.

Die Maaß reiner Syrup, der ausserordentlich süß ist, ist nach meinen gemachten Versuchen $2\frac{1}{2}$ ℔ Mittelzucker gleich zu schätzen. Dieser zu 1 fl. 45 kr. das ℔ gerechnet, macht die Summe von . 4 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.
hiezu kommen noch 6 Maaß Essig à 10 kr. 1 : — :

5 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.

geben ab für $2\frac{1}{2}$ Metzen Runkelrüben à 30 kr.	1 fl. 15 kr.
für Arbeit	— : 30 :
für Feuerung	— : 15 :
	2 fl. — kr.

Bleibt also reiner Gewinn 3 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.

Das zweimal ausgepreßte Gemaisch kann noch zu Viehfutter verwendet und für den Abgang an Geschirr, und für andere Kleinigkeiten in Anschlag gebracht werden.

Auszüge aus Druckschriften.

176.

Praktische Anweisung, Syrup, Zucker und Essig aus Runkelrüben zu verfertigen, für Hauswirthe, die sich diesen Bedarf selbst bereiten wollen, von Dr. J. A. Schirmer.

Bereitung des Syrups.

Die Bereitung des Syrups und Zuckers fängt im Monat Oktober, sobald die Rüben aus dem Felde kom-

men, an. Längstens bis Anfang Februars kann man mit diesem Geschäfte fortfahren; doch nie später, weil sich nach dieser Zeit die Grundmischung der Runkelrüben so verändert, daß der Zucker-Gehalt in ihnen beinahe verschwindet.

Zu diesem Behufe werden die Rüben gewaschen, abgeschält, und auf einem Reibeisen gerieben. Der durch das Reiben entstandene Brey wird sogleich ausgepreßt. Dieses ist vorzüglich zu bemerken, weil, wenn man diesen nur einige Stunden stehen läßt, derselbe sogleich in eine Gährung übergehet, wodurch das ganze Geschäft vereitelt würde.

Der durch das Auspressen erhaltene Saft wird in irdene glaßirte Töpfe gefüllt, und auf jede baierische Maaß desselben 1 Quentchen Alaun, den man zuvor in warmem Wasser aufgelöset hat, zugesetzt.

Diesen mit Alaun versetzten Saft läßt man 24 Stunden an einem kühlen Orte ruhig stehen. Der Alaun bewirket in diesem Zeitraume eine Klärung des vorher trüben Saftes, und verursacht, daß sich auf dem Boden des Topfes ein trüber Satz absetzt. Der helle Saft wird von dem unreinen Bodensatze abgegossen, und mit dem Kalke, dessen Vorbereitung unten folgen wird, versetzt.

Dieser Theil der Arbeit ist als der vorzüglichste zu betrachten, weil man sehr leicht zu viel oder zu wenig zusetzen kann. Wäre das erste der Fall, so würde der Syrup einen unangenehmen Geschmack davon bekommen; im letzten Falle würde dieser die gewünschte Reinheit nicht erlangen.

Es ist also nöthig, den Kalk in ganz geringen Portionen dem Safte zuzusetzen, und jedesmal ein Streifchen Lackmus-Papier in die Flüßigkeit zu tauchen. So lange das Lackmus-Papier seine blaue Farbe in eine rothe verändert, muß noch Kalk zugesetzt werden. Wird aber dieses nicht mehr geröthet; so probieret man den Saft durch das Eintauchen des Curcuma-Papiers, um zu sehen, ob nicht schon zu viel Kalk zugesetzet ist. Wird dieses Papier nur sehr wenig an seiner gelben Farbe verändert, so daß es nur eben eine ins Dunkelgelbe spielende Farbe annimmt, so hat man den rechten Punkt getroffen. Würde es aber eine dunkle Orange-Farbe annehmen, so hätte man schon zu viel Kalk zugesetzt.

Diesen Fehler muß man durch ein wenig in warmem Wasser aufgelößten Alaun, den man der Flüßigkeit zusetzet, zu verbessern suchen; so daß das in den Saft eingetauchte Curcuma-Papier blos die oben angegebene geringe Farben-Veränderung erleidet.

Der mit Kalk versetzte Saft wird jetzt in einer eisernen, doch besser verzinnten kupfernen Pfanne oder in einem flachen Kessel bei einem gelinden Feuer zum Kochen gebracht. Der sich nach und nach bildende graue Schaum wird mit einem Schaumlöffel abgenommen, und das Kochen eine Stunde lang bei gelindem Feuer fortgesetzet.

Der zugesetzte Kalk bewirket eine abermalige Scheidung des Unreinen aus dem Safte. Es ist also nöthig, daß man diesen abermal 24 Stunden in einem reinen Topfe stehen läßt.

Nach Verlauf dieser Zeit wird der geklärte weingelbe Saft von dem grauen Bodensatze abgegossen, und

eine Stunde lang mit gut ausgebrannten Holzkohlen, die man gröblich zerstößt, auf jede Maaß der Flüßigkeit eine Hand voll gerechnet, gekocht, damit der Saft allen beiwohnenden Beigeschmack verlieret.

Die noch siedend heiße Flüßigkeit gießet man jetzt durch einen Spitz Beutel von Flanell, damit die Kohlen-Theile zurück bleiben.

Ist dieses geschehen; so nimmt man gestockte abgeraumte Milch, quirlet diese, damit sie wieder eine gleiche Flüßigkeit darstellet. Auf 8 Maaß des mit Kohlen gekochten Saftes, der noch immer seine Kohlentheile, welche durch den Filtrirsack mit hindurch gegangen sind, enthält, nimmt man eine Maaß der gequirlten Milch, rühret dieses Gemische gut durcheinander, und bringt es in der Pfanne bei einem gelinden Feuer abermals zum Kochen, wodurch die Milch gerinnt, alle fremdartigen unreinen Theile einhüllet, und den Saft dadurch ganz reiniget.

Sollte das Gerinnen der Milch nicht sogleich erfolgen, so ist es nöthig noch etwas von dieser der kochenden Flüßigkeit zuzusetzen, wodurch dasselbe sogleich befördert wird, welches man daran erkennet, daß, wenn man etwas von dem Safte herausnimmt, in der hellen Flüßigkeit die Milch als graue Flocken abgeschieden erscheinen.

Hat die Milch durch das Gerinnen den Saft geklärt, so wird derselbe noch heiß abermals durch den gereinigten flanellenen Spitz-Beutel gegossen, damit die käsigen Theile zurück bleiben, und der Saft vollkommen gereinigt wird.

Dieser wird nun abermals in der gereinigten Pfanne über einem gelinden Feuer zur gehörigen Dicke eines dünnen Syrups eingekocht.

Bei diesem Geschäfte muß man sich aber ja nicht übereilen, sonst kann der Syrup sehr leicht einen brenzlichen Geschmack annehmen, wenn das Feuer zu stark gemacht würde, so daß der Saft heftig kochte. Damit man aber den Syrup nicht zu stark abrauche, ist es nöthig, daß man von Zeit zu Zeit ein wenig, in einer Theetasse, erkalten läßt. Wenn er anfängt, etwas dicklich zu werden, so schüttet man ihn in flache steingutene, irdene oder zinnerne Schüsseln und setzet ihn auf den warmen Stubenofen, um ihn zur Dicke eines dicken Syrups, ohne daß er kocht, abzudünsten, worauf man ihn in gläsernen oder steinernen Flaschen in einem Keller aufbewahren kann, um ihn an Statt des Zuckers zu gebrauchen, welches er in Hinsicht seines süßen Geschmackes gewiß verdient.

Abscheidung des Zuckers aus dem Syrup.

Wünschte man aber, Statt des so eben beschriebenen Syrups, Zucker zu haben, so läßt man jenen auf dem warmen Stubenofen in den flachen Schüsseln stehen. Nach einigen Tagen bildet sich auf der Oberfläche des Syrups eine kristallene Kruste oder Rinde; diese wird niedergedrücket, und durch Umrühren mit dem übrigen Syrup vermischt. Mit diesem Geschäfte wird so lange fortgefahren, als noch eine Kruste entstehet, und bis aller Syrup in einen körnigten Brey, wovon eine herausgenommene Probe an der Kälte erstarret, verwandelt ist.

Doch ist hiebei zu bemerken, daß man bei dieser Arbeit sehr wohl thut, wenn man die mit dem Syrup angefüllten Schüsseln nicht zu sehr der Hitze aussetzet, sondern sie durch eine Unterlage von der Einwirkung derselben sichert, damit die Abdünstung nicht zu schnelle vor sich geht, und der Zucker Zeit hat, in größern Körnern zu kristallisiren, welches bei einer zu schnellen Abdämpfung verhindert würde.

Den auf diese Art entstandenen körnigen Brey, der aus Zuckerkristallen und unkristallisirbarem dunkelbraunen Syrup bestehet, schüttet man noch warm in einen erwärmten leinenen Sack, bringt diesen unter die Presse und presset ihn stark aus, damit sich der braune Syrup von dem Zucker scheidet. Den im Sacke zurückgebliebenen hellbraunen Zucker nimmt man heraus, zerbricht ihn, leget ihn auf reines Papier, läßt ihn auf dem warmen Stubenofen vollkommen abtrocknen, und bewahret ihn an einem trocknen Orte. Auf diese Weise erhält man einen Zucker, der dem indischen Farinzucker in Hinsicht des Geschmackes und der Farbe an die Seite gesetzet zu werden verdient, und den man füglich Statt alles andern Zuckers in der Haushaltung verbrauchen kann. Den braunen Syrup, den man bei diesem Auspressen erhält, kann man noch immer zu Saucen, wo es auf einen ganz reinen süssen Geschmack nicht ankommt, anwenden.

Bereitung des Essigs.

Der durch das eben angegebene Auspressen der Runkelrüben übrig gebliebene Rückstand hat noch immer einen beträchtlich süssen Geschmack, und liefert, wenn man

ihn mit Wasser vermischet, abermals auspresset, und der Wein- und Essig-Gährung unterwirft, einen angenehmen Essig, der dem Weinessig sehr nahe kommt. Zu diesem Zwecke vermischet man denselben sogleich nach dem Auspressen mit einem weichen, am besten Regenwasser, und zwar so, daß ein Theil Wasser auf 2 Theile des ausgepreßten Rückstandes komme; läßt dieses Gemische einige Stunden stehen, und presset es abermals aus.

Die durch das Auspressen erhaltene Flüßigkeit schüttet man in reine Töpfe; setzet etwas Hefen zu, damit sie in die weinige Gährung übergehe; verbindet jene mit Leinwand, und läßt sie in einem warmen Zimmer stehen, bis die Weingährung vorüber ist, welches man daran erkennt, daß die Flüßigkeit keine Blasen mehr wirft, und helle wird.

Ist dieses erfolgt, so gießet man diese von der Hefe ab, und füllet sie auf Töpfe, die man an einem gleichwarmen Orte stellet, in jeden etwas Sauerteig, mit Essig angerühret, menget, und sie an diesem Orte so lange stehen läßt, bis alles in einen sauern Essig verwandelt ist. Es ist noch zu bemerken, daß der Rückstand, der bei der abermaligen Auspressung zurückbleibet, immer noch ein gutes Futter für das Vieh abgiebt.

Bereitung der Hülfsmittel.

1. Vorbereitung des Kalks.

Man wählet reine frisch gebrannte Stücke Kalk aus; taucht sie in kaltes Wasser, und leget sie auf reines Papier. Nach einiger Zeit erhitzet sich dieser, und zerfällt

in ein weißes Pulver, welches man in einer gläsernen Flasche, gut zugestopft, aufbewahret. Will man ihn gebrauchen, so rühret man einen Theil davon mit etwas Wasser zu einen dünnen Brey an, den man dann dem Saft in kleinen Portionen zusetzet.

2. Bereitung des Lakmus-Papiers.

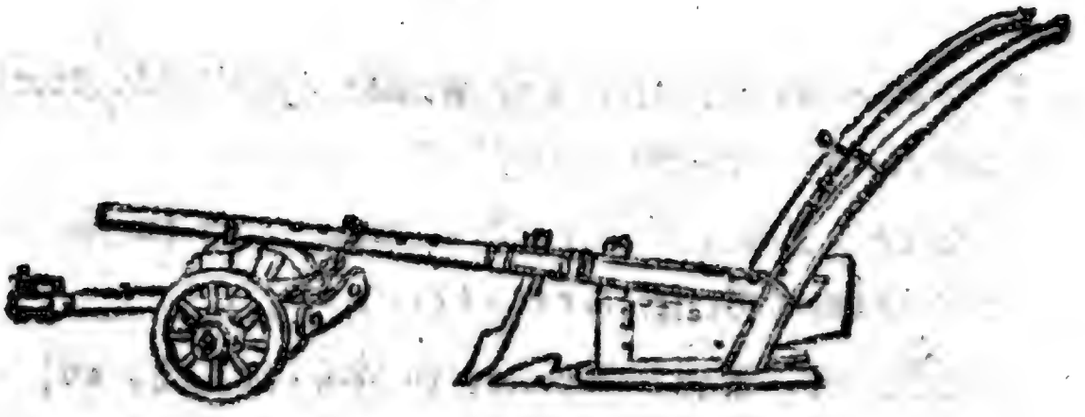
Man nimmt Lackmus, überschüttet ihn mit Wasser, und läßt ihn damit kochen. Mit der dadurch entstandenen blauen Farbe bestreichet man weißes Papier und läßt es trocknen.

3. Curcuma-Papier zu machen.

Man nimmt Curcumapulver, gießet heißes Wasser dazu, damit es ein dünner Brey werde. Mit diesem bestreichet man mit einem steifen Pinsel weißes Papier, und läßt es trocknen.

Münchner Getreid-Schranne, am 5. Mai 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	195		70		27		20	
Neue Zufuhr .	1009		724		347		322	
Ganzer Stand.	1204		794		374		342	
Verkauft . . .	1024		778		360		325	
Rest	180		16		14		17	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	27	14	35	9	51	6	20
Mittlerer . .	23	13	13	53	9	7	5	46
Geringster . .	21	55	13	18	8	20	5	17
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	12	—	49	—	—	—	6
Gefallen um .	—	—	—	—	—	2	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 37.

16. Juni 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

177.

Verzeichniß

der vom 6. Mai bis 10. Juni 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1063. Ammon, Carl Wilh., königl. Gestütmeister und Thierarzt zu Rohrenfeld bei Neuburg a. d. D. (Bezirk Eichstädt.) $18\frac{13}{14}$.

1064. Anders, Polizei- und Armen-Instituts-Kommissär in München $18\frac{12}{13}$.

1065. Bach, Xav., Stiftungs-Administrator zu Mindelheim (Bezirk Kempten.) $18\frac{12}{13}$.

1066. Birkel, Bau-Inspektor zu Baireuth, $18\frac{12}{13}$.

1067. Bray, Graf v., wirkl. geheimer Rath und Gesandter am russischen Hofe, Gutsbesitzer zu Irlbach (Bezirk Straubing.) $18\frac{12}{13}$.

1068. Carl, Lict., Rentbeamter zu Werdenfels (Bezirk Innsbruck.) $18\frac{12}{13}$.

1069. Kolb, Joh. Georg, Lein- und Baumwoll-Waaren-Fabrikant in Baireuth, $18\frac{12}{13}$.

1070. Leidner, Landgerichts-Assessor in Schwabach (Bezirk Nürnberg.) $18\frac{12}{13}$.

1071. Pfetten, Max Jos. Freihr. v., in Lustfeld Ldg. Alt-Oetting (Bezirk Salzburg.) $18\frac{12}{13}$.

1072. Rabl, Georg, Baron Lerchenfeldscher Pfleger zu Unterprennberg (Bez. Regensburg.) $18\frac{12}{13}$.

1073. Reiter, Math., Pfarrer in Ainring (Bezirk Salzburg.) $18\frac{13}{14}$.

1074. Riedel, Carl Christian, Landbau-Inspektor zu Baireuth, $18\frac{12}{13}$.

1075. Rothe, Christ. Heinr., Rentbeamter zu Pegnitz (Bezirk Baireuth.) $18\frac{12}{13}$.

1076. Schumann, Theodor, Rentbeamter in Tölz (Bezirk München.) $18\frac{13}{14}$.

1077. Vogel, Friedrich Karl, Stadt-Apotheker zu Baireuth, $18\frac{12}{13}$ *).

178.

Wahl der Anwalte.

Nachdem durch den Tod des königl. geheimen Rathes und General-Direktors der Finanzen, Herrn v. Schenk, die Stelle eines Vereins-Anwaltes für den Bezirk München erlediget worden **), und nach dem Wahl-Protokolle vom 28. Oktob. v. J. die Majorität der Stimmen zunächst auf den königl. Oberststallmeister Freiherrn v. Kesling gefallen ist, so hat das Bezirks-Comité denselben eingeladen, die Stelle des Anwaltes für den Bezirk München zu übernehmen.

179.

Aufforderung.

Die Beilage zu den Satzungen des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern bestimmt §. 18.

„die ordentlichen Geld-Beiträge der Vereins-
„Mitglieder werden in den Monaten Juni und
„Juli von den Bezirks-Comités einkassirt.“

*) Dieses in jeder Beziehung achtungswürdige Mitglied ist dem Verein wenige Tage nach der Aufnahme schon wieder durch den Tod entrissen worden.

**) S. Wochenblatt III. Nro. 12. S. 180.

Unter Bezug auf dieſe ſtatutenmäßige Anordnung nimmt auch das Bezirks-Comité dahier Veranlaſſung, die geehrteſten Vereins-Mitglieder ſeines Bezirks und der zu dem Bezirk Nürnberg nach dem Wochenbl. III. Nro. 31. S. 490. gewieſenen Landgerichte aufzufordern, die fraglichen Beiträge im laufenden, längſtens aber bis zu Ende des nächſten Monats, frankirt an den Hrn. Finanz-Rath Ulmer in Ansbach, als Mitglied der Kaſſa-Kommiſſion, einzuſenden.

Ansbach am 1. Juni 1813.

Das Bezirks-Comité in Ansbach.

Bekanntmachungen und Anfragen.

180.

Ueber Brauweſen.

Die Behandlung des Hopfens betreffend.

Nachtrag zu dem Aufſatze im Wochenblatt. III. Nro. 25. S. 400.

Bei der vollendeten Ueberzeugung von der Wichtigkeit und dem Nutzen, den eine zweckmäßigere Verwendung des Hopfens beim Bierbrauen im Ganzen gewähret, und daß es nicht zu frühe ſeye, dieſem Gegenſtand und ſeiner ſchon ſo lange beſtandenen ganz un-

vollkommenen Behandlung endlich einmal eine nähere und ernstere Aufmerksamkeit zu widmen, dachte ich auf Mittel, das beabsichtete Gute in kürzester Zeit gemeinwirksam zu machen. Ich ließ deshalb meine angegebene Maschine zu allem Ueberflusse durch verschiedene hiezu geeignete sachverständige Männer und Stellen in Hinsicht ihres praktischen Werthes prüfen, und bringe nun die Zeugnisse hierüber in nachstehender Reihe zur öffentlichen Kunde. Denn bekanntermaßen gehen die Abweichungen von alter Gewohnheit, und die Aufnahme neuer Entdeckungen und Vorschläge in der Klasse der Handwerker eben so, wie bei dem Stande des Landmanns, im Allgemeinen, nur langsamen Schrittes, was sich besonders darauf gründen mag, daß sie von dem guten Erfolge derselben zuerst sichtbare und erschöpfende Beweise verlangen, um aller Gefahr eines nachtheiligen Mißlingens, welcher sie sich zum Bestande ihrer Haushaltung weder aussetzen können, noch wollen, überhoben zu seyn. Ich glaube nun, diesem Umstande auf solche Weise hinreichend begegnet zu haben, und daher sicher annehmen zu dürfen, daß nach einiger Zeit kaum noch eine Brauerei im Königreiche seyn werde, in welcher nicht dieser entschieden nützliche Vorschlag in Anwendung gebracht, und vielleicht noch verbessert werden seyn wird.

Je größer übrigens die Anzahl der bestellten Modelle zur vorhin erwähnten Maschine seyn wird, zu desto geringeren Preisen werde ich sie dann auf Verlangen zu besorgen und abzugeben im Stande seyn.

Ich würde das Modell in eine Zeichnung haben aufnehmen, und im Stiche vertheilen lassen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß die Maschine nach dem völlig ausgearbeiteten Modelle selbst aller Orten leichter und sicherer verfertiget, und somit meine gute Absicht unfehlbarer dadurch erreicht werden könnte. Ich ertheile überdieß noch mit jedem Modelle auf einem gedruckten Blatte eine Anleitung und Erklärung zum Baue der Maschine selbst je nach der Größe irgend eines Sudwesens.

Salzburg am 4. April 1813.

Prof. Herrmann.

Attest Nro. 1.

Die von dem königl. Professor Herrn Doktor Joh. Bapt. Herrmann in Salzburg erfundene, und im königl. Kreisblatte 1813. Nro. 15. gedachte Hopfen-Zertheilungs-Maschine wurde von der unterzeichneten Behörde untersucht, und solche in ihren Wirkungen vollkommen bewährt gefunden.

Man stellt dieses glaubwürdige Attest zur Steuer der Wahrheit aus, und empfiehlt die Benützung dieser Maschine zur allgemeinen Anwendung mit Vergnügen, ganz besonders.

Salzburg den 23. März 1813.

Königl. Landbau-Inspektion des Salzach-Kreises.

(L. S.) Scholl, Inspektor m. p.

Atteſt Nro. 2.

Nach den von dem königl. Herrn Profeſſor Doktor Herrmann im hieſigen Kreisblatte bekannt gemachten intereſſanten Bemerkungen über eine beſſere Behandlung des Hopfens beim Brauweſen begaben ſich die unterzeichneten Bürger und Bierbrauer dahier, zugleich im Namen der Uebrigen, zu demſelben, um von den Wirkungen und der Brauchbarkeit der zu dieſem Zwecke von Ihm erfundenen Maſchine Einſicht zu erhalten.

Nachdem dieſes geſchehen iſt, müſſen wir nun der Wahrheit gemäß hiemit eigenhändig bezeugen, daß wir uns von den angegebenen Wirkungen, und der nützlichen Anwendbarkeit dieſer Maſchine in Hinſicht des Hopfens beim Bierbrauen vollkommen überzeugt haben, und ſie daher allen Brauern und Brauereibeſitzern zur Gemeinnützigkeit beſtens empfehlen können.

Salzburg am 25. März 1813.

(L. S.) Gregor Gansl, der Zeit Zechmeiſter m. p.

Seraphin Kobler m. p. Alexander Moſer m. p.

Franz Kaſerer m. p.

Daß vorſtehende Unterſchriften und Fertigung unbezweifelt richtig ſeyen, beurkundet.

Salzburg am 30. März. 1813.

Königl baier. Polizei-Kommiſſariat.

(L. S.) Kommiſſär Ruſſegger m. p.

Attest Nro. 3.

Daß die vom Herrn Doktor und Professor Herrmann in Salzburg erfundene, und in dem königl. Kreisblatte 1813. Nro. 15. angezeigte Hopfen-Zertheilungs-Maschine untersucht, und gefunden wurde, daß diese Maschine die ganzen Dollen allerdings und vollkommen zerreisse, auch dadurch das Mehl oder die Essenz des Hopfens ganz entwickelt, wodurch eine Ersparung und kürzere Behandlung des Hopfens ganz sicher vorauszusehen ist.

Welches hiemit von Amtswegen mit Beiziehung des dasigen Braumeisters bestättiget wird.

Kaltenhausen den 27. März 1813.

Königl. baier. Bräuamt allda.

(L. S.) Udalrikus Payr, Brauverwalter m. p.
Franz Ensmann, Braumeister m. p.

Eingesendete Aufsätze.

181.

Aus einem Schreiben des Bezirks-Comité zu Eichstädt vom 2. Mai 1813.

Der in den neuesten Wochenblättern enthaltene Bericht über die Wollmanufaktur bei dem Strafarbeits-Hause zu München, giebt uns Veranlassung, nachste-

hende Nachricht über eine dahier errichtete Woll-Kartätsch und Spinn-Maschine, zu ertheilen.

Michael Schweizer, Sohn eines hiesigen Bürgers und Tuchmachers, arbeitete als Tuchmachergesell vom Jahr 1807 bis 1812 in den Tuchmanufakturen in der preußischen Stadt Gardelegen bei Magdeburg. Er lernte daselbst die nach englischer Erfindung gefertigten Wollkartätsch- und Spinn-Maschinen kennen, welche von der preußischen Regierung eingeführt worden waren. Nach seiner Angabe existirten früher nur wenige Tuchmacher in Gardelegen; im Jahr 1806 waren 4 Spinn-Maschinen, und im Jahr 1812. 54 dergleichen im Gange.

Die Maschine kam von Berlin, wo sie auf eine weniger kostspielige Art als die, fast ganz von Eisen gefertigen Englischen, eingerichtet worden war, nach Burg bei Magdeburg; und von da in mehrere Städte dortiger Gegend.

Als er im vorigen Jahre in seine Vaterstadt zurück kam, und sein geringes, beim Staate angelegtes Vermögen keine Etablirung als Tuchmacher erlaubte, hatte er den Muth, um sich künftig vom Spinnen zu nähren, die wenigen 100 fl., welche er besaß, zur Erbauung einer Wollkartätsch- und einer Spinn-Maschine, nach seinen Angaben zu verwenden, welche nach mehrern Versuchen endlich zu Stande kam, und vor einigen Wochen in Gang gesetzt wurde.

Die Kartätsch- oder Streich-Maschine besteht aus einer Haupt-Walze oder Trommel, und 9 Neben Walzen.

Sie bearbeitet die geflokte und geöhlte Wolle, und formirt sie zu Flocken (Flöthen), welche auf einem Wollrade locker vorgesponnen, und dann auf der Spinn-Maschine weiter gesponnen werden.

Die Spinn-Maschine hat 42 Spuhlen.

Auf der Streich-Maschine, die von 1 — 2 Personen in Bewegung gesetzt wird, während ein Kind die Flocken auflegt, können in einem Tage 30 ℔ Wolle verarbeitet werden. Durch die Spinn-Maschine wird, auffer der großen Ersparniß an Arbeit, ein gleicherer Faden bewirkt. Von einer Person kann an derselben 8 — 12 ℔ täglich zu Garn verarbeitet werden. Das ℔ Wolle wird von dem Schweizer dermalen zubereitet, kartätscht, und gesponnen für 16 bis 18 kr.; was gegen das gewöhnliche Arbeitslohn schon eine bedeutende Ersparniß macht. In der Anlage legen wir 2 Proben des auf der Maschine gesponnenen Garns vor, wovon die erste (A) von grober gemeiner Wolle, die zweyte (B) von feinerer ist *).

Der Michael Schweizer lebt gegenwärtig noch mit seiner Mutter und einer Schwester in Dürftigkeit, weil sein Vermögen auf die Fertigung der Maschinen aufgegangen ist, und er bis jetzt wegen Unbedeutenheit der hiesigen Tuchweberei, und zum Theile auch wegen Mistrauen noch wenig Arbeit hat.

---

*) Die eingesendeten Proben werden beim Inventarium des Vereins aufbewahrt.

Eine Unterstützung durch einigen Vorschuß, oder durch Verschaffung von Arbeit, wäre hier gewiß an ihrer Stelle, um den Erbauer der Maschine aus seinen gegenwärtigen Verhältnissen zu reißen, und ihm für den Anfang einige Subsistenz zu sichern, bis alles gehörig bekannt und im Gange ist.

So bald es dahin gekommen seyn wird, werden wohl die Vortheile der Maschinen weiter anerkannt und letztere dadurch verbreitet werden.

182.

Ueber Stärkmehlbereitung aus Kartoffeln.

(Aus einem Schreiben an das General-Comité.)

Im Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins vom 13. d. *) geschieht die Anfrage nach einer richtigen Anleitung, Stärkmehl aus Kartoffeln zu gewinnen.

Ohne hier auf Lampadius, Hermbstädt, und andere neuere Schriften zu verweisen, welche hierüber gründlichen und ausführlichen Unterricht geben, will ich, salvo meliori, zur vorläufigen Befriedigung der Anfrage, unverweilt das Verfahren mittheilen, nach welchem ich mir, bei meinen bereits vor einem Jahre angestellten Versuchen auf Zuckererzeugung im Kleinen, Stärke selbst aus Kartoffeln bereitete, und dessen sich

---

*) Wochenblatt. III. Nro. 28. S. 445.

der Chemiker und Gutsbesitzer dahier, Herr Döstler, eben erst zu einem gleichen Versuche im Größern bediente, welcher von uns beiden mit gemeinschaftlicher Sorgfalt geleitet wird, und von dessen nächsten Resultaten das höchstverehrliche General-Comité ohnehin umständlich in Kenntniß gesetzt werden soll.

Die Kartoffeln werden, völlig unsortirt, mit kaltem Wasser rein gewaschen; von den gewaschenen werden die fauligen Theile ausgeschnitten; ungeschält werden sie auf einem Reibeisen aufgerieben.

Da dieß bei einiger Quantität mit einem gewöhnlichen Hand- oder Küchenreibzeuge natürlich nur sehr langsam geht, so ist es beinahe unumgänglich nothwendig, sich einer bequemern Vorrichtung zu bedienen, dergleichen etwa folgende ist:

Ueber einem willkührlich großen, starken, horizontal und unten freiliegenden Reibeisen kann ein prismatischer Kasten in Holzrahmen hin und her geschoben werden.

Dieser Kasten wird mit Kartoffeln gefüllt, mit einem passenden Brette bedeckt, und hinreichend beschwert. Der Kasten wird an Handhaben hin und wieder gezogen; das Grundeisen liegt über einem Bottich, worein die geriebenen Kartoffeln fallen.

Faßt so ein Kasten $\frac{1}{2}$ Metzen Kartoffeln, so können in einer Stunde bequem 6 bis 7 Metzen, also ein Schäffel, Erfahrungsgemäß, aufgerieben werden.

Durch das Reiben erzeugt sich aus den Kartoffeln beinahe zur Hälfte Wasser.

Die ganze durchgetriebene Masse wird nun auf ein Drathsieb geschöpft, und theilweise durchgeseicht in ein mit frischem Wasser zum Theil gefülltes hölzernes Gefäß. Hiebei setzt sich sogleich, und vollends nach einigen Stunden, die Hälfte der aus den Kartoffeln gewinnbaren Stärke zu Boden. Der Bodensatz wird jetzt durch ein Haarsieb getrieben, und nun so lange und viel immer frisches Brunnenwasser aufgegossen, und das alte nach längerm Stehen abgelassen, bis von neuem aufgegossenes Wasser gänzlich kristallhell, ungefärbt, lauter und geschmacklos bleibt. Dann ist der Bodensatz vollkommen reine weiße Stärke.

Das Wasser vom ersten Aufguße ist bläulichgrau, oder bräunlich gefärbt, und hat einen starken Kartoffelgeschmack; es enthält sehr viel Eiweißstoff und Schleimzucker aufgelöset.

Will man genau durch Versuche bestimmen das Maximum von Stärke, welches aus einem Gewichte Erdäpfel gewonnen werden kann, so müssen die Rückstände auf den Sieben in grobes Leinen eingeschlagen, und durchgepreßt, die neuen Rückstände in hölzernen Trögen trocken zu einem Brei gestossen, und ebenfalls bis zur Wasserhelle ausgeschwemmt werden.

Die Abfälle, letzten Rückstände, so wie das Wasser von den ersten Aufgüssen können zum Viehfutter verwendet werden.

Nach abgelaufenem Wasser wird die dicht zu Boden sich gesetzte Stärke mit einem Messer herausgeschnitten, auf ein großes Sieb mit Papier gelegt, und ein Paar Tage der freien Zugluft ausgesetzt, wobei solche größtentheils abtrocknet: endlich läßt man sie über gelinder Ofenwärme, etwa durch 3 Tage vollkommen austrocknen.

5 Metzen Erdäpfel ließen nach ausgeschnittenen faulen, und angefressenen Stücken, $4\frac{1}{2}$ Metzen; diese auf obige Weise behandelt gaben 25 ℔ abgewogene, schöne, weiße, ganz trockene Stärke.

März, April und Mai sind die günstigsten Monate für Stärkbereitung; sie wird zu dieser Zeit am kompaktesten und weißesten; die strengen Winde dieser Jahreszeit befördern das allmählige, durchgreifende und gleichförmige Abtrocknen; die an sehr sonniger Luft getrocknete Masse wird bräunlich, besonders an den Kanten; noch weniger taugt die Ofentrocknung im Winter. Je dichter, feiner, weißer und leichtauflöslicher, desto besser ist die Stärke. Ich habe dieß als das einfachste Verfahren praktisch befunden, aus Kartoffeln Stärke zu bereiten; welches also eigentlich bloß in hinreichendem Ausschwemmen der geriebenen Kartoffeln im reinem kalten Wasser besteht (warmes würde die Stärke wieder auflösen und die Absonderung erschweren). Nicht einmal das Ausschneiden der faulen Theile, noch das Waschen oder Abschälen ist wesentlich: alle fremdartigen Theile bleiben entweder auf dem Siebe, oder lösen sich im Wasser auf, schwimmen oben, können abgenommen oder mit dem Wasser abgelassen werden. Die feinste

Stärke sondert sich immer zuerst ab, und macht die unterste Schichte des Bodensatzes aus. Die Bereitung der Stärke aus Weitzenmehl ist schwieriger, es muß hier vorerst eine Gährung erzeugt werden, wobei ein bestimmter Grad genau zu beobachten ist, die Kartoffel bedürfen schlechthin keiner Zubereitung. Diese Benützung der Kartoffel auf Stärke, wozu auch die schlechtesten Sorten, und durch Frost oder sonst verdorbene gleich gut gebraucht werden können, und die beträchtliche Quantität der daraus gewinnbaren Stärke ist allerdings ein Empfehlungsgrund mehr für die Beförderung ihres Anbaues; wenn auch die Verwendung derselben zu Hausmannszucker, wie ich mich mit Sachverständigen durch sorgfältige Versuche überzeugte, Schwierigkeiten unterliegen dürfte, welche auch die geschickteste Köchin, nicht ohne ganz besonderer praktischer Unterweisung dürfte beseitigen können.

Die beräubenden Dämpfe, welche im Anfange der Mischung, über Feuer entstehen, das Entsäurungsmittel, die bei weitem schwierigere, als gemeinhin angegebene, Gypsausscheidung, die kaum vermeidliche Metalauflösung, die endliche Syrup- und Zuckerfertigung selbst fordern wenigst so lang noch immer ein chemisches Auge, und eine chemischtechnische Hand, bis durch ein allgemeineres Gelingen des Produkts die Zuverläßigkeit des Verfahrens vollkommen ausgemittelt und bestättigt ist. Sicherheit des Gelingens und Sanitäts-Polizei zugleich fordern mit Recht dem Versuch eine kritischere Erwägung ab, als ihn so viele seynwollen-

de Fabrikanten, die uns bisher mehr Vorschriften, als Zucker lieferten, haben würdigen wollen*).

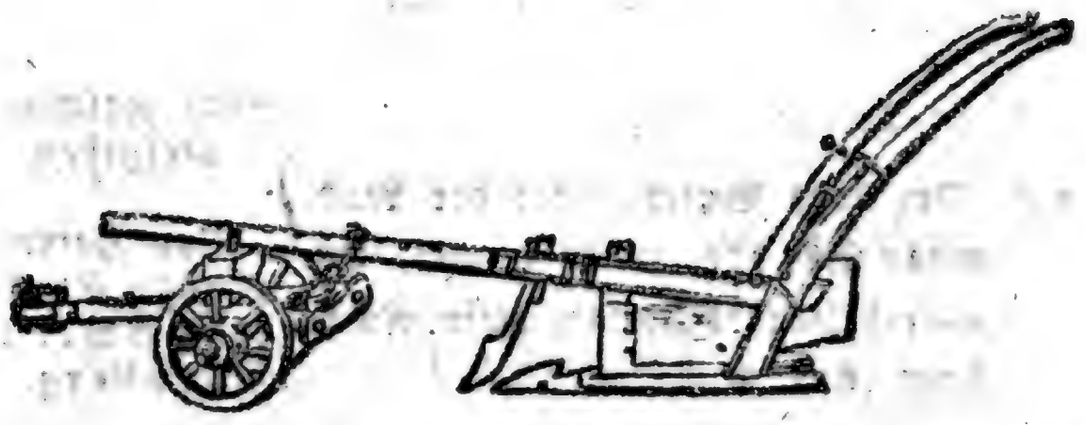
Salzburg den 16. April 1813.

Dr. Ferd. Mahr,
k. Kollegialrath und Professor zu Salzburg.

*) Ausser dieser Beantwortung der im Wochenbl. Nro. 28. S. 445. enthaltenen Anfrage ist auch von dem Herrn Landrichter Förg zu Sterzing im Inn-Kreise, und von dem Herrn Forstmeister v. Rothhammer zu Rosenheim das schriftliche Anerbieten eingelaufen, auf Verlangen sowohl die Anleitung zur Stärkemehlbereitung aus Kartoffeln, als auch Muster dieser Stärke mitzutheilen.

Münchner Getreid-Schranne, am 12. Juni 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	180		16		14		17	
Neue Zufuhr .	1176		878		471		540	
Ganzer Stand.	1356		894		485		557	
Verkauft . . .	1217		831		427		476	
Rest	139		63		58		81	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	28	14	48	9	46	6	32
Mittlerer . .	23	1	14	18	9	6	6	4
Geringster . .	21	52	13	41	8	28	5	30
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	25	—	—	—	18
Gefallen um .	—	12	—	—	—	1	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 38.

22. Juni 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

183.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Geschenke, welche der landwirthschaftl. Verein vom 21. Mai bis 17. Juni 1813 erhalten hat.

	Zum Geschenke übergeben.
247. Spaur's, Frid. Grafen, Gedanken über die Bildung der Gutsbesitzer, und Bauern zu ihrem Berufe, dem Landbau. Salzburg. 1813. 8.	Von dem Verfasser Hrn Grafen v. Spaur in Salzburg.

Zum Geschenke übergeben.

248. Der kluge Bauer, oder der Landmann über alle, wenn er will. Ein unterhaltendes Volksbüchlein. Nürnberg 1812. 8. } Von Herrn Raths-Syndikus Schmid in Nürnberg.

249. Der Herr Landbau-Inspektor Popp zu Regensburg hat eine Sammlung von 53 Bauriſſen verſchiedener landwirthſchaftlicher Gebäude im Regen-Kreiſe, und 3 Plane, von ihm ſelbſt über dieſen Gegenſtand entworfen, nach dem Beiſpiele des Herrn Kreis-Bau-Inſpektors Vorherr*), eingeſendet, wovon hier eine kurze Beſchreibung folgt:

1 und 2. Grund- Auf- und Profil-Riſſe von dem, ehemals dem Kloſter Prüfening zugehörigen, Buchhof, eingeliefert von dem Maurermeiſter Liebherr in Regensburg.

3. Grund- Auf- und Profil-Riſſe von einem Bauernhof in Burgweinting, von Liebherr.

4. 5. 6. 7. Grund- Auf- und Profilriſſe nebſt einem Situationsplan von dem ſogenannten Königswieſer-Hof unweit Regensburg, eingeliefert vom Maurermeiſter Amler in Regensburg.

8. u. 9. Grund- Auf- und Profil-Riſſe von einem Bauernhof zu Dechbetten bei Regensburg,

---

*) S. Wochenblatt II. Nro. 26. S. 430.

eingeliefert vom Zimmermeister Weiß zu Regensburg.

10, 11, 12, 13 u. 14. Grund- Auf- und Profil-Risse nebst Situations-Plan des Bräu-Oekonomie- und Verwalterhauses des Freiherrn v. Thon-Dittmar zu Etterzhausen, eingeliefert vom Maurermeister Ziegler in Stadtamhof.

15 u. 16. Grund- Auf- und Profil-Risse von einem, dem Poststallmeister Götz in Regensburg angehörigen, Bauernhof zu Irl, eingeliefert vom Zimmermeister Ringhammer in Stadtamhof.

17 u. 18. Grund- und Aufrisse von den Oekonomie-Gebäuden des Titl. Grafen v. Oberndorf zu Regeldorf bei Regensburg, eingeliefert vom Maurermeister Peck zu Regenstauf.

19. Grund- und Aufriß eines Söldnerhauses, und eines Ziegelstadels, eingeliefert vom Maurermeister Lochner in Hemau.

20. Ein gemauertes Bräuhaus im Grund- und Aufrisse mit einem dazu gehörigen hölzernen Stadel, alle erst 1810 erbaut, von ebendemselben.

21 u. 22. Grund- und Aufrisse eines erst 1809 erbauten Bauernhauses, das mit Schiefer (schiefrigem Kalkstein) gedeckt ist, von ebendemselben.

23. Ein Sommerkeller im Grund- und Aufriß, mit einer darüber gemauerten Scheune, von ebendems.

24, 25 u. 26. Grund- Auf- und Profilrisse von einem Oekonomiehof mit Brauhause, von ebendems.

27. Grund- und Aufrisse eines von Fachwerk aufgeführten, und mit Schiefer gedeckten Stadels, und

eines Wohnhauses nach gleicher Bauart, eingesendet vom Zimmermeister Steiner in Hemau.

28 u. 29. Grund- und Aufrisse eines Bürger- Handwerker- und Söldnerhauses, eingeliefert vom Maurermeister Schüchinger von Laaber, kopirt vom Bauzeichner Spindler.

30 u. 31. Grund- und Aufrisse eines Bürger- Bauern- und Sölderhauses so wie eines Stadels vom Maurermeister Schmidmaier in Berahhausen, kopirt vom Bauzeichner Spindler.

32. Grund- und Aufriß eines Ziegelstadels am Regenhofe, eingeliefert vom Mauermeister Schmid in Kelheim.

33. Grund- Auf- und Profilriß eines Taglöhner-Hauses von Neukelheim, von ebendiesem.

34. Grund- Auf- und Profilriß eines Söldnerhauses zu Herrn-Saal, von ebendiesem.

35. Grund- Auf- und Profilriß eines Bauernhofes mit Stadel und Stall zu Eulsbrunn, 1811 erbaut, von ebendiesem.

36 u. 37. Grund- und Aufriß des Maierhofes zu Arnhof, der 2 Bauernhöfe enthält, von ebend.

38 u. 39. Grund- und Aufriß des Oekonomiegebäudes zu Hohengebraching, von ebendiesem.

40 u. 41. Grund- Auf- und Profilriß des braunen Stadtbräuhauses zu Kelheim, von ebendiesem.

42 u. 43. Grund- Auf- und Profilriß eines Bräuhauses zu Waldthurn, eingesendet vom königl. Rentamte Vohenstrauß, aufgenommen vom Maurermeister Weiß in Waldthurn.

44. Grund- Auf- und Profilriß des Eisenhüttenwerkes zu Neuenhammer, eingesendet, und aufgenommen, wie eben bemerkt wurde.

45. Grund- Auf- und Profilriß der Ziegelhütte zu Frentsch, aufgenommen vom Zimmermeister Steiner zu Waldthurn, und eingesendet vom kön. Rentamte Vohenstrauß.

46. Grund- und Durchschnittsrisse eines Söldnerhauses, sammt einer Wässerungsanstalt an dem Fluß Pfreimdt, entworfen vom Zimmermeister Bieller in Pfreimdt, eingesendet vom königl. Rentamte Nabburg in Wernberg.

47. Grund- und Durchschnittsrisse eines Oekonomiegebäudes zu Ifelsdorf, und einer Mühle zu Untersteinbach, entworfen, und eingesendet von obigen.

48. Grund- und Durchschnittsrisse des Kommun-Bräuhauses zu Pfreimdt, sammt einem Felsenkeller zu Eixelberg, entworfen vom Maurermeister Reisereder in Pfreimdt, eingesendet vom königl. Rentamte Nabburg.

49. Grund- und Durchschnittsrisse der Komun-Ziegelhütte in Pfreimdt, und eines bürgerlichen Hauses daselbst. Entworfen, und eingesendet von obigen.

50. Grund- Auf- und Profilrisse eines Bauernhauhauses, entworfen vom Maurermeister Schuhmann in Luh, eingesendet vom königl. Rentamt Nabburg.

51. Grundriß eines Oekonomiehofes, entworfen vom

Maurermeister Schweitzer in Parsberg, vorgelegt vom königl. Rentamte Velburg.

52. Grund- und Durchschnittsrisse eines Oekonomiehofes, entworfen vom Maurermeister Plänkl in Lengenfeld, eingesendet von obigem königl. Rentamte.

53. Grundriß eines Bauernhauses, entworfen, und vorgelegt von obigen.

Endlich hat der Herr Landbau-Inspector Popp 3 Plane selbst entworfen, und eingesendet, wie nämlich, um den Foderungen der Landbaukunst möglichst Genüge zu leisten;

54. Ein großer Mayerhof, wovon das Wohnhaus zweystöckig ist, regelmäßig erbauet werden könnte;

55. Ferner ein Bauernhof, bey dem das Wohnhaus nur einstöckig ist, und die Ställe mehr ins Kleine gezogen sind;

56. Endlich wie eine Scheune, und zugleich Wagenremise hergestellt werden könnte. Auf diesem Plane ist zugleich ein Situationsplan über die Stellung des Hauses und der Scheune angebracht.

184.

Die Rechnung des landwirthschaftlichen Vereins für das II. Vereinsjahr $18\frac{11}{12}$

wird in diesen Tagen, als Nachtrag zum II. Jahrgange des Wochenblatts, an alle Besitzer dieses Jahrganges versendet. Mit gegenwärtiger Anzeige verbindet man, nach den Satzungen des Vereins (Beilage zu denselben

§. 23. 24.) die Einladung an alle diejenigen, welche im Jahre $18\frac{1}{12}$ Vereinsmitglieder waren, ihre allenfallsigen Erinnerungen über die erwähnte Rechnung binnen einer Monatsfrist einzusenden an das

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

München, den 17. Juni 1813.

Eingesendete Aufsätze.

185.

Ueber die Hindernisse und Gefahren der Floßfahrt auf den Flüssen Isar und Loisach, von ihrem Ursprunge bis zur Hauptstadt München.

So wie der Handel die Seele der Kultur und des Wohlstandes ist, so sind auch gute Straßen und floß- oder schiffbare Flüsse gewiß das vorzüglichste Mittel zur Beförderung des Handels, und in je besserm Stande jene sind, desto mehr Vortheile bringen sie diesem unmittelbar, so wie mittelbar der Kultur und dem Wohlstande. —

Dank sind wir daher unserer weisen Regierung schuldig, welche zur Beförderung dieser Zwecke keine auf die Verbesserung der Straßen und schiffbaren Flüsse zu verwendende Kosten scheut, und hieraus läßt sich schon mit Zuversicht hoffen, daß selbe auch ihr Augen-

merk auf floßbare Flüsse richten werde, sobald sie auf einige der wichtigsten Floßfarthhindernisse aufmerksam gemacht wird.

Diejenigen, in deren Beruf und Wirkungskreis es liegt, die Regierung auf derlei Hindernisse aufmerksam zu machen, mögen daher durch einige hierüber gesammelte Notizen veranlaßt werden, dieselben an Ort und Stelle selbst zu prüfen, sie mit vielen übergangenen zu vermehren, und den Gegenstand somit vollständig darzustellen.

Ich spreche hier nur von den Flüssen Isar und Loisach, und verfolge sie auch nicht weiter, als vom Gebirge bis zur Hauptstadt.

Der Ursprung der Isar sowohl, als der Loisach jenseits der südlichen Grenzen des Landgerichtes Werdenfels in dem alttyrolischen Gebiete ist jedem Baier ohnedieß bekannt, doch möchten wenigere wissen, daß beide Flüsse im Landgerichte Werdenfels, und zwar die Isar zu Mittenwald, die Loisach zu Garmisch floßbar werden.

Die Isar hat von ihrem Ursprunge bis München ein starkes Gefäll, indeß die Loisach, die im Gebirge zwar auch schnell strömt, sobald sie dieses verläßt und die Möser von Murnau und Benediktbeurn betritt, einen sehr schleichenden Gang annimmt, bis sie sich unter Wolfrathshausen wieder mit der Isar vereinigt.

Die im Gebiete dieser beiden Flüsse liegenden Holzreichen Waldungen liefern jährlich mehrere tausend Flösse, auf denen jährlich viele hundert tausend Zentner ver-

schiedener Artikel, als Holz, Kalch, Gyps, Kreide, Steine im rohen und verarbeiteten Zustande, ferners Kaufmannsgüter, Bier und andere Viktualien und Naturalien zur Hauptstadt gebracht werden, so daß sie vielleicht zu den frequentirtesten Handelsstrassen Baierns gezählt werden können, und für die Industrie einer großen Landesstrecke von der größten Wichtigkeit sind. Dessen ohngeachtet scheint man für die Sicherheit der Floßfahrt auf diesen Flüssen bisher weit weniger als für die mindest frequentirte Landstrasse besorgt gewesen zu seyn.

Die Ursachen hievon mögen etwa darin liegen, weil diese Flußstrassen sehr selten von Männern bereiset werden, denen ein solcher Zustand auffallend seyn könnte, und wenn mancher hierüber auch wirklich Beobachtungen macht, so findet er sich entweder nicht geeignet, hierüber eine Meldung zu machen, oder er findet nicht Musse hiezu. — Eine weitere Ursache mag seyn, weil gerade von denjenigen, welche diese Strassen am öftesten bereisen müssen, nämlich von den Flössern keine lauten oder vollständig erläuternde Klagen bis zur Regierung gelangt sind, oder weil überhaupt der Bau an reißenden Flüssen undankbarer als an andern Flüssen ist, sohin wegen öfterem Ruin der Bauten zu kostspielig erachtet und deßhalb ganz vernachläßigt wird. — Doch wie manches wohlthätige Gesetz ist in Baiern schon entstanden, ohne daß dasselbe durch eine offizielle Klage veranlaßt, sondern blos aus den forschenden Beobachtungen der Regierung selbst hervorgegangen ist. — Wie mancher kostspielige Bau ist schon geführt worden, und

muß noch geführt werden, ohne daß der Nutzen aus dem Gegenstand der Kosten selbst unmittelbar erwartet werden darf. Um so mehr können wir auch auf einige Verbesserungen unsers Gegenstandes hoffen, wenn wir nur über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben einmal unsere einmüthige Stimme erschallen lassen.

Ich will somit den Anfang machen, die Klagen und Seufzer der obern Loisach- und Isarflösser, die ich so oft zu hören Gelegenheit habe, hier zur Beherzigung aufzustellen; vielleicht gelingt es mir hiedurch, diesen Flössern in Zukunft zur Ersparung mancher Schweistropfen, Auslagen und Verwünschungen verhülflich seyn zu können. — Nun zur Sache.

A. Der Isarfluß.

1) Dieser ist beinahe auf dem größten Theil seiner Bahn von Mittenwald bis München seiner natürlichen Wildheit überlassen, nur zu Lenggries, Tölz, München, und in einigen Zwischenorten sieht man ihn gedämmt, und viele dieser Bauten, besonders jene, welche von Privaten ohne Aufsicht geführt worden, haben oft nur den Zweck das Ufer zu beschützen, und nicht zu gleich auch jenen, den Fluß zu leiten. Derlei Bauten sind aber der Natur eines solch wilden Stromes eben so schädlich, als der darauf bestehenden Floßfahrt hinderlich.

2) Der größte Theil des Flusses ist, weil er meist durch unbewohnte mit Waldungen und Weiden bedeckte Thäler fließt, ganz uneingedämmt.

Es würde zwar dermal eine lächerliche Forderung seyn, die Isar durchaus mit kostbaren Gebäuden ein-

gedämmt sehen zu wollen, allein es giebt Gegenden, wo nicht das Ufer, sondern der Fluß selbst zur möglichen Befahrung hin und wieder eine künstliche, doch nur einfache Dämmung bedarf, und dort soll sie seyn, damit nicht der Flösser oft Tage lang, mitten im Flusse aus Mangel an Wasser, das sich manchmal in unzählig kleine Arme verliert, sitzen bleiben, und um flott zu werden, viele Kosten und Schweis aufwenden müsse. Zwar wird und kann es nie dahin gebracht werden, daß sich diese Fälle auf der Isar in keiner Jahreszeit mehr ereignen sollten, aber sehr vermindern lassen sie sich durch einige Beobachtung und Unterstützung des Flusses.

Man findet Wegmacher für nöthig, um augenblicklich jeden Unfall, der die Landstrasse betrifft, auszubessen, damit die Beschädignng der Strasse nicht größer, und der Landfuhrmann nicht aufgehalten oder genöthiget werde, selbst Pickel und Schaufel mit sich zu führen.

Diese Fürsorge trifft aber der Wasserfuhrmann nicht; denn wenn man von Mittenwald bis München fährt, so sieht man, daß er sich bei jeder Fahrt seine Wasserstrasse selbst erst vorsichtig suchen, nnd nicht selten das Wasser im Flußе sich gar durch einen momentanen Dammbau sammeln muß, um seine Reise wieder fortsetzen zu können. Die Plätze, wo dem Flusse in dieser Hinsicht nachzuhelfen sehr nöthig wäre, und bei steter Beobachtung desselben auch leicht geholfen werden könnte, sind von Mittenwald bis München ziemlich häufig, und zwar vorzüglich in der Gegend von Walgau ꝛc. —

8) Da dem Strome alle Waldufer Preis gegeben ſind, ſo reißt derſelbe häufig ganze Baumſtämme und Stöcke, auch Felſenſtücke in den Fluß, welche, wenn ſie nicht unmittelbar die Durchfarth ſperren, (in welchem Falle freilich der zuerſt darauf ſtoſſende Flöſſer die Wegräumung über ſich nehmen muß) daſelbſt liegen bleiben, die Floßfarth gefährlich machen, und den Fluß nach und nach zur Ergreifung eines neuen Rinnſals nöthigen, welches, weil es Anfangs ſeicht iſt, dem Flöſſer wieder neuerdings hinderlich wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

186.

Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. und Profeſſors Schwab in München vom 25. May 1813.

Vor einigen Tagen enthielt die allgemeine Zeitung die Nachricht, daß die Schafpocken-Impfung nun allgemein in Oeſterreich eingeführt, und die Veterinär-Schule in Wien zu dem Ende den Impfſtoff beſorgen werde.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, um das hochverehrliche General-Comité in die nähere Kenntniß dieſer Impfung zu ſetzen, da ſie außer Oeſterreich wenig bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, obgleich ſie ſchon ſeit mehr als zehn Jahren mit dem beſten Erfolg daſelbſt geübt wird.

Vor allem aber muß ich bemerken, daß hier von keiner Vaccination, ſondern von einer Impfung der wahren Schafpocke die Rede iſt.

Die Versuche, welche man seit vielen Jahren in Frankreich gemacht hat (und wahrscheinlich noch macht), die Vaccine auf die Schafe überzutragen, machte auch der verstorbene Direktor der Wiener Veterinär-Schule, Dr. Pessina, allein die Resultate waren in Oesterreich so wenig als in Frankreich befriedigend, und die vortrefflichen Schäfereien in Ungarn und Mähren erlitten von Zeit zu Zeit durch den Ausbruch der Pocken beträchtliche Verluste; es blieb daher kein anderes Mittel übrig, als die gewöhnliche Schutz-Impfung, die durch den Scharfsinn Pessina's einen Grad der Zuverlässigkeit erhielt, daß sie fast eben so heilsam für die Schafe wurde, als die Vaccine für das Menschengeschlecht geworden ist.

Anfänglich war seine Methode ganz derjenigen gleich, welche man vor der Jenner'schen Entdeckung mit der Impfung der Menschenpocke befolgte; allein der dann doch immer noch beträchtliche Verlust brachte ihn auf den Gedanken, ob sich das Schafpocken-Kontagium wohl nicht veredeln ließe, so daß die gutartige Pocke keine andere als gutartige hervorbrächte?

Dieser Gedanke konnte, seiner großen und wohlthätigen Folgen wegen, welche aus der Realisirung für den Flor der Landwirthschaft hervorgehen mußten, bei einem Manne, wie P. nicht ohne Versuche bleiben, die nun auf folgende Weise unternommen wurden.

Man suchte unter einer pockenkranken Heerde dasjenige Stück aus, welches die gutartigsten Blattern hatte, und impfte damit eine Anzahl anderer Stücke, welche noch nicht geblattert hatten. Einige davon be-

kamen gutartige, andere mehr oder weniger bösartige Pocken; von jenen nahm man das Beste, impfte von ihm abermals eine gewisse Anzahl, und setzte auf solche Weise den Versuch immer weiter fort.

Die Folge hievon war, daß die bösartigen Blattern sparsamer vorkamen, und daß die gutarigen anfingen weniger haüfig über den Körper des Thieres auszubrechen, endlich, nachdem die Veredlung des Pocken-Kontagiums auf solche Art durch mehrere Generationen versucht worden war, entstand nur noch an der Impfstelle eine einzige Pustel, welche in ihrem Entstehen, in ihrer Ausbildung und in ihrer endlichen Abnahme ganz auf die den Pocken eigenthümliche Weise sich verhielt.

War das Gift einer solchen Schutzpocke drei oder vier Mahl auf mehrere 100 Stücke übergetragen worden, und hatte es ohne Ausnahme nur eine einzige Pocke und zwar an der Impfstelle erzeugt, dann konnte man es als hinlänglich erprobt ansehen, und in der Regel kaum auf 1 vom 1000 Verlust rechnen. Pessina verlohr einmahl von 7000, sage: sieben tausend, nur drei einzige Stücke.

Es bedürfen die Thiere bei dieser Schutz-Impfung keiner besondern Wart und Pflege, und man kann sie in jeder Jahrszeit vornehmen. Lämmer, welche noch keinen Tag alt waren, haben sich empfänglich dafür gezeigt, und die Krankheit verlief an ihnen ohne Gefahr. Säugende und trächtige Mutterschafe zeigten keine Ausnahme in dem Gang, welchen das Uebel an andern

Stücken genommen hatte. — Aber wenn die vergiftete Lanze tiefer als unter die Oberhaut drang, und war z. B. der Stich an einem Schenkel angebracht, dann bildeten sich gerne mehr oder weniger heftig entzündete Geschwülste, die, wenn auch ein Nerve verletzt worden war, die ganze Gliedmasse bis zu den Klauen hinab ergriffen. Solche Geschwülste zertheilten sich nie, sondern gingen in Brand über und wurden abgestoßen. War die Konstitution des kranken Thieres nicht gut, dann gieng es zu Grunde.

Solchen unangenehmen Zufällen konnte nur dadurch abgeholfen werden, daß man ein anderes Glied des Körpers zur Impfung erwählte, das ohne Lebensgefahr zu Verlust gehen konnte. Pessina wählte den Schweif, wo er von Wolle entblößt ist, jedoch nicht allzu nahe am After. Wird nun auch hier die Lanzete unversehens zu tief eingestossen, und bildet sich hierauf eine gefährliche Geschwulst, so kann der Schweif, ehe sie die nahe liegenden Theile angreift, abgenommen werden, und man hat den Verlust des Thieres nicht zu befürchten.

Bringt man die nach einer solchen Methode behandelten Schafe unter Heerden, in welchen die natürlichen Pocken herrschen, so bleiben sie frei von der Seuche, auch wenn man wiederhohlt sie ihnen einimpft. Und so bewährt sie sich denn vollends als eine äusserst wichtige Entdeckung und macht jeder andern den Rang streitig, die man sonst noch im Felde der Thierarznei gemacht haben mögte.

Nach Pessina's Tode setzte der, um die praktische Veterinärkunde gleichfalls sehr verdiente Herr Pro-

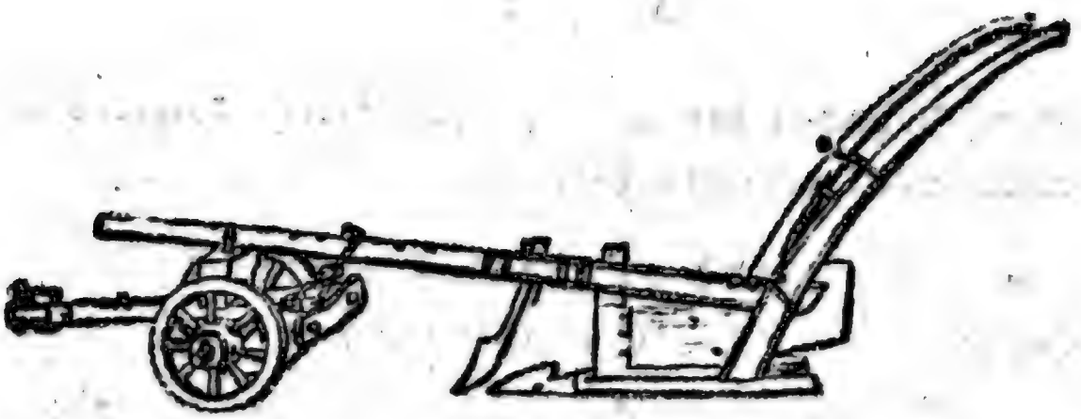
fessor Waldinger das begonnene Werk thätigst fort, zu welchem Ende er jährlich vorzüglich die kaiserlichen Schäfereien (auf welchen Pessina auch seine Versuche zur Gründung der angeführten Methode machen durfte) bereist *).

---

*) Das schätzbare Schreiben, aus welchem dieser Auszug entnommen ist, hat Herr Professor Schwab mit dem gefälligen Anerbieten begleitet, noch nähere Erkundigungen, welche dazu beitragen könnten, die Schafpocken Impfung auch im Vaterlande zu veranlassen, einziehen und mittheilen zu wollen.

Münchner Getreid-Schranne, am 19. Juni 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	139		63		58		81	
Neue Zufuhr .	1352		921		327		437	
Ganzer Stand.	1491		984		385		518	
Verkauft . . .	1168		715		314		461	
Rest	323		269		71		57	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	21	14	15	9	38	6	26
Mittlerer . .	22	50	13	33	8	59	5	48
Geringster . .	21	24	12	51	8	16	5	16
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	11	—	45	—	7	—	16



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 39.

29. Juni 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

187.

Anzeige

über die im Vereins-Jahr $18\frac{12}{13}$ bis zum 15. Mai unentgeltlich vertheilten Samen.

Da die Abgabe der nach dem Operations-Plane für $18\frac{12}{13}$ zur unentgeltlichen Vertheilung bestimmten Samen für dieses Frühjahr als geschlossen angesehen werden kann, so hat der Aufseher des Inventariums die Anzeige übergeben, daß, nach den ihm bekannt gewor-

denen Wünschen der Vereins-Mitglieder, folgende Abgaben Statt gefunden haben:

In den Bezirk	sind abgegeben worden Samen von	
Bamberg	Esparsette	200 ℔
Baireuth	— —	25 »
Straubing	— —	8 »
Eichstädt	Luzerne	5 »
München	— —	7 »
Straubing	— —	4 »
Straubing	Raigras französisches	2 »
Innsbruck, München, Straubing	peruvianische Kartoffel	einige Stücke zu Versuchen.
Ansbach	Mohn (weißer	7 ℔
Eichstädt	grauer und blauer)	3 »
Innsbruck		2 »
München		2 »
Regensburg		3½ »
Straubing		1 »
München	Winterräps	2 »
Straubing	— —	6 »
Innsbruck	Sonnenblumen	1½ Loth
München	Leinsamen von Arams im Inn-Kreise	15 ℔
Regensburg	— — —	240 »
Straubing	— — —	13 »
Eichstädt	Tabak in 8 Sorten	13 Loth
München	— — —	2 »

In den Bezirk	sind abgegeben worden Samen von	
Eichstädt	Waid	½ ℔
Innsbruck	—	½ ″
München	—	1¼ ″
Innsbruck	Safflor	1½ Loth
München	— —	1 ″
Baireuth	Runkelrüben, weiße	9 ℔
Eichstädt	— —	3 ″
Innsbruck	— —	3 ″
München	— —	1½ ″
Straubing	— —	4 ″
Ansbach	Honiggras, Kaffrisches (Holcus caffrorum)	kleine Prisen zu Versuchen in Gärten.
Eichstädt		
München		
Nürnberg		
Innsbruck		4 ℔ zu größeren Versuchen im südlichen Theile des Inn-Kreises.

Ueberdieß wurden dem Vereins-Comité in Regensburg, welches gelegenheitlich des Operations-Planes den Wunsch äußerte, Klee- und Esparsette-Samen selbst anzukaufen und zu vertheilen, 50 fl. hiezu angetragen; es ist aber noch ungewiß, ob und wie von diesem Antrage Gebrauch gemacht worden sey.

Eingesendete Aufsätze.

Ueber die Hindernisse und Gefahren der Floßfahrt auf den Flüssen Isar und Loisach, von ihrem Ursprunge bis zur Hauptstadt München.

(Fortsetzung.)

Die Beobachtung dieser Flüsse hat mich schon manchmal auf den Gedanken gebracht, ob auf ihnen nicht auch mit Nutzen beständige Wasseraufseher gleich den Wegmachern bestehen könnten, welche die kleineren Uebel eines solchen Flusses gleich beim Beginnen allein heilen, und die größeren durch Anzeigen bei der nächstgelegenen Gemeinde und ihren anzuordnenden Beistand heben könnten? — Sollte denn der Wasserfuhrmann auf einem reissenden Strome, wo er weit weniger Meister seines Fuhrwerkes, als der Landfuhrmann seines Wagens seyn kann, und nicht selten so kostbare Güter und mit gleicher Haftung als dieser führt, nicht auch die nämlichen Ansprüche auf eine möglichst gute und sichere Strasse machen können? Würde er sich in diesem Falle nicht auch ein angemessenes Wasserweggeld gefallen lassen?

Obwohl nun diese bis jetzt erwähnten Hindernisse als allgemein für den ganzen Isarlauf gelten, so beziehen sie sich doch vorzugsweise auf die äusserst wilde und öde Flußgegend von Mittenwald über Walgau und Riß bis zum Fall.

Ausser diesen allgemeinen Hindernissen zeigen sich aber noch folgende besondere, und zwar

vom Fall bis Lengries.

4) Beim Orte Fall selbst trifft man auf den berüchtigten, sehr gefährlichen Isarfall. — Hier wird nämlich der ganze reissende Isarfluß auf einer Strecke von beiläufig 300 Schritt Länge zwischen zwei Felsenwänden so eingeengt, daß die Breite der Durchfarth an einigen Stellen nicht über 50, und da wo der Fluß mitten in der Enge beinahe unter einem rechten Winkel sich rechts krümmt, und gleich darauf in einen tiefen Wasserkessel (die Tränk genannt) sich ergießt, kaum 30, und bei kleinem Wasserstand nicht über 20 Fuß beträgt.

Diese enge Passage, die plötzliche Wendung des reissenden Flußes, die im Wasserbette befindlichen schroffen Felsenspitzen, und die hiedurch veranlaßten hochaufschlagenden Wellen, ferner der gleich nach passirter Enge von der Tränk weg neuerdings unter einem rechten Winkel links sich wendende, und nach einer Felsenwand hinstossende Stromstrich sind also die eigentlichen Gegenstände, welche die Floßfahrt durch den Fall gefährlich, und die Floßleute nicht selten unglücklich machen; wenigst kömmt selten einer ohne mehrere oder mindere Beschädignng durch. — Entweder werden die Flösse ganz oder zum Theil zerfahren, gesenkt, auf den Gries, oder in der wirbelnden Tränk herumgetrieben. Die Ladungen, als Kalk, Gyps, Kaufmannsgüter ꝛc. werden verdorben, manche

Ladungen giengen schon ganz verlohren, und die Flösser selbst sind bei jeder Durchfahrt in Lebensgefahr.

Flösse mit 70 Fuß Länge können nur bey besonders gutem Wasserstand, jene mit 80 und 90 Fuß Länge gar nie durch den Fall passieren, und Bäume von letztgedachter Länge können bei mittlerem Wasserstand nur einzeln durchgeschwemmt werden.

Kommt ein schwerer Floß vom Stromstrich rechts hinweg in den Kessel, oder in die Tränk, so kann derselbe ohne kostbare Beihülfe von mehreren Menschen, und ohne verschiedene Manipulationen nicht leicht mehr in den Stromstrich geführt werden. — Mehrere Stunden sind oft nöthig, um sich aus diesem Labirinth herauszuarbeiten, besonders wenn der Zufall mehrere Flöße zusammenführt, wo sie nicht selten sich gegenseitig sehr beschädigen.

Zwar soll dieser Isar-Fall ehemals noch weit gefährlicher gewesen, und mit vielem Geldaufwand in den gegenwärtigen Zustand gebracht worden seyn. — Allein bei näherer Betrachtung des Falles wundert man sich, daß man sich nicht gereuen ließ, in die wegen ihren Wendungen stets gefährlich bleibende Passage so viele Kösten und Mühe zu verwenden, indeß man glauben möchte, daß die gänzliche Zuschliessung des Falles durch ein festes Wuhrgebäude, und die gerade Leitung des Flusses durch eine kleine Felsenwand, wodurch also die engste und gefährlichste Passage des Falles ganz vermieden würde, wo nicht weniger kostspielig, doch gewiß zweckmäßiger, und ganz gefahrlos hätte hergestellt wer-

derden können. Noch jetzt wäre diese Unternehmung möglich, und die Flösser würden zur sukzessiven Deckung der Kösten sich gerne eine Abgabe vom Floß gefallen lassen, wenn sie hier keine Gefahr mehr zu bestehen und auch sonst keinen Kosten- und Zeitaufwand mehr hätten.

Sollte indeß der Vorschlag zur geraden Leitung der Isar durch das linke Felsenufer auch nie realisirt werden, so sollte der Fall nach Meinung der Flösser wenigst dadurch noch verbessert werden, daß das Rinnsal an den engsten Stellen, und bei den Hauptwendungen doch noch um einige Fuß durch Sprengung erweitert, so wie auch einige aus dem Flußbette noch hervorragende Felsenspitzen herausgesprengt, und beim eigentlichen Abfall oder der Einmündung des Flusses in die sogenannte Tränk entweder ein Steinkasten versenkt, oder aber links vom sogenannten Polster weg eine ohngefähr 50 bis 60 Fuß lange Wuhr in den Fluß gebaut würden.

5. Nicht weit vom Fall beim sogenannten obern Hühnerkopf geht die ganze Floßfahrt beinahe in senkrechter Richtung auf eine große Steinwand, an welcher vorzüglich bei niederm Wasserstand alle Flösse wo nicht zerfahren oder versenkt, doch meistens sehr beschädigt werden. Die Floßleute glauben, daß wenn durch eine kleine niedere Versetz, (nach ihrer Sprache Zaun oder Zäunl genannt) das Rinnsal von der Steinwand mehr rechts abgeleitet, und die auf dem Gries rechter Hand liegenden großen Steinkugeln (Felsenstücke) bei Seite geschafft würden, der Fluß von selbst seinen Weg

sich so bahnen würde, daß mit der Floßfahrt der vorerwähnten Steinwand ganz ausgewichen werden könnte.

6) Bei der langen Wand am Rauchenberg ausserhalb des Schronbachs ist das nämliche gefährliche Hinderniß wie am Hühnerkopf, und könnte eben so leicht entfernt werden.

Von Lengries bis Tölz.

7) Das wesentlichste Hinderniß auf dieser Flußstrecke zeigt sich dermal unter dem Arzbach bei des Schirfers Kalkofen, wo sich eine Wuhr befindet, auf die das Hauptrinnsal der Isar eben so senkrecht hinfällt, wie auf die Steinwand am Hühnerkopf. Eine Ausbesserung der Wuhr, damit die Flösse in ihre Löcher nicht so sehr eingreiffen könnten, würde wohl gut, aber nicht von Dauer seyn, daher es besser wäre, den Fluß von da ganz ab, und in ein neues Rinnsal zu leiten, wozu der weite Gries in dieser Gegend Raum genug darbietet.

8) Zunächst ober des Zistens Kalkofen bei Tölz, bei der Zistenwuhr genannt, ist es für die Floßfahrt vorzüglich bei kleinem Wasser so gefährlich, als am vorigen Punkte, und die Mittel, diesem abzuhelfen, sind entweder die ruinöse Wuhr auszubessern, oder was eben so leicht ist, dem Flusse eine andere Richtung zu geben.

Auf der Länd in Tölz haben die Floßmeister von da das Vorrecht zum länden, die auswärtigen Flösser können ober oder unter der Brücke, wo sie immer Platz finden, länden, dürfen aber auch kein Ländgeld bezahlen.

Von Tölz bis München.

9) Den sonst für gefährlich geachteten sogenannten Kniepaß bei Hechenberg scheuen die Flösser dermal nicht, so wie sie bis Wolfrathshausen über kein wesentliches Hinderniß klagen.

10) Zu Nantwein bei Wolfrathshausen, wo ehemals die Brücke gestanden hat, trifft man auf eine der Floßfahrt höchst nachtheilige und gefährliche Passage. Hier ist nämlich eine alte Wuhr, die wegen der Brücke erbaut worden, durchbrochen, nach deren Oeffnung viele Flösse von dem Wasser an- und in einen Graben gezogen werden, aus welchem am Ende, weil sich das Wasser zu sehr vertheilt, keine Ausfahrt mehr zu finden ist, folglich die Flösse, welche dieses Unglück trifft, gewöhnlich zerschlagen, und die einzelnen Bäume nebst der Ladung wieder in den Hauptrinnsal mit grosser Mühe und Kosten transportirt werden müssen. — Durch die höchst nöthige Anlage eines neuen Wuhrbaues an diesem Platze würde nicht nur diese Gefahr beseitigt, sondern auch der eben so gefährliche Wurf gegen den Anjäger hin vermieden werden.

11) An der Aumühle unter Wolfrathshausen ist nach Sage der Flösser, zum Behufe der Wasserleitung für den Mühlbach, der ganze Isar-Fluß von einem Ende zum andern mit einem Senkbaum verschlagen, welcher der Floßfahrt dadurch höchst gefährlich wird, weil die Abfahrt über selben gegenwärtig am unschicklichsten Orte, nämlich da angebracht ist, wo der Abfall

des Wassers über den Senkbaum am höchsten, und wenigstens 8 — 10 Fuß beträgt. Zur Abwendung dieser gefährlichen Fahrt bringen die Floßleute in Vorschlag, daß die Abfuhr über einen minder hohen Punkt des Senkbaums angebracht werden soll. Allein dieß Mittel wird wohl ohne lange Schußtenne nicht von dauerhaftem Erfolg seyn, da der freye Fall des Wassers den Grund am Senkbaum doch wieder ausspült und vertieft.

Ueberhaupt finde ich, daß in Hinsicht der Mühlwuhren und Senkbäume von den Müllern gar zu frey, und ohne Berücksichtigung des floßfahrenden Publikums verfahren werden darf. Ich weis wohl, daß die meisten dieser Mühlwuhren und Senkbäume bestehen müssen; ich glaube aber auch, daß jeder der ein solches Werk zu seinem Vortheil in einen Hauptfluß baut, kein Recht hat, dem Flösser eine gefährliche oder wenigst schädliche Falle zu bereiten, sondern schuldig und verbunden sey, über seinen Bau eine solche Abfahrt zu bereiten, die von den Flössern gefahrlos passirt werden könne. Auf der Isar und Loisach finden sich indeß diese gefährlichen Mühlwuhren und Senkbäume häufig *).

---

*) Um wie viel mehr würde die willkürliche Anlage und Erhöhung dieser Mühlwuhren eine strenge Aufsicht erfordern, wenn man bedenket, daß sie an Flüssen von geringem Gefälle und niedern Ufern häufig die nächste Veranlassung zur Versumpfung von vielen hundert und tausend Morgen der angränzenden Gründe sind!

12) Nun kömmt man auf den Mühlthaler-Senkbaum bei Schöftlarn, welcher nicht weniger gefährlich, als der vorhergehende ist, und ebenfalls nur durch eine gute Schußtenne verbessert werden soll.

13) Beim Thierecken-Mühlbach ober Thalkirchen trifft man auf eine Stelle, wo der Fluß mit seiner ganzen Schwere auf die Thalkirchner Leite hinfällt. Im Flußbette selbst finden sich dort viele große rauhe Steine, die durch das stette Ausspülen der Leite täglich vermehrt werden. Durch irgend einen Bau sollte der Fluß von dieser gefährlichen Stelle ganz abgezogen werden.

14) Für die Durchlässe nächst München beim weißen Haus, über die lange Tenne, und durch den Schinterablaß ist nach Angabe der Flösser gegenwärtig am wenigsten gesorgt. Der Schinterablaß kann bei seinem dermaligen schlechten Zustand gar nicht befahren werden, und durch die lange Tenne kommen wenige Flösse ohne beschädigt zu werden. Denn die Ausfahrt geht gerade auf eine Sandbank hin, über welche sich das Wasser in mehrere Aerme theilt, von denen keiner fahrbar ist, sohin alle Fuhrwerke unvermeidlich auf dem Grunde stehen bleiben müssen. Es trifft daher nicht selten zu, daß 10 — 15 und mehrere Flösse kreuz und quer über einen Haufen zusammentreffen, folglich den Floßleuten nebst der Beschädigung oder Zertrümmerung ihrer Flösse und Ladungen auch noch grössere Kösten und Zeitverlust verursacht werden. Die Floßleute glauben, daß auch hier

mit leichten Kösten dadurch geholfen und alle Gefahr beseitigt werden könnte, wenn die Nebenärme mit Faschinen ganz einfach verbaut würden.

15) Unter diesen Hindernissen und Gefahren treffen die Flösser endlich auf der Lände zu München ein, wo freilich oft wegen zu häufigen Flössen die Ländung nicht immer gut und glücklich ist, und selbst an diesem Punkte dem Flösser noch manche Gefahr, Mühe und Kosten zu Theil werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Länd- und Rechenwesen zu München, in Bezug auf die ankommenden und abgehenden Flösse, der Beschränkung einiger Mißbräuche, die in München selbst bei jedem Flösser erfragt werden können, unterliegen möchte.

Für Flösser, welche ihre Reise noch weiter fortsetzen wollen, ist es besonders beschwerlich, wenn sie lange warten müssen, bis sie durch den Abrechen gelassen werden. Wenn bei Eröffnung des Abrechens mehrere Flösse gleich nacheinander durchgelassen werden, so geniessen die Münchner bei manchem Wasserstand nicht selten das Schauspiel, von einem Dutzend den Rechen passierenden, über die hohe Schuftenne in die schäumende Isar hinabstürzenden Flössen kaum ein paar ganz unbeschädigt aus den Wellen hervorkommen zu sehen, indem durch diese dem Holzflosse wenigst ½ Klafter Holz, dem Kohlflosse ½ Fuder Kohlen abgenommen, und auf dem Kalkflosse der Kalk durch das Wasser gar entzündet wird ꝛc. Kurz wer sich in München die Mühe nehmen, und nur wenige Stunden auf

dem Abrechen verweilen will, wird das hier gesagte genau bestättigt finden, und den Floßmann bedauern, der auf seiner Reise nicht diese einzige, sondern so viele aufgezählte Gefahren zu bestehen hat.

Dürfte hier der Floßmann für den ihm verursachten Aufenthalt, und für seine eigene Durchfahrtsbezahlung nicht auch auf eine unschädliche und gefahrlose Durchfahrt Anspruch machen? *) — Doch nun will ich die Isar verlassen, und eine Fahrt auf der Loisach versuchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

188.

Ueber Oehlmühlen und Oehlfabrikation.

Mit einem Aufsatze unter obiger Aufschrift hat der k. Kämmerer Graf v. Seinsheim das dem Verein geschenkte Modell **) begleitet, aus welchem hier auszugsweise dasjenige mitgetheilt wird, was ohne Einsicht des Modelles und der Zeichnungen verständlich ist.

Um wenigstens in meiner Gegend den gewiß-nützlichen Bau der Oehlpflanzen in Schwung zu bringen,

---

*) Die Münchner Floßmeister sollen am Rechen eine eigene längere daher zur Durchfahrt sichere und bequemere Tenne haben, welche aber andere Flösser nicht befahren dürfen, sondern diese müssen den Weg für ihre Bezahlung durch die kürzere und gefährlichere Tenne nehmen.

**) S. Geschenke-Verzeichniß Nro. 226.

um selbst mit Oehlpflanzen Versuche machen zu können, entschloß ich mich eine Oehlmühle auf meinem Gute Sinching zu erbauen.

Im Jahre 1810 begann ich den Bau einer Wasser-Oehlmühle, bei welchem ich leider manche unvorhergesehene Schwierigkeiten zu bestehen hatte.

Zur Ersparung des Raums hatte ich mir nämlich vorgenommen, kein gewöhnliches Schlegelzeug bei dem Oehlschlag anzuwenden, sondern wollte, daß selbes wie die Mühlen in Holland eingerichtet werde. Der zu diesem Bau verwendete Zimmermeister stellte mir auch ein hübsch gearbeitetes Werk her; allein unbekannt mit dem eigentlichen Bau der Oehlmühlen, unbekannt mit den praktischen Handgriffen, entsprach diese Maschine keineswegs meinen Erwartungen. Anfangs konnte ich gar kein Oehl damit erzeugen, und nach einigen Abänderungen nur äusserst wenig.

Ich suchte mir daher Risse von andern ähnlich gebauten Oehlmühlen zu verschaffen und war schon entschlossen, fremde Werkleute zur Verbesserung des Baues zu beschreiben, als ich den Zimmermeister von Pfelkofen, Mathias Schmid kennen lernte, welcher mir, ohne noch je eine derlei Mühle gesehen zu haben, selbe zu meiner gänzlichen Zufriedenheit herstellte.

Bisher habe ich auf meiner Oehlmühe nur Räps-Lein- Hanf- Tabak- und Sonnenblumen-Oel geschlagen, kann also auch nur von diesen Oehlgattungen Auskunft geben.

Räps gab mir das Schäffel, baierisches Maaß, warm zu dreimal geschlagen, 83 bis 84 ℔ Oehl und 16 Kuchen.

Vom Lein wurden pr. Schäffel 40 ℔ und etwas darüber Oehl erzeugt.

Hanf lieferte das Schäffel nur 20 ℔ Oehl.

Tabak gab das Schäffel 24 ℔ Oehl.

Sonnenblumen lieferten mir 7 Metzen ungeschrotene Kern, 4 Metzen geschrotene; diese gaben 2 ℔ kalt geschlagenes, und $6\frac{5}{4}$ ℔ warm geschlagenes Oehl. Es versteht sich von selbst, daß die Menge Oehls immer direkten Bezug auf die Güte des Samens hat, und nach selber sich modificirt.

Für die Zukunft gedenke ich noch mehrere Versuche mit Oehlpflanzen zu machen und selbe wieder dem ökonomischen Verein mitzutheilen.

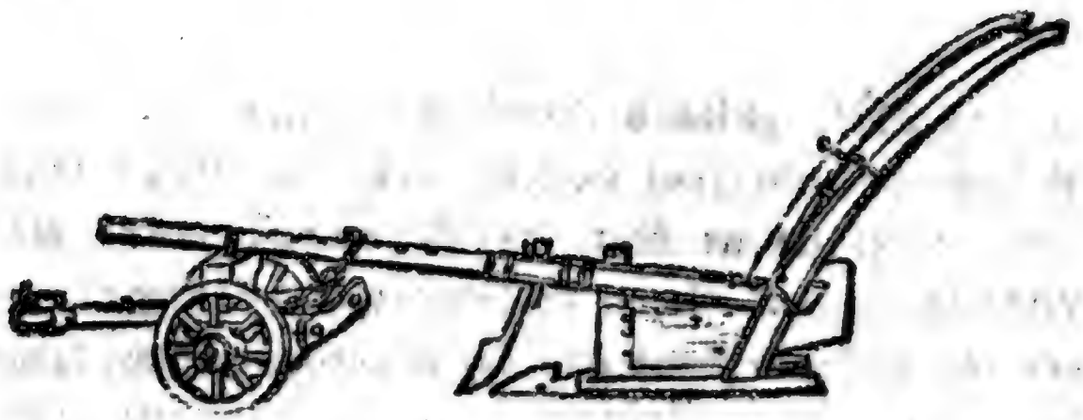
Was die verschiedenen Oehle selbst anbelangt die ich erzeugte, so begnüge ich mich blos zu versichern, daß ich mein erzeugtes Räpsöhl nach der im Vereinsblatt von 1812 Nro. 43. S. 704. angegebenen Art mit Vortheil reinige, und bei dieser Reinigungs-Methode nur geringen Verlust erleide. Was das Sonnenblumenöhl anbelangt, so kann ich nicht finden, daß es das Provencer-Olivenöhl ersetze, wie einige Schriftsteller behaupten wollen; es hat immer einen etwas hanfartigen Geschmack, taugt aber sehr gut zum Brennen, indem

es ganz geruchlos ein ſehr helles Feuer giebt und nicht raucht.

Was die Erträgniß der Mühle anbelangt, ſo nehme ich für das zu ſchlagende Oehl den 16ten Theil des mir zum Schlagen übergebenen Samens, und 3 kr. vom Kuchen Lohn und Trinkgeld; alle weitere Abgaben an Geld oder Kuchen ſind ausdrücklich verboten. Bei dieſer Bezahlung hoffe ich bei dem ſich mehrenden Bau der Oehlpflanzen recht viele Kunden und die Zufriedenheit der Gäſte zu erhalten.

Münchner Getreid-Schranne, am 26. Juni 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	323		269		71		57	
Neue Zufuhr .	1181		860		301		802	
Ganzer Stand.	1504		1129		372		859	
Verkauft . . .	1221		887		314		689	
Reſt	283		242		58		170	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	23	58	13	45	9	37	6	6
Mittlerer . .	22	24	13	—	8	46	5	32
Geringſter . .	20	33	12	6	8	13	4	58
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	26	—	33	—	13	—	16



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 40.

6. Juli 1813.

Eingesendete Aufsätze.

Ueber die Hindernisse und Gefahren der Floßfahrt auf den Flüssen Isar und Loisach, von ihrem Ursprunge bis zur Hauptstadt München.

(Beschluß.)

B. Der Loisachfluß.

Eine ganz andere Lage, Umgebung und Beschaffenheit hat die Loisach, welche im Ganzen nicht so mächtig als die Isar ist. Von Garmisch an, wo sie floßbar wird, bis Eschenloh, durchfließt sie ein ange-

nehmes Thal, zwischen freundlichen Auen und Ufern. Bis daher ist ihr Lauf ziemlich rasch. — Etwas langsamer fängt sie an über das Murnauermoos hinzuschleichen, und nimmt endlich bei Mühlhagen einen schlängelnden Gang an, auf welchem sie immer langsamer bis zum Kochelsee kömmt. — Hier verliert sie ganz ihre Kraft, indem sie von der Seemündung bis zu ihrer Vereinigung mit der Isar zu Wolfrathshausen durch lauter Moosstrecken in wiederwärtigen Krümmungen äusserst träge und langsam sich durchwindet. Um die ehemals äusserst langsame und zum Theil auch nicht gefahrlose Fahrt durch den Kochelsee zu vermeiden, hatte das Kloster Benediktbeurn vor etwa 60 bis 70 Jahren den glücklichen Einfall, die Floßfahrt durch einen ½ Stunde langen Kanal von dem See ganz zu entfernen, und dadurch für die Floßfahrt wenigst eine ganze Tagsfahrt zu ersparen; indem die Flösser bei widrigem Winde nicht selten mehrere Tage windfeiern mußten. Diese nützliche Unternehmung veranlaßte einen Kanalzoll, der noch heutiges Tages besteht, und von den Flössern gerne bezahlt wird, da er für sie so vortheilhaft ist *).

*) Der Kanalzoll, welcher von einem Flösser zu Großweil Namens Zweck erhoben wird, beträgt pr. Floß 12 — 15 kr. Wohin diese Einnahme verrechnet wird, wer sie kontrollirt und wie viel der Einnehmer hievon bezieht, ist mir nicht bekannt. Da indeß meiner Schätzung nach den Kanal jährlich wenigst 500 bis 600 Flösse paßiren, so dürfte die jährliche Einnahme sich immer auf 100 — 140 fl. belaufen.

Die Floßfahrthinderniſſe auf der Loiſach ſind bei weitem nicht ſo häufig und auch weniger gefährlich, als auf der Iſar; indeß ſind ſie immer ſo beträchtlich, daß ſie erwähnt und wo möglich gehoben zu werden verdienen. Die wichtigſten hievon ſind folgende:

1) Iſt die Loiſach von Garmiſch über Wang bis zur Langbrücke einem ganz ungezähmten Laufe überlaſſen, ſo daß geladene Flöſſe meiſtens nur mit vieler Mühe und Arbeit fortgebracht werden können. — Durch Verſetzung einiger Aerme mit Faſchinenbauten, wozu das Material in den Flußauen ſich ſelbſt darbietet, würde dem Ganzen leicht abgeholfen werden können.

2) Iſt die Mühlwuhr zu Farchant für die Floßfahrt äuſſerſt gefährlich gebaut. Die Schußtenne iſt ſo kurz, daß die Flöſſe in einer beträchtlichen Höhe über ſelbe in den Fluß hinabſtürzen müſſen, ſo daß die Wellen über den Floß zuſammenſchlagen oder bei geringem Waſſer ihn gar in den Wuhrſturz verſenken, die ganze Ladung in's Waſſer werfen, und einen großen Theil hievon zu Grunde richten.

3) Von Farchant bis Eſchenloh zeigen ſich mehrere ſeichte Stellen, die durch unbedeutende Verſetzungen leicht gehoben werden könnten; aber vorzüglich weitſchichtig und ſeicht wird das Rinnſal gegen die Bartelmämühle bis gegen die Ramſach hinab.

4) Die ſehr gefährliche Wuhr zu Mühlhagen, dann

5) die vielen Flußkrümmungen von da bis Weil, und

6) die Mühlwuhr zu Weil, und das äuſſerſt ſeichte Flußbett von der Wuhr bis zur Brücke, dann

7) die niedrige Brücke zu Weil selbst, verursachen den Floßleuten manchen nachtheiligen Aufenthalt, Kosten und Schaden.

8) Von Weil bis zur Mühlwuhr zu Rain, welche, gleich allen übrigen, einer für die Floßfahrt zweckmäßigern Bauart bedürfte, zeigt sich eben kein sehr wesentliches Hinderniß.

9) Die Baierberger Wuhr ist etwas besser als die übrigen zu befahren; allein

10) die Eurasburger Mühlwuhr mit der neuhingebauten Arche ist gefährlich für den Floßmann, und selbst nicht nützlich für den Müller gebaut.

11) Von da bis Wolfrathshausen wird nun die Loisach beinahe tod und stille wegen ihres zu sehr geschlängelten Flußbettes, so daß man zu der Strecke, die man in 2 Stunden leicht zu Fuß geht, mit dem Flosse 4 bis 6 Stunden zu fahren hat. Ein paar Durchstiche der stärksten Krümmungen würden für die Floßfahrt äusserst wohlthätig seyn, und selbst zur Austrocknung der nassen Moosgründe sehr viel beitragen.

12) Zu Wolfrathshausen selbst ist unter der Brücke eine Hauptmühlwuhr, welche den ganzen Loisach-Fluß sperrt. Die Flösse müssen durch einen Seitenkanal, Gängel genannt, fahren, welcher unterm Waidach wieder in den Hauptfluß führt, der unfern von da in die Isar fällt.

Für den Vortheil, den die Wolfrathshauser durch diese Wuhr für die Betreibung ihrer Mühlwerke haben, dann für die Unbequemlichkeit, daß die Oberländer Flösser wegen Eröffnung des Schrankens am

Gängel zu Wolfrathshausen länden und sich verweilen müssen, haben diese Flösser von jedem Floß dermal 18 kr. zu entrichten, welche Abgabe noch im Jahre 1807 nur 6 kr. betragen hat.

Wie unnatürlich doch das Recht scheint, wenn Gemeinden oder Privaten für Hindernisse, die sie nur zu ihrem Nutzen andern in Weg legen, auch noch Bezahlung fordern, da es im Gegentheile weit natürlicher wäre, wenn jene, welche derlei Wuhrgebäude zu ihrem Nutzen in den Hauptfluß bauen wollen, hiefür an jene, die sie damit benachtheiligen, Abgaben entrichteten! Flüsse sind ja ein gemeinsames Eigenthum eines ganzen Flußgebietes, auf deren Benutzung nur der Staat eine Abgabe legen kann, und welche kein Private zum Nachtheil des Ganzen benützen sollte. Wenn dabei Zölle eine nützliche Anstalt zur Beförderung der Floßfahrt (so wie z. B. der Kanal-Zoll zu Weil) zum Grunde haben, dann ist es ganz etwas anders, und die Abgabe wird gerne entrichtet, sie mag dem Staate oder Privaten zufließen.

Dieß sind nun die wesentlichsten Hindernisse, die mir von der Loisach bekannt sind; wahrscheinlich würde aber ein aufmerksamer Wasserbauverständiger auf der Loisach und Isar noch mehrere derlei finden.

Wenn unterdessen durch diese unvollständige Sammlung über die Hindernisse der Oberbaierischen Floßfahrt nur einige Verbesserungen derselben veranlaßt werden, so findet sich der Verfasser hinlänglich belohnt.

Geschrieben den 3. November 1812.

W * *

189.

Die Sonnenblume — Sonnenkrone empfiehlt sich vorzüglich der Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wenn ich hier der Sonnenblume das Wort zu sprechen gedenke, so schmeichle ich mir keineswegs, etwas Neues zu ihrem Vortheile zu sagen; den schon längst machte ein Ritter Karl v. Linnè, Zinke, die Stuttgarter physik. und ökonomischen Auszüge Bd. 7. S. 159. u. m. a. darauf aufmerksam, und selbst in den neuesten Tagen sprach das Mailänder Official-Blatt, der große Chemiker Hermbstädt in Berlin, und das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern in den Jahren 1811 und 1812 derselben das gebührende Lob.

Eben hierin finde ich einen neuen Grund, unter der vortheilhaftesten Einwirkung des landwirthschaftlichen Vereins im Vaterlande einige Erfahrungen über diese noch nie genug gewürdigte Pflanze niederzuschreiben, weil sich die alte und neue Zeit zu ihrem ausgezeichneten Lobe verbindet, und ich nach zweijähriger Beobachtung in den Stand gesetzt wurde, alle möglichen Einwendungen zu widerlegen.

I.

Eigene Erfahrungen über den Anbau der Sonnenblumen.

Diesen vortheilhaften Standpunkt verdanke ich dem ohne den Besitz eines □Fusses eigener Erde, eben so

richtig denkenden als rastlos versuchenden Simon Margreiter, Zehrgadner vom Stifte St. Peter, der ausser dem Nonnthale im sogenannten Neureiter-Häuschen mit einem kleinen Garten wohnet. Seit 2 Jahren machte Margreiter seine Versuche mit Anpflanzung der Sonnenblume in seinem Gärtchen; sie fielen immer so aus, daß er keine geringen Vortheile sich versprechen durfte, wenn er ausser seinem Gärtchen den Versuch im größern Maaßstabe, auf dem Lokale und dem Boden nach verschiedenen Plätzen machen könnte. Da war aber guter Rath theuer; denn kein Eigenthümer wollte der als gefräßig verrufenen Sonnenblume einigen Raum auf seinem Felde vergönnen; nur der als praktischer Oekonom rühmlichst bekannte Kammerer in St. Peter Hr. Paul Mayer dachte anderst, und vergönnte ihm einen 214 □Fuß großen Platz im Eichelhofgarten. Dieser Platz, beinahe an der Gartenmauer, wurde gar nicht gedüngt, und nach der Aussage des Hrn. Kammerers wollte sonst auch nichts darauf wachsen. Zugleich durfte er auch den Krautgarten von St. Peter im äussern Nonnthale mit 250 Sonnenblumen begränzen.

Es wurden demnach im Jahre 1813 im Gärtchen am Krautgarten und im Eichelhofe in Summe 2500 Pflanzen angesetzt.

Die bekannte, äusserst ungünstige Witterung des ganzen Sommers, die wenigen Sonnen- aber häufigen und kalten Regen-Tage ließen eine schlechte Erndte erwarten, und die Widersager der Sonnenblume triumphirten schon laut.

Unterdessen ward mit Anfang Oktobers die Erndte vollbracht, und die gesetzten Pflanzen lieferten 11 Metzen volle und gut ausgezeitigte Samenkörner. Hievon wurden 3 Metzen um 3 fl. (auf welche ihm späterhin 5 fl. gelegt wurden) verkauft, und 7 Metzen auf der Mühle gebrochen. Von diesen erhielt er $2\frac{3}{4}$ Mezen reine von den Hülsen befreite Kerne mit einem Gewichte von 95 ℔. Diese 95 ℔ preßten auf der Oehlmühle zu Grödig $37\frac{1}{2}$ ℔ Oehl. Nebst dem verblieben noch $62\frac{1}{2}$ ℔ Oehlkuchen als Rest. Es zeigt sich also ein Ueberschuß des Gewichtes von 5 ℔, welches vom Einnetzen im Stampfe herrührt. Zugleich wird auch hier die allgemeine Klage über den Mangel nach Theorie und Erfahrung zweckmäßig eingerichteter Oehlmühlen bestättigt; denn die Schwere und ungleiche Dicke der Oehlkuchen beweisen zu sichtbar, daß um $\frac{1}{3}$ Oehl mehr würde gepreßt worden seyn, wenn in der Gegend eine wohleingerichtete Presse zu finden wäre. Wirklich erhielt Hr. Margreiter von 38 Loth Oehlzelten per descensum noch 13 Loth reines Oehl.

II.

Welches Kapital erfodert die Kultur dieser Pflanze a) an Grundfläche; b) an Arbeit?

a) Das Kapital des Grundes verhält sich, oder soll sich vielmehr nach meiner Ansicht und Erfahrung = 0 verhalten; denn der Landwirth würde vielmehr sein Ziel verfehlen, wenn er ihrem Anbaue eine eigene Grundfläche widmen wollte. Für ihr Gedeihen fodert sie zwar einen lockern, mittelmäßig gedüngten Boden, Licht und

Wärme; wollte man aber auf einer Grundfläche nichts als Sonnenblumen pflanzen, so würden sie sich ihrer Ausbreitung wegen selbst beschatten, mithin ihre Vegetation selbst verhindern und vernichten. Die Pflänzchen sollen daher nach der Schnur, in einer Entfernung von etwa 3 Fuß gesetzt werden; in die Zwischenräume, je nachdem sie enger oder weiter sind, können Kohlpflanzen oder Erdäpfel gesetzt werden; besonders aber kommen neben der Sonnenblume die hochstämmigen Fasolen (Bohnen) sehr gut fort, ohne daß ihnen Steckpfäle gegeben werden dürften. Kohlrüben, Erdäpfel und Fasolen verzinsen also bei der mittelmäßigsten Erndte das Kapital des Bodens, und der aus der Sonnenblume gezogene Gewinn ist offenbarer Ueberschuß.

Sei es auch, daß man sagen wird: ja der Kohl, die Erdäpfel werden denn doch durch den Schatten der hochstämmigen Sonnenblumen in ihrem Wachsen gehindert; so behaupte ich, sie brauchen gar keinen eigenen Boden, und gerade da wuchern sie am reichlichsten, wie es die Erfahrung im St. Peters Krautgarten in diesem ersten Sommer offenbar bewies.

Jeder Landmann hat nämlich einen Haus- Obst- oder Krautgarten. Die Endungen gehen größtentheils verloren, oder es vegetiren auf denselben nur Brennesseln und Disteln; man setze also an diese Endungen höchstens 1 Fuß von einander die Pflanzen der Sonnenblume; — der Punkt Erde ist benützt ohne Abgang für andere Gewächse, und die Gärten sind schöner geziert als mit den kostbarsten Tulpen. Doch diese zu enge Gränze lohnt der Mühe nicht? — So hat das

ganze Wirthschaftsgut Endungen; man umzäune es auf gleiche Art mit der Sonnenblume, und sie wird, bei der erwiesenen Ehre eines Terminus, das Feld, wenn gleich nicht vor frevelnden Menschen, doch vor Schmetterlingen, die so gerne ihre Eier an den Kohl legen, und vor gefräßigen Raubvögeln, die den unbedeckten Samen aufsuchen, durch ihr Hin- und Herschwanken schützen, und selbst Flora wird in trauter Gesellschaft mit Ceres und Pomona jedes Wirthschaftsgut zu ihrem Tempel wählen, und ohne hiefür einen neuen Tribut zu fordern, dasselbe vielmehr wahrhaft göttlich beschenken.

b) Das Kapital der Arbeit ist, in Verbindung mit den zu gleicher Zeit vorfallenden Wirthschaftsgeschäften betrachtet, so unbedeutend, daß es kaum der Mühe lohnt, dasselbe in Anschlag zu bringen.

Die Samenkörner werden im März gesäet, die Pflänzchen im Mai wie jede andere Pflanze ausgezogen, auf den gut umgestochenen und mittelmäßig gedüngten Boden versetzt, nach 6 Wochen einmal behauen oder vom Unkraute gereiniget. Späterhin können die in zu großer Anzahl angesetzten Blätter ausgebrochen, die zu vielen Blumenzweige bis auf 3 oder 2 ausgeschnitten werden, je nachdem die Stärke der Pflanze derselben mehrere oder wenigere zu nähren im Stande ist.

Nun nahet schon die Erndte; die reifen Rosen werden nach und nach abgenommen, an der Sonne gedörrt, die Körner ausgerieben, welches am füglichsten und schnellsten mit einem Reibeisen geschieht, auf der Windmühle abgetrieben, gedörrt, dann auf der Mühle ge-

brochen, neuerdings auf der Windmühle abgetrieben, und sodann zur Oehlpresse gebracht. Dieses wäre nun das ganze Kapital für die Bearbeitung der so reichlich lohnenden Sonnenblume, wovon der größte Theil selbst Kinderhänden nicht beschwerlich fallen würde.

III.

Vortheile der Sonnenblume.

1) Der Witterung bietet sie vor allen übrigen Pflanzen den meisten Trotz; denn ihr Stand ist zu erhaben, als daß Nässe sie zur Fäulniß verleiten könnte; dem Klima ihres Vaterlandes (Peru oder Neuspanien) gemäß, wächst sie nur um so mehr bei hohem Grad von Wärme; ihr Bau ist in der Jugend zu elastisch und zu stark im Alter, als daß der Wind seinen Muthwillen an ihr üben könnte, und sollte auch ihr langer schlanker Stengel vom Winde zerbrochen werden, so darf man ihn nur zusammenbinden und er wächst bald wieder selbst zusammen. Kurz, das Jahr 1812 lieferte bei der verschiedenartigsten Temperatur der Witterung, bei so vielen und anhaltenden kalten Regen den vollen Beweis ihrer ausdauernden Stärke und bewunderungswerthen Fruchtbarkeit.

Ich wählte 2 Rosen der Sonnenblumen vom Jahr 1812, so wie sie mir gerade im St. Petrischen Krautgarten in die Hände fielen; die von weißer Farbe zählte 1181 Körner, 8 Loth schwer, jene von schwarzer Farbe 1095 Körner, $7\frac{1}{2}$ Loth schwer. Bedenkt man nun, daß eine einzige Pflanze 2 und 3 Rosen tragen könne, so

vervielfältiget ſich ein einziges Samenkorn mehr als 3000 Mal.

2) Betrachtet man die Sonnenblume als animaliſches Nahrungsmittel, ſo behauptet ſie gleichfalls ihre Krone vor vielen andern. Wenn nach Linné's Erzählung der Indier Roſe und Körner zu Mehl ſtampfen und Brod daraus bereitet, und man nach Kalm eben dieſelben in Kanada unter den Brei, den man aus ſpaniſcher Gerſte bereitet, miſcht, und wenn nach Andern aus den jungen Stengeln, und aus der noch nicht entwickelten Blumenknoſpe ein nicht nur ſchmackhaftes, ſondern ſelbſt delikates Eſſen bereitet werden kann; ſo darf man ſich gar nicht wundern, daß die vielen Blätter und Nebenzweige, welche man als überflüßig ausbricht, und die ſchweren und fetten Oehlkuchen ein gutes und nahrhaftes Futter für alle Viehgattungen abgeben.

Ich laſſe andere aus den Faſern der veralteten Stämme der Sonnenblume Hanf und Flachs bereiten, und ſie auch zu Farbeſtoffen benützen, und will vielmehr den beinahe abgeſtorbenen Stamm derſelben im höchſten Triumphe unſerer Zeit aufführen, indem ich ſie

3) als eine der erſten Salpeter erzeugenden Pflanze nenne.

Schon vor 15 Jahren zerſchnitt Pickl, Profeſſor der Chemie in Würzburg, von ohngefähr einen vom Düngerhaufen aufgenommenen Stamm der Sonnenblume mit ſeinem Taſchenmeſſer; das kriſtallförmige Mark machte ihn aufmerkſam; Geſchmack und Geruch überzeugten ihn bald vom Salpeter-Gehalte und zwar in einem ſo hohen Grade, daß er nicht ſäumte, hierüber der Landesre-

regierung Vorschläge zu überreichen; leider verblieb es aber bei diesen!

Neuerdings macht uns Hofr. und Prof. Hermbstädt im Archiv der Agrikulturchemie für denkende Landwirthe, Berlin 1812. 6. Bd. 18. Heft S. 17, wo er von den Erfahrungen und Bemerkungen über die Produktion des Salpeters und deren Beförderung als landwirthschaftliches Gewerbe spricht, auf diesen äusserst wichtigen Gegenstand aufmerksam. Er spricht also: „Durch meine eigne Erfahrung auf meinem Wirthschaftsgute zu Pankow bei Berlin ist es erwiesen, daß viele Pflanzen besonders dazu geeignet sind, diejenigen Elemente aus der Erde zu entnehmen, welche zur Erzeugung des Salpeters erfoderlich sind, und dadurch solchen in ihrem Safte zu produciren, auf welchem Erdreich jene Pflanzen auch wachsen mögen; während andere Pflanzen auf demselben Erdreich gezogen, nicht eine Spur von Salpeter unter ihren nähern Bestandtheilen erkennen lassen; und unter diesen Arten behauptet die Sonnenblume (Helianthus annuus) mit dem Erdäpfelkraut den ersten Rang.

Wird (ebendaselbst S. 18.) der Stengel und das Blatt in einem halbtrocknen Zustande sich selbst überlassen, so verwesen dieselben, und gehen in einen reich mit Salpeter beladnen Humus über, der nur noch mit Wasser ausgelaugt werden darf, um den Salpeter daraus in kristallischer Form darzustellen. Nach Hermbstädts neuester Erfahrung gewinnt man auf diesem Wege aus jedem Zentner der genannten Vegetabilien gegen 1½ ℔ fertigen reinen Salpeters.

(Die Fortsetzung folgt.)

190.

Auszug eines Schreibens des Hrn. Pfarrers Finckh zu Hofkirchen an das Bezirks-Comité zu Salzburg vom 16. Dezember 1812.

Zu einem Beweise, wie weit in dieser Gegend die Baumzucht vorrücke, schliesse ich eine Uebersicht der Baumschulen blos in der Pfarr Hofkirchen an.

Auch ich ließ im Spätherbste 3000 Bäume, alle edler Art, im Garten setzen, und werde so lange fortfahren, bis auf den weitschichtigen Pfarrgründen jede zum Obstwuchs geeignete Blösse besetzt ist. Absichtlich wählte ich die Baumjünglinge aus einer Pflanzschule unter einem rauheren Himmelsstriche, von dem Wölfelbauer zu Gumping, der Pfarr Taufkirchen, Landgerichts Schärding im Unterdonau-Bezirke, einem Manne, der pomologische Schriften liest, denkt und versucht, Reisen nach Wien und Würzburg machte, und schon von 40000 bis 100000 Bäume in seiner Schule zog.

Auch in der Pfarr Kaltham, Landgerichts Grießkirchen, zeichnet sich ein Bauer, der Mayr zu Itzling, mit seiner Baumschule von 20 bis 30000 Stämmchen vortheilhaft aus.

Besonders geübte Pomologen sind im Landgericht Haag, die zwei würdigen Pfarrvikare zu Baam und Geboltskirchen, und sie erhöhen ihr Verdienst durch Unterricht der Jugend in der Baumpflege: — bei den Pfarrhöfen St. Georgen und Aistersheim findet man das köstlichste Obst.

Verzeichniß

der Baumschulen in der Pfarrei Hofkirchen.

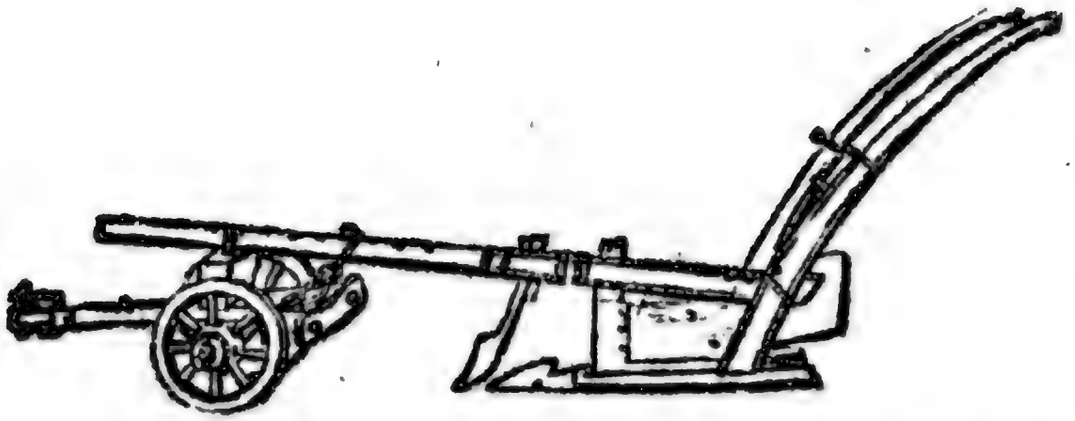
Gutsname der Besitzer.	Zahl der Bäume.
Fißlroit, Ort Schwöpoint . .	1000
Mayr-Gut zu Sinzing . . .	9000
Daniel-Gut zu Judenroit . .	6000
Burgstall, Ort Schwöpoint . .	6000
Aumayr-Gut zu Hofkirchen . .	300
Fommer zu Stegenstorf . . .	3000
Mayr-Gut zu Stegenstorf . .	4000
Roiter-Gut zu Pöchling . . .	1000
Schneiderbauer-Gut zu Pöchling	900
Schilnöcker-Gut, Ort Schallbach .	3000
Schalböcker-Gut, Ort Schallbach .	3000
Hummelberger-Gut, Ort Schallbach	15000
Pfarrerbauer-Gut zu Oberbrunham	1000
Stritinger-Gut zu Oberbrunham	300
Wallner-Gut zu Haidenham . .	300
Mittermayr-Gut zu Haidenham .	600
Hänslmillner-Gut zu Viertelbach	300
Stumpfweber zu Ruringstorf .	6000
Hois-Gut zu Sturingstorf . .	3000
Zistler-Gut zu Sturingstorf . .	300
Bachmichl zu Sturingstorf . .	1000
Bachmichl Sohn, Häusler . . .	80
Summa	65086

Gutsname der Beſitzer.	Zahl der Bäume.
Uebertrag	65080
Pfarrhof Hofkirchen, Ortſchaft Gaſſen	3000
Koretner-Gut zu Weidenholz .	2000
Einwerken-Gut, Ort Weng . .	5000
Stainet, Ort Weng	4000
Pichlerweber, Häusler . . .	60
Bauer zu Pichel	300
Starlinger-Gut zu Panbruck .	100
Brämmer-Gut zu Panbruck . .	300
Summa	79840

Münchner Getreid-Schranne, am 3. Juli 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	283		242		58		170	
Neue Zufuhr .	1067		655		241		379	
Ganzer Stand.	1350		897		299		549	
Verkauft . . .	1254		841		293		468	
Reſt	96		56		6		81	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	23	45	13	27	9	25	6	1
Mittlerer . .	22	14	12	45	8	46	5	25
Geringſter . .	20	24	11	55	8	16	4	58
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	10	—	15	—	—	—	7

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 41.

13. Juli 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

191.

An sämtliche Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, Bezirks Nürnberg.

Das unterzeichnete Comité giebt sich die Ehre, sämtlichen dem Bezirk Nürnberg (Wochenblatt III. Nro. 31. S. 490.) zugetheilten, ausserhalb der Stadt situirten Vereins-Mitgliedern bekannt zu machen, daß in dem laufenden Vereins-Jahr $18\frac{12}{13}$ die Bezirks-Ver-

sammlungen jedesmal am ersten Dienstag in jedem Monat, Nachmittags 4 Uhr, und die Comité-Sitzungen Donnerstags

den 8. und 22. Juli,
— 5. — 19. August und
— 2. 16. und 30. Sept. im obern Saal des Museums, um gleiche Zeit gehalten werden.

Indem es sich schmeichelt, die verehrlichen Mitglieder werden die allgemeinen Versammlungen sowohl als die Comité-Sitzungen (letztere unter den im §. 10. der Beilage zu den Vereinssatzungen enthaltenen Bedingnissen) mit gleichem Besuch beehren, ersucht es zugleich, die allenfallsigen Anträge und Wünsche, und namentlich diejenigen, welche auf den Operations-Plan für $18\frac{13}{14}$ Bezug haben, an den Comité-Sekretär Schwarz (Lit. L Nro. 250.) bis längstens zum 20. Juli gefällig einzusenden.

Nürnberg am 24. Juni 1813.

Bezirks-Comité Nürnberg.

Eingesendete Aufsätze.

Die Sonnenblume — Sonnenkrone empfiehlt sich vorzüglich der Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

(Beschluß.)

Nimmt man nun an, daß in einem Landgerichte von 400 Bauerngütern auf jedem derselben nur 80 bis

100 Sonnenblumen (40 bis 50 Stengel wiegen einen Zentner) gebaut würden, so betrüge die ganze Masse mehr als 800 Zentner, und so könnte ein einziges Landgericht 10 Zentner Salpeter erzeugen.

Man begreift leicht, daß nach diesem Kalkul gar nicht viel Raum dazu gehört, den Bedarf des Salpeters für einen Staat sowohl zur Fabrikation des Schießpulvers, als auch für den Bedarf der inländischen Fabriken und Manufakturen zu erzielen. Die kostspieligen Salpeterplantagen würden aufgehoben, und der Bauer würde sich um so leichter dazu verstehen, und gerne Sonnenblumen und Erdäpfel pflanzen, wenn seine Gebäude mit Salpeter-Graben verschont, und er jährlich eine gewisse Quantität Sonnenblumen und Erdäpfelkraut dafür einliefern dürfte.

Sei auch die Klage des Hrn. Pfarrers zu Seenheim, Esenbeck, die er bei allen gerühmten und bewährt gefundenen Vortheilen in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins von 1812 Nro. 33. S. 547. anführt, eben so gegründet, so kann ich dann doch, meiner Beobachtung gemäß, nicht mit ihm übereinstimmen, wenn er sagt: daß diese Pflanze zuviel Raum hinwegnehme, und den Bodrn mehr als jede andere Pflanze aussauge.

Auf den ersten Theil seiner Klage habe ich schon oben geantwortet, wo von dem Kapitale der Grundfläche die Rede war; sie hebt sich also nach meinem dort aufgestellten Grundsatze von selbst auf.

Auf den zweiten Theil der geführten Klage antworte ich ihm:

a) mit deſſen eignen Worten S. 548, wo er ſagt, „würde man Verſuche machen, ob ſich das Mark des Stammes nicht etwa zu Sago und der Stengel ſelbſt zu Hanf verarbeiten laſſe, ſo würde ich dieſe Pflanze als Oekonomie-Zweig noch beſonders empfehlen.“ Er leſe alſo, was Prof. Pikl und Hermbſtädt über Stamm und Stengel ſagen, und ich weis im Voraus, daß er mit der Empfehlung Wort halten wird;

b) um ſo mehr, wenn er bedenkt, daß jede andere Pflanze nicht aus ſich, ſondern auch vom Boden zehre, und die Sonnenblume in Hinſicht der Erndte jeder andern zehrenden Pflanze den Rang ſtreitig mache, mithin ein bischen Dünger wohl werth ſey.

c) Ueberdieß wird die Nahrung der Sonnenblume, welche durch ihre Pflanzung dem Erdreiche entzogen wird, nach Hermbſtädt's Behauptung reichlich erſetzt; denn dieſelbe Nahrung wird dem Lande durch die nach dem Auslaugen des Humus übrig bleibende Erde dem Acker als Dünger wieder gegeben.

4) Mancher Bienenfreund bedauert ſeine fleißigen Arbeiter, daß ſie eine ſo weite Reiſe für ihre Wachs- und Honig-Sammlung machen müſſen; ey, ſo pflanze eilig die Sonnenblume, und mit deinen Augen wirſt du Hunderte auf einer Roſe für deinen Hausſchatz in der größten Geſchäftigkeit ſammeln ſehen, und deine Bienenſtöcke werden von Tag zu Tag ſchwerer werden!

5) Vortheile der Sonnenblume als öhlreiche Pflanze.

Nun erst nach so manchen unverdienten Spendungen neigt die Sonnenblume ihre schwere und stolze Krone selbst ihrem fleißigen Pflanzer zum Lohne dar, und übergiebt ihr reiches Haupt der Presse, aus der im vollen Strome das goldne Oehl entquillt.

Wenn ein Samenkorn als Mutter des Oehles sich zwei bis dreitausend Mal vervielfältiget, welch eine reiche Erndte, welch eine Fülle des fettesten Oehles bietet es uns nicht dar? Wo finden wir im ganzen Reiche der Vegetabilien eine Pflanze von gleicher Fruchtbarkeit? Wenn nach der oben gezeigten Erfahrung des Hrn. Margreiters beinahe aus jedem ℔ Kern, das Drittel des Abganges wegen unvollendetem Pressen mitgerechnet, bei der ungünstigsten Witterung des Jahres 1812, dennoch ½ ℔ Oehl nebst den nahrhaften Oehlkuchen gewonnen wird; wo findet man, wenn man es berechnet, ein Surrogat, das ohne Kapital so viele Zinsen trägt? — Nun zur Substanz des Oehles selbst. Hier spreche ich durchaus aus eigner Erfahrung; denn schon länger als ein Jahr wurde ich durch die Güte des industriösen Hrn. Margreiters in den Stand gesetzt, allseitige Beweise von dessen brauchbarer Güte, zu erhalten.

a) Ich benütze dasselbe zur Bereitung des Salates. Der der Sonnenblume eigne angenehme Geruch bleibt ihm, und ich behaupte, nur der verwöhnte Gaumen kann einer andern Oehlgattung den Vorzug, sowohl dem Geruche, süssen Geschmacke und Fette nach, einräumen, wenn es je von dem Geruche, welcher den zu andern Oehlen gebrauchten Pressen anklebt, und von den gewöhnli-

chen Oehlkrankheiten frei erhalten wird. Auch kann keine andere Oehlgattung angeführt werden, die statt des Schmalzes zur Bereitung der Speisen vortheilhafter und geschmackvoller verwendet werden könnte, als das Oehl der Sonnenblume.

b) Als Beleuchtungsstoff hat es entschiedene Vortheile vor allen übrigen Oehlen; denn sein Licht ist rein und hell, Geruch- und Rauchlos, und wegen seiner intessiven Fette selbst ökonomisirend; z. B. ein Nachlicht von Baumöhl mit einem Nachlichte von Sonnenblumenöhl, beide auf gleiche Weise vorgerichtet, und mit gleicher Menge Oehl gefüllt, in Vergleichung gesetzt, zeigte, daß das letztere um $3\frac{1}{4}$ Stunde länger und doch heller brannte als jenes von Baumöhl.

c) Als Stärkungs- und Erhaltungsmittel des Leders und der lakirten Meubeln.

Ich benütze es bereits ein Jahr für öfters, beinahe täglich durchnäßte Schuhe und Stiefel, auch für das Pferdegeschirr, und ich verdanke ihm nicht nur die Entfernung so mancher Inkommoditäten, sondern auch eine unbedeutende Auslage für Reparation und Anschaffung neuer Objekte; denn dieses Oehl hat nicht das Fressende und Mürbemachende des Lein- und Baumöhls, nicht das Zähe des Schweinfettes, nicht den Thrangeruch des Fischschmalzes, sondern von allen Arten nur das Gewünschte, Vortheilhafte. Um diese meine Erfahrung noch mehr zu beweisen, so fodere ich hiemit den bürgerlichen Rothgärbermeister allhier, Joh. Deckendorfer in der Linzergasse wohnhaft, zur Bestätigung

auf, der den ganzen Vorrath des Herrn Margreiter gierig aufkaufte, und noch mehrere Zentner gut bezahlen würde, wenn er sie nur haben könnte; denn er giebt ihm den Vorzug vor dem Fischschmalze in seiner Fabrike.

d) Bei allem dem schämt sich auch die Malerei nicht, ihrer neuen Dienerin — der Sonnenblume — den ersten Preiß zuzuerkennen; denn die Erfahrung hat bewiesen, das die damit bereitete Farbe leichter trockne, und einen weit helleren Glanz annehme, ohne den unangenehmen Geruch zu verbreiten, als die mit Leinöhl bereiteten.

Berechnet man nun die vielen Tonnen Oehls, welche in den Palläſten und Hütten bis zur ſtinkenden Leinöhl-Lampe herab konſumirt werden; berechnet man, daß der größte Theil dieſes Oehles aus fremden, gegen uns ſtiefmütterlich geſinnten Ländern mit Tonnen Goldes aufgewogen werde; berechnet man nur allein die Summe, welche jährlich in den Kirchen zur Unterhaltnng des ewigen Lichtes mit ſchlechtem Baumöhl verbraucht wird, und bedenkt man im Gegentheile die Leichtigkeit, Güte und Wohlfeilheit, mit der ſich das Vaterland das nöthigſte Oehl, der Bauer ſein eignes Beleuchtungs-Material, und das nöthige Fett für ſeine Speiſe- und Wirthſchafts-Gegenſtände, ohne Auslage eines Kapitals, durch die allgemeine Anpflanzung der Sonnenblume verſchaffen könnte, und wäre es dennoch möglich, daß alles dieſes unterbliebe, ſo ſollte man ſich nicht wundern, wenn die gütige Mutter Natur im gerechten

Unwillen ihre kostbaren Schätze den Unwürdigen ganz verschließen würde!

Nonnthal den 30. Dezember 1812.

Joh. Weipert,
Pfarrer und Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins.

192.

Der Cytisus der Alten, oder der baumartige, immer grünende Schnekenklee (Medicago arborea).

Das hiesige Comité hat in seinem Operationsplane die Frage zur vorzüglichen Bearbeitung ausgehoben, wie den Wiesenarmen Gegenden durch Futterkräuter aufzuhelfen sey?

Es war schon die Sprache davon in der ersten Sitzung des Comités, und in der ersten Bezirks-Versammlung, daß der Bau der Esparsette, die auch Futterhahnenkopf, Süßklee, Schildklee, Schildkraut (Hedysarum onobrychis) genannt wird, auf unsern Futterarmen kalkigen Gebürgen vorzüglich zu befördern sey.

Wer nur immer die Natur dieses Futtergewächses kennt, wird diese Empfehlung gern unterschreiben.

Wir haben aber nicht überall kalkige Gebürge, und werden vielleicht einige Gegenden in unserm Bezirke antreffen, die eben so arm an Kalk, als an Wiesen sind.

Es liegt in der Aufgabe unseres Operationsplans, auch diesen Gegenden durch den künstlichen Futterbau zu Hülfe zu kommen. Wir haben zwar mehrere Futterkräuter, die zu ihrem Fortkommen eben keinen Kalk fordern: allein die meisten hievon sind einjährig, und verursachen dem Landmanne einen großen Aufwand an Geld, Zeit und Arbeit, weil ihr Aubau jährlich erneuert werden muß.

Wir würden daher demselben keine grössere Wohlthat erzeigen können, als wenn wir ihm ein perennirendes Futterfeld auf einem Platze verschaffen, der zu andern Produkten wenig tauglich ist, und den er deswegen aus seinem Ackerturnus ohne Störung der Wirthschaft ausschließen kann.

Ich bin zwar nicht im Stande, ein solches Gewächs, dessen Nützlichkeit auf einem mageren kalklosen Boden durch Erfahrungen entschieden ist, in Vorschlag zu bringen; denn wir kennen noch keines in dem ganzen Umfange der Landwirthschaft; aber wir kennen doch einige, denen man die geforderten Eigenschaften zutrauen könnte, und die in dieser Beziehung eine nähere Untersuchung verdienen.

Ich rechne hiezu vorzüglich den Cytisus der Römer und Griechen, den baumartigen, immergrünenden Schneckenklee (Medicago arborea) mit mondförmigen glatträndigen Hülsen, und einem baumartigen 8 bis 10 Fuß hohen Stamme, der sich in viele Zweige theilet, und mit einer grauen in der Jugend wolligen Rinde bedeckt ist. Der Strauch blüht vom April bis zum Win-

ker; den ersten reifen Samen erhält man im August und September.

Dieser Schneckenklee wächst auf den Inseln des Archipelagus, in Griechenland und Italien wild. In dem Garten der Hofapothekerin Frey dahier trift man einige Exemplare an, die unsere Winter bisher ausgehalten haben.

Dieser Strauchklee ist eines von den wenigen Futterkräutern, die wir schon von den Zeiten der Römer kennen.

Virgil erwähnt es in seinem Gedichte von der Landwirthschaft im zweiten Gesang. Plinius hingegen (Buch 13. Kap. 47.) ist ausführlicher in seinem Lobe: „Der Cytisus," sagt er, „ist ein Strauch, „den Aristomachus, der Athener, ausserordentlich „preiset. Ein vorzügliches Schaf-Futter, getrocknet aber „auch für Schweine. Er verspricht einen Ertrag von 2 „Sestertien auf dem Morgen mittelmäßigen Landes. „Er ist so nützlich, als die Erbse, und sättigt schneller. „Von einer geringen Quantität werden Rinder fett, „und Lastthiere verschmähen sogar die Gerste. Kein an„deres Futterkraut erzeugt so viele und so geschmack„hafte Milch. Er ist eine allgemeine Arznei gegen „Viehkrankheiten. Den Säugammen, denen die Milch „entgehet, soll man den getrockneten Cytisus im Was„ser abgekocht mit Wein vermischt geben. Die Kinder „werden stärker und grösser davon. Grün gefüttert, „oder das Heu angefeuchtet, schlägt er den Hühnern „gut zu. Auch die Bienen verschmähen den Cytisus „nicht, nach dem Zeugnisse des Democrits und Ari-

„stomachus. Kein Kraut kann mit geringeren Ko-
„sten angebauet werden. Man säet ihn entweder im
„Frühlinge unter Gerste, wie den Lauch, oder steckt
„Setzlinge im Herbste vor dem Eintritt des Winters.
„Der Same wird angefeuchtet, und wenn der Regen
„mangelt, begossen. Die Setzlinge, eine Elle lang,
„werden in Fußtiefe Gruben eingesetzt. Man säet und
„pflanzet um die Zeit des Aequinoctiums. — In drei
„Jahren erlangt er sein volles Wachsthum. Er wird
„gehauen, wenn die Blüthezeit aufhört, eine Arbeit,
„die ein Knab oder ein altes Weib verrichten kann.
„Er sieht grau aus und kurz; es ist ein Strauch, der
„dem kleinblättrigen Klee ganz ähnlich ist. Man giebt
„den Thieren dieses Futter über den andern Tag; das
„Heu muß im Winter angefeuchtet werden. Für Pfer-
„de sind 10 ℔ hinlänglich, bei anderen Thieren nach
„Verhältniß. Man fand diesen Strauch auf der Insel
„Cythnus; von da wurde er auf die Cycladen
„verpflanzt, dann in die griechischen Städte, mit gros-
„sem Gewinn an Käse. Ich wundere mich daher, daß
„er noch selten in Italien ist. Hitze, Frost, Hagel
„und Schnee sind ihm unschädlich, auch Diebe, wie
„Hyginus beisetzt, weil sein Holz keinen Werth hat."

„Columella sagt" von diesem Strauche. Buch 5. Kap. 12. de re rustica. „Es ist sehr vortheilhaft, recht
„vielen Cytisus auf dem Felde zu haben, weil er den
„Hühnern, den Bienen, Gaisen, Rindern und allen
„andern Viehgattungen am gedeihlichsten ist, weil er
„ein schnelles Mastfutter ist, und bei den Schafen vie-
„le Milch erzeugt, und weil man ihn 8 Monate hin-

„durch grün, nachher aber als Heu verfüttern kann.
„Er schlägt in jedem Acker, selbst in dem magersten,
„geschwind an und verträgt jede Witterung.“

In den übrigen Eigenschaften, in den Regeln seines Anbaues, Wartung und Anwendung stimmt Columella mit dem Plinius überein; nur setzt derselbe bei, man müsse das Cytisusheu in Wasser etwas maceriren lassen, und mit Häksel vermischt zum Futter geben.

Varro gedenkt ebenfalls dieser Futterstaude in Ehren, und sie ist fast in keiner Zeit, selbst in den trüben Tagen des Mittelalters, ganz vergessen worden.

In den neuern Zeiten hat man den Cytisus als Zierpflanze in die Gärten versetzt, und in der Periode der französischen Gartenkunst ihn zu Alleen und Einfassungen gebraucht. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sah man ihn mehrmal den ganzen Winter über in den Gärten von Chantilly blühen.

In England ist sein Anbau als eigentliche Futterpflanze zum Theil noch in Gebrauch. Die Stuttgarter physikalisch-ökonomische Realzeitung vom Jahre 1756 lieferte eine aus dem Englischen übersetzte Anweisung über die Fortpflanzung und Nutzung desselben. In dieser Anweisung wird ihm das Zeugniß gegeben, daß er das beste und dauerhafteste Futter, dem an Güte kein anderes gleich kommt, für alle Arten Vieh sey.

Auch wir Deutsche haben ihn unserer Aufmerksamkeit, doch nicht in dem Maaße, wie er es zu verdienen scheint, gewürdigt. Die angeführte Stuttgarter Realzeitung liefert hievon einen Beweiß, und die Sammlungen des Präsidenten v. Schreber enthalten im 6. Th.

eine Abhandlung über die Frage: Wie muß man den Cytisus als das für das beste Viehfutter gepriesene Gewächs durch den Winter bringen? Er bemerkt dabei, daß ihn vielleicht das Abschneiden vor Winter gegen das Erfrieren schützen könne. Zeither scheinet derselbe wieder in Vergessenheit gerathen zu seyn.

Eine colorirte Abbildung des Cytisus findet man in der hiesigen Bibliothek, und natürliche Exemplare, wie gesagt, im Garten der Frau Hofapothekerin Frey, wo aber wenig darüber beobachtet werden kann, weil sie keinen freien Stand haben, und ihnen eine Menge anderer Bäume über den Kopf gewachsen sind.

Meine Meinung kann es vor der Hand gar nicht seyn, dieses Futtergewächs jetzt schon zum allgemeinen Anbau vorschlagen zu wollen. Ich bleibe vielmehr meiner Maxime treu, daß man in der Landwirthschaft nichts ohne Prüfung annehmen, nichts sogleich im Grossen ausführen solle. Aber dieser baumartige Klee hat so viele schöne Zeugnisse für sich, daß man es doch versuchen sollte, ob er bei uns gedeihen kann, und wie er behandelt werden muß. Ich meiner Seits bin schon zufrieden, wenn er durch meine Empfehlung irgend ein Plätzchen in einem Industriegarten und einen aufmerksamen Beobachter findet.

Bamberg. Hofmann.

193.

Zum Artikel Pferde-Rennen.

Das Pferde-Rennen hat zwar, nach weiland Kaiser Josephs Meinung, keinen landwirthschaftlichen

Zweck, weil es weder Hengste noch Stuten verbessert, und weder Reit- noch Zugpferde bildet; indessen behält es doch bey verschiedenen Nationen, als Volksvergnügung, seinen alten Werth. In dieser Hinsicht mag auch hier folgender Auszug aus Halle's Magie Band 2 Fortsetz. S. 342 u. 343. einiges Interesse haben:

„Man ist heutiges Tages zu Rom gewöhnt, dem „Volke ein Schauspiel zu geben, wozu einige römische „Prinzen und Herrn ihre Pferde in der Absicht herge„ben, sie vor dem Volke eine gewisse Rennbahn durch„laufen zu lassen, ohne, wie in England, dieses „durch Reiter zu verrichten; und es ist dem Volke ge„nug, die lebhafte Anstrengung und stolze Nacheiferung „dieser Läufer gegen einander zu bewundern, welche „zugleich nebeneinander die Bahn durchfliegen. — Acht „oder zehn barbarische Pferde, welche gemeiniglich klein „und unansehnlich sind, stehen in einer geraden Linie, „und fangen den Galopp in dem Augenblicke an, wenn „das vor ihre Brust ausgespannte Seil niederfällt. — „Die Länge der Laufbahn, wozu man gewöhnlich die „Gasse del Corso bestimmt, welche mit Sand be„streut wird, beträgt 865 französische Toisen oder Klaf„ter. — Diese Länge wird, nach den Versuchen mit „einer Sekunden-Taschenuhr und dem Zeichen, in 141 „Sekunden von den Barbaren durchstrichen, und dieses „beträgt über 36¾ Fuß oder mehr als 6 Pferde-Längen auf eine Sekunde."

„Die englischen Reiter sollen in ihrem Pferderen„nen noch geschwinder seyn. — Zu Newmarket durch„laufen die englischen Pferde 4 englische Meilen, 8 Minu-

„ten weniger 4 bis 5 Sekunden: Die Meile zu 8000
„Toisen, und dieses macht über 41 Fuß auf eine Sekunde:
„folglich 4 Fuß mehr, als bei den Barbaren zu Rom,
„und doch hat man diese englische Wettrennen bisweilen in 6 Minuten 6 Sekunden geendigt gesehen; dieß
„macht 54 Fuß auf eine Sekunde. — Ausserdem machen
„die englischen Pferde 4 Meilen hintereinander, mit
„dem Reiter, und die Barbaren nur eine Meile ohne
„Reiter; und es ist offenbar, daß sie die erste Meile
„schneller durchfliegen, als die letzte."

„Ein berühmtes englisches Pferd, mit Namen
„Sterling, hat einige Male die Meile in einer
„Minute, daß ist 82½ Fuß, jede Sekunde, zurückgelegt. Es flog also in der That schneller, als der
„heftigste Wind. — Ein Wind dessen Geschwindigkeit
„in einer Sekunde 85 Fuß betrüge, würde ein Schiff
„in einer Sekunde 6 Seemeilen forttreiben, und dieses ist doch die größte Geschwindigkeit, welche auf
„dem Meere bekannt ist. Da aber ein Schiff nur etwa den dritten Theil der Windschnelligkeit annimmt,
„so übersliegen die Sterlinge selbst die besten Schiffe."

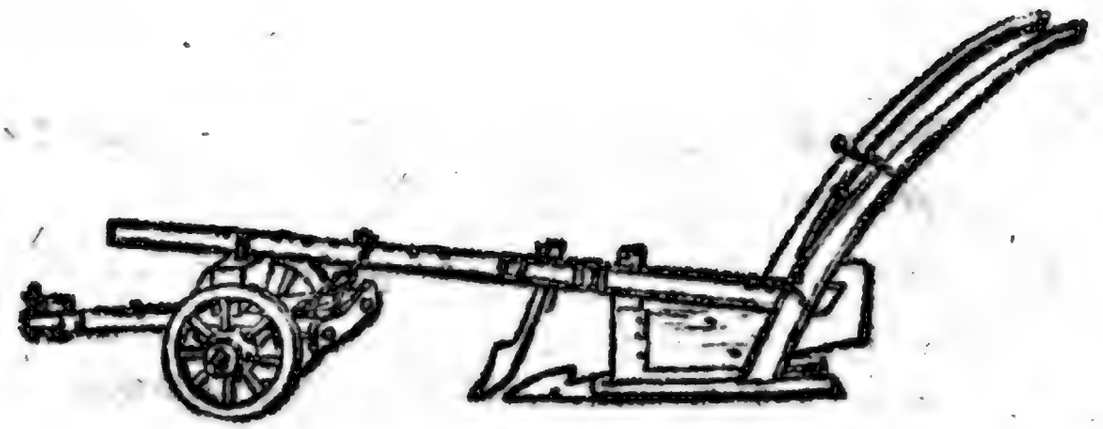
Vergleichungs-Tafel.

Die Rennbahn zu	hat eine Länge von Fuß.	wird durchgelaufen in M.	S.	trifft also auf eine Sek. Fuß	Anmerkung.	Resultat für den baierischen Renner.
Rom	5190	2	21	36¾	Sand bestreute Bahn ohne Reiter.	1. er übertrift den Barbar zu Rom um 4 Fuß.

Newmarket.	20540	7	55	41	mit Reiter.	2. erreicht den gewöhnlichen Engländer bis auf ½ Fuß.
—	20540	6	6	54	mit Reiter.	3. nähert sich dem ungewöhnlichen bis auf 14 Fuß.
—	5135	1	—	82½	berühmter Sterling.	4. nimt wenigstens ½ Thl. am Sterlings-Sieger über d. Wind.
München	28407	12	23	30	weicher Wiesen-Boden.	S. Wochenbl. II. S. 261. u. 262.
—	30000	12	23	40½	fester Bod.	

Münchner Getreid-Schranne, am 10. Juli 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	96		56		6		81	
Neue Zufuhr .	940		524		247		331	
Ganzer Stand.	1036		580		253		412	
Verkauft . . .	985		574		236		396	
Rest	51		6		17		16	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	13	14	8	9	52	6	13
Mittlerer . .	22	50	13	30	9	12	5	50
Geringster . .	20	48	12	48	8	37	5	12
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	36	—	45	—	26	—	25
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 42.

20. Juli 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

194.

Verzeichniß

der vom 10. Juni bis 15. Juli 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1078. Barth, Christian Karl, königl. Finanzrath in Baireuth, für $18\frac{2}{12}$.

1079. Bock, königl. Stiftungs-Administrator zu Nürnberg, für $18\frac{2}{12}$.

1080. Brendel, Joh. Christian, Proviant- und Kaserne-Verwalter zu Baireuth, für $18\frac{12}{13}$.

1081. Feßel, Joh., Bürger und zoologischer Präparator in Salzburg, für $18\frac{13}{14}$.

1082. Findl, Joh. Bapt., bürgerl. Weingastgeber in München, für $18\frac{12}{13}$.

1083. Hafner, Alois, königl. Oberhütten-Faktor zu Kastengstadt, Landgerichts Kufstein (Bezirk Innsbruck), für $18\frac{13}{14}$.

1084. Lindner, königl. Rentbeamter von Wertingen, (Bezirk Eichstädt), für $18\frac{13}{14}$.

1085. Nägelsbach, Georg Ludw., königl. Landrichter zu Pegnitz (Bezirk Baireuth), für $18\frac{12}{13}$.

1086. Neu, v., Joh. Phil., Gutsbesitzer zu Veilhof bei Nürnberg, für $18\frac{12}{13}$.

1087. Oertel, Aug. Christ., königl. Hofgärtner zu Baireuth, für $18\frac{12}{13}$.

1088. Sauter, Joh. Tob., königl. Polizei-Aktuar zu Nürnberg, für $18\frac{12}{13}$.

1089. Schmid, Stadtsyndikus zu Nürnberg, für $18\frac{12}{13}$.

1090. Schmit, Hauptmann und vormaliger Polizei-Inspektor zu Nürnberg, für $18\frac{12}{13}$.

1091. Weltrich, Rentbeamter zu Kulmbach, (Bezirk Baireuth) für $18\frac{12}{13}$.

Bekanntmachungen und Anfragen.

195.

Der Vorsteher der Hofwyler Institute an das landwirthschaftliche Publikum.

Die Gewinnung reicher Erndten hängt, wie jeder Landwirth weiß, großen Theils von einer zweckmäßigen Aussaat ab. Diese darf weder zu schwach noch zu stark seyn; nach Maaßgabe wie der Boden schlechter ist, sollten wir dichter säen, und dünner in bessere Erde. Die Samenkörner sollten auch alle gleich, gerade in die Tiefe des Feldes zu liegen kommen, welche, bei desselben Bodenart, dem vorgesetzten Zwecke am besten entspricht, und ein jedes in die gleiche Entfernung, wie alle andern, von den sie zunächst umgebenden Körnern. Das erste Bedingniß kann ein recht geschickter Säemann wohl so ungefähr erfüllen, aber das zweite auch der beste nicht, und das letzte ein jeder nur unvollständig. Eine große Menge solcher von der Hand ausgesäeter Körner bleiben, in Folge davon, auf der Oberfläche des Feldes liegen, und werden meisten Theils von den Vögeln gefressen; viele werden durch Frost und Trockniß verdorben, weil sie, wenn schon mit Erde bedeckt, doch zu seicht im Boden liegen; andere gehen verloren, oder wachsen nicht gleichmäßig mit den übrigen Körnern auf, weil sie allzutief in die Erde zu liegen kommen; mehrere fallen zu nahe zusammen und hindern sich dadurch gegenseitig im Wachsthum; zwischen noch andern blei-

ben hingegen so weite leere Räume, daß das Unkraut dadurch begünstiget wird.

Man hat daher bereits allenthalben, wo der Landbau bis zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gelanget ist, darauf gedacht, die Saat, anstatt mit Menschenhänden, mit Maschinen zu bestellen, durch welche die angeführten Bedingnisse der vortheilhaftesten Aussaat, alle, mit der gehörigen Geschwindigkeit, erfüllt werden könnten; es ist auch in England, in Frankreich, in Deutschland und besonders in der Schweiz damit — zum Theil — gelungen. Man ersparte dadurch nach Maaßgabe der Beschaffenheit des Bodens, von einem bis zu zwei Drittheilen und noch mehr, des sonst erforderlichen Samens, und erhielt dadurch zuverläßigere Körnererndten mit längerem und stärkerem Stroh; man gewann dadurch besonders auch an Reinheit der Felder. Dieß ist in Hofwyl seit 12 Jahren im Großen hinlänglich dargethan; aber alle bis dahin versuchten Maschinen befanden sich immer noch zu künstlich zusammengesetzt und zu gebrechlich für den gemeinen Landmann und hauptsächlich auch zu kostbar; zu dem leistete ein und dasselbe Instrument noch lange nicht alle die Dienste, welche der Landmann von einem solchen Hülfsmittel zu verlangen hatte.

Es wurden daher auch bei uns in Hofwyl verschiedene Säemaschinen fabrizirt, wovon die einen blos für kleine runde Körner, andere zu der Erbsen- und Bohnensaat, und noch andere für die verschiedenen Getreidearten dienten; mit den letztern konnte jedoch der Haber bis dahin noch nicht ganz nach Wunsch gesäet werden, und das eine dieser Instrumente kam uns auf eilfhundert Schweizerfranken ausgelegtes Geld zu stehen *), ein anderes auf achthundert, ein drittes auf sechshundert, ein viertes auf vierhundert u. s. w., aber — wie gesagt — keine dieser Ausgaben leistete

*) Dieses Instrument haben wir nach fünfjährigem Gebrauch um den kostenden Preis an die Herren Grafen v. Magnis, die ihre Güter in Schlesien haben, überlassen.

noch alles, was wir von solchen Instrumenten zu verlangen hatten, nämlich: mit einer und eben derselben Maschine Körner jeder Größe und jeder Gestalt in beliebige Tiefe, wie auch in mehr oder weniger entfernte Reihen, oder breitwürfig und in beliebiger Menge, auf jede gegebene, nur etwas ordentlich bearbeitete Feldfläche, aussäen zu können, und zwar den Kleesamen nach Belieben allein, oder zugleich mit verschiedenen Getreidearten eines Ganges und solcher Weise, daß die Kleesaat hauptsächlich zwischen die Getreidesaatreihen falle, ohne daß nach der Getreideerndte, vom Klee unbesetzte Stellen auf dem Felde zu finden wären. Es kam uns jedoch für den Landbau überhaupt und für die Schweiz insbesondere als so wichtig vor, diese Aufgabe in allen ihren angeführten Beziehungen, ganz befriedigend zu lösen, daß wir unsere Nachforschungen und Versuche über diesen Gegenstand nicht beschließen, noch uns mit den nun vorzunehmenden Dreschmaschinen, befassen wollten, bis uns auch in Rücksicht auf die Säemaschinen, wie früher in der Vereinfachung und Vervollkommnung der Pferdhacke, nichts mehr zu wünschen übrig bliebe. Das ist uns nun endlich seit letztem Herbste, vermittelst einer Konstruktion gelungen, welche ganz neu und von allen bis dahin versuchten völlig verschieden, die Säemaschine zu dem Grade von Zweckmäßigkeit, Einfachheit, Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit bringt, wozu wir schon seit 14 Jahren zu gelangen strebten. Zwei Menschen und ein Pferd reichen nun hin, um mit einem solchen Instrumente täglich 400000 □Fuß oder 10 Jucharte zu besäen.

Alle oben angegebenen Bedingnisse seiner Vollendung sind nun erfüllt. Wir werden daher von nun an keine Veränderung mehr mit diesem Instrumente vornehmen, und um den Preis desselben gleich Anfangs, vermittelst mehrerer, dem Fabrikwesen, aber blos wenn es ins Große getrieben werden kann, zu Gute kommender Vorrichtungen, und durch die günstigstmögliche Vertheilung der dabei nöthigen Handarbeiten, so tief wie möglich festsetzen zu können, wünschen wir sogleich einige hundert solcher Instrumente zusammen verfertigen lassen

zu dürfen. Es muß damit zuletzt dahin kommen, daß ein so vortheilhaftes Mittel landwirthschaftlicher Wohlfahrt, bei jedem Landmanne, der 5 bis 10 Jucharte Landes anzusäen hat, wie sein tägliches Brod zu finden sey.

Wir ersuchen daher anmit die Landwirthe, welche solche Instrumente zu haben wünschen, dieselben unverzüglich bei uns selbst einzusehen, oder sie allda durch sachkundige Männer prüfen zu lassen, und sich, Falls sie ihnen gefallen sollten, wie wir es erwarten, für dieselben in unserm Bureau in Hofwyl einzuschreiben oder einschreiben zu lassen.

Es sind bis dahin erst einige zwanzig solcher Bestellungen an uns gelanget; sollte die Zahl derselben bis zu tausenden heranwachsen, so würden diese Säemaschinen, vermittelst mehrerer Vorrichtungen, die sich bei geringeren Bestellungen nicht bezahlt machen würden, zu so geringem Preise geliefert werden können, daß wir sofort garantiren dürften: es werde sich ein solches Instrument durch Samenersparnisse und reichere Erndten, jeweilen auf 15 Jucharten zu besäenden Landes, sogleich in dem ersten Jahrgange seines Gebrauchs, vollauf bezahlt machen, und sich nachwärts mit gleichem Vortheile auf Kinder und Kindeskinder übertragen lassen. Wer nicht durch frühe Bestellung das Seinige dazu beiträgt, die Vortheile einer großen Fabrikbehandlung zu erlangen, wird sie auf spätere Bestellung hin nicht sobald mehr mitgenießen können. Nach 3 Monaten wird die Festsetzung des Subskriptionspreises, nach Maaßgabe der Anzahl der Subskribenten, statt finden, und dann bekannt gemacht werden. Nach dieser Bekanntmachung wird es jedem Subskribenten noch frei stehen, sich zurückzuziehen, Falls der Preis der Säemaschine dennzumal seine Erwartung noch übertreffen sollte. Es wird sich alsdann ein jeder, der bei seiner Subskription wird beharren wollen, auch darüber zu erklären haben, welcher der 3 Ausgaben unserer neuen Säemaschine er den Vorzug geben wolle.

Wir haben nämlich zu verschiedenen Preisen dreierlei Arten solcher Instrumente anzubieten:

1) Die, welche blos zu der Weitzen-, Roggen-, Gersten-, Haber-, Dinkel-, Hanf-, Wicken-, Erbsen-, Bohnen-, Mais- oder Türkenkorn-, Runkelrüben- und Möhrensaat, dienen.

2) Die, welche zugleich mit obigen Samenarten, auch Kleesamen auszusäen geeignet sind, und ausserdem nach Belieben, entweder breitwürfig oder in mehr oder weniger entfernten Reihen, auch Mohn, (Pavot) Hierse, Rüben, Räps u. s. w. säen.

3) Die, welche zu den bereits angeführten Eigenschaften noch mit einem Landmesser versehen sind, vermittelst dessen immerfort zuverläßig erkannt werden kann, welches Maaß der Oberfläche die Säemaschine bereits überfahren, d. h. angesäet hat.

Durch Briefe werden die Bestellungen nur frankirt angenommen.

Alle Bestellungen sollen übrigens nach der Ordnung, welche das Datum jeder Einschreibung bestimmen mag, erfüllt werden.

Hofwyl, den 15. März 1813.

Emanuel v. Fellenberg.

Eingesendete Aufsätze.

196.

Vorschlag zur tabellarischen Darstellung landwirthschaftlicher Ortsbeschreibungen.

(Mit 4 Tabellen.)

Der landwirthschaftliche Verein verdankt die Mittheilung des Entwurfes der beiliegenden Tabellen sei-

nem verehrlichen Mitgliede, Herrn W. Albrecht, Besitzer des Appolonienhofes bei Nürnberg, und Lehrer der Naturgeschichte zu Hofwyl. Herr Albrecht hält für die landwirthschaftlichen Ortsbeschreibungen, welche der Verein in seine Operationsplane vom Jahre $18\frac{1}{12}$ (Art. V.) und vom Jahre $18\frac{2}{13}$ (Art. IV.) aufgenommen hat, die tabellarische Form für die beste, um jeden Verfasser einer Seits an alles zu erinnern, was er aufzuschreiben habe, und anderer Seits von allem überflüßigem Détail abzuhalten, zugleich aber auch ihn, wie den Leser, durch die unausgefüllten Rubriken, die Lücken unserer Landeskenntniß recht deutlich fühlen zu lassen, und dadurch zur genaueren Nachforschung anzueifern.

Münchner Getreid-Schranne, am 17. Juli 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	51		6		17		16	
Neue Zufuhr .	1313		820		366		584	
Ganzer Stand.	1364		826		383		600	
Verkauft . . .	1171		752		377		560	
Rest	193		74		6		40	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	30	14	29	9	55	6	36
Mittlerer . .	23	2	13	52	9	26	6	6
Geringster . .	21	52	13	8	8	42	5	38
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	12	—	22	—	14	—	16
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

vorgeschriebenen baierischen Maaßen berechnet.

oder Kanäle
Ableitung d
Jauche.

Der Verfasser kann hier den Zusta
wendung der Produkte und bessere Anordnu
Gutsbesitzer den Werth ihrer Feld- und V
Haushaltung nur wenig bekannt sind, so

M

r a g		Arbeitslohn	
	Viehstandes.		
senfr.	trag erei.	Mast = Vieh.	Dienstleute.	Taglöhner.
Fruchtrde, te. Ob ge sey ob sie	Bereiehandch, der des Art zu und ist ob bei der mehrisch als Ertrag de? ob ich sey, zu meliel eine Schaf,	Welches Vieh und in welchem Alter man es gewöhnlich mäste? Womit es gemästet werde und bis zu welcher Schwere? Ob das Vieh am Orte geschlachtet oder ausgeführt werde, und wie theuer man es bezahle?	Wieviel ein Oberknecht, ein zweiter Knecht, eine Obermagd, eine zweite Magd Lohn habe? Ob es schwer sey Dienstboten zu bekommen?	Wieviel ein Mann, eine Frau, ein Kind mit oder ohne Kost Lohn habe? was ein Morgen zu mähen und zu schneiden koste? Ob Ueberfluß oder Mangel an Arbeitern sey?

8T + 0S = Töpfer Thon	
7T + 1S = Schwerer Thon	
6T + 2S = Leichter Thon	
5T + 3S = Sandiger Thon	
4T + 4S = — — — —	
3T + 5S = Thoniger Sand	
2T + 6S = Leichter Sand	
1T + 7S = Dürrer Sand	
0T + 8S = Flugsand.	

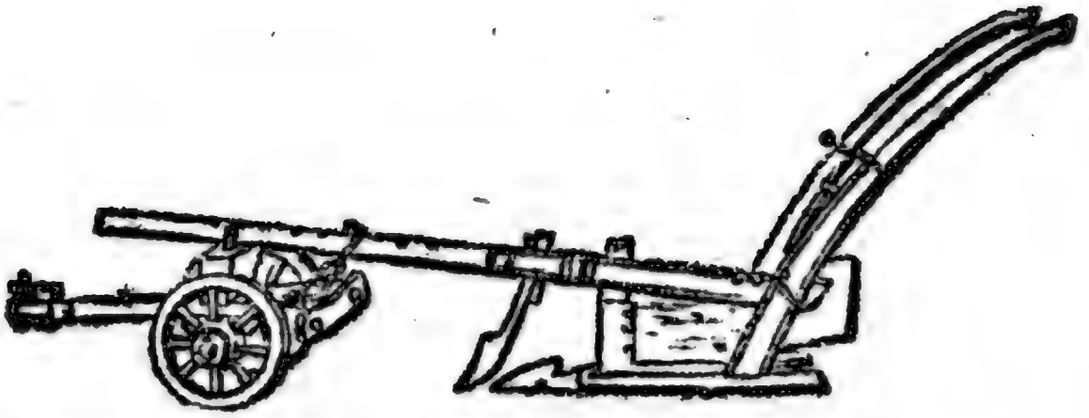
Der Gehalt an Dammerde und Kalk läßt sich auf eine ähnliche Art ausmitteln.

Der Verfertiger der Tabellen
wirkungen schädlicher Mineralien,
machen.

h

Bota che Beschreibung.

ützlich ere in		Frei lebende schädliche Thiere in			
Waid	Wäldern.	Ackerfeld.	Wiesen.	Waiden.	Wäldern.
Ein Ve r besten ähnlichst u = Futt ird gem Es sind b Waiden l ch Alper n, u ätze, t nmer zu estimmt eßwegen de liege Solche isse kön uf die nd Nac	Ebenfalls	Das Verzeichniß schädlicher Thiere wird durch alle Rubriken eben so entworfen wie das Verzeichniß der nützlichen. Es werden aber darunter alle Thiere begriffen, durch welche landwirthschaftliche Erzeugnisse auf irgend eine Art gefährdet sind, wenn sie auch sonst benutzt und werth gehalten werden. So können wir z. B. die Haasen unter die schädlichen, die Füchse unter die nützlichen Thiere zählen.			



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 43.

27. Juli 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

197.

Verzeichniß

der vom 15. bis 22. Juli 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1092. Hierl, Christian, Pfarrer zu Waging, Landgerichts Teisendorf (Bez. Salzburg) für $18\frac{15}{14}$.

1093. Mielichhofer, Math., Berg-Inspektions-Kommissär zu Lend, Landgerichts Darenbach, (Bezirk Salzburg) für $18\frac{15}{14}$.

1094. Pichl, v., Ferd., Besitzer des Hofes Neuhaus im Landgericht Salzburg, für $18\frac{13}{14}$.

1095. Pillwein, Benedikt, Redakteur der Zeitung von Salzburg, in Salzburg, für $18\frac{13}{14}$.

1096. Schenk, v., Friedr., königl. Salinen-Rath und Salinen-Oberinspektor in Hallein (Bez. Salzburg), für $18\frac{13}{14}$.

Eingesendete Aufsätze.

198.

Anmerkungen für die Hopfenbauer.

Der Hopfen ist ein Halbstrauch, welcher im gemäßigten Erdegürtel überall in Hecken wild wächst. Es giebt nur eine einzige Art; aber diese Art hat unter den Händen der Menschen, wie alle Pflanzen, welche seit sehr langen Zeiten mit Sorgfalt gepfleget wurden, verschiedene Spielarten hervorgebracht, welche in der Anwendung nicht gleichgiltig sind. Gewöhnlich unterscheidet man die edlern Sorten durch den Namen des Landes oder der Gegend, woher man sie bezieht. Das ist nicht gut gethan, und giebt zu irrigen Begriffen Anlaß. Böhmen und Spalt haben das Vorurtheil für sich, daß ihr Hopfen vortrefflich sey; von Spalt mag das unbedingt wahr seyn aber gewiß ist es, daß es in Böhmen auch vielen geringen Hopfen gebe. Uebrigens hat weder Spalt noch Böhmen für sich

etwas voraus, welches den Hopfen vortrefflicher machen könnte; sondern der Hopfen, welchen wir dorther beziehen, ist von einer ausgewählten Art; die dortigen Hopfenbauer, welchen unsere Hopfenhändler ihr Gut abkaufen, erziehen bessere Sorten. Diese Sorten zu kennen müssen wir uns bestreben, und wenn wir uns einmal einen richtigen Begriff davon gemacht haben, so werden wir uns nicht mehr der Gefahr aussetzen, schlechte oder geringe Waare zu erhalten; diese Begriffe festzusetzen, habe ich mir in gegenwärtigem Aufsatze vorgenommen. Ich bin weit entfernet, zu glauben, daß ich damit den Gegenstand erschöpft habe; ich will nur aufmerksam machen. Der Botaniſt kann nur diejenigen Unterschiede angeben, welche er bemerket; der praktische Bearbeiter desselben Gegenstandes muß das Uebrige hinzufügen.

Man kann alle Sorten von Hopfen auf drei zurückbringen:

I. Der wilde Hopfen. Das ist eben der, welcher bei uns in allen Hecken, und an den Zäunen ohne alle Pflege wächst. Seine Zapfen sind klein, und wenig ergiebig; ausserdem kömmt gerade die weibliche Pflanze, welche allein Zapfen bringt, bei weitem nicht häufig genug vor; die männliche, welche nur Blüthen bringt, ist viel häufiger.

II. Setzt man die weibliche Pflanze aus den Hecken in zubereitetes Gartenland, ohne sich weiter darum zu bekümmern, als daß man sie im Frühlinge an die Stangen anweiset, und im Herbste ihrer Zapfen beraubet, so erhält man das, was man an einigen Orten Rasen-Hopfen nennt, welcher schon besser als der wilde ist.

III. Die beste Sorte ist aber der Garten-Hopfen. Unter diesem Namen versteht man Pflanzen, welche sich durch eine vorzüglichere Eigenschaft empfehlen, und von einem Garten in den andern durch Fechser fortgepflanzet werden. Weil man nur immer von zapfentragenden, das ist, weiblichen Gewächsen die Fechser nimmt, so besteht eine solche Hopfenanlage aus lauter weiblichen Pflanzen. Aber der Gartenhopfen, welcher uns allein beschäftigen soll, ist wieder von verschiedenen Sorten. Ich habe folgende gefunden:

1) Der lange weiße Hopfen. Er reift am frühesten, wird für den beßten gehalten, und wird gewöhnlich am meisten gesucht. Seine Reben (Stengel) sind hellgrün.

2) Der kurze weiße Hopfen. Er hat dickere und festere, aber kürzere Zapfen als der vorige. Seine Reben sind dunkelgrün.

3) Der lange vierkantige Hopfen. Er hat seinen Namen von dem vierkantigen Zapfen, welcher um 14 Tage später reift, als die bisher aufgezählten Sorten, ist aber sehr öhlreich, und Bauder, ein seiner Zeit berühmter Hopfenhändler von Altdorf, hielt ihn für den beßten. Seine Reben sind röthlich.

4) Der kleine Hopfen hat ganz kleine Zapfen, und blüht oft erst im halben August. Seine Reben sind hellroth.

5) Der ungeschlossene Hopfen hat Zapfen mit ungeschlossenen und wegstehenden Schuppen, wenig Körner, und ist nicht mehlreich. Die Reben sind schwarzroth. Er ist die schlechteste Sorte.

Ich will nicht entscheiden, ob die erste oder dritte Art die vorzüglichste sey, oder ob es noch eine andere gebe, welche beide Arten übertrifft; aber bemerken muß ich wohl, daß zwar der Ort oder das Land die guten Sorten nicht in schlechtere, und die schlechtern nicht in bessere verwandelt, daß aber sorgfältige Wartung und ein guter Jahrgang jede Sorte binnen den Gränzen ihrer Art verbessere, so wie sie schlechte Wartung, ein unschicklicher Boden, und ein nachtheiliger Jahrgang verschlimmert, wie ein Borstorfer-Apfel immer Borstorfer-Apfel bleibt, aber doch nicht unter allen Umständen gleichgroß, oder gleichschmackhaft ist.

Bauder will bemerkt haben, daß sich manchmal der weibliche Hopfen in männlichen verwandle, und umgekehrt. Nach den neuern Beobachtungen, die man bei den Pflanzen mit getrennten Geschlechtern angestellt hat, ist die Sache nicht unwahrscheinlich; doch kann dieß auch dadurch geschehen, daß der Blüthenstaub von dem in benachbarten Hecken männlichen Hopfen durch Wind und Insekten auf die blühenden Zapfen der weiblichen Gartenpflanzen gebracht, und die Körner derselben dadurch fruchtbar gemacht werden; fallen dann diese Körner bei der Hopfenlese aus, so wachsen auch männliche Pflanzen auf, und zwar, weil bei diesem Gewächse die männlichen Pflanzen häufig zu seyn pflegen, in großer Menge.

Aus dieser Ursache wollte ich nicht rathen, Beckmann's Rath zu befolgen, daß man in seinem Hopfengarten zwischen die weiblichen Pflanzen auch männliche stecken sollte. Allerdings würden die befruchteten

Körner völler werden; aber sie würden beim Ausfallen die männlichen Pflanzen gar zu sehr vermehren.

Ohnedieß sind es nicht gerade die Körner, sondern die Zapfen, welche das wesentliche Oehl enthalten, dessen man sich beim Brauwesen bedient. Dieses Oehl steckt auch in den Reben, und Blättern, aber unreiner und gröber, wird aber in den Blüthen und Früchten (wozu auch die Deckblätter oder Schuppen der Zapfen gehören) geläuterter und feiner.

Schrank.

Auszüge aus Druckschriften.

199.

Einfluß der verschiedenen Düngerarten auf die gewöhnlichsten Feld- und Gartengewächse in verschiedenartigem Boden.

Ueber diesen für die Landwirthschaft äusserst wichtigen Gegenstand hat der Operations-Plan für das III. Vereins-Jahr Art. XIII. (Wochenblatt III. S. 158.) die praktischen Landwirthe zu vergleichenden Versuchen eingeladen.

Es ist zugleich vorgeschlagen worden, hiebei die Versuche zum Grunde zu legen, welche die fürstl. Primatischen Hofgärtner Reisert und Seitz zu Aschaffenburg unter der Aufsicht des Naturforschers, Herrn Hofgerichtsrathes und Professors Nau, angestellt haben, damit dieselben geprüft, bestätigt oder berichtiget werden mögten.

Die ausführliche Beschreibung dieser Versuche ist abgedruckt in den Annalen des Ackerbaues von A. Thaer. V. Jahrg. 1809. 2tem Heft. S. 210 — 369. Einen Auszug davon findet man in dem Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft ꝛc. von S. Fr. Hermbstädt. II. Band 2tem Heft. S. 106 — 120.

Der nachfolgende gedrängte Auszug hat hauptsächlich zum Zwecke, daß Landwirthe, welche tiefer in diesen Gegenstand eindringen wollen, aufgemuntert werden mögten, den interessanten ausführlichen Aufsatz in Thaer's Annalen selbst zu lesen.

I.

Beschaffenheit der Felder, auf welchen die Versuche angestellt wurden.

Die Felder zu den Versuchen wurden in verschiedenen Arten des Bodens — nämlich in Kalk- Sand- und Lehm-Boden — anfangs alle im Brachfelde gewählt, um den wahren Zweck desto sicherer zu erreichen.

Der Sandboden bestand beinahe ganz aus feinem Kieselsand. In 100 Theilen wurden nämlich 90 Theile Sand, 7 Theile Thon und 3 Theile verweseter Pflanzenstoff gefunden.

Der Kalkboden hatte 40 Theile kohlensaure Kalkerde, 36 Theile feinen Sand, 4 Theile Thonerde und 3 Theile Eisenoxid.

Der Lehm- oder Kleiboden bestand aus 60 Theilen Thonerde, 30 Theilen Sand, 8 Theilen Kalk, 2 Theilen Eisenoxid.

Jetzt frägt sich, welcher Boden war der schwerste? welcher nahm die mehreste Feuchtigkeit auf? welcher war am schwersten zu bearbeiten, welcher war am fruchtbarsten?

Was heißt schwerer Boden? Die Landwirthe haben unter der Frage eigentlich sagen wollen: welcher Boden ist schwerer zu bearbeiten? denn unser Sandboden z. B. war schwerer, wie unser Lehmboden, und doch heißt der Sandboden leicht, und der Lehmboden schwer.

Der Kubikfuß des Sandfeldes wog trocken $108\frac{1}{4}$ ℔, und sog $13\frac{1}{4}$ ℔ Feuchtigkeit durch Begießen an.

Der Kalkboden wog trocken 104 ℔, und nahm $10\frac{1}{2}$ ℔ Feuchtigkeit an.

Die Gartenerde wog trocken $95\frac{1}{4}$ ℔, und nahm $19\frac{1}{4}$ ℔ Wasser auf.

Nachdem diese angefeuchtete Erde einige Tage lag, frisch beregnet worden war, und 24 Stunden der trockenen Atmosphäre, jedoch im Schatten, ausgesetzt wurde, war die Gartenerde am feuchtesten. Dieser folgte der Lehmboden, diesem der Sand, und endlich der Kalk; aber alle hatten noch Feuchtigkeit.

Die Felder im Sand- Kalk- und Lehmboden erhielten wieder 5 Abtheilungen:

a) zu frischem Dünger
   1. im Herbst, und
   2. im Frühjahr gedünget;
b) zu altem Dünger
   3. im Herbst, und

4. im Frühjahr gedünget;

c) 5. ungedünget.

Jedes dieser Felder empfing ganz gleiche Behandlung für jede Gattung Früchte, sowohl in Ansehung des Baues, als des Düngers, und der Zeit zu diesen Arbeiten.

Das Feld war alles gebauet, und vom Unkraut rein, und wurde ganz gleich in dieser Reinlichkeit unterhalten.

II.

Würkung der ungedüngten Erdarten.

In Ansehung der relativen Fruchtbarkeit der ungedüngten Erden im Allgemeinen gesprochen ist in trockenen Jahren zwischen dem Kalk und Lehm wenig Unterschied. In nassen Jahren hat der Kalkboden den entschiedensten Vorzug. Der Sandboden bleibt immer der geringste.

Der Regel nach stehen die Gewächse hier geringer und schwächer, aber darum nicht in allen Eigenschaften unvollkommener, als im Dünger. Es giebt aber auch Gewächse, die besser hier als im Dünger stehen. Hieher gehören in der Regel auch alle Obstbäume, was die Früchte und deren Güte betrifft.

Auf dem Kalkboden steht die Gerste am schönsten, und der Haber am geringsten.

Im Sandboden wachsen die Korn- oder Getreidearten im Stroh geringer und niedriger. Die Aehren sind auch kleiner. Die Körner selbst sind kleiner; aber die Schale der Körner ist dünner, als auf Lehmboden. Nichts desto weniger ist das Korn auf Lehmboden, ungeachtet der dickeren Schale, doch einige ℔ im Durch-

schnitt schwerer, als auf dem Sandboden, und das Getreide auf ungedüngtem Felde ist im Malter durchaus schwerer, als im gedüngten Felde. Der Schluß: darum nicht zu düngen, kann nur denen einfallen, die nicht überlegen, daß es besser ist, zehnfältige Frucht zu haben, die im Malter ein paar ℔ leichter ist, als drei- bis vierfältige, die im Malter etwas schwerer ist, aber doch die Baukosten nicht bezahlt.

Sowohl im schweren als leichten Boden ist die Schale auf der Sommerseite dünner, als auf der Winterseite, und das Korn liefert feineres Mehl.

Der Spinat und die ihm ähnliche Pflanzen sind im leichten Boden zarter und schmackhafter.

Die Esparsette wächst auf magerem Kalke immer schön und freudig fort, und übertrifft die auf gedüngtem Thon- und Sandboden in der Folge.

Alle Kohlarten werden im schweren Boden stärker und schöner, als im leichten Boden; aber in letzterem wohlschmeckender. Derselbe Fall ist auch mit vielen Wurzelwerken.

Gelbe Rüben stehen besser im Sand- und Kalkboden.

Die rothen Rüben sind am schmackhaftesten im Sand- und Kalkboden. Die weißen Rüben gedeihen besser im Lehmfelde. Im Sand- und Kalkboden werden sie eher belzig, das heißt: die Gefässe werden Fasern, und hören auf, Säfte durchzulassen.

Alle Gemüsarten sind im ungedüngten Lande wohlschmeckender und aromatischer, als im gedüngten.

Die Hülsenfrüchte gedeihen im Sand- und Kalkland besser, als im Lehmboden; sie werden im ersteren viel dünn-

häutiger, zarter und wohlschmeckender, aber früher hart als in letzterm.

Die Vegetation der Futterkräuter aller Art ist für Milch und Fleisch viel vortheilhafter im Kalkboden, als im Sand- und Lehmfeld.

III.

Beschaffenheit der zu den Versuchen gewählten Düngerarten.

Unter altem Dünger wird hier solcher verstanden, der die Gährung überstanden hat, und sich mit einer Grabscheid stechen und ausheben läßt.

Frischer Dünger heißt solcher, der seine Gährung bereits angefangen, und schon eine weiche Konsistenz angenommen hat.

Der gemischte Dünger ist von 8 Pferden, 24 Stück Hornvieh und 12 Schweinen im gewöhnlichen Laufe, wo immer hier und da ein oder das andere Stück mehr oder weniger ist *).

Der zu Versuchen gewählte Compost bestand aus 10 ℔ Erde, 2 ℔ Mist und 1 ℔ ungelöschtem Kalk.

Zur grünen Düngung wählte man recht dick ausgesäeten Samen von Sporry.

Der Gips wurde immer bei heiterem Wetter, und auf die etwas erwachsenen Stengel und Blätter gestreuet.

Die Asche war von Büchenholz.

---

*) Dieser gemischte Dünger ist auf dem Lehmboden eigentlich der gewöhnliche Dünger. Und nur zu Versuchen hat man die einzelnen Düngerarten oft allein gelegt.

Die Seifensiederasche hatte immer über Winter in Haufen gelegen.

Aller Dünger wurde von wohlgenährtem Viehe genommen *), und reichlich eingestreuet, so zum Beispiel, daß die Woche von einer Kuh der Dünger an Gewicht — 343 ℔ machte, von einem Pferde 176 ℔, von einem starken Schweine 102 ℔.

1) Ein Kubikfuß frischer Kuhdünger eingestampft, wiegt in dieser Art 45½ ℔ **); 2) alter Kuhdünger 65¼ ℔; 3) frischer Pferdedünger 23 ℔; 4) alter Pferdedünger 58 ℔; 6) frischer Schweinemist 36 ℔; 6) alter Schweinemist 56 ℔; 7) frischer Menschendüngrr 58 ℔; 8) alter Menschendünger 69 ℔; 9) frischer Schafdünger 36 ℔; 10) alter Schafdünger 55 ℔; 11) Asche 40 ℔; 12) Seifensiederasche 49 ℔; 13) Gips 68 ℔.

Das Feld wurde (jedes nach seiner Art, wohl gedüngt,) auf 10 □Fuß mit einem Kubikfuß altem Pferdedünger überführt, und ein Kubikfuß frischer wurde auf 15 □Fuß ausgebreitet; also hatte man auf 1 Morgen Feldes ein Drittheil alten mehr nöthig, als frischen. Folglich kam eine bei weitem größere Masse alter als frischer Dünger in den Boden, und dieß ist der Fall in allen gewöhnlichen Wirthschaften; denn ein Kubikfuß frischer Dünger, weil er längeres Stroh hat,

---

*) Die Düngergrube ist von guter Beschaffenheit, so daß die Gährung und Auflösung gehörig vor sich gehen kann.

**) Der Kubikfuß nach Nürnberger Maaß, in welchem ein solcher Fuß Wasser 59 ℔ wiegt.

scheint doch noch auf 15 □Fuß Feld dicker zu liegen, als der KubikFuß alter Dünger auf 10 □Fuß.

Wer eine dem alten gleiche Quantität frischen Düngers dem Gewicht nach auf das Feld bringen wollte, würde nicht im Stande seyn, denselben unterzupflügen.

IV.

Vorsichtsmaßregeln bei den Samen und Pflanzen.

Es war bei den Versuchen nöthig, auf den verschiedenen Arten des Bodens immer gleichen Samen, und von derselben Art Pflanzen zum Versetzen zu wählen, — sie zur nämlichen Zeit zu säen oder zu pflanzen. Dabei war man im Ganzen bedacht, immer den besten Samen zu erhalten.

Die behackten Pflanzen wurden im Großen alle mit der Pferdehacke und dem Schaufelpflug behandelt.

Die Getreidesaaten waren alle breitwürfig ausgesäet.

V.

Resultate der Versuche.

Aus den sorgfältigen Versuchen, welche jedesmal mit frischem und altem, Herbst- und Frühjahrs-Dünger angestellt wurden, und wobei sich die Beobachtungen auf die Schnelligkeit des Wachsthums, die Zartheit, den guten Geschmack und die Größe oder Menge der erzielten Ernten ausdehnte, ergaben sich in der Hauptsache folgende Resultate.

A.

Vorzügliche Pflanzen für die verschiedenen Düngerarten im Sandboden.

Dünger von Hornvieh.

Gemeiner weißer Kohl. Grüner Wirsching. Brauner krauser Kohl. Grüner krauser Kohl. Schnittkohl. Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Ober- und Unter-Erdkohlraben. Rosenkohl. Spinat. Sellerei. Römischer Kohl. Dickwurzel. Spargel. Anis. Kümmel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung.*) Mohn. Tabak. Hopfen. Färberröthe. Salat. Waid. Wau. Safran. Saflor. Süßholz. Rhabarber. Weinstock. Getreide.

Dünger von Pferden.

Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Rosenkohl. Lauchzwiebeln. Selleri. Römischer Kohl. Rotherüben. Dickwurzeln. Senf. Spargel. Anis. Kümmel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Färberröthe. Waid. Bohnen aller Art. Erbsen. Linsen. Süßholz. Rhabarber. Getreide.

Dünger von Schweinen.

Gemeiner weißer Kohl. Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Spinat. Zwiebeln. Weiße Rüben. Pastinaken. Zuckerwurzeln. Schwarzwurzeln. Rabunzeln. Skorzoner-Wurzeln. Dickwurzeln. Hopfen. Färberröthe. Cichorien. Getreide.

Dünger von Schafen.

Gelbe Rüben. Senf. Spargel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Färber-

*) Dieses öfters vorkommende Gewächs ist ohne Zweifel Spargel, auch Sporry genannt (spergula arversis.)

röthe. Bohnen. Erbsen. Linsen. Süßholz. Rhabarber. Getreide.

Dünger von Menschen.

Lauchzwiebeln. Dickwurzel. Kartoffeln. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Vorzüglich Wintergetreide.

Gemischter Dünger.

Alle Kohlarten. Lauchzwiebeln. Rothe Rüben. Dickwurzel. Sparael. Anis. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Salat. Bohnen. Erbsen. Linsen. Safran. Saflor. Getreide.

Grüner Dünger.

Weiße Rüben. Zwiebeln.

Compost.

Spinat. Zwiebeln. Anis. Kümmel. Safran. Saflor. Sommerroggen. Sommergerste. Haber. Buchweitzen. Saflor. Safran.

Asche.

Zwiebeln. Sommerroggen. Haber. Hirse. Buchweitzen. Rhabarber. Safran. Saflor.

Seifensiederasche.

Zwiebeln. Safran. Saflor Sommerroggen. Haber. Hirse. Buchweitzen. Rhabarber.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliche Nachrichten.

200.

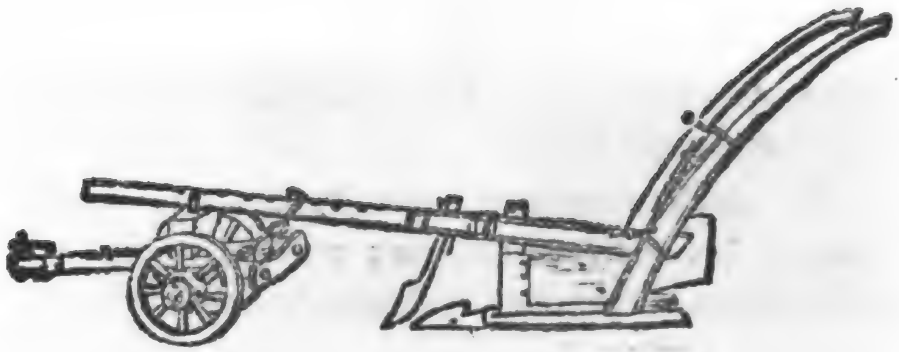
Bekanntlich hat Sr. Majestät der Kaiser von Frankreich unterm 7. Mai 1810 einen Preis von einer Mil-

Hon auf die beste Maschine zum Flachsspinnen gesetzt. Die vom Minister des Innern niedergesetzte Juri ist jetzt versammelt, um die zum Konkurs eingeschickten Maschinen zu beurtheilen. Es befinden sich Deutsche und Amerikaner unter den Konkurrenten, und mehrere der bisher untersuchten Maschinen sollen äusserst scharfsinnig ausgedacht seyn, so daß man Hoffnung hat, den wichtigen Zweck des Dekrets erreicht zu sehen.

(Allg. Zeit.)

Münchner Getreid-Schranne, am 24. Juli 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	193		74		6		40	
Neue Zufuhr .	1399		887		366		635	
Ganzer Stand.	1592		961		372		675	
Verkauft . . .	1318		892		347		650	
Rest	274		69		25		25	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	24	35	14	27	10	8	6	40
Mittlerer . .	23	15	13	53	9	26	6	4
Geringster . .	21	52	13	13	8	43	5	27
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	13	—	1	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	9



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 44.

8. August 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

201.

Resultate

der Preisaufgaben des Operationsplanes für $18\frac{1}{12}$.

Das General-Comité hat bereits im Wochenblatt II. Nro. 40 S. 652, Nro. 44 S. 718 und Nro. 49 S. 794, die 4 preisbewerbenden Schriften angezeigt, welche mit den Sinnsprüchen: Concordia res parvae crescunt; arva per annos mutant; Dii omnia labore vendunt; lacte fluat Pongavia; in Be-

ziehung auf den §. V. des Operations-Planes für $18\frac{1}{12}$ eingegangen sind.

Die zur Beurtheilung dieser Aufsätze nach den Bedingungen der Preisausschreibung erwählten Richter haben die erste, welche eine landwirthschaftliche Beschreibung der Landgerichts-Distrikte Riedenburg und Kelheim enthält, einstimmig für preiswürdig erkannt. Als Verfasser derselben fand sich bei Eröffnung der Devise Herr Xaver Mayer, Kaplan zu Essing.

In Beziehung auf die zweite und vierte Schrift, deren erste „Beiträge zur Kenntniß der herrschenden Landwirthschaft in den beiden vormaligen Fürstenthümern Salzburg und Berchtesgaden oder die Ehegarten-Wirthschaft" die letzte "Beschreibung der Alpenwirthschaft des salzburgischen Pongaus" überschrieben ist, gieng aus den Urtheilen der Richter keine unbedingte Preiserkenntniß für die eine oder die andere derselben hervor. Indessen rühmten die Richter an beiden die Reichhaltigkeit an nützlichen und interessanten Nachrichten. Das General-Comité glaubte der Absicht des Vereins bei dieser Preisaufgabe zu entsprechen, wenn es, um die Verfasser zur ferneren Vervollkommnung und Vollendung ihrer unternommenen Arbeiten zu ermuntern und die dankbare Anerkennung ihres rühmlichen Eifers und ihrer patriotischen Theilnahme an den Zwecken des Vereins zu bezeigen, den Einen für den Salzach-Bezirk, dessen landwirthschaftlichen Zustand diese Schriften betreffen, bestimmten Preis unter die beiden Verfasser theilte. Bei der Eröffnung der Devisen fanden sich die Vereins-Mitglieder Herr Dr.

und Professor Joh. Bapt. Herrmann in Salzburg als Verfasser der ersten, und Hr. Pfarrer Joh. G. Weipert im Nonnthale zu Salzburg als jener der letzten.

Der preiswerbenden Schrift mit dem Sinnspruche: Dii omnia labore vendunt, glaubten die Richter ihrer Unvollständigkeit und mangelhaften Anlage wegen keinen Preis zuerkennen zu dürfen. Indessen fanden sie auch hier viele nützliche und interessante Angaben, wofür dem Verfasser allerdings der aufrichtige und ermunternde Dank des landwirthschaftlichen Vereins gebührt. Das General-Comité wünscht daher, er möge seine Arbeit neuerlich aufnehmen, nach einem besseren Plane, wozu er in den durch das Wochenblatt III. Nro. 42. mitgetheilten Tabellen des Herrn Prof. Albrecht nützliche Anleitung finden dürfte, anlegen und vollständiger zu machen suchen.

Die preisbewerbenden Schriften in Beziehung auf den §. X. des Operations-Planes für $18\frac{1}{12}$, die Vereinigung des Zehentsrechts mit den Forderungen der Kultur betreffend, sind im Wochenblatt II. Nro. 40 S. 652, Nro. 41 S. 667 und Nro. 49 S. 795 angezeigt worden. Die Richter haben keiner derselben den Preis zuerkannt; indessen wurde die gute Tendenz, die Ordnung der Anlage, die Klarheit und Bestimmtheit des Vortrages der preiswerbenden Schrift mit dem Sinnspruche „Die Kräfte entwickeln sich, wie ihre Bande gelöset werden" besonders gerühmt. Das General-Comité ersucht den Verfasser derselben sich zu nennen, damit es ihm den besondern Dank des landwirthschaft-

lichen Vereins durch Uebersendung der Vereins-Denkmünze bezeigen könne.

Bekanntmachungen und Anfragen.

202.

Anfrage.

Nachdem die Meinungen verschieden sind, ob die Kühe des Tags 3 Mal, und zwar des Morgens, Mittags und Abends, oder nur 2 Mal, Morgens und Abends gemelckt werden sollen, so werden Erfahrne der Landwirthschaft ersucht, ihre Meinungen hierüber zu sagen.

* * *

Eingesendete Aufsätze.

203.

Auszug

aus der landwirthschaftl. Beschreibung der Landgerichts-Distrikte Riedenburg und Kelheim.

Die Schafzucht befindet sich in einem nicht ganz unbedeutenden Zustande. Die hiesige Gegend scheint auch dieselbe ihrer hohen und trocknen Lage wegen vorzüglich zu begünstigen, und auf ihren Hügeln und Bergen wachsen eine Menge gesunder und nährhafter Kräuter, die vom Schafe geliebt werden. Jeder Landmann hat seine Schafe, die er den größten Theil des Jahres

hindurch auf die Weide treibt und im Winter mit Heu füttert. Ehedem durften an vielen Orten, wo sich herrschaftliche Schäfereien befanden, keine Schafe von den Unterthanen gehalten werden, die es doch dulden mußten, daß ihre Gründe durch herrschaftliches Vieh abgeweidet wurden. Nun haben sich aber die Verhältnisse geändert, und jeder Unterthan kann seinen Grund und Boden frei und ungehindert benützen. Bei der dermaligen Ausdehnung des Kleebaues könnte die Zahl der Schafe, ohne daß dadurch der Rindviehzucht Abbruch gethan würde, vermehrt werden, wenn man den Klee zur Fütterung derselben häufiger verwenden wollte; dieß würde zugleich auch auf den Ackerbau einen sehr wohlthätigen Einfluß haben, weil durch die erweiterte Schafzucht mehr Dünger gewonnen werden könnte, und die Güte des Schafdüngers allgemein bekannt ist.

Die Schafe hiesiger Gegend, die von dem gemeinen Landwirthe gehalten werden, sind durchgehends nur von gewöhnlicher einheimischer Art, liefern aber doch immer eine Wolle von ziemlicher Güte, wovon das ℔ zu 40 bis 42 kr. gekauft wird. In den Dörfern des rechten Donauufers giebt es zweischürige, diesseits überall nur einschürige Schafe, deren Wolle aber jene der erstern an Güte und Feinheit übertrifft. Auch die grossen Güterbesitzer (Hofmarksherrn) halten auf ihren Gütern beträchtliche Schäfereien zu 300 — 400 Stück. Solche herrschaftliche Schäfereien giebt es zu Sandersdorf, Herenacker, Wildenstein, Prun und Randeck, unter denen die 2 letzteren den Vorzug ver-

dienen. Ihre Schafe, deren Veredlung mit böhmischer Race sich schon die Jesuiten, denen Prun und Randeck*) ehemals gehörten, sehr angelegen seyn ließen, liefern im Durchschnitte jedes 3 — 3½ ℔ Wolle, die ihrer Güte wegen von den Tuchmachern sehr gesucht und zu 90 — 100 fl. der Zentner bezahlt wird. Sonst wurde auch auf dem Landgute des Freiherrn v. Kreittmair zu Offenstetten eine ausgebreitete Schafzucht zu mehrern hundert Stücken unterhalten; seitdem aber der Weidetrieb auf den Feldern der umliegenden Ortschaften aufgehört hat, ist dieselbe völlig eingegangen.

Grosse Verdienste würden sich die großen Güterbesitzer um das Wohl des Landes sammeln, wenn sie durch den Ankauf einiger Merino's anfangs ihre eigene und nach und nach auch die Schafzucht ihrer Unterthanen durch uneigennützige Mittheilung verbesserter Racen zu veredeln suchten. Dieß sollten sie um so mehr thun, als es ihr eigenes Interesse fordert, und sie als Grundherrn das Beste ihrer Grundholden, aus deren Reichnissen ein großer Theil ihres Einkommens fließt, zu befördern verpflichtet sind. Ueberhaupt muß hier angemerkt werden, daß die Verbesserung der Landwirthschaft nur alsdann bedeutende Fortschritte machen werde, wenn die Besitzer großer Oekonomien damit den Anfang machen, und auf die übrigen Landeigenthümer durch Beispiele zu wirken suchen.

---

*) S. Wochenblatt des landw. Vereins III. S. 430.

204.

Ueber den Hopfenbau.

Im Wochenblatte des Vereins*) macht Herr Hoffmann eine interessante Beobachtung über den Hopfenbau bekannt, und wünscht daß Mitglieder des Vereins ihre Erfahrungen und Urtheile über diesen Gegenstand, durch das Wochenblatt, mittheilen wollten. Jenem Wunsche zu entsprechen, habe ich die Ehre dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins folgende Notiz zu senden.

Wohl bekannt ist es mir, daß in der Hopfenanlage des erwähnten einsichtvollen Gutsbesitzers, Herrn H., die Stangen acht Schuhe von einander entfernt sind, und daß der Hopfenertrag ausserordentlich ist. Allein, abgerechnet daß

1) die Bedeckung der Reben mit Erde,

2) ein vortrefflicher Boden, und

3) eine glückliche Lage

zu dieser Fruchtbarkeit wahrscheinlich eben soviel als die Stangenentfernung beitragen mögen, so glaube ich doch, daß bei einer Entfernung von 6 Fuß, wobei anstatt 1500, sehr leicht 2000 Stangen auf dem nämlichen Flächeninhalt wären angebracht worden, Herr H. eine weit grössere verhältnißmäßige Quantität Hopfen bauen wür-

*) Jahrgang III. Nro. 31. S. 497.

de. Ich kann wenigstens versichern, daß ich, im Jahre 1811, in einem meiner Hopfengärten, der mitten im Dorfe liegt, eine ganz eingeschlossene Lage und einen sehr leichten Boden hat, von 430, sechs Schuhe von einander weiten Stangen, 627 ℔ Hopfen erhielt, also beinahe 1½ ℔ von jeder Stange, und nach Verhältniß mehr als Herr H., der von 1500 Stangen in 8füßiger Entfernung anstatt 2250 ℔, die er ohngefähr hatte bauen sollen, nur 2100 ℔ bekam, und von 2000 Stangen, die in seinem Hopfengarten den gehörigen Raum hätten, beinahe 3000 ℔ bauen konnte. Der kleine Hopfengarten, der mir diese erfreuliche Erndte gab, war stark mit Schweinmist gedüngt, und bei der damaligen anhaltenden Dürre mehrmals begossen worden.

Daß das Setzen der Hopfenstangen ausser der Peripherie der Wurzeln, und daß vorzüglich das Bedecken der Reben vom Stock bis an die Stangen mit Erde sehr nützlich und zweckmäßig ist: davon bin ich vollkommen überzeugt. Meine Stangen sind zwar wohl 1 Fuß von dem Hopfenstock entfernt; allein ich habe mir vorgenommen sie noch um 1 Fuß weiter setzen zu lassen, und Herrn H. darin nachzuahmen.

Schlüsselau, den 15. Juli 1813.

Le Chev. de Précy.

Auszüge aus Druckschriften.

Einfluß der verschiedenen Düngerarten auf die gewöhnlichsten Feld- und Gartengewächse in verschiedenartigem Boden.

(Fortsetzung.)

B.

Vorzügliche Pflanzen für die verschiedenen Düngerarten im Kalkboden.

Dünger von Kühen.

Gemeiner weißer Kohl nebst den übrigen Kohlarten. Kohlraben. Spinat. Dickwurzel. Senf. Spargel. Anis. Kümmel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung*). Mohn. Tabak. Hopfen. Färberröthe. Salat. Waid. Wau. Cichorien. Erbsen. Linsen. Safran. Saflor. Süßholz. Rhabarber. Wein. Klee. Futterwicken. Getreide.

Dünger von Pferden.

Romanischer Brocoli. Rosenkohl. Sellery. Römischer Kohl. Rothe Rüben. Dickwurzeln. Senf. Spargel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Färberröthe. Salat. Waid. Wau. Bohnen. Erbsen. Linsen. Süßholz. Rhabarber. Klee. Futterwicken. Getreide.

Dünger von Schweinen.

Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Zwiebeln. Weiße Rüben. Pastinaken. Zuckerwurzeln. Schwarzwurzel. Rabunzeln. Dickwurzel. Cichorien. Safran. Saflor. Klee. Futterwicken. Getreide.

*) Spargel.

Dünger von Schafen.

Dickwurzel. Senf. Spargel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Färberröthe. Salat. Cichorien. Bohnen. Erbsen. Linsen. Süßholz. Rhabarber. Klee. Futterwicken. Getreide.

Dünger von Menschen.

Lauchzwiebeln. Dickwurzel. Kartoffeln. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Klee. Futterwicken. Getreide.

Gemischter Dünger.

Gemeiner weißer Kohl. Grüner Würsching. Brauner krauser Kohl. Grüner krauser Kohl. Schnittkohl. Kohlraben. Dickwurzel. Spargel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Salat. Waid. Wau. Rhabarber. Klee. Futterwicken. Getreide.

Grüne Düngung.

Spinat. Zwiebeln. Weiße Rüben. Lauchzwiebeln. Klee. Futterwicken.

Compost.

Kohlraben. Rosenkohl. Zwiebeln. Spinat. Zuckerwurzeln. Lauchzwiebeln. Schwarzwurzeln. Rabunzeln. Skorzoner-Wurzeln. Hanf. Salat. Safran. Saflor. Klee. Futterwicken.

Asche.

Zwiebeln. Lauchzwiebeln. Rhabarber. Klee. Futterwicken. Sommergetreide.

Seifensiederasche.

Zwiebeln. Lauchzwiebeln. Rhabarber. Klee. Futterwicken. Sommergetreide.

Gyps.

Klee. Futterwicken.

C.

Vorzügliche Pflanzen für die verschiedenen Düngerarten im Lehmboden.

Dünger von Hornvieh.

Gemeiner weißer Kohl. Grüner Wirsching. Brauner krauser Kohl. Grüner krauser Kohl. Schnittkohl. Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Ober-Erdkohlraben Unter-Erdkohlraben. Rosenkohl. Spinat. Weiße Rüben. Pastinaken. Zuckerwurzeln. Sellery. Schwarzwurzeln. Skorzoner-Wurzeln. Römischer Kohl. Anis. Kümmel. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Hopfen. Färberröthe. Waid. Wau. Safran. Saflor. Süßholz. Rhabarber. Weinstock. Alles Getreide.

Dünger von Pferden.

Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Gelbe Rüben. Weiße Rüben. Pastinaken. Zuckerwurzeln. Schwarzwurzeln. Römischer Kohl. Rothe Rüben. Sellery. Dickwurzel. Senf. Spargel. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Spruna. Mohn. Tabak. Färberröthe. Waid. Wau. Alle Getreidearten.

Dünger von Schweinen.

Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Zwiebeln. Weiße Rüben. Pastinaken. Zuckerwurzeln. Sellery. Rothe Rüben. Schwarzwurzel. Skorzoner-Wurzeln. Römischer Kohl. Dickwurzel. Färberröthe. Hopfen. Wau. Waid. Cichorien. Safran. Saflor. Alle Getreidearten.

Dünger von Schafen.

Ober-Erdkohlraben. Unter-Erdkohlraben. Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Spinat. Rothe Rüben.

Dickwurzel. Senf. Spargel. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Safran. Saflor. Getreide.

Dünger von Menschen.

Lauchzwiebeln. Kartoffeln. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Zuckererbsen. Kernerbsen. Linsen. Getreide.

Gemischter Dünger.

Gemeiner weißer Kohl. Grüner Wirsching. Brauner krauser Kohl. Grüner krauser Kohl. Schnittkohl. Blumenkohl. Romanischer Brocoli. Ober-Erdkohlraben. Unter-Erdkohlraben. Rosenkohl. Spinat. Zwiebeln. Pastinaken. Zuckerwurzeln. Lauchzwiebeln. Sellery. Schwarzwurzel. Skorzoner-Wurzeln. Römischer Kohl. Rothe Rüben. Dickwurzeln. Kartoffeln. Hanf. Flachs. Rübsaat. Sprung. Mohn. Tabak. Salat. Waid. Erbsen. Linsen. Safran. Saflor. Süßholz. Rhabarber Weinstock.

Grüner Dünger.

Spinat. Pastinaken. Schwarzwurzel. Erbsen. Bohnen. Buchweizen.

Compost.

Gelbe Rüben. Weiße Rüben. Lauchzwiebeln. Schwarzwurzel. Rabunzeln. Skorzoner-Wurzeln. Bohnen. Sommerroggen. Hirse. Buchweitzen. Safran. Saflor.

Asche.

Zwiebeln. Lauchzwiebeln. Safran. Saflor. Sommerroggen. Sommergerste. Haber. Hirse. Buchweitzen. Rhabarber.

Seifensiederasche.

Zwiebeln. Lauchzwiebeln. Safran. Saflor. Rhabarber. Sommergerste. Sommerroggen. Haber. Hirse. Buchweitzen.

VI.

Schluß-Bemerkungen.

Viele Wurzelarten gerathen nicht so gut im frischen Dünger. Moorrüben, Schwarzwurzeln, Cichorien, Pastinakwurzeln, Petersilienwurzeln, Rettige, Rhabarber und Zwiebeln, werden in der zweiten Tracht vollkommner als in der ersten; dahingegen Kohlarten, Lauch, Unterkohlrabi, Sellery, Kartoffeln, Runkelrüben, und rothe Rüben den ersten Dünger sehr gut vertragen.

Alter Dünger im leichten Felde, liefert von den Getreidearten das feinste Mehl, und im schweren Boden die schwerste Frucht.

Der Schafdünger wird bei den Getreidearten weder von den Bäckern, noch von den Bierbrauern und Branntweinbrennern geliebt, und noch weniger der nicht verwesete Menschendünger.

Bei sehr fruchtbarem und schwerem Boden, und bei nassen Jahrszeiten, macht starker Dünger Lagerfrucht, wobei oft die Aehren sehr leer bleiben, während das Stroh stärker wird.

Aller frischer, nicht genug verweseter Dünger, theilt dem Wein in sehr trockenen Jahren einen widrigen Geschmack mit, der erst mit dem Alter des Weins vergehet.

Oberkohlrabi ist vorzüglich schmackhaft nach Hühner- und Taubenmist. Auf Schafdünger gezogen, ist dieses Gewächs, roh gekostet, gut, saftig und süß. Auf Schweinedünger gezogen, besitzt solches einen widrigen Geschmack; auf ungedüngtem Gartenboden wird dasselbe saftreich, süß und zart. Auf mit

Menschendünger gedüngtem Boden ist dieses Gewächs weniger gut, als auf dem mit Schafdünger gedüngten. Auf mit Pferdedünger gedüngtem Boden, wird dasselbe trocken und von mittelmäßigem Geschmack. Auf mit Kuhdünger gedüngtem Boden wird dieses Gewächs am zartesten und saftreichsten.

Nach dem gewöhnlichen Kochen sind jene Pflanzen, im mit Menschen- Kuh- Pferdedünger und im ungedüngten Gartenlande gezogen, einander gleich, nämlich zart, geruchlos, und von angenehmen Geschmack. Die vom mit Schweinedünger gedüngtem Boden, besitzen einen üblen Geschmack, der sich zwar durch das Abschwenken mit kaltem Wasser verliert, wonach aber der Geschmack fade wird. Auf mit Schafdünger gedüngtem Boden ist dieses Gewächs nach dem Kochen am rauhesten.

Gelbe oder Moorrüben auf mit Menschendünger gedüngtem Boden gewachsen, sind dunkel von Farbe, schmackhaft und klein. Auf mit Schafdünger gedüngtem Boden gezogen, wird jenes Gewächs heller von Farbe, süß, und von einem starken aromatischen Geschmack. Auf mit Kuhdünger gedüngtem Boden, wird dasselbe größer, heller, besitzt aber wenig Geschmack, und ist mehr holzig als zart.

Im Gartenboden gezogen, wird diese Rübe stark, hochgelb und süß.

Auf mit Pferdedünger gedüngtem Boden gewachsen werden sie den im Schafdünger produzirten ähnlich.

Schweinedünger liefert eine Rübe von mittler Farbe; aber von einem unangenehmen und bittern Geschmack.

Lauchzwiebeln im mit Menschen- und mit Pferdedünger gedüngtem Boden gezogen, sind sehr zart, gut von Geschmack, und von angenehmem, flüchtigem Geruch. Im Kuhdünger gezogen besitzen sie einen rauhen, bittern Geschmack; im Schafdünger gezogen, besitzen sie sehr deutlich den Geschmack des Düngers selbst; und im Schweinedünger gezogen, einen scharfen bittern und häßlichen Geschmack.

Winterrettig ist im Kuh- und Menschendünger gezogen, am zartesten und von angenehmem süßlich scharfem Geschmack. Im Schweinedünger gezogen, ist er von mittelmäßigem Geschmack; und im Schafdünger gezogen, unter dem mittelmäßigen. Im Pferdedünger gezogen ist er widerlich.

Zwiebeln im Pferdedünger gezogen, sind anfangs süß, hierauf scharf, und stark von Geruch; im Schafdünger gezogen, sind sie weniger süß, weniger flüchtig im Geruch, und scharf von Geschmack. Im Kuhdünger gezogen, sind sie anfangs süß, dann sehr scharf, und mit einem Nebengeschmack begabt. Eben so verhalten sich auch die im Menschendünger gewachsenen. Die im Schweinedünger gezogenen sind anfangs süß, sehr saftig, und besitzen eine angenehme Schärfe ohne Nebengeschmack.

Weiße Rüben im Schweinedünger gezogen, sind zart, saftig, und angenehm von Geschmack. Die im Menschendünger gezogenen sind noch zärter,

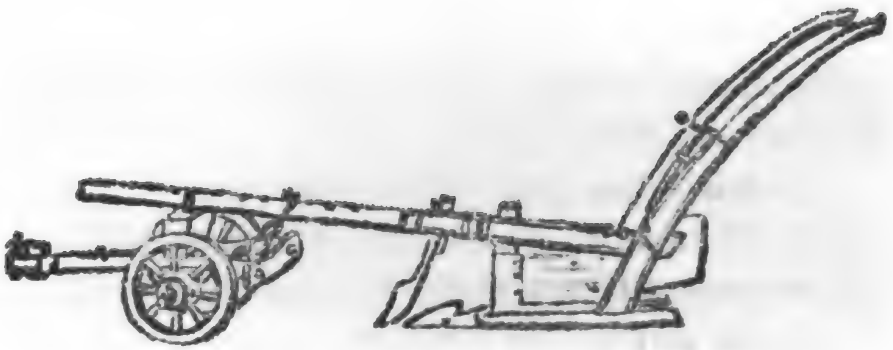
aber etwas ſcharf und bitter im Geſchmack, und erreichen den gröſsten Umfang unter allen. Die im Kuhdünger gezogenen ſind zart, aber etwas ſaftiger und ſchärfer als die im Schweinedünger erhaltenen. Im Pferdedünger gezogen, ſind ſie zart, ſaftig und weniger ſcharf als jene. Im Schafdünger gezogen, ſind ſie zart, ſaftig, aber ſchlecht von Geſchmack.

(Der Beſchluſs folgt.)

Münchner Getreid-Schranne, am 31. Juli 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	274		69		25		25	
Neue Zufuhr .	982		636		196		479	
Ganzer Stand.	1256		703		221		504	
Verkauft . . .	1031		691		199		494	
Reſt	225		14		22		10	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	24	15	14	54	10	14	6	33
Mittlerer . .	23	6	14	23	9	41	6	2
Geringſter . .	21	56	13	38	9	7	5	30
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	—	—	30	—	15	—	—
Gefallen um .	—	9	—	—	—	—	—	2

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthſchaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 45.

10. Auguſt 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

205.

Wahl

der neuen Stellvertreter bei den Bezirks-Comités des landwirthſchaftlichen Vereins.

Die Satzungen des Vereins beſtimmen §. XIII, es ſollen jedes Jahr zwei Mitglieder jedes Comités nach dem Alter ihres Eintrittes, bei gleichem Alter nach dem Looſe, austreten, und durch die Stellvertreter, dieſe aber durch zwei von den Bezirks-Mitgliedern Neuge-

wählte ersetzet werden, wobei auch die abgegangenen Mitglieder wahlfähig seyen.

In dem ersten Falle befinden sich gegenwärtig die Bezirke München, Innsbruck und Regensburg, und es treten mit dem Ende Septembers satzungsmäßig aus den betreffenden Comités

zu München:

die Herrn Oberstlhofmarschall Freiherr v. Gohren und Oberpolizeirath Freiherr v. Tautphäus;

zu Innsbruck:

die Herrn Appellationsrath de Pauli und Appellations-Gerichts-Präsident Freiherr v. Welden;

zu Regensburg:

die Hrn. Kämerer Frhr. v. Berchem und Frhr. v. Thon.

In den übrigen Bezirken tritt der zweite Fall, nämlich jener der Loosung, ein, und es gehen nach den bisher dem General-Comité angezeigten Erfolgen dieser Loosungen, von dem Bezirks-Comité ab

zu Eichstädt:

die Herrn Finanzrath Heinrichmayer und geh. Rath Pöckhel;

zu Salzburg:

die Herrn Kreisdirektor v. Mieg und Kreisrath Göhl;

zu Bamberg:

die Herrn Appellations-Gerichts-Direktor v. Weber und herzogl. Hofrath und Kassier Hardt.

Die Vereins-Mitglieder dieser Bezirke (so wie jene der übrigen, sobald von diesen ebenfalls die Anzeige der austretenden Comités-Mitglieder eingelaufen und bekannt gemacht seyn wird) werden daher auf-

gefordert, ihre Stimme zur Wahl der neuen Stellvertreter sobald als möglich an die einschlägigen Bezirks-Comités einzusenden. Um diese Einsendung zu erleichtern, wird jedem Exemplar des heutigen Wochenblattes ein gedruckter Wahlzettel beigelegt, in welchem nur noch der Name des Bezirks, und die Namen der gewählten Stellvertreter schriftlich ausgefüllt zu werden brauchen.

Damit der Giltigkeit der einlaufenden Wahlzettel ein Ziel gesetzt sey, werden die Bezirks-Comités ersucht, nicht vor dem 30. August und nicht nach dem 2. September zur Eröffnung der Wahlzettel und zum Ausspruche der Wahlresultate zu schreiten, letztere aber sogleich dem General-Comité mitzutheilen, und zwar nicht nur die Namen der zwei, durch die Stimmenmehrheit gewählten Stellvertreter, sondern auch die Namen derjenigen, welche nach diesen die meisten Stimmen erhalten haben, und daher bei allenfallsigen Veränderungen im Laufe des Vereins-Jahres die nächsteintretenden Stellvertreter seyn würden.

München, den 5. August 1813.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Bekanntmachungen und Anfragen.

206.

Nachricht.

Ein lediger Mann, 35 Jahre alt, der schon mehrere Jahre als höchstherrschaftlicher Braumeister mit

vollster Zufriedenheit angestellt war, und seit dem Verkaufe der von ihm versehenen Brauerei eine Pension bezieht, wünscht wieder als Braumeister oder sonst als Werkführer bei seinen Kenntnissen im Schreiben und Rechnen irgendwo angestellt zu werden. Er erbietet sich zugleich, da er schon eine Pension genießt, um einen geringeren Gehalt zu dienen, als man sonst einem Subjekte der Art zu geben pflegt. Wer die nähern Verhältnisse dieses Mannes, der von einem im Brauwesen wohl erfahrnen Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins ganz besonders empfohlen wird, zu wissen wünscht, der möge sich deshalb an das General-Comitè (oder die Wochenblatts-Commission) des landwirthschaftlichen Vereins in München wenden.

Eingesendete Aufsätze.

207.

Bericht

des Vereins-Mitgliedes, Hrn. Bierbrauers Grandauer zu Uttendorf über seine Hopfenanlagen.

Den Markt Uttendorf umgeben bedeutende Hopfenanlagen; es werden in der Gegend gewiß 200 Zentner Hopfen erzeugt; aber auf welche Art? — Es wird solcher nicht gehackt, nicht gehäufelt, nicht geschnitten, überhaupt nicht gepflegt, sondern nur die Stange im Frühjahr gesteckt, ein bischen angebunden, und im Herbst abgenommen. Weil dann durch das beinahe

4 Fuß hohe Gras und Unkraut die guten Säfte der Erde dem Hopfen entzogen werden, so ist diese Gattung Hopfen ein wildes Gewächs, und trägt ausserordentlich viel dazu bei, daß noch zur Stunde viele, ja die meisten Bräuer glauben, daß mit Landhopfen keine haltbare Bestandbiere einzusieden sind, und daß es unmittelbar ein böhmischer seyn muß.

Ich nahm mir also vor, der Revier Uttendorf, als einer der besten Gegenden für den Hopfenbau, zu beweisen, daß man hier durch gute Pflege einen Hopfen troß dem böhmischen erzeugen, und die haltbarsten Bestandbiere daraus bräuen könne. Ich ließ in der besten Gegend Baierns, nämlich in Spalt und Herspruck, Hopfenwurzeln sammeln, wo mich 1000 Stücke auf 30 fl. in loco Spalt zu stehen kamen.

Ich legte im ersten Jahre 4000 Stücke in einen großen Fleck Land bei meinem Bräuhause, und da ich den besten Erfolg fand, im 2ten Jahre wiederum 4000 Stücke in ein beiläufig 100 Schritt davon entferntes Grundstück, wo ich abermals den besten Erfolg sah. Die 8000 Stück Wurzeln kamen mich auf eine Summe von 240 fl., der zweimalige Transport mit eigenen Pferden auf 65 fl., folglich im ganzen auf 305 fl. zu stehen.

Die Haus- und Grundeigenthümer Uttendorf's wunderten sich über die ausserordentlichen Fortschritte meines neu angelegten Hopfens, und wünschten von mir Setzlinge zu bekommen. Da nun ohnehin mein Hauptplan dahin gieng, die zum Hopfen so gedeihliche Revier aufzuklären, machte ich ihnen den Antrag, ob-

wohl mich meine Setzlinge das 1000 in loco Spalt auf 30 fl. zu stehen kamen, ihnen solche, soviel meine 8000 Stück abwerfen, gratis ohne Heller Auslag mit der besondern Bedingung zu geben, daß der Hopfen nach meiner Art gepfleget werden müsse, und es gereichet mir zum lebenslänglichen Vergnügen, zum Besten des Ganzen etwas beigetragen zu haben!

208.

Auszug

aus der landwirthschaftl. Beschreibung der Landgerichts-Distrikte Riedenburg und Kelheim.

Bei Gelegenheit der Bemerkungen über die Viehzucht finde ich es nothwendig, einen doppelten Mißbrauch zu rügen, der an vielen Orten noch nicht abgestellt ist, und der Landwirthschaft in mehrfacher Hinsicht schädlich wird; ich meyne das einschichtige Hüten des Viehes und die Nachtweide. Da das erstere meistens nur den Kindern überlassen wird, so kann es nicht fehlen, daß durch die Unachtsamkeit derselben dem Eigenthümer der Felder und Wiesen oft großer Schaden zugeht. Das letztere, die Nachtweide, die mit oder ohne Hirten durch eine Allerhöchste Verordnung vom Jahre 1813 ganz verboten wurde, ist noch gefährlicher und gemeinschädlicher, indem dadurch zu vielerley Exzessen Gelegenheit gegeben wird. Am wenigsten aber sollte das einschichtige Viehhüten durch die Kinder während der Sommerschule und an Sonn- und Feyertagen während des Gottesdienstes,

wie es troß der wiederholten Verbote noch häufig geschieht, geduldet werden, weil dadurch der christliche Unterricht versäumt wird, und die Kinder den Sommer über wieder vergessen, was sie während der Wintermonate lernten. Dieser doppelte Mißbrauch des einschichtigen Hütens und der Nachtweide machte es bisher nothwendig, daß die Eigenthümer ihre Feld- und Wiesgründe allenthalben mit Zäunen umgeben und gegen die Beschädigungen des Weidviehes sichern mußten. Noch überall sieht man das Land mit solchen Zäunen bedeckt und wie verpallisadirt *).

Da diese Zäune große Summen kosten, die Wälder abschwenden und manchen Landmann durch ihren großen Kosten und Zeitaufwand von der Kultur seiner Gründe zurückschrecken; so wäre es endlich einmal Zeit, daß die allerhöchsten Verordnungen besser befolgt und die Feldpolizeygesetze ernstlicher gehandhabt würden.

Hauptsächlich der Viehbeschädigungen wegen wurden bisher in vielen Dörfern eigene Feldwächter, Flurschützen (Oedscheider genannt) auf Kosten der ganzen Gemeinde gehalten, welche die Obliegenheit hatten, das Feldeigenthum der Gemeinde-Mitglieder gegen jeden Frevel und fremden Eingriff zu beschützen. Da

---

*) Lebendige Zäune, wie sie in der Gegend um Landshut bis Burghausen gefunden werden, und die weit schädlicher sind, als die Stangen und Stachetenzäune, weil ihre Wurzeln sich zu weit in die Felder hineinverbreiten, den Luftzug hindern und dem Ungeziefer Aufenthalt geben, giebt es hier nirgends.

aber diese Feldwächter gewöhnlich schwache abgelebte Männer sind, und ihrer geringen Besoldung wegen zu sehr von jedem Einzelnen abhängen, so läßt sich von einer solchen Einrichtung wenig Nutzen versprechen. Die Gemeinden könnten ihrer gänzlich entbehren und den Unterhalt derselben zu andern gemeinnützlichen Zwecken verwenden, wenn die obengenannten Mißbräuche überall mit gleichem Ernste abgestellt würden.

209.

Auszug aus der Abhandlung über die Salzburg'sche Ehegartenwirthschaft.

Die Felder werden bei dieser Ehegartenwirthschaft nicht auf die gewöhnliche Weise bearbeitet, sondern nur 4 — 5, bis allerhöchstens 6 Zoll tief geackert, d. i. die Erde wird durch den Pflug bloß umgewendet und mit der Egge überfahren, so daß die Graswurzeln nicht zerstöret werden, die dann im nämlichen Jahre des Getreidebaues noch eine wohlergiebige Gras- oder Heuerndte (Rübart genannt) hervorbringen.

Die durch den Pflug umgelegten zusammenhängenden Gras- und Erdkuchen, welche nebeneinander gebracht mit der Schneide oder den Kantenflächen in die Höhe stehen, werden entweder mit dazu tauglichen breiten Hauen oder mit Schneideggen geebnet, und mit den abgehauenen Theilen, die durch den Pflug erzeugte Furche ausgefüllt, die ganze Fläche folglich zur Form einer Wiese gebracht.

Wenn die Erde durch den Pflug in der oben erwähnten Tiefe aufgerissen, niedergelegt und wieder gehörig geebnet ist, so erfolgt die Aussaat. Darauf wird das Feld mit der Egge nach der Länge und Breite überfahren, um den Samen dadurch zu bedecken.

Sodann wird das Feld mit Rechen zugeputzt, d. i. die Erdschollen zerschlagen und der etwa noch durch die Egge in die Höhe gebrachte Rasen (sogenannt) niedergeputzt, d. i. mit der Grasseite wieder nach unten gebracht. Bei dieser Arbeit zur Zeit der Aussaat hat man deßhalb mehrere Menschen als sonst gewöhnlich nöthig. Es können immer bei einem Tagbaue oder Morgen 6 Personen für einen Tag beschäftiget seyn.

Bei der Ehegartenwirthschaft wird nicht soviel Saat-Getreid wie gewöhnlich bei den Brachfeldern erfordert. Man rechnet im Allgemeinen auf ein baierisches Jauchert zu 40000 □Fuß bei Weitzen und Korn, je nach der Beschaffenheit irgend eines Feldes, 2 bis 2½ Metzen, bei dem Haber aber das doppelte; bei der Gerste 3 Metzen, während anderwärts (den Haber allein ausgenommen) beinahe noch soviel hiezu verwendet wird. Die Ursache ist, daß der Weitzen und der Roggen bei dem Ehegarten (sogenannt) stärker stuhlt, d. i. die nämliche Wurzel mehrere Triebe oder Halme z. B. der Weitzen 10 bis 12, und jeder Halm im Durchschnitte 50 — 60 Körner erzeugt *).

---

*) Ich habe heuer (i. J. 1812.) beim Roggen größtentheils 72 Körner an einem Halme oder an einer Aehre beobachtet.

Die Gerste stuhlt auch noch, der Haber aber nur selten und wenig; dagegen macht er aber große Federn.

Bei dem Weitzen erhält man auf bessern Gründen 6 bis 8, beim Korn oder Roggen 7 bis 10, bei der Gerste 10 bis 12, bei dem Haber 7 bis 8 fachen Ertrag des Samens. Daraus ist nun, wie überhaupt bei dem Getreidbau abzunehmen, wie viel von der Aussaat im Wucher verloren geht und todt liegen bleibt.

Dahier wird größtentheils rauher, borstiger Weitzen gebaut, weil er nach der Meinung des Landmanns in rauhen Wintern mehr ausdauert, als der geschorne ungebartete Weitzen. Sommerweitzen wird bloß im Gebirge, in den Umgebungen von Salzburg aber nur selten gebaut.

Durch das Eggen wird der Beobachtung zu Folge die Aussaat nicht überall und nicht hinlänglich unter die Erde gebracht, so daß sie theils durch die Vögel aller Art, theils dadurch zu Grunde geht, daß, vorzüglich der Weitzen als (sogenannt) fetteres Getreid, wenn darauf Regenwetter einfällt und er frey im Wasser liegt, davon anschwillt und zerberstet, seine Kraft folglich dadurch ausgezogen und er zur Fruchterzeugung untauglich wird. Ueberdieß muß der ungleich in die Erde gebrachte Samen ungleiche Begünstigung zum Keimen erleiden, und deshalb auch ungleichmäßig heranwachsen.

In dieser Hinsicht wäre sehr zu wünschen, daß die vom Herrn Mechanikus Zillner in Zinkenbach (Landgerichts Thalgau, 6 Stunden von Salzburg gelegen) erfundene und in der Gegend von Salzburg so wie in seiner eigenen Oekonomie, wo gleich-

falls die Ehegartenwirthschaft besteht, selbst schon länger angewandte Säemaschine überall eingeführet würde, wodurch aller Same gehörig bedeckt und deßhalb auch mehr davon ersparet wird *).

Ich habe mich von der ganzen Einrichtung und den guten Wirkungen dieser Säemaschine überzeugt, und halte es für Pflicht, sie ihres entschiedenen Nutzens wegen allgemein zu empfehlen. Die Menge des jährlich durch die allgemeine Anwendung dieses Instruments zu ersparenden Getreides bei der Aussaat würde bei dem vorherrschenden Reichthum des Ackerbaues im Königreiche selbst zum Wohl und zur jährlichen Vermehrung des Staatsvermögens beitragen, wie aus den anzugebenden Verhältnissen des Samenbedarfs bei der Säemaschine erhellen wird.

Viel hat man sich zwar, nach der Wichtigkeit der Sache, bei verschiedenen Nationen schon bemühet, Säemaschinen zu erfinden, und sie auch einzeln angewandt, und an mehreren Orten nachzumachen versucht. Unglücklicher Weise aber, wie die Erfahrung lehrt, ist man immer wieder davon ab und auf die alte Weise zurückgegangen.

Leider mag hier, so wie bei Allem, wozu Genauigkeit im Mechanismus erfordert wird, das Nachbild dem Originale nicht mehr entsprochen haben, und deßhalb die Schuld des Nachbildners der Wahrheit des Erfinders zur Last gelegt worden seyn. Allein bei dem Zwecke unsers landwirthschaftlichen Vereins und seinen Mitteln

*) S. Wochenblatt III. S. 265. ff.

kann es künftig nicht fehlen, die einmal als nützlicher anerkannten und erprobten Werkzeuge für die Landwirthschaft endlich gemeinnützlich und herrschend zu machen.

Ich liefere deßhalb hier einsweilen einige Beschreibung von der erwähnten Maschine, da es mir die Zeit nicht mehr gestattet, eine Zeichnung oder ein Modell darüber verfertigen zu lassen.

Neue Säe-Maschine.

Herr Zillner, der Erfinder und Verfertiger dieser Säe-Maschine versichert, daß er damit heuer schon zum neunten Male die Aussaat auf seinen Feldern bestellet habe, so wie zu Salzburg der Herr Kaufmann und Dratfabrikant Manquin im vierten und Herr Kaufmann und Faktor Würstel im dritten Jahre. Herr Zillner brauchte dadurch auf seinen Grundstücken von mittlerer Qualität auf ein baierisches Tagwerk nur 1½ Metzen vom Wintergetreide zur Aussaat, während seine Nachbarn bei gleicher Beschaffenheit des Bodens bis 2½ Metzen wohl gebrauchen. Er hält sich deßhalb für überzeugt, daß im Durchschnitte jährlich sicher der dritte Theil des bisher verwendeten Samengetreides ersparet werden könne.

Die Bauern auf dem Felde lachten, sichern Schaden ahndend, bei dem ersten Versuche des Hrn. Zillner wie bei Neuerungen der Art gewöhnlich. Allein sie geberdeten sich ganz anders, erzählt er, als sie die Ergiebigkeit seiner Erndte beim Ausdreschen erfuhren,

und die Menge ihrer Aussaat mit der seinigen verglichen. Herr Zillner behauptet, daß er seit 9 Jahren immer zwischen 16 und 24 fachen Samen erhalten habe. Damit stimmen auch die oben erwähnten beiden Besitzer dieses nützlichen Werkzeuges überein.

(Der Beschluß folgt.)

Auszüge aus Druckschriften.

Einfluß der verschiedenen Düngerarten auf die gewöhnlichsten Feld- und Gartengewächse in verschiedenartigem Boden.

(Beschluß.)

Rothe Rüben im Schafdünger gezogen sind am süßesten und angenehmsten im Geschmack. Auch im Pferde- und Schweinedünger gezogen, werden sie ziemlich süß und angenehm; im Kuhdünger werden sie aber fade und grasig; und im Menschendünger herbe und widrig.

Petersilienwurzeln im Pferdedünger gezogen, sind geruchlos, locker, zart und angenehm von Geschmack. Im Kuhdünger gezogen, sind sie von gutem aromatischen Geschmack. Im Schweinedünger gezogen, sind sie hart, saftlos und im Geruch dem Dünger ähnlich. Im Schafdünger gezogen, sind sie angenehm von Geruch und Geschmack; im Men-

schendünger gezogen, sind sie beinahe geruchlos, aber häßlich von Geschmack.

Sellerywurzel in Schweinedünger gezogen, besitzt einen aromatischen Geruch und Geschmack, ist aber etwas trocken. Im Kuhdünger gezogen, ist ihr Geruch dem der ersten gleich, der Geschmack aber etwas schlechter. Im Menschendünger gezogen, wird jene Wurzel sehr klein, sehr trocken, und besitzt wenig Geschmack. Im Schaafdünger gezogen, wird sie sehr groß, sehr zart, besitzt aber wenig Geschmack. Im Pferdedünger gezogen, wird diese Wurzel groß, saftig, und besitzt mehr Geschmack als die beiden vorigen.

Gemeiner Weißkohl im Menschendünger gezogen, besitzt die meiste Schärfe; weniger findet diese statt, bei dem im Schweinedünger gezogenen; noch weniger bei dem mit Schafdünger gedüngeten Boden. In dem mit Kuhdünger gedüngten Boden gezogen, besitzt der Weißkohl mehr Faserstoff und weniger Saft als der im mit Menschen- und mit Schafdünger gedüngeten Boden gezogene; noch saftloser ist der in mit Pferdedünger gedüngeten Boden gewachsene. Halb gar gekocht, besitzt der mit Pferde-, im Kuh- und im Schaafdünger gezogene Kohl einen guten Geruch; der im Schweine- und Menschendünger gezogene aber einen widrigen Geruch.

Gemeiner Wirsekohl im Schweinedünger gezogen, ist anfangs süß, hinterher aber schärfer

Der im Menschendünger gewachsene ist sehr bitter. Der im Pferdedünger gezogene ist zwar weniger bitter, aber mit einem unangenehmen Nachgeschmack verbunden. In den übrigen Düngerarten verhält er sich dem in Schweinedünger gezogenen gleich. Halb gar gekocht, besitzt der im Schafdünger gezogene Wirschekohl einen unangenehmen Geruch; noch widerlicher ist der im Schweinedünger gezogene; der in den übrigen Düngerarten gezogene ist gut.

Spargelbeete, die acht Jahre alt, in mit Kuh- und Pferdemist zubereitetem Sandboden angelegt und im völlig guten Stande sind, waren bisher jährlich im November mit Pferdemist gedeckt worden. In den letztern Jahren wurden einige mit Pferdemist, andere mit Kuhmist, andere mit Schweinemist, in dem letzten mit Schafmist bedeckt.

In den mit Schafmist bedeckten kam der Spargel zuerst hervor; später kam er in den mit Schaf- und Kuhmist bedeckten Beeten an; und erst 14 Tage später, erschien er in den mit Schweinemist bedeckten.

Die mit Kuhmist bedeckten Beeten lieferten den stärksten und dicksten Spargel; der aus den mit Schafmist bedeckten Beeten war am zartesten; der aus den mit Schweinemist bedeckten Beeten zeichnete sich durch einen dünnen, sehr schmächtigen Wuchs aus.

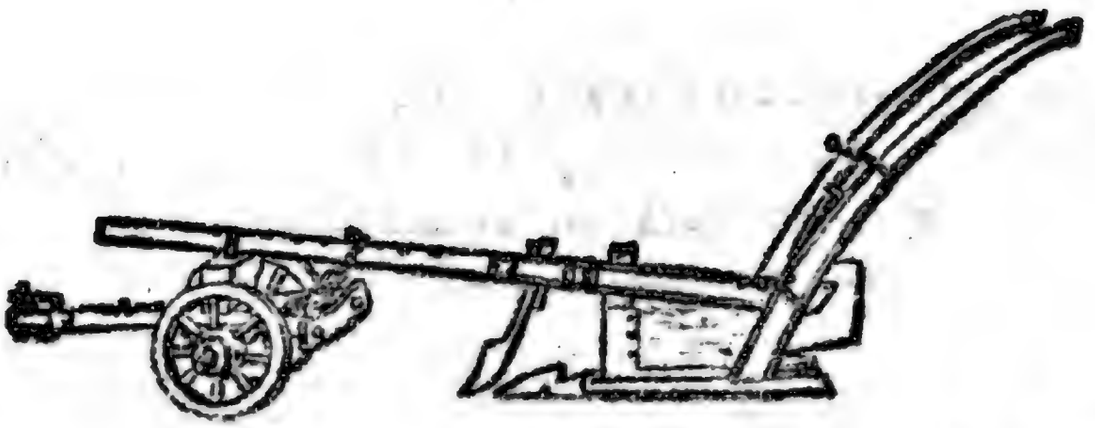
Im Kochen war der mit Schafdünger gedeckte Spargel ſchon zerfallen, als der mit den übrigen Düngerarten gedeckte, erſt gehörig weiß und zart geworden war.

Bei den Verſuchen mit Gips ließ ſich bei den Kleearten und den Hülſenfrüchten die Beförderung des Wachsthums jedesmal deutlich wahrnehmen. Bei allen übrigen Getreide-, Gemüßarten und andern Gewächſen zeigte derſelbe ſich völlig unwirkſam.

Münchner Getreid-Schranne, am 7. Aug. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	225		14		22		10	
Neue Zufuhr .	1314		800		232		760	
Ganzer Stand.	1539		814		254		770	
Verkauft . . .	1005		679		148		647	
Reſt	534		135		106		123	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	23	39	14	13	9	58	6	23
Mittlerer . .	22	22	13	31	9	29	5	48
Geringſter . .	20	56	12	37	8	55	5	16
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	44	—	52	—	12	—	14

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 46.

17. August 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

210.

Hauptbericht
über die Vollziehung der Landwirthschafts-Feste im Königreiche Baiern 1812.

Die Deputation für die Landwirthschafts-Feste sieht sich endlich im Stande, den in ihrem Vorberichte vom 4. November 1812. *) angekündeten Hauptbericht

*) S. Wochenblatt III. S. 97 — 110.

über die Vollziehung der Landwirthschafts-Feste des Königreiches im Jahre 1812, nach dem Gehalte der durch die äussern Comités-Berichte dargebothenen Materialien zu erstatten, wie folgt:

I.

Resultat der Feste.

Nachdem das Bild des Central-Festes bereits in dem Vorberichte ausgestellet ist, so treten nunmehr die Kreis-Feste in die Reihe, deren Darstellung nach der Zeitfolge ihrer Begehung geliefert wird.

1. Iller-Kreis.

Hier wurde das erste der Kreis-Feste, und zwar schon am 14. September 1812 begangen.

Die Begehung des Festes hätte zwar nach dem Sinne des allerhöchsten Rescripts, welches die großmüthigen Beiträge der Regierung aussprach, an dem Sitze des General-Commissariats veranstaltet werden sollen; allein das Bezirks-Comité war mit dem General Commissariate des Kreises der übereinstimmenden Meinung, daß die über die Anordnung der Landwirthschafts-Feste ausgedrückten allerhöchsten Absichten weit mehr erreichet werden müßten, wenn das Fest mit dem Markte in Sonthofen in Verbindung gesetzet würde, indem das schönste Vieh des Allgäus am Tage vor dem Markte von den Alpen getrieben und auf demselben nach dem Auslande verkauft würde; die Vereinigung des Festes mit diesem Markte wäre demnach ganz vorzüglich dazu geeignet, das Fest selbst zu erhöhen, und die liberalen

Gesinnungen des königlichen Protektors zu erfüllen, und zu verbreiten.

Eine Erscheinung von beinahe 4000 Stück Vieh hatte diese Lokalbestimmung gerechtfertiget, und ein an andern Orten nicht erreichbares Schauspiel dargebothen.

Die Ordnung des Festes selbst war folgende: nachdem das Ausstellungs-Gericht aus den Vereins-Mitgliedern, den Herrn

1) v. Neubroner, Gutsbesitzer in Kempten,
2) Gerung, Salzfaktor zu Hindelang,
3) Kluftinger, Gutsbesitzer in Kempten,
4) Schindler, ehemal. herrschaftl Guksbeständer in Hindelang, und
4) Müller, Gutsbesitzer in Oberstorf

gebildet war, so gab das Aushängen der Preisfahnen an den beiden Gezelten, die auf 2 Seiten des in der Mitte des Marktes errichteten Amphitheaters angebracht waren, das Signal zur Eröffnung des Festes.

In einiger Entfernung seitwärts schloß die National-Garde III. Klasse die daselbst aufgestellten preiswerbenden Viehstücke in einem Kreise ein; hier wurde von dem Ausstellungs-Gerichte die Beurtheilung desselben vorgenommen, und jedes preisewürdige Stück hierauf nach der entgegengesetzten Seite gebracht.

Nachdem diese Auswahl und die Bestimmung der Preise-Folge getroffen war, trat jeder der Preisträger einzeln mit seinem Viehstücke vor das Amphitheater, und empfieng im Angesichte einer ausserordentlichen Volksmenge, und unter dem Schalle rauschender Musik aus den Händen des königl. General-Kreis-Kommis-

fürs seinen Preis; zugleich wurde den Knechten und Mägden ihre Denkmünze gereichet, und diese Vertheilung mit einer kurzen Aufmunterung zu fernerer Fortsetzung der Betriebsamkeit und des Fleißes begleitet.

Der Umstand, daß zu Kempten und Immenstadt eine königl. Pferdezucht-Anstalt besteht, wodurch in den Umgebungen die Haltung 4jähriger Hengste entbehrlich wird, war die Ursache, daß von dieser preisefähigen Gattung keine Auswahl vorhanden war.

Da ferner in diesem Kreise die Schweinszucht keines Betriebes gewürdiget, dagegen aber der Geisenzucht eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet wird; da endlich ausgezeichnete Pferde-Fohlen, zwar jünger an Jahren, aber in schönen Formen auf dem Markte zur Schau und zum Verkaufe ausgestellt waren; so beschloß das Bezirks-Comité, die für Schweinsbären und Schweinsmütter bestimmten Preise, so wie die für die Hengste und Widder ausgesetzten dritten Preise verhältnißmäßig an die Besitzer der schönen Pferdefohlen und der Geisen zu vertheilen; wornach die zuerkannten Preise aller Viehgattungen in folgender Ordnung ausfielen:

A. Für die besten Zuchthengste.

— — — — —

B. Für die schönsten Zuchtstuten.

1. Fidel Jörg von Maiselstein.
2. Fr. Xav. Mathes von Sonthofen.
3. Leichtle, Bräumeister von Kempten.

C. Für die schönsten Fohlen.

1. Georg Gast von Weitzen, Landg. Füssen.
2. Johann Tauscher, Gärber von Oberdorf.
3. Fitsch, Posthalter zu Feldkirch.
4. Joseph Burzer von Fischen.

D. Für die besten Zuchtstiere.

1. Jakob Welz von Immenstadt.
2. Joseph Anton Kinzel von Oberstorf.
3. Mathias Weber von Bleichach.

E. Für die besten Zuchtkühe.

1. Franz Jäger von Oberstorf.
2. Johann Tauscher von daher.
3. Johann Wiedemann von Schellang.

F. Für die besten Widder.

1. Wilhelm Schütz von Kempten.
2. Konstantin Horn von daher.

G. Für die besten Geisen.

1. Walburga Weiß von Hindelang.
2. Johann Heller von Immenstadt.
3. Joh. Mart. Beck von Martinszell.

2. Regen-Kreis.

Dieser Kreis theilt einen gleichen Begehungstag, den 11. Oktober 1812, mit dem Oberdonau- und dem Salzach-Kreise.

Das Bezirks-Comité erließ ein für die Begehung des Festes zweckmäßig verfaßtes Program, welchem durch eigene an alle Bezirks-Mitglieder und an die königl.

Landgerichte des Kreises gerichtete Einladungen eine sehr günstige Publizität gegeben ward.

Zum Orte des Festes wurde der für die Ausstellung der Viehgattungen und für Vertheilung der Preise wohl gelegene obere Wörth in Regensburg ausersehen, gehörig dazu eingerichtet und passend verziert.

Die königl. National-Garde III. Klasse trug zu Verherrlichung dieses Festes durch angemessene Dienstesleistung, und die königl. Polizei-Direktion zu Erhaltung der Ordnung durch besondere Aufmerksamkeit bei.

Das Bezirks-Comité wählte zu Ausstellungs-Richtern die Herrn:

1. Franz Borgias Prändl, Eisenfabrikant von Essing, Landgerichts Kelheim.
2. Jakob Brüklmayer, Bierbräuer von Mainburg, Landgerichts Abensberg.
3. Joseph Götz, Posthalter von Daswang, Landgerichts Parsberg.
4. Johann Weeber, Bauer von Neuneigen, aus dem Landgericht Nabburg.
5. Paul Weil, Bierbrauer von Schambach, Landgerichts Hemau.
6. Götz, Poststallmeister von Regensburg, und
7. Fridrich Loritz von Nietenau, Landgerichts Wetterfeld.

Die Eigenthümer der durch das Gericht als Preiswürdig erkannten Vieh-Stücke erhielten, so wie die Knechte, aus den Händen des königl. Herrn General-Kreis-Kommissärs, die Fahnen, Preise und Denkmünzen auf einer geschmackvoll verzierten Bühne.

Diese feierliche Austheilung und die dabei beobachtete strenge Unpartheilichkeit wirkte mit entschiedenem Glücke gegen einige Vorurtheile, welche auf dem platten Lande gegen dieses neue National-Fest sich verbreitet, und mehre Landwirthe von der Bewerbung um Preise vorerst abgehalten hatten.

Das Bezirks-Comité hielt in Uebereinstimmung mit dem Ausstellungs-Gerichte dafür, daß 6 Preise wegen Mangel an preiswürdigen Viehstücken zurückbehalten werden sollten.

Die zuerkannten Preise wurden an folgende Individuen vertheilt:

A. Für die besten Zuchthengste.

1. Anton Pilmayer von Dengling, Landgerichts Stadtamhof.
2. Jakob Schütz, Ammerbauer von Sallach, Landgerichts Pfaffenberg.
3. Graf v. Seinsheim von Sinching, Landgerichts Stadtamhof.

B. Für die Stuten.

1. Franz Michael Schleinkofer, Bierbrauer von Geiselhöring, Landg. Pfaffenberg.
2. Michael Perzl, Metzgermeister von Stadtamhof.
3. Emeran Freilinger von Pfakofen, Landgerichts Stadtamhof.

C. Für die Stiere.

1. Graf v. Oberndorf von Regendorf, Landgerichts Regenstauf.

2. Mathias Rosenmayer, Stadlbauer von Regensburg.
3. Graf v. Ekart auf Leonberg, Landgerichts Burglengenfeld.

D. Für die Kühe.

1. Mathias Rosenmayer, Stadlbauer von Regensburg.
2. Xaver Rödlhammer, Bierbrauer von Regensburg.
3. Elisabeth Brendner, Bierbräuerstochter von Stadtamhof.

E. Für die Widder.

1. Sebastian Müller, Dechant und Pfarrer in Martinsbuch, Landgerichts Pfaffenberg.
2. Mathias Rosenmayer, Stadlbauer in Regensburg.
3. — — — —

F. Für die Schweinsbären.

— — — —

G. Für die Mutterschweine.

1. Barbara Scheffmann, Seifensieders Wittwe von Stadtamhof.
2. u. 3. — — — —

Das zur Ausstellung gebrachte Vieh bildete zugleich einen Markt, welcher nach vollendeter Preisvertheilung seinen Anfang nahm, und das Fest beschloß.

3. Oberdonau-Kreis.

Das Fest wurde am 11. Oktober 1812 in der Kreis-Hauptstadt Eichstädt begangen; der Schauplatz des Festes war die links an dem nach Neuburg führenden Strassendamme und der Altmühl gelegene große Wiese, auf welcher ein Pavillon in einer glücklich berechneten Stellung errichtet, und alle übrige erforderliche Zubereitungen zweckmäßig und geschmackvoll getroffen waren.

Die National-Garde III. Klasse war auch hier bemühet, das Ansehen und die Ordnung des Festes durch ihre Dienste zu unterstützen.

Obwohl das königliche General-Kommissariat und das Bezirks-Komité die Ankündigung des Festes theils durch ein belehrendes und einladendes Program, theils durch besondere Ausschreibungen möglichst zu verbreiten bemüht waren: so scheint doch auch in diesem Kreise Vorurtheil, und falsche Ausstreuung gegen eine ausgebreitetere Theilnahme an dem Feste gewirkt zu haben.

Diese Erfahrung wurde jedoch durch die bessere Ueberzeugung aller Theilnehmenden, worunter sich der Herr Fürst-Bischoff von Eichstädt durch persönliche Erscheinung, durch großmüthige Verzicht auf zwei einstimmig zuerkannte erste Preise, und durch Uebernahme des zweiten Rennpreises auszeichnete, und durch das laute Geständniß des Bedauerns vieler Landleute, welche entweder wegen der spätern Bekanntmachung des Festes, oder wegen nicht gehöriger Erläuterung des Zweckes ihr Vieh dießmal nicht zur Ausstellung gebracht hatten, beiweitem aufgewogen.

Zu Mitgliedern des Vieh-Ausstellungs-Gerichtes waren erwählt die Herren:

1. Abendanz, fürstlich-Wallersteinischer Hofrath;
2. Diez, königl. Rentbeamter von Vohburg.
3. Lohrmann, vormaliger gräflich-Pappenheimischer Lotto-Direktor, Besitzer v. Sperbersloh.
4. Pappenheim, Graf Ferdinand von, königlich baierischer Oberst.
5. Pechmann, Baron von, Gutsbesitzer.
6. Schneider, k. Landrichter von Kipfenberg.
7. Weinzierl, Oekonom u. Bierbräuer von Großmehring.

Nachdem diese das zur Ausstellung und Preisebewerbung herbei gekommene Vieh besichtiget hatten, und die der Preise würdig befundenen Stücke mit Bändern geziert und an besonders bestimmte Plätze gebracht waren, wurden um 10 Uhr vormittags die 21 Preisfahnen, an welche die Preise befestigt waren, unter Musikbegleitung an den errichteten Pavillon gebracht und aufgesteckt.

Hiemit begann der wiewohl nicht besonders zahlreiche Viehmarkt.

Um 3 Uhr Nachmittags hatte die Preisvertheilung selbst statt, nachdem der königl. Herr General-Kreis-Kommissär angekommen, und von den Deputirten des Bezirks-Komité und von dem Ausstellungs-Gerichte geziemend empfangen war.

Die Preiseträger von einerlei Viehgattung wurden nun in den vom Bürger-Militär gebildeten Kreis vorgeführt, nach der Reihe aufgerufen, und mit den

Preisen aus den Händen des königl. Herrn General-Kreis-Kommissärs belohnt.

Die Preise-Empfänger waren Folgende:

I. Preise der besten Zucht-Hengste.

1. Preis. Karl Neumeier, Meyer von Pietenfeld, Landgerichts Eichstädt.
2. Preis. Georg Beck, Wirth von Feldkirchen, Landgerichts Neuburg.
3. Preis. Franz Carl, Stärkfabrikant von Ingolstadt.

II. Preise der beßten Zucht-Stuten.

1. Preis. Peter Schlamp, Bräuer v. Kipfenberg.
2. = Andreas Schneider v. Aschbuch, Landgerichts Kipfenberg.
3. = Eustach Meier, Kaufm. v. Eichstädt.

III. Preise der beßten Zucht-Stiere.

1. Preis. Herr Fürstbischoff von Eichstädt. Nachdem aber derselbe auf den Preis Verzicht geleistet hatte, empfieng denselben Lorenz Weinzierl von Großmehring, Landg. Ingolstadt.
2. = Gebrüder Roke von Ellingen, Landgerichts Weissenburg.
3. = Michael Dorner von Thalmäßingen, Landgerichts Greding.

VI. Preise für die beßten Zucht-Kühe.

1. Preis. Herr Fürstbischoff von Eichstädt. Nachdem aber derselbe auf den Preis verzichtete: so wurde derselbe Hrn. Wilhelm Lohrmann von Syerbersloh zuerkannt.

2. Preis. Joseph Brems, Müller von Landershofen, Landgerichts Eichstädt.

3. = Anton Baumgartner, Bierbräuer von Eitensheim, Landgerichts Eichstädt.

V. Preise der beßten Zucht-Widder.

1. Preis. Oberst Graf von Pappenheim.

2. = Wilhelm Lohrmann, Gutsbeßitzer von Sperbersloh.

3. = G. Ottinger, Metzger von Eichstädt.

VI. Preise für die beßten Schweins-Bären.

1. Preis. Martin Schlegel von Weißenburg, Landgerichts gleiches Namens.

2. und 3. Preis. Diese konnten wegen Mangel eines preiswürdigen Viehes nicht vertheilt werden.

VII. Preise für die beßten Schweins-Mütter.

1. Preis. Anton Pfatisch von Ingolstadt.

2. = Johann Rumpf, Bauer von Eichstädt.

3. = Walthierer, Pfarrer von Pietenfeld, Landgerichts Eichstädt.

Nach beendigter Preise-Vertheilung hatte ein Pferderennen statt, zu welchem in dortiger Gegend seltenen Schauspiele eine äusserst zahlreiche Volks-Menge auf der Wiese zusammengeströmt war.

Zum Rennen hatten sich übrigens, wegen der fast zu gleicher Zeit zu Straubing, Moosburg und andern Orten ausgeschriebenen Wettrennen, nur sechs Rennmeister mit acht Rennpferden eingefunden.

Die Kosten dieses Pferderennens wurden dadurch aufgebracht, daß der königl. Herr General-Kommissär des Kreises den ersten Preis mit 15 baierischen Tha-

lern, der Herr Fürstbischoff von Eichstädt den zweiten Preis mit 12 baier. Thalern, die Stadt Eichstädt den dritten Preis mit 10 baier. Thalern, und das Bezirks-Komité mit andern dortigen Vereins-Mitgliedern die übrigen Preise und Ausgaben zu bestreiten übernommen hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eingesendete Aufsätze.

Auszug aus der Abhandlung über die Salzburg'sche Ehegartenwirthschaft.

(Beschluß.)

Durch diese Säemaschine wird der Same immer in die vortheilhafteste Tiefe von 2 Zollen unter die Erde gebracht, gleichmäßig verbreitet, und durchaus bedeckt.

Zum Beweise, daß die Maschine den Samen durchaus gleichförmig und hinlänglich ausstreue, das Pferd möge sehr langsam gehen oder im Trotte laufen, ließ Kaufmann Manquin die Maschine über ein ausgebreitetes Tuch in verschiedener Geschwindigkeit führen, wobei sich die gute Wirkung untrüglich zeigte.

Herr Zillner liefert eine solche Maschine mit seinen neuesten Verbesserungen daran, einzeln verfertiget, für 125 fl. Dürften aber mehrere bestellt und zu gleicher Zeit verfertiget werden, so könnte er sie um geringere Preise, wie bei allen Arbeiten in grösserer Anzahl, nämlich um 100 fl. verschaffen.

Noch ungemein vortheilhafter und sicherer müßte diese Säemaschine anderwärts auf mehrmal geackerten und gelockerten Feldern, als selbst bei der Ehegartenwirthschaft angewendet werden.

Ich habe den Bau der Maschine nach allen Theilen eingesehen und ihn auch noch darin vortrefflich gefunden,

daß dabei für alle vorkommenden Fälle bei anderer Beschaffenheit des Bodens gesorgt ist. Man kann sie z. B. wenn man, wie es auf besserem Boden der Fall ist, reichhaltiger aussäen will, so richten, daß sie, selbst bis auf eine Maaß berechnet, mehr Samen auf ein Feld fallen lasse. Aus dem Verhältnisse des Umkreises der Räder kann man auch immer, weil die Maschine stets gleich viel Samen durchläßt, schon zum voraus die Anzahl der Umgänge und folglich den Betrag des Saatgetreides auf ein Tagbau voraus berechnen.

Die Maschine selbst gleicht einem gemeinen Karren mit 2 Rädern, an dessen Gabeldeichsel ein Pferd angespannt wird. Die Räder haben im Durchmesser 3 Fuß 9 Zoll. Eines von Beiden ist an der Achse fest gemacht, und bewegt diese mit sich. Das andere Rad läuft zugleich mit der Achse um, damit das Umkehren (Umwenden) am Ende des Ackers mit weniger Reibung und Hemmung der Bewegung geschehe.

Die Breite der Aussaat beträgt 4 Fuß. Die Maschine bildet oder ziehet in diesem Raume 20 Furchen und eben so viele Samenreihen. In dem Samenkasten werden bei jedem Umgange der an dem Rade befestigten Achse, mittelst 2 daran angebrachten messingenen eliptischen Scheiben, durch wechselweise Verschiebung zweyer metallener Schienen die Löcher geöffnet, aus denen der Samen durch Röhren von Eisenblech in die Furchen herabfällt, welche durch die Furchenzieher gebildet werden; diese gleichen schneidigen (jedoch wie ein Pflugmesser etwas gekrümmten) Winkeln mit offenen Rücken, innerhalb denen die Samenröhren herabstehen und dadurch zugleich vor dem Verstopfen durch die Erde geschützt sind.

Diese 20 Furchenzieher und eben so viele Samenröhren sind in 3 Reihen eingetheilt. Die zweite Reihe deckt immer durch das Bilden ihrer Furchen die erstere zu, und die 3te die 2te. Für die 3te endlich ist eine eigene bewegliche Reihe eisener Eggenzähne in der Form eines Kammes oder Rechens zur Deckung mit Erde angebracht.

Beim Umkehren oder Heimfahren kann man mit

ganz geringer Kraft diese wirkende Theile aufheben und unwirksam machen. Zur Sperrung der Samenöffnungen ist eine eigene, leicht zu leitende Verschiebung angebracht, die mit jener durch die Achse beim Säen verursachten ganz ausser Verbindung ist; denn sehr natürlich muß auch während dem Zurückfahren vom Felde durch die Bewegung der Achse mit dem Rade das Verschieben der ersten durch die elliptischen Scheiben, so wie beim wirklichen Säen immer geschehen.

Um die Oeffnungen bei der Aussaat nach der Güte des Bodens zu vergrößern oder zu verkleinern ist hinterhalb an dem Hebel, der durch die elliptischen Scheiben in Bewegung gesetzt wird, ein Schieber angebracht, durch den der Hebel verlängert oder verkürzet, folglich die durch ihn zu bewirkenden Oeffnungen an dem Samenkasten vergrößert oder verkleinert werden können. Die verschiedenen Grade dieser Oeffnungen sind schon durch Striche bezeichnet, so daß, wenn die Samenkörner alle Jahre eine gleiche Größe hätten, man immer dasselbe Zeichen für seinen Boden zu beobachten und beizubehalten hätte.

Bei dieser Verschiedenheit aber muß nothwendig zuvor ein Versuch die Richtung derselben bestimmen.

Daß der Same immer vorzüglich rein von Steinchen und andern fremden Theilen seyn müsse, um die kleinen Oeffnungen nicht zu verstopfen, versteht sich von selbst. Welcher Landwirth, der diesen Namen verdient, wird aber auch nicht die größte Sorgfalt für die Reinheit seines Samengetreides anwenden?

Man hat bei dem Gebrauche dieser Maschine zwei Personen nöthig, eine, um das Pferd immer in gehöriger Richtung zu führen, die andere, um die Maschine zu leiten, die aber im ganzen wenig zu thun und bloß das Ein- und Ausheben der gehörigen Theile beim Umlenken der Maschine am Ende des Feldes zu besorgen hat.

Am Anfange wird die Maschine auf dem Felde mit der Deichsel nach dem Augenmaße horizontal gestellt. Der vordere Theil soll ja nie tiefer als der hintere stehen, zumal bei der Ehegartenwirthschaft, wo der Rasen immer so vielen Widerstand leistet.

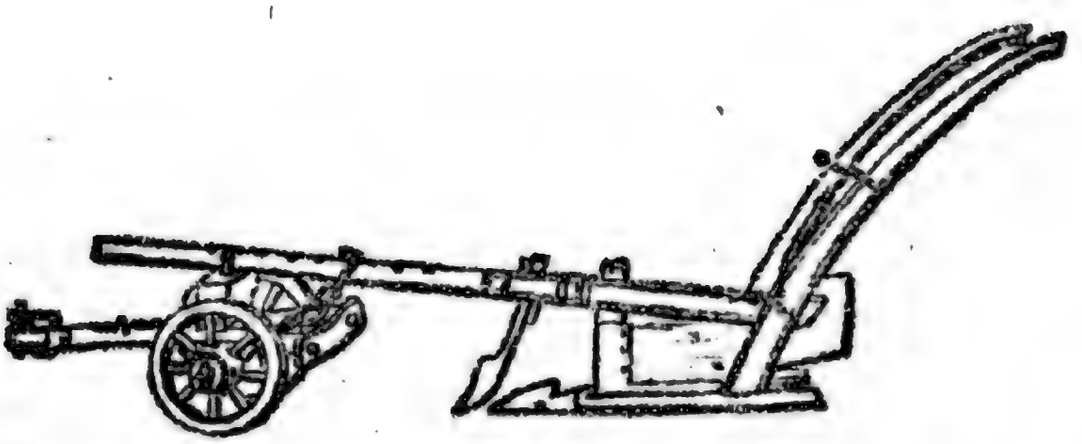
Damit die Deichsel und somit auch die Maschine immer in derselben Richtung bleibe, wird der Riemen, an dem die Deichsel hängt, nach dem Verhältniß der Höhe des Pferdes oder jedes andern Zugviehes tiefer oder höher geschnallt.

Im Ganzen sind bei dieser Maschine nur 3 Handgriffe zu beobachten.

Der erste ist die Stellung, daß die Theile der Maschine zum Gebrauch in einander greifen; die zweite das Herablassen der Furchenzieher, und der dritte das Oeffnen des Saatkastens zum Samenfall: und so im Gegentheile nach gemachtem Gebrauche das Herablassen des Gehänges oder das Auslösen der Theile, das Aufziehen der Furchenzieher, und die Samensperre.

Münchner Getreid-Schranne, am 14. Aug. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	534		135		106		123	
Neue Zufuhr .	741		526		136		460	
Ganzer Stand.	1275		661		242		583	
Verkauft . . .	1107		643		168		508	
Rest	168		18		74		75	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	23	29	14	7	9	30	6	19
Mittlerer . .	21	59	13	27	8	57	5	51
Geringster . .	20	14	12	36	8	5	5	22
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	3
Gefallen um .	—	23	—	4	—	32	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 47.

24. August 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

211.

Verzeichniß

der vom 22. Juli bis 19. Aug. 1813 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1097. Eisenberg, Mich. v., Oberst vom Generalstabe, in München, für $18\frac{13}{14}$.

1098. Eisenhuth, Alois, k. Rentbeamter zu Neumark (Bezirk Eichstädt) für $18\frac{13}{14}$.

1099. Gaischnigg, Jos., k. Oberwerkmeister in Lend (Bezirk Salzburg) für 18 1/14.

1100. Langen, v., fürstl. öttingen-wallensteinischer Dom. Kanzlei-Direktor in Wallerstein (Bezirk Eichstädt) für 18 1/13.

1101. Lechner, Franz, k. Stiftungs-Administrator in Wasserburg (Bezirk München) für 18 1/14.

1102. Leoprechting, Carl, Freih. v., k. Postverwalter in Amberg (Bez. Regensburg) für 18 1/13.

1103. Lerchenfeld, Fr. Seraf., Freih. v., Pfarrer und Distrikts-Schulinsp. in Schambach, Landg Riedenburg (Bezirk Regensburg) für 18 1/13.

1104. Lürzer, Franz v., Salinen-Kassier zu Hallein (Bezirk Salzburg) für 18 1/14.

1105. Mayer, J., fürstl. wallersteinischer Dom. Kanzlei-Rath und Mitglied der kameral. ökonom. Soz zu Erlangen, in Wallerstein, für 18 1/13.

1106. Reisach, Friedr., Freiherr v., Gutsbesitzer zu Tiefenbach, Ldg. Neunburg v. W., für 18 1/13.

1107. Sendlbeck, Fr. Xav., Kanonikus zu St. Johann in Regensburg, und Pfarrer in Ascholtshausen, Landg. Pfaffenberg, für 18 1/13.

1108. Taufkirchen, Max, Graf, Herr auf Wildenstein, Iben und Deindorf, k. b. Kämmerer in Wildenstein (Bez. Regensburg) für 18 1/13.

1109. Vorderegger, Leop., k. Eisenwerks-Verweser zu Flachau, Landg. Radstadt (Bezirk Salzburg) für 18 1/14.

Hauptbericht
über die Vollziehung der Landwirthschafts-Feste im Königreiche Baiern 1812.

(Fortsetzung.)

4. Salzach-Kreis.

Einer vorläufigen gedruckten und in den Landgerichten dieses Kreises vertheilten Ankündigung gemäß hatte das Fest am 11. Oktober auf der schönen, ½ Stunde von Salzburg, nächst dem St. Peterschen Aiglhofe gelegenen Wiese statt.

Die darauf angebrachte zu Vertheilung der Preise bestimmte Bühne und das zum Empfang des königlichen Herrn General-Kreis-Kommissärs vorbereitete Gezelt waren festlich geziert, und die Plätze für die preiswürdig geachteten Viehgattungen besonders ausgezeichnet.

Das von dem Bezirks-Comité ausgewählte Ausstellungs-Gericht in den Personen der Herrn:

Pfest, königl. Landrichter von Salzburg,
Seethaler, königl. Laudrichter von Laufen,
Dößler, Gutsbesitzer von Nonnthal,
Gilbert, Probst von Höglwerth,
Kern, königl. Hofgärtner von Hellbrunn
v. Jägerhuber, k. Kreis-Forst-Inspektor, und
Meßner, königl. Hofgärtner in Kleßheim,

von welchen einige Privat-Oekonomen noch besonders beigezogen waren, versammelte sich Tags vorher, um zuerst die Beschreibung der zum Feste bereits eingetroffe-

nen Viehgattungen vorzunehmen; allein da diese Anzahl nicht sehr bedeutend war, welchen Umstand das Bezirks-Comité dem kurzen Zeitraum von 12 Tagen, während welchen die Beziehung des Festes bekannt gemacht werden konnte, zuschreibt, so fand sich das Ausstellungs-Gericht veranlaßt, sowohl die Fortsetzung der Beschreibung als die Preisbestimmung erst früh Morgens am Festtage selbst vorzunehmen. Diese Maaßregel erfüllte indeß nicht ganz die Hoffnung, da nur noch einige Viehstücke die Tags zuvor angekommene Anzahl vermehrten.

Während dem rückte die National-Garde III. Klasse, welcher nebst den Polizeiwachen die Handhabung der Ordnung anvertraut war, unter dem Klange fröhlicher Musik von der Stadt aus, und besetzte auf dem zum Feste bestimmten und mit Schranken versehenen Platze die angewiesenen Ehren- und Wacheposten.

Gegen 10 Uhr wurde dann der königl. Herr General-Kreis-Commissär von dem Bezirks-Comité und den sehr zahlreich versammelten Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins feierlich empfangen, und zu Besichtigung der auf abgesonderten Anhöhen vertheilten und mit Bändern von der Nationalfarbe geschmückten Viehgattungen begleitet. Die Preisevertheilung gieng hierauf nach einer von dem königl. Herrn Kommissär gehaltenen zweckmäßigen und ermunternden Anrede unter allgemeinem Jubel und dem Schalle der Musik vor sich.

Die Preiserkennung ist folgende:

I. Für die besten Zuchthengste.

1) Johann Ragginger, Bader zu Berg.

2) Peter Huber, Saliterer in Traunstein.
3) Georg Weiß, Bierbrauer in Laufen.

II. Für die besten Zuchtstuten.

1) Ruppert Stöger, aus dem Landg. Radstatt.
2) Johann Huber von Tiefenbach Ldg. Radstatt.
3) Georg Oberholzer am Leberer Gute Landgerichts Laufen.

III. Für die besten Zuchtstiere.

1) Staiger, Bauverwalter in Salzburg.
2) Kaspar Gemachl, Dechant in Köstendorf, Landgerichts Neumarkt.
3) Georg Schroll, Bräuer von Kirchberg, Landg. Hopfgarten.

IV. Für die besten Zuchtkühe.

1) Stift zu St. Peter.
2) Fürst v. Schwarzenberg.
3) Joseph Siegel, Bader in Trum.

Da die beiden ersten Preiseträger zum Besten der Mitkonkurrenten verzichteten, wurden die Preise unter die zunächst folgenden vertheilt; hienach erhielt

Joseph Siegel, Bader in Trum, den ersten
Derselbe mit einer anderen Kuh den zweiten, und
Stampfel, Bauer in Goiß, Landg. Salzburg, den dritten Preis.

V. Für die besten Widder.

1) Joseph Männer, Gutsbesitzer von Raitenhaslach, Landgerichts Burghausen.
2) Johann Ellerer von Wimmern, Landgerichts Teisendorf.
3) Ruppert Rossian von St. Johann.

VI. Für die Schweinsbären.

1) 2) 3) — — — —

Da keine vorhanden waren.

VII. Für die besten Mutterschweine.

1) Mathias Mayr, Wirth in Siezenheim.

2) u. 3) — — — —

Da nur ein einziges zugegen war.

Der Betrag der unvertheilt gebliebenen Preise von 28 baier. Thalern wurde zu fernerer Aufmunterung und Aneiferung auf folgende Art verwendet.

Johann Göschl, Kupferschmid von Wagrain' Landgerichts Radstatt; erhielt wegen Ausstellung eines sehr schönen Hengstes und zugleich als Schadloshaltung für seine weite Reise 8 baierische Thaler, und eine Denkmünze.

Georg Sommerauer, Besitzer des Arkhofes in Liefering ward für die Ausstellung eines Kalbes von bedeutender Größe und Schönheit mit 6 baier. Thalern samt Denkmünze belohnt.

Unter die Maierschafts-Dienstbothen des Klosters St. Peter wurden als Remuneration der gehabten Mühe und ihres angewandten Fleißes 6 baier. Thaler nebst Denkmünze vertheilt, und eben so dem Maier des Fürsten v. Schwarzenberg zu Aign 8 derlei Thaler und die Denkmünze behändiget.

Endlich erhielt noch Philipp Weinhard, Bauer zu Lengau wegen Vorzeigung einer schönen 3jährigen

Stute einen Conventionsthaler als Reisezehrung zum Geschenke.

Das königl. General-Kommissariat verband mit der Feier der Landwirthschafts-Feste noch eine andere dem Zwecke dieser Haupt-Feste besonders zusprechende Belohnung, über deren fruchtbare Wirkungen sich nur eine Stimme des Beifalls aussprach; es war die Preisevertheilung an 6 der würdigsten Oekonomie-Dienstbothen beiderlei Geschlechtes, welche sich durch lange anhaltende Sittlichkeit, Treue, Fleiß, Verträglich- und Häuslichkeit vor andern ausgezeichnet haben.

Eine von dem königl. General-Kommissariate hierüber erlassene Bekanntmachung schrieb die Bedingnisse und Formen vor, welche die um Preise werbenden Dienstbothen zu erfüllen hatten. Die Vertheilung dieser Preise, welche zur besondern Ehre der Kreisbewohner von einer sehr großen Anzahl würdiger Dienstleute in Anspruch genommen wurden, machte den rührendsten Eindruck und das ganze erhabene Fest allen Besuchenden unvergeßlich.

5. Unterdonau-Kreis.

Der 12. Oktober, zugleich das Namensfest des königlichen Protektors, war zu Begehung des Landwirthschafts-Festes im Unterdonau-Kreise bestimmt. Dasselbe wurde in der Stadt Straubing, als dem Sitze des Bezirks-Comité, mit Bewilligung des königl. General-Kommissariats des Unterdonau-Kreises in Passau, gefeiert, und durch ein zu gleicher Zeit abgehaltenes Pferde-Rennen verherrlichet.

Die National-Garde III. Klasse stellte sich dabei in Parade auf.

Der zu Erhöhung des Festes nach dieser alten baierischen Hauptstadt gekommene königl. Herr General-Kreis-Kommissär, begab sich in Begleitung des Bezirks-Comité und mehrerer Vereins-Mitglieder im feierlichen Zuge in die Stadt-Pfarrkirche, wo das Fest mit dem von dem Herrn Prälaten des vormaligen Stiftes Mallersdorf verrichteten hohen Gottesdienste begann. Hierauf gieng derselbe feierliche Zug auf den Ludwigs-Platz, wo ihn eine ganz in dem Geiste der zu begehenden Feierlichkeit geschmückte Bühne erwartete. Vor derselben stand der alte baierische Pflug, das in dem bürgerlichen Zeughause in Straubing seit Jahrhunderten verwahrte, viel sprechende Denkmal und Sinnbild; zwischen den reichlichen Verzierungen, wozu die schönsten Getreide-Gattungen aller Art, Garten- Feld- und Handels-Gewächse gewählt waren, ragten die Fahnen des Festes stolz und freudig hervor.

Eine gediegene Rede des königl. Herrn General-Kreis Kommissärs hatte über die frohgespannten Gemüther der Versammlung die wohlthätigsten Regungen verbreitet.

Das von dem Bezirks-Comité ausgewählte Ausstellungs-Gericht in den Personen der Herren

a) Freiherr v. Limpök, k. Kämmerer und Landrichter in Straubing,

b) v. Plank, königl. Appellations-Gerichts-Rath, und Besitzer des Gutes Heidenkofen,

c) Carl, Weinwirth und Major der National-Garde III. Klasse,

d) Weniger, Burger und Hofbesitzer in der Altstadt,

e) Kindl, Hofbesitzer zu Aalburg,

f) Zacher, Branntweinbrenner zu Aiterhofen,

g) Schäringer, Hofbesitzer zu Perkham,

hatte am Tage zuvor die auf der großen Wiese am Hagen ausgestellten Viehgattungen besichtiget, und seine Beschlüsse über die Preiswürdigkeit gefaßt; es waren zum Preisbewerben 25 Hengste, 18 Stuten, 4 Stiere, 32 Kühe, 10 Widder, 2 Schweinsbären und 7 Schweinmütter, in allen Gattungen zusammen 96 Stück gegenwärtig. Da die Bekanntmachung des Festes demselben nur kurz vorhergehen konnte, so war es weniger auffallend, daß in diesem für die Landwirthschaft bedeutenden Kreise nicht eine größere Menge Viehes erschienen war. Die durch das Gericht als Preisewürdig erkannten Stücke wurden vor die Bühne geführt und auf derselben den Eigenthümern die Preise durch den Herrn General-Kreis-Kommissär, so wie den begleitenden Knechten oder Mägden die gebührende Münze, mit einem passenden Worte übergeben.

Straubing sah lange nicht mehr so viele Menschen auf diesem Platze und dessen Umgebungen versammelt, welche alle die jedesmaligen Preiseträger mit einem lauten Jubel empfiengen, während die Musik der National-Garde die fröhliche Stimmung unterhielt, vermehrte und verbreitete.

Die Preiseträger waren

Für Hengste.

1. Graf v. Preising von Moos mit einen Lichtbraun mit kleinem Stern bezeichnet.
2. Knott, Bauer zu Pechsee mit einem Kastanienbraun.
3. Kollböck, Bierbräuer vnn Straubing mit einem Lichtfuchse bezeichnet mit einer Spitzblasse.

Für Stuten.

1. Sebastian Röckl, Bauer zu Kagers mit einem Lichtfuchs mit einer Spitzblasse.
2. Söldner, Branntweinbrenner von Straubing mit einem Rappen.
3. Sigmund Raith, Gutsbesitzer von Weng mit einem porzellainfarben Schecken.

Für die Stiere.

1. Baron v. Neubeck von Buchhof mit einem 2jährigen schwarzen Stiere.
2. Loichinger, bürgl. Bierbräuer zu Straubing, mit einem 2jährigen Stiere.
3. Leitmayer, bürgerl. Bäck zu Straubing mit einem 2jährigen braunen Stiere.

Für die Kühe.

1. Kaiser, bürgl. Eisenhändler von Straubing mit einer gefalchten Kuh.
2. Baron v. Neubeck von Buchhof mit einer weißgrauen Kuh.

3. Baron v. Haklet zu Köllnbach mit einer dunkelrothen Kuh.

Für die Widder.

1. Niedermair, bürgl. Tuchmacher von Straubing.
2. v. Stöttner, k. Rentbeamter in Straubing.
3. Müller, Pfarrer und Dechant in Martinsbuch.

Für Schweinsbären.

1. Sebastian Röckl, Bauer zu Kagers.
2. Loichinger, bürgerl. Bierbrauer zu Straubing.

Für Schweinsmütter.

1. Georg Weninger, Bauer zu Alburg.
2. Thomas Lermer, Wirth zu Alburg.
3. Leitmaier, bürgerl. Bäck zu Straubing.

Aber nicht dieser neue Sieg des friedlichen Landwirthes allein, auch die alte Liebe des Baiern für die Tapferkeit seiner Waffen sollte die Feier dieses Tages krönen. Der erste Preiseträger tratt wohlthätig den Lohn des Zuchtverdienstes von 30 baierischen Thalern an die Pflege der verwundeten Krieger ab.

Das Pferde-Rennen beschloß Nachmittags die Feierlichkeiten des Tages, zu dessen Preisen von dem Bezirks-Comité ein Beitrag bestimmt worden.

17 Pferde waren zum Rennen gekommen, die in gewöhnlicher Ordnung gelooset, und alle Preise erhalten haben.

6. Main-Kreis.

Dieß Fest hatte zu Baireuth, als der Hauptstadt des Main-Kreises, am 18. Oktober statt, nach-

dem daſſelbe bereits durch ein am 9. deſſelben Monats an alle königl. Landgerichte vertheiltes beſonderes Program angekündigt worden war.

Am 17. Morgens wurden durch das Ausſtellungs-Gericht, welches aus dem

1. königl. Hrn. Oberſten und Stadt-Kommandanten Freiherrn v. Muffel;
2. königl. Thierarzt Hrn. Siegel von Baireuth;
3. Steuer-Vorgeher Pöhlmann zu Bundloh;
4. Schultheiſen Seeſer in Moritzhöfen;
5. Senator Chriſt zu Kulmbach;
6. Steuer Vorgeher Pöhlmann zu Lainek, und
7. Oberförſter Huß von Baireuth

beſtanden hat, das angekommene Vieh unterſucht, und die preiswürdigen Stücke ausgewählt, welche ſodann am 18. Oktober Morgens um 9 Uhr in die dazu vorbereiteten Stände auf dem Exerzierplatze des königl. Schloßgartens geführt worden ſind.

Zur Begehung des Feſtes ſelbſt waren auf dem genannten Platze folgende Vorkehrungen getroffen.

In der Mitte der untern Gegend dieſes Platzes war ein Schaugerüſte errichtet und mit grüner Waldſtreu ganz bedeckt.

In einer Entfernung von 30 Fuß war eine auf dieſelbe Weiſe bekleidete gerade Linie gebildet, hinter welcher das preiswürdige und mit Bändern von der Nationalfarbe gezierte Vieh in eigens dazu angebrachte Stände eingeführt wurde.

Ein jeder Stand war durch eine Fahne und durch den an der andern Seite des Standes aufgestellten und mit dem Preise behangenen Pfahl bezeichnet.

Der ganze Schloßgarten und der Exerzierplatz war mit Einwohnern der Stadt und des Kreises angefüllt, die laut ihren Beifall über diese Anordnung zu erkennen gaben.

Nachdem der königl. Herr General-Kreis-Kommissär, durch eine Deputation und durch das Ausstellungs-Gericht hewillkommt, die preistragenden Stücke besehen und sich auf die Altane des Schaugerüstes begeben hatte, wurde von demselben von dort aus die Preisevertheilnng unter Pauken und Trompetenschall vorgenommen, wie folgt:

I. Preise für die besten Zuchthengste.

1. Preis. Michael Schirmer, Bauer von Hartsdorf, Landgerichts Kulmbach.
2. — Michael Raps, Bauer auf der Hartmansreuth, Landg. Baireuth.
3. — Martin Renz, Bauer aus Reachles, Landg. Münchberg.

II. Preise für die besten Zuchtstuten.

1. Preis. Konrad Thiem, Metzgermeister aus Baireuth.
2. — Johann Meyer, Bauer von Ringsdorf, Landg. Baireuth.
3. — Kolb, Bauer von Altenples, Landgerichts Baireuth.

III. Preise für die besten Zuchtstiere.

1. Preis. Johann Rabenstein, Stadthirt zu Baireuth.
2. — v. Redwitz, von Wildenroth.
3. — Dieser konnte wegen Mangel an preiswürdigem Vieh nicht vertheilt werden.

IV. Preise für die besten Zuchtkühe.

1. Preis. Joh. Ad. Friedr. Weigel, Melbermeister von St. Georgen.
2. — Johann Schmidt, Gutsbesitzer zu Kolmdorf, Landg. Baireuth.
3. — Georg Hübner, Gastwirth von Oberkonnersreuth, Landg. Baireuth.

V. Preise für die besten Zuchtwidder.

1. Preis. Strüpf, vormaliger Stadtrath und Gastwirth zum Bambergerhof.
2. — Freiherr v. Künsberg, Obrist zu Daundorf, Landg. Kulmbach.
3. — Erb, Pfarrer zu Lindenhard.

VI. Preise für die besten Zuchteber.

1. Preis. Dieser und der
2. — konnten wegen Mangel eines preiswürdigen Viehes nicht vertheilt werden.
3. — Johann Rabenstein, Stadthirt von Baireuth.

VII. Preise für die besten Zuchtschweinsmütter.

1. Preis. Eberhard Lochner, Metzgermeister von Baireuth.

2. Preis. Kaspar Hübner, Bauer von Weigla-reuth, Landg. Baireuth.

3. — Pfaffenberger, Wirth von Obern-preuschwitz, Landg. Baireuth.

Da der dritte Preis der Stiere, so wie der erste und zweite Preis der Schweinsbären wegen Mangel an Konkurrenz nicht vertheilt werden konnte, so sind diese Preise zur künftigen Bestimmung aufbewahret worden.

Es wird bedauert, daß durch das eingefallene Regenwetter das Fest nicht ohne Störung geblieben ist. Auch wird die Witterung als vorzügliche Ursache angeführt, warum aus den entfernten Gegenden des Kreises nur weniges Vieh herbey geführt worden war, während sich die Deputation bemühet hatte, dem Feste seine größte Verbreitung und seine eindruckvollste Begehung zu bereiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen und Anfragen.

212.

Vertheilung von Räps-Samen.

Da die Zeit (von der Hälfte, bis Ende August) bereits eingetreten ist, in welcher die Räps- oder Rübsaat vorgenommen werden soll: so bemerkt der Unterzeichnete den verehrlichen Mitgliedern, daß eine hinreichende Quantität von Samen vorräthig sey, von welchem jeden Liebhabern auf Begehren, das man aber bald zu vernehmen wünschet, nach Bedarf unentgeltlich mitgetheilet werden wird. Man glaubt noch beifügen zu dürfen, daß zur Verhinderung der Vorurtheile gegen das Räpsöhl, und zur Vermehrung des Absatzes, das-

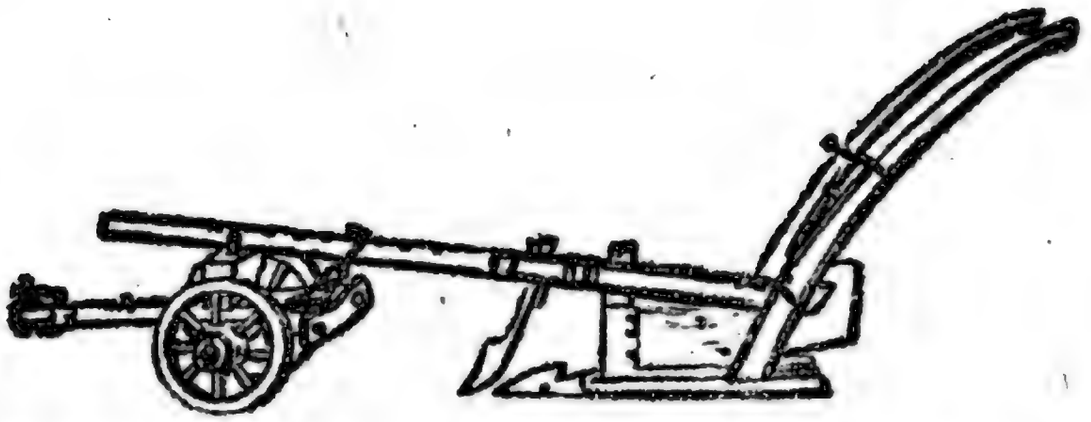
ſelbe durchaus gereiniget, und nur in dieſem Zuſtande verkauft werden ſolle, weil alle bisher dagegen vorgekommene Einwendungen nur daraus entſtanden zu ſeyn ſchienen, weil zum Brennen, oder anderm Gebrauche ungereinigtes Räpsöhl verwendet wurde. Uebrigens geben über dieſen Gegenſtand, auſſer dem beſondern Unterricht zum Räpsbau, und zur Reinigung des Räpsöhls, welcher im II. Jahrgange des Wochenblatts Nro. 43 vorkömmt, noch fernere Notizen die Wochenblätter des I. Jahrganges, Seite 372, und 489; dieſe des II. Jahrganges Seite 320, endlich die des III. Jahrganges Seite 21, und 185, dann 238. —

Der Aufſeher des Inventariums des landwirthſchaftl. Vereins.

Wagner.

Münchner Getreid-Schranne, am 21. Aug. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	168		18		74		75	
Neue Zufuhr .	851		597		293		311	
Ganzer Stand.	1019		615		367		386	
Verkauft . . .	959		598		334		372	
Reſt	60		17		33		14	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	23	45	15	23	9	26	6	41
Mittlerer . .	21	59	14	40	8	46	6	15
Geringſter . .	20	21	13	49	8	6	5	39
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	—	—	1	13	—	—	—	24
Gefallen um .	—	—	—	—	—	11	—	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 48.

31. August 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

Hauptbericht

über die Vollziehung der Landwirthschafts-Feste im Königreiche Baiern 1812.

(Fortsetzung.)

7. Rezat-Kreis.

Obgleich am 27. Oktober, an welchem das Fest dieses Kreises in Anspach Statt hatte, die Witterung anfangs der Ausführung unangenehme Besorgnisse entgegenstellte: so machte doch ein heiterer Himmel Vormittags gegen 11 Uhr den pünktlichen Vollzug der ange-

ordneten Festlichkeit in Gegenwart einer sehr großen Volksmenge möglich.

Der Schauplatz des Festes war der Exerzierplatz nächst der königl. Infanterie-Kaserne, auf welchem ein Pavillon, Sitze für die Zuschauer, und eigene Schranken für die verschiedenen Viehgattungen hergerichtet waren.

Nachdem das durch die erwählten Preis-Richter, die Herrn

1. Landstallmeister, Freiherrn v. Mardefeld zu Weidenbach,
2. Pfarrer Oehme zu Grossenhaslach,
3. Pfarrer Fürst von Elpersdorf,
4. Oekonomiebeamten Uhde von Altenmuhr, und
5. Gutsbesitzer Stadler vom Geichsenhof,

als preiswürdig erkannte Vieh an Ort und Stelle gebracht worden, und der königl. Herr General-Kommissär des Kreises, durch eine Deputation der Vereins-Mitglieder bewillkommt, das Vieh besichtigt, und sich sodann auf den für ihn bestimmten erhöhten Sitz begeben hatte, begann die Vertheilung der Preise unter Trompeten- und Pauken-Schall.

Die Preise-Empfänger waren folgende:

I. Preise der besten Zuchthengste.

1. Preis. Joh. Michael Pannert, Hengstreuter aus Fenchtwangen, Landg. Feuchtwangen.
2. — Michael Rohm, bürgerl. Bierbräuer aus Lichtenau, Landg. Heilsbronn.
3. — Joh. Nikolaus Beer, Fabrikant und Rothgerbermeister zu Neustadt an der Aisch, Landgerichts gleiches Namens.

II. Preise der besten Zuchtstuten.

1. Preis. Simon Siemandel, aus Freschendorf, Landgerichts Anspach.

2. — Joh. Leonhard Koerber zu Pappenbach, Landgerichts Windsheim.

3. — Georg Michael Hauf zu Unterfelden, Landgerichts Leutershausen.

III. Preise der besten Zuchtstiere.

1. Preis. Michael Kreiselmeyer, Bürger u. Stadtbauer zu Rotenburg, Polizei-Kommissariats gleiches Namens.

2. — Joh. Michael Löschel, Hirt zu Oberdachstetten, Landg. Leutershausen.

3. — Anton Burger, Stadthirt zu Ornbau, Landg. Herrieden.

IV. Preise der besten Zuchtkühe.

1. Preis. Sebastian Oeder, Bürger u. Webermeister zu Merkendorf, Ldg. Heilsbronn.

2. — Johann Paul Nachfischer zu Eckartsweiler, Landg. Leutershausen.

3. — Franz Mayer zu Oberhegenau, Landg. Leutershausen.

V. Preise für die besten Zuchtwidder.

1. Preis. Urban Wolff, Gutsbesitzer von Rotenhof, Landg. Markt Erlbach.

2. — Adam Dettelbacher, königl. Domainen-Pächter zu Virnsberg, Ldg. Anspach.

3. — Georg Philipp Bayer, Oberpächter des Spital'schen Hofguts Sandhof, Polizei-Kommissariats Rotenburg.

VI. Preise für die besten Zuchteber.

1. Preis. Joh. Georg Krug, Stadtmüller aus Wassertrübingen, Landg. gleiches Namens.

2. — Joh. Heinrich Holzinger, Burger u. Melbermeister in Rotenburg, Polizei-Kommissariats gleiches Namens.

3. — Konrad Hecht, Schweinhirt von Lichtenau, Landg. Heilsbronn.

VII. Preise der besten Zuchtschweinsmütter.

1. Preis. Friedrich Leuchs, Bürger und Bierbrauer aus Lichtenau, Landg. Heilsbronn.

2. — Martin Groß, Melbermeister in Lehrberg, Landg. Anspach.

3. — G. Moosmeyer, Brauer aus Schmalnbach, Landgerichts Anspach.

Auch hier hatte sich die patriotische Wohlthätigkeit unter die Freuden des Landwirthes gemischt. Zwölf Mädchen aus der höhern Töchterschule von Anspach, sammelten während des Preisevertheilungs-Aktes zum Besten der verwundeten Krieger des Vaterlandes.

Nach vollendeter Vertheilung trat der königl. Landrichter vor dem Pavillon in den Kreis der mit den Preisfahnen gezierten Preiseträger und rief unter Pauken, und Trompeten-Schall und unter dem Salve der in einiger Entfernung aufgepflanzten Pöller: Es lebe der König!

Hierauf verließ der königl. Herr General-Kommissär den Pavillon; die Deputation und das Ausstellungs-Gericht begleiteten ihn bis an die Preis-Säulen, und von dort fuhr er unter Pauken- und Trompeten-Schall

zurück; wonach der Viehmarkt begann, und Jedermann freien Zutritt innerhalb der Schranken hatte.

8. Inn-Kreis.

Durch ein Programm des Bezirks-Comité und durch eine öffentliche Bekanntmachung des königl. Polizei-Kommissariats, welche in gleichem Sinne mit dem Programme abgefaßt war, wurden die Kreisbewohner eingeladen, ihre selbst gezogenen verschiedenen Viehgattungen zu der am 1. November zu begehenden landwirthschaftlichen Feierlichkeit herbei zu bringen.

Dieser Tag wurde aus dem Grunde gewählet, weil am folgenden Tage in der in kleiner Entfernung liegenden Stadt Hall alljährlich ein bedeutender Viehmarkt gehalten wird, wohin die um Preise werbenden und mit Preisen belohnten Stücke durch ihre Besitzer leicht gebracht werden konnten.

Nach den in dem Programme enthaltenen Verfügungen war der 31. Oktober bestimmt, die um die Ehre der Ausstellung konkurrirenden Viehgattungen auszuwählen und ihre Preiswürdigkeit zu bestimmen; das zu diesem Geschäfte gewählte Ausstellungs-Gericht bestand aus folgenden Individuen:

1. Dem k. Herrn Oberstlieutenant des 11. Linien-Infanterie-Regiments Grafen v. Geldern;
2. Dem k. Hauptmann des 6. Lin. Infant. Regim. Herrn Rohr;
3. Dem k. pensionirten Strafarbeitshaus-Verwalter und Gutsbesitzer Hrn. v. Posch zu Höttingen;
4. Dem k. Landgerichts-Thierarzte von Innsbruck Herrn Weidenkeller:

5. Dem Gutsbesitzer Herrn Adam Thaler;
6. Dem Wirthe von Lans, Herrn Martin Witsch;
7. Dem bürgerl. Metzger von Innsbruck, Herrn Franz Tschon,

und für den möglichen Fall der Verhinderung eines dieser Individuen, dem Bauersmann von Höttingen, Peter Horn.

Nach dem Urtheile des Ausstellungs-Gerichtes bestanden die zu dem Feste zugelassenen Viehstücke in 3 Hengsten, 8 Stuten, 6 Stieren, 20 Kühen, 4 Widdern, 1 Schweinsbären und 5 Mutterschweinen, in allem in 47 Stücken.

Alle diese Viehgattungen sammelten sich in der Hofreitschule, von wo aus um halb 2 Uhr der feierliche Zug nach dem im Innraine zur Ausstellung gewählten und hergerichteten Platze begann; die preiswürdig erkannten Stücke waren durch Bänder-Verzierungen ausgezeichnet, auf welche die zuerkannten Preise gedruckt waren.

Diesem Kreis-Feste wurde eine besondere Verherrlichung durch die hohe Gegenwart Sr. königl. Hoheit des Herrn Kronprinzen zu Theil, welche gegen 2 Uhr zu erscheinen geruhten, und von dem königl. Herrn General-Kreis-Kommissär, den Deputirten des Bezirks-Comités und des Ausstellungs-Gerichtes, ehrerbiethigst empfangen, und zu den ausgestellten preiswürdig geachteten Viehgattungen begleitet wurden.

Nach dem Sr. königl. Hoheit alles mit huldvoller und aufmerksamer Theilnahme in Augenschein genommen hatten, gieng die Preise-Vertheilung in Höchst der-

selben Gegenwart durch den königl. Herrn General-Kreis-Kommissär unter dem Schalle von Trompeten und Pauken vor sich.

Da das Ausstellungs-Gericht von den ausgesetzten Preisen, welche durch Fahnen der National-Farbe geziert waren, mehrere, nämlich den ersten für Hengste, den dritten für Stuten, die 2 ersten für die Schweinsbären, und endlich den dritten für Schweinmütter nicht zuerkannten, weil sich unter den konkurrirenden Viehgattungen ein dafür preiswürdiges Stück nicht vorfand, so beschloß das Bezirks-Comité, den Betrag dieser Preise zu ausserordentlichen Prämien für diejenigen Landwirthe zu bestimmen, welche sich in diesem Jahre und zum Theil auch schon früher, durch Anbau von Handelspflanzen, und durch Versuche, Syrup und Branntwein aus den Stengeln des in dem Kreise vorzüglich stark angebauten Mais zu erzielen, ausgezeichnet haben.

Hiernach waren die Preiseträger folgende:

I. Für die besten Zuchthengste.

1. Preis. — — — —

2. — Joh. Fischer, Steinbockwirth in Hötting, Landgerichts Innsbruck;

3. — Benedikt Angerer, Bauer von Terfens, Landgerichts Hall;

II. Für die besten Zuchtstuten

1. Preis. Joseph Loter, Bauer von Kematen, Ldg. Innsbruck.

1. — Anton v. Egger, Gutsbesitzer zu Pradl bei Innsbruck hat sowohl auf diesen als den folgenden 2ten Preis der Kühe zum Be-

sten der verwundeten baierischen Krieger verzichtet.

3. Preis. — — — —

III. Für die besten Zuchtstiere.

1. Preis. Johann Kapeller, Wirth zu Ambras, Landgerichts Innsbruck;

2. — Joseph Kohlegger, Weinwirth zu Wiltau, Landgerichts Innsbruck;

3. — Joseph Straub, Weinwirth zu Hall;

IV. Für die besten Zuchtkühe.

1. Preis. Simon Einberger, Löwenhausbräuer zu Innsbruck;

2. — obiger Anton v. Egger;

3. — Joseph v. Pichl, k. Landrichter zu Zell;

V. Für die besten Widder.

1. Preis. obiger Simon Einberger;

2. — Joseph v. Ingram, Gutbesitzer zu Innsbruck;

3. — Joseph Braunhofer, Bauer von Riednenau, Landgerichts Sterzing;

VI. Für die besten Schweinsbären.

1. u. 2. Preis. — — — —

3. Preis. Franz Huber, Abdecker von Innsbruck;

VII. Für die besten Mutterschweine.

1. Preis. — — — —

2. — Anton Marksteiner, Bäckermeister zu Wiltau;

3. — Johann Feger, Mohrenwirth zu Innsbruck;

VIII. Für Räps-Bau.

Zwei ausserordentliche Prämien zu 10 baierischen Thalern: Johann Bucher, Bauer, und Blasius Abfalterer, Gemeinde-Vorsteher, beide von Kematen, Landgerichts Innsbruck.

IX. Für Tabakbau.

Eine ausserordentliche Prämie zu 15 baierischen Thalern Ignatz Waibel, k. Schuldentilgungs-Kasse-Offiziant zu Innsbruck.

Eine zweite solche zu 5 baier. Thalern Peter Zederfeld, Silberhändler von Innsbruck.

X. Für Flachsbau.

Zwei ausserordentliche Prämien zu 7 baierischen Thalern Georg Hofer, Bauer, und Maria Plattner, Bauerswittwe, beide von Arams, Landg. Innsbruck.

XI. Für Syrup und Branntwein-Produktion aus den Maisstengeln.

Eine ausserordentliche Prämie zu 6 baierischen Thalern Johann Unterholzer, Schwertfeger von Innsbruck.

Eine bedeutende Volksmenge durch die Theilnehmendste Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des Herrn Kronprinzen erfreut, und von den lebhaftesten Empfindungen des Dankes für diesen neuen Beweis der königlichen Sorgfalt für die vaterländische Landwirthschaft und Industrie erfüllt, hatte zur Feier des Tages einen Glanz bereitet, welchen die Ungunst des Himmels nicht zu schwächen vermochte.

II. Rechenſchaft über die Geld-Mittel der Feſte.

Die aus den einzelnen Rechnungen über die Begehung der Feſte zuſammengeſtellte Hauptrechnung ſtellt ſich dar wie folgt:

Hauptrechnung über die Landwirthſchafts-Feſte im Jahre 1812.

	Einnahmen.	fl.	kr.	pf.
I.	Se. Majeſtät der König haben aus den Staats-Kaſſen allergnädigſt bewilliget	7100	—	—
II.	Der Operations- und Kaſſe-Diſpoſitions-Plan für $18\frac{1}{12}$ hat aus der Vereins-Kaſſe den Landwirthſchafts-Feſten gewidmet	550	—	—
III.	Se. Majeſtät der König haben aus allerhöchſtdero Privat-Diſpoſitions-Kaſſe noch beſonders allergnädigſt abfolgen laſſen	600	—	—
IV	Aus der Kommunal-Kaſſe der königlichen Haupt- und Reſidenz-Stadt Munchen ſind beigetragen worden	300	—	—
	Summa aller Einnahmen	8550	—	—

Ausgaben.	Einzeln. fl.	kr.	pf.	Zusammen. fl.	kr.	pf.	Voranschlag. fl.
I. Beim Kreis-Feste in Baireuth.							
1) Auf Preise, Medaillen und Denkmünzen . .	554	24	—				
2) Für Fahnen und Beutel	43	35	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	55	30	—				
4) Für Programme und Eintritts Billets . .	34	22	2				
5) Auf Post- Bothen- und Fuhrlöhne . . .	4	29	—				
Summe I.				692	20	2	700
II. Beim Kreis-Feste in Ansbach.							
1) Auf Preise, Medaillen und Münzen . . .	611	48	—				
2) Für Fahnen und Beutel	114	36	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	266	51	—				
4) Für Musik und Schießen	22	34	—				
5) Auf Programme und Eintritts-Billets . .	27	48	—				
6) Auf Post- Bothen- und Fuhrlöhne . . .	—	40	—				
Summe II.				1044	17	—	700

Ausgaben.	Einzeln. fl.	kr.	pf.	Zusammen. fl.	kr.	pf.	Voranschlag. fl.
III. Beim Kreis-Feste in Regensburg.							
1) Auf Preise, Münzen und Medaillen . . .	514	48	—				
2) Für Fahnen und Beutel	52	32	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	143	33	—				
4) Für Programme und Eintritts-Billets . .	—	51	—				
5) Post-, Bothen- und Fuhrlöhne	9	36	—				
6) Uebrige Ausgaben .	9	41	—				
Summe III.				731	1	—	700
IV. Beim Kreis-Feste in Eichstädt.							
1) Auf Preise, Medaillen und Münzen . . .	570	—	—				
2) Für Fahnen und Beutel	58	37	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	197	47	—				
4) Für Programme und Eintritts-Billets . .	1	—	—				
5) Post-, Bothen- und Fuhrlöhne	4	35	—				
Summe IV.				831	59	—	700

Digitized by Google

Ausgaben.	Einzeln. fl.	kr.	pf.	Zusammen. fl.	kr.	pf.	Voranschlag. fl.
V. Beim Kreis-Feste in Straubing.							
1) Auf Preise, Medaillen und Münzen . . .	603	36	—				
2) Für Fahnen und Beutel	70	21	2				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	73	2	2				
4) Für Musik . . .	37	33	—				
5) Auf Programme und Eintritts-Billets . .	6	18	—				
6) Uebrige Ausgaben .	66	—	—				
Summe V.				856	51	—	700
VI. Beim Kreisfeste in Kempten resp. Sonthofen.							
1) Auf Preise, Münzen und Medaillen . . .	481	12	—				
2) Für Fahnen und Beutel	90	49	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	324	37	—				
4) Für Musik und Schießen	45	26	—				
5) Post- Bothen- und Fuhrlöhne	7	12	—				
6) Uebrige Ausgaben .	89	46	—				
Summe VI.				1039	2	—	700

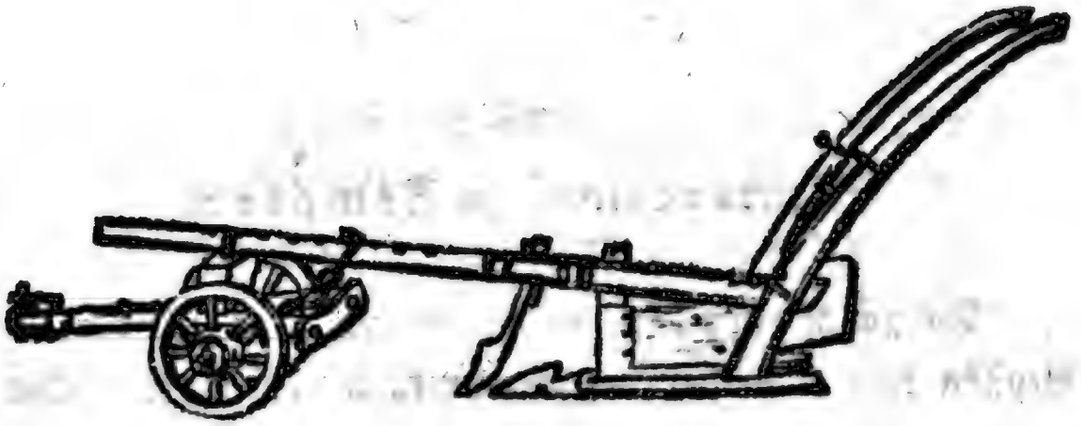
Ausgaben.	Einzeln. fl.	kr.	pf.	Zusammen. fl.	kr.	pf.	Voranschlag. fl.
VII. Beim Kreis-Feste in Salzburg.							
1) Auf Preise, Medaillen und Münzen . . .	650	24	—				
2) Für Fahnen und Beutel	80	36	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	202	2	—				
4) Post- Bothen- und Fuhrlöhne	2	16	—				
Summe VII.				935	18	—	700
VIII. Beim Kreis-Feste in Innsbruck.							
1) Auf Preise, Münzen und Medaillen . . .	603	36	—				
2) Für Fahnen und Beutel	75	44	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	232	59	—				
4) Für Musik . . .	40	42	—				
5) Programme und Eitritts-Billets	38	10	—				
6) Post- Bothen- und Fuhrlöhne	2	46	—				
7) Uebrige Ausgaben .	3	—	—				
Summe VIII,				996	57	—	700

Ausgaben.	Einzeln. fl.	kr.	pf.	Zusammen. fl.	kr.	pf.	Voranschlag. fl.
IX. Beim Central-Feste in München.							
2) Preise, Münzen und Metaillen							
a) für das Pferderennen	595	42	—				
b) für die Viehausstellung mit Einschluß von 8 Medaillen für Accessit .	1207	12	—				
2) Für Fahnen und Beutel	157	11	—				
3) Auf Herrichtung und Verzierung des Platzes .	728	54	—				
4) Für Musik . . .	100	—	—				
5) Auf Programme und Eintritts-Billets . .	77	51	—				
6) Für Post- Bothen- und Fuhrlöhne . . .	17	48	—				
7) Uebrige Ausgaben .	752	44	3				
Summe IX.				3637	22	3	2050
Recapitulation der Ausgaben.							
I.				692	20	2	700
II.				1044	17	—	700
III.				731	1	—	700
IV.				831	59	—	700
V.				856	51	—	700
VI.				1039	2	—	700
VII.				935	18	—	700
VIII.				996	57	—	700
IX.				3637	22	3	2050
Hauptsumme				10765	8	1	7650

Abgleichung.

	fl.	kr.	pf.
Wird die Gesammt-Summe der Ausgaben mit der Total-Summe des Voranschlages verglichen, so bezeiget sich eine Ueberschreitung des letztern von	3115	8	1
Wird aber die Gesammt-Summe des Ausgaben mit der Gesammt-Summe der Einnahmen verglichen, so bezeiget sich eine Mehrausgabe von	2215	8	1
Dagegen betragen die Inventar-Stücke, welche in den Kreisen, und in München vorhanden sind, und bei den künftigen Festen wieder verwendet werden können, nach einem beiläufigen Anschlage			
In Baireuth	—	—	—
= Ansbach	50	—	—
= Regensburg	50	24	—
= Eichstädt	60	5	—
= Straubing	20	—	—
= Kempten	300	—	—
= Salzburg	130	48	—
= Innsbruck	215	—	—
= München	1090	2	3
Summe	1916	19	3

(Der Beschluß folgt.)



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 49.

7. September 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

213.

Anwalt des Bezirkes München.

In Gemäßheit des Wahlprotokolles vom 28. Okt. 1812 ist, auf den erfolgten Todesfall des königl. geheimen Raths und General-Direktors der Finanzen Herrn v. Schenk, Se. Exzellenz der königl. Oberststallmeister Freiherr v. Kesling als Anwalt des Bezirkes München eingerückt.

214.

Bezirks-Comité zu Kempten.

Da zu Kempten in Folge des §. XIII. der Satzungen und nach der vorgenommenen Loosung mit Ende Septembers die Herrn

Postmeister v. Kolb, und
Oberförster Seyler

aus dem Bezirks-Comité treten, so werden die Mitglieder dieses Bezirkes, nachträglich zu der allgemeinen Einladung vom 5. August (Wochenblatt III. Nro. 45. S. 705 — 707), wegen der Wahl neuer Stellvertreter hievon in Kenntniß gesetzt, und eingeladen ihre Wahlzettel spätestens bis 20. September an das Bezirks-Comité einzusenden, damit sonach die Anzeige der Wahl-Resultate an das General-Comité und deren Bekanntmachung erfolgen könne.

215.

Bezirks-Comité zu Ansbach.

Nach satzungsmäßig vorgenommener Loosung treten mit Ende des laufenden Jahres aus dem Bezirks-Comité in Ansbach die Herrn
Geh. Rath u. General-Kommissär Frhr. v. Dörnberg
Oberfinanzrath Yelin.

Es werden daher die Mitglieder dieses Bezirks, nachträglich zu dem allgemeinen Aufrufe in Nro. 45. des Wochenblatts III. eingeladen, zu Ergänzung des

genannten Comitès zwei neue Stellvertreter zu wählen, und die Wahlzettel spätestens bis 20. September an das Bezirks-Comité einzusenden, damit das Resultat der Wahl bis Ende Septembers an das General-Comité angezeigt und durch das Wochenblatt bekannt gemacht werden könne.

---

§ 216.

Bezirks-Comité zu Bamberg.

Da Herr Hofrath Hardt überhäufter Geschäfte wegen des Sekretariat in dem Bezirks-Comité zu Bamberg abgegeben hat, so ist Herr Munizipalrath Felseker an seine Stelle gewählet worden.

Hauptbericht
über die Vollziehung der Landwirthschafts-Feste im Königreiche Baiern 1812.

(Beschluß.)

III. Winke und Anträge.

Unter den Anträgen für die zukünftigen Feste steht jener ihrer Erhaltung oben an. Der erfreuliche Anlaß ihrer Entwicklung, die ergreifende Wirkung ihrer Erscheinung, die ausgebreiteten Segnungen ihrer Begehung sprechen diesem Antrage laut und ungetheilt das Wort.

Eine wichtige Bedingung dieser Erhaltung ist die Dotirung. Die großmüthigen Beiträge aus den Kas-

fen des Staats und des huldvollen Protektors lassen, wenn sie vielleicht einst auf eine ständige etatsmäßige Grösse gesetzt werden, nichts mehr zu wünschen übrig.

Für die Begehung selbst bieten theils die Natur des Gegenstandes, theils die Erfahrung nachfolgende Bedingungen dar.

a) Die Pferderennen möchten nicht mehr als ein wesentlicher Bestandtheil des Festes aufgenommen, gleichwohl aber als Volksschauspiel nach dem Feste zugelassen, jedoch den Privaten oder Kommunen auf ihre Kosten hingewiesen, und dadurch der bisher dorthin geflossene Aufwand der Viehausstellung zugewendet werden.

b) Nicht dem Besitze, sondern der Selbstzucht des preiswürdigen Viehes, also der eigentlichen Viehzucht, und nicht dem blossen Viehhandel soll künftig der Preis dargereicht werden.

c) Die Kreis-Hauptstädte bieten nicht allenthalben die schicklichsten Sitze des Festes dar; die grösseren Viehmärkte eines Kreises scheinen theils nach der Eintheilung der Zeit, theils nach der Wahl des Lokals, sich am besten zur Verbindung des Festes zu eignen.

d) Die Beschreibung des Viehes, die Atteste über Zucht und Besitz, die Beurtheilung der Preisewürdigkeit selbst, werden das sorgfältigste Detail, eine unabwendliche Strenge, und eine eigene Instruktion der Gerichte in Anspruch nehmen.

Der Deputation muß es vorerst genügen, in diesen kurzen Zügen, welche man nicht als Hang zur Rüge, sondern als unzweideutiges Streben nach Vervollkommnung deuten wird, einem verehrlichen General-

Comité seinen schuldigen Beweis einer unbefangenen Aufmerksamkeit darzubringen, und dasselbe in den Stand zu setzen, die vielversprechende Jugend der Anstalt zur kräftigen männlichen Schöne heranzuziehen.

München, den 30. Juli 1813.

Die Deputation für die Landwirthschafts-Feste.

L. Graf v. Arco.
Frhr. v. Hartmann.

Eingesendete Aufsätze.

217.

Von der Behandlung, Auspressung und Aufbewahrung des Büchelöhls.

I.

Gewöhnlich erhalten die Büchekn ihre vollkommene Zeitigung theils Ende Septembers, und theils gegen die Mitte des Oktobers. Diejenigen sind zur Gewinnung des Oehls die besten, welche entweder von sich selbst abfallen, oder durch einen mäßigen Wind abgeworfen werden.

Die rechte Zeit zum Auflesen ist im Oktober; denn läßt man sie länger liegen, so verlieren sie durch den Einfluß des Regens und des Thaues viel von ihrer Güte. Die gesammelten Bücheln werden zu Hause in der Scheune mit Hülfe eines Wurf-Irstes oder einer Wanne gereinigt, und hernach auf den Speicher, oder auf einen gebretterten Boden zum Trocknen geschüttet.

Es ist nothwendig, daß der Ort, worauf man sie schüttet, trocken sey, da die Bücheln mit eben so vieler Vorsicht behandelt werden müssen, als andere Früchte. Es ist auch ein wesentlicher Umstand, daß man weder von oben, noch von der Seite Feuchtigkeiten dazu lasse, wie auch, daß man sie während dem Trocknen öfters umwende.

Das Umwenden hat nebst dem, daß die Bücheln von dem Schimmel verwahrt bleiben, noch den besondern Nutzen, daß solche nicht zu schnell, sondern nur nach und nach trocknen.

Die Erfahrung lehrt, daß die Bücheln, welche im Schatten getrocknet werden, mehr und auch ein besseres Oehl geben, als diejenigen, die während dem Trocknen den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden.

Sind die Bücheln hinlänglich abgetrocknet, so kann man die vertrockneten, wurmstichigen oder sonst verdorbenen durch Beihülfe einer Wanne von den guten leicht absondern: bei geringerer Quantität kann man auch die getrockneten Bücheln auf einen Tisch schütten, ein Gefäß vor sich halten, und eine nach der andern darein fallen lassen, wie man es mit den Erbsen und Linsen zu machen pflegt, die zum Kochen gereinigt werden sollen.

Auf diese letztere Art lassen sie sich am besten reinigen. Diejenigen, die ein gutes Oehl haben wollen, und wissen, wie viel Unreinigkeit zum üblen Geschmack des Oehls beitragen könne, werden sich diese Arbeit nicht gereuen lassen.

II.

Sind nun die Bücheln auf vorbeschriebene Weise getrocknet und gereinigt; so kann man ihre Auspreſſung vornehmen laſſen.

Lange Beobachtungen aber haben bewährt, daß in warmer Sommerzeit, wo die Säfte in Bewegung ſind, kein gutes Oehl erzeugt werde; die beſte Zeit hiezu iſt der Spätherbſt und das Frühjahr.

Um aber ein gutes Oehl zu erhalten, kommt es hauptſächlich auf die Geſchicklichkeit und den Willen des Müllers beim Auspreſſen an. Läßt derſelbe die Maſſe zu lang unter dem Stempel, zu viele Schläge auf den Keil fallen, und ſolchen zu tief eintreiben; ſo wird die Maſſe zu ſehr erhitzt, und ein minder ſchmackhaftes Oehl produzirt. Indeſſen hat Niemand gerne, daß das Oehl großentheils in den Oehlkuchen zurückbleibe; um aber alles herauszubringen, muß der Keil tief eingetrieben, alſo die Maſſe erhitzt, und das Oehl verdorben werden.

Dieſem zweckmäßig zu begegnen, bedinget ſich folgendes Verfahren:

Da das Oehl dennoch auf verſchiedene Art theils zu Speiſen, theils zum Brennen u. ſ. w. benutzet wird, ſo muß von dem Produkte, woraus Oehl geſchlagen werden ſoll, das Oehl in 3 Sorten abgetheilt werden. — Das Oehl von der erſten Preſſe, auch etwa noch von der zweyten wird beſonders aufgefaßt, und als das beſſere in der Küche verbraucht; dasjenige von der dritten Preſſe aber eignet ſich bloß zum Brennen oder ſonſtigem Gebrauche.

In den 2 ersten Pressen darf, um gutes Oehl zu erhalten, der Keil nicht ganz eingetrieben werden; bei dem letzten oder dritten Pressen hingegen muß solches geschehen, um kein Oehl in den Kuchen zurückzulassen. Es ist daher leicht zu beurtheilen, daß schwere Stempel besser, als leichte anzuwenden seyen, und daß hiebei auch vieles auf die gute Behandlung des Müllers ankomme.

Das Auspressen des Oehls kann entweder: 1) durch das Warmschlagen, oder 2) durch das Kaltschlagen bezweckt werden. Es kömmt also auf die nähere Untersuchung der mehr oder minder daraus entstehenden Vortheile an.

Ein Oehl warm geschlagen heist, wenn die unter den Steinen zermalmete Masse auf eine eiserne Platte verbreitet, und durch ein unter derselben befindliches Feuer erwärmet wird.

Die bis zu einem sichern Grade erwärmte Masse wird sodann in Säcke gefüllt, und unter die Presse gebracht.

Ein Oehl kalt schlagen heißt, wenn die unter den Steinen zermalmete Masse, ohne vorher erst erwärmt zu werden, in Säcke gefüllt, und unter die Presse gebracht wird.

Das Warmschlagen ist mit mehrerer Mühe als das Kaltschlagen verbunden, erfodert Aufwand von Holz zum Erwärmen der Masse auf der Platte, und durch das Erhitzen entsteht eine Gährung und heterogene Mittheilung von der äussern Schale der Bücheln, wodurch das Oehl schon gewissermassen zerstört wird, und den Stoff

zum ranzig-werden erhält; das Kaltschlagen hat daher entschiedene Vortheile gegen dieses voraus.

Aus obigen Gründen sollte man glauben dürfen, daß die Müller selbst Anlaß nähmen, das Warmschlagen ganz abkommen zulassen; und doch sind es diese, die sich einer solchen Abänderung am meisten widersetzen, und zwar aus folgenden Ursachen.

a) Läßt sich das Oehl viel leichter und geschwinder auspressen, wenn die Masse warm, statt kalt ist; der Müller gewinnt also durch das Erwärmen Zeit, und schonet sein Mühlwerk.

b) Theilet der Landmann seine Jahrsgeschäfte so ein, daß er durch Besorgung der einen die andern nicht versäumet. Da nun derselbe gemeiniglich aus Mißtrauen gegen den Müller selbst in der Mühle seyn will, wenn sein Oehl geschlagen wird, wegen diesem Geschäft aber zu keiner Jahrszeit weniger versäumt, als im Winter, wenn im Felde nichts zu arbeiten ist, indessen bei starker Winterkälte die Masse entweder gefriert, oder doch dem Gefrieren sehr nahe kommt; so muß solche wegen übel gewählter Jahrszeit nothwendig erwärmt werden.

c) Im Sommer hingegen finden sich die Müller gegen das Oehlschlagen abgeneigt, weil die Mühlen gewöhnlich nicht bloß Oehlmühlen, sondern den Mahlmühlen beigefügt sind; weil in diesem Zeitpunkt meistens Wassermangel eintritt, und dann die Mahlgänge den Vorzug vor den Oehlgängen erhalten müssen.

Die schicklichsten Zeiten zum Kaltschlagen sind daher der Frühling und der Herbst.

(Der Beschluß folgt.)

218.

Ueber das Füttern des Viehes mit gegohrnem Heu.

(Auszug aus der Abhandlung über salzburgische Ehegartenwirthschaft.)

Das Heu wird in diesem Lande nicht wie anderwärts ganz trocken, sondern noch etwas feucht eingebracht, und auf dem Stocke sehr fest zusammengetreten, welches deshalb um so mehr geschehen kann.

Man giebt für das feuchtere Einbringen des Heues den Grund an, daß es das Vieh lieber fresse, davon fetter werde, und ein schöneres, glänzenderes Aussehen erhalte. Das Heu muß auf diese Weise vorerst auf dem Stocke schwitzen (im gemeinen Ausdrucke „abbrennen"), gähren. Dadurch erhält das Futter einen süßlichten Geschmack und einen Geruch wie gedörrtes Obst.

Dieses also feucht eingebrachte und am Stocke fest zusammengetretene Heu sieht nach der Gährung, so wie man es zur Fütterung hernimmt, schwarzbraun, beinahe wie Torf aus, und würde deshalb von andern Landbewohnern für unbrauchbar gehalten und unter den Dünger geworfen werden. Die bessern oder sonst verständigeren hiesigen Landwirthe und besonders die Metzger erklären und gebrauchen es aber als das zum Fettmachen tauglichste, wirksamste Heu.

Es sieht auch wirklich sowohl das Melk- als Zugvieh mehr als anderwärts immer sehr wohl beleibt, glänzend und mehr als halbgemästet aus.

Die Metzger, welche sich in Salzburg vorzüglich auf die Mastung verlegen, bringen das Heu immer am feuchtesten ein, um durch solches Futter sodann das frühere Fettwerden ihres Viehes am meisten zu erzielen.

Dieſes Heu iſt jedoch nur für das Rindvieh und nicht ſo für die Pferde tauglich, welche dadurch leicht die Kehlſucht erhalten und dämpfig werden.

Ein gänzlicher Unterſchied iſt indeſſen zwiſchen dem ſo von Natur noch etwas feucht und jenem vom Regen benäßt eingebrachten Heue. Letzteres ergrauet, wird ſchimmelig; bei erſterem iſt aber dieſes der Fall nicht.

Das feſt zuſammen getretene Heu wird mittelſt des Heuſtechers zum Füttern gegen 4 Zolle lang abgeſchnitten.

Dieſer Heuſtecher (oder vielmehr das Heumeſſer) beſteht aus einem abwärts gekehrten, wohl ſchneidenden Meſſer in der Form eines Hufeiſens, an dem dann die Schneide nach innen wäre, und iſt an einem Stiele, wie eine Grabſchaufel befeſtiget. Oberhalb des Meſſers iſt eine Vorrichtung von Eiſen, an welcher man den Fuß zum Treten oder vielmehr Drucken anſetzen kann.

Mit dieſem Inſtrumente wird nun das Heu vom Stocke, der wie eine Wand ausſieht, immer in gerader Richtung auf 4 Zolle abgeſchnitten oder abgeſtochen, und vor dem Futtern aufgelockert, auseinandergebracht.

Eine bekannte Sache iſt es, daß das zu feucht eingeführte Heu ſich leicht am Stocke entzünde. Wirklich war auch dieſes im hieſigen Lande ſchon zuweilen der Fall, daß ganze Gebäude dadurch ein Raub der Flamme geworden, und noch zum Glücke, daß die Land- oder Meyerhöfe für ſolche Fälle etwas weiter von einander gelegen ſind, weil beinahe jedes Haus in ſeiner Flur ſteht und dadurch von der Anſteckung des nächſten Brandes geſchützt iſt.

Die Städel, in denen das Heu und Stroh aufbewahrt werden, ſind durchaus von Holz gebaut, weil

das Heu und Stroh ſich darin beſſer erhält, als in von Steinen gebauten. Sie ſind auch meiſtentheils vom Wohnhauſe etwas entfernt und ſtehen gewöhnlich mitten im Felde, um das Futter zur Zeit der Erndte nicht weit heimführen zu dürfen.

Mancher möchte vielleicht eine alte Sage lächerlich finden, daß das feucht eingebrachte Heu am Stocke ſich da am häufigſten und erſten entzünde, wo ein Eiſen, etwa an irgend einem Gebälke, ſich darunter befinde. Allein das Roſten (die oxydation) des Eiſens durch Feuchtigkeit, und das Freywerden der Wärme und des Waſſerſtoff's durch die Zerſetzung der wäſſerigen Theile macht dieſes bei der ohnehin ſchon durch die Gährung erhöhten Temperatur des Heues leicht begreiflich.

Ob nicht etwa ſelbſt das dadurch erzeugte Waſſerſtoffgas ſich zuerſt entzünden, und dann erſt den Brand im Heu um ſo ſicherer ſtiften möge? —

Ich erinnere mich in einer Schrift der königl. ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften geleſen zu haben, daß bei dem Rindviehe die Meerlinſigkeit oder Perlenſucht (ganz uneigentlich Franzoſenkrankheit genannt) durch häufigen Gebrauch des auf beſchriebene Art gegohrnen Heues entſtehe. Es zeigt ſich aber auch wirklich dieſe Erſcheinung hier zu Lande mehr als anderwärts, kann jedoch nie zu einem ſo hohen oder verderblichen Grad der Krankheit gelangen, weil das Vieh dann meiſtens ſchon fett, geſchlachtet wird.

Eine Folge dieſer Meerlinſigkeit iſt bei den Kühen das beſtändige Stieren und doch nicht Aufnehmen derſelben, weshalb ſie dann zur Maſtung geſtellt werden.

Ich halte dafür, daß diese Krankheit überhaupt durch Uebermastung entsteht, eben so wie bei den Schweinen die Finnen durch zu viele Mehl- und zuckerstoffreiche Nahrung, besonders auch durch die Knollen- und Wurzelgewächse. Bei den Schweinen mag dann dieser Zustand sich bei der Generation mittheilen, vererben; deshalb werden die jungen Schweine beim Ankaufe zur Mastung immer zuvor untersucht und an der Zunge dafür erkannt.

In der nämlichen Schrift der königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften ist ein Mittel gegen dieses Uebel des Rindviehes angegeben, nämlich:

„man nehme einen halben Theil Spießglas, einen halben Theil Enzian und einen vierten Theil Schwefelleber; streue diese Mischung entweder auf das Futter, oder gebe es dem Vieh vielmehr mit etwas Honig zu einer Latwerge gemacht Morgens eine Stunde vor dem Futter ein.“

„Pillen hievon in der doppelten Größe einer Wälschnuß sollen zugleich als Präservativ dagegen wirken.“

Auszüge aus Druckschriften.

219.

Einige Worte über das Füttern des Viehes mit gegohrenem und ungegohrenem Heu *).

(Auszug aus den landwirthschaftlichen Blättern von Hofwyl von Em. v. Fellenberg. 4s Heft. S. 177.)

Mehrere Landwirthe haben die Erfahrung gemacht, daß, wenn das Vieh mit gegohrenem Heu gefüttert

*) Möchte eine Vergleichung dieses Aufsatzes mit dem vorhergehenden denkende Landwirthe veranlassen,

werde, selbiges weniger von demselben fresse, hingegen mehr saufe, die Kühe mehr Milch geben, und das Vieh im Allgemeinen munterer sey und aussähe, als wenn es mit ungegohrenem Heu gefüttert werde: andere Landwirthe hingegen haben entgegengesetzte Erfahrungen gemacht, und während also jene jenes empfehlen und dieses mißrathen, empfehlen diese dieses, und warnen vor jenem.

Anfangs glaubte ich den Grund dieser sich widersprechenden Erfahrungen allein in der Pflanzengattung suchen zu können, aus welcher das Heu bestand; bald nachher aber fand ich, daß er meistens in der Dauer der Gährung gesucht werden müsse, in welcher das gährende Heu erhalten wurde. Denn wirklich stimmen alle hiesigen Landwirthe darin überein, daß das gegohrene Heu nicht schwarzbraun sein und empireumatisch riechen dürfe, sondern bloß gelblichbraun seyn und einen stark aromatischen Geruch besitzen müsse, wenn es jene obengenannten Wirkungen auf das Vieh hervorbringen sollte.

Um die Ursache dieser Wirkungen zu erforschen, schien es mir nöthig, sowohl gegohrenes als auch ungegohrenes Heu, das, wie sich von selbst versteht von einer und derselben Wiese war, einer mehrmaligen quantitativen chemischen Analyse zu unterwerfen.

Die durch öftere Zerlegungen erhaltenen, immer aber mit einander übereinstimmenden Resultate beider

---

ihre Erfahrungen und ihr Urtheil über diesen Gegenstand gleichfalls dem Vereine mitzutheilen!

Anm. d. Red.

Heusorten zeigten im gegohrenen Heu eine geringere Quantität nahrhafter Substanzen, z. B. weniger Eiweißstoff, Gummi, Schleim u. s. w. als im ungegohrenen, in welchem alle diese genannten Substanzen vorwalteten; dafür aber lieferte ersteres weit mehr Harz als letzteres, und eben die grössere Menge dieses nächsten, durch die Gährung vermehrten, Pflanzenbestandtheils scheint mir die Hauptursache jener oben angegebenen Wirkungen zu seyn.

Hieraus möchte ich nun folgern, daß das gegohrene Heu zwar immer mit als Nahrungsmittel, mehr aber doch als Reizmittel wirke.

Anders aber muß es sich mit dem ungegohrenen Heu verhalten, weil hier die nährenden Bestandtheile vorwalten, die also den thierischen Organismus mehr nähren, d. h. mehr Masse ertheilen, allein ihn deswegen nicht reger, thätiger machen. Ueberhaupt scheint mir das gegohrene Heu für das Vieh fast das zu seyn, was der Wein für den Menschen, und das ungegohrene für dasselbe, was das Bier ungefähr für diesen ist; der Weinländer ist in der Regel mager, aber thätig, energisch; der Bierländer hingegen korpulent und dafür etwas phlegmatischer.

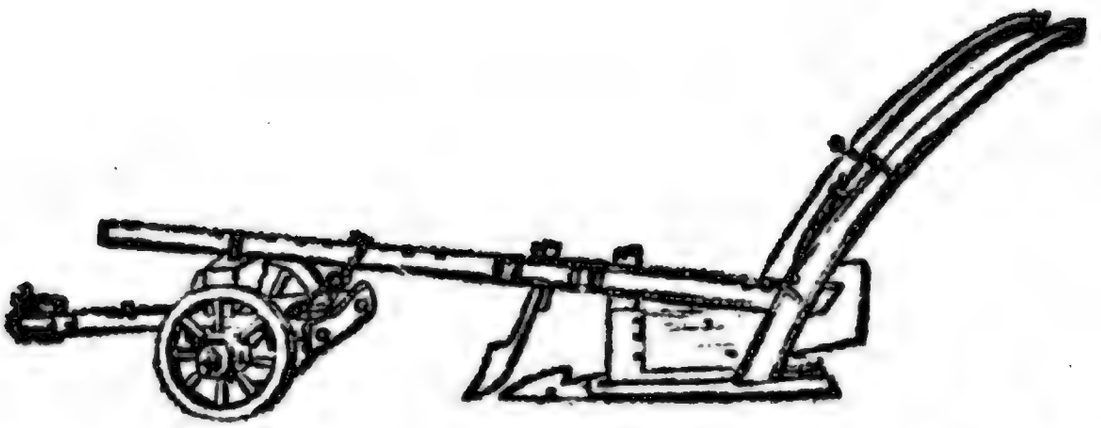
Welche Anwendungen und Folgerungen hieraus fließen, liegen dem denkenden Landwirthe zu nahe, als daß ich ihn mit denselben ermüden möchte.

Münchner Getreid-Schranne, am 28. Aug. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	60		17		33		14	
Neue Zufuhr .	1230		773		539		507	
Ganzer Stand.	1290		790		572		521	
Verkauft . . .	1067		709		549		479	
Rest	223		81		23		42	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	23	9	15	9	9	41	6	33
Mittlerer . .	21	32	14	21	9	6	6	1
Geringster . .	19	33	13	31	8	25	5	28
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	20	—	—
Gefallen um .	—	27	—	19	—	—	—	14

Münchner Getreid-Schranne, am 4. Sept. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	223		81		23		42	
Neue Zufuhr .	1195		715		704		575	
Ganzer Stand	1418		796		727		617	
Verkauft . .	950		636		604		522	
Rest	468		160		123		95	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	21	10	14	34	9	44	6	25
Mittlerer . .	19	40	13	40	8	59	5	48
Geringster . .	17	54	12	45	8	7	5	7



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 50.

14. September 1813.

Angelegenheiten des Vereins.

220.

Bezirks-Comité zu Kempten.

Da nach einem Schreiben des Bezirks-Comités zu Kempten vom 5. September durch den neuerlich erfolgten Austritt des königl. Kreisrathes Wagenseil die Zahl der Mitglieder dieses Bezirkes bis auf 2 vermindert worden ist, so werden die verehrlichen Mitglieder des Bezirkes ersucht, ausser den in Folge der Loosung zu wählenden 2. Stellvertretern (nach Wochenblatt

III. Nro. 49. S. 770.) auch noch 3 ordentliche Mitglieder zu wählen, damit das Bezirks-Comité wieder auf die mindeste satzungsmäßige Anzahl von 7 gebracht werde, und die Wahlzettel bis Schluß des Monats September an das Bezirks-Comité einzusenden.

221.

Landwirthschafts-Feste.

Da nach einem königl. Reskripte vom 17. August l. J. die Landwirthschafts-Feste, so wie sie im verflossenen Jahre in allen Kreisen des Königreichs gefeiert wurden, für heuer unterbleiben sollten, so beschloß das General-Comité, überzeugt von dem beistimmenden allgemeinen Wunsche der Vereins-Mitglieder, mit allerhöchster Genehmigung, und nach dem Antrage der besondern Deputation für die Landwirthschafts-Feste, zur Ermunterung derjenigen Viehwirthe, welche sich in der Hoffnung, daß auch heuer die Feste Statt haben würden, zum Konkurs um Preise für die schönsten Stücke Zuchtviehes vorbereitet haben dürften, eine, wiewohl beschränktere, Preisevertheilung, auf dem beträchtlichsten Viehmarkte eines jeden Kreises zu veranstalten. Die Mittel zu den Kosten für eine goldene Vereins-Denkmünze zu 6 Dukaten, 4 solche zu 4 Dukaten, 7 Stücke der gewöhnlichen silbernen Vereins-Denkmünzen, 12 Fahnen und eben soviele kleinere Denkmünzen für die Fuhrer, welche in jedem Kreise vertheilt werden sollten, ergaben sich, ausser der Position von 550 fl. im Kasse-Dispos-

tionsplane, durch die Großmuth Sr. Maj. des Königs, wodurch dieser Summe 600 fl. zugelegt wurden, und durch die Liberalität einiger patriotischen Vereins-Mitglieder, welche den Rest durch eine ebenfalls an 600 fl. betragende Subskription deckten. Da wegen Kürze der Zeit die Anstalten auf alle Weise vereinfacht werden mußten, so wurden die königl. General-Kreis-Kommissäre, alle selbst Mitglieder des Vereins, ersucht, die Preisevertheilung zu übernehmen, und die den betreffenden Markt besuchenden Vereins-Mitglieder bei dieser ländlichen Feierlichkeit zunächst um sich zu versammeln. Den Bezirks-Comités wurde von allen diesen Verfügungen Kenntniß gegeben.

Das kön. General-Kommissariat des Isar-Kreises hat dem General-Comité bereits die folgende Darstellung über die am 6. September auf dem Markte zu Keferlohe erfolgte Preisvertheilung zugesendet. Das General-Comité beeilet sich dieselbe dem Gesammt-Verein mitzutheilen.

Darstellung

der auf dem Markte zu Keferlohe im Isar-Kreise aus Veranlassung der Vertheilung der landwirthschaftlichen Vereins-Preise und Fahnen Statt gehabten Feierlichkeiten am 6. September 1813.

Auf die von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins erhaltene Einladung, die zugesendeten Preise und Fahnen auf einem der ausgezeichnetern Viehmärkte des Isar-Kreises an die Landwirthe, wel-

che ihre selbst gezogenen und zur Zucht geeignetsten verschiedenen Viehgattungen zu Markte bringen würden, zu vertheilen, wurde das königl. Landgericht Ebersberg, in dessen Bezirk der zur Preisvertheilung bestimmte Ort Keferlohe entlegen ist, von dem k. General-Kreis-Kommissariate beauftragt, die nöthigen Voranstalten zu treffen, damit sowohl zu Erhaltung der guten Ordnung die geeigneten polizeilichen Maaßregeln eingeleitet, als die auf den Markt gebrachten, um Preise werbenden Viehgattungen von einander abgesondert, und die Preisevertheilung selbst auf eine zwar ländliche, aber darum nicht minder feierliche und ermunternde Weise vorgenommen werden könne.

Den Kreisbewohnern wurde diese landwirthschaftliche Feierlichkeit durch eine besondere Bekanntmachung vom 30. v. M. eröffnet, und die Landwirthe mit ihren selbgezogenen Viehstücken auf den zum Markttage bestimmten 6. September eingeladen. Da aber aus Irrung mehrere Verkäufer schon am ersten erschienen, so wurde diese Bekanntmachung am 2. d. M. wiederholt.

Das königl. Landgericht entsprach dem ihm gemachten Auftrag durch die Zweckmäßigkeit der Voranstalten, welche eine Feierlichkeit erhöhen sollten, die den bessern Betrieb und die Veredlung der Viehzucht im Isarwie in allen andern Kreisen des Königreiches beabsichtigte, und wo den Landwirthen dieses Kreises zum erstenmal die ermunternden Belohnungen ihrer Industrie zu Theil werden sollten.

Zu diesem Ende hatte das königliche Landgericht

a) zu Verherrlichung der Feier des Tages und zu

Besorgung der Polizei-Fälle aus jedem der in seinem Distrikte entlegenen beiden Märkte Schwaben und Gräfing eine Abtheilung des bürgerlichen Militärs nebst ihren Musikbanden und Tambours, von ihren Offiziers kommandirt, beordert; sie fanden sich frühzeitig ein, und stellten sich in Fronte vor dem Hause auf, in welchem für das anwesende königl. General-Kommissariat ein Zimmer vorbereitet war, das königl. Landgericht seine Geschäfte führte, und worin die Preise-Fahnen und Medaillen aufbewahret wurden.

b) Auf einer eingezäunten großen schönen Wiese, abgesondert von den übrigen Marktplätzen, waren durch Tannengesträuche die Abtheilungen bezeichnet, in welche die um Preise werbenden Viehstücke eingeführt wurden, damit sie leichter von dem Entscheidungs-Gerichte besehen werden konnten.

c) Am Ende dieser Wiese war unter dem Schatten alter ehrwürdiger Eichen ein halbovaler grüner Kreis angebracht, und in demselben eine 3 Schuh hohe Bühne, die mit frischem Klee bestreuet war, errichtet, damit in jenem die Vereins-Mitglieder einen ehrenvollen Platz erhielten, und auf dieser die Eigenthümer der preiswürdig erkannten Viehstücke ihre Preise empfangen, und vor der Bühne das schöne Vieh vorbei geführt werden könnte. In einer angemessenen Entfernung der Bühne gegenüber war endlich

d) ein anderer grüner Kreis ausgesteckt, in dessen Mitte ein hoher Pfahl aufgerichtet war, an welchem die blauen und weißen Fahnen bis zur Vertheilung aufgesteckt werden sollten.

Das königl. General-Kommissariat sah mit ganz besonderm Vergnügen, daß sowohl die Vereins-Mitglieder, welche diesen Markt besuchten, als andere erfahrne Landökonomen, welche zu Uebernahm der Stelle eines Richters ersucht worden, sich diesem Geschäfte mit aller Bereitwilligkeit unterzogen. Es waren die Herrn:

Graf Christian v. Yrsch,
Graf Friedrich v. Yrsch,
Grandauer, Postexpeditor von Zorneting,
Heckel, Poststallmeister von München,
Mayer, Brauer zum Bauerntanz in Aichach,
Weigenthaler, Posthalter in Schwabhausen,
A. Eichberger, Oberwirth in Ebersberg,
J. Eichberger, Waldlbeck in Ebersberg,
Valentin Königer, Posthalter in Parstorf,
Mathias Feldmayr, Wirth in Plieningen,
Wirth in Aschheim.

Das Gericht fieng seine Verrichtungen damit an, daß es öffentlich bekannt machte, die Schranken seyen eröffnet, und die um Preise werbenden Stücke könnten auf die für sie zubereiteten Plätze gebracht werden.

Während diesem wurden reinlich gekleidete Bauernjungen ausgesucht, um die Fahnen und die auf einer Platte geordneten Preismedaillen und Denkmünzen zu tragen. Das Bürgermilitär, welches vorher dem General-Kreis-Kommissär die Honneurs machte, schwenkte ab, und formirte zur Eskorte 2 Abtheilungen, zwischen welchen die Fahnen und Preise getragen wurden.

Unter dem Knalle der Pöller und dem Schalle der Musik kam der wohlgeordnete Zug auf dem bestimmten

Platze an; die Fahnen wurden in den Pfahl gesteckt, die Preise auf die Bühne gelegt, und zu beiden eine Wache kommandirt; eben so wurde ein Unteroffizier und 4 Mann zu Begleitung des Zuerkennungs-Gerichtes beordert, damit dasselbe bei seinen Berathschlagungen durch Einmischungen nicht dazu gehörender Individuen nicht gestöret werde.

Das Gericht verfuhr bei seinen Entscheidungen genau nach dem ihm von dem königl. General-Kreiskommissariate mitgetheilten Programme, worin die Bedingnisse enthalten waren, welche die um Preise Konkurrirenden zu erfüllen hätten, und das Gericht selbst als Norm beobachten sollte.

Der Zufall, daß schon am ersten des Monats viele Landwirthe ihr Vieh zu Markte brachten, war wohl Ursache, daß die Anzahl der heute erschienenen Viehstücke nicht so bedeutend war, als man sie sonst auf diesem Markte zu sehen gewohnt ist, indem heute 639 und am ersten 3198 Stücke auf dem Markte waren; allein der Umstand darf dabei nicht übersehen werden, daß die letzte Anzahl dadurch so groß wurde, weil die auf den Markt gebrachten 1- und 2jährigen Fohlen und die Schweins-Frischlinge Tausende betragen haben, welche beide Gattungen aber nicht unter die Konkurrirenden gezählt werden können.

Unter den heute vorhandenen 166 Pferden waren ausgesuchtschöne Stücke, von welchen aber vielen die Haupteigenschaft der Selbstzucht mangelte, und denen deßwegen die Preise nicht ertheilt werden konnten. Die Hornvieh-Gattungen, meistens schöne Formen, waren

diesem Mangel weniger ausgesetzt, und bei diesen die Konkurrenz stärker. Aus diesen beiden vorzüglichern Viehgattungen warben um Preise 14 Hengste, 9 Stuten, 13 Stiere und 15 Kühe.

Das Gericht bestimmte nach anliegendem Verzeichnisse die Preiseträger wie folgt.

A. Für die schönsten Zuchthengste.

1. Preis. Eine goldene Vereins-Medaille zu 6 Dukaten nebst einer mit dem Sinnbilde des Vereins, dem Pflug, schön gedruckten weißen Fahne. Max Aigner von Kaltenbrunn, Landgerichts Miesbach.

2. — Die silberne Vereins-Medaille und eine gleich gedruckte blaue Fahne. Haarreicher von Greilling, Landgerichts Tölz.

Des Accessit's wurde würdig erkannt Streicher von Zaumdorf, Landgerichts München.

B. Für die schönsten Zuchtstuten.

1. Preis. Wurde aus Abgang eines selbst erzogenen würdigen Stückes nicht zuerkannt.

2. — Die silberne Medaille und Fahnen wie oben. Joh. Pirkenlanger von Stauding, Landgerichts Wolfrathshausen.

C. Für die schönsten Zuchtstiere.

1. Preis. Eine goldene Medaille von 4 Dukaten mit weißer Fahne wie oben. Die Oekonomie auf dem Landhause zu Ismaning, Landgerichts München.

2. — Die silberne Medaille und blaue Fahne. Kreitmayr von Beyharting, Ldg. Rosenheim.

Des Acceſſit's wurden würdig erkannt.

a) Spitzweck, Poſthalter zu Pfaffenhofen am Parsberg, Landgerichts Starnberg.

b) Die Oekonomie zu Ried am Staffelſee, Landgerichts Weilheim.

c) Die Oekonomie zu Dietramszell, Landgerichts Wolfrathshauſen.

d) Grandauer, Poſterpeditor in Zorneting, Landgerichts Ebersberg.

D. Für die ſchönſten Zuchtkühe.

1. Preis. Medaille und Fahne wie bei den Stieren. Die Oekonomie zu Dietramszell, Landgerichts Wolfrathshauſen für zwey gleich ſchöne Stücke.

2. — Wie bei den Stieren. Furtmayr, Ziegelmeiſter bei München.

Des Acceſſit's wurde würdig erkannt die Oekonomie des Pfarrers Duſchl in Baumkirchen, Landgerichts München.

E. Für die feinwolligſten Widder.

1. Preis. Gleiche goldne Medaille und Fahne wie die vorigen. Gerbel, Müller in Thalkirchen, Landgerichts München, mit 2 Stücken.

2. — Die ſilberne Medaille und blaue Fahne. Schmid, Schwaiger in Erching, Landgerichts Freiſing.

F. Für den ſchönſten Schweinsbären.

Preis. Die ſilberne Vereins-Medaille und blaue Fahne. Obermayr, Bauer in Zorneting, Landgerichts Ebersberg.

G. Für das schönste Mutterschwein.

Preis. Gleiche Medaille und Fahne wie vorstehender. Jackl-Bauer in Nennendorf, desselben Landgerichts.

Während das Gericht die preisetragenden Viehgattungen der Reihe nach ordnete, wie sie vorgeführt werden sollten, wurden die Fahnen von dem Pfahle abgenommen, und von dem Bürgermilitär zur Bühne eskortirt; hier bildete dieses einen Kreis vor der Bühne, damit die ausserordentliche Volksmenge, welche von nah und ferne dies ländliche National-Schauspiel zu genießen hieher kam, die Vertheilung besser und ruhiger sehen konnte.

Die Viehstücke, deren Eigenthümer Preise erhalten sollten, wurden der Ordnung nach in den Kreis geführt, die Preiseträger von dem königl. Landgerichts-Assessor abgelesen, welche aus den Händen des Herrn General-Kreis-Kommissärs die Medaillen mit den Fahnen und für die begleitenden Dienstbothen die Denkmünzen erhielton. Der lautste Beifall der zahllosen Menge, das Knallen der Böller und eine rauschende Musik empfiengen jedesmal die vorgeführten schönen Viehstücke, was sowohl auf ihre Besitzer als auf alle Anwesenden den lebhaftesten Eindruck machte.

Noch kurz vor der Preisevertheilung erhoben sich Zweifel über die Selbstzucht der Preiseträger der beiden schönen Hengste. Die von dem Gerichte ihnen zuerkannten Preise wurden demnach einsweil bei dem kön. Landgerichte deponirt, von welchem sie dem Eigenthü-

mer werden zugestellet werden, wenn über das Selbsterziehen kein Zweifel mehr obwalten wird.

Nach dieser feierlichen Preisevertheilung zog das Bürgermilitär in Parade wieder ab, und eine sehr zahlreiche Versammlung, größtentheils aus Vereins-Mitgliedern, vereinigte sich zu einem ländlichen Mittagsmale im Freien, bei welchem auf die Gesundheit Se. Majestät des Königs als huldvollesten Protektors des Vereins, des königlichen Hauses und mehrere analoge Toasts unter anhaltendem Abfeuern der Pöller und dem Schalle der Musik ausgebracht wurden, womit sich dieses für den Landwirth des Isar-Kreises eben so ermunternde als erfreuliche Fest endigte.

Eingesendete Aufsätze.

Von der Behandlung, Auspressung und Aufbewahrung des Bücheldhls.

(Beschluß.)

Wenn auf einer Mühle vorher Räps, Mohnsamen ꝛc. geschlagen worden ist, muß solche vor dem Kaltschlagen der Bücheln wohl gereinigt werden, damit das Oehl davon keinen üblen Geschmack annehme. Die Mahlsteine läßt man soviel thunlich reinigen, nachher einen Sack voll Spelzenspreu aufschütten, und eine Zeitlang darauf hinlaufen, wodurch alles reiner wird. Alle Gefäße an der Presse läßt man ebenfalls möglichst säubern, und die Säcke, in welche die Masse geschüttet und zur

Presse gebracht wird, thut man wohl neu zu wählen. Das beste ist, wenn schon vorher auf der Mühle Bücheln kalt geschlagen worden sind, oder wenn, im Gegentheil, nur mit einer kleinen Probe angefangen wird, wovon das erzeugte Oehl von dem übrigen, was noch geschlagen wird, in besondere Gefässe abgesondert bleibt, indem die Reinheit und der Wohlgeschmack des Oehls sonst gar bald darunter leidet.

III.

Das erhaltene Oehl erfodert auch nach dem Auspressen noch eine besondere Aufbewahrungsart, wenn es einen hohen Grad der Güte erhalten soll.

Diese besteht in Folgendem.

Nachdem das Oehl 3 Monate lang in Gefäßen aufbewahrt war, muß solches in andere gegossen, und von dem trüben Satze getrennet werden, der sich während dieser Zeit in den ersten Gefäßen zu Boden gesetzt hat.

Ist nun weder bei dem ersten Behandeln der Bücheln, noch bei dem Auspressen in der Mühle ein Fehler vorgegangen; so braucht man dasselbe zum zweiten Male nicht abzugiessen; im Falle aber auf eine dieser Arten ein Fehler begangen worden ist, so muß das Oehl nach weitern 3 Monaten wieder abgegossen werden, wonach es dann seine völlige Güte erhält, und immer klar bleiben wird.

Das Büchelöhl kann schicklich auf zweierlei Art aufbewahrt werden. Diejenigen, welche nicht gar viel haben, thun am besten, wenn sie dasselbe in steinernen Krügen aufheben; diese sind bequem; das Oehl erhält

ſich darin ſehr friſch; es kann leicht abgegoſſen werden, und man kann es nachher, ohne zu fürchten, daß es etwas von ſeiner Güte verliere, mehrere Jahre darin ſtehen laſſen.

Handelsleute im Groſſen, oder die, welche dieſes Oehl in bedeutender Menge haben, können ſolches in wohl zubereiteten Fäſſern aufbewahren. Es iſt aber nöthig, daß die Tauben an ſolchen Fäſſern, worin das Oehl längere Zeit aufbewahrt werden ſoll, dicker ſeyen, und genauer zuſammenpaſſen, als an den gewöhnlichen Wein- und Branntwein-Fäſſern. Ueber dieß müſſen ſie beſonders wohl, und zwar an den Köpfen mit eiſernen, und übrigens mit hölzernen Reifen verſehen ſeyn. Das Oehl hat das Beſondere, daß es die Zwiſchenräume des Holzes öffnet, offen erhält, und durchſchwitzet, anſtatt daß andere Flüſſigkeiten, als Wein, Branntwein, Bier ꝛc. ein Aufquellen des Holzes verurſachen, und die Zwiſchenräume verſchließen.

In wohlverwahrten Fäſſern erhält das Oehl ſeine gute Qualität lange Jahre über, und wenn es einmal rein iſt, ſo ſoll man es nicht ohne Noth wieder in ein anderes Faß gieſſen, ſondern in eben dem erſtern liegen laſſen.

Die Bücheln werden bekanntlich nicht alle Jahre gleich gut; ſie haben dieſes mit andern Früchten gemein, daß ſie durch eine auſſerordentliche Witterung, als zu große Hitze, zu vielen Regen oder Nebel u. ſ. w. ſehr mangelhaft werden. Eine natürliche Folge iſt, daß in den Jahren, in welchen die Frucht ſchlechter iſt, auch

ein schlechteres und weniger vollkommenes Oehl erhalten werde.

Soll nun ein solches Oehl einen hohen Grad der Güte bekommen, so muß es länger als das Oehl der guten Bücheln aufbewahrt, auch mehrmal abgezapft, und von seinem Satze gesondert werden.

Besser ist es, wenn man es 6 Monate nach dem Schlagen das erstemal abgießt, und das zweite Abgiessen nach Verlauf eines Jahrs unternimmt: alsdann wird es mit dem Alter immer an Güte zunehmen.

Der Satz, oder der Ueberrest nach dem Abzapfen kann noch sehr gut benutzet werden; man füllt solchen in Krüge, stopfet selbe wohl zu, und läßt sie einige Zeit ruhig stehen. Während diesem scheidet sich noch ein helles Oehl ab, so noch zu genießen, oder wenigstens zum Brennen tauglich ist. Den Satz, der bei diesem Abgießen übrig bleibt, benützet man entweder bloß zum Brennen, oder im Fall, daß er zu dick wäre, dient er zu einer Schmiere für Eisen, Holz, Lederwerk ꝛc., wozu er kräftiger und besser ist, als das klare Oehl selbst.

Nebst diesem gehören dem Büchelöhl noch die besondern Eigenschaften zu, daß solches, wenn es in einer guten Zeit, und unter den aufgezählten Vorsichten geschlagen worden ist, schon nach Verlauf von einem Monate gebraucht werden kann. Wird es ein Jahr lang in steinernen Gefässen aufbewahrt, so kömmt es der Güte des Olivenöhls, wo nicht gleich, doch sehr nahe, und vervollkommnet sich im zunehmenden Alter immer mehr, während jenes schon nach 2 Jahren an

seiner Qualität merklich abnimmt; dorum bleibt es ein sehr geschicktes Handlungs Produkt, und kann über Land und Wasser, ohne etwas von seinen Vorzügen zu verlieren, transportirt werden.

Wenn man ferner betrachtet, wie hoch das Olivenöhl geschätzt wird; daß diese Bäume nur in heißen Provinzen, die Buchenbäume hingegen in den meisten Erdstrichen fortkommen; auch daß durch das Aufleſen und Behandeln der Bücheln viele Hände beschäftiget werden, und Nahrungsloſe dadurch ein Mittel zu ihrer Ernährung finden; so wird es unverkennbar seyn, daß die Nutzung dieſes Produkts, und die mehrere Ausbreitung und Veredlung deſſelben, in staats- und landwirthschaftlicher Beziehung von großem Nutzen seyn könne.

Der Unterzeichnete wird sich daher hinlänglich belohnt halten, wenn er, durch Mittheilung des Gegenwärtigen, hie und da eine gröſſere Aufmerksamkeit darauf für die Zukunft geweckt, und wenn die vorbeſchriebene Verfahrungsweiſe der Nachahmung um ſo eher würdig befunden wird, weil ſie ſowohl mit ſeinen gemachten eignen Erfahrungen während der langen Zeit, als er sehr beträchtliche Buchwaldungen zu verwalten hatte, als auch mit der üblichen Fabrikation des Büchelöhls in den Ueberrheiniſchen, Badiſchen und Würtembergiſchen Landen übereinkommt, und zugleich dienliche Regeln für die Nutzung anderer Oehl-Produkte abzugeben vermag. Neu Ulm, den 30. Juli.

Fr. Martin,
königl. baier. Oberförſter.

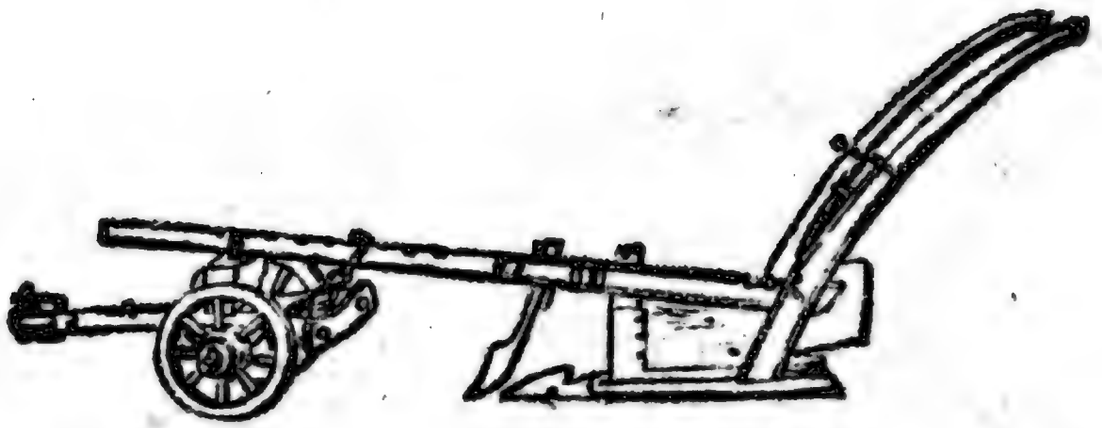
Bekanntmachungen und Anfragen.

222.

Herr Biagetti in Straubing biethet 10 ℔ Seiden-Cocons zum Verkaufe an.

Münchner Getreid-Schranne, am 11. Sept. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	468		160		123		95	
Neue Zufuhr .	830		584		1392		506	
Ganzer Stand.	1298		744		1515		601	
Verkauft . . .	1049		702		1305		474	
Rest	249		42		210		127	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	20	40	15	—	9	25	6	7
Mittlerer . .	19	3	14	10	8	38	5	24
Geringster . .	17	28	13	15	7	47	4	50
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	30	—	—	—	—
Gefallen um .	—	37	—	—	—	21	—	24



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 51.

21. September 1813.

Eingesendete Aufsätze.

223.

Ueber Maulthierzucht.

(Auszug aus der Abhandlung über die Salzburg'sche Ehegartenwirthschaft.)

Unbegreiflich ist mir, daß in diesem Gebirgslande die Maulthierzucht durchaus gar nicht Statt hat, während sie gerade hier in aller Hinsicht den größten Vortheil gewahren würde.

Die Italiener kaufen jährlich mehrere hundert Stuten aus dem Gebirge, um sie zur Maulthierzucht in ihrem Lande zu verwenden. Warum sollte man nicht vielmehr selbst durch diese Stuten Maulthiere erziehen, und diese dann nach Italien verkaufen können? — Die Pferdezucht würde dabei nichts verlieren, wenn man hiezu immer nur solche Stuten nimmt, die man gar nicht, oder nicht mehr zur Pferdezucht gebrauchen will.

Da die Maulthiere zu den Arbeiten aller Art an den Bergen, die dem schweren Schlage der Pferde dort oft so nachtheilig sind, weit besser gebraucht werden könnten; da sie mehr als das zweifache Alter der Pferde (und wenn man berücksichtiget, daß sie den meisten Krankheiten der Pferde nicht unterworfen sind, an denen doch immer viele unbrauchbar werden, oder umkommen) auch selbst das dreifache Alter derselben erreichen, und überdieß kaum die Hälfte Futter von jenen erfordern, und doch zu aller Arbeit und selbst früher gebraucht werden können; so bleibt kein anderer Schluß übrig, als daß es nicht sowohl Mangel an Kunde zur Zucht dieser Thiere als vielmehr Vorurtheil und Abneigung der Einwohner dagegen sey, so wie es die Bewohner manches Landes gegen den Bau irgend einer Frucht waren oder noch sind.

Es ist nur der einzige Oekonom Döstler um Salzburg bekannt, der seit mehreren Jahren sich bei seiner Oekonomie der Maulthiere bedient. Allein ohngeachtet seines täglich sichtbaren Vortheiles dabei würde er verlegen seyn, sie auch nur für die geringsten Preise im Falle an die Inwohner des Landes verkaufen zu können.

Unser landwirthschaftlicher Verein würde sich nach meiner Ueberzeugung ein wahres Verdienst und unerlöschlichen Dank bei den Nachkommen, die es dann erst erkennen werden, verschaffen, wenn er auf irgend eine Weise die Zucht und den Gebrauch der Maulthiere, so wie zum ganz besondern Vortheile im Salzburger Gebirge, auch sonst zum allgemeinen Nutzen bewerkstelligen würde, da ihnen das Klima allerdings gar wohl behagt. Ich machte mir deßhalb diesen Vortrag hierüber besonders zur Pflicht.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

224.

Kulturs-Fortschritte im Landgerichte Göggingen des Oberdonau-Kreises.

Nach dem Hauptberichte über die Landwirthschafts-Feste des vorigen Jahres verdient zunächst der festliche Tag (20. September 1812.) Erwähnung, an welchem sich, auf Veranlassung des k. Landrichters Reiber zu Göggingen, eine reichliche Anzahl von Vereins-Mitgliedern und andern Freunden der Landwirthschaft versammelten, um dem Verdienste des Landmannes zu huldigen, über die Fortschritte der Kultur im Landgerichte Göggingen und ihre allenfallsigen Hindernisse Erkundigung einzuziehen, und dadurch dem Operations-Plane des landwirthschaftlichen Vereins hilfreiche Hände zu bieten.

Dieſes gemeinnützige Streben der Verſammlung wurde vorzüglich durch die Gegenwart der Kulturaufſeher von ſämtlichen 37 Gemeinden des Landgerichts unterſtützt.

Das Landgericht Göggingen hat nämlich ſchon ſeit dem Jahre 1811 aus den geſchickteſten und fleißigſten Landwirthen ſeines Bezirkes eigene Kulturaufſeher in Beziehung auf Flurbau, Obſtbau, Viehzucht und Bienenzucht ausgewählt und verpflichtet. Sie beobachten, ob aller Boden zweckmäßig begailt, gehörig geackert und zur rechter Zeit mit guten Samen angebaut, ſomit auch die Brache zu Futterkräutern ordentlich benützet werde. Sie haben für die Erhaltung und die Geſundheit des Gemeinde-Viehes und deſſen Veredlung Sorge zu tragen, den Weidetrieb, die Flurſchützen und die Hirten deshalb zu beobachten, die neu zu beſtellenden Individuen vorzuſchlagen, und die beſtellten zu leiten. Sie bemühen ſich die nachläßigen Landwirthe durch Belehrung und eignes Beiſpiel zu ermuntern, und zeigen die Widerſätzlichen dem Landgerichte an. Durch ſie wird die Obſtbaumzucht verbreitet, die Veredlung der Sorten theils perſönlich betrieben, theils geſchickten Händen anvertraut, und endlich die Bienenzucht durch Unterricht und praktiſche Anleitung befördert.

Durch die Kulturaufſeher werden die Kulturverordnungen den Bauern bekannt gemacht und erläutert, dem Landgerichte Vorſchläge zur Beförderung landwirthſchaftlicher Verbeſſerungen oder zur Beſeitigung ihrer Hinderniſſe vorgetragen, und letzteren an Ort und Stelle entgegen gearbeitet.

Die wohlthätigen Folgen dieser Einrichtung sind mit jedem Jahre sichtbarer, wovon folgende bei der Versammlung im Herbste des Jahres 1812 aufgezeichnete Nachrichten der sprechendste Beweis sind.

1. Düngung.

Hinsichtlich des Düngers ist anzuführen, daß in dem landgerichtlichen Bezirke durch allgemeine Anlagen von zweckmäßigen Düngerstücken auch die Jauche nunmehr überall gehörig aufgefaßt, vom Regenwasser sorgfältig geschieden, und zur Begailung der Aecker und Wiesen verwendet wird; namentlich in den Orten: Aistetten, Arheim, Bazenhofen, Bergheim, Burgwalden, Gessertshausen, Göggingen, Holzhausen, Inningen, Lüzelburg, Neuseß, Oberhausen, Reinhardshausen und Wollenburg wird dieß vorzugsweise beobachtet.

Göggingen, Inningen, Oberhausen, Stadtbergen und Wöllenburg benützen vorzüglich auch den Schafpferch zur Düngung.

Gessertshausen und Lüzelburg machten gelungene Versuche mit Mergel, Haunstetten und Schlipsheim mit Gerstenkeim, Reinhardshausen mit Erdschlamm (Erdbeth).

Der königl. Straßenbau-Inspektor Kramer zu Gersthofen hat neuerlich auch mit Abfall vom Wasenmeister gedüngt.

Von dem königl. Polizei-Kommissär Herbst sind auf seiner Gutsbesitzung in Lüzelburg entsprechende Versuche mit Gips, Gerstenkeim, Kaminruß, und Holzasche gemacht worden. Diese Versuche wur-

den auch in Aistetten, Batzenhofen, Hameln, Holzhausen, Ottmarshausen, Rettenbergen und Wöllenburg mit gutem Erfolge angewendet.

Obervogt Gerstmaier in Aistetten hat auf seiner eigenthümlichen Oekonomie zur Düngung Versuche mit Ruß und Asche auf Klee gemacht, und damit den Gips entbehrlich gefunden, weil jener Dünger bei gleicher Wirkung wohlfeiler ist. Mit Lackenwasser oder Güle sind von ihm 6 Jauchert Vesen, ohne allen andern Düngerzusatz, begailt, und reichlicher Ertrag davon gewonnen worden. Auf das Winterfeld wurde Schafpferch und Dünger aus der Stallfütterung verwendet; letzterer hat aber besser angeschlagen. Statt vorheriger 40 Fuder erhielt er durch die Stallfütterung auf jedesmalige Dungzeit im Frühlinge und Herbst 200 Fuder, welche hauptsächlich auf Aecker verführt wurden. Zur Streu wird von ihm das ganze Jahr hindurch Waldmoos angewendet, welches nachher das Dünger-wasser in einer Art zugerichteten Schwemme einsaugt.

Die Gülle führt er theils auf Aecker, theils auf Mäder, mit gleich starker Wirkung. In Aistetten ist durchgehends Sandboden mit Lehm vermischt; deßwegen findet Gerstmaier die Wirkung des Stalldüngers stärker als des Schafpferchs; ½ Jauchert hat er mit Asche gedüngt, wovon das Holz auf dem Acker verbrannt wurde; die Gerste wuchs vortrefflich und ist stark erlegen.

Ferner hat Joseph Zimmermann, Vorsteher und Kulturaufseher in Lüzelburg, im heurigen Frühjahre seine Aecker mit Mergel und Koth gedüngt, auch

andere dazu ermahnt und angehalten; nachgefolgt sind ihm Johann Keller, Wirth und Michael Scherer, Bauer; dieser Dünger wurde gut befunden, und die Aecker dadurch frisch und gut zu ergiebigem Getreidbau.

Kulturaufseher Joseph Wörle in Rettenbergen gebrauchte zur Sommerfrucht auch Geäder (sogenannte Hutzeln) von dem Leimsieden.

Zur Streu für das Vieh wird gewöhnlich Stroh verwendet, wo dieses mangelt, Nadeln von Fichten, Tannenholz und Moos. Die Streu von Nadeln wird nach jener von Stroh für die beste gehalten.

2. Futterbau.

Der Wieswachs wurde heuer durch Zweimädigmachung der Wiesen vermehrt, in Burgwalden, Haunstetten, Leitershofen, Lüzelburg, Oberhausen und Stadtbergen.

Gessertshausen hat ersprießliche Wässerungen von der Schwarzach, und Haunstetten von dem Lohbach angebracht.

Hinsichtlich der Wässerungen verdient vorzüglich Joseph Schilcher, dermal in Haunstetten, als eingeschickter, unermüdet thätiger, und praktisch glücklicher Kulturant benannt zu werden, der mit den wenigsten Kösten, wo er hingerufen wird, nützliche und zweckmässige Wässerungen anzubringen weiß, und weder Mühe scheut, noch Eigennutz bemerken läßt, wo er nur Gelegenheit hat, seine Thätigkeit zu zeigen.

Gessertshausen, Lüzelburg, Maigertshausen und Reinhardshausen haben Moose ausgetrocknet.

In Gablingen, Gersthofen und Gessertshausen wurden Wiesen durch Abzugsgräben abgetrocknet.

Gablingen hat sich vorzüglich auf Anbau von gutem Kleesamen verlegt.

Beinahe überall, vorzüglich aber in Aistetten, Bazenhofen, Defertingen, Gablingen, Gessertshausen, Hammeln, Holzhausen, Neuseß, Oberhausen, Ottmarshausen, Rettenbergen und Wöllenburg wurde heuer die Brache zum Anbau von Futterkräutern benutzt. Mangel an Dünger ist allein noch Hinderniß bei der allgemeinen Verbreitung dieses Kulturzweiges.

Namentlich und neuerlich wurde Klee angebaut in Bazenhofen, in Holzhausen beinahe die Hälfte der Brache und in Neuseß:

Weiße Rüben in die Brache zu Aistetten, Bazenhofen, Bergheim, von Mathäus Zährle, Söldner zu Hammeln, zu Holzhausen, Langwaid, Neuseß, Ottmarshausen, Rettenbergen und Wöllenburg:

Wicken zum erstenmal in Gessertshausen:

Erbsen bauten Anton Zoll, Bauer, und Lorenz Höfle zu Bergheim in die Brache:

Erdäpfel wurden in die Brache gebaut; in Bazenhofen, in Bergheim von Lorenz Höfle, Ritter's Wittwe, Mathäus Zährle und Remigius Mayr, Schmid; dann in mehrern vertheilten Gemeindegründen:

Kürbisse zu Schlipsheim, welche eine schöne Grösse erhielten, und als nützliches Gewächs befunden wurden.

In Burgwalden wurde ein Theil eines ausgetrockneten Weihers zu Graswuchs mit gutem Erfolge zugerichtet; 2 Tagwerke Holzboden sind desgleichen kultivirt, der eine Theil zu Graswuchs gerichtet, und der andere mit Erdäpfeln gebaut worden.

Obervogt Gerstmaier in Aistetten wies sich hinsichtlich des Futterbaues dahin aus, er habe 2 Jauchert Roggenfeld mit Klee besäet, den er nach der Roggenerndte wieder wachsen ließ, und nun mit dem Waisch als Heu zum Futter mischte. Ferner habe er 7 Jauchert Erdbirnen angebaut, die einen reichlichen Ertrag lieferten. Die grosse Bohne (vicia faba) habe er von Sonthofen verschrieben, angebaut und über ihr gutes Gedeihen Freude gehabt. Klee baue er jährlich 20 bis 25 Jauchert an.

Die Wiedertäufer in Wöllenburg wünschen benachrichtigt zu werden, wo sie Samen der ächten Luzerne (Medicago sativa) beziehen könnten.

3. Ackergeräthe.

An neuen Ackergeräthen oder Werkzeugen ist nichts in Anwendung gekommen.

Cuißnier, Landwirth in Göggingen, hat einen Heuwagen mit doppelt übereinander stehenden Leitern erbaut, worauf die Ladung leichter gemacht und sicherer eingebracht werden kann. Dieser Wagen wird von ihm auch beim Einführen des Getreides gebraucht.

4. Getreidbau und Fruchtwechsel.

Ueberall beinahe sind alle öden Gründe angebaut; nur in einigen Gemeindefluren, wo zu viel Holzboden sich befindet oder zu wenig Zugvieh bestellt ist, sind noch einige Ausnahmen für dieses Jahr geblieben.

In Bazenhofen, Holzhausen und Schlipsheim wurden alle Hecken auf den Aeckern ausgereutet, weil sie schädliche Vögel und Ungeziefer beizieben, und durch ihren Schatten auf 2 Schuhe in der Nähe die Zeitigung hindern.

In Gablingen sind alle vertheilte Gemeindegründe kultivirt worden; Neugebauer hat seinen Antheil am besten begailt. Auch alle übrigen Güter in dortiger Flur sind auf das fleißigste kultivirt und angebaut.

In Kriegshaber sind alle Wiesen und Aecker aufs beste zugerichtet und fürs künftige Jahr in befriedigendsten Stand gesetzt worden.

In Langwaid steht der Ackerbau gleichfalls besonders gut und schön.

Uebrigens ist im Landgerichts-Bezirke die Dreifelderwirthschaft üblich.

Auch mit fremden Getreide-Sorten wurden Versuche gemacht von Obervogt Gerstmaier in Aistetten, von Georg Kurzel, Hafner in Bergheim, von Röhm in Reinhartshausen, Kaufmann Tröltsch in Augsburg, dem Schullehrer Sebastian Gsell zu Inningen u. a. m.

Den Waitzen findet man allmählich in hiesiger Gegend so vortheilhaft und ergiebig, daß derjenige, welcher ersteren baut, nunmehr den Vesen oder Spelz

zurückläßt: nur muß das Samgetreide, um die Frucht vor dem Brande zu bewahren, nach Angabe des Wiedertäufers Christian Müller zu Wöllenburg vor der Aussaat mit Wasser bespritzt werden, welches über Nacht mit Vitriol und Viehharn gesättiget worden ist.

Hirs baute der Schullehrer zu Inningen, Sebastian Gsell, der ihm aber wegen ungünstiger Witterung nicht zur vollen Reife kam.

Aegiptischer Mais wurde zu kleinen Versuchen in verschiedenen Gärten in Göggingen gebaut, wozu das Vereins-Mitglied, Postinspektor v. Clarmann, den Samen vertheilt hatte, von welchem auch in einigen Gärten Samen von Brüsseler Rosenkohl und spanischen Burol abgegeben worden war.

Kaufmann Tröltsch zu Augsburg, Gutsbesitzer in Göggingen legte ein Muster des von ihm gebauten ägiptischen Mais vor.

Von dem Obervogt Gerstmaier in Aistetten wurde angezeigt, daß er keine Brache halte, sondern das ganze Feld jährlich anbaue, Winterfrucht, Roggen und Vesen, das Sommerfeld mit Gerste, Haber und Wicken; die ehevorige Brache aber mit Klee, Erdbirnen, Bohnen und Kraut: auch habe er einen Versuch mit Heidekorn auf 1½ Jauchert gemacht, das ihm aber nicht gut gerathen sey.

5. Handelspflanzen.

Mohn wurde in Göggingen und Wöllenburg gebaut; an ersterm Orte, vorzüglich von dem fleißigen Oekonom Cuißnier und an letzterm Orte von dem Wiedertäufer. Räps bauten Gablingen und zu Göggin-

gen der genannte Cuißnier Winter- und Sommer-Räps, desgleichen Haunstetten, Oberhausen, Reinhardshausen und Wöllenburg. Auch Mathäus Zährle, Söldner in Bergheim, baute Winterräps; dieser mißrieth ihm aber wegen schlechten Grundes; überhaupt mißlang der Sommerräps im Allgemeinen wegen ungünstiger Witterung; Winterräps aber gerieth mit Vortheil.

In Reinhardshausen baute namentlich Johann Martin Schmid Räps und legte ein Muster von dessen Samen vor.

Seit 2 Jahren schon hat auch Obervogt Gerstmaier in Aistetten Räps mit sehr reichlichem Ertrag gebaut; 1½ Metzen trug ihm vor 2 Jahren 25 Metzen, und im letzten Jahr erhielt er, aus ½ Metzen, 19 Metzen. Er schlägt Oehl daraus, und verkehrt solches, oder brennt es selbst, wobei er die Erfahrung macht, daß alt abgelegenes Oehl ohne Läuterung oder Reinigung gut brennt, und es ist dieses Oehl sein tägliches Licht in seiner Oekonomie.

Sonnenblumen von ganz besonders grosser Art bauten in kleinen Versuchen Kanonikus v. Clarmann in Göggingen und Striepen in Oberhausen; ersterer legte ein Samenmuster von seiner Pflanzung vor, wovon die größten Sonnenblumen 12 bis 15 Zoll im Durchschnitte hatten, und der Stengel faustdick 6 bis 7 Schuhe hoch war.

Die Müller in Batzenhofen und Leonhard Demhard in der Radau bei Göggingen haben bereits eigens für Räps eingerichtete Mühlen. Letzterer hat

die Einrichtung durch die Wiedertäufer in Wöllenburg erhalten und es besteht die Reibmühle in 2 stählernen gegeneinander sich treibenden Walzen, wovon ihm Ankauf und Transport 106 fl. kostete; auch hat er sich einen eigenen Hut dazu machen lassen. Allein die Kaufleute in Augsburg finden es ihren lukrativen Berechnungen angemessener, Rapsöhl vom Rhein kommen zu lassen, so daß der Müller Dembard, welcher nach dem baierischen Zentner das ℔ Oehl um 15 kr. oder den Zentner um 25 fl. zu leisten erbietig ist, keinen Absatz findet, und die Wiedertäufer nunmehr selbst ihren Raps in der Gegend von Memmingen und weiterhin verkaufen müssen, um ihn ungeschlagen abzusetzen.

Den Flachsbau haben neuerlich Defertingen, Gablingen und Lüzelburg eingeführt; überhaupt gerieth der heurige Flachs wohl.

Martin Scheller, Kulturaufseher in Gablingen hat von 2 Metzen Tiroler Lein 225 Buud 3 Fuß langen Flachs gewonnen.

Kulturaufseher Joseph Langenmaier in Holzhausen baute Tiroler Lein und Kulturaufseher Joseph Wörle in Rettenbergen rheinischen.

Von künstlich veredeltem Flachse hat Postinspektor v. Clarmann eine Probe vorgelegt.

Den Hanfbau haben Gessertshausen, Göggingen, Haunstetten, Langwaid, Ottmarshausen und Wöllenburg gepflogen.

In Göggingen haben namentlich Cuißnier, Graf und der Neubauer heuer Hanf gebaut.

Dieſer Hanf iſt ſchön und von rheiniſchem Samen: vorzüglich aber hat Jakob Gingerich, Wiedertäufer in Wöllenburg 10 Schuh langen rheiniſchen Hanf erhalten und ein Muſter davon vorgewieſen. Im vorigen Jahre wuchs ſolcher 13 Schuh lang.

Tabak wurde in kleinen Pflanzungen gebaut in Bazenhofen, vom dortigen Bader Joſeph Ortolf, ferner in Bergheim, Defertingen, Dietdorf, Ettenbergen, Gablingen, Geſſertshauſen, Göggingen, Haunſtetten, Inningen, Langenau, Ottmarshauſen, Neuſeß, Rettenbergen und Wöllenburg.

Die Schulkinder in Defertingen erhielten von dem Kulturaufſeher Georg Schuſter Tabakſamen und Unterricht in deſſen Anbau. Ungeachtet der ſpäten Jahreszeit gerieth die Pflanzung ziemlich.

In Göggingen machte der penſionirte Kanonikus v. Clarmann im Kleinen glückliche Verſuche mit verſchiedenen Tabakſorten und namentlich nebſt ſeinem ſchon ſeit mehrern Jahren im Kleinen einheimiſch gezogenen virginiſchen Tabak, auch mit aſiatiſchem Tſcherbeltabak und Pfälzer. Von ſeinen Verſuchen mit virginiſchem Tabak hat derſelbe ſchöne Muſter vorgelegt.

Desgleichen baute Joſeph Wolfsmüller, Taglöhnersſohn in Haunſtetten, ein junger Menſch von 14 Jahren in dem Garten ſeines Vaters nach der von dem Kanonikus v. Clarmann erhaltenen Anweiſung virginiſchen, Pfälzer und aſiatiſchen Tabak aus den von obgedachtem v. Clarmann erhaltenen Samen.

Hopfen wurde in Annhausen, Aistetten, Defertingen, Dietdorf, Gersthofen, Hainhofen, Langwaid, Oberhausen und Reinhardshausen gebaut.

Der Freiherrl. v. Rehlingische Patrimonialrichter Franz Xaver Mairhofer hat, unter vorausgeschickter Bekanntmachung an seine Gerichtsuntergebenen von der durch das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins im Operations-Plan $18\frac{1}{2}$ §. XXI. geschehenen Einladung zum Hopfenbau und den hierüber ausgeschriebenen Preisen, zur Ueberzeugung der erstern sich ein bedeutendes Stück Feld angekauft, aus den bedeutendsten Hopfengegenden die Fechser sich verschrieben und 2250 Stangen gepflanzt, wovon er künftiges und folgende Jahre wenigst jährlich 8 — 9 Zentner Hopfen zu erzielen hofft. Selbst heuer hat er schon ein die Anpflanzungskosten deckendes Quantum von Jungferhopfen erhalten.

Der Gerichtsherr, Freiherr v. Rehling und der Ortspfarrer Joseph Abbl haben dessen Unternehmen dadurch begünstigt, daß selbe des jedem zur Halbscheide auf dessen Hopfenanlage zustehenden Zehendrechts sich begeben haben.

Runkelrüben bauten Gablingen, sodann der Kulturaufseher Joseph Langenmaier in Holzhausen, ferner Langwaid, Lüzelburg, Schlipsheim, und die Wiedertäufer in Wöllenburg.

Von dem Postinspektor v. Clarmann wurden eine Probe vom heurigen Apfel-Syrup vorgelegt, welchen er nach Art seines von ihm, nach der Anleitung

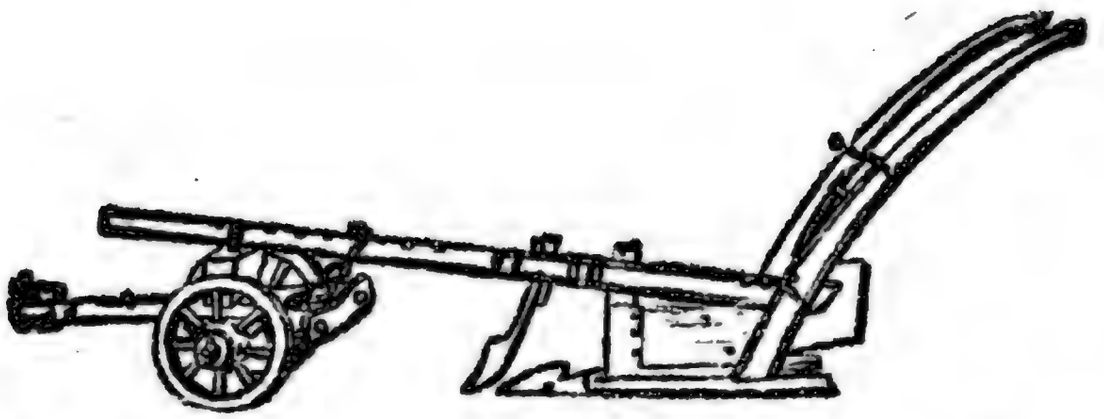
des Vereins-Mitgliedes, Hofraths Doktor Gehlen in München, im vorigen Jahre zubereiteten, und bereits im Vereins-Wochenblatte gewürdigten Birn-Syrups verfertigt hat.

Desgleichen baute Genadi Röhm in Reinhartshausen die als Caffèesurrogat zu gebrauchende wälsche oder nackte Gerste.

(Der Beschluß folgt.)

Münchner Getreid-Schranne, am 18. Sept. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	249		42		210		127	
Neue Zufuhr .	1034		825		1320		598	
Ganzer Stand.	1283		867		1530		725	
Verkauft . . .	1166		833		1405		662	
Rest	117		34		125		63	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	21	3	15	48	9	8	5	56
Mittlerer . .	19	23	14	53	8	29	5	19
Geringster . .	17	39	13	52	7	37	4	46
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	20	—	43	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	9	—	5



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang III. Nro. 52.

28. September 1813.

Eingesendete Aufsätze.

225.

Beiträge zur Verbesserung landwirthschaftlicher Gebäude.

So wahr es ist was Herder sagt: „wie die Men„schen denken, so bauen und wohnen sie;“ so gewiß ist es auch, daß die Einwirkung des Himmelsstriches, die verschiedenen Bedürfnisse, die die Menschen haben, und die Materialien, die sie zu ihren Wohnungen vorzüglich anwenden, auf die Art zu bauen einen wichtigen Einfluß haben.

Daß die Bauart ländlicher Wohnungen sehr verschieden ist, wird jeder Architekt wissen, der mehrere Länder mit Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand bereist hat; aber er wird auch gefunden haben, daß mehrentheils diese Verschiedenheit in der Eigenthümlichkeit der Materialien liege, welche vorzugsweise zu den Gebäuden angewendet werden.

Die innere Einrichtung ist in dem gemäßigten Klima Europa's fast durchgängig gleich und zeichnet sich je ein Baurenhof von den übrigen vortheilhaft aus, so ist die Reinlichkeit, Ordnungsliebe und Wohlhabenheit des Bewohners, und nur ausnahmsweise eine wissenschaftliche Construktion und Anordnung des Gebäudes die Ursache davon.

Isolirte Gehöfte, vorzüglich die vereinödeten Baurenhöfe in Vorarlberg und Tyrol haben Haus, Stallungen und Scheuern aneinander; hingegen die Bewohner der Ebenen, wo die Menschen näher aneinander gedrängt und gesellschaftlicher leben, sind der Feuersgefahr wegen vorsichtiger und trennen wenigstens die Scheuern von den Wohnungen und Ställen.

Die Eigenthümlichkeit der vorarlbergischen Gehöfte liegt im Materiale, das dazu verwendet wird Sie sind nämlich mehrentheils von Holz erbaut und mit Schindeln bedeckt. Dieser Dachart, welche sehr flach ist, können weite Vorsprünge, um allerlei Feld- und Ackergeräthschaften darunter aufzubewahren, gegeben werden. Dadurch erhält ein solches Gebäude beinahe ein malerisches Ansehen, und so gut auch die weiten Vorsprünge zu dem angeführten Behufe sind, so können

sie doch nicht bei Ziegeldächern, ohne Nachtheil für die Dauerhaftigkeit angewendet werden. Dann sind auch Schindeldächer als feuerpolizeiwidrig untersagt.

In einer Gegend des Oberdonau-Kreises findet man eine ganz eigenthümliche Art Dächer auf den ländlichen Gebäuden, welche bekannter zu werden verdienen. Diese sind Kalksteinschiefer-Dächer, die vorzüglich bei Solenhofen, wo der Schiefer gebrochen wird, gesehen werden. Die Schiefer können nicht angenagelt, noch sonst auf eine Art befestiget werden. Daher müssen die Dächer sehr flach seyn, damit die Schiefer durch ihre Schwere auf der schiefen Fläche ruhen. Würden nun wie bei den Ziegeldächern, die Sparren auf die Balken gesetzt und der Dachstuhl auf die gewöhnliche Art verbunden, so könnte ihr Bodenraum nicht benutzt werden, weil derselbe viel zu niedrig wäre. In einem Oekonomie-Gebäude darf der Dachraum niemals fehlen und daher haben sich die Bauleute, wo der Schiefer am wohlfeilsten zu haben ist, einen eigenen Dachverband gemacht, wodurch zwar Bodenraum gewonnen wird, welcher aber auch der Dauer des Gebäudes nachtheilig ist, indem der Druck des schweren Daches auf das Gebälke wirkt, solches einschlägt und endlich die Seitenmauern auseinander schiebt. Eine lange Reihe von Jahren, und immer wieder erfolgte Gebrechen an den Mauern, die dergleichen Dächer tragen mußten, haben die Sache dennoch beim Alten gelassen. Der fehlerhaften Construktion des Dachverbandes ist es zuzuschreiben, warum diese Bedachungsart so lange einheimisch geblieben ist; denn es ist gewiß, daß der Transport der Schiefer in ent-

ferute Gegenden verhältnißmäßig wenig höher kommt als Ziegel, welche immer schlechter zu werden anfangen. Vorzüglich wenn man bedenkt, daß ein Schieferdach eine Dauer von 20 bis 30 Jahren verspricht, ohne an demselben eine bedeutende Reparation vornehmen zu müssen, daß es vollkommen wasserdicht ist und dabei eine so schöne Form gewährt, wie sie der ästhetische Baumeister bei allen Arten von Gebäuden nur immer wünschen mag, ohne dabei dem Nützlichen und Bequemen nur das Geringste vergeben zu müssen.

Ich gab mir daher Mühe einen bessern Dachverband anzugeben und nach dieser Verbesserung wurden schon Gebäude aufgeführt, die dem Wunsche vollkommen entsprechen.

Ich will nur den verbesserten Dachstuhl und nicht die alte fehlerhafte Construktion angeben; denn zur Angabe einer bessern ist mir der Umweg zu groß, erst zu beschreiben, wie man nicht bauen soll.

In der Zeichnung A und B liefere ich zweierlei Arten eines verbesserten Dachstuhls für Kalksteinschiefer. Lit. A gehört auf eine Scheuer, welche durch Säulen beliebig unterstützt werden kann. Die ganze Schwere des Daches ruhet auf den Punkten a, b und c. Der Punkt b ist von untenauf durch Säulen unterstützt. Der Punkt c ist durch die Mauersole (Mauerlatte) d unterstützt, auf welcher bei jedesmaligem Bunde der Stichbalken e aufliegt. Damit aber der Stichbalken, die Mauersole und auch die Mauer nicht hinaus geschoben werden können, so ist der Bieg f eingelegt, der dem Schub vollkommen widersteht. Die Mauersole ist in den

Stichbalken eingelassen, damit der Verband mehr Zusammenhalt bekommt.

Bei diesem Verband ist vorzüglich die Firstpfette Lit. g nöthig. Diese wird durch die beiden Strebebiegge h h unterstützt. Ohne diese könnten die Spornzapfen abbrechen, das Dach sich einschlagen und vor der Zeit wandelbar werden.

Der Stichbalken e, der Bieg f und die Biege h h sind nur bei jedem Bunde nöthig, damit Raum im Boden gewonnen wird. Dann ruhen unten die übrigern Sparren auf der Mauersole d auf, was sehr wohl angehen kann; denn die Entfernung der beiden mittlern Bünde beträgt nur 12 Fuß, die übrigen liegen noch näher aneinander. Das übrige des Dachverbands gehet aus der Zeichnung hervor.

Der Dachverband Lit. B gehört auf ein Gebäude, das einen Bodenraum nöthig hat, welches aber von unten auf nicht gehörig unterstützt werden kann. Derselbe ist nach den nämlichen Grundsätzen wie der obige aufgeführt, nur daß statt den stehenden Säulen, liegende von Eichenholz angebracht werden müssen. Der Stichbalken α ist bei β mit einem Schwalbenschwanz in die liegende Säule nicht aufgeblattet, sondern eingelocht.

Zur Vorsicht kann noch ein eisernes Band an die Säule und den Stichbalken gelegt werden.

Auch dieser Dachverband hat sich in der Ausführung vollkommen bewährt befunden.

So viel einstweilen über die Schieferdächer im Allgemeinen, und nun will ich den Uebergang zu den Gebäuden selbst machen.

Es ist bekannt, daß der praktische Oekonom und der landwirthschaftliche Baumeister gemeinschaftlich arbeiten müssen, wenn der erste seinen Zweck vollkommen erreichen will.

der landwirthschaftliche Verein in Baiern hat auch die Architekten des Staates hierzu aufgefordert, und ich habe mir vorgenommen, demselben, aus Erfahrung geschöpfte und durch Theorie begründete Resultate, vom einfachsten ländlichen Gebäude bis zum zusammengesetztesten Vorwerk oder Gehöfte, von der einfachsten Wasch- und Backgelegenheit des Landmanns bis zur ausgebreiteten Brauerei- und Branntweinbrennerei mit deren Einfluß in die Landwirthschaft, ferner verbesserte Düngerstätten in welchen das Düngungs-Material vortheilhaft bereitet wird, verbesserte Flachsdarren und Ziegelöfen u. dgl. so weit es meine Kräfte gestatten, nach und nach vorzulegen.

Ich mache hier den Anfang mit einer Scheuer und werde blos im Allgemeinen, von diesem an sich wichtigen Gebäude sprechen; denn bei zusammengesetzten landwirthschaftlichen Bauwerken ist der Wirthschaftsumfang und die Art der Bewirthschaftung aller dazu gehörigen Felder der Maaßstab zu Entwerfung derselben.

Die ländliche Baukunst stehet mit der Kultur des Bodens im Verhältniß. Bei eingeführter Stallfütterung z. B. werden geräumigere, hellere und gesundere Stallungen erfordert, als in Ortschaften, wo die Landleute ein halbes Nomadenleben führen und große Huthschaften besitzen.

Kurz! wie die Kultur steigt, wie sich die Erzeug-

nisse des Bodens vervielfältigen, erweitern und verbessern sich auch die dazu bestimmten Gebäude.

Eine Scheuer wird gebaut um Feldfrüchte, dann Heu und Omat darin sicher und trocken aufbewahren, und die ersten zur gehörigen Zeit von den Hülsen befreien (ausdreschen) zu können. Das Getreide wird entweder in Halmen, oder als Kern aufbewahrt. In Halmen oder in Garben wird es in die sogenannten Viertel, und auch auf die Böden gelegt; das Korn aber kommt auf die Schüttböden. Sind keine besondere Schüttböden vorhanden, so werden hierzu die Scheuern eingerichtet.

Im vorliegenden Fall sind zu beiden Seiten der Dreschtenne die Viertel. Gewöhnlich haben die Scheuern keine Fensteröffnungen; denn wenn die Scheuer mit Getreid angefüllt ist, so kann kein Luftzug statt finden. Dieses ist zwar an sich wahr, allein wenn man bedenkt, daß schon durch manche Erndtezeit beständig feuchte Witterung war, und des Getreide erst in die Scheuer kommen mußte, so wird man einen Luftzug anbringen zu können wünschen. Ich legte daher schon in mehreren Scheuern verwahrte Luftzüge an. Ich sage, verwahrte Luftzüge, denn ich habe schon eine, an einer Strasse stehende Scheuer, welche sogenannte Schlißlöcher hatte, abbrennen sehen, weil Stroh aus diesen hervorragte und solches von den Funken einiger Spahnfackeln, welche bei Nacht auf der Strasse vorüber getragen wurden, angezündet worden ist. Auch bei Flugfeuer sind dergleichen gewöhnliche Schlitze gefährlich, zumal da sie immer ohne Läden sind. Ich habe daher

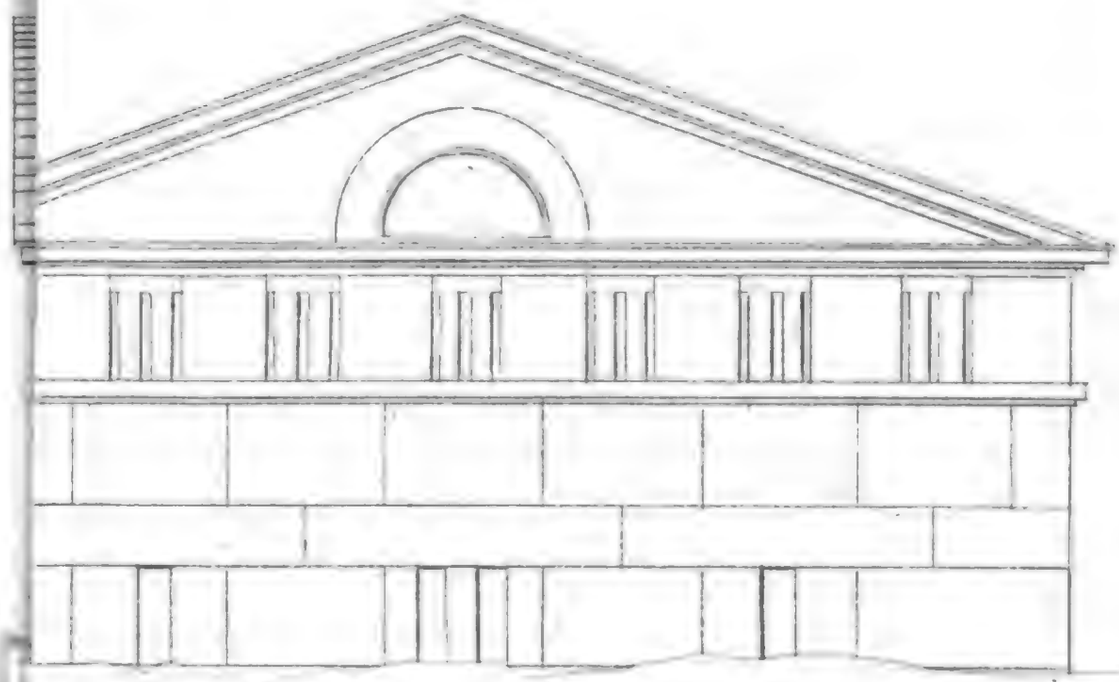
dergleichen Schlitzlöcher so verwahrt, wie man sie auf eine ähnliche Art in Pulvermagazinen zu verwahren pflegt. Die Oeffnung gehet nämlich nicht gerade, sondern gebrochen in die Scheuer. Dadurch kann kein Halm heraushängen und überdieß können sie innen mit Drahtgittern gegen Vögel und Mäuse gesichert werden.

Um aber feucht eingelegtem Getreide einigermassen Luftzug zu verschaffen, habe ich hölzerne bewegliche Kanäle, die so hoch und breit als ein Schlitzloch sind und durch die ganze Breite der Scheuer von einem Luftloch zum andern gehen, aus Brettern zusammenschlagen lassen. Durch die Bretter werden viele Löcher von der Größe eines Zolls im Diameter, und noch größer, gestemmt oder gebohrt. Sind die Garben im Viertel, so hoch als das Zugloch in den Mauern ist, aufgelegt, so wird ein solcher Kanal eingesetzt. Die nun durchströmende Luft trocknet Schichtenweise das Getreide aus, und verwahrt es vor dem Verderben. Auf dieselbe Art wird beim Heu und Omat verfahren.

Durch den Fußboden der Viertel können kleine gemauerte Kanäle gehen, die die Luft durchströmen lassen, und die das Gebäude trocken erhalten. Auch diese müssen mit Drahtgittern versehen werden.

Aus dem bisher Gesagten gehet die Regel hervor: eine Scheuer so viel wie möglich zu isoliren, und solche nicht an die Strasse, sondern in den Hof zu setzen, was auch ausser dem noch Vortheile gewährt. Wie sie mit den übrigen Grbäuden in Verbindung kommt, soll in der Folge gesagt werden.

Um kein Korn in den Vierteln zu verlieren, sollen



aufbewahrt werden, ſo darf es nicht höher als 15 Zoll

Um kein Korn in den Vierteln zu verlieren, ſollen

sie gepflastert seyn. Ein so schönes Pflaster der Solenhofer Schiefer giebt, so ist er dennoch zu diesem Behufe nicht geeignet, indem er Luftsäure an sich zieht und bei bevorstehender nasser Witterung Feuchtigkeit verursacht. Die Scheuerviertel sollen daher mit mittelmäßig gebrannten Backsteinen gepflastert werden.

Die Dreschtennen sind an vielen Orten von Dielen. Diese sind theuer, vorzüglich in Gegenden wo das Holz kostbar ist. Die von Lehm, mit einer Beimischung von Sand, Ziegelmehl, Hammerschlag und Ochsenblut geschlagenen, sind nicht nur wohlfeiler, sondern auch zum Dreschen und Einfahren weit besser und daher jenen vorzuziehen.

Im vorliegenden Fall ist der Bodenraum der Scheuer zum Getreideaufschütten eingerichtet.

Es ist aus der Erfahrung richtig, daß sich kein Kornwurm in dem Getreidhaufen ansetzen kann, dessen Oberfläche reichlich von der Luft bestrichen wird. Gewöhnlich sind die Dachlucken der Böden 3 Fuß vom Boden erhöht. Dieses ist bei einem Schüttboden falsch. Daher habe ich ganz unten auf dem Boden Schlitzlöcher angebracht, welche die Metopen und Triglyphen der Dorischen Ordnung nachahmen, und so ist das Nützliche mit dem Schönen, ohne weitern Kostenaufwand verbunden. Um die Schlitze bei stürmischer Witterung verschließen zu können, habe ich die Einrichtung getroffen, daß immer eine ganze Seite, mit einem Zuge bedeckt werden könne.

Soll das Getreide, als Korn, Weitzen ꝛc. lange aufbewahrt werden, so darf es nicht höher als 15 Zoll

geschüttet werden. Haber darf höher liegen. Eine Regel, die bei Entwerfung einer neuen Scheuer, rücksichtlich ihrer zu bestimmenden Größe zu beobachten ist, und wozu der Oekonom das aufzuschüttende Quantum angeben muß.

Im Innern der Scheuer, und zwar in der Mitte der Dreschtenne ist ein Zug, das Getreide aufzuziehen, anzubringen, denn hier ist er sicherer als ausserhalb, und der Wagen kann während des Aufziehens im Trocknen stehen.

Ich übergehe hier der Kürze wegen vieles; versichere aber alles was hieher gehört noch nachzuholen, wenn von den Scheuern in Verbindung mit den übrigen ökonomischen Gebäuden die Rede seyn wird, oder, wenn dieses wenige dem landwirthschaftlichen Verein entsprechen sollte. Eichstädt im Juni 1813.

Voit.

Landwirthschaftliche Nachrichten.

Kulturs-Fortschritte im Landgerichte Göggingen des Oberdonau-Kreises.

(Beschluß.)

6. Obstbaumzucht.

Die Obstbaumzucht gedeiht im ganzen Landgerichts-Bezirke jährlich mehr. Steinobst geräth am besten; nur war der heurige Sommer wegen vielen Mehlthaues dieser Obstsorte schädlich.

Bergheim und Lüzelburg besitzen vorzüglich schon seit längerem und durch die ganze Ortschaft die fruchtbarsten Obstbäume von allen Gattungen, und edeln Obstes.

Göggingen hat ungeachtet des kiesigen Grundes seit mehrern Jahren schon eine durchgängig schätzenswerthe Obstbaumzucht, und der Eifer, womit die hiesigen Oekonomen jeden Abgang von Bäumen fortwährend zu ersetzen und den bisherigen schönen Stand zu erhalten suchen, verdient besonders angerühmt zu werden. Unter andern vielen Gärten zeichnen sich besonders jene des Herrn Domdechant Baron v. Sturmfeder, Kaufmanns Tröltsch, Banquiers Vollmuth und Banquiers v. Heinzelmann durch ihre schönen Anlagen mit Obstbäumen aus.

In den neuen Schulgärten in Gablingen, Lützelburg, Margertshausen und Oberhausen sind Baumschulen angelegt worden. Margertshausen kann eine beträchtliche Anzahl junger Bäume an andere Gemeinden abgeben. Kultursaufseher Martin Schaller in Gablingen hat einen an seinem Garten liegenden steilen Berg, mit ausserordentlicher Mühe und Kosten in einen Wurzgarten umgebaut, und 30 Obstbäume darauf gepflanzt.

Der Stand der heurigen Anpflanzungen und Veredlung ist folgender:

Arheim setzte neu 132 Aepfelbäume, 133 Birn- 168 Zwetschgen-, 12 Kirschen- und 6 Welschnußbäume, zusammen 451 Stücke.

In der Baumschule daselbst werden jährlich 100 — 300 Bäume gepflanzt.

Batzenhofen hat 71 Stücke Obstbäume gesetzt; deßgleichen wurden für die an der Vicinal-Strasse abgegangenen 30 Stück Linden und Felber heuer wieder 46 Stücke nachgetragen.

Vorzüglich zeichnet sich daselbst der Vorsteher Joh. Georg Strobel durch seine Obstplantage aus, welche er seit 18 Jahren theils in seinem eigenen Garten, theils in der Gemeinde mit eigener Hand betrieb; desgleichen seit 3 Jahren in den umliegenden Orten Ettenbergen, Holzhausen und Rettenbergen. Er pfropft zu Folge seiner mehrjährigen vortheilhaften Erfahrung nunmehr blos mit Zweig oder Aug, in die Rinde statt in den Spalt, weil die Wunde schneller

vernarbt, und der Trieb sicherer anschlügt; auch fand er, daß das Pelzen auf süsse Wildstämme z. B. von Holzbirnen, auch eine süssere edle Frucht bringe, als von Wildlingen mit saurer Frucht. Burgwalden setzte neuerlich 61 Obstbäume.

In Dofertingen hat Kulturaufseher Michael Schmid über 100 Bäume gepfropft, und einige hundert junge Bäume sind gesetzt worden.

Ettenbergen hat den Obststand um 51 Bäume vermehrt.

In Gablingen sind über 300 bis 3jährige Bäume fast alle von Würtemberger gutem Obst gepflanzt worden. Im Ganzen hat dieser Ort seit 3 Jahren erhalten zu den bisherigen 100 tragbaren Apfelbäumen und 177 dergleichen Birnbäumen, 931 Bäume Zuwachs, und der Schulgarten zählt schon 200 veredelte Bäume.

In Geissertshausen sind dem Obststande zugewachsen 268 Bäume.

In Göggingen sind 80 Aepfel- und 30 Birnbäume, zusammen 110 Bäume, nachgesetzt worden.

In Haunstetten sind 212 Stücke junge Obstbäume gesetzt und 104 oculirt worden; nebstdem wurden 150 Alleebäume gesteckt.

Holzhausen erhielt 35 Obstbäume mehr, Hürblingen 261.

In Kriegshaber hat der Kulturaufseher Joseph v. Salis theils in seiner eigenen Baumschule, theils in andern Gärten 174 Bäume gesetzt; ferner sind von andern 24 Stücke gepflanzt worden, zusammen also 198 Bäume.

Langwaid bekam einen Zuwachs von 452 Bäumen.

In Lüzelburg sieht namentlich der Kulturaufseher Mathias Schuster im Frühjahre in allen Gärten nach; man pfropft überall, und wo es jemand nicht kann, verrichtet jener es selbst, so daß jährlich an aufgewachsenen, gepelzten und nachgetragenen Bäumen im Durchschnitte 500 zu zählen sind. Alle Pflanzungen sind zugleich durch ihn in eine schönere Ordnung, als sie zuvor waren, nach und nach gebracht worden.

Margertshausen erhielt im heurigen Jahre

45 Aepfel-, 20 Birn- und der Schulgarten 40 Bäume, zusammen 105 Stücke.

In Neuseß wurden an Wildstämmen ersetzt 20 Stücke, an geimpften 25 und in der Baumschule 150 Stücke.

Rettenbergen pflanzte 55 Stücke.

Reinhardshausen erhielt einen Zuwachs von 79 veredelten Bäumen. Kulturaufseher Michael Bader daselbst hat hierunter seinen eigenen Garten um 16 Bäume bereichert.

Schlipsheim trug heuer 67 Stücke Bäume nach, obwohl es vor der Hand noch keinen Kulturaufseher hatte.

Auch Anhausen und Döpshofen haben in der Obstbaumzucht neue und lobenswürdige Fortschritte gemacht.

7. Viehzucht.

Die Zucht von Arbeits- und Nutzvieh nimmt durchgehends eine befriedigende Vermehrung, Verbesserung und Veredlung an.

In Göggingen zeichnen sich damit aus: Cuißnier, der Wirth Bernhard Haas, und Bauer Kretzler; in Aistetten der Obervogt Gerstmaier.

Insbesondere

a) Pferde betreffend

hat der Bauer Kretzler in Göggingen heuer wieder ein sehr schönes Fohlen gezogen.

b) Hornvieh.

Die Ehehaften mit den Maierbauern sind in dem Landgerichts-Bezirke abgeschafft, um die Viehzucht zu erleichtern und zu verbessern. In Folge dessen sind auch heuer wieder Wucherstiere von vorzüglicher Race angeschafft worden.

c) Schafe.

Die Schafzucht wurde vermehrt und mit flämmischen Schafen verbessert, in Arheim, Bazenhofen, Bergheim, Defertingen, Dietdorf, Göggingen, Holzhausen, Inningen, Langwaid, Neuseß, Oberhausen, Reinhardshausen, Stadlbergen, Wallberg und Wöllenburg.

Ueberall aber, wo nicht besondere Lokal-Hindernisse

zur Zeit noch vorlagen, sind die sogenannten Zauvel-Schafe vollends abgeschafft, und besondere Hut der Schafe ist eingeführt worden.

Namentlich hat Rettenbergeu heuer 6 flämmische Schafe angekauft; Holzhausen hat seine Heerde um 56 Stücke vermehrt, und Schlipsheim um 18 Stücke.

Der Maierbaur in Göggingen hat einen schönen flämmischeu Widder angekauft.

In Wöllenburg haben die Wiedertäufer Bastarde spanischer Abkunft, wovon nämlich die Mutterschafe mit ächten Widdern besprungen worden waren.

Auch in Langwaid und Oberhausen sind neuerlich spanische Schafe angekauft worden; überhaupt wurden, so viel möglich, statt der gleichsam entehrenden Verpachtungen, zumal an Ausländer, Gemeindsschäfereien veranlaßt.

d) Gänse.

Langwaid legte neuerlich eine Gänsezucht an.

e) Bienenzucht.

Immer mehrere Liebhaber gewinnt die Bienenzucht; ihre Vermehrung weiset sich aller Orten nach.

Das unzweckmäßige Tödten ist größtentheils ausser Uebung.

Der Bienenstand ist in den nachgenannten Orten dieser:

Anhausen hat heuer 6 erkaufte und 6 junge Stöcke.

Arheim hat 80 Stöcke, wovon aber wegen Mangels an Honig wenige über den Winter kommen werden.

In Batzenhofen sind 18 alte, 9 junge; in Bergheim 6 alte, 5 junge; in Burgwalden 6 alte, 5 junge.

Gessertshausen besitzt 12 alte Stöcke, 15 junge; 3 wurden gestohlen.

In Göggingen hat sich die Bienenzucht um $\frac{1}{3}$ durch Ankauf vermehrt; denn es gab wenig Schwärme. Die Anzahl der Stöcke besteht mit Einschluß der dem königl. Landrichter und dem Ortspfarrer Gasser zugehörigen in 57.

Hürblingen hat 18 Stöcke.

In Kriegshaber hat sich der Stand wegen schlechten Wetters von 12 auf 8 vermindert.

In Margertshausen sind 15 alte Stöcke, 7 junge.

In Reinhardshausen haben 20 alte Stöcke geschwärmt, und wurden 25 junge erhalten.

Schlipsheim hat 10 alte und 8 junge Stöcke; 3 wurden gestohlen.

Im September d. J. schwärmte daselbst noch ein Stock; solcher ist aber unbrauchbar.

Diese Nachrichten schließen sich mit der erfreulichen Bemerkung, daß sämmtliche Ortspfarrer, Schullehrer, Ortsvorsteher und Kulturaufseher durch thätiges Verwenden und Beispiel zur Vermehrung der Kultur ungemein vieles beigetragen haben, und daß nebst und unter den übrigen bereits benannten wackern Oekonomen folgende Individuen als denkende, erfahrne, thätige und fleißige, forthin sich auszeichnende Landwirthe nahmhaft gemacht zu werden verdienen:

Ritter v. Cobres, Gutsbesitzer in Göggingen; Cäsar Cuißnier, Oekonom daselbst; Franz Xav. Deuringer, Wirth in Langwaid; Lorenz Eser, Bauer daselbst; Gerstmaier, freiherrlich von Münchischer Obervogt in Aistetten; Jakob Ginzerich, Wiedertäufer in Wöllenburg; Kretzler, Bauer in Göggingen; Christian Müller, Wiedertäufer in Wöllenburg; Joseph Schmid, Wirth in Gersthofen.

Unter diesen vorgenannten wird der Obervogt Gerstmaier in Aistetten besonders empfohlen. Dieser Oekonom hat seit 5 Jahren mit Muth, Geduld und Beharrlichkeit sowohl im ganzen Umfange seiner mehrbeschriebenen eigenen Landwirthschaft, als mit einer bei seinen Versuchen insbesondere unverwandt auf alle einwirkende Umstände fortgesetzten Aufmerksamkeit alles geleistet, was ein denkender und thätiger Landwirth in so kurzem Zeitraume vermag. Er scheute weder Mühe noch Kosten, oder hämisches Vorurtheil, das seine Unternehmungen belachte, und errang hiedurch den blühenden Zustand seiner Oekonomie wie die vorgemeldten Anzeigen beweisen. Sein Beispiel hat bereits vortheilhaft auf seine Nachbarn gewirkt, und durch ihn ist der Anbau der Brache, des Rap-

ſes, der Erdbirnen ꝛc. in ſeiner Umgebung ausgebreitet worden.

*

Zum III. Jahrgange dieſes Wochenblattes werden nachgeliefert

1) die Rechnung des landwirthſchaftlichen Vereins für das Jahr $18\frac{12}{13}$,
2) die Zuſammenſtellung der Reſultate des Münchner Getreidemarktes vom 1. Oktober 1812 bis 1. Oktober 1813,
3) das alphabetiſche Verzeichniß der in dieſem Jahrgange enthaltenen Sachen und Namen,

ſobald die (unter 1 bemerkte) Rechnung geſchloſſen ſeyn wird.

Münchner Getreid-Schranne, am 25. Sept. 1813.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	117		34		125		63	
Neue Zufuhr .	878		959		765		207	
Ganzer Stand.	995		993		890		270	
Verkauft . . .	971		814		864		270	
Reſt	24		179		26		—	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	23	—	15	42	9	25	5	57
Mittlerer . .	21	35	14	58	8	55	5	31
Geringſter . .	19	56	13	59	8	13	5	6
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	2	12	—	5	—	26	—	12
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Nachtrag
zu dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern III. Jahrganges.

In dem Wochenblatte Nro. 52 des Jahrganges III. wurde am Schlusse desselben versprochen, daß neben dem Resultate des Münchener Getreidmarktes, und dem alphabetischen Verzeichnisse, auch die Rechnung des landwirthschaftlichen Vereins, sobald selbe geschlossen sein wird, nachgeliefert werden solle.

Da aber bis jetzt, aus Veranlassung der Bezirks-Comitès zu Regensburg, und zu Straubing, welche ihre Einnahmstagebücher, und Ausstands-Verzeichnisse für $18\frac{12}{13}$ noch nicht einsendeten, diese Rechnung nicht geschlossen werden konnte, viele Vereins-Mitglieder hingegen das (lange schon verfertigte) alphabetische Verzeichniß zu erhalten wünschen, so kann gegenwärtig das obenerwähnte Versprechen wider den Willen des General-Comitès, nicht in Vollzug kommen, sondern dasselbe sieht sich genöthiget, von der bisherigen Gepflogenheit, die Rechnung eines Vereins-Jahres dem Wochenblatte des nämlichen Jahres beizulegen, abzugehen, und somit erstere jedesmal dem Wochenblatte des folgenden (die Rechnung des Jahres III. dem Vereins-Blatte vom Jahrgang IV.) beizufügen.

München den 7. April 1814.

Das General-Comitè des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Ueber

des auf der Schranne zu München während

Monate	Weißen.					Korn.				
	Verkauft.	Mittel Preise.		Werth.		Verkauft.	Mittel Preise.		Werth.	
	Schäff	fl.	kr.	fl.	kr.	Schäff	fl.	kr.	fl.	kr.
1812										
Oktober	5862	22	58½	134669	17	3466	13	11¾	45744	24
November	5958	25	22¾	151225	1	4340	14	55½	64763	[illegible]
December	6607	25	54¾	171222	57	5512	15	15½	87786	51
1813										
Januar	7493	24	39½	183503	15	6214	14	49½	92129	—
Februar	4418	23	46¼	105028	38	2910	14	18½	41062	31
März	4575	23	21	106831	48	2481	13	28	33412	10
April	4793	23	3½	110519	34	2905	13	31½	39185	[illegible]
Mai	5716	23	23¾	133744	53	3747	13	43	51408	[illegible]
Juni	4630	22	51	105806	33	3211	13	40¼	43903	[illegible]
Juli	5759	22	53	131803	4	3750	13	39½	51221	[illegible]
August	4138	21	58	90872	8	2629	13	59	30770	[illegible]
Septemb.	4136	19	52¾	82225	10	2985	14	26½	43109	[illegible]
Summa	64085	23	31½	1507452	18	44150	14	17½	631164	—
Gegen voriges Jahr mehr	8903	—	—	207230	21	8034	1	48½	180253	[illegible]
minder	—	—	2½	—	—	—	—	—	—	—

' i ch t

des Jahres $18\frac{12}{13}$ verkauften Getreides.

Gerste.					Haber.					Summa.	
Verkauft.	Mittel Preise.		Werth.		Verkauft.	Mittel Preise.		Werth.			
Schäfl	fl.	kr.	fl.	kr	Schäfl	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.
8642	8	$43\frac{1}{4}$	75332	51	2331	5	$30\frac{3}{4}$	12841	46	268588	18
10180	9	28	96398	7	2219	5	$3[illegible]\frac{1}{4}$	12332	52	324719	8
10963	9	$51\frac{1}{4}$	108060	55	2581	6	1	15537	14	382607	57
12391	9	$41\frac{1}{2}$	120122	15	4217	5	59	25239	1	420994	14
6594	9	34	62094	29	2349	5	44	13470	28	223221	6
5507	9	$28\frac{3}{4}$	52237	51	2479	5	$37\frac{1}{4}$	13936	57	206418	46
4303	9	$27\frac{1}{2}$	40711	6	2803	5	$50\frac{1}{2}$	16384	24	206900	14
3491	9	$1\frac{3}{4}$	31526	12	2696	5	37	15147	38	231827	33
1415	8	$59\frac{3}{4}$	12732	6	1951	5	49	11348	10	173790	36
1452	9	$17\frac{1}{2}$	13496	23	2568	5	$54\frac{1}{2}$	15184	48	211706	33
1199	9	2	10831	6	2006	5	$56\frac{3}{4}$	11931	23	150405	36
4178	8	$41\frac{1}{2}$	36315	31	1928	5	$29\frac{3}{4}$	10596	40	172246	30
70315	9	$23\frac{3}{4}$	660858	52	30128	5	$46\frac{1}{4}$	173951	21	2973426	31
15134	—	—	121883	57	6587	—	—	18319	25	527687	26
—	—	$22\frac{1}{2}$	—	—	—	—	$50\frac{1}{4}$	—	—	—	—

Sachverzeichniß

des Wochenblattes des landwirthschaftl. Vereins in Baiern, III. Jahrgangs $18\frac{12}{13}$.

Ackergeräthe. 171. 196. 262. 355. 507. 521. 809. (S. Brachwerkzeuge, Driller, Extirpator, Getreid-Säemaschine, Gypsaussaatkarren, Häufelpflug, Kleesäemaschine, Paßauf, Pferdehacke, Pflug, Rübsäemaschine, Säemaschine, Werkzeuge.)

Ahorn, S. Zuckersurrogate.

Anfragen über
- die Kosten der Handarbeit beim Hopfenbau. 110.
- den Anbau der Kartoffeln nach Tabak. 196.
- Luzerne-Samen. 186.
- Mäusefallen für Feldmäuse. 415.
- das Melken der Kühe. 692.
- Saflor-Bau. 414.
- Schabzieger-Klee-Samen. 275.
- Stärke-Bereitung aus Kartoffeln. 445.

Angelegenheiten des Vereins. 1. 17. 33. 49. 65. 81. 97. 113. 129. 145. 177. 193. 209. 225. 241. 257. 273. 329. 361. 393. 409. 441. 473. 489. 505. 537. 569. 585. 601. 617. 649. 665. 673. 689. 705. 721. 737. 769. 785.

Anleitung zum Anbau von
- Luzerne. 159.
- Mohn. 158.
- Räps. 158.
- Runkelrüben. 159.
- Tabak. 158.
- Waid. 158.

Antwort auf gestellte Anfragen über:
- die Kosten der Handarbeit beim Hopfenbau. 363.
- den Anbau der Kartoffeln nach Tabak. 274. 366.
- Schabzieger-Kleesamen. 367.

Stärke-Bereitung aus Kartoffeln. 595.
Tabakfabriken. 41. 185.
Anwalte für das III. Vereins-Jahr. 5. 180. 195. 274. 313. 457. 474. 587. 769.
Appretur. 486.
Arrondirung der Güter. 153. 246.
Aufseher des Inventariums. 5. 489.
Ausroder. S. Extirpator.

Bauwesen, landwirthschaftl. 154. 183. 553. 817.
Bekanntmachungen und Anfragen. 9. 89. 110. 133. 185. 195. 246. 258. 274. 316. 414. 425. 426. 506. 667. 693. 707. 751. 800.
Bezirke, und deren Comités,
im Allgemeinen. 82. 225. (S. Kasse-Kommission, Sekretär, Stellvertreter.)
in Ansbach. 55. 397. 587. 770.
» Augsburg. 5. 180.
in Bamberg. 314. 771.
» Baireuth. 211.
» Eichstädt. 5. 8. 180. 316.
» Innsbruck. 5. 8. 56. 181. 195.
» Kempten. 5. 8. 54. 181. 770. 785.
» München. 5. 8. 53. 180.
» Nürnberg. 245. 331. 490. 649.
» Regensburg. 5. 8. 54. 181. 195. 209. 330.
» Salzburg. 5. 8. 180. 181. 210. 244.
» Straubing. 5. 180.
Bezirks-Versammlungen, monatliche
in Bamberg. 315.
» Baireuth. 211.
» Eichstädt. 182.
» München. 117. 131. 181. 542. 553.
» Nürnberg. 649.
» Regensburg. 330.
» Salzburg. 244.
» Straubing. 331.
Bienenzucht. 162. 499. 559. 830.
Birkensaft. S. Zuckersurrogate.

Brachwerkzeuge. 355. 526. (S. Ackergeräthe.)
Branntwein. 9. 25. 89. 121. 123. 134. 367. 377. 761.
Branntweiner. 367. 377.
Brauer. 367. 377.
Brauwesen. 400. (S. Hopfen, Malzdörre.)
Brückenbau. 117.
Büchelöhl. 773. 795.

Cytisus. 656.

Deputationen des Vereins für
landwirthschaftl. Bauwesen. 155. 183.
Bienenzucht. 162.
Farbegewächse. 160.
Hagelschadens Assekuranz. 154.
Landwirthschafts-Feste. 97. 721.
Oehlproduktion. 160.
Seidenzucht. 172.
Tabakskultur. 160.
Dienstes-Anträge und Gesuche. 462. 463. 707.
Dreschmaschine. 156.
Driller für Bohnen und Erbsen. 156.

Dünger. 157. 281. 324. 678. 697. 717. 805.

Ehegartenwirthschaft. 262. 690. 712. 733.
Eichenzucht. 186.
Esparcette. 436. 618. 619.
Essig. 438. 576.
Extirpator. 120. 156. 199. 212. 507.

Farbe-Pflanzen. 160. (S. Saflor, Waid.)
Färberei. 119. 484.
Feldbestellung. 157.
Feldpolizei. 153.
Feiertagsschule, landwirthschaftliche. 189.
Flachskultur. 166. 761.
Flachswerg. 119. 121.
Floßfarth. 607. 620. 633.
Fruchtwechsel. 70. 157. 353. 810.
Futterbau. 157. 347. 493. 807.
(S. Cytisus, Esparcette, Heu, Kartoffel, Klee, Luzerne, Raigras, Wiesen.)

Gartenkresse. 423.
General-Comité. 4. 7. (S.

Aufseher des Inventariums, Kasse-Kommission, Sekretär, Stellverkreter, Wochenblatts-Komission.)
Geschenke. 35. 242. 409. 537. 601.
Gesellschaften, landwirthschaftl. S. Verein, Weinbaugesellschaft.
Gestüte. 336. 341.
Getreidbau. 810.
Getreidehandel. 15. 63. 358. 834.
Getreide Säemaschine. 156. (S. Säemaschine.)
Gyps. 275. 487.
Gyps-Aussaatkarren. 255.

Häufelpflug. 156. 356.
Hagelschaden. 172.
Hagelschadens-Assekuranz. 154.
Handelspflanzen. 160. 811. (S. Farbepflanzen, Flachs, Gartenkresse, Hopfen, Kardendistel, Oehlgewächse, Tabak.)
Handschrottmühle. 156.
Hechel. 156. 168. 316.
Heu, gegohrnes. 778. 781.
Holkus. S. Honiggras.
Honiggras. 164. 276. 549. 619. (S. Zuckersurrogate.)
Hopfen, dessen Behandlung. 400. 543. 550. 588.
Hopfenbau. 110. 161. 258. 326. 363. 434. 451. 491. 497. 559. 567. 674. 695. 708. 815.
Hopfenhandel. 67.

Jahresbericht, 148.
Indigo. S. Waid.

Kälbermastung. 519.
Kardendistel. 486.
Kartätschmaschine. 593.
Kartoffel. 86. 159. 196. 206. 274. 366. 398. 566. 618. (S. Zucker-Surrogate.)
Kasse-Dispositionsplan. 173.
Kasse-Kommission des General-Comités. 5.
= der Bezirks-Comités. 53. 54. 56. 210. 315. 331.
Kitt. 500.
Klee. 619. (S. Esparcette, Luzerne, Schabziegerklee.)
Kleesäemaschine. 156.

Kleesamen-Reinigungsmaschine. 120.
Kochgeschirre. 542.
Komité. S. Bezirks-Komité, General-Komité.
Kommissions-Anstalt für landwirthschaftl. Werkzeuge. 157.
für Oehlproduktion. 165.
Kultur-Aufseher. 804.
Kulturs-fortschritte im Landgerichte Göggingen. 803.
Kulturs-gesetze. 153. 493.
Kulturs-stand in England. 555.

Landwirthschafts-Feste im Allgemeinen. 31. 83. 97. 168. 721. 771. 786.
im Iller-Kreise. 722.
" Inn-Kreise. 757.
" Isar-Kreise. 787.
" Main-Kreise. 747.
" Oberdonau-Kreise. 729.
" Regen-Kreise. 725.
" Rezat-Kreise. 753.
" Salzach-Kreise. 739.
" Unterdonau-Kreise. 743.
Lebensbeschreibung. 426. 446. 464.
Lein. 414. 618. (S. Flachs.)
Litteratur. 189. 416.
Luzerne. 159. 186. 331. 618.

Märkte. 15. 31. 63. (S. Getreidhandel.)
Mäuse-fallen. 415.
Mais. 761. (S. Zuckersurrogate.)
Malzdörre. 558.
Maulthierzucht. 801.
Maximen eines Landwirths. 572.
Medicago aborea. 656.
Meerlinsigkeit. 780.
Merktinte. 551.
Merinos. 359. 487.
Mitglieder des Vereins
Ehren- 479.
ausserordentliche. 506.
ordentliche, neubeigetretene. 17. 33. 49. 65. 81. 113. 129. 177. 193. 241. 257. 273. 329. 361. 393. 441. 473. 505. 585. 665. 673. 737.
Mohn. 158. 618.
Musterwirthschaften. 151. 172.

Nachrichten, landwirthschaftliche. 15. 31. 43. 63. 95. 191. 284. 326. 343. 358. 374. 423. 439. 501. 520. 551. 687. 803.
Nachtweide. 710.

Obst. S. Zuckersurrogate.
Obstbaumschulen. 39. 262. 320. 343. 374. 406. 646.
Obstbaumzucht. 8. 161. 191. 260. 318. 404. 493. 826.
Oehlgewächse. S. Büchelöhl, Lein, Mohn, Räps, Sonnenblumen.
Oehlproduktion. 160.
Oehlfabrikation. 164.
Oehlmühlen. 164. 493. 558. 629. 812.
Operationsplan. 145. 397. 477. 490. 570. 650. 689.
Ortsbeschreibungen, landwirthschaftl. im Allgemeinen. 152. 671. 689.
» des Landgerichts Högging en. 803.
» des Salzburgischen Pongaus. 690.
» der Landgerichtsdistrikte Riedenburg und Kelheim. 690. 692. 710.
» der Salzburgischen Ehgartenwirthschaft. 690. 712. 733.

Paßauf. (S. Pferdehacke.)
Perlensucht. 780.
Pferdehacke. 120. 156. 203. 222. 521.
Pferderennen. 31. 98. 108. 661. 732. 747. 772. (S. Landwirthschaftsfeste.)
Pflug. 120. 267.
Preise. 186. 490. 689. (S. Operations-Plan, Landwirthschaftsfeste.)
Preisschriften. 8. 170. 246. 492. 493. (S. Operations-Plan.)
Probewirthschaften. 151.

Radfelgen. 43.
Räps. 21. 158. 238. 618. 751. 761.
Räpsöhl. 122. 133. 185. 751.
Raigras. 618.
Reben. 140.
Rechnungen, landwirthschaftliche. 154. 493. 515. 527.

Rechnung über die Landwirthschafts-Feste. 762.
Rechnungswesen des Vereins. 82. 569. 587. 606. 833.
Rindviehzucht. 57. 70. 84.
Rüb-Säemaschine. 156.
Rüb-Schneidmaschine. 156.
Runkelrüben. 158. 435. 619. (S. Zucker-Surrogate.)

Säemaschine. 262. 667. 714. 733.
Saflor. 414. 619.
Salpeterfabrikation. 172.
Samen-Abgabe, unentgeltliche,
von Esparcette. 618. 619.
" Getreide-Arten und Handelspflanzen. 43.
" Honiggras. 619.
" Kartoffel. 618.
" Klee. 367. 619.
" Lein. 618.
" Luzerne. 158. 618.
" Mohn. 158. 618.
" Räps. 158. 618. 751.
" Raigras. 618.
" Runkelrüben, 158. 619.
" Saflor. 619.
" Sonnenblumen. 618.
von Tabak. 158. 618.
" Waid. 158. 619.
Samen-Verkauf,
von Lein. 414.
Satzungen des Vereins. 474.
Schabzieger-Klee. 275. 367.
Schafpockenimpfung. 612.
Schafwolle. 133. 483.
Schafzucht. 162. 338. 345. 359. 494. 692. 829.
Seidenzucht. 172. 506. 800.
Seife. 122.
Sekretär des General-Comité. 5.
" der Bezirks-Comités. 53. 54. 56. 181. 210. 211. 245. 315. 771.
Sonnenblume. 618. 638. 650.
Sparheerde. 542.
Spinnerei. 121. 166. 423. 485. 594. 687.
Spinnrad. 117. 156. 168. 316.
Stärkmehl. 445. 595. (S. Zucker-Surrogate.)
Stellvertreter,
bei den Bezirks-Comités zu Ansbach. 55. 397. 770.
" Augsburg. —

zu Bamberg. 314. 706.
» Baireuth. 211.
» Eichstädt. 8. 706.
» Innsbruck. 8. 56. 706.
» Kempten. 8. 770.
» München. 8. 766.
» Nürnberg. 245.
» Regensburg. 8. 54. 210. 706.
» Salzburg. 8. 181. 706.
» Straubing. —
beim General-Comité. 6. 459.
Stroharbeiten. 165. 501.
Syrup. 577. 761. 815. (S. Zucker-Surrogate.)

Tabak. 117. 158. 160. 432. 618. 761. 814.
Tabak-Fabriken. 41. 185.
Torf. 281. 324.
Tuchfabrikation. 442. 481. 494.

Unterricht in Haus- und Landwirthschaft. 426.

Verein, landwirthschaftlicher in Baiern. 549.
Vereine, landwirthschaftliche in andern Staaten. 15. 43. 44. 95. 439.
Vereinzelung der Güter. 153.
Vieh-Ausstellung. S. Landwirthschaftsfeste.
Viehzucht. 162. 336. 829.

Wagengeleis. 43.
Waid. 158. 389. 619.
Waid-Indig. 336.
Walke. 485.
Wasserbeschädigungen. 534.
Weberei. 121. 168. 288. 485.
Weinbau-Gesellschaft. 95.
Werg-Kämme. 121. 156. 168. 316.
Werkzeuge, landwirthschaftliche. 120. 155. 417. 483. (S. Ackergeräthe, Dreschmaschine, Handschrottmühle, Hechel, Kartätschmaschine, Oehlmühlen, Rüb-Schneidmaschine, Spinnrad, Werg-Kämme.)
Widder. 133. (S. Schafzucht.)
Wiesen. 171.

Wochenblatt. 1. 413.
Wochenblatts-Kommission. 5.

Zehentrecht. 153. 691.
Zündapparat. 551.
Zucker-Surrogate aus
Ahorn. 164. 289. 544.
Birken. 391.
Honiggras. 164. 276. 549.
Kartoffeln. 68. 286. 438. 520. 551.
Mais. 163.
Obst. 163.
Runkelrüben. 64. 163. 192. 285. 286. 423. 438. 492. 577.
Stärkmehl. 119.
Zuschriften an das General-Comité. 362.

Namen-Verzeichniß

des Wochenblatts des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, III. Jahrgangs $18\frac{12}{13}$.

Abbl. 815.
Abendanz. 730.
Abfalterer. 761.
Achard. 411.
Achner. 106.
Aham. 260. 318.
Aiglhof. 108. 639. 739.
Aign. 742.
Aigner. 792.
Aistersheim. 646.
Aistetten. 805. 806. 808. 809. 810. 811. 812. 815. 829. 831.
Albrecht. 672. 691.
Alburg. 747.
Allemann. 21. 240.
Altdorf. 490. 676.
Altenples. 749.
Altrasen. 15.
Ambras. 760.
Amler. 602.
Ammon. 211.
Angerer. 759.
Anhausen. 815. 829. 830.
Ansbach. 108. 336. 397. 753. 770.
Arduino. 39. 276. 538. 549.
Aristomachus. 658.
Arko. 5. 104. 107. 773.
Arkohof. 742.
Armsdorf. 346.
Arnhof. 604.
Arnschwang. 68. 286.
Aschbuch. 731.
Auerberg. 294.
Augsburg. 810. 811. 813.
Aumühle. 625.
Arams. 761.
Arheim. 805. 827. 829. 830.

Baader. 8. 117. 181.
Bacher. 122.
Bader. 829.
Bärthel. 553.
Baierberg. 636.
Bailey. 412.
Baireuth. 108. 211. 313. 747. 749. 750.

Bairhammer. 391.
Bamberg. 89. 314. 499. 519. 534. 539. 566. 661. 706. 771.
Baret. 422.
Baruel. 423.
Bauder. 676.
Baumann. 374.
Baumgärtner. 242. 411.
Baumgartner. 732.
Baumkirchen. 793.
Bayer. 755.
Bazenhofen. 805. 806. 808. 810. 812. 814. 827. 829. 830.
Beck. 725. 731.
Beckmann. 677.
Bedernau. 346.
Beer. 327. 754.
Beihardinq. 105. 106. 792.
Bendenried. 347.
Benediktbeuern. 608. 634.
Berchem. 346. 706.
Berchtesgaden. 690.
Berg. 740.
Bergheim. 805. 808. 810. 812. 814. 826. 829. 830.
Bergmaier. 100.
Berlin. 292. 369. 593.
Bermüller. 540.
Bernried. 104. 107.
Biagetti. 800.
Bieller. 605.
Bindenfeld. 106.
Bloys. 420.
Böckl. 105.
Böhmen. 292.
Böhringer. 544.
Bösner. 54. 210.
Borch. 189.
Borreur. 421. 422.
Brandenstein. 243.
Brannenberg. 318. 344.
Braunhofer. 760.
Braunschweig. 292.
Bräuer. 106.
Brems. 732.
Brendner. 728.
Bridgewater. 418.
Brockdorf. 211.
Browne. 422.
Brüklmayer. 726.
Brun. 430.
Brunbauer. 316.
Büchenbach. 437.
Bühler. 491.
Bülow. 211.
Bürgel. 54. 210.
Bucher. 761.
Buchhof. 602. 746.

Buiringer. 398.
Burg. 593.
Burger. 755.
Burghauſen. 63. 711.
Burgwalden. 805. 807. 809. 828. 830.
Burgweinting. 602.
Burzer. 725.
Buyon. 421.

Cadolzburg. 490.
Cameron. 422.
Carl. 731. 745.
Carracioli. 412.
Chantilly. 660.
Chriſt. 404. 562. 748.
Clarmann. 410. 811. 812. 813. 814. 815.
Cliton. 281. 324.
Cloſen. 6. 38. 120. 280. 461. 538. 549. 551. 559.
Cobres. 831.
Columella. 140. 659.
Crailsheim. 55. 208. 366.
Crud. 47.
Cuißnier. 809. 811. 812. 813. 829. 831.
Curaudeau. 421.
Cycladen. 659.
Cythnus. 659.

Dachau. 100. 492.
Dall'armi. 244. 495.
Danzig. 379.
Daundorf. 750.
Dechbetten. 602.
Deckendorfer. 654.
Defertingen. 808. 813. 814. 815. 828. 829.
Demhard. 812.
Demokrit. 658.
Dengling. 727.
Dettelbacher. 755.
Deverneilh. 411.
Deuringer. 831.
Diel. 319.
Dietdorf. 814. 815. 829.
Dietz. 319. 332. 730.
Dießbacher. 506.
Dietramszell. 793.
Döpshofen. 829.
Dörnberg. 55. 770.
Döſtler. 502. 596. 739. 802.
Dollinger. 414.
Dorigny. 31.
Dorner. 731.
Dougale. 418.
Dürnberg. 293.
Duſchl. 793.

Ebersberg. 450.

Eckart. 210.
Eckartsweiler. 755.
Ecker. 100.
Egger. 759. 760.
Eggerth. 43.
Eichberger. 790.
Eichner. 120.
Eichstädt. 108. 315. 343. 388. 706. 729. 731. 732. 826.
Eigner. 104.
Einberger. 760.
Einsiedl. 105.
Eisenreich. 449.
Eitensheim. 732.
Eixelberg. 605.
Ellern. 741.
Ellingen. 731.
England. 555. 660. 662.
Erb. 211. 411. 432. 438. 576. 750.
Erching. 491. 793.
Erding. 100.
Erdödy. 439.
Erlangen. 490.
Ertl. 496.
Eschenlohe. 633. 635.
Esenbeck. 651.
Eser. 831.
Essing. 690.
Ettenbergen. 814. 827. 828.
Etterzhausen. 603.
Eulsbrunn. 604.
Eurasburg. 636.

Fahrenbacher. 185.
Faistenhammer. 100.
Falkner. 100.
Fall. 621.
Farchant. 635.
Feger. 760.
Feldkirch. 725.
Feldkirchen. 731.
Feldmayr. 790.
Fellenberg. 45. 120. 206. 265. 507. 671. 781.
Feller. 106.
Felner. 209.
Felsecker. 89. 314. 399. 566. 771.
Feuchtwang. 754.
Finckh. 646.
Fink. 104. 107.
Fischbachau. 294. 547.
Fischen. 725.
Fischer. 759.
Fitsch. 725.
Flurl. 5. 293. 411. 544.
Förg. 600.
Frauenbründl. 288.

Freiham. 483.
Freilinger. 727.
Frentsch. 605.
Freschendorf. 755.
Freudenreich. 294.
Frey. 658.
Freyburg. 520. 551.
Freytag. 100.
Frohberg. 346.
Frohn. 540.
Fuchs. 8. 54. 344.
Füll. 101.
Fürst. 754.
Fürstenried. 523.
Fürstenzell. 192. 284.
Füssen. 487.
Furtmaier. 104. 793.

Gablingen. 808. 810. 811. 813. 814. 815. 827. 828.
Gardelegen. 593.
Garmisch. 608. 633.
Gassen. 648.
Gasser. 830.
Gast. 725.
Geboltskirchen. 646.
Gehlen. 119. 121. 497. 816.
Geiselhöring. 101. 727.
Geldern. 757.
Gemachl. 741.
St. Georgen. 646. 750.
Gerbl. 105. 793.
Gersthofen. 805. 808. 815. 831.
Gerstmaier. 806. 809. 810. 811. 812. 829. 831.
Gerung. 723.
Gessertshausen. 805. 807. 808. 813. 814. 828. 830.
Gilbert. 739.
Gingerich. 814. 831.
Girard. 410.
Glaucha. 373.
Glon. 106.
Gmünd. 103. 107.
Göggingen. 803. 805. 809. 811. 812. 813. 814. 826. 827. 828. 829. 830. 831.
Göhl. 706.
Gönner. 313. 458.
Göschel. 742.
Götz. 726.
Gohren. 706.
Goiß. 741.
Gollwitzer. 491.
Gotthardt. 422. 541.
Graf. 813.
Gräfing. 789.
Grainertshofen. 101.
Grandauer. 708. 790. 793.

Graſer. 211.
Grau. 314.
Grauvogl. 409.
Greilling. 792.
Greindl. 495.
Griepenkerl. 47.
Griesberger. 48.
Grob. 388. 493.
Gröbig. 640.
Groß. 756.
Großmehring. 730. 731.
Großweil. 634.
Grünbach. 464.
Gſell. 810. 811.
Guben. 95.
Günzing. 100.
Gumping. 646.
Gunzenhauſen. 189. 400.
Gupton. 421.

Haag. 347.
Haarreicher. 792.
Haas. 829.
Hafter. 106.
Hahnenhof. 447.
Haidenham. 647.
Hainhofen. 491. 815.
Haitham. 101.
Hallet. 747.
Hall. 757. 760.
Halle. 373. 662.
Hallein. 293. 547.
Haller. 245.
Hameln. 806. 808.
Hammer. 245. 331.
Hann. 503.
Harder. 440.
Hardt. 314. 540. 541. 706.
Harlaching. 105.
Harsdorf. 749.
Hartmann. 53. 773.
Hartmansreuth. 749.
Haßlinger. 105.
Hauf. 755.
Haunſtadt. 446.
Haunſtetten. 805. 807. 812. 813. 814. 828.
Hechenberg. 625.
Hecht. 756.
Heckel. 790.
Heigl. 243.
Heinrichmayer. 706.
Heinzelmann. 827.
Heller. 725.
Hellmansberg. 446.
Henndorf. 487.
Herbert. 411.
Herbſt. 805.
Herder. 817.
Herget. 541.

Hermbstädt. 25. 92. 545. 595. 638. 645. 652. 679.
Herold. 437.
Herrmann. 403. 590. 691.
Herrnsaal. 604.
Hersbruck. 490.
Hesse. 47.
Herenacker. 693.
Heyde. 55.
Hild. 541.
Hiltpoltstein. 191.
Hindelang. 725.
Hipper. 103. 104. 107.
Hirzel. 35.
Höfle. 808.
Hörgering. 291. 546.
Hötting. 756.
Hofer. 761.
Hoff. 57. 70. 84.
Hofkirchen. 646. 647.
Hofmann. 314. 414. 492. 495. 499. 519. 536. 540. 568. 661. 695.
Hofstetten. 549.
Hofwyl. 44. 120. 667. 781.
Hohengebraching. 604.
Hohenthann. 106.
Hohenwart. 415.
Holzhausen. 805. 806. 808. 810. 813. 815. 827. 828. 829. 830.
Holzinger. 756.
Holzkirchen. 105.
Horn. 725. 758.
Huber. 103. 293. 741. 760.
Hübner. 750. 751.
Hürblingen. 830.
Hug. 38.
Hundt. 243.
Huß. 748.
Hyginus. 659.

Jäger. 725.
Jägerhuber. 181. 739.
Jacklbauer. 794.
Jaud. 104.
Jenner. 613.
Jetzendorf. 255. 485.
Ifelsdorf. 605.
Ilgen St. 265.
Imhof. 6. 461.
Immenstadt. 724. 725.
Ingolstadt. 449. 731. 732.
Ingram. 760.
Ining. 100.
Inningen. 805. 810. 811. 814. 829.
Inurain. 758.
Innsbruck. 108. 189. 706. 760.
Jörg. 724.

St. Johann. 741.
Isar. 607. 620. 633.
Ismaning. 792.
Ittner. 520.
Itzling. 646.
Judenroit. 647.
Junot. 48.

Kärer. 101.
Kagers. 746. 747.
Kaiser. 746.
Kalm. 644.
Kaltenbrunn. 792.
Kanzelmann. 96.
Kappeller. 760.
Kapserschweig. 450.
Karl. 101.
Kaufmann. 439.
Keerl. 55.
Keferlohe. 787.
Kelheim. 604. 690. 710.
Keller. 807.
Kellner. 294. 548.
Kematen. 759. 761. 770.
Kempten. 104. 724. 785.
Kern. 739.
Kesling. 461. 587. 769.
Kienzler. 41. 117.
Kindl. 745.
Kinzel. 725.
Kipfenberg. 730. 731.
Kirchberg. 741.
Kirchberger. 105.
Kirchmaier. 491.
Klöckl. 410.
Kluftinger. 723.
Knebl. 412.
Knight. 418.
Knöringen. 43.
Knogler. 495.
Knott. 107. 746.
Kochelsee. 634.
Köllnbach. 747.
Königer. 790.
Königswieser-Hof. 602.
Körber. 755.
Köstendorf. 741.
Kohlegger. 760.
Kohlreis. 423.
Kolb. 749. 770.
Kolbek. 276. 367.
Kollböck. 746.
Kolmdorf. 750.
Kracker. 245.
Kränkel. 100.
Kramer. 805.
Kreiselmeyer. 755.
Kreitmaier. 106. 792.
Kreittmair. 694.
Kretzler. 829. 831.

Kriegshaber. 810. 828. 830.
Krünitz. 315. 539.
Krug. 756.
Künsberg. 750.
Kulmbach. 438.
Kurzel. 810.

Lampadius. 243. 287. 438. 595.
Landau. 39.
Landershofen. 732.
Landsberg. 101.
Landshut. 100. 185. 711.
Lang. 106.
Lange 421.
Langenau. 814.
Langenmaier. 813. 815.
Langenstein. 15.
Langenzenn. 491.
Langheim. 374.
Langwaid. 808. 810. 813. 815. 828. 829. 830. 831.
Lauer. 48.
Laufen. 741.
Lauff. 490.
Lehrberg. 756.
Leichtle. 724.
Leitershofen. 807.
Leitmayer. 746. 747.
Lengau. 742.
Lengries. 624.
Leonhardi. 422.
Leoprechting. 210.
Le Prieur. 461. 489. 542.
Lerchenfeld. 412.
Lermer. 747.
Lester. 420. 422.
Leuchs. 756.
Leuchtenberg. 404.
Leutmayer. 107.
Lichtenau. 754. 756.
Liebau. 544.
Liebherr. 602.
Liefering. 742.
Limpöck. 744.
Lindenhardt. 432. 750.
Linné. 638.
Lippe. 47.
Lips. 48.
Lochner. 603. 750.
Löschel. 755.
Lohrmañ. 336. 730. 731. 732.
Loichinger. 746. 747.
Lorenzenberg. 106.
Lori. 38.
Loritz. 726.
Loter. 759.
de Loys. 31. 47.
Loysach. 607. 620. 633.
Lüders. 423.

Lüften. 103. 104.
Lüzelburg. 805. 806. 807. 813. 815. 826. 827. 828.
Luz. 274. 458.

Männer. 24. 503. 741.
Magnis. 668.
Magold. 10.
Mahir. 600.
Maier. 105. 106.
Maigertshauſen. 807.
Mairhofen. 815.
Maiſelſtein. 724.
Mallersdorf. 101. 744.
Mangin, 266. 716.
Marcus. 539.
Mardefeld. 754.
Margreiter. 639. 653.
Margertshauſen. 827. 828. 831.
Markſteiner. 760.
Marſand. 538.
Martin. 799.
Martinsbuch. 107. 728. 747.
Martinszell. 725.
Maſſenbach. 314.
Mathes. 724.
Matulka. 119.
Mayer. 391. 639. 690. 755. 790.
Mayr. 646. 742. 808.
Mayrhofer. 491.
Meadowbank. 281. 304.
Mecklenburg. 47.
Medikus. 368.
Meier. 731.
Meikle. 420.
Meiſſen. 95.
Memmingen. 813.
Menzing. 104.
Merkel. 245.
Merkendorf. 755.
Meſſert. 293.
Meßner. 739.
Meyer. 749.
Middleton. 421.
Mieg. 706.
Miesbach. 104. 293.
Mietau. 379.
Mitau. 545.
Mintraching. 107.
Mittenwald. 608.
Moll. 5. 243. 459. 474.
Mondſee. 360.
Moos. 746.
Moosburg. 15.
Moosmeyer. 756.
Mooß. 346.
Mühlhagen. 634. 635.
Müller. 106. 107. 723. 728. 747. 811. 831.

München. 100. 104. 368. 542. 554. 587. 592. 627. 664. 706. 769. 793.
Münchsmünster. 447.
Münster. 211.
Muffel. 748.
Murnau. 491. 608.

Nabburg. 605.
Nachfischer. 755.
Nantwein. 625.
Nau. 678.
Naumburg. 95.
Nehaider. 100.
Nennendorf. 794.
Neubauer. 813.
Neubeck. 746.
Neubronner. 54. 104. 723.
Neuenhahn. 25. 95.
Neuenhammer. 605.
Neufchateau. 64.
Neugebauer 810.
Neuhausen. 105.
Neukelheim. 604.
Neumaier. 106.
Neumeier. 731.
Neunkirchen. 490.
Neuötting. 31.
Neuper. 211.
Neuseß. 805. 808. 814. 829.
Neustadt. 754.
Neu-Ulm. 799.
Newmarket. 662.
Niedermair. 747.
Nocker. 495.
Nöthlich. 207. 398.
Nonnthal. 639. 656.
Nordamerika. 292.
Nordhausen. 370. 379.
Nürnberg. 245. 331. 490. 588. 649.
Nymphenburg. 542.

Oberbrunnham. 647.
Oberdachstetten. 755.
Oberhausen. 805. 807. 808. 812. 815. 829. 830.
Oberhegenau. 755.
Oberholzer. 741.
Oberkonnersreuth. 750.
Obermair. 100. 793.
Oberndorf. 603. 727.
Oberstorf. 725.
Ochsenmaier. 327.
Oeder. 755.
Oehme. 754.
Offenstetten. 694.
Ornbau. 755.
Ortolf. 814.
Ottinger. 732.

Ottmarshauſen. 806. 808. 813. 814.

Padua. 276.
Panbruk. 648.
Pankow. 645.
Pannert. 754.
Panzer. 5.
Pappenbach. 755.
Pappenheim. 730. 732.
Paſch. 495.
De Pauli. 706.
Pechmann. 8. 315. 730.
Pechſee. 746.
Peck. 603.
Pelkofen. 243.
Pernwerth. 500.
Perſon. 420.
Perzl. 727.
Peſſina. 613.
St. Peter. 741. 742.
Petzl. 180. 458.
Pfaffenberger. 751.
Pfaffenhofen. 100. 793.
Pfackofen. 727.
Pfatiſch. 732.
Pfeiffer. 539.
Pfeſt. 8. 181. 739.
Pfreimdt. 605.
Pichel. 648.
Pichl. 760.
Pichler. 9.
Pickl. 644. 652.
Pieſing. 347.
Pietenfeld. 731. 732.
Pillwein. 487.
Pilmayer. 727.
Pirkenlanger. 792.
Plänkl. 606.
Plan. 543.
Plank. 412. 413. 744.
Plankenhofer. 107.
Plattner. 761.
Plinius. 660.
Pongau. 690.
Pöchling. 647.
Pöckhel. 706.
Pöhlmann. 748.
Pöring. 346.
Popp. 602.
Poſch. 757.
Prändl. 726.
Pradl. 759.
Prag. 544.
Précy. 456. 696.
Preiſing. 746.
Prien. 106.
Proff. 540. 554.
Prun. 693.

Quedlinburg. 379.

Rabenstein. 750.
Radstatt. 741.
Radau. 812.
Ragginger. 740.
Rain. 636.
Rainer. 293.
Raitenhaslach. 360. 503. 741.
Raith. 746.
Randahl. 245.
Randeck. 448. 693.
Ranftl. 423.
Ranshofen. 346.
Raps. 749.
Reachles. 749.
Rebdorf. 343.
Redwitz. 750.
Regeldorf. 603. 727.
Regenhof. 604.
Regensburg. 108. 209. 330. 706. 726. 728.
Rehling. 815.
Reiber. 803.
Reichenbach. 497.
Reichenhall. 546.
Reichertshofen. 540.
Reifenstuhl. 106.
Reinhardshausen. 805. 810. 812. 815. 816. 829. 831.
Reisch. 191.
Reisereder. 605.
Reisert. 158. 678.
Reiter. 496.
Renz. 749.
Rettenbach. 103.
Rettenbergen. 806. 807. 808. 813. 814. 827. 829. 830.
Reuß. 564.
Rheinwald. 105.
Ried. 793.
Rieden. 491.
Riedenburg. 690. 710.
Rieder. 495.
Riedenau. 760.
Riegler. 388.
Riga. 414.
Ringsdorf. 749.
Ritter. 210. 808.
Röckel. 404.
Röckl. 746. 747.
Rödlhammar.. 728.
Röhm. 810. 816.
Rohm. 754.
Rohr. 757.
Roke. 731.
Rom. 662.
Rosenheim. 106. 292. 293. 600.

Rosenmayer. 728.
Rossian. 741.
Rotenhof. 483. 755.
Rotenburg. 755. 756.
Rothhamer. 600.
Rottenbuch. 107.
Rudischhauser. 105.
Rügland. 208. 366.
Rumford. 542.
Rummelsberger. 264. 548.
Rumpf. 732.
Rund. 502.

Saatkamp. 412.
Sailer. 244. 255. 426.
Salis. 828.
Sallach. 727.
Salomon. 422.
Salzburg. 210. 244. 262. 292. 360. 403. 501. 600. 690. 706. 712. 739. 778. 802.
Sandersdorf. 693.
Sandhof. 755.
Sawdon. 422.
Schäringer. 745.
Schallbach. 647.
Schaller. 827.
Schallern. 211.
Scharl. 426. 446. 464.
Scheffmann. 728.
Schellang. 725.
Scheller. 813.
Schenk. 180. 293. 457. 587. 769.
Scherer. 807.
Scheurl. 245.
Schilcher. 5. 181. 458. 491. 807.
Schilling. 504.
Schindler. 497. 723.
Schirdamm. 379.
Schirmer. 411. 438. 576. 577. 749.
Schlamp. 731.
Schlegel. 732.
Schlehdorf. 103.
Schleinkofer. 101. 727.
Schleisheim. 105. 133. 185. 355. 442. 483. 495. 523. 526.
Schleiß. 541.
Schliersee. 293. 548.
Schlipsheim. 805. 809. 810. 815. 829. 830. 831.
Schlüsselau. 456. 696.
Schmalnbach. 756.
Schmederer. 5.
Schmetterer. 495.
Schmid. 101. 275. 293.

366. 491. 537. 602. 604. 630. 793. 812. 831.
Schmidmaier. 604.
Schmidt. 750.
Schmittpeter. 180. 458.
Schnaufer. 211.
Schneider. 288. 730. 731.
Schöftlarn. 627.
Schönbrunn. 100.
Schöneck. 104. 107.
Schönleutner. 8. 133. 185. 358. 526.
Scholz. 545.
Schrank. 5. 367. 678.
Schreber. 660.
Schreyer. 495.
Schroll. 210. 741.
Schubler. 48.
Schüchinger. 604.
Schütz. 538. 725. 727.
Schuhmann. 605.
Schulz. 55.
Schuster. 814. 828.
Schwab. 410. 539. 612.
Schwabach. 490.
Schwaben. 789.
Schwäpoint. 647.
Schwarz. 245. 650.
Schwarzenberg. 741. 742.
Schweizer. 593. 606.
Sckell. 493.
Seckendorf. 540.
Sedelmair. 100. 495.
Seefeld. 427.
Seefried. 55.
Seenheim. 651.
Seeser. 748.
Seethaler. 739.
Seinsheim. 195. 196. 451. 458. 472. 539. 558. 629. 727.
Seitz. 158. 678.
Selwig. 540.
Seybold. 243.
Seyler. 770.
Sickler. 539.
Siegel. 741. 748.
Stezenheim. 742.
Siemandel. 755.
Sigl. 8. 543. 550.
Sinching. 101. 451. 630. 727.
Sinzing. 647.
Söldner. 746.
Soldner. 104.
Solenhofen. 819.
Sollacher. 294.
Sommerauer. 742.
Sommerville. 419.
Sonnenhausen. 106.

Sonthofen. 107. 722. 724. 809.
Spalt. 543. 550. 674.
Spaur. 181. 245. 272. 601.
Sperbersloh. 336. 730. 731.
Spindler. 604.
Spitzl. 293.
Spitzweck. 793.
Stadelberger. 294. 548.
Stadler. 754.
Stadtamhof. 727. 728.
Stadtbergen. 805. 807. 829.
Stäblin. 48.
Staiger. 741.
Stampfel. 741.
Stark. 318.
Starnberg. 100.
Stauding. 792.
Stegendorf. 647.
Steibl. 101.
Steiger. 44.
Steiner. 465. 604.
Steingaden. 105.
Steinmüller. 540.
Stelzer. 415.
Stengel. 5. 121. 314.
Sterzing. 600.
Stichaner. 410.
Stockach. 15.
Stockau. 448.
Stockmar. 418.
Stöger. 741.
Stöttner. 747.
Stoiber. 89.
Straub. 760.
Straubing. 101. 104. 108. 288. 331. 391. 743. 746. 747. 800.
Streicher. 792.
Streitl. 491.
Striepen. 812.
Strobel. 541. 827.
Strüpf. 750.
Sturingsdorf. 647.
Sturm. 410.
Sturmfeder. 827.
Sulzer. 117.
Sutner. 495.
Sutor. 8.

Taufkirchen. 107.
Tauscher. 725.
Tautphäus. 53. 706.
Tegernsee. 293. 548.
Terfens. 759.
Thaler. 758.
Thalkirchen. 275. 627. 793.
Thalmässingen. 731.
Thann. 240.

Thär. 206. 348. 355. 507. 540. 679.
Thiem. 749.
Thilorier. 421.
Thon-Dittmar. 603. 706.
Tickel. 421.
Tiefenbach. 741.
Tillmetz. 243. 244. 551.
Tiffendorf. 86.
Tölz. 624.
Traunstein. 291. 546. 741.
Trittermann. 491.
Trölsch. 810. 811. 827.
Tromsdorf. 287.
Trum. 741.
Tschiffeli. 419.
Tschon. 758.

Uhde. 754.
Ullersricht. 491.
Ulmer. 55. 400. 588.
Ungewitter. 328.
Unterfelden. 755.
Unterholzer. 761.
Unterlabach. 100.
Unterrainer. 294. 548.
Untersberg. 292. 546.
Untersendling. 106.
Untersteinbach. 605.
Upton. 420.
Uttendorf. 708.
Utzschneider. 495. 545.

Vaam. 646.
Varro. 660.
Velburg. 606.
Viertelbach. 647.
Vilhuber. 100.
Virgil. 658.
Virnsberg. 755.
Völderndorf. 68. 286.
Vohburg. 730.
Vohenstrauß. 604.
Voit. 826.
Vollmuth. 827.
Vorchheim. 490.
Vorherr. 124. 554. 602.

Wackersberg. 104.
Wagenseil. 8. 785.
Wagner. 103. 104. 106. 461. 489. 752.
Wagrain. 742.
Waibel. 761.
Waidach. 636.
Waitzenkirchen. 101.
Waitzinger. 103. 491.
Waldinger. 616.
Waldmünchen. 291.
Waldthurn. 604.
Walgau. 611.

Wallberg. 829.
Wallerſchweig. 448.
Walker. 324.
Walsdorf. 567.
Walthierer. 732.
Walz. 539.
Wang. 635.
Warngau. 107.
Waſſerburg. 101.
Waſſertrüdingen. 756.
Weber. 314. 706. 725.
Werber. 726.
Weesp. 379.
Wehrli. 46.
Weiarn. 105.
Weichs. 106. 180. 458.
Weidacher. 294.
Weidenholz. 648.
Weidenkeller. 189. 757.
Weigel. 750.
Weigenthaler. 790.
Weiglareuth. 751.
Weihenſtephan. 105. 355. 523.
Weil. 635. 726.
Weilheim. 106.
Weinhard. 742.
Weinzierl. 730. 731.
Weipert. 656. 691.
Weiß. 10. 13. 25. 92. 558. 603. 604. 725. 741.
Weiſſenburg. 336. 732.
Weißen. 725.
Welden. 706.
Welsberg. 15.
Welſch. 540.
Weltrich. 538.
Welz. 725.
Weng. 648. 746.
Weniger. 745
Weninger. 747.
Wentler. 48,
Wepfer. 121.
Weveld. 442.
Wichmann. 541.
Wideſſer. 294. 548.
Wiedemann. 725.
Wiedern. 420.
Wien. 439. 612.
Wieninger. 192. 284.
Wildenroth. 750.
Wildenſtein. 693.
Wilhelm, Herzog, 314. 411. 416. 539.
Wiltau. 760.
Wimmern. 741.
Wiſſel. 86.
Witſch. 758.
Wölfelbauer. 646.
Wöllenburg. 805. 806. 808. 809. 810. 812. 813. 814. 815. 829. 830. 831.

Wörle. 807. 813.
Wörmann. 107.
Wolff. 755.
Wolfratshausen. 491. 608. 634. 636.
Wrede. 360.
Würstel. 266. 716.
Wurster. 562.

Yelin. 55. 770.
Yrsch. 6. 181. 458. 461. 495. 790.

Zacher. 745.
Zährle. 808. 812.
Zamdorf. 100. 792.
Zederfeld. 761.
Zehendmayr. 260. 318.
Zell. 104. 105. 106. 107. 294. 491. 548. 760.
Ziegler. 294. 328. 603.
Zillner. 262. 506. 714. 733.
Zimmermann. 806.
Zimmern. 21.
Zinke. 638.
Zinkenbach. 265. 714.
Zoll. 808.
Zorneting. 793.
Zürich. 35.
Zweck. 634.

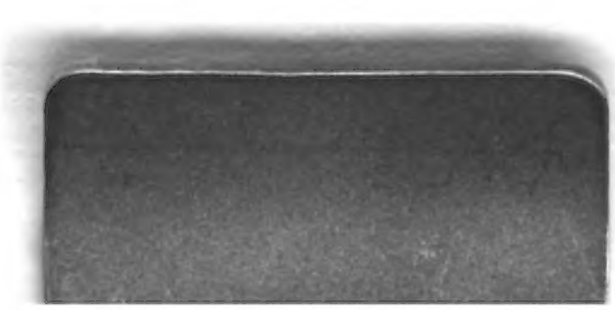
Ungenannte.

a * a. 446. 500. 567.
A. St. 67.
G. 386. 392.
H — m. 144.
— r — 417.
* ſ * 112. 238. 259. 280. 355. 529.
S . . . r. 575.
W * * 416. 637.
X . . . . 360.
Y. 347.
* * * 692.

Digitized by Google

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google



Buchbinderei
SCHWAB
München
Digitized by Google